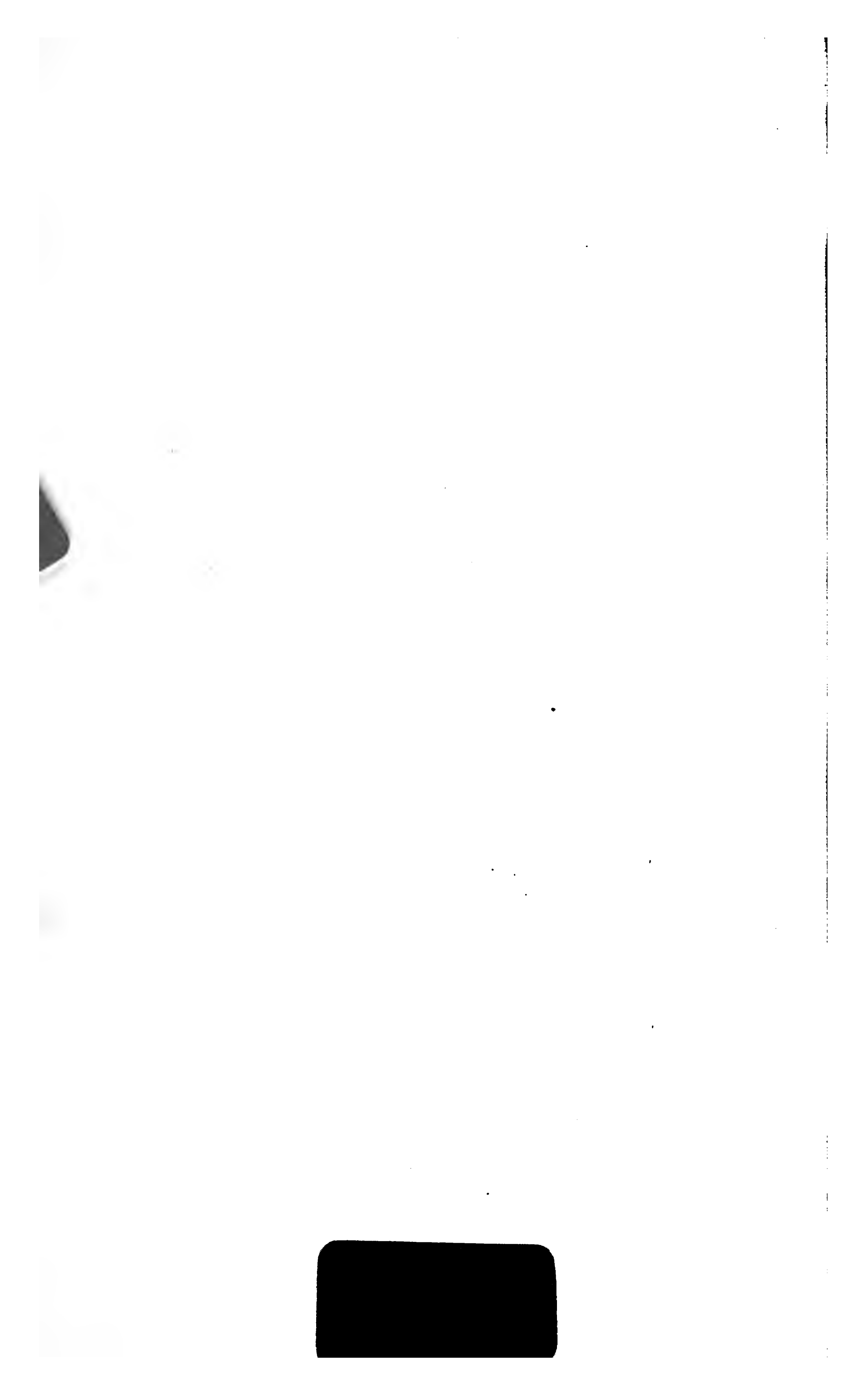
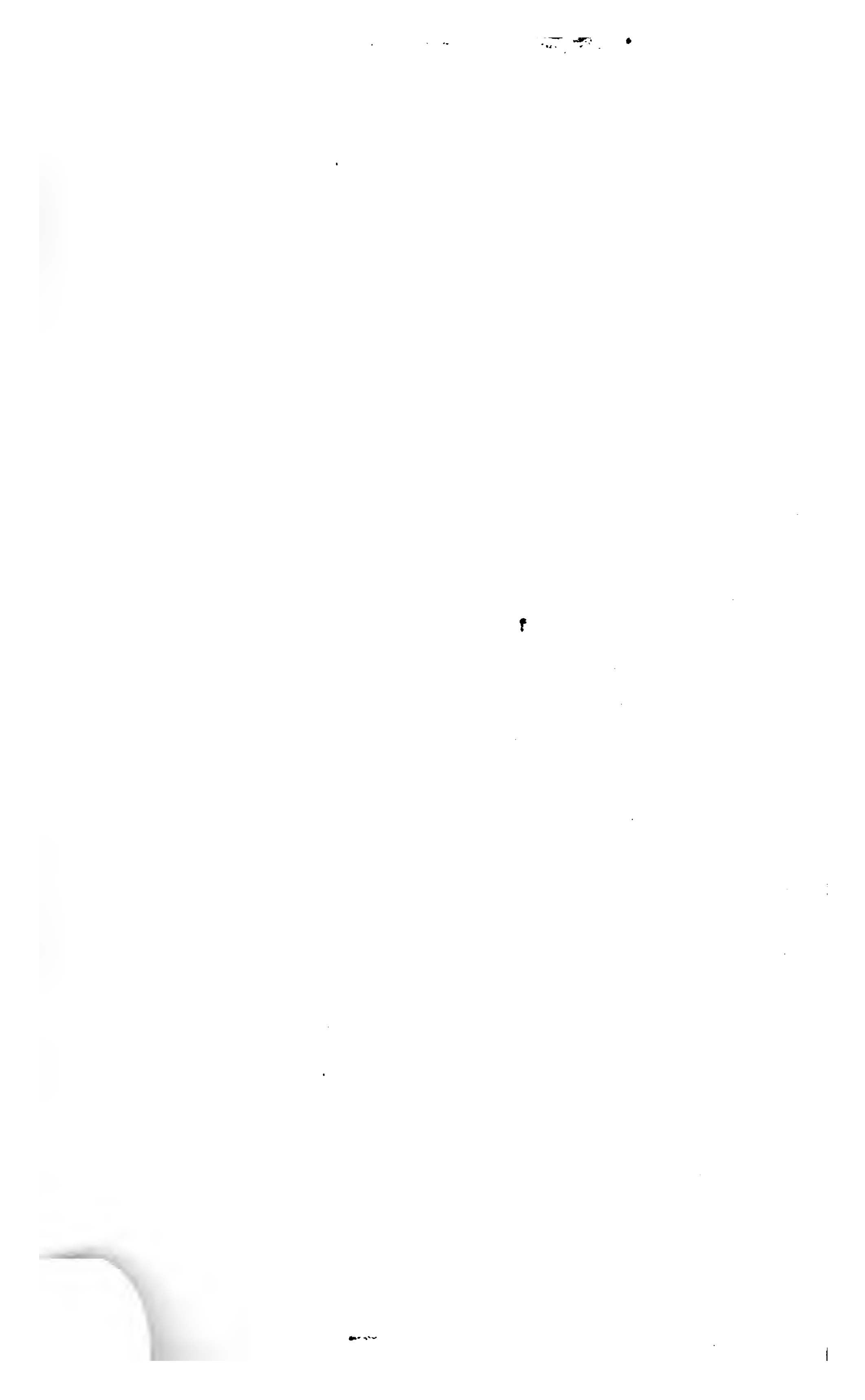






Archiv

für

österreichische Geschichte.

Herausgegeben

von der

zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission

der

kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

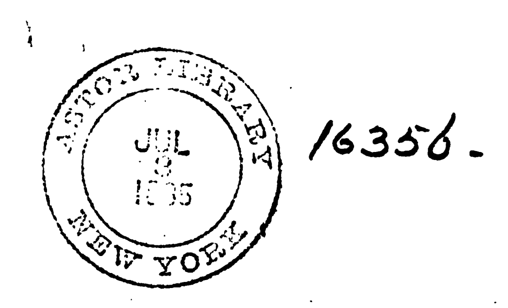
Einundvierzigster Band.



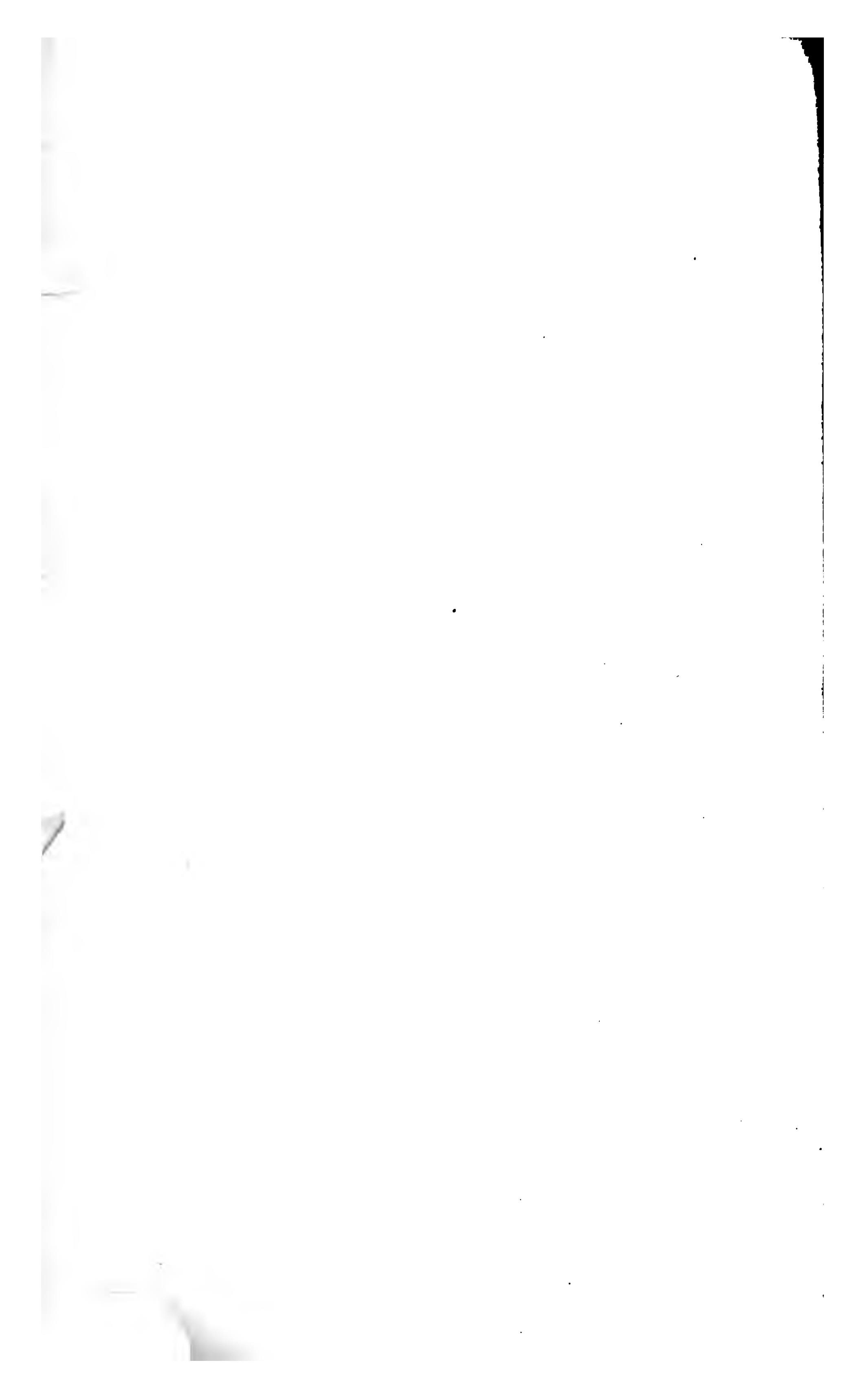
WIEN.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1869.


ASTOR LIBRARY
JUL
NEW YORK
16356.

Inhalt des einundvierzigsten Bandes.



I.

ZUR

GESCHICHTE UND GENEALOGIE

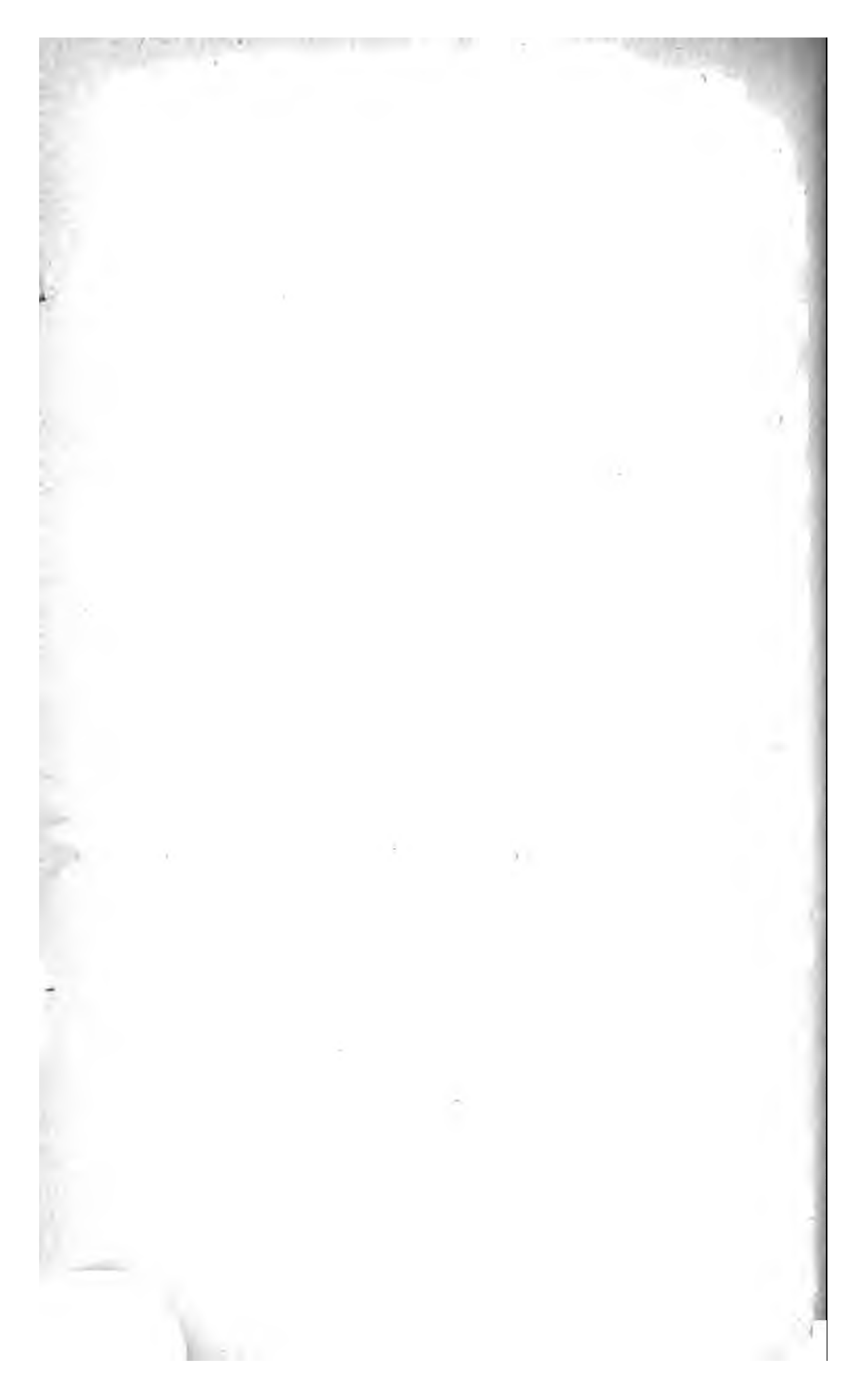
DER

PŘEMYSLIDISCHEN HERZOGE VON TROPPAU.

VON

FRANZ KOPETZKY.





Einleitung.

Seitdem Ens im Jahre 1835 sein „Oppaland“ herausgab, lag dieses Feld der schlesischen Geschichte scheinbar brach; noch jetzt vermag das Herzogthum Troppau kein anderes Werk aufzuweisen und steht in dieser Hinsicht seinem Nachbar, dem Teschner Lande, offenbar nach. Und doch war diese Unthätigkeit nur scheinbar, denn abgesehen von den dankenswerthen Arbeiten D'Elverts und Dudiks, hatte sich auch in Troppau ein Mann gefunden, welcher der heimatlichen Geschichte mit Eifer nachforschte und der, hätte ihn nicht ein früher Tod der Wissenschaft entrissen, schon längst ein allen Anforderungen entsprechendes Geschichtswerk geschaffen haben würde. Es ist Franz Tiller, Beamte in Troppau († 1856), der von dem Grundsatze ausgehend, dass das urkundliche Materiale die Grundlage bieten müsse, Jahre lang mit rastlosem Eifer aus verschiedenen Quellen den Stoff für die Geschichte Troppaus sammelte. Leider kam der verdiente Mann nicht dazu, die Früchte seiner Bemühungen zu ernten; ausser einigen kleinen Abhandlungen, die Tiller in den Schriften der historisch-statistischen Section veröffentlichte, blieben seine Sammlungen unbenützt und sind erst seit kurzem (1865) durch den hohen schlesischen Landesausschuss, der sie für das Landesarchiv erwarb, zugänglich und nutzbringend geworden.

Noch ehe mir Tillers Nachlass bekannt wurde, hatte ich ebenfalls den Entschluss gefasst, das gesammte Materiale für die Geschichte des Herzogthums Troppau zu sammeln, vorerst nur für die Zeit des Mittelalters. Die erste Frucht meiner Bestrebungen ist die vorliegende Abhandlung, die einen noch wenig behandelten Theil der Geschichte des Herzogthums, besonders die genealogischen Verhältnisse seines ältesten Fürstenhauses ausführlicher, als es bisher geschehen, darlegen soll. Die Troppauer Herzoge sind wohl schon früher auch besprochen worden, so hat Ens die Herzoge von Troppau und Jägerndorf, Minsberg [1]) die von Leobschütz, Weltzel [2]) die von

[1]) Geschichte der Stadt Leobschütz. Neisse 1828.

[2]) Geschichte der Stadt Ratibor. Ratibor 1861.

Ratibor besonders behandelt, aber es fehlte bis jetzt eine Arbeit, welche die Přemyslidischen Herzoge von Troppau etc. in ihrer Gesammtheit und im Zusammenhange dargestellt hätte. Die Geschichte des Landes konnte dabei — da sie von der Geschichte der Fürsten oft abweicht — natürlich nicht so ausführlich besprochen werden, als es der Gegenstand erfordert und zulässt. Die Schwächen, die meiner Arbeit anhaften, fühle ich nur allzugut, allein die Unzulänglichkeit des Materials zwang mich oft, zu Hypothesen meine Zuflucht zu nehmen, die vielleicht, sobald die Quellen in grösserem Umfange vorliegen, sich als unhaltbar ergeben werden. Oft ist durch neues, bisher unbekanntes Material eine Lücke geschlossen, das bisher nicht genügend Erklärte in einen bessern Zusammenhang gebracht worden, aber ebenso oft sind dadurch neue Lücken entstanden, bisher unbekannte Beziehungen und Thatsachen, zu deren hinreichender Erklärung auch das neue Material nicht auslangte.

Was meine Quellen betrifft, so habe ich vor allen anderen das Landesarchiv in Troppau zu nennen [1]), von geringerer Bedeutung ist das Stadtarchiv und die Urkundensammlung des Museums in Troppau. Manchen erwünschten Beitrag verdanke ich dem k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dem deutschen Ordensarchive in Wien und dem Stadtarchive in Leobschütz, von dessen Urkunden mein verehrter Freund Herr H. Kleiber mir einige Copien besorgte. Es erübrigt mir nur noch die angenehme Pflicht, allen denen, welche meine Bestrebungen auf dem Gebiete der heimatlichen Geschichte gefördert haben, den ergebensten Dank auszusprechen, besonders fühle ich mich dazu dem hohen schlesischen Landesausschusse gegenüber verpflichtet, der mir mit grösster Liberalität die Benützung des Landesarchives gestattete, meinem lieben Freunde Dr. Franz Kürschner in Eger, dem Herrn Gymnasiallehrer H. Kleiber in Leobschütz und allen, die mich durch Rath und That unterstützten.

Möge dieser Erstlingsversuch jene Nachsicht in der Beurtheilung finden, der er, wie ich mir wohl bewusst bin, in mehr als einer Richtung bedarf.

---

[1]) Ich erlaube mir in dieser Beziehung auf meinen Aufsatz: Das Troppauer Landesarchiv, in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens VIII. p. 414 zu verweisen.

Herzog Nikolaus I.

1280 — 1309.

Obwohl der Ursprung der Přemyslidischen Herzoge von Troppau nicht in das Dunkel der Vorzeit, sondern in ein Jahrhundert fällt, von dem wir sonst verhältnissmässig gut unterrichtet sind, nämlich ins dreizehnte, so lauten doch die Nachrichten über die Entstehung des Herzogthums und dessen ersten Herzog unbestimmt und sich widersprechend — es ist daher unsere Kenntniss darüber höchst lückenhaft.

Es ist bekannt, dass König Otokar während seiner Ehe mit Margarethe mit einem Hoffräulein Agnes aus dem österreichischen Geschlechte der Kunringe mehrere Kinder Erzeugte. Der erstgeborene — unser Nikolaus — erblickte 1256 das Licht der Welt und für ihn errichtete 1261 der Vater das Herzogthum Troppau, bisher ein Bestandtheil Mährens.

So lautet die gewöhnliche Ansicht, gegen die, obgleich die Nachrichten so spärlich sind, sich Mehreres einwenden lässt.

Es ist schon viel darüber gestritten worden, wer die Mutter unseres Herzogs gewesen [1]). Auffallend ist es, dass wir von einer Kunringerin Agnes in jener Zeit sonst gar nichts wissen [2]), dagegen aber Otokars natürliche Tochter Agnes einen Kunring, Heinrich den Marschall von Österreich, heirathete. Es ist daher die Vermuthung gestattet, dass diese letztere zu der Behauptung Anlass gab, Otokars Geliebte sei eine Kunringerin gewesen.

---

[1]) Frast hat in Hormayrs Archiv 1819 Nr. 126 zu beweisen versucht, dass Otokars Geliebte keine Kunringerin gewesen, dagegen hat Meinert in den Wiener Jahrbüchern für Literatur, 22. Bd., Anzeigeblatt p. 34, an dieser festgehalten.

[2]) Vgl. die Stammtafel der Kunringe in der Abhandlung Herrn v. Meillers: Die Herren von Hindberg, im 8. Bde. der Denkschriften der kais. Akademie.

Das Jahr 1256 als Geburtsjahr ist ebenfalls willkürlich angenommen. Die einzige Angabe, welche einen wenn auch nur wahrscheinlichen Schluss auf Nikolaus' Geburtsjahr zulässt, ist die, dass er 1273 vom Vater, als dieser im Kriege mit Ungarn bis Raab vordrang, nebst 50 anderen zum Ritter geschlagen wurde [1]).

Da nun der junge Knappe gewöhnlich im 20. oder 21. Jahre den Ritterschlag erhielt, so würde dies, auf Herzog Nikolaus angewendet, 1252—1253 als Geburtsjahr ergeben. Indess ist dieses Resultat unsicher, da bei Fürstenkindern die gewöhnlichen Bestimmungen wohl nicht immer beobachtet werden [2]).

Acht Jahre bereits war Otokar verehlicht, ohne dass er einen Erben seiner Siege und seiner Macht erhalten hätte. Der Versuch, den unehelichen Nikolaus vom Papste legitimiren zu lassen, um ihn im Nothfalle zum Thronerben zu erklären, gelang nur theilweise. Der Papst Alexander IV. befähigte Nikolaus wohl zur Annahme weltlicher Ehrenstellen und Würden [3]), erklärte aber in einer zweiten Bulle vom 21. October [4]), dass es nicht seine Absicht gewesen sei, die unehelichen Kinder zur Thronfolge zu berechtigen. Des Vaters Sorge musste einen anderen Ausweg suchen, um seinem Kinde eine ehrenhafte Stellung zu geben.

Otokar soll daher 1261 Troppau von Mähren getrennt und es zu einem für Nikolaus bestimmten Herzogthum erhoben haben.

Für das Jahr 1261 spricht, da wir keine urkundliche Nachricht darüber haben, eben nur der Umstand, dass Otokar bald nachdem

---

[1]) Illic similiter omnes municiones machinis et pugna fortissima usque in Rab rex suo dominio subjugavit ibique 50 milites cum filio regis Boemie gladio sunt accincti. Cont. Vind. Pertz, Mon. XI. 705. — Unter filius regis kann hier offenbar nur Nikolaus gemeint sein, da Wenzel (II.), geboren am 27. Sept. 1271, damals erst 2 Jahre alt war.

[2]) Frast hat a. a. O. aus der übrigens unechten Bestätigungsurkunde des Iglauer Bergrechtes von 1248—49 Wenzels und Otokars (Cod d. Mor. III. 117) herauslesen wollen, dass Letzterer schon damals einen Sohn gehabt, der Niemand anderer gewesen sein könne, als unser Nikolaus. Schon Meinert a. a. O. hat nun aufmerksam gemacht, dass sich die Worte una cum filio nostro nicht auf Nikolaus, sondern auf Otokar beziehen. — Vgl. über die Urkunde Chlumecky, Regesten der Archive Mährens p. 10.

[3]) Urk. vom 6. Oct. 1260 im Cod. d. Mor. III. 283.

[4]) Ibid. III. 289.

er die päpstliche Legitimation seiner Kinder erhalten, für diese bedacht gewesen sein werde.

Allein sicher ist diese Angabe nicht [1]), vielmehr differiren die Meinungen älterer und neuerer Schriftsteller darüber sehr bedeutend, 1254—1273 [2]). So viel aber kann als ausgemacht gelten, dass Nikolaus Troppau vor 1269 erhielt, denn in diesem Jahre erscheint er bereits als dominus Opavie unter den Zeugen in den Urkunden seines Vaters [3]).

Eine andere Frage ist die, ob Nikolaus das Troppauer Land als Herzogthum, als Lehen der böhmischen Krone, — oder als Appanage nach Art der früheren Theilfürstenthümer erhalten hat.

Gegen die erstere Ansicht, dass Nikolaus Troppau als Herzogthum erhalten, lässt sich die später noch zu besprechende Thatsache anführen, dass Wenzel II., des Nikolaus Halbbruder, diesen in seinem Besitze angriff und Nikolaus jahrelang sein Herzogthum meiden musste, und dass er selbst in seinen Urkunden nie von einem ducatus, sondern nur von der terra oder provincia Oppaviensis redet. Und doch spricht Karl IV. in der goldenen Bulle vom 7. April 1348 [4]) neben andern Privilegien von der donatio clare memorie illustris et excellentis principis domini Ottakari secundi quondam Boemie regis.... dum terram Moravie dividens ducatum et principatum Oppauiensem creavit ex novo, ... deren Originale von einigen Fürsten, dem Bischofe Johann von Olmütz, Johann von Mähren und Nikolaus (II) von Troppau geprüft worden seien.

Warum hat Nikolaus I. von dieser Urkunde nicht gegen Wenzel Gebrauch gemacht, der sie denn doch hätte berücksichtigen müssen? warum spricht Nikolaus II. [5]), als er 1318 mit Troppau belehnt wird,

---

[1]) Obgleich Boček in seiner Abhandlung: Mähren unter Rudolf I. Prag 1835, p. 33, Anm. 70 sagt, es gebe darüber verlässliche und urkundliche Daten.

[2]) Das Jahr 1254 gibt eine im vorigen Jahrh. für das Lichtensteinische Haus abgefasste Schrift an. (Dudik, Stellung des H. Troppau zu Mähren p. 253. Beil. XV). Dlugoss, lib. II und nach ihm Mathias de Miechovia und Cromer nehmen das Jahr 1273 an.

[3]) Urk. Otok. vom 4. Juli 1269 im Cod. d. Mor. IV, 27.

[4]) Cod. dipl. Mor. VII, 564. Der betreffende Passus geht dann auch in andere Urkunden staatsrechtlicher Natur über, so in die des Markgrafen Johann von Mähren von 1350. (Sommersberg, I, 976.)

[5]) Urk. vom 3. Juli 1318 (Cod. dipl. Mor. VI. 108): contulerit in perpetuum terram seu ducatum suum Oppauiensem.

von diesem als dem König Johann gehörig? Es scheint also, dass diese Schenkungsurkunde Otokars 1348 erst geschaffen wurde [1]) — ein Vorgehen, das nicht vereinzelt dasteht und in der persönlichen Zuneigung Karls IV. zu Nikolaus II., abgesehen von politischen Gründen, seine Erklärung findet. Es dürfte daher die Annahme die richtige sein, das Nikolaus Troppau zur Appanage erhielt; die Idee eines böhmischen Fürstenstandes, wie sie sich unter Karl IV. zeigt, war unter Otokar noch nicht vorhanden [2]).

Nikolaus wurde am Hofe des Vaters erzogen, er begleitete, wie schon erwähnt wurde, denselben auf dem Zuge nach Ungarn 1273, erscheint 1278 7. Februar noch in Prag [3]) und begab sich endlich mit dem Vater zum letzten Kampfe desselben, in den Krieg gegen Rudolf.

In der Schlacht am Marchfelde 25. August 1278 wurde Nikolaus, der seinem Vater kräftig beistand, gefangen und nach Ungarn geführt, von wo er erst nach 2 Jahren zurückkehren sollte [4]).

Nach dem Siege im Marchfelde brach König Rudolf auf und drang in Mähren ein, um nach Böhmen vorzurücken. Der Sohn des gefallenen Otokar, Wenzel II., war erst 7 Jahre alt, und nun entstand ein Streit um die Vormundschaft zwischen der Mutter, der Königin Kunigunde, und dem Neffen Otokars, dem Markgrafen Otto von Brandenburg.

Die Erstere wollte mit Rudolf einen Vertrag schliessen und ihm die Vormundschaft übertragen [5]). Derselbe ging darauf ein, ver-

---

[1]) Es wurde ja damals auch die Belehnungsurkunde Richards von 1262 bestätigt, deren Authenticität ebenfalls zweifelhaft ist.

[2]) Ich verweise auf die weiteren Ausführungen bei Dudik a. a. O. p. 18 u. 256. Doch ist zu beachten, dass Dudik die Urkunde der Herzoge Boleslaw und Heinrich von Breslau vom Jahre 1311 nach dem schlechten Abdruck im Cod. dipl. Mor. V, 133 in das Jahr 1302 setzt und daraus seine Schlüsse zieht. — Vgl. ferner Ficker, Vom Reichsfürstenstand, Innsbruck 1861, p. 125.

[3]) Balbin, miscellanea VIII. 158.

[4]) Simon de Keza: filius vero ejus (sc. Otokari) dux Nicolaus in Hungariam deducitur captivatus, bei Endlicher, Mon. Arp. St. Gallen 1848. p. 121.

[5]) Am 29. September 1278 ist der Gesandte Kunigundens, Jerozlaus von Krawař, bei Rudolf, vgl. Boček, Mähren etc. p. 53.

sprach die Regierung zu übernehmen und wies der Königin ein Leibgedinge von 3000 Mark auf die Troppauer Provinz an (Herbst 1278)[1]).

Dagegen rüstete nun Otto und die meist ihm anhangenden Barone, doch kam es, da auch Rudolf neue Streitkräfte aus Österreich und Steiermark an sich gezogen hatte, zu keiner Schlacht, sondern zu dem Vertrage von Czaslau, nach dem Otto die Vormundschaft auf 5 Jahre, Rudolf auf eben diese Zeit Mähren erhielt. Was hinsichtlich Kunigundens bestimmt wurde, ist unbekannt, doch scheint die frühere Übereinkunft derselben mit Rudolf hinsichtlich ihres Leibgedinges bestätigt worden zu sein.

Allein der abgeschlossene Friede wie die darauf folgenden Hochzeitsfeierlichkeiten zu Iglau vermochten dem Lande nicht die nöthige Ruhe zu geben.

Nach dem Abzuge König Rudolfs erschien Markgraf Otto und bemächtigte sich Prags, des königlichen Schlosses und der Familie; Kunigunde wurde am 25. Jänner 1279 Nachts nach der Burg Besig gebracht.

Die Haft, in der Kunigunde sich nun befand, scheint denn doch nicht so streng gewesen zu sein[2]), da die Königin schon am 12. Februar 1279 von Prag aus den Johannitern in Gröbnik bei Leobschütz ein Privilegium ertheilte[3]). Im Frühlinge aber floh sie, nachdem ihr die Gefangenschaft unerträglich geworden, nach Mähren und kam nach Brünn, wohin die Macht des Markgrafen nicht reichte. Anstatt aber gegen letztern zu ziehen, wie es die sich um Kunigunde sammelnden mährischen Barone beabsichtigten, zog es diese vor, sich in die ihr zugewiesene Troppauer Provinz zu begeben[4]), wo sie wahrscheinlich im Sommer (Juli) anlangte, begleitet von vielen Waffengefährten ihres Gemals wie Herbord von Füllstein, der sich in der Schlacht am Marchfelde hervorgethan, Benesch von Beneschau, der 1253 Troppau gegen die Polen und Russen vetheidigt hatte — vielleicht aber auch schon von Zawisch von Falkenstein.

---

[1]) Ibid. p. 57, vgl. Chronicon Colmar. bei Böhmer, Fontes II. 63.

[2]) Vgl. Palacky II. 1. p. 329. — Boček, Mähren, p. 24 spricht von „strenger deutschen Hut".

[3]) Cod. dipl. Mor. IV. 221.

[4]) Et arrepto itinere cum deberet venire in Moraviam, divertit gressus suos in Opaviam . . . . Cont. Prag. Cosmae, Pertz, Mon. XI. p. 200.

In Grätz bei Troppau nun hielt die Königin Hof und herrschte als „Herrin des Landes“ durch das ganze Jahr 1279 [1]) — während Nikolaus noch in der ungarischen Gefangenschaft schmachtete.

Es ist hinlänglich bekannt, was nun folgte, dass Kunigunde an dem schönen Zawisch, dessen Bekanntschaft mit der Königin wohl nicht aus der neuesten Zeit datirte, Gefallen fand, sich mit ihm heimlich vermählte, und einen Knaben gebar, dem sie nun das ihr als Witthum überlassene Land zuwenden wollte. Allein der gefangene Nikolaus, der so um sein Recht betrogen werden sollte, fand einen einflussreichen Freund, den Bischof Bruno von Olmütz [2]). Er war es, der sich bei dem deutschen Könige für ihn verwandte und nicht nur Verzeihung, sondern auch das Versprechen Rudolfs erwirkte, für Nikolaus bei dem Könige von Böhmen und überall, wo er seiner Vermittlung bedürfen sollte, eintreten zu wollen [3]).

Nikolaus wurde nun aus der Gefangenschaft befreit und von Bischof Bruno wahrscheinlich im Mai 1280 nach Troppau geführt [4]). Ob dies auf gewaltsame Weise geschah, wissen wir nicht [5]), sicher ist nur, dass Kunigunde sich noch 1281 (Februar?) in Leobschütz aufhielt [6]), nachdem sie Ende 1280 in Prag gewesen, wo sie mit dem Markgrafen einen Vertrag geschlossen hatte, der ihr einen Jahresgehalt von 1200 Mark sicherte. Nikolaus war nun Herr des Landes [7]), allein nicht unbestrittener, denn er fand Opposition in diesem selbst

[1]) Die betreffenden Urkunden finden sich Cod. dipl. Mor. IV. 229, 230, V. 272, in Bočeks Mähren etc.

[2]) Boček, Mähren, p. 34 und nach ihm Palacky, II. 1. p. 341 nennen Bruno den Vormund des Nikolaus, ohne dafür eine Quelle anzugeben.

[3]) Bodmann, Cod. epist. 219, und Boček, Mähren p. 72.

[4]) Wenigstens befand sich Bruno mit vielen Edlen Mährens und Troppaus am 10. Mai in Katscher, 2 Meil. v. Troppau. Boček a. a. O. p. 75.

[5]) Boček a. a. O. p. 34 sagt zwar, dass die Einsetzung des Nikolaus in Troppau mit Waffengewalt geschehen sei. Allein die einzige Quelle dafür ist der Welehrader Anonymus, den ich wegen seiner Zweifelhaftigkeit lieber bei Seite liess. Vgl. Wattenbach, Geschichtsquellen, 2. Aufl. 536.

[6]) Cod. d. Mor. IV. 264. Die Urkunde hat kein Tagesdatum, eine Abschrift, die sich im Troppauer Landesarchiv befinden soll, hat III. Idus Februarii. — Auffallend ist das Jahr 1281. Palacky hat dieselbe Urkunde in seinen Formelbüchern zum Jahre 1279 — so lang aber aus dem Original nicht dargethan wird, dass die Jahreszahl falsch ist, wird man daran nicht zweifeln dürfen.

[7]) Schon am 16. April 1281 wird er dux Oppaviensis provinciae genannt. Excerpt bei Tiller.

und bei seinem Halbbruder, König Wenzel II. Die Hauptstadt des Landes Troppau widersetzte sich dem neuen Herrn. Es scheint die Ursache nicht darin gelegen zu sein, dass Kunigunde die Städte für sich gehabt und Herzog Nikolaus den Adel zu sehr begünstigt, denn Jägerndorf nahm Nikolaus — wie es dieser selbst gesteht [1]), — als seinen natürlichen Landesherrn auf und unterstützte ihn im Kampfe mit seinen Gegnern. Man wird also einen principiellen Widerstand der Städte nicht annehmen können, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass einzelne wie Troppau von Zawisch gewonnen waren. Im J. 1284 endlich, nachdem durch den harten Kampf das Land unendlich gelitten, schlossen die Troppauer mit Herzog Nikolaus Frieden [2]) und gelobten ihm treu anzuhangen und impulsationem domini ac fratris nostri et dei gratia heredis regni Bohemie et marchionatus Moravie, si quam erga nos habere ceperit, quod non credimus, non magis quam alie nostre civitates . . . zu beachten.

Man ersieht daraus, dass die Feinde unsers Herzogs von König Wenzel unterstützt wurden, und dies führt uns zu seinem Verhältniss zu seinem Halbbruder.

Sein Land hatte Herzog Nikolaus zwar gewonnen, aber die Bestätigung und die Genehmigung seines Besitzes von Seiten seines Königs hatte er noch nicht erreicht. Am Hofe Wenzels — eines minderjährigen Knaben — war eine wichtige und unserem Herzoge nichts weniger als günstige Veränderung vor sich gegangen. 1283 wurde Kunigunde wieder an den Hof gezogen und im folgenden Jahre die Hochzeit mit Zawisch mit grossem Prunke gefeiert, der nun immer grössern Einfluss über den — wenn auch früh gealterten — königlichen Knaben erhielt. Nachdem er in Böhmen die Ordnung hergestellt, führte er 1286 den König nach Mähren, wo er in Brünn m Jänner eintraf. Gleichzeitig war auch Herzog Nikolaus dahin gekommen und schloss mit König Wenzel als Markgraf von Mähren endlich einen Waffenstillstand, Ende Jänner (?) 1286. Über die vorangegangenen Unterhandlungen wissen wir nichts [3]), hat sich

---

[1]) Urkunde von 1281. Cod. d. Mor. IV. 265: propter merita devotionis eorum, qua se gratos nostre reddiderunt celsitudini et acceptos in eo, quod nobis ad terram nostram Opavie venientibus nos dominum eorum recognoscentes esse naturalem, pie susceperunt etc.

[2]) Am 3. April 1284. Cod. d. Mor. IV, 285.

[3]) Nur 1285, 26. Jänner, als der König mit dem römischen Könige in Eger zusam-

doch das Friedensinstrument nur in einer höchst ungenauen Form erhalten [1]).

König Wenzel sicherte dadurch Nikolaus das Herzogthum Troppau auf 3 Jahre, doch solle diesem dadurch kein neues Recht erwachsen. Dagegen wolle er ihn in seinem Besitze gegen die Angriffe, von welcher Seite immer sie kämen, schützen. Die endgiltige Entscheidung sei dem Könige Rudolf übertragen. Herzog Nikolaus habe während der 3 Jahre volle Sicherheit für seine Person — widrigenfalls der König dem Banne der Prager und Olmützer Bischöfe verfalle; endlich werden zu Schiedsrichtern in etwa zwischen den beiderseitigen Unterthanen entstehenden Streitigkeiten Herzog Heinrich von Baiern und Markgraf Heinrich von Meissen ernannt.

Man sieht aus dem Vertrage, dass Herzog Nikolaus in seinem Herzogthume noch manchen Gegner haben mochte, dass aber Zawisch es nicht wagte, ihm jedes Recht abzusprechen und ihn gewaltsam zu verdrängen. Einstweilen sollte Nikolaus das Herzogthum besitzen, ob er sich Zawisch gegenüber werde halten können, war eine andere Frage; man konnte ja bei König Rudolf in einem dem Herzoge ungünstigen Sinne wirken! Dadurch aber, dass man dem deutschen Könige die Entscheidung übertrug, hatte Herzog Nikolaus eine Handhabe gewonnen, der er sich, wie später wird gezeigt werden, auch bediente.

Die Entscheidung des römischen Königs scheint weder innerhalb der 3 Jahre noch auch später gefällt worden zu sein, da Nikolaus, wäre sie ihm ungünstig gewesen, nicht nach 1289 als Herzog von Troppau hätte auftreten können, wie es thatsächlich der Fall war; andererseits hätte König Wenzel bei einem dem Herzog günstigen

---

menkam, war auch Herzog Nikolaus dort anwesend und bei der feierlichen Einweihung der Minoritenkirche betheiligt (ad missam vero prelibatam presens adstitit in vestitu deaurato dominus Nicolaus dux Oppauiensis). — Nach Mittheilung meines Freundes Dr. Kürschner in Eger.

[1]) Formelbuch des Heinricus Italicus, herausgegeben von Voigt im Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen, 29. Bd. p. 76. Da Herzog Nikolaus schon am 28. Februar in einer Urkunde Wenzels als dux Opauie vorkömmt, so muss der Abschluss des Waffenstillstandes in die zweite Hälfte des Monats Jänner oder in den Anfang des Februar fallen. Auf dieses Datum weisen auch die in der Urkunde erwähnten chronologischen Angaben, so festum s. Georgii proximo venturum etc.

Urtheile diesem nicht cc. 1296 Troppau entziehen können oder im Gegentheile sich auf den Entschied Rudolfs berufen.

So war endlich Herzog Nikolaus in seinem Erbe unbestrittener Herrscher, wie dies die von ihm in dieser Zeit (1286—94) ausgestellten Urkunden beweisen [1]). Im Jahre 1289 finden wir H. Nikolaus in Prag bei seinem königlichen Halbbruder [2]), der sich von Zawisch inzwischen wieder abgewendet und denselben hatte gefangen nehmen lassen. Herzog Nikolaus würde auch wohl kaum nach Prag gegangen sein, wenn er nicht die Zawisch abgeneigte Stimmung des Hofes bekannt hätte. Nikolaus hatte, wie es scheint, gegründete Ursache, bei Wenzel gegen Zawisch zu wirken. Letzterer hatte nämlich die Herausgabe der ihm von Kunigunde überlieferten königlichen Güter und Schätze verweigert und verlangte als Gegenleistung die Abtretung einer Provinz in Mähren für seinen Sohn Jessek, eine Forderung, von der Zawisch selbst nach zweijähriger Gefangenschaft nicht abstand. Man wird nun kaum irren — obwohl man hier nur auf Vermuthungen angewiesen ist, — wenn man annimmt, dass Zawisch Troppau im Auge gehabt; es erklärt sich dann der Eifer, mit dem Nikolaus, die Vollmacht des Königs benützend, seinen langjährigen Gegner vor Frauenberg hinrichten liess, 24. August 1290 [3]).

Herzog Nikolaus scheint nun die Gunst seines königlichen Bruders genossen zu haben, denn er begleitete diesen auf dem Zuge nach Polen 1292, auf dem Wenzel Krakau und Sendomir erlangte [4]); im folgenden Jahre wird Nikolaus Marschall von Böhmen [5]), und noch im Juni des Jahres 1294 finden wir Nikolaus als Herzog von Troppau [6]). Von 1294—1298 wissen wir über Herzog Nikolaus gar nichts

---

1) Abgedruckt im Cod. dipl. Mor. IV. Bd.

2) H. Nikolaus ist Zeuge bei der Unterwerfung Herzog Kasimirs von Oppeln und Beuthen, 10. Jänner 1289 (Sommersberg I. 882). Ob diese Zusammenkunft mit dem Brünner Waffenstillstande zusammenhängt?

3) Vgl. Cont. Vind. Pertz, M. XI. 716. Palacky II. 1. 360, und Lorenz, Deutsche Geschichte II. p. 504.

4) Nikolaus ist Zeuge in einer Urkunde Wenzels vom 9. October 1292 in Sieradtz. Fiedler, Archiv für Kunde österr. Geschichtsq. XIV. p. 172. Vgl. Röpell, Gesch. Polens p. 690.

5) Er nennt sich marsalcus Boemie in der Urkunde vom 15. Mai 1293. Cod. dipl. Mor. IV. 402.

6) Urkunde vom 14. Juni 1294. Cod. d. Mor. V. 6.

und Troppau erscheint wieder im Besitze Wenzels [1]). Was die Ursache von Herzog Nikolaus' Vertreibung gewesen, ist ganz ungewiss, vertrieben aber wurde er; dies beweisen seine späteren Schritte und die Äusserungen Wenzels [2]). Ob sich die Barone, unzufrieden mit seiner Herrschaft, empört, wie dies uns bei seiner zweiten Vertreibung erzählt wird, bleibt unentschieden [3]). Oder hat sich vielleicht Nikolaus selbstständiger und unabhängiger stellen wollen? Wie wir früher gesehen, hatte er sein Land nicht als Lehen, sondern nur als Appanage erhalten, es lag aber in der Natur der Sache, dass sich bei Nikolaus das Streben entwickeln musste, sich zum selbstständigen Herzog zu machen; die Nachbarschaft Schlesiens wirkte in dieser Beziehung gewiss auf ihn.

Wo sich Nikolaus von 1294—98 aufhielt, ist, wie gesagt, ganz unbekannt, in dem letzt genannten Jahre aber scheint eine Annäherung zwischen den feindlichen Brüdern herbeigeführt worden zu sein. Am 12. Februar 1298 fand in Wien die grosse Fürstenversammlung statt, der König Andreas von Ungarn, Wenzel von Böhmen, Herzog Albrecht von Sachsen u. a. beiwohnten und die unter dem ostensiblen Zweck der Verlobung des böhmischen Kronprinzen mit der ungarischen Prinzessin Elisabeth über den Sturz Adolfs von Nassau und die Erhebung Albrechts von Österreich verhandelte. Dieser wohnte auch Herzog Nikolaus bei [4]) und bei dieser Gelegenheit scheint er sich mit Wenzel versöhnt zu haben. Man kann dies daraus schliessen, dass Herzog Nikolaus zwar Troppau nicht zurückerhielt, dafür aber Statthalter in Polen wurde, wo er 1301—1305

---

[1]) Dessen erste Urkunde für Troppau ist vom 18. Dec. 1296. — Ibid. V. 56.

[2]) In der Urkunde Wenzels für das Kloster Kamenz vom 25. März 1298 (Cod. dipl. Mor. V. 84) heisst es: villam nostram Trebenowitz, sitam in terra nostra Opavie, que quidem terra per alios occupata tunc temporis tenebatur, religiosis viris . . . . . donassemus, nuper post revocationem dicte terre ad manus nostras . . . damus. Unter den alios sind wohl nicht, wie Dudik a. a. O., p. 20 meint, Kunigunde und Nikolaus zu verstehen, sondern nur der letztere, . Wenzel einem gewissen Günther von Troppau zur Belohnung der einst der Königin Kunigunde von Böhmen treu geleisteten Dienste ein Dorf in der Troppauer Provinz anweist. (Formelbuch des Heinricus Ital. her. v. Voigt. Archiv XXIX. p. 79.)

[3]) Hieher scheint die Nachricht Pulkawas (Dobner, Mon. III. 251) von der Vertreibung des Herzogs zu gehören, der sie irrig zum J. 1290 setzt.

[4]) Cont. Vind. bei Pertz, M. XI. 720.

sich aufgehalten zu haben scheint [1]). Allein Nikolaus mochte einsehen, dass König Wenzel ihm freiwillig sein Erbe nicht werde zurückgeben wollen; er wandte sich daher an den römischen König Albrecht, 1303. Die politische Lage war diesem Schritte sehr günstig. Albrecht war sowohl über den Machtzuwachs Böhmens, das 1300 Polen erwarb und bald darauf Ungarn an sich zu bringen suchte, als über dessen Bündniss mit Frankreich besorgt, die Situation zwischen dem Wiener und Prager Hofe war daher sehr gespannt. Ende des Jahres 1303 forderte König Albrecht die Herausgabe Ungarns, Polens und anderer Gebiete, darunter auch Troppau, von König Wenzel [2]).

Der unglückliche Zug Albrechts, sowie der bald erfolgende Tod Wenzels (21. Juni 1305) führten zu einem Frieden (5. August 1305), in dem Albrecht von seinen Forderungen abstand. Dadurch aber war Herzog Nikolaus um eine Hoffnung ärmer geworden. Nachdem er sich den Feinden des Königs angeschlossen, durfte er kaum noch hoffen, je wieder sein Herzogthum zu betreten. Da kam die Katastrophe, welche Böhmen traf, Herzog Nikolaus zu Hülfe. Nach etwas mehr als einjähriger Regierung wurde König Wenzel III. am 4. August 1306 ermordet und so der böhmische Thron erledigt. In den darauf

---

[1]) 1301, Juni, ist er in Posen (Narusczewicz VIII. 75), 1305, 8. Jänner in Pysdra laut der Urkunde, in welcher er als capitaneus regni Polonie befiehlt, dass dem Kloster Lad der Besitz des Dorfes Kossuty gesichert werde (Muczkowsky und Rzyszczewski, cod. dipl. Poloniae I. 165), vgl. Caro, Geschichte Polens p. 6.

[2]) Dies meldet Otokars Reimchronik (Pez, III. 701):

Er empot im auch mer
Im het Klag getan
Herzog Lukat von Polan,
Daz in in het eptwert
und mit Gewalt pehert
zwayer seiner Land
die im zu erb waren penannt
Zudmer, Krakaw;
Und das Land zu Troppaw,
das het er neulich abgetan
seinem Bruder Herzog Niklan
Mit Gewalt und an Recht.

Die anderen Quellen, so das Chron. aulae regiae (Dobner, Mon. IV. 141) reden von Troppau allerdings nicht, dies darf aber kein Grund sein, an der Angabe des Reimchronisten zu zweifeln. Vgl. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde III. 2. 346. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg V. 238.

folgenden Wirren, in denen auch die böhmische Herrschaft in Polen zusammenbrach, gelang es unserm Herzog, sein Land wieder zu erlangen. Die Städte schlossen sich diesmal offen dem Herzoge an, der am 18. December 1306 seinen 4 Städten Troppau, Leobschütz, Jägerndorf und Freudenthal aus Erkenntlichkeit, dass sie sich seiner Herrschaft neuerdings unterworfen, als dux, dominus et verus heres terre Opavie die Privilegien bestätigte [1]. Leider ist uns über diesen letzten Abschnitt der Regierungsthätigkeit des Herzogs Nikolaus wenig überliefert, zwei Urkunden aber aus den Jahren 1307 und 1308 geben uns die Gewissheit, dass er bis 1308 in seinem Herzogthume ungehindert herrschte [2]. Allein es war ihm nicht beschieden, friedlich bis zu seinem Tode sein Erbe zu beherrschen. Die Barone des Landes — so wird uns erzählt — unzufrieden mit den Massregeln des Herzogs, widersetzten sich ihm und zwangen ihn, seinem Herzogthume zum zweitenmale den Rücken zu kehren, wahrscheinlich 1309 [3].

Wohin sich Nikolaus begab, wissen wir nicht, wohl nach Brünn, wo er im Juli 1318 starb, arm an Gütern, reich an Tugenden, wie Abt Peter von Königssaal sagt [4], durch mannigfache Schicksalsschläge geprüft. Es mochte sein Ende versüssen, zu erfahren, dass er nicht vergeblich gekämpft; kurz vor seinem Tode wurde sein Sohn Nikolaus II. mit dem Herzogthum Troppau belehnt. Sein Leichnam wurde in der Kirche der Minoriten in Brünn beigesetzt. Über die Gemahlin Herzog Nikolaus' ist nichts bekannt, nicht einmal ihr Name ist uns

---

[1] Cod. dipl. Mor. V. 209. Nikolaus sagt darin auch: Et ut predictorum civium nostrorum fidelis devotio, qua se nostro dominio commiserunt, aliarum terrarum incolis ad nostram ditionem transeundi patulum sit exemplum etc. Diese Äusserung zeigt, dass Herzog Nikolaus sich in seinem Besitze sicher fühlen musste, wenn er andere Länder auffordern konnte, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen. Vgl. Dudik a. a. O. Beil. XVIII. p. 261.

[2] 1307, 29. Mai (Cod. dipl. Mor. VI. 6) und 1308 (Schutzbrief für die Johanniter in Gröbnig. Ibid. VII. 793).

[3] Chron. aulae regiae (Dobner, V. 270): insurrexerunt autem quidam barones de ducatu Oppavie contra Nicolaum ducem verum ipsorum dominum, qui frater exstitit domini Wenceslai regis Bohemie, fundatoris aule regie, et ipsum ducem expulerunt.

[4] Dobner, V. 368: ipse hoc anno satis pauper rebus sed dives virtutibus in Brunna moritur et in ecclesia fratrum minorum ibidem circa festum beati Jacobi sepelitur.

aufbewahrt; ich vermuthe, dass sie Justina geheissen [1]). Er hinterliess zwei Söhne, Nikolaus und Wenzel, die uns später mehr beschäftigen werden.

Das Interregnum
von 1309—1318.

Die Gegner des Herzogs wandten sich nun, nachdem ihnen dessen Vertreibung gelungen war, an Herzog Boleslaw von Breslau [2]). Er war der Gemahl Margarethens, einer Schwester König Wenzels III. von Böhmen, und wenn dieser Umstand auch den Ausschlag nicht gegeben hat, so war er doch von grosser Bedeutung [3]). Sowie in Böhmen Heinrich und Johann gleichsam durch die Hand einer přemyslidischen Prinzessin Ansprüche erhalten, so scheinen auch die Troppauer Barone auf diese Verwandtschaft des Boleslaus ein Gewicht gelegt zu haben. Sie unterwarfen sich ihm, der andererseits die Gelegenheit benützte, für die seiner Gemahlin zugesagte Mitgift, die aber noch nicht ausbezahlt war, ein Pfand zu erhalten. Im Jahre 1309 scheinen die Unterhandlungen mit den Troppauer Baronen begonnen zu haben, da wir erfahren, dass Herzog Boleslaw sich 1309 in Troppau aufhielt [4]), wo er sich durch bedeutende Summen wahrscheinlich Anhänger zu werben suchte. Die erste mir bekannte Urkunde, in der sich Boleslaw und sein Bruder Heinrich Herzoge von Troppau nennen, ist vom 28. März 1310 [5]) — die erste Urkunde derselben, die Troppau betrifft, ist vom 26. Jänner 1311, in welcher sie dem deutschen Orden das von Herzog Nikolaus verliehene Patro-

---

[1]) Eine Notiz vom J. 1308 in Tillers Nachlass im Tropp. Landesarchiv sagt, dass die Äbtissin von St. Clara in Troppau einen jährlichen Zins von 5 Mark kaufte od kniezny Justiny na miestanich Opawskych.

[2]) Die Nachrichten über die Herrschaft des Boleslaw über Troppau sind äusserst dürftig; das Beste findet sich noch bei Klose, Briefe über Breslau I. Bd.

[3]) Freilich nicht in dem Sinne, wie Dudik a. a. O. p. 260 meint, wenn er sagt, dass nach dem Aussterben der Přemysliden 1306 die weibliche Descendenz des Stammes Ansprüche auf Troppau erhielt! Warum hat dann Boleslaus erst 1309 Ansprüche erhoben? und wie kommen dann seine Brüder dazu? Warum aber nur Troppau und nicht ganz Böhmen? Wir wissen nichts von einem besonderen Rechte Margarethens auf Troppau.

[4]) Rechnungsbücher der Stadt Breslau (Cod. dipl. Sil. III. 27): item domino nostro duci in Troppowe 300 marc. promptorum. Dieselben erwähnen eine Reise des Boleslaw nach Troppau auch 1310 (ibid. III. 29) und 1311 (III. 31).

[5]) Klose, I. 604 und Thebesius, Liegnitzische Jahrbücher II. 142.

natsrecht über die Pfarrkirche in Jägerndorf bestätigen [1]). Bis dahin scheinen die Herzoge Boleslaw und Heinrich Troppau innegehabt zu haben, ohne sich um die Bestätigung von Seiten des böhmischen Königs, der doch über Troppau zu gebieten hatte, zu kümmern. Allerdings hatte der damalige König Heinrich von Kärnten mit Sorgen ganz anderer Art zu kämpfen, so dass er um das kleine Troppau sich nicht kümmerte; als aber König Johann und mit ihm eine kräftigere Regierung in Böhmen auftrat, wurde auch das Verhältniss Boleslaws und seines Bruders zu Troppau geregelt.

Als König Johann im Frühjahre 1311 nach Mähren zog, kam auch Herzog Boleslaus zu ihm nach Olmütz und versprach gegen Zahlung von 8000 Mark nicht nur Troppau herauszugeben, sondern auch auf jede weitere Mitgift seiner Gemahlin zu verzichten [2]), ferner alle Kastellane in Grätz schwören zu lassen, nach Auszahlung des Geldes Grätz sogleich zu übergeben. Die Herzoge Bernhard und Heinrich von Fürstenberg gaben dazu ihre Einwilligung. Darauf erfolgte am 16. Juni die Huldigung der Städte Troppau, Jägerndorf und Leobschütz sowohl dem Könige Johann, als auf sein Geheiss den Pfandherren [3]).

Lange scheinen die Breslauer Herzoge Troppau nicht besessen zu haben. Schon im Olmützer Vertrage scheint es festgesetzt worden

---

[1]) Irrig mit dem Datum 1302 gedruckt im Cod. d. Mor. V. 133; ich bemerke, dass im Original (vgl. Beil. 1) das Wort quondam fehlt und dass daher der Beweis Dudiks p. 20, dass Nikolaus 1302 nicht Herzog gewesen, in nichts zusammenfällt. Übrigens durfte das quondam nur von verstorbenen Personen gebraucht werden, und 1311 und umsomehr 1302 lebte Nikolaus noch.

[2]) Chron. aule regie (Dobner V. 270): In premissa vero concordia rex duci promisit, dare et solvere in certis terminis marcarum argenti VIII milia; promisit autem hanc pecuniam rex non solum ob hoc, ut terram Opavie dux resignet, sed ut de cetero de regno Bohemie domine Margarethe uxori sue dotalitium dux ille non exigat vel requirat. Vgl. Palacky II. 2. 101. Die Verzichturkunde vom 11. Juni 1311 Boleslaws und seiner Brüder findet sich im Cod. dipl. Mor. VI. 39, und Sommersberg I. 840. Das Original (im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv) hat III. idus Junii, nicht Julii, wie es im C. d. M. steht.

[3]) Die der Stadt Troppau, ausgestellt XVI kal. Julii von Albertus judex, ist gedruckt im Cod. dipl. Mor. VI. 36 (mit dem unrichtigen Datum XVII kal.). Die von Jägerndorf, ausgestellt von Petrus judex, und Leobschütz, von Johannes judex, sind beide von demselben Datum und stimmen mit der Troppauer wörtlich überein. Die Originale im k. k. geheimen Staatsarchiv.

zu sein, dass über die Auszahlung der 8000 Mark verhandelt und dazu beiderseits Commissäre ernannt werden sollten [1]). Die Auslösung scheint denn auch schon Ende des Jahres 1311 erfolgt zu sein, denn es findet sich keine Urkunde mehr, welche die Herzoge für Troppau ausgestellt; die letzte, in der sie sich noch Herzoge von Troppau nennen, ist vom 15. August 1311 [2]), im folgenden Jahre erscheint der ducatus Opavie nicht mehr in ihrem Titel [3]).

Von 1311—18 war Troppau wieder mit Böhmen verbunden und unterstand dessen Könige, der in der erwähnten Zeit mehrere landesherrliche Verfügungen traf, die es unwiderleglich machen, dass das Herzogthum Troppau nicht mehr den Breslauer Herzogen, sondern dem Könige Johann gehorchte. So bestätigte er ein Privileg des Städtchens Kranowitz im Troppauer Gebiete am 4. August 1313 [4]), befreite die Leute des Klosters Welehrad, das im Troppauischen begütert war, von der Gerichtsbarkeit seiner Beamten am 2. März 1315 [5]), und bestätigt der Stadt Jägerndorf einen Jahrmarkt am 2. Juli 1316 [6]).

Schon früher war Schlesien, besonders Oberschlesien, mit Böhmen in eine nähere Verbindung getreten. Es ist bekannt, in welchen Beziehungen König Otokar II. zu den schlesischen Fürsten stand. Später waren es die oberschlesischen Herzoge, welche ihr Land von König Wenzel II. zu Lehen nahmen, und hätte dieser, statt um die polnische Königskrone zu kämpfen, die Erwerbung Schlesiens angestrebt, dieses wäre um ein Menschenalter früher der böhmischen Krone einverleibt worden. König Johann war nun derjenige nicht, der das begonnene Werk hätte fallen lassen, er unterhielt denn auch

---

1) In der Huldigungsurkunde vom 16. Juni a. a. O. heisst es: eis et eorum cuilibet serviemus et obedienter suberimus tam diu fideliter, quousque ipsis dicta octo milia marcarum de certa illorum, qui ad hoc ex utraque parte deputati sunt, scientia ex integro persolvantur.

2) Klose a. a. O. I. 607.

3) Es ist demnach irrig, eine von 1311—18 ununterbrochene Herrschaft der Breslauer Herzoge anzunehmen, wie es noch Dudík p. 25 und D'Elvert, Verfassung und Verwaltung von österr. Schlesien p. 63 thun.

4) Cod. dipl. Mor. VI. 52.

5) Ibid. VI. 61.

6) Ibid. VI. 74.

Beziehungen mit Schlesien, deren Zweck die endliche Erwerbung des Landes war. Desshalb wohl kam er auf den Gedanken, das Herzogthum Troppau zu erneuen und es seinem getreuen Anhänger, Herzog Nikolaus II., zu verleihen. Dadurch war an der Grenze Schlesiens ein getreuer Wächter seiner Interessen eingesetzt, der die ihm ergebene Partei verstärkte, denn der von ihm erhobene Herzog von Troppau unterschied sich im wesentlichen nicht mehr viel von den Herzogen Schlesiens, die sich ihm bereits unterworfen hatten [1]). Dies mögen wohl die Beweggründe gewesen sein, die König Johann veranlassten, den Herzog Nikolaus II. am 3. Juli 1318 mit dem Herzogthume zu belehnen. Es spricht für diese Ansicht der Umstand, dass König Johann Troppau nach der Einlösung von Boleslaw nicht mit Mähren vereinigte; in der bereits erwähnten Urkunde des Königs für Welehrad vom 2. März 1315 [2]) heisst es nämlich in terra Morauie quam Opauie, man unterschied also schon damals Troppau von Mähren — ein Resultat der Regierung Nikolaus' I.

Herzog Nikolaus II.

1318—1365.

Zeigt die wechselvolle Regierung Nikolaus' I., dass die neue Schöpfung, das Herzogthum Troppau, nur langsam und theilweise gegen den Willen des böhmischen Königs Wurzel fasste und dass erst spät dieselbe vom Könige anerkannt wurde, so bietet die Regierung des Herzogs Nikolaus II. ein entgegengesetztes Bild. Der Troppauer Herzog ist beim Könige angesehen und beliebt und erhält durch dessen Gunst das Herzogthum Ratibor — also einen bedeutenden Machtzuwachs. Durch die Vereinigung desselben mit Troppau aber tritt letzteres aus dem kleinen Kreise hervor in die Gemeinschaft der schlesischen Fürstenthümer, Troppau wird von Mähren mehr abgezogen und die Vereinigung mit dem nördlichen Nachbarlande angebahnt.

Herzog Nikolaus II. aber tritt vom Schauplatze als Freund seines Lehensherrn, Karl IV., und als einer der angesehensten Fürsten Schlesiens.

---

1) Vgl. Grünhagen, Breslau unter den Piasten. Breslau 1861, p. 57.

2) Cod. d. Mor. VI. 61.

Nikolaus II. war um das Jahr 1288 geboren [1]), über sein Vorleben wissen wir sehr wenig; dass er am Hofe zu Prag erzogen wurde, wie viele behaupten [2]), scheint mir nicht wahrscheinlich, weil der Vater von der ihm feindlichen Gesinnung Wenzels II. zu deutliche Beweise hatte [3]).

Wir erfahren von Nikolaus II. nichts, als dass er 1312 mit andern mährischen Grossen vom Könige Johann Verzeihung dafür erhielt, Räuberei und Faustrecht ausgeübt zu haben und den Eid der Treue leistete [4]). Vielleicht hatte die bisherige Haltung ihren Grund in der Gesinnung des Vaters; Nikolaus I. mag es gewesen sein, der den Sohn bewog, sich gegen den König und die Landesgesetze zu erheben. Die persönliche Liebenswürdigkeit und Stattlichkeit des jungen Nikolaus [5]) mögen im Verein mit den früher entwickelten politischen Gründen König Johann bewogen haben, Nikolaus am 3. Juli 1318 zu belehnen [6]). Als neuer Landesherr bestätigte von Brünn aus Herzog Nikolaus den Baronen und Edlen seines Herzogthums dieselben Rechte und Gewohnheiten, welche die Herren und Edlen des Königreiches Böhmen und der Markgrafschaft Mähren besitzen, am 19. Juli 1318, und in einer zweiten an demselben Tage ausgestellten Urkunde verspricht er, dass er alle Privilegien unverbrüchlich halten wolle [7]). Es scheint als ob das erstere Privileg auch den Zweck gehabt, den Mährern jeden Vorwand zu einer Klage über die Entfremdung Troppaus zu benehmen. Der neue Herzog scheint

---

[1]) Das Chron. aule regie (Dobner, V. 368) sagt, er sei 1318 beiläufig 30 Jahre alt gewesen.

[2]) So Kleiber, Geschichte der Stadt Leobschütz (Gymnasialprogramm von 1866, p. 11), Weltzel, Geschichte der Stadt Ratibor. Ratibor 1861, p. 73.

[3]) Ich will damit nicht sagen, dass Nikolaus II. sich gar nicht am böhmischen Hofe aufgehalten, nur möchte ich dies für die Zeit bezweifeln, in der der Vater von Wenzel II. Troppaus beraubt war.

[4]) Cod. dipl. Mor. VI. 383, vgl. Palacky, II. 2. p. 102.

[5]) Das Chronicon aule regie (Dobner, V. 368) nennt ihn einen elegans juvenis.

[6]) Die Urkunde, in der Nikolaus erklärt, von Johann Troppau als Lehen erhalten zu haben, ddo. Prag, 3. Juli 1318, ist oft gedruckt. Cod. dipl. Mor. VI. 108, Sommersberg, I. 840. Das Orig. im k. k. geheimen Staatsarchiv. Über ihre staatsrechtliche Bedeutung vgl. Dudik a. a. O. p. 30.

[7]) Die Originale befinden sich im Troppauer Landesarchiv; beide sind gedruckt als Transsumpte in der Urkunde von 1339, 8. Juli, im Cod. dipl. Mor. VII. 176.

die Gunst des Königs in hohem Grade besessen zu haben [1]); er war in seiner Begleitung, als Johann, der mit seiner Gemahlin Elisabeth in Zwist gerathen war, gegen Prag zog, wohin sich die Königin begeben hatte, um die angeblichen Rebellen zu unterwerfen, 1319 [2]); darauf folgte Nikolaus dem Könige in die Lausitz, auf die Johann nach dem Tode des letzten Askaniers Waldemar von Brandenburg theilweise Ansprüche erhob und von der er auch Budissin erhielt [3]). Die nächsten Jahre scheint Nikolaus in Troppau seinen Aufenthalt genommen zu haben [4]).

Allein schon im Jahre 1323 erscheint Nikolaus wieder in Begleitung des Königs und in dessen Angelegenheiten selbst thätig. Er ist bei Johann in Göding, als dieser am 18. September 1323 durch Vermittlung des ungarischen Königs mit den Herzogen von Österreich Frieden schloss [5]), und Nikolaus scheint auch in dem Gefolge des Königs verblieben zu sein bis zu dessen baldiger Abreise aus Böhmen im Oktober 1323 [6]).

Dieser freundschaftliche Verkehr macht es unwahrscheinlich, darin ein Zeichen des Uebelwollens des Königs gegen unsern Herzog zu sehen, oder gar an eine Entziehung des Herzogthums zu denken [7]), wenn Johann im Vertrage zu Müntzilles [8]) am 2. Juli 1324, den er mit Heinrich von Kärnten schloss, um die Vermählung seines Sohnes mit dessen Tochter Margarethe zu Stande zu bringen, davon spricht, er wolle seinem Sohne geben: Mähren, dazu das Land

---

1) Der König erhob Nikolaus damals zum Kämmerer des Königreichs Böhmen. Chron. aule regie (Dobner, V. 368).

2) Chron. aule regie (Dobner, V. 378): Porro Nicolaus dux Oppavie, Heinricus de Lypa et fere omnes regni nobiles in castro erant cum rege, qui omnes consuluerunt, quatenus rex se deberet de illis rebellibus civibus acriter vindicare. Vgl. Palacky, II. 2. p. 135.

3) Am 22. September 1319 ist Herzog Nikolaus in castro apud Oelsnitz. Köhler, cod. dipl. Lusatiae superioris. I. 235 u. 236.

4) Am 28. Mai 1322 ist Nikolaus in Beneschau. Cod. dipl. Mor. VI. 154.

5) Urkunde bei Kurz, Österreich unter Friedrich dem Schönen. p. 479. Vgl. Palacky, II. 2. p. 152.

6) Am 28. September 1323 ist H. Nikolaus in Prag beim Könige. Cod. dipl. Mor. VII. 818.

7) Wie Kleiber, Geschichte von Leobschütz a. a. O. p. 13.

8) Cod. dipl. Mor. VI. 200.

Troppau mit all' den Rechten als wir es inne haben, das Land zu Glatz und Budissin.

Dass König Johann berechtigt war, seinem Sohne einige Länder als Lehen zu übertragen, steht fest; eben so, dass Johann damals Troppau inne hatte — nämlich als Lehensherr; desshalb ist hier der Zusatz — als wir es inne haben — beigefügt, der bei den dem Könige unmittelbar unterstehenden Lehen fehlt.

Die vielen Reisen und Verbindlichkeiten hatten die Folge, dass sich Herzog Nikolaus nicht nur Geldverlegenheiten aussetzte [1]), sondern auch sich um sein Fürstenthum nicht in wünschenswerther Weise bekümmern konnte. Diese Rücksichten bewogen ihn wohl, nun eine längere Zeit im Lande zu bleiben; bis zum Sommer des Jahres 1334 scheint Herzog Nikolaus sein Land nicht verlassen zu haben [2]).

Erst 1335 finden wir ihn bei König Johann in Regensburg, wo er den Waffenstillstand, den dieser mit Kaiser Ludwig schloss, als Bürge unterschrieb [3]). Den Grund zu dieser Reise kennen wir allerdings nicht, doch wird man — wenn eine Vermuthung hier am Platze ist — vielleicht nicht irren, dass es die Erbfolge in Ratibor gewesen sein mag, die den Herzog zu dieser Reise veranlasste.

Herzog Nikolaus war nämlich der Schwager des letzten piastischen Herzogs von Ratibor, Lesko, der denn auch im folgenden Jahre 1336 starb [4]). Da derselbe ohne Erben dastand, musste natürlich Herzog Nikolaus als Agnaten und Nachbarn ganz besonders daran gelegen sein, die Successionsfrage in einem ihm günstigen Sinne gelöst zu sehen, umso mehr, als auch die andern Nachbarn Leskos ein unzweifelhaftes Gelüste auf das Erbe an den Tag legten.

---

[1]) Wir hören von einer Geldmahnung einiger Prager Bürger, die allerdings in eine spätere Zeit fällt, da Nikolaus bereits Herzog von Troppau und Ratibor genannt wird. Jacobi, cod. epistol. Joh. reg. Boh. Berlin 1841. Nr. 16. p. 8, und Cod. d. Mor. VII. 904.

[2]) Die Urkunde vom 22. Mai 1334, ddo. Prag, ist verdächtig; sie ist nämlich nur in einer Abschrift von 1676 erhalten. C. d. M. VII. 12.

[3]) Am 16. September 1335. Cod. d. Mor. VII. 64. Vgl. Böhmer, Regesten König Johanns Nr. 208. Palacky, II. 2. p. 219. Anm. 271.

[4]) Obiit serenissimus princeps et dominus Letztko, dux Ratiboriensis et Oppolliensis (1336). Ratiborer Chronik in der Zeitschrift des Vereins für Gesch. u. Alterthum Schlesiens. IV. 115.

Der Umstand, dass Herzog Nikolaus' Ehe auf diese Art eine politische Bedeutung erlangte — die seine zwei nachfolgenden Ehen ebenfalls in Anspruch nahmen — macht es nothwendig, über dieselben ausführlicher zu reden.

Bald nach seiner Erhebung zum Herzoge, wenn nicht früher [1]), heirathete Herzog Nikolaus Anna, die Tochter des Herzogs Přemysl von Ratibor († 1306, 7. Mai). Ihre jüngere Schwester Eufemia nahm 1313 in dem von ihrem Vater in Ratibor gestifteten Dominikanerinnenkloster den Schleier [2]); als daher Lesko 1336 die Augen schloss, war Anna, Herzog Nikolaus' Gemahlin, die letzte vom Stamme der Ratiborer Piasten. Allein die andern oberschlesischen Fürsten, wie Kasimir von Teschen, Wladislaw von Beuthen, Bolko von Falkenberg, Albert von Strehlitz und Johann von Auschwitz glaubten als Anverwandte Leskos ein näheres Recht auf das Erbe zu haben; stammten sie doch alle aus einem Geschlechte — und die Erinnerung daran war noch nicht erloschen; — für sie sprach ferner das polnische Recht, das in Ermanglung von Söhnen den Anverwandten mit Ausschluss der Töchter das Erbe zusprach [3]). Andererseits mag Herzog Nikolaus — der Sohn eines unebenbürtigen Prätendenten und seit kurzem erst aus der Dunkelheit gehoben — gar viele Neider unter den Nachbarn gehabt haben, die dem Parvenu das reiche Erbe missgönnten. Allein Herzog Nikolaus scheint von König Johann eine bindende Zusage erhalten zu haben, da dieser den Herzog für seine Verdienste belohnen wollte [4]). Nikolaus wurde wahrscheinlich Ende 1336 mit Ratibor belehnt [5]). Damit aber gaben sich die oberschle-

---

[1]) Darauf weisen die Worte des Chronicon aule reg. (Dobner, V. 368): Nicolaus itaque junior ducatum suscipit Opavie, ducitque filiam ducis de Ratibor legitima pro uxore.

[2]) Weltzel, Geschichte der Stadt Ratibor. p. 65.

[3]) Biermann, Geschichte des Herzogthums Teschen. Teschen 1863. p. 138.

[4]) Im J. 1328 hatte sich Nikolaus für Johann bei Heinrich von Kärnten für 40.000 Mark verbürgt. Cod. dipl. Mor. VII. 852.

[5]) Über die Zeit, wann Nikolaus Ratibor erhielt, sind wir im Dunkeln, da wir den Todestag Leskos nicht kennen; jedenfalls vor dem 13. Jänner 1337, an welchem Tage sich Nikolaus schon Herzog von Troppau und Ratibor nennt (Pelzel, Karl IV., I. 72). Merkwürdigerweise erscheint aber Lesko noch in einer Urkunde vom J. 1339 (Sommersberg, I. 775, vgl. Grünhagen im Cod. dipl. Sil. III. 90. Anm. 4). Es ist die Urkunde, in welcher K. Kasimir von Polen erklärt, dass er auf alle

sischen Fürsten nicht zufrieden; als König Johann im Jahre 1337 auf seinem zweiten Zuge nach Litthauen in Breslau anlangte, wurde ihm der Streitfall zur Entscheidung vorgelegt mit der Bitte, er möge dem Herzoge Nikolaus Ratibor entziehen und ihnen als Lehen dasselbe übergeben, da sie nach polnischem Rechte nähere Ansprüche hätten. Es war gewiss nur eine Komödie, dass Herzog Nikolaus sich anscheinend erzürnt entfernt, weil König Johann sich für das polnische Recht erklären zu wollen schien, und dass Letzterer nur durch des Nikolaus Freunde besänftigt wurde: der König wollte offenbar die oberschlesischen Fürsten durch ein zu rasches Eingehen auf die Forderung des Troppauer Herzogs nicht beleidigen.

Am 14. Jänner 1337 erhielt Nikolaus die Zusicherung seines neuen Besitzes gegen Abtretung von Kosel und Gleiwitz [1]) und die Versicherung, dass er nicht nach polnischem, sondern nach deutschem Lehensrechte Rede stehen solle [2]). So hatte Herzog Nikolaus ein neues Herzogthum dem alten hinzugefügt, und er konnte sich dazu gewiss Glück wünschen; allein die Nachwehen blieben nicht aus: einige der zurückgewiesenen Rivalen scheinen zu den Waffen gegriffen zu haben, so Bolko von Falkenberg [3]), der durch keine Vermittlung zum Frieden bewogen werden konnte, und den sich Herzog Nikolaus, wie später gezeigt werden wird, erst durch die Verehelichung mit dessen Tochter Jutta vom Halse schaffte.

Vielleicht steht aber mit der Erwerbung Ratibors auch im Zusammenhange, was kurz darauf, nachdem wir den Herzog in voller Gunst beim Könige gesehen haben, vorfiel.

---

schlesischen Fürstenthümer verzichte. — Dieser Urkunde aber lag offenbar der Trentschiner Vertrag von 1335, wo Lesko mit Recht erwähnt wurde, zu Grunde, und so erklärt sich der Irrthum, dass der 1336 verstorbene Lesko 1339 noch als lebend aufgeführt werden konnte.

1) Das Wladislaw von Kosel erhielt, der es 1334 an Lesko verpfändet hatte. Weltzel, Geschichte der Stadt etc. Kosel. Berlin 1866. p. 64.

2) Urkunde des Königs im Cod. dipl. Sil. VI. p. 180 u. 182.

3) Ich schliesse dies aus den Worten der päpstlichen Dispensationsbulle für Nikolaus vom 5. Juni 1360 (Theiner, vetera mon. Polon. et Lithuaniae I. 595): quod olim sedandum gravia guerrarum discrimina, que inter duces predictos et eorum sequaces dudum per multa tempora viguerant et vigebant, ex quibus erant hominum strages, depopulationes, incendia et alia mala plurima subsecuta et que per multos principes super hoc laborantes sedari hactenus nequiverant — — — —.

Es wird gesagt, dass sich die Barone über die Behandlung von Seiten des Herzogs beklagt, dass König Johann demselben sein Lehen nehmen wollte und dass Nikolaus nur durch Karls Fürbitte gerettet wurde, doch musste er den König durch Abtretung von Zuckmantel und Hermannstadt zu besänftigen suchen [1].

Man hat dies aus der Urkunde entnommen, in der Herzog Nikolaus die zwei Privilegien vom Jahre 1318 bestätigt und den Baronen seines Landes das Recht einräumt, im Falle der Rechtsverweigerung an den König von Böhmen zu appelliren [2] — da eine andere Quelle, die auch davon berichtet, die vita Caroli, keine Ursache angiebt [3]. Mir scheint der Grund des Zornes, den König Johann gegen seinen früheren Freund und Rathgeber plötzlich an den Tag legt, tiefer zu liegen, als in der Unzufriedenheit der Troppauer Barone; vielmehr war diese vielleicht nur eine Handhabe für den König, um Herzog Nikolaus zu demüthigen.

Karl IV. gab später im Jahre 1361 dem Herzoge die abgetretenen Besitzungen zurück [4] und sagt, dass König Johann ihm dieselben entzogen ad suggestionem sinistram emulorum tuorum. Unter diesen aber dürften wohl kaum die Troppauer Barone zu verstehen sein, wahrscheinlicher die Herzoge von Falkenberg, Teschen etc., die 1337 dem Herzog Nikolaus hatten weichen müssen und in der Unzufriedenheit der Barone — die nicht zu läugnen ist — ein bequemes Mittel fanden, den Herzog zu verläumden [5]. Dabei dürfte noch ein anderer Umstand zu berücksichtigen sein.

---

1) Cod. dipl. Mor. VII. 177. So Weltzel, Geschichte von Ratibor 74, Kleiber, Gesch. von Leobschütz p. 15. Ens, Oppaland I. 48 vermuthet, dass Herzog Nikolaus über die Geldforderungen des Königs unzufrieden war.

2) Ddo. Olmütz, 8. Juli 1339. Cod. d. Mor. VII. p. 176. Orig. im Troppauer Landesarchiv.

3) Deinde pater meus processit versus Moraviam volens destruere Nicolaum ducem Opavie et Ratmarie (Ratibor). Quem patri meo vix reconciliavi; dedit tamen patri meo castra et pecuniam multam. Vita Caroli. Böhmer, Fontes I. 258.

4) Cod. dipl. Sil. VI. 187.

5) Dass die emuli die wegen der Belehnung Nikolaus' mit Ratibor unzufriedenen Herzoge waren, geht auch daraus hervor, dass Johann dem Herzoge Nikolaus nach seiner Aussöhnung den Besitz Ratibors neuerdings bestätigte, 9. Juli 1339. (Cod. dipl. Sil. VI. 184), was durchaus überflüssig gewesen war, wenn nicht eben diese Angelegenheit im Spiele gewesen wäre.

Wenn man bedenkt, dass Markgraf Karl den Vater mit dem Herzoge aussöhnte und ihm später die in der Stunde der Bedrängniss abgetretenen Besitzungen zurückgab, so wird man zu der Vermuthung gedrängt, dass Markgraf Karl bei der Sache vielleicht nicht unbetheiligt war [1]).

Wir finden denn auch, dass in diesem Jahre eine Entfremdung zwischen Johann und seinem Sohne eingetreten war, da Ersterer sich mit Kaiser Ludwig versöhnte, sogar auf dem Reichstage zu Frankfurt die Reichswürden und seine Länder zu Lehen nahm, ohne — wie es Karl mit Ludwig stipulirt — des Ersteren Wissen und Willen. Karl eilte denn auch zum Vater und erklärte den Vertrag von Frankfurt für erschlichen [2]).

Es ist wohl leicht möglich, dass die oberschlesischen Herzoge, die das Aufblühen des Parvenu mit scheelem Auge sahen, die Freundschaft des Nikolaus mit Karl — neben der schon erwähnten Unzufriedenheit der Troppauer Barone — benützt haben werden, um Ersteren beim Könige zu verschwärzen.

Die drohende Gefahr ging indess an Herzog Nikolaus noch glücklich vorüber. In Folge der Vermittlung Karls begnügte sich Johann mit der Abtretung der genannten Besitzungen, unter denen die Goldbergwerke bei Zuckmantel den geldgierigen König besonders mögen gereizt haben, und mit der Zusicherung, die Nikolaus den Baronen ertheilte. Zum Zeichen der Versöhnung sicherte Johann am 9. Juli 1339 den Besitz des Herzogthums Ratibor und wiederholte die Versprechungen von 1337, alles mit Einwilligung und Bestätigung des Markgrafen Karl [3]).

Die folgende Zeit verfloss ruhig bis zum Jahre 1345. Nikolaus

---

[1]) Wann Herzog Nikolaus zuerst mit Karl zusammentraf und Freundschaft schloss, ist mir unbekannt. Wir finden ihn schon 1334 als Freund Karls in gemeinsamer Unterstützung des Olmützer Bischofs Johann VI. (Wolko). Vgl. Chron. aule regie a. a. 1334. Richter, series episcoporum, p. 103.

[2]) Palacky, II. 2, p. 238, vgl. Böhmer, Regesten K. Johanns, Nr. 256 und Fontes I. 258.

[3]) Ich stelle das hier über den Zwist des Herzogs mit König Johann Gesagte nur als Vermuthung hin, zu der ich mich durch die ungenügende Erklärung dieser Thatsache gedrängt fühlte.

hielt sich meist in seinem Herzogthume auf, nur bei besonderen Gelegenheiten verliess er dasselbe [1]).

Das Jahr 1345 brach zwar friedlich an, die politischen Beziehungen zwischen Böhmen und Polen aber, vor Kurzem noch die freundlichsten, hatten ein Gewitter heraufbeschworen, das sich zuerst über Troppau entlud. Die Versuche Johanns, den Herzog Bolko von Schweidnitz, den Neffen Kasimirs von Polen, zur Anerkennung der Oberherrlichkeit Böhmens zu bewegen, hatten nebst anderen Ursachen Kasimir von der Allianz mit Böhmen abwendig gemacht. Als nun Johann im Frühling des Jahres 1345 Bolko in Schweidnitz belagerte, weil dieser Karl in Kalisch hatte gefangen nehmen lassen [2]), trat Kasimir, nachdem er zu Kaiser Ludwig übergetreten war, feindlich auf. Er fiel in das Herzogthum Troppau ein und belagerte das Städtchen Sohrau, Juni 1345 [3]).

Der Herzog bat den König Johann um Hilfe [4]), der denn auch eilends herbeikam und Kasimir bis Krakau zurückdrängte. Dass Nikolaus selbst dem polnischen Könige widerstanden, könnte man daraus entnehmen, dass dieser 1346 am 15. Februar mit Herzog Wladislaw von Beuthen einen Vertrag schloss, nach welchem dieser keinen Feind des Königs, namentlich nicht den König von Böhmen und dessen Söhne oder den Herzog Nikolaus von Troppau begünstigen und in seine Festungen aufnehmen solle [5]). Der Krieg war bald

[1]) 1341 war Nikolaus in Prag, als Kasimir von Polen Johann in Prag besuchte, vom 13. Juli (Dogiel, Cod. dipl. Pol. I. 5) bis 24. August (Cod. dipl. Mor. VII. 248). — Im folgenden Jahre 1342 ist Nikolaus in Breslau, wohin Karl gekommen war, der in diesem Jahre die Regierung Böhmens vom Vater übernahm. Hier in Breslau erklärte Nikolaus nebst mehrern anderen schlesischen Fürsten nochmals, dass sie ihre Länder von Böhmen als Lehen erhalten hätten (Sommersberg, I. 788, Stenzel, Bisthumsurkunden, p. 349). — Im J. 1343 erscheint Nikolaus ebenfalls in Prag; er ist Zeuge, als sich die Herzoge Wenzel und Ludwig von Liegnitz zu Vasallen des böhmischen Königs erklären, den 30. Juli 1343 (Cod. dipl. Mor. VII. 362).

[2]) Vgl. Palacky, II. 2. p. 259.

[3]) Vgl. vita Caroli bei Böhmer, Fontes I. 267. Franciscus Canon. Prag. bei Dobner, Mon. VI. 294. — Caro, Geschichte Polens p. 269.

[4]) Nicht unerwähnt will ich es lassen, dass die böhmischen Barone nicht nach Troppau ziehen wollten, als König Johann zu Kuttenberg sie dazu aufforderte, weil sie nicht verpflichtet wären — ausser Landes zu ziehen! Also rechneten sie Troppau nicht mehr zu Mähren! Es ist Schade, dass Dudik diesen Umstand nicht beachtet hat.

[5]) Urkd. bei Doggiel, Cod. dipl. Pol. I. 538. Vgl. Caro a. a. O. 274.

wegen des Mangels an Lebensmitteln beendet und Herzog Nikolaus begleitete seinen König nach Breslau [1]).

Die überstandene Gefahr hat Nikolaus noch mehr an das Haus seines Lehensherrn, besonders an Karl IV. geknüpft. Als dieser daher am 11. Juli 1346 zu Rense zum römischen Könige gewählt wurde, war es Herzog Nikolaus, auf den die Wahl Karls fiel, mit dem Bischofe Ernst von Prag dem Papste in Avignon die geschehene Wahl zu notificiren [2]). — Am 26. November desselben Jahres war Herzog Nikolaus bereits wieder in seinem Herzogthume [3]), wo er indess nicht lange verweilte, da König Johann am 26. August 1346 in der Schlacht bei Crecy gefallen war und Karl nach längerem Verziehen in Prag gekrönt werden sollte. Der Krönung, die am 2. September 1347 stattfand, wohnte Herzog Nikolaus bei [4]); er blieb auch bei Karl, in dessen nächster Umgebung er sich befunden zu haben scheint, als dieser zu einem entscheidenden Feldzuge gegen Ludwig aufbrach. Selbst als die Kunde vom Tode des Kaisers eintraf und Karl sein Heer entliess, blieb Nikolaus und begleitete den König nach Nürnberg [5]). Ob er der stetige Begleiter Karls blieb, ist ungewiss, doch wahrscheinlich, da er am 7. April 1348 wieder in Prag erscheint [6]). An diesem Tage, dem Stiftungstage der Prager Universität, gab Karl jene goldene Bulle, die das staatsrechtliche Verhältniss Mährens und seiner Theile des Bisthums Olmütz und des Herzogthums Troppau zu Böhmen regelte.

Das Verhältniss Troppaus zu Mähren und Schlesien erfordert eine Besprechung für sich, die einer Geschichte des Troppauer Herzoggeschlechtes fernliegt; allein so viel dürfte doch feststehen, dass

---

[1]) Urkunde vom 11. August 1345 bei Jacobi a. a. O. p. 107. Nr. 311.

[2]) Mox principes electores mittunt suos solemnes ambassiatores videlicet venerabilem in Christo patrem dominum Arnestum sancte Pragensis ecclesie archiepiscopum primum et magnificum principem dominum Nicolaum ducem Oppavie et Ratiborie cum decreto electionis ad summum pontificem in civitatem Aviniensem. Benesch von Weitmül bei Dobner, Mon. IV. p. 30.

[3]) Urkunde im Cod. dipl. Mor. VII. 505.

[4]) Am 1. September ist er bereits in Prag, Urkd. bei Sommersberg, I. 755. Vergl. Palacky, II. 2, p. 281.

[5]) Urkunde Karls vom 21. November 1347. Cod. dipl. Mor. VII. 544.

[6]) In den verschiedenen Bestätigungen Karls von jenem Tage ist Nikolaus Zeuge. Cod. dipl. Mor. VII, 555 etc.

durch die Bulle Karls IV. Troppau ein unmittelbares Lehen Böhmens, der Herzog von Troppau also von Mähren unabhängig wurde, wenn auch das Landrecht in Troppau seine Belehrungen in Olmütz und Brünn nachsuchte [1]).

Es ist daher entschieden zu bestreiten, dass mährische Beschlüsse [2]) für Troppau gültig gewesen wären. Mähren gegenüber erscheint jetzt Troppau coordinirt [3]), durch die Verbindung mit Ratibor wird es zu Schlesien gezogen, wobei nicht zu übersehen ist, dass, wenn die Vereinigung beider Herzogthümer in Einer Hand von längerer Dauer gewesen wäre, die Verbindung mit Schlesien viel früher, als es thatsächlich der Fall war, erfolgt sein würde.

Das Band, das bisher Karl IV. mit unserem Herzoge verknüpfte, wurde 1350 dadurch fester geknüpft, dass Karls Bruder Johannn Heinrich nach seiner Scheidung von Margarethe von Tirol sich mit der gleichnamigen Tochter des Herzogs Nikolaus vermählte [4]). Letzterer blieb eine Vertrauensperson Karls IV., er erscheint 1351 [5]) und 1353 [6]) in Angelegenheiten des Letztern in Breslau, im Jahre 1355 zog er zur Kaiserkrönung Karls nach Italien [7]) und begleitete diesen

---

1) Dass dies beim Bisthume Olmütz nicht geschehen konnte, erklärt sich daraus, dass des Bisthums Besitzungen nicht compact waren. Dass aber die Bischöfe an eine vom Markgrafen exemte Stellung dachten, zeigt die Geschichte des Jahres 1608, in dem der Cardinal Dietrichstein erklärte, die bischöflichen Güter seien ein unmittelbares Lehen der böhmischen Krone, der Bischof brauchte daher, wenn Mähren an Mathias abgetreten werde, desshalb von Rudolf nicht abzufallen. Vgl. Beiträge zur Geschichte Schlesiens, II. Heft. Troppau 1866. p. 4.

2) Wie Dudík a. a. O. p. 46 sagt.

3) Das bestätigt auch der Revers des Markgrafen Johann von Mähren von 1349, 26. December (Sommersberg, I. 976).

4) Vgl. Benesch von Weitmül (Dobner, IV. 35). Wenn aber Albertus Argentinensis (Urstisius, II. 157) sagt: Joannes autem frater regis filiam ducis Polonie, quam de Tropowe nominant, inscio rege traduxit uxorem, de quo utique rex perturbatur, dass der König seinem Bruder desshalb gezürnt, so dürfte dieser Zorn eben nur der Heimlichkeit der Sache gegolten haben.

5) Rechnungsbücher der Stadt Breslau, Cod. dipl. Sil. III. 78. Nikolaus befand sich unter den Gesandten Karls; was diese aber 1351 und 1353 dort beschäftigte, weiss ich nicht anzugeben. Nikolaus war noch am 7. October 1351 in Breslau. Cod. dipl. Sil. VIII. 34.

6) Palacky, Formelbücher, p. 365.

7) Ludewig, reliquiae, V. 474.

auf der Rückkehr bis Regensburg [1]). Von nun an liess sich Nikolaus nur noch 1361 in Prag sehen, wo ihm Karl die im J. 1339 an König Johann abgetretenen Besitzungen zurückstellte [2]).

Das Alter hatte ihn denn auch schon übermannt und machte ihm das Reisen beschwerlich. Von diesem Jahre an blieb Nikolaus in seinem Lande, in dem er am 8. December 1365 starb [3]) mit dem Bewusstsein, das Werk des Vaters erst recht begründet und gesichert zu haben, und beweint von seiner Gemahlin Jutta und einer zahlreichen Nachkommenschaft.

Es ist schon früher erwähnt worden, dass Herzog Nikolaus dreimal verheiratet und dass jede seiner Ehen zugleich von politischer Bedeutung war. Von seiner ersten Gemahlin Anna, der er das Herzogthum Ratibor verdankte, ist bereits gesprochen worden. Wann sie starb, ist unbekannt, sicher vor 1340, da in diesem Jahre Nikolaus von ihr wie von einer Verstorbenen spricht [4]). Sie hinterliess ihm einen Sohn Johann und mehrere Töchter. Eine, Margarethe, heiratete, wie schon erwähnt wurde, den Markgrafen Johann Heinrich, dem sie drei Söhne und drei Töchter gebar [5]).

Eine andere, Eufemia, vermählte sich circa 1345 mit Semowit von Masowien [6]), der mit ihr zwei Söhne, Janusch und Semowit IV.,

---

[1]) Nikolaus ist Zeuge in Urkunden Karls für Eger vom 23. und 28. Juli 1355. Nach einer freundlichen Mittheilung Dr. Kürschners.

[2]) Cod. dipl. Sil. VI. 187.

[3]) Weltzel, Gesch. von Ratibor p. 78. Die letzte mir bekannte Urkunde Nikolaus' II. ist vom 30. April 1365, in der er dem Nonnenstift zu St. Clara in Troppau eine Mark jährlichen Zinses und das Gut Romslow schenkt. — Ungedrucktes Regest im Nachlasse Ens' im Tropp. Museum.

[4]) Ac quondam consortis nostre karissime domine Anne. Cod. dipl. Sil. II. 144.

[5]) Vgl. Richter, Das Testament des Markgrafen Johann, im Notizenblatt der kaiserl. Akademie. 1851. p. 195. Da der Markgraf 1364 schon wieder zu einer andern Ehe schritt, so muss Margarethe vor diesem Jahre gestorben sein.

[6]) Das Dispensationsschreiben des Papstes Clemens VI. vom 5. Jänner 1347 (Theiner, Mon. vet. Pol. I. 501) spricht schon von einer Nachkommenschaft. In welchem Verwandtschaftsgrade Semowit und Eufemia standen, weiss ich nicht, man müsste höchstens das als Ehehinderniss betrachten, dass Semowits Grossvater Boleslaw II. eine Tochter Wenzels II. von Böhmen, Anna, zur Gemahlin hatte und Eufemias Grossvater Nikolaus I. des Wenzel Halbbruder war. Vgl. die Stammtafel bei Caro a. a. O. p. 289.

erzeugte [1]). Im Jahre 1359 besuchte Nikolaus II. seine Tochter, deren Todesjahr unbekannt ist [2]).

Wann Herzog Nikolaus zu seiner zweiten Ehe schritt, wissen wir nicht; seine Wahl fiel auf Hedwig, die Tochter Konrads I. von Oels und Kosel [3]), die von ihrem Vater 2500 Mark zur Mitgift erhielt, wegen deren dann die Söhne unseres Herzogs mannigfache Weiterungen hatten. Aus dieser Ehe entsprosste ein Sohn, wie der Vater Nikolaus genannt; ob und welche Töchter Hedwig hinterliess, ist unbekannt, ebenso die Zeit, wann sie starb.

Im Jahre 1360 schritt Nikolaus zu einer dritten Verbindung, die den langwierigen Streit mit Bolko von Falkenberg beenden sollte [4]). Herzog Nikolaus, bereits hoch an Jahren, heiratete Bolkos Tochter Jutta [5]); Papst Innocenz VI. bewilligte auf Bitten Karls IV. und König Ludwigs von Ungarn die nöthige Dispens, da beide durch Nikolaus' erste Gemahlin im dritten Grade verwandt waren, am 5. Juni 1360 [6]). Des Herzogs Unterhändler beim Papste war wahrscheinlich der Ratiborer Stadtpfarrer Johann Dzecko, den der Herzog im Jahre 1364 dafür belohnte [7]).

Auch diese Ehe war noch mit Kindern gesegnet, Wenzel und Přemko; wenn man aber unserm Herzoge noch Töchter aus dieser

1) Dlugoss, lib. X. a. a. 1381.

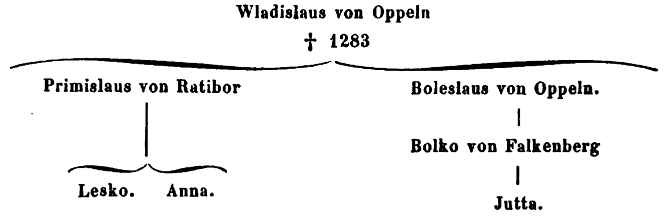
2) Urkunde Zemowits vom 12. Febr. 1359, unter deren Zeugen sich H. Nikolaus befindet. Muczkowski und Rzyczczewski, I. 216.

3) Weltzel, Geschichte d. Stadt Kosel. p. 78.

4) Über diese Beziehungen des Troppauer Herzogs zu dem von Falkenberg sind wir noch gar nicht aufgeklärt. Vgl. oben S. 25. Anm. 3.

5) Dass diese die dritte Gemahlin des Nikolaus gewesen, erhellt daraus, dass Jutta 1377 noch urkundlich vorkommt, während Hedwig 1374 schon todt war.

6) Theiner a. a. O. I. 595. Die Verwandtschaft war folgende:



7) Der Herzog spricht in einer Urkunde vom 30. Nov. 1364 von den grossen Diensten, welche Johann Dzecko ihm besonders bei dem apostolischen Stuhle geleistet. Vgl. Weltzel, Gesch. v. Ratibor p. 331.

Ehe zuschreibt[1]), so ist dies entschieden unrichtig. Herzog Nikolaus hinterliess nämlich noch drei andere Töchter, Elisabeth, Agnes und Anna; da diese aber schon 1340 genannt werden, so ist klar, dass sie von Anna, der ersten Gemahlin, abstammen. Sie traten alle drei in das Dominikanerinnenstift in Ratibor, wo sie 1340 das erstemal als Nonnen genannt werden[2]). Elisabeth kommt urkundlich 1386 4. December das letztemal vor[3]), Agnes wird noch 1404 25. Jänner erwähnt[4]), Anna aber heiratete, nachdem sie das Kloster verlassen, 1354 den Grafen Burchard von Maidburg und Hardek[5]).

Des Herzogs Nikolaus Bruder, Wenzel, tritt gegen erstern ganz zurück; er erscheint höchstens einigemal in den Urkunden desselben als Zeuge.

Die vormundschaftliche Regierung Johanns I.

1365 — 1377.

Es ist uns nicht bekannt, ob Herzog Nikolaus II. vor seinem Tode eine Bestimmung über die Nachfolge in seinem Herzogthume getroffen; wahrscheinlich ist es nicht[6]), denn es entstand jetzt zwischen den Brüdern Johann und Nikolaus III. — die zwei jüngeren waren noch unmündig — ein Streit wegen der Theilung. So viel war klar, dass auf Ratibor nur Johann, der Sohn der eigentlichen Erbin, Anspruch hatte, und in diesem Sinne entschied denn auch Karl IV., an den als den Freund ihres Vaters sich die Brüder wandten. Am 30. Jänner 1366 belehnte er den Herzog Johann mit Ratibor[7]), nachdem des letztern Oheim, Wenzel, Nikolaus' II. Bruder, auf alle ihm etwa zustehenden Rechte zu Gunsten Johanns resignirt hatte[8]). — Hinsicht-

---

1) Weltzel a. a. O. p. 78 sagt, dass Nikolaus aus dieser dritten Ehe 5 Töchter gehabt habe. Dies ist unrichtig, Nikolaus hatte im Ganzen 5 Töchter.

2) Cod. dipl. Sil. II. 140.

3) Ibid. II. 223.

4) Ibid. II. 185.

5) Ibid. II. 155.

6) D'Elvert, Verfassung und Verwaltung p. 69, nimmt an, dass Nikolaus die Nachfolge bestimmt habe: „Die Söhne", heisst es, „waren mit der vom Vater gemachten Theilung unzufrieden" — aber ohne Quellenangabe.

7) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 35. Die Bestätigung König Wenzels von demselben Tage, ebenda Nr. 36.

8) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 37, vom 30. Jänner 1366.

lich des Zwistes mit Nikolaus wurde von Karl, dem Herzog Ludwig von Brieg und Přemko von Teschen — auf welche die beiden Brüder compromittirt hatten — am 28. Februar 1367 entschieden, dass Herzog Nikolaus den vierten Theil von Troppau und das Ehegeld seiner verstorbenen Mutter Hedwig erhalte; dem Herzog Johann dagegen fällt Ratibor zu, ebenfalls ein Viertel Troppaus und die Vormundschaft über die jüngeren Brüder Wenzel und Přemko [1]).

Gleichzeitig scheint — worüber wir allerdings keine urkundliche Nachricht haben — hinsichtlich der Witwe Nikolaus' II., Jutta, bestimmt worden zu sein, dass ihr Leobschütz als Leibgedinge angewiesen werde [2]). Diese letztere Verfügung war vielleicht getroffen in Folge der Fehde, die Herzog Bolko, der Vater Juttas, gegen Johann und den Herzog Přemko von Teschen begonnen hatte und die jetzt zu Prag ebenfalls von Karl IV. beigelegt wurde [3]).

Endlich fanden die beiden Brüder ihren Oheim Wenzel vertragsmässig dadurch ab, dass sie ihm jährlich 200 Mark verschrieben und mit ebenso viel seine Schulden zahlten [4]). Johann, der Herzog von Ratibor und Vormund der Herzoge von Troppau, war wahrscheinlich in dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts geboren [5]). Das erstemal begegnet er uns 1354 am Hofe des Vaters zu Ratibor [6]), im folgenden Jahre 1355 [7]) als Zeuge in einer Urkunde Karls IV., an dessen Hofe er sich lange aufhielt, zu einer Zeit, in der, wie wir wissen, sich

---

[1]) Sommersberg I. 843. Johann sollte die Nikolaus zugesprochene Summe in 4 Raten abzahlen oder dieselbe nach dem gewöhnlichen Zinsfusse mit 10 Perc. verzinsen. Im Falle, dass Nikolaus stürbe, trete Herzog Konrad von Oels als nächster Agnat in dies Recht des Nikolaus.

[2]) Ich vermuthe dies, weil — damit ganz analog — damals auch Wenzel, Nikol. II. Bruder, abgefunden wurde, und weil Johann in der Urkunde vom 9. März 1371 (Sommersberg I. 844) Leobschütz nicht erwähnt.

[3]) Am 2. März 1367. Cod. dipl. Sil. VI. p. 189. Warum Bolko von Falkenberg gegen Přemko von Teschen Krieg führte, weiss ich nicht; wahrscheinlich weil er 1355 bei der Kosel-Beuthener Erbschaft ebenso abgewiesen wurde, wie 1337 bei der Ratiborer.

[4]) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 41.

[5]) Über sein Geburtsjahr ist uns gar keine Nachricht überliefert.

[6]) Weltzel, Geschichte von Ratibor p. 76.

[7]) Am 27. September 1355. Schriften der historisch-statistischen Section in Brünn. I. p. 66.

der Vater vom kaiserlichen Hofe mehr zurückzog: bis zum Jahre 1361 scheint er an demselben verblieben zu sein [1]). In diesem Jahre, also noch zu Lebzeiten des Vaters, vermählte sich Johann auf den Rath Karls IV. mit Anna, der Tochter Herzog Heinrichs von Glogau, der er 2000 Mark als Aussteuer verschrieb und der der Vater ebenso viel mitgab [2]).

Nun nach den in Prag abgeschlossenen Vergleichen und Verträgen herrschte Johann fast allein als Herzog in beiden Fürstenthümern, da Nikolaus gar bald gegen ihn zurücktrat. Was galt auch der Besitzer des vierten Theiles von Troppau gegenüber seinem mächtigeren Bruder?

Wir besitzen aus jener Zeit von Nikolaus III. nur eine einzige Urkunde, vom 13. December 1372, und in dieser erscheint er neben Johann [3]); ja der Letztere trifft allein Verfügungen, die den Herzog Nikolaus ebenfalls betrafen, ohne dass man von einer Zustimmung desselben etwas erfährt. So gibt Herzog Johann und bestätigt am 26. Juli 1373 den Städten des Landes das Recht volle Gerichtsbarkeit auszuüben [4]), 1371, 13. December der Stadt Troppau das Magdeburger Recht [5]).

Nikolaus III., der eine weichere Natur gewesen zu sein scheint, fand wohl einen Rückhalt an seinem Oheim, H. Konrad II. von Oels. Um aber aus dem unangenehmen Verhältnisse zu seinem Bruder herauszukommen, that Nikolaus endlich einen entscheidenden Schritt:

---

[1]) Mit wenigen Ausnahmen; am 8. December 1358 war Johann in Ratibor beim Tode seiner Tante Eufemia. (Cod. dipl. Sil. II. 160.)

[2]) Vertrag vom 20. Jänner 1361 bei Sommersberg I. 843. Johann verspricht darin, wenn es nöthig sein sollte, die päpstliche Dispens zu erwirken.

[3]) Johann und Nikolaus bestätigen der Stadt Troppau alle Privilegien und Freiheiten, besonders den Gebrauch des Magdeburgischen Rechtes. Copialbuch im Troppauer Museum. fol. 22. — Dass, wie Kleiber, Gesch. von Leobschütz p. 19, vermuthet, zwischen den Brüdern eine Übereinkunft zu Stande gekommen sei, wornach sie bis zur Mündigkeit ihrer Brüder das Land gemeinschaftlich regieren sollten, halte ich nicht für wahrscheinlich. Johann urkundet eben für drei Viertel und Nikolaus für ein Viertel Troppaus. Überdies spricht eine Urkunde Johanns vom 16. August 1373 dagegen. In dieser bestätigt er die Gründung einer Kapelle in der Troppauer Pfarrkirche in seinem und seiner Brüder Namen, „quorum curam provisionis gerimus". Orig. im Tropp. Stadtarchiv.

[4]) Vgl. Beilage II.

[5]) Copialbuch im Museum zu Troppau, fol. 21'.

er cedirte seinen Antheil an Troppau seinem Oheime Konrad von Oels circa 1373 [1]) in der Absicht, das Land zu verlassen. In Folge dessen kamen am 1. März 1374 Johann und Konrad II. von Oels in Teschnau zusammen und vereinbarten, dass, wenn Herzog Nikolaus sterben sollte, Konrad dessen Antheil, „den er zu verwesen hat," dem Herzog Johann und seinen Brüdern ausliefere, unbeschadet der 2500 Mark, der Mitgift Hedwigs, die in diesem Falle Konrad II. gehören sollten [2]). Ob Herzog Nikolaus III. das Land verlassen und wohin er seine Schritte gelenkt habe, ist ganz unbekannt. Er kommt erst 1377 wieder zum Vorschein; Herzog Johann aber blieb bis zu dem genannten Jahre der einzige Beherrscher des Landes, obgleich sich jetzt ein Fremder eingedrängt, der sich später mit Erfolg mehr geltend machen konnte.

Im Jahre 1377 endlich scheinen die jetzt mündig gewordenen Brüder Johanns auf eine Theilung gedrungen zu haben und Nikolaus III., der seit 1374 verschwindet, erscheint ebenfalls wieder. Wahrscheinlich war auch Jutta um diese Zeit gestorben, da ihrer in den jetzt folgenden Verträgen nicht gedacht und über Leobschütz anderweitig verfügt wird [3]).

Die Theilung wurde auf folgende Art vorgenommen: die Herzoge Johann und Nikolaus wählten vier Vertrauensmänner, Benesch von Krawař auf Krumau, Nikolaus von Malenowitz, Kämmerer des Landrechtes von Troppau, Otto Stosch und Alschik von Herrlitz, und ebenso die beiden jüngeren Herzoge Wenzel und Přemko, nämlich Dirslaus von Krawař auf Fulnek, Heinrich von Füllstein, Wythe von der Weitenstadt und Bohusch von Drahotusch. Diese acht Herren theilten am 18. April 1377 das Herzogthum Troppau vorerst in zwei Theile [4]): den Herzogen Johann und Nikolaus III. fiel Jägerndorf, Leobschütz, Freudenthal, Zuckmantel und Deutsch-Neukirch zu mit dem Sitz in Fürstenwalde und Edelstein [5]), also der nordwestliche Theil; die

---

1) Da Nikolaus 1372, 13. Dec. noch mit Johann urkundet und Anfangs 1374 bereits seinen Antheil cedirt hat, so wird die Abtretung desselben wohl in das Jahr 1373 fallen.

2) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 53.

3) Am 27. Jänner urkundet Jutta noch über den Verkauf der Stadtvogtei. (Minsberg, Gesch. der Stadt Leobschütz p. 281.) Vgl. Kleiber a. a. O. p. 20.

4) Cod. dipl. Sil. VI. p. 195.

5) Ibid. VI. p. 197.

Herzoge Wenzel und Přemko aber erhielten Troppau, Landeck, Hultschin, Fulnek und Odrau mit dem Sitz in Grätz [1]), den südöstlichen Theil. Während die jüngeren Brüder das ihnen zugefallene Land gemeinschaftlich zu regieren gedachten, theilten Johann und Nikolaus III. nochmals; die acht Schiedsrichter wiesen dem Letztern am 21. April 1377 Zuckmantel, Leobschütz und Deutsch-Neukirch zu [2]).

So war das Herzogthum Troppau in drei Theile getheilt, und es sind demnach drei Linien zu unterscheiden; da aber Nikolaus III. ohne Erben starb, und sein Erbtheil Leobschütz an das Herzogthum Troppau fiel, wird es besser sein, eine Ratibor-Jägerndorfer Linie, deren Stammvater Johann I. ist, und eine Troppau-Leobschützer, die sich von Přemko herleitet, zu unterscheiden.

---

1) Cod. dipl. Sil. VI. p. 195.
2) Ibid. VI. p. 200.

A. Die Troppau-Leobschützer Linie.

Herzog Přemko [1]).

1377—1433.

Ueber die früheren Schicksale der beiden jungen Herzoge von Troppau, Wenzels und Přemkos, ist uns gar keine Nachricht überliefert worden. Wir wissen nicht, wann sie geboren wurden, noch wo sie sich aufgehalten haben und erzogen wurden.

Nach der Theilung vom 18. April 1377 zogen die Brüder nach Prag, um vom Könige sich mit ihrem Theile belehnen zu lassen. Dies geschah auch am 17. Juli 1378 durch König Wenzel [2]), der auch die Bestimmung traf, dass, im Falle einer der Herzoge ohne Manneserben stürbe, das Erbe an den Bruder und dessen männliche Nachkommen fallen sollte.

Die Herzoge verweilten nicht lange in der böhmischen Hauptstadt — Karl IV. lag gerade todtkrank darnieder —, sondern kehrten in ihr Herzogthum zurück, wo wir sie schon am 18. August 1378 finden [3]).

Aus der Zeit der gemeinschaftlichen Regierung Wenzels und Přemkos sind uns wenig Nachrichten erhalten, wir erfahren nur, dass sie im Jahre 1380 bedeutende Summen „für ihre Nothdurft" ausliehen, für deren Zurückerstattung sich die Stadt Troppau verbürgte [4]);

---

1) Die ersten Jahre von 1377—1381 regierte Přemko nicht allein, sondern mit seinem Bruder Wenzel I.; dieser tritt aber gegen den jüngeren Přemko zurück, auch starb er bald.

2) Vgl. Beilage IV.

3) Grätz, 16. Aug. 1378 urkunden sie, dass Peczo und Kunze von der Wartha in Hultschin einen Altar errichtet. Ungedruckte Urkunde im Orig. im Tropp. Stadtarchiv.

4) In zwei Urkunden vom 10. Mai 1380 erklären die beiden Herzoge, von dem Juden Salomon in Ratibor 117 Mark und von Peschke Nebowyt von Ostrau 200 Mark entlehnt zu haben. Die erste befindet sich im Museum, die zweite im Stadtarchiv zu Troppau.

zu welchem Zwecke dies geschah, wissen wir nicht anzugeben. Schon im folgenden Jahre dürfte Herzog Wenzel I. gestorben sein, wie es scheint unvermählt [1]).

Gemäss der Gesammtbelehnung von 1378 fiel nun sein Erbe an Přemko, der von nun an Alleinherrscher des Herzogthums Troppau war. Dessen erster Regierungsact nach dem Tode des Bruders ist die Bestätigung der Privilegien der Stadt Troppau am 22. März 1382 [2]), besonders des Magdeburger Rechtes mit dem Rechtszuge nach Breslau.

Dorthin, nach Breslau, reiste Herzog Přemko noch in demselben Jahre, wahrscheinlich um den König Wenzel zu begrüssen, dessen Aufenthalt in der schlesichen Hauptstadt durch den sogenannten Pfaffenkrieg bekannt ist [3]).

Das Jahr 1383 aber scheint ein ziemlich stürmisches für unsern Herzog gewesen zu sein — obgleich man die Ursache nicht kennt. Wir erfahren nämlich, dass Herzog Přemko seine Burg Grätz, den alten Herzogssitz, an Wok von Krawař auf Neutitschein und Laczek von Krawař auf Helfenstein verpfändete [4]), das ihm verpfändete Kieferstädtel dem Herzog Ladislaus von Oppeln um 11.000 Mark zurückgab [5]), ja dass selbst über den Anfall Troppaus an den Markgrafen Jost verhandelt wurde [6]).

Damals wahrscheinlich kam Přemko auch um Landeck und Hultschin, das er seinem Bruder Nikolaus III. scheint überlassen zu haben.

[1]) Sein Todesjahr ist ungewiss, die letzte mir bekannte Urkunde ist die vorhin erwähnte vom 10. Mai 1380. Am 22. März 1382 urkundet Přemko schon allein.

[2]) Ungedruckte Urkunde im Copialbuch im Tropp. Museum, fol. 23.

[3]) Pelzel, Wenzel, I. p. 122, und Grünhagen, Wenzel und der Pfaffenkrieg, im Archiv f. österr. Gesch. XXXVII. Bd. p. 231.

[4]) Beide Herren versprechen der Stadt Troppau, diese Feste keinem Fremden zu übergeben. 16. März 1383 Titschein — Abschrift in Tillers Nachlass; das Orig. befindet sich nach seiner Angabe im fürstlich Lichnowsky'schen Archiv zu Kuchelna. Eine beglaubigte Abschrift findet sich auch im Tropp. Museum.

[5]) 10. Nov. 1383. Cod. dipl. Sil. VI. p. 201. Wann und auf welche Art kam Přemko zum Besitze dieser Herrschaft?

[6]) Jost erklärt ddo. Troppau 1383, 9. April, dass er die Herren Wok und Laczek von Krawař und andere Herren und die Stadt Troppau von ihrem „gelubde“ löse, das sie ihm wegen H. Přemkos Geldschuld gethan, „ob sulche lande vnsers lieben ohem herczog Przemken ... an vns geuielen, noch lute vnd behaltnuzze sulcher briefe, die wir haben von demselben vnsern lieben ohem“. Orig. im Tropp. Stadtarchiv.

Allein auch die anderen Brüder waren in grosser Bedrängniss. Vielleicht schon 1384, sicher aber im Anfang des Jahres 1385, musste Nikolaus III. seinen Oheim Konrad II. von Oels ersuchen, für ihn Bürgschaft zu leisten, und versetzte ihm dafür sein ganzes Herzogthum [1]). Ebenso verkaufte oder verpfändete damals Herzog Johann II. von Ratibor Jägerndorf dem Herzoge Ladislaus von Oppeln [2]) mit nachträglicher Bewilligung König Wenzels [3]).

Wie soll man diese auffälligen Thatsachen, deren Gleichzeitigkeit gewiss nicht ohne Ursache ist, erklären? Vielleicht dürfte der damals wüthende Krieg zwischen den Markgrafen Jost und Prokop die Veranlassung dazu gegeben haben, obgleich man den näheren Zusammenhang nicht anzugeben im Stande ist. Die Ruhe nämlich, die unter Karl IV. Böhmen genoss und die in den ersten Jahren Wenzels nicht getrübt wurde, wich bald einem anarchischen Zustande, als sich Wenzels Regierungsunfähigkeit zeigte. In Mähren war es Markgraf Prokop, der sich gegen das Bisthum Olmütz erhob, einmal schon als Anhänger Clemens' VII., während Wenzel und seine Länder — also auch Olmütz — Urban VI. anerkannten, besonders aber, weil sein Vorhaben, seinen Bruder Johann Soběslaw zum Bischof von Olmütz zu machen, misslungen war.

Sein Vorgehen scheint in Troppau, das zur Olmützer Diöcese gehörte, und in Schlesien Nachahmer gefunden zu haben. Zu diesen gehörte auch Nikolaus von Leobschütz, der 1391 endlich durch einen Schiedsspruch des Markgrafen Jost mit dem Olmützer Capitel verglichen wurde [4]).

Dieses Auftreten der mährischen und schlesischen Herren scheint denn auch dem Breslauer Bischof Wenzel Besorgnisse eingeflösst zu haben, er schloss daher 1389 zu Hotzenplotz mit dem Bischofe von Olmütz, Nikolaus, ein Bündniss zur Erhaltung des Landfriedens und

---

[1]) Konrad II. und Konrad III. versprechen am 4. April 1385 dem H. Přemko alles herauszugeben, wenn er sie von der Bürgschaft, die sie für Nikolaus gelobt, lösen würde. Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 70.

[2]) Derselbe erscheint schon am 27. Febr. 1385 als Herr von Jägerndorf. Er bestätigt den Verkauf des Dorfes Niedertürmantz an den Jägerndorfer Stadtrath. — Abschrift in Tillers Nachlass.

[3]) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 69.

[4]) Wolny, Excommunication des Markgr. Prokop, im VIII. Bd. des Archivs für Kunde österr. Gesch., p. 186.

zur Bestrafung von Räubereien, dem sich Ludwig von Brieg, Ladislaus von Oppeln, Přemko und Semowit von Teschen, Konrad von Oels, Heinrich von Brieg, Ruprecht von Liegnitz, Heinrich von Glogau, Konrad der jüngere von Oels, Heinrich von Freistadt, Bolko von Oppeln, Nikolaus von Leobschütz und unser Herzog Přemko von Troppau anschlossen [1]). Wie viel dies Bündniss momentan bewirkt, weiss man nicht; allein dass einer der Mitunterzeichner des Vertrags, Herzog Nikolaus von Leobschütz, wie wir gesehen, selbst demselben zuwiderhandelte und mit dem Olmützer Capitel in Streit gerieth, zeigt klar, dass das Bündniss wohl auch für den Augenblick nicht dem Übel abhalf; wir erfahren, dass der Streit später stärker als je losbrach.

Im Jahre 1394 rief eine traurige Pflicht unsern Herzog nach Leobschütz: Herzog Nikolaus III. lag auf dem Krankenbette, von dem er nie mehr aufstand; er starb am 9. Juli 1394 [2]), wie es scheint unvermählt, sicher kinderlos. Seine Rechte, die er auf das verpfändete Leobschütz hatte, übertrug Nikolaus dem Herzoge Přemko, der sich schon am Tage nach dessen Tode Herzog von Troppau und Leobschütz nennt [3]). Ob die Ratiborer Linie keine Ansprüche erhob, wissen wir nicht; Herzog Johann II. hielt sich vielleicht damals in Böhmen auf, wo er bald eine traurige Berühmtheit erlangen sollte.

So hatte Herzog Přemko mit Ausnahme Jägerndorfs — das seit 1390 dem Markgrafen Jost von Mähren gehörte, — das gesammte Herzogthum wieder in einer Hand vereint.

Es muss bei Herzog Přemko bemerkt w[illegible]n, dass er, ungleich seinem Vater, sich gar nicht oder wenig [illegible] königlichen Hofe aufhielt. Allerdings waren auch die Verhältnisse an demselben nicht einladend, und andererseits fand Přemko in der Heimat hinreichende Beschäftigung.

---

1) Wolny a. a. O. p. 183.

2) Am 10. Juli urkundet H. Přemko über einen Altar, den Nikolaus gestiftet, und erwähnt dessen Tod. Vgl. Beilage V.

3) Ibid. — Leobschütz fiel also nicht, wie Ens I. 55 und D'Elvert a. a. O. p. 69 wollen, an Nikolaus von der Ratiborer Linie und ebenso wenig wurde es damals mit Jägerndorf vereint; dies geschah erst unter Barbara. — Es scheint, dass Nikolaus schon früher seinen Bruder zum Erben bestimmte, da er, wie wir aus der erwähnten Urkunde ersehen, die Zustimmung Přemkos einholt zu allen seinen Verfügungen.

Als Herzog Ladislaus von Oppeln, Herr des Landes Dobryn, dieses Land dem deutschen Orden verpfändete, veranlasste dies den König Wladislaw von Polen die Herausgabe des Landes vom Oppler Herzoge zu fordern; abgewiesen fiel er 1395 in das Herzogthum Oppeln ein [1]). Přemko fand hier ein Feld für seine Thätigkeit: im Vereine mit Bischof Wenzel von Breslau und Konrad von Oels vermittelte er am 5. August 1396 vor Oppeln einen Frieden [2]).

Die früher erwähnten Kämpfe des räuberischen Adels, des Anhanges Prokops, gegen das Olmützer Bisthum beschäftigten unsern Herzog noch fort und fort. Nicht nur dass Herzog Johann II. von Ratibor sich zu den Feinden des Bisthums geschlagen hatte, zu diesen gehörte auch eine dem Herzoge nahe stehende Persönlichkeit, Herzog Semowit von Masowien, sein Neffe.

Da die Beeinträchtigungen des Bisthums immer stärker wurden, griff die Kirche endlich zum äussersten Mittel: der päpstliche Bevollmächtigte Abt Heinrich von den Schotten zu Wien sprach über Markgraf Prokop, über Johann von Ratibor, Semowit von Masowien und alle andern Anhänger desselben den Bann aus am 4. März 1399 [3]).

Nun bemühte sich Herzog Přemko auch hier zu vermitteln, und scheint sich besonders für Semowit von Masowien verwendet zu haben, um dessen Befreiung vom Banne zu erlangen [4]). Mit welchem Erfolge, ist nicht bekannt.

---

1) Dlugoss lib. X. a. a. 1396. Vgl. Weltzel, Gesch. von Kosel, p. 87.

2) Dogiel I. 539, und Sommersberg I. 1009.

3) Wolny im Archiv für österr. Gesch. VIII. p. 188. Vgl. auch desselben kirchl. Topographie von Mähren. Brünn 1855. I. p. 178.

4) Dafür zeugt das folgende bisher ungedruckte — leider undatirte Schreiben im Tropp. Landesarchiv: Honorabiles viri et amici carissimi. Rogamus vos valde diligenter, quatenus ad absolutionem domini Semaczkonis ducis Mazowie, prout dominus episcopus vobis de hoc plenius scribit, vestrum consensum dignemini prebere et literam vestram ad dominum abbatem delegatum causarum vestrarum dare, qui offert se ad satisfaciendum secundum domini episcopi edictum, et pro hoc nos domino episcopo duximus promittendum; in quo nobis magnam amicitiam ostendetis. Datum Cremsir dominica ante festum sancte Margarite. — Przemko dei gracia dux et dominus Oppavie, Erhardus de Cunstat, Petrus et Laczko de Crawarn, Albertus de Czimburg et alii domini. — Honorabilibus viris dominis capituli ecclesie Olomucensis amicis nostris carissimis.

Stand Herzog Přemko in dieser Angelegenheit auf Seite der Kirche, so zeigte er sich doch andererseits, sobald er sein gutes Recht zu vertheidigen glaubte, dem Klerus gegenüber nicht nachgiebig. Wir erfahren nämlich, dass im Jahre 1399 zwischen dem Herzoge und dem deutschen Orden Differenzen entstanden, wie es scheint, wegen einiger streitiger Landesgebiete. Herzog Přemkos Schreiben an den Hochmeister, er wolle dem Orden gern lassen, worauf dieser ein sicher begründetes Recht habe, zeigt uns Herzog Přemko in einem ihm gewiss günstigen Lichte. Er forderte zugleich den Hochmeister auf, einen Bevollmächtigten zu senden, um die Sache zur Entscheidung zu bringen, da dem Landescomthur die Streitfrage ganz unbekannt sei. Der Hochmeister schrieb darauf sowohl Letzterem als dem Herzoge, 9. October[1]), in dieser Angelegenheit; entweder kam aber kein Vergleich zu Stande oder schob derselbe einen Entschied nur hinaus, denn die Streitigkeiten brachen 1402 wieder aus. Wir erfahren, dass es sich jetzt auch darum handelte, dass Herzog Přemko von Ordensgütern Zins erhob; da jedoch der Orden in Folge des Streites bereits bedeutende Kosten gehabt, so war derselbe jetzt zur Nachgiebigkeit bereit. Auch Přemko erbot sich zu einem Ausgleich, der bald darauf scheint abgeschlossen worden zu sein[2]).

Indessen waren die Ereignisse in Böhmen immer verworrener und die Kämpfe zwischen den feindlichen Brüdern immer verderblicher geworden. Welche Stellung nahm nun Herzog Přemko ein?

Als im Jahre 1400 am 20. August König Wenzel von den Kurfürsten abgesetzt wurde, schwur sein Vetter Markgraf Jost, der in Prag zugegen war, als Wenzel jene Nachricht erhielt, er wolle die Unthat rächen, oder kein Haar in seinem Barte behalten. Allein als Wenzel in die ungeheuren Forderungen seiner Verwandten nicht eingehen wollte, trennte sich Jost gar bald von ihm und einigte sich mit Hilfe des Herrenbundes mit König Ruprecht[3]).

Trotz dieses unbrüderlichen Vorgehens scheint Jost in Mähren noch mehr Anhang gehabt zu haben als Prokop. Der Herzog Přemko, der Olmützer Bischof, und andere hervorragende Barone Mährens ver-

---

1) Ddo. Graudenz, Donnerstag an Dionys 1399.

2) Vgl. Voigt, Geschichte der Ballei deutschen Ordens in Böhmen. Denkschriften der kais. Akademie, XII. Bd. p. 104.

3) Palacky III. 1. p. 126.

binden sich nämlich am 4. Juli 1401 zu Gunsten des Jost gegen Prokop[1]. Die Spitze des Bündnisses war allerdings nicht gegen Wenzel, sondern gegen Prokop gerichtet; da aber dieser nach einigem Schwanken noch 1401 sich für Wenzel erklärte, kann man in dem Bündnisse vom 4. Juli doch nur eine dem böhmischen Könige feindselige Handlung erblicken.

Um so auffallender ist es daher, Herzog Přemko im folgenden Jahre 1402 unter den erklärten Anhängern Wenzels zu erblicken. Am 16. Juli 1402 schlossen nämlich Bischof Wenzel von Breslau, Přemko von Troppau, nebst den Herzogen von Oels, Liegnitz, Oppeln, Löwen, Brieg, Glogau und Auschwitz und den Städten Breslau, Neumarkt und Namslau ein Bündniss zu dem Zwecke, bei Wenzel getreulich auszuharren, Ruhe im Lande zu schaffen und die Räuber zu vertilgen[2].

Was hatte Přemko vermocht, sich der Partei Wenzels anzuschliessen? Dieser hatte inzwischen die ganze Regierung in Böhmen seinem Bruder Sigmund übergeben, 4. Februar 1402, bald aber brach unter den beiden ein Zwist aus, der schliesslich dahin führte, dass Wenzel am 6. März 1402 verhaftet und gefangen genommen wurde.

In diesem Ereignisse, das in Böhmen selbst grosse Erbitterung hervorrief und neuen Bürgerkrieg zur Folge hatte, wird man wohl die Ursache der veränderten Parteistellung Přemkos suchen dürfen; mit dem Schritte Sigmunds war Přemko gewiss nicht einverstanden, verhielt sich doch der ihm befreundete Jost damals ruhig[3]. Von nun an scheint Přemko getreu bei König Wenzel ausgeharrt zu haben, welcher, der Gefangenschaft entfliehend, 1403 wieder die Regierung übernahm. Als er 1404 nach Breslau kam, um sich mit Wladislaw von Polen gegen seinen Bruder Sigmund zu verbinden, belehnte er die Troppauer Herzoge, Přemko von der Troppau-Leobschützer, Johann II. und Nikolaus von der Ratibor-Jägerndorfer Linie, zu gesammter Hand, so dass für den Fall, dass die letztere aussterbe, Přemko und seine Nachkommen erben sollten[4].

---

[1]) Wolny im Archiv für österr. Geschichte, VIII. 205.

[2]) Sommersberg I. 1006.

[3]) Palacky III. 1. p. 144.

[4]) Sommersberg I. 845. Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 105.

Dieser hier ausgesprochene Grundgedanke scheint zu weitern Verhandlungen zwischen beiden Fürsten geführt zu haben, die den Erbvertrag vom 30. November 1407 zur Folge hatten [1]). Welche Motive sowohl Johann II. von Ratibor als Přemko bewegen konnten denselben abzuschliessen, ist umso weniger einzusehen, da Přemko bereits zwei erwachsene Söhne hatte, die mit dem Vater zugleich die bezügliche Urkunde ausstellten, und Johann gerade in diesem Jahre zur Ehe mit Helena von Litthauen schritt [2]).

Nach diesem Vertrage sollen die Besitzungen des einen nach dem Aussterben der Linie (ohne Rücksicht auf weibliche Descendenz) an die andere Linie fallen. Jeder leistet dem andern in Kriegszeiten Hilfe, doch trägt derjenige, der sie in Anspruch nimmt, die Kosten. Jeder darf verpfänden und versetzen, was er will, mit Ausnahme der Festungen. Streitigkeiten sollen durch ein Schiedsgericht ausgetragen werden. Nach einer Nachricht trat aber Johann 1416 und Přemko 1422 von dem Vertrage zurück [3]), und doch wäre die hier angebahnte Vereinigung der beiden Herzogthümer in der Folge für beide Theile von Nutzen gewesen.

Herzog Přemkos Bestreben war auch dahin gerichtet, die Verbindlichkeiten, die sein verstorbener Bruder Nikolaus III. eingegangen, zu lösen. Er zahlte daher 1417 500 Mark an Herzog Konrad Kanthener von Oels und Kosel wieder ab, der dafür am 23. September den Herzog Přemko und die Städte Troppau und Leobschütz, die sich für ihn verbürgt hatten, frei und ledig sprach [4]).

---

[1]) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 112 u. 113.

[2]) Weltzel, Gesch. von Ratibor, p. 87, unrichtig zum J. 1404. Dass Herzog Nikolaus, der Bruder Johanns II., dabei betheiligt war, ist aus der Urkunde nicht zu ersehen.

[3]) Dlugoss lib. X., und nach ihm Weltzel a. a. O. p. 87.

[4]) Irrig zum Jahre 1517 abgedruckt bei Minsberg, Geschichte von Leobschütz, p. 157. Vgl. Beilage VII. Leobschütz und Lobenstein hatte Herzog Přemko bis dahin sicher schon ausgelöst, wie seine Urkunden bezeugen; über Lobenstein verfügt er 1420, 24. März: er bestätigt den Tausch, den Hertel Tnekel, Burggraf von Lobenstein, und Adam von Krug eingegangen, indem ersterer die Erbrichterei in Lobenstein letzterem gegen ein Vorwerk in Dobeschau überlässt (Abschrift im Tropp. Museum und in Tillers Nachlass). Neukirch war 1413, wie die mir vorliegenden Urkunden ergeben, noch unter Oelsischer Herrschaft, ebenso Hultschin, das bis zu Ende des 15. Jahrh. bei Kosel blieb. Vgl. Weltzel, Gesch. von Kosel. p. 92. — Wann aber wurde Zuckmantel ausgelöst?

Einen Theil des 1385 Verpfändeten brachte so Přemko an sich, ein anderer Theil, Kranowitz und Hultschin, blieb unter der Herrschaft der Herzoge von Oels-Kosel.

Die Zustände in Böhmen waren mittlerweile immer drohender geworden. Die grausame Hinrichtung des Hus hatte einen Sturm hervorgerufen, der lange nicht nachlassen wollte. Als Wenzel am 16. August 1419 starb, empfing Sigmund zwar die Huldigung der böhmischen Stände zu Brünn (Dec. 1419), und bald darauf die der schlesischen Fürsten zu Breslau, wo auch Herzog Přemko sich einfand [1]). Allein sein Vorgehen — die auf seine Anregung vom Papst erlassene Kreuzzugsbulle und die offen kund gegebene Absicht, der Ketzerei in Böhmen gewaltsam entgegenzutreten — rief in Böhmen eine Bewegung hervor, der Sigmund erst nach langem Kampfe Herr wurde.

Im Jahre 1420 zog er gegen Prag und in seinem Heere befand sich auch Herzog Přemko, der mit seiner Schaar dem böhmischen Könige gegen ein Jahrgeld diente [2]). Seine Stellung beim Könige benützte nun Herzog Přemko, um auch hier im friedlichen, vermittelnden Sinne zu wirken.

Ein Glied des ihm befreundeten Geschlechtes der Krawaře, Peter Herr auf Straznitz, hatte sich der Bewegung angeschlossen; es hiess, dass er sogar die extreme Partei der Taboriten unterstützte [3]). Im Jahre 1421 überzog jedoch der königliche Feldherr Pipo von Florenz die Güter der Krawaře mit Krieg und sein Vorgehen veranlasste nicht nur die anderen mährischen Herren, sondern auch Peter von Straznitz sich zu unterwerfen. Der letztere wandte sich an unsern Herzog mit der Bitte, beim Könige für ihn Gnade zu erwirken [4]).

Als Anhänger Sigmunds schloss sich Přemko dem Landfrieden an, den ersterer in Mähren am 17. November 1421 mit den Ständen vereinbart hatte, um gegen die Hussiten die ganze Kraft wenden zu können [5]).

---

[1]) Klose a. a. O. II. p. 336.

[2]) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 161.

[3]) Palacky III. 2. p. 213.

[4]) Palacky III. 2. p. 264. Vgl. Meynert, Mährische Urkunden des 14. und 15. Jahrh in Hormayrs Archiv 1833. Urkundenblatt p. 32. Nr. 7 u. 8.

[5]) Palacky, Archiv česky III. 234.

Dazu fand sich bald Gelegenheit. Schon im Jahre 1423, nach der Versöhnung der streitenden Parteien zu Konopischt, zog ein Schwarm der Hussiten unter des Diwisch von Miletnik Führung nach Mähren, wahrscheinlich um die Union der mährischen Herren, bei der, wie wir wissen, sich auch Přemko befand, zu hindern, sich dem grossen Kreuzzuge, den Sigmund vorbereitete, anzuschliessen. Herzog Přemko vereinigte seine Streitkräfte mit denen des Bischofs Johann von Olmütz und stellte sich den Hussiten bei Kremsir entgegen. Der Kampf blieb lange unentschieden, endete aber mit dem Siege der Hussiten; sie besetzten am folgenden Tage die Stadt. Přemko zog sich wahrscheinlich zur Beschützung seines Herzogthums zurück, während Bischof Johann bald darauf mit frischen Truppen Kremsir zurückeroberte [1]).

Bis dahin blieb das Troppauer Herzogthum noch von den Drangsalen des Krieges verschont. Die erste Mahnung, dass der Friede, wie ihn bisher das Land genossen, geflohen sei, war der Durchzug von 5000 Polen, die König Wladislaw, unzufrieden, dass Prinz Korybut sich neuerdings nach Böhmen begeben hatte, Sigmund zu Hilfe schickte, um nicht in den Verdacht eines Einverständnisses mit Korybut zu kommen [2]), 1424. Bald aber kam die drohende Gefahr näher, denn seit 1426 machte es Prokop zu einem Grundsatze, die Gegner durch Angriffe auf deren eigene Länder zum Frieden zu zwingen. 1427 zogen die Hussiten zum ersten Male in die Lausitz und nach Schlesien, von wo sie mit grosser Beute heimkehrten [3]).

Im März des Jahres 1428 kam ein Theil eines hussitischen Heeres, das aus Oberungarn zurückkehrte, nach Mähren, und zog nordwärts gegen Troppau. Dem Herzoge Přemko stand sein ältester Sohn Wenzel bereits zur Seite. „Und da floh man vor Schrecken aus den Städten Polnisch-Ostrau, Katscher und Hotzenplotz", sagt ein Chronist [4]); „Herzog Wenzel aber ergab sich gutwillig mit der Stadt Leobschütz und Grätz" (der Herzogsburg bei Troppau).

---

1) Chronicon vet. colleg. Pragensis bei Höfler, Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung, in den Fontes rer. austriac. I. Abthlg. II. Bd. p. 86. Vgl. Palacky III. 2. p. 336.

2) Dlugoss lib. XI. a. a. 1424. Vgl. Palacky a. a. O. p. 354.

3) Martin von Bolkenhain (Scriptores rer. Lusaticarum I. 356): den allirersten czog, denn die Hussen toten yn dys landt Slezia, der geschach 1427.

4) Tunc timore territi fugiunt de civitate Polska Ostrawa, Ketrzie, Ossobloha civi-

Dieses Verhalten Herzog Wenzels — er scheint mit den Hussiten früher einen Vertrag abgeschlossen zu haben [1] — ist allerdings auffallend, da es mit der Stellung, die der Vater in dieser Angelegenheit einnahm, durchaus nicht übereinstimmt. Denn Herzog Přemko schloss sich, nachdem die Hussiten in Schlesien eingedrungen und bis nach Neumarkt gekommen waren, jenen schlesischen Fürsten an, die im April 1428. Zurüstungen machten, um die Böhmen im Felde anzugreifen. Es war besonders der Breslauer Bischof Konrad, der in Neisse die Rüstungen betrieb [2].

Es scheint aber, dass der Erfolg den Erwartungen der Verbündeten nicht entsprach; wir erfahren nur, dass die meisten schlesischen Fürsten und unter ihnen auch Přemko es vorzogen, sich mit den Hussiten zu vergleichen [3].

Die Folge aber aller dieser gegen die Hussiten [4] gemachten Anstrengungen war, dass Herzog Přemko zu Verpfändungen und Anleihen gezwungen wurde, deren Tilgung er seinen Söhnen überlassen musste [5].

Das Ende der Regierung Přemkos war noch von einem grossen Unglücke begleitet: am 31. Juli 1431 brannte die Stadt Troppau ab und mit ihr zugleich die ältesten Landesbücher, die — ein unersetzlicher Verlust — so für die Landesgeschichte zu Grunde gingen [6]. Im Anfang

tatibus et dux Wenceslaus Oppaviensis cum civitate Hlupschicz et Hradecz subdidit se benivole eis. Chron. vet. coll. Prag. bei Höfler a. a. O. Fontes II. 90.

1) Martin von Bolkenhain (Scr. rer. Lus. I. 362) sagt: do schickten sy sich vnde czogin wedir aus vnde quomen durch Merhern vnde neichirten sich dem lande keigin Troppe, wenne das her mit en fredehalte, do czogin sy vorbas kegin Schurgast. — — — Herzog Wenzel scheint daher, dem Beispiele anderer Fürsten folgend, den Abzug der Hussiten durch eine Geldsumme erkauft zu haben.

2) Vgl. Palacky III. 2. 462.

3) Palacky a. a. O. 464.

4) Sie durchzogen 1430 nochmals, wahrscheinlich das letztemal, das Troppauer Gebiet. Palacky a. a. O. p. 505.

5) Am 1. Mai 1428 erklärt er, 4 Mark jährl. Zins verkauft zu haben in usus defensionis nostri ducatus adversus Wiklefitas seu Hussitas (Regest in Ens' Nachlass im Tropp. Museum); am 6. Nov. 1429 verkauft er 6½ Mark jährlichen Zins für 65 M. in usus nostros ac pro defensione ducatus nostri a Wikleffistis (sic) seu Hussitis (Orig. im Stadtarchiv in Troppau) u. a. m.

6) „Po neczesty ohnye a wyhorzeny miesta Oppawi, gienz se stalo ten vteri po swatem Jacubie apostolu boziem, a tu y zemske knyhy stare y nowe gsu shorzely" heisst es in der Landtafel I. fol. 1., abgedruckt bei Šembera, desky zemske w Morawě a w Opawsku im Časopis českého Museum. 1846. p. 713.

des Herbstes 1433 erkrankte Herzog Přemko und starb am 28. September[1]), nachdem er zuvor am 18. September sein Testament gemacht. Er ermahnte seine Söhne, das Land nicht zu theilen — er selbst hatte ja erfahren, welche Folgen dies habe; — den ältesten, Herzog Wenzel, sollten sie als ihr Haupt ansehen, so lange die hussitischen Unruhen dauern. Ihren Bruder Nikolaus sollten sie zu keiner Feste oder einem Landestheil zulassen. Zum Leibgedinge seiner Gemahlin Helena[2]) bestimme er die Burg Wigstein. Ihre Schwestern sollen sie redlich halten, sowohl die, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet, als auch die, welche dann später heiraten sollten. Die Schulden, die er zur Vertheidigung des Landes habe machen müssen, sollen sie richtig bezahlen. Das Testament schliesst mit der Bitte: Und, liebe Söhne, vergesst nicht unserer Seele, wie wir uns dessen wohl von euch versehen[3]).

Herzog Přemko, der durch 56 Jahre sein Land regiert, gehört zu jenen Fürsten, die, entgegen der Art der meisten Herzoge, ihr Augenmerk nicht auf eine glänzende Stellung bei Hofe richteten, sondern die in der Regierung des ihnen anvertrauten Ländchens ihre Befriedigung fanden.

Přemko hinterliess bei seinem Tode fünf Söhne, Wenzel, Nikolaus, Wilhelm, Ernst und Přemko, nebst vier Töchtern, Agnes, Katharina, Gutha und Hedwig, sämmtliche[4]) von seiner ersten Gemahlin Katharina, der Tochter Bolkos III. von Münsterberg, die am 23. April 1422 starb[5]). Er heiratete dann später eine Helena, deren Abkunft ungewiss ist und die ihn überlebte[6]).

---

[1]) Auf dem Einbande des 1. Landtafelbuches heisst es: Anno domini millesimo quadringentesimo trigesimo tertio feria II. die sti. Wenceslai obiit dux Przemko. — Vgl. Šembera a. a. O. p. 715.

[2]) Sie heisst im Testamente Bosenska, was das bedeuten soll, weiss ich nicht; an Bosnien zu denken, wie es Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 187 geschehen, ist unwahrscheinlich, eine bessere Erklärung ist aber schwer zu finden.

[3]) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 187.

[4]) Ob die Töchter auch von Katharina stammen, kann ich allerdings nicht behaupten, sicher aber ist es von den Söhnen, da Helena Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 188 ihre Stiefmutter genannt wird.

[5]) Nekrologium von Heinrichau in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterth. Schlesiens. IV. p. 288.

[6]) Henel, Silesiog. lib. VIII. p. 294 nennt Přemkos Gemahlin Anna, die Tochter Bernhards von Oppeln, dies ist jedenfalls unrichtig.

Die vier erstgenannten Söhne Přemkos sollen später behandelt werden, hier erwähnen wir nur die Geschichte des jüngsten, Přemkos [1]), der sich dem geistlichen Stande widmete. In Wien gebildet, befliss er sich mehr der Studien als der Politik, er trat daher in den geistlichen Stand und wurde Canonicus zu Breslau. Im Jahre 1464 gerieth er in Streit mit seinem Neffen Johann von Leobschütz wegen Fulneks — eine Angelegenheit, die besser bei der Geschichte des letztern erwähnt wird. Im Jahre 1467 candidirte er um die Würde eines Bischofs von Breslau, allein Rudolf, Bischof von Lavant und päpstlicher Legat, war sein bedeutender und auch glücklicher Nebenbuhler. Přemko blieb Canonicus in Breslau. Welche Umstände ihn endlich bewogen, dieses zu verlassen, ist mir unbekannt; er ging 1479 nach Wien, wo er Domdechant und Pfarrer zu Mödling wurde. Er starb 1493 am 17. Februar [2]).

Von Přemkos Töchtern heiratete Agnes den Herrn Johann von Krawař und Neutitschein, der ihr 1432 Fulnek zum Leibgedinge verschrieb [3]). Gutha vermählte sich mit dem Grafen Georg von St. Georg und Pösing, als dessen Gemahlin sie 1441 ihr Erbtheil von den Brüdern fordert [4]); sie starb bereits vor 1446. Katharina wurde die Gemahlin Johanns von Cimburg. Hedwig endlich nahm den Schleier und wurde Äbtissin zu Strehlen [5]).

So zahlreich auch die Nachkommenschaft Přemkos war, das Schicksal hatte es bestimmt, dass seine Enkel die letzten ihrer Linie sein sollten und dass mit Ausnahme Wenzels die Väter ihre Kinder zum Grabe führen mussten.

Die Gesammtregierung der Söhne Herzog Přemkos.

1433 — 1464.

Getreu den Ermahnungen des sterbenden Vaters übernahmen die Herzoge Wenzel, Nikolaus, Wilhelm und Ernst vereint die Regierung ihres Erbes.

---

[1]) Vgl. über ihn Henel a. a. O. lib. VIII. p. 294.

[2]) Vgl. Keiblinger in Chmels Geschichtsforscher, II. p. 23; also nicht, wie Henel a. a. O. sagt, 1478, um diese Zeit mag er Breslau verlassen haben.

[3]) Tropp. Landtafel I. fol. 14.

[4]) Orig. im Landesarchiv zu Troppau.

[5]) Von den beiden letztern ist mir nicht mehr bekannt geworden, als was Sommersberg und Ens nach Henel darüber sagen.

Die beiden erstern erscheinen schon 1407 in den Urkunden ihres Vaters [1]), müssen demnach damals schon ein reiferes Alter erreicht haben, während es von Ernst feststeht, dass er 1433 noch nicht mündig war. Herzog Wenzel, der, wie wir gesehen, später gegen die Hussiten mit wenig Glück gefochten, scheint bereits vom Vater mit diplomatischen Aufträgen betraut [2]) und mit gewissen Einkünften versehen worden zu sein [3]).

Nach dem Testamente des Vaters sollte Wenzel als Ältester der Familie eine hervorragende Stellung einnehmen — und diese hat er, wie es scheint, auch behauptet, denn er urkundet und verfügt oft allein, selbst dem Landrechte gegenüber, wenn er auch manchmal mit den Brüdern zusammen Urkunden ausstellt [4]).

Herzog Nikolaus — von dem wir nur wissen, dass schon sein Vater wegen seiner in Schulden kam [5]) — muss sehr streitsüchtiger Natur gewesen sein, wie er denn auch in dem Testamente des Vaters nicht in dem besten Lichte erscheint.

Kurz, der Versuch, die Gesammtregierung aufrecht zu erhalten, scheiterte schon nach einigen Monaten, und nachdem es zu heftigen Erörterungen zwischen den Brüdern gekommen war, beschloss man, Herzog Nikolaus durch eine Theilung zu befriedigen.

Die zwölf gewählten Herren erklärten am 2. Februar 1434, dass nach ihrer Übereinkunft dem Herzog Nikolaus Zuckmantel und Leobschütz zufallen solle [6]).

Über die folgenden Schicksale des Nikolaus sind wir völlig im Unklaren. Schon im folgenden Jahre nämlich erscheint Herzog

---

1) In dem Erbvertrag Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 113.

2) Im J. 1424 wohnte er der Vermählungsfeier Wladislaws von Polen in Krakau bei Vgl. Klose II. 1. 370.

3) 1416, 28. Sept. erklärt er der Stadt Leobschütz 500 Mark schuldig zu sein, die er entlehnt wegen einer Reise in fernes Land (nach Konstanz?), und weist die Bürger auf seine Renten, „die wir haben zu Leobschütz“. Minsberg p. 136.

4) Schon am 4. Oct. 1433 geben alle vier Herzoge ihren Städten das Münzrecht (Copialbuch im Tropp. Museum, fol. 25). Am 16. Dec. 1433 befiehlt Wenzel, die Besitzungen des Fulneker Klosters in die Landtafelbücher einzutragen. (Troppauer Landtafel. I. fol. 17.)

5) 1426, 7. October erklären Přemko, Wenzel und Nikolaus wegen des Letzteren „Notdurft“ von den Städten Troppau und Leobschütz 50 Mark entlehnt zu haben. Dobner IV, 415.

6) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 188.

Wenzel als Herr von Leobschütz, während Nikolaus ganz verschwindet [1]). Wir wissen nicht, wann und wo er gestorben ist.

Bald darauf müssen die drei Brüder getheilt haben — leider ist die Theilungsurkunde nicht vorhanden —, denn es erscheint nun Wenzel als ausschliesslicher Herr von Leobschütz und einem Theile Troppaus, Wilhelm und Ernst erhielten ebenfalls je einen Theil des Herzogthums [2]). Jeder von ihnen urkundet einzeln, aber auch alle drei wieder zusammen, sobald die Verfügung das gesammte Gebiet betraf [3]).

Wenn auch die Hussitenstürme sich bereits gelegt, so war die Zeit noch immer aufgeregt und unruhig. Herzog Wenzel trat daher zur Sicherung seines Landes sowohl dem Landfrieden bei, den Herzog Albrecht von Österreich als Markgraf von Mähren zu Brünn mit dem Bischofe von Olmütz und Anderen schloss am 3. März 1434 [4]), als auch im folgenden Jahre (21. September 1435) dem, welchen die schlesischen Fürsten auf Geheiss Sigmunds schlossen [5]).

Im folgenden Jahre suchten die Herzoge die bisher durch die Ereignisse verhinderte Belehnung vom Kaiser nach und erhielten sie auf dem Ringe der Altstadt in Prag [6]).

---

[1]) 1437, 15. Oct. wird er noch erwähnt (Cod. dipl. Sil. VI. 195), wenn hier nicht ein Irrthum unterlaufen ist.

[2]) Herzog Viktorin von Troppau wurde einmal wegen des Dorfes Gilschowitz (bei Troppau) angeklagt (ungedruckte — leider undatirte Urkunde im Landes-Archiv). Der Kläger beruft sich auf die Privilegien und führt dann fort: kniezata g. m. kniez Waczlaw, kniez Mikulass, kniez Wylem a kniez Arnosst, kniezata a pany Oppawsczi g. m. gsucze bratrzie nedielny spolecznie dali list na dwuor a na richtarstwie Kylessowske — — yako diedyczowe nedielny, potom gegich milosti po kratku czasu dielny gsucze kniezata g. m: kniez Waczlaw a kniez Arnosst mladssy bratrzie gsucze spuolu a dyely swa dwa spuolu drzicze — — —.

[3]) H. Ernst bis circa 1440 mit Wilhelm, wohl weil er noch sehr jung war; dahin deutet der Ausdruck im Titel der Beiden: bratři nedělni, vgl. die vorige Anmerkung.

[4]) Schriften der hist.-stat. Section. IV. 176.

[5]) Breslau 1435, 21. Sept. Sommersberg I. 1019.

[6]) Tehož leta přigal ciesař manstwie od kniežat Slezskych Opawskych na rynku staroměstskem. Staři letopisowé in Script. rer. Boh. her. von Palacky, III. p. 97, Nr. 242.

Noch in demselben Jahre aber entbrannte der Kampf, den Wenzel durch seinen Beitritt zu den Landfrieden hatte verhindern wollen, in unmittelbarer Nähe. Sein Gegner war Herzog Nikolaus von Ratibor. Die Ursache des Streites ist uns unbekannt; man darf vielleicht vermuthen, dass finanzielle Fragen den Anlass dazu gaben. Wir erfahren nämlich aus dem Theilungsvertrage der Ratiborer Fürsten Wenzel und Nikolaus von 1437, 15. October [1]), dass diese den Troppauer Herzogen Geldsummen schuldeten.

Herzog Nikolaus überfiel in der Nacht des 25. Novembers 1436 Leobschütz und nahm es ein [2]). Herzog Wenzel aber blieb die Antwort nicht schuldig, er liess durch Puklitz, seinen Befehlshaber [3]), Sorau einnehmen. Ein Vergleich muss indessen bald stattgefunden haben, da Herzog Wenzel schon am 20. Mai 1437 wieder für Leobschütz urkundet [4]).

Bald aber kam eine drohendere Gefahr für unser Ländchen heran. Kaiser Sigmund war am 9. December 1437 gestorben und nun erfolgte eine zwiespältige Wahl in Böhmen. Dem von der katholischen Partei erwählten und von Sigmund designirten Albrecht von Österreich stellte die utraquistische Faction Kasimir, den Bruder Wladislaws von Polen, entgegen.

Nachdem der erstere am 29. Juni 1438 gekrönt worden war, fiel Wladislaw mit seinem Bruder in Schlesien ein, um von diesem die Anerkennung des letzteren zu erzwingen und König Albrecht zu hindern, aus Schlesien Vortheile zu ziehen. Ein polnisches Heer fiel in das Herzogthum Oppeln ein und zog plündernd und raubend bis

---

1) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 195.

2) Dux Nicolaus Ratiboriensis acquisivit civitatem Lupsitz post medium noctis in die sancte Katherine virginis (25. Nov.) et eodem anno Puklitza similiter interceperat Zar cum consensu et de mandato ducis Wenceslai de Grecz. (Ratib. Chronik, Zeitschrift des schles. Vereins, IV. p. 117.) — Nach den Annales Leobschützenses fol. 17 (einer handschriftlichen Quelle des 16. Jahrh.) plünderte Nikolaus Leobschütz und führte eine grosse Glocke etc. fort und zwar bis Zülkowitz. Die Glocke fiel vom Wagen und wurde wieder heimgebracht. (Mittheilung des Herrn Gymnasiallehrers Kleiber in Leobschütz.)

3) Dieser Puklitza stammte wahrscheinlich aus einem mährischen Geschlechte, 1434 erscheint ein Jan Puklitz von Stramberk auf dem Brünner Landfrieden, 1437 verkauften die Czimburge einige Dörfer einem Wilhelm Puklitz von Pozořitz; vergl. darüber Wolny, Topog. von Mähren, I. 338.

4) Urkunde bei Minsberg, Gesch. von Leobschütz, p. 258.

Troppau; ein anderes war ins Herzogthum Oels und Breslau eingefallen [1]. Die rohe Art der damaligen Kriegführung rief Repressalien von Seite des erbitterten Volkes hervor; viele wurden von demselben in den Wäldern und Strassen heimlich und offen getödtet und beraubt [2].

Wenzel und seine Brüder erkannten König Albrecht als ihren Oberherrn an, im Gegensatze zu andern oberschlesischen Fürsten, die sich dem polnischen Prinzen zuneigten [3].

Die kurze Regierung Albrechts aber und die darauf folgenden Wirren liessen keine gedeihliche Entwicklung aufkommen. Die Schlesier hielten nach Albrechts Tode an seiner Witwe Elisabeth, die ihnen auch den Leonard Assenheimer als Hauptmann sandte; da sie aber ohne Macht war, konnte sie das landesherrliche Ansehen nicht aufrecht erhalten und das Raubritterthum machte das Land wieder unsicher. Spiessgesellen wie Zirn, Opitz u. A. fanden Unterstützung selbst bei Fürsten, so dem Herzoge Bolko von Oppeln, der sich auch früher den Hussiten angeschlossen hatte.

Diese Jahre des Krieges und der Unruhe kosteten auch unsern Herzogen viel: wir hören schon 1438 von Anleihen, die Herzog Wenzel machte [4]; im Jahre 1441 setzt er die jährliche Steuer der Stadt Leobschütz auf 100 Mark herab, weil dieselbe in den letzten vier Jahren mehr als billig für ihn gethan und viel gelitten habe [5].

Die bitterste Folge aber dieser unruhvollen Zeiten war, dass Herzog Wenzel sich genöthigt sah, die Burg Edelstein mit Zuckmantel für 800 Schock Gr. dem Herzog Bolko von Oppeln zu verpfänden [6], ein Schritt, der für seine Nachkommen manche unangenehme Folge hatte.

---

1) Dlugoss lib. XII. Vgl. Klose II. 1. p. 426.

2) Multi Poloni, Litwani, Ruteni etc. capti fuerunt et occisi aliquot centena in silvis in viis secreto modo et etiam manifeste et spoliati. Ratib. Chronik, Zeitschrift etc. IV. 116.

3) Ein Beweis dafür ist, dass König Albrecht dem Herzog Wenzel verbietet, die Breslauer zu befehden (Lichnowsky, Regesten V. Nr. 4431, und Klose II. 441). Die Ursache dieses mir sonst ganz unbekannten Zwistes war Puklitz, der uns vom J. 1436 bekannt ist; inwiefern aber, weiss ich nicht anzugeben.

4) Vgl. die Urkunden Wenzels vom 1. Mai 1438 bei Minsberg a. a. O. p. 260, vom 23. Jänner 1440 im Cod. dipl. Sil. VI. 203.

5) Am 5. März 1441, bei Minsberg p. 137.

6) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 205.

Um diese Zeit tritt Herzog Wilhelm bedeutender hervor als bisher. Gleich seinem Bruder Ernst war er bis jetzt in seinem Herzogthume verblieben. In den nach König Albrechts Tode folgenden Wirren fand er ein weites Feld für seine Thätigkeit. Wilhelm war damals ein Feind jenes Raubgesindels, das die Strassen unsicher machte, das aber wegen seines Gewinnes selbst Männer wie Herzog Bolko von Oppeln und den Breslauer Hauptmann Leonard Assenheimer anzog.

Das kraftvolle Auftreten des Herzogs Wilhelm lenkte die Augen der seit 1429 im wesentlichen herrenlosen Münsterberger — Herzog Johann fiel in dem genannten Jahre im Kampfe gegen die Hussiten [1]) — auf ihn, und am 8. April 1443 erklärten ihn und seinen Bruder Ernst die Landleute und Städte des Herzogthums zu ihren Herzogen [2]).

Ansprüche konnte Herzog Wilhelm in doppelter Weise erheben, einmal als Sohn Katharinas, der Tochter Bolkos III. von Münsterberg, die eine „ungesunderte Fürstin" war, dann als Gemahl Salomenens, der Tochter Putas von Czastalowitz, des nachmaligen Inhabers des Herzogthums.

Nach dem Tode des letzten Münsterbergischen Herzogs Johann nämlich verlieh König Sigmund das Fürstenthum nebst andern Besitzungen in Schlesien dem Puta von Czastalowitz am 13. August 1429 [3]).

Als Puta im Jahre 1435 starb [4]), ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, vermählte sich seine zweite Gemahlin, Anna von Kolditz, mit Herrn Hynek Kruschina von Lichtenburg, der die sämmtlichen Besitzungen der Czastalowitz von den Vormündern der hinterlassenen Töchter kaufte. Eine aber, Katharina, protestirte und ebenso Herzog Wilhelm als Gemahl einer anderen Tochter, Salomenens. Letzterer hatte den Erfolg für sich, denn er wurde, wie gesagt, 1443 Herzog von Münsterberg, wenn auch sein Recht ein bestrittenes war, da Hynek Kruschina seine Ansprüche nicht aufgab [5]).

---

1) Rossitz a. a. 1429, bei Sommersberg I. 75.
2) Sommersberg I. 855.
3) Palacky III. 2. p. 472.
4) Stari letopisowé bei Palacky, Script. rer. Boh. III. p. 91.
5) Vgl. Palacky IV. 1. p. 351.

Als Herzog von Münsterberg hatte Wilhelm bald Gelegenheit, sein erprobtes Schwert gegen die Landesbeschädiger zu ziehen [1]). Das Ansehen aber, das er dadurch gewonnen, führte ihn noch im Sommer desselben Jahres zu einer andern ehrenvollen Stellung. Die Breslauer, müde der Plackereien, die sie von Seite des räuberischen Adels zu dulden hatten, schlossen mit einigen umliegenden Städten und dem Herzoge Wilhelm ein Bündniss, durch welches er ihr Hauptmann wurde. Unter seiner Anführung eroberte man die verschiedenen Raubnester, wie Warkotsch, Karpenstein, Neuhaus [2]) etc.

Im Jahre 1445 aber sehen wir Herzog Wilhelm eine ganz veränderte, gerade entgegengesetzte politische Stellung einnehmen. Bischof Wenzel von Breslau resignirte 1444 gegen eine jährliche Pension von 1000 ungarischen Gulden auf sein Bisthum, nachdem er dieses mit Schulden belastet hatte. In andern Zeiten würde die nun folgende Vacanz ohne Nachtheil für das Capitel geblieben sein, unter den damaligen Verhältnissen gereichte sie demselben zum grössten Verderben. Die schlesischen Fürsten sahen die bischöflichen Güter als herrenloses Gut an und dieser Versuchung konnte auch Wilhelm nicht widerstehen.

Er verband sich mit denen, die er bisher mit tapferer Hand bekämpft hatte, mit Czetris, Opitz, Zirn, Nikolaus von Bladen, Georg Stoss auf Olbersdorf, und anderen Feinden des Bischofs und — des Landfriedens. Sie überfielen die Kirchengüter, plünderten und verwüsteten dieselben und führten ihre Beute nach Münsterberg [3]). Die Verweser der Kirche thaten Herzog Wilhelm nebst seinen Bundesgenossen desshalb in den Bann am 25. März 1445. Die Städte, die es mit ihnen hielten, wurden mit dem Interdict belegt. Allein das Capitel war zu schwach, dem Banne Nachdruck zu geben, und so wurde endlich durch Vermittlung Herzog Heinrichs von Glogau und des Bres-

---

[1]) Im August 1443 zieht er mit H. Nikolaus von Ratibor, Přemko von Teschen und Heinrich von Glogau gegen die Räuber und zwar gegen Ottmachau, das diese eingenommen hatten. Klose II. 2. p. 124.

[2]) Eodem tempore dux Wilhelmus dominus Monsterbergensis obtinuit fortalitium Warkotz etc. Rossitz, bei Sommersberg I. p. 80. Vgl. Klose II. 1. p. 454. Henel, Münsterbergische Chronik, bei Sommersberg I. 180.

[3]) Rossitz, bei Sommersberg I. 82: dux Wilhelmus . . Zirna . . . Stoss cum complicibus eorum invaserant bona ecclesiae Wratislaviensis sine causa et spoliantes multas villas in districtu Bregensi et Grotkoviensi.

lauer Rathes am 8. Juli 1445 ein Vergleich geschlossen [1]), durch den Herzog Wilhelm verpflichtet wurde, dem Capitel Stadt und Schloss Ziegenhals, das er durch einen Handstreich genommen hatte, zurückzugeben.

Bald darauf scheint Herzog Wenzel gestorben zu sein, denn wir haben von ihm keine einzige Urkunde nach 1445 [2]). Ich weiss wohl, dass man seinen Tod in das Jahr 1452 setzt, allein man hat hier, wie mir scheint, die Regierung Wenzels und seines bisher unbekannten Sohnes Hanusch zusammengeworfen.

Herzog Wenzel war mit Elisabeth vermählt, deren Abstammung mir unbekannt ist [3]), und hatte zwei Söhne, Johann den spätern Herzog von Troppau und Leobschütz, auch Johannes pius genannt, und Hanusch, der stets nur Herzog von Troppau genannt wird [4]). Ausser diesen wird noch eine Tochter erwähnt, Anna, die Herrn Johann Sagicz von Hasenburg heirathete. Über den Charakter Wenzels lässt sich schwer etwas sagen, da wir von ihm viel zu wenig wissen, um darüber urtheilen zu können. Es wirft aber kein gutes Licht auf ihn, wenn man erfährt, dass gegen ihn, den Herrn des Landes, die richterliche Hilfe angerufen wird wegen 22 Goldgulden, welche für ihn ein Unterthan einem Israeliten zahlen musste und wegen deren die Witwe und die Waisen des Ersteren in Schaden gerathen waren [5]).

Dass der obenerwähnte Hanusch ein Sohn Wenzels war, geht daraus hervor, dass er der Sohn Herzog Wenzels genannt wird und dass Johann (pius) denselben seinen Bruder nennt.

---

[1]) Vgl. Zeitschrift des Vereins etc. V. p. 153. Rossitz bei Sommersberg I. 82: in die sancti Kiliani concordatum fuit capitulum Wratislaviense cum duce Wilhelmo .... et eorum complicibus. Klose II. 1. p. 476. Henel, Silesiog. I. 787.

[2]) Die letzte vom 7. März 1445, abgedruckt bei Kleiber, Gesch. von Leobschütz p. 24 und Minsberg p. 143. — Wenzel starb wahrscheinlich 1446, da Johann 1447 als Herzog von Leobschütz erscheint.

[3]) Sie erscheint mit Wenzel und ihrem Sohne Johann in der Urkunde vom 7. Juni 1443, vermöge welcher sie ihren Zins von 1 $1/_2$ Huben und einen Hof beim Jaktarthore für 60 Mark verkaufen. Copie in Tillers Nachlass. — 1454, 2. Juli (Minsberg 269) wird sie schon als verstorben erwähnt.

[4]) Sommersberg führt in seiner Stammtafel noch einen andern Sohn Wenzels auf, ebenfalls Wenzel genannt, dessen Existenz scheint mir aber unwahrscheinlich, da er in keiner einzigen Urkunde erwähnt wird.

[5]) Tiller, Zur Geschichte der Landrechte der Fürstenthümer Jägerndorf und Leobschütz, in den Schriften der hist.-stat. Section in Brünn 1856. IX. Bd.

Ersteres geschieht in einer Urkunde von 1462, 26. September[1]; dass man sich aber unter dem hier genannten Hanusch nicht H. Johann denken könne, wird dadurch klar, dass von ihm als einem bereits Verstorbenen die Rede ist, während Johann noch bis 1482 (circa) lebte. Dadurch wissen wir also sicher, dass Hanusch ein Sohn Wenzels war; daraus folgt von selbst, dass er ein Bruder Johanns sein müsse, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wäre, wie es in der Urkunde von 1459[2]) der Fall ist.

Der ältere Johann erhielt nach meiner Vermuthung Leobschütz, Hanusch aber den Troppauer Antheil; damit stimmt es, dass bis zu dem Tode des letzteren, der vor 1459 erfolgt sein muss — wie es aus der Urkunde Johanns von diesem Jahre hervorgeht, — die Urkunden des Johannes pius sich nur auf Leobschütz beziehen, nach diesem Zeitpunkte aber H. Johann auch als Herzog von Troppau erscheint und als solcher Verfügungen trifft.

Das Herzogthum Troppau hatte nun wie früher 3 Herzoge, nämlich Hanusch, Wilhelm und Ernst, nur dass Leobschütz, das früher unter Wenzel mit Troppau vereinigt war, jetzt ebenfalls einen Herzog, Johann, hatte.

Von Hanusch erfährt man wenig, es sind mir nur 6 Aufzeichnungen bekannt, die theils von ihm herrühren, theils ihn betreffen. Dass er sein Herrscherrecht in Troppau ausgeübt, geht daraus hervor, dass er 1447, 1. März, beim Landrechte dem Heinrich von Diehilow sein Recht auf Pustkowetz gab[3]) und unter ihm nebst Wilhelm und Ernst (circa) 1450 bestimmt wurde, dass die Ratiborer hinsichtlich des Lehenrechtes Rechtsbelehrungen bei dem Troppauer Landrechte ansuchen sollen[4]).

---

1) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 259.

2) Vgl. Beilage Nr. XI. Wenn man es auffällig finden wollte, dass zwei Söhne Wenzels denselben Namen tragen, so erinnere ich an analoge Fälle. Von den Söhnen Georg Poděbrads hiess der eine Heinrich, der andere Hynek, unter den Herren von Kolowrat finden sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. ebenfalls ein Hanusch und Jan (Johann). Vgl. Hulakowsky, Über böhmische Familiennamen. (Časopis českého Museum. 1860. p. 155.)

3) Tropp. Landtafel. II. fol. 3.

4) Ungedruckte und undatirte Urkunde im Landesarchiv.

Wir erfahren ferner, dass er Ansprüche auf Fulnek erhob und zwar, wie es scheint, mit Erfolg, da er 1448 als Erbherr von Fulnek erscheint [1]).

Wie oben erwähnt wurde, hatte sein Vater, Herzog Wenzel, im Jahre 1440 an Bolko von Oppeln Edelstein und Zuckmantel verpfändet. Herzog Hanusch bemühte sich nun, diese Besitzungen auszulösen; die Verhandlungen scheiterten aber trotz einer persönlichen Zusammenkunft beider Fürsten zu Glogau an den hohen Forderungen Bolkos [2]).

Dieses wenige ist alles, was ich von einem Fürsten erfahren konnte, dessen Existenz bis jetzt unbekannt war. Herzog Hanusch muss bald gestorben sein [3]); ob er vermählt gewesen oder nicht, ist zweifelhaft.

Vorhergegangen war ihm im Tode sein Oheim Wilhelm, nachdem er 1451, vielleicht im Vorgefühle des nahenden Todes, in Troppau das Franziskanerkloster gestiftet. Er starb zwischen dem April 1452 und dem Juni 1453 [4]).

Seine Gemahlin Salomene überlebte ihn noch lange, sie starb erst 1489 [5]). Einige Jahre blieb sie noch in Troppau, da ihr im Jahre 1453 Herzog Ernst, der nun der Vormund der Kinder Wilhelms wurde, daselbst 200 Schock jährlichen Zinses zum Leibgedinge anwies [6]).

---

1) Vgl. Beilage Nr. VIII.

2) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 259. In welchem Jahre diese Verhandlungen stattfanden, ist unbekannt, weil die darauf bezügliche Notiz aus dem Jahre 1462 stammt.

3) Schon 1454, 2. Juli erwähnt Johann einen verstorbenen Bruder (Minsberg, p. 269). Möglich, dass Hanusch damit gemeint ist, da aus der Zeit nach dem genannten Jahre sich keine Urkunde von ihm mehr vorfindet.

4) Die letzte mir bekannte Urkunde Wilhelms ist vom 23. April 1452 (Bestätigung einer Altarstiftung in der Tropp. Pfarrkirche. — Ungedrucktes Original im Tropp. Stadtarchiv); am 11. Juni 1453 erscheint H. Ernst schon als H. von Münsterberg (Henel, bei Sommersberg I. 181) und am 13. August als Vormund der Waisen (Orig. im Museum zu Troppau. Vgl. Anmerk. 6). — Herzog Wilhelm starb wahrscheinlich um Maria Himmelfahrt — dann also 1452 —, da nach diesem Tage im Dominikanerkloster sein Anniversar gefeiert wurde (Dominikaner Chronik. Mss. saec. XVIII. im Tropp. Museum, p. 71).

5) Sommersberg I. 770.

6) Urkunde Herzog Ernsts vom 13. August 1453. Orig. im Museum. Vgl. Beilage Nr. IX.

Herzog Wilhelm soll vier Kinder gehabt haben [1]; Wenzel und Friedrich, von denen der erste an Gift starb, der zweite früh ins Grab sank, Katharina und Hedwig, von denen die erstere sich mit Herzog Johann von Sagan vermählte und 1505 starb, die andere ins Kloster zu Trebnitz ging [2]).

Da bald nach Wilhelms Tode auch Herzog Hanusch gestorben sein muss, so übernahm Herzog Johann von Leobschütz den seinem Bruder gehörigen Theil Troppaus, während Ernst zwei Theile verwaltete und gleichzeitig dem Bruder in Münsterberg folgte.

Die Herrschaft der Přemyslidischen Herzoge in Troppau aber ging ihrem Ende entgegen. Von Ernst wissen wir zu wenig, um das Urtheil, das über ihn als einen Verschwender und Wüstling gefällt wurde [3]), würdigen zu können. Was von ihm bekannt ist, ist Folgendes: 1455, als König Ladislaus Breslau besuchte, erschien er ebenfalls in der Hauptstadt Schlesiens gleich anderen Fürsten [4]). Wahrscheinlich im folgenden Jahre verkaufte er seinen Antheil und den, der einst Herzog Wilhelm gehörte, dem Herzog Bolko von Oppeln für 28000 fl. [5]). Derselbe erscheint auch bereits 1457 als Herr von Troppau [6]). Wohl gleichzeitig entledigte sich Herzog Ernst seines anderen Besitzthumes, indem er Münsterberg dem Georg von Poděbrad überliess [7]), der schon im Jahre 1454 alle Güter, die einst Puta von Czastalowitz besessen, von Wilhelm Kruschina an sich gebracht hatte.

Herzog Ernst soll 1454 in äusserster Dürftigkeit im Kloster Leubus gestorben sein [8]). Diese Angabe ist durchaus unrichtig, da derselbe 1462 in Prag unter dem Gefolge König Georgs erscheint [9]) und 1464 noch urkundet [10]). Wo er gestorben sei, und ob er eine Nachkommenschaft hinterlassen habe, ist gänzlich unbekannt [11]).

---

1) In den Urkunden werden sie nie namentlich aufgeführt.

2) Sommersberg I. 769.

3) Ens, Oppaland, I. 68.

4) Rossitz, bei Sommersberg I. 87. Vgl. Palacky IV. 1. p. 377, Klose II. p. 486.

5) Ens I. 68 gibt nach Dlugoss 40.000 fl. als Kaufsumme an, dass aber 28.000 fl. die richtige Angabe ist, erhellt aus Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 248.

6) Vgl. Beilage Nr. X.

7) Palacky IV. 2. p. 42, Anm. 25.

8) Ens I. 68 und nach ihm D'Elvert, Verfassung und Verwaltung, p. 70.

9) Cod. dipl. Sil. VI. 261.

10) Vgl. Beil. Nr. XII.

11) Henel und nach ihm Sommersberg I. 771 schreiben ihm eine Tochter Sophie zu,

König Georgs Bestreben war, nachdem er durch Erwerbung der Czastalowitz'schen Güter, des Herzogthums Münsterberg etc. bereits festen Fuss in Schlesien gefasst, dahin gerichtet, die ihm widerstrebenden Fürsten zu unterwerfen oder für sich zu gewinnen. Zu den ersteren scheint Herzog Nikolaus von Oppeln gehört zu haben, der nach dem Tode seines Bruders Bolko 1460 [1]) die Regierung übernahm. König Georg forderte nämlich von Herzog Nikolaus die Abtretung des gesammten Landes, das durch Bolkos Tod an ihn heimgefallen sei.

Eine Handhabe gegen Nikolaus boten die Ansprüche, welche die Kebsfrau Herzog Bolkos und Herzog Johann von Auschwitz auf Oppeln erhoben. Um Nikolaus seinen Forderungen geneigter zu machen, soll Georg die Zebraken oder die Brüder, eine in Schlesien herumziehende Bande von Räubern und Wegelagerern, in Herzog Nikolaus' Land geschickt haben [2]). Am 15. August 1460 wurde nach manchen Verhandlungen beschlossen, dass Herzog Nikolaus nicht nur die zwei Antheile an Troppau, sondern auch, was Bolko 1440 erworben hatte, Edelstein mit Zuckmantel etc. herausgebe, dagegen Oppeln behalte [3]).

In Troppau herrschten nun Herzog Johann von Leobschütz und ein königlicher Hauptmann [4]).

Die Art und Weise, wie König Georg mit dem Herzoge von Oppeln verfahren war, zeigte zu deutlich die Absicht desselben, das ganze Troppau zu erwerben, und gab zugleich den Fingerzeig, dass

---

die in Böhmen geheiratet habe. Ersterer weiss noch von ihr, dass sie vitae impudicae gewesen sei.

[1]) Das Todesjahr H. Bolkos von Oppeln ist schwer sicher zu stellen, da am 15. Aug. 1460 (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 248) Bolko schon als todt erwähnt wird und 1461 derselbe in der Troppauer Landtafel II. fol. 10 noch als knieze Opolske a Opawske erscheint.

[2]) Eschenloer, herausg. von Kunisch. Breslau 1827. I. p. 171.

[3]) Cod. dipl. Sil. VI. 249. Vgl. Dlugoss lib. XIII. Die Verhandlungen scheinen aber damit nicht abgeschlossen worden zu sein, da Nikolaus diesen Vertrag erst am 22. August 1465 bestätigt. (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 273.) Idzikowsky, Geschichte der Stadt Oppeln (Oppeln 1863) p. 90 u. 91 bietet gar nichts über diese Beziehungen Bolkos zu Troppau.

[4]) In einem Tropp. Ladungsbuch (im Landesarchiv) heisst es: Dass ein Edelmann sein Ausbleiben vor dem Landrechte entschuldigen möge przed kniezi milosti kniezem Janem a przed haytmanem kralowskim — —.

es besser sei, sich dem Könige nicht zu widersetzen. Von dieser Ansicht geleitet, verkaufte Herzog Johann von Leobschütz seinen Antheil an Troppau im Jahre 1464 [1]), wahrscheinlich freiwillig, da dieser Besitz auch von anderer Seite gefährdet war. Herzog Přemko, Canonicus in Breslau, erhob nebst anderen Forderungen auch Anspruch auf den Theil Troppaus, der Herzog Johann gehörte. Ehe dieser denselben seinem Oheim abtrat, zog er es vor, gegen eine Abfindungssumme denselben dem Könige zu überlassen, der am 16. December 1465 seine Söhne damit belehnte [2]).

Herzog Johannes pius von Leobschütz.

1447 (?) — 1482 (?).

Nachdem so das Stammland der Přemyslidischen Herzoge, Troppau, an den böhmischen König gekommen war, behielt Herzog Johann, der letzte Sprössling der Troppauer Linie, nur noch Leobschütz sammt Gebiet.

Die frühere Geschichte desselben ist bereits erwähnt worden, wir haben nun noch seine Schicksale nach 1464 zu erörtern. Fassen wir zuerst seine Stellung zu Fulnek und den Krawarzen ins Auge.

Wir haben schon früher gesehen, dass sein Bruder Hanusch Erbherr von Fulnek war [3]).

Nach dem Tode Johanns von Krawař, des Gemahls der Agnes, einer Tochter Přemkos, traten nämlich die Herzoge Wenzel und Ernst gegen ihre Schwester Agnes klagbar auf und erhoben Ansprüche auf ihr Erbe Fulnek und Wagstadt 1437 [4]). Bald darauf scheint auch Agnes gestorben zu sein und Laczek von Krawař, der Bruder Johanns, nahm Fulnek in Besitz. Wiederholt klagten die Troppauer Herzoge Wenzel, Wilhelm und Ernst wegen ihrer Ansprüche beim Troppauer

---

1) Die Urkunde ist nach Dudík a. a. O. 51. Anm. 3 im Maltheser Archiv in Prag.

2) Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens im Zeitalter Poděbrads, Fontes rer. Austr. II. Abthlg. XX. Bd. p. 372. Auffallend ist es, dass hier König Georg seine Söhne nur mit dem dritten Theile der Stadt Troppau belehnt.

3) Vgl. oben Seite 59.

4) Ladungsbuch im Tropp. Landesarchiv. Kniez Waczlaw a kniez Arnosst po haniegy kniezny Angnessky sestri swe z Fulneka stoho zbuozie wssieho Fulneczskeho y Bieloswskeho napodu sweho sprawedliweho — —.

Landrechte, Laczek verschmähte es, den Troppauer Herzogen Rede zu stehen und trotzte seinen Schwägern [1]). Diese scheinen endlich nachgegeben zu haben und waren bereit, ihr Recht auf Fulnek durch Geld (16.000 Schock Groschen) ablösen zu lassen. Herzog Wenzel vererbte nun seine Ansprüche auf Fulnek auf seine Söhne, und so kam es, dass Herzog Hanusch nicht nur auf Fulnek Anspruch erheben, sondern sogar erfolgreich durchsetzen konnte.

Nach dessen Tode scheint nun Herzog Johann beabsichtigt zu haben, seinem Bruder auch in Fulnek zu folgen [2]); ob mit Erfolg, ist unbekannt.

Wir erfahren nur, dass im Jahre 1464 sowohl Herzog Johann neuerdings, dann aber auch Herzog Přemko, der Canonicus zu Breslau, darauf Anspruch machte; letzterer berief sich auf seine Schwester Agnes und protestirte, dass der derzeitige Besitzer Krumschin von Leschan es verkaufe [3]), da er offenbar in widerrechtlichem Besitze sei. Beide, sowohl Herzog Johann als Přemko, compromittirten auf den König, der insofern keinem Recht gab, als er sich von Zdenko von Postupitz, der indessen von Krumschin Fulnek erworben hatte, dasselbe gegen eine gewisse Summe abtreten liess. So waren beide Prätendenten mit ihren Ansprüchen abgewiesen [4]). In diesem Jahre hatte Herzog Johann noch einen andern Streit, der, wenn auch von geringerer Bedeutung, sich doch bis in das Jahr 1467 hinzog.

Herzog Johann war nämlich mit Herzog Nikolaus von Oppeln wegen des Dorfes Pommerschwitz in Streit gerathen. Herzog Bolko hatte dasselbe käuflich an sich gebracht, es aber nicht nach der Landesordnung des Herzogthums als seinen Privatbesitz in die Landtafel eintragen lassen. Nun beanspruchte nicht nur Herzog Johann als Landesherr sondern auch Nikolaus als Bruder Bolkos den Besitz des Dorfes. Die Sache wurde sonderbarer Weise nicht von einem schlesischen Gerichte, sondern von dem mährischen Landrechte entschieden. Her-

[1]) In demselben Rechtsbuche heisst es zum J. 1440 21. Sept.: Kniez Waczlaw, kniez Wilem a kniez Arnosst opowiedagi, ze pan Laczek moczi bez prawnye drzy napad giegich diediczny zbuozie Fulneczskeho a na prawie dosti myety nechcze any ku prawu staty. Zum J. 1441 Decemb.: Przisud przirczen kniezatom na pana Laczka XVI tisicze hrziwen na Fulneczskem y na Oderzskem zbuozy a nato przisud kniezata dali . . .

[2]) Er nennt sich Herzog von Leobschütz und Fulnek, 2. Juli 1454 (Minsberg 269).

[3]) Aufzeichnung vom 20. Feber 1464 im Ladungsbuche im Tropp. Landesarchiv.

[4]) Wolny, Topog. von Mähren, I. p. 121.

zog Johann wandte sich nämlich, da Leobschütz zum Troppauer Landrechte gehörte, an dieses, dessen Entschied uns nicht bekannt ist. Entweder holte dieses eine Belehrung von dem mährischen Landrechte ein oder appellirte der Kläger an dasselbe, kurz im Beginn des Jahres 1464 entschied das Brünner Landrecht, dass, wenn Herzog Bolko das Dorf nicht nach Troppauer Recht eintragen liess, dasselbe dem Herzog Johann gehöre [1]). Das Landrecht in Troppau setzte nun einen Termin an, zu dem Herzog Nikolaus den Hans Stosch von Tworosk, Peter Voyt von Oppeln [2]), Herzog Johann den Toman von Kowalowitz, Christof Barut von Roben, Nikolaus Sweborowsky und Hinek von Zioppau bevollmächtigte [3]).

H. Nikolaus aber verwarf die Entscheidung der mährischen Herren und nun sollte die Sache vor den König kommen. Da lief beim Landrechte in Troppau ein königliches Schreiben ein des Inhalts, es solle den streitenden Parteien neuerdings ein Termin anberaumt, und die Sache so entschieden werden, dass sie erst nicht ihm übertragen werde [4]).

Der Landeshauptmann Bernhard Berka von Nassidel lud nun beide Parteien auf den nächsten Quatember, den 19. September, wieder ein [5]). Beide Fürsten ordneten nun wieder ihre Bevollmächtigten ab, wie es scheint dieselben, wie früher [6]). Die Entscheidung fiel aber auch diesmal nicht anders aus, und als H. Nikolaus neuerdings protestirte, berief sich H. Johann auf den König [7]). Welchen Verlauf der Process im folgenden Jahre nahm, wissen wir nicht; es scheint aber, dass die Sache wieder an das mährische Landrecht verwiesen wurde, denn dieses entschied am 2. Februar 1466, dass, nachdem es Gewissheit erhalten, dass Herzog Bolko das Dorf Pommerschwitz seinem Bruder nicht nach Troppauer Recht übergeben und verschrieben habe, dasselbe dem H. Johann gehöre [8]).

1) Ddo. 20. März 1464. Orig. im Tropp. Landesarchiv.

2) Orig. vom 6. Mai ebenda.

3) Orig. vom 21. Mai ebenda.

4) Orig. vom 27. Juli ebenda.

5) Sein Schreiben vom 15. September — leider ohne Jahresangabe — ebenda.

6) Wenigstens H. Johann; sein Bevollmächtigunsschreiben vom 17. Sept. (Orig.) ebenda. Von H. Nikolaus dagegen ist im Landesarchive keines vorhanden.

7) Schreiben Johanns ddo. dominica die, der Protest des Nikolaus ddo. Opol, feria V. ante Thomas ebenda. Beide ohne Jahresangabe.

8) Orig. ddo. Olmütz, nedieli den oczistieny matky bozie (Maria Reinigung), ebenda.

Nachdem nun noch über die Ersetzung der Kosten, die Herzog Johann beanspruchte [1]), verhandelt wurde, sprach das Troppauer Landrecht am 26. Februar 1467 dem H. Johann das Dorf nebst Zugehör nach Recht des Troppauer Landes und dem Urtheil der mährischen Herren zu [2]).

Dies war aber nicht der einzige Gegenstand, wegen dessen Herzog Johann mit dem Oppler Herzoge in Conflict gekommen war.

Nach dem Tode seines Bruders Hanusch, der wie oben erwähnt mit H. Bolko wegen der Auslösung Zuckmantels unterhandelt, nahm Herzog Johann noch zu Lebzeiten Bolkos — also vor 1460 — die Sache in die Hände. Wir wissen darüber allerdings nur wenig. Der Zwist entbrannte desshalb, weil Bolko auf die verpfändeten Güter — Edelstein war abgebrannt und von ihm neu aufgebaut [3]) — viel verwendet und H. Johann die Meliorationskosten nicht ersetzen wollte. Man schritt zu den Waffen und das mächtige Geschlecht der Herren von Bladen bekriegte auf Bolkos Geheiss den Leobschützer Herzog [4]). Durch Vermittlung des Herrn Georg von Olbersdorf kam eine Zusammenkunft in Glogau und ein Vertrag zu Stande [5]). Als aber Bolko 1460 starb und Nikolaus von König Georg stark bedrängt wurde, da scheint H. Johann neuerdings seine Ansprüche erhoben zu haben, allein vergeblich, denn wie wir wissen, musste Nikolaus die Troppauer Besitzungen dem Könige abtreten und H. Johann erhielt von Letzterem die Antwort, die Güter gehörten dem Könige und nicht dem H. Nikolaus, habe er Anspruch darauf, so möge er denselben bei ihm und nicht bei H. Nikolaus geltend machen [6]).

Es blieb unserem Herzoge nichts übrig, als auf die verpfändeten Güter und Kleinode zu verzichten, vielleicht steht aber der oben besprochene Streit um das Dorf Pommerschwitz mit diesen Verhältnissen im Zusammenhang.

Die nach König Georgs Tode folgenden Wirren und Kämpfe liessen auch Herzog Johann nicht unberührt. Wir wissen allerdings

---

1) Aufzeichnung vom 17. December 1466 im Tropp. Ladungsbuch im Landesarchiv.

2) Ebenda, ddo. ctwrtek przed nedieli Oculi.

3) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 482.

4) Ebenda Nr. 299.

5) Wann und welchen Inhalts, ist unbekannt, da wir über diese Verhältnisse nur durch einige spätere Urkunden aus den Jahren 1470—80 unterrichtet werden.

6) Cod. dipl. Sil. VI. p. 214.

nicht, welche Partei derselbe ergriff; da aber die oberschlesischen Fürsten sich insgesammt dem Wladislaw zuneigten [1]), wird man wohl nicht irre gehen, dasselbe von Herzog Johann anzunehmen. Als nach langem Hader endlich 1479 zu Olmütz der Friede geschlossen wurde, demgemäss Mathias von Ungarn Mähren und Schlesien erhielt, erkannte auch Herzog Johann denselben als seinen Oberherrn an am 12. August 1479 [2]).

Herzog Johann lebte nun noch in seinem Herzogthum bis 1482 [3]), nach welchem Jahre er starb. Er war mit Katharina von Meklenburg vermählt [4]), hinterliess aber keine Kinder [5]).

Es überlebte ihn nur seine Schwester Anna, welche Herrn Johann Sagicz von Hasenburg geheirathet hatte. Derselbe machte nun für seine Söhne, als die nächsten männlichen Anverwandten des Her-

---

1) Dlugoss lib. XIII. Palacky V. 1. 47.

2) Palacky, Archiv česky V. 387.

3) Am 12. August 1482 werden noch seine Gesandten von Bischof Johann von Breslau erwähnt (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 343). Sein Todestag ist nicht zu bestimmen, variren doch die Angaben seines Todesjahres von 1470—80. Vgl. Sommersberg I. 768.

4) Vgl. Henel, Silesiog. c. VIII. p. 296. Auf sie scheint sich die in den Mon. Lubensia v. Wattenbach, p. 41, zum 12. März angegebene Notiz zu beziehen: Obiit Catherina ducissa Oppaviae.

5) Henel sagt (Silesiog. lib. III. p. 276), dass er keine Kinder gehabt, nach andern (Minsberg p. 33) sollen diese vor dem Vater gestorben sein. Eine sonderbare Ansicht, die ich als Curiosum erwähne, hat Meylandsky in seiner Geschichte von Leobschütz 1720, p. 42 aufgestellt. Grünhagen vermuthet (Regesten zur schles. Geschichte, Cod. dipl. Sil. VII. p. 129), dass vielleicht hinter Meylandsky der berüchtigte Hosemann stecke. Dies dürfte der Chronologie halber nicht angehen; sicher aber ist, dass sein Werkchen (c. 80 Seiten) sich auf Hosemann und Nachrichten desselben Werthes stützt. Da diese Geschichte von Leobschütz selten geworden ist, so führe ich den hieher bezüglichen Passus an.

(P. 42.) Nach diesem (sc. Johann) ist Leobschütz wiederumb in dessen Herrn Bruders Sohn Ernestum Primislaum, Troppauer Herzogen, und von diesen auff dessen Sohn Joannem gekommen, unter welchem a. 1476 an Festtag Laurentii die Stadt abermal, biss auff die Pfarr Kirchen, den Pfarrhoff und 4 kleine Häusel abgebrunnen, weil aber auch dieser Fürst im J. 1480 ohne Hinterlassung eines Leibserben auss dieser Welt reisete, mithien als der Letzte dieser Linie des Hauses von Ascanien (sic) — — — ist das Lehen dem König in Böheim zugefallen.

Über den Werth oder Unwerth dieser Notiz noch Worte zu verlieren, ist überflüssig. Von einer Nachkommenschaft des Herzogs Ernst wissen wir ebensowenig, wie von der H. Johanns.

zogs Johann, Ansprüche auf das Herzogthum Leobschütz, für sich verlangte er 1000 fl., die seiner Gemahlin als Mitgift wären versprochen worden, für seine Frau das Geschmeide, das einst Herzog Wenzels Gemahlin, der Mutter seiner Frau, gehörte [1]). Seine Forderung fand aber bei König Mathias kein Gehör, sondern dieser befahl seinem Hauptmanne von Oberschlesien, Johann Bělik von Kornitz, das Ländchen für ihn zu besetzen.

---

[1]) Sommersberg I. 1082 und Ludewig, reliquiae VI. 75.

B. Die Ratibor-Jägerndorfer Linie.

Herzog Johann I.

1366—1379 (?).

Die Geschichte Johanns I. ist grösstentheils schon besprochen worden, wir haben ihn, den ältesten der Söhne Herzog Nikolaus' II., als Vormund seiner Brüder gesehen. Im Jahre 1377 bei der Theilung des Erbes erhielt er mit seinem Bruder Nikolaus (III.) Jägerndorf, Leobschütz, Freudenthal, Zuckmantel und Deutsch-Neukirch [1]). Während Přemko und Wenzel ihr Erbe gemeinsam regierten, theilten Johann und Nikolaus nochmals — ein Beweis dafür, dass das Verhältniss der Beiden kein besonders freundliches gewesen sein muss. Da Herzog Nikolaus (III.) Zuckmantel, Leobschütz und Neukirch erhielt [2]), so blieb unserm Herzoge noch Jägerndorf und Freudenthal. Da aber Herzog Johann Ratibor ganz allein besass, so war er mächtiger als jeder seiner Brüder. Lange aber erfreute sich Johann nicht mehr der Herrschaft, denn er starb zwei Jahre nach der Theilung mit seinen Brüdern, wahrscheinlich Ende 1379 [3]). Ehe Johann die Augen schloss, hatte er noch den Kaiser besucht, und denselben auf seiner Reise nach Paris begleitet [4]). Vielleicht waren die dabei aufgewendeten Kosten die Ursache, dass Herzog Johann dem Herzog Přemko

---

1) Cod. dipl. Sil. VI. p. 197.

2) Ibid. p. 200.

3) Sein Todestag und -Jahr sind ungewiss; die letzte mir bekannte Urkunde Johanns ist vom 31. Juli 1379, in der er der Stadt Jägerndorf die Errichtung einer Bleiche gestattet (Copie in Tillers Nachlass). — Weltzel, Gesch. v. Ratibor p. 81 setzt seinen Tod in das J. 1382, dagegen spricht, dass aus der Zeit von 1379 — 1382 keine Urkunden von ihm sich finden. — Die Angabe bei Ens I. 55, der seinen Tod 1378 ansetzt, wird durch die vorerwähnte Urkunde widerlegt.

4) Monatschrift des böhm. Museums 1828 p. 215.

von Teschen das Städtchen Sohrau um 4500 Mark verpfändete, 1378[1]).

Herzog Johann war, wie schon früher erwähnt wurde, mit Anna, der Tochter Heinrichs V. von Glogau vermählt. Sie überlebte ihren Gemahl und scheint eine Art Vormundschaft über den nachfolgenden Johann II. ausgeübt zu haben[2]). Sie hatte ihrem Gemahl vier Kinder geboren, Johann und Nikolaus, nebst zwei Töchtern, von denen die eine, Margarethe, sich mit Herzog Bolko von Teschen vermählte[3]), die andere, Anna, Gemahlin Herrn Peters von Sternberg wurde[4]). Diese letztere erscheint 1395, in welchem Jahre ihr Markgraf Prokop einen Schutzbrief für ihre Güter in seiner Fehde mit dem Markgrafen Jost gab[5]). Sie starb nach 1398, da sie in diesem Jahre ihr Testament machte, in welchem sie Laczek von Krawař zu ihrem Erben erklärte[6]).

Herzog Johann II.

1379 (?) — 1423.

Es ist kein erfreuliches Bild, das sowohl die Regierung als die Persönlichkeit dieses Fürsten bietet. Die Schmälerung des Landes auf der einen Seite, der Mord am Karlstein und das Verfahren im eigenen Lande auf der andern Seite zeugen von keinem verständigen, seiner Stellung bewussten Fürsten.

Auch Johanns II. Geburtsjahr ist uns unbekannt. Da er urkundlich 1377, 24. Juni[7]), das erste Mal neben seinem Vater erscheint, so dürfte er wohl in den fünfziger Jahren des 14. Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt haben.

Es sind besonders zwei Punkte in der Regierung Johanns II., die eine nähere Besprechung erfordern: die Verpfändung Jägerndorfs und sein Verhältniss zu König Wenzel.

---

[1]) Am 8. Jänner. Cod. d. Sil. VI. Nr. 61. Vgl. darüber Biermann, Gesch. v. Teschen, p. 140, Anm. 4. Schon 1375, 14. April hatte H. Johann Pless und Nikolai dem H. Ladislaus von Oppeln verkauft. Vgl. Beilage.

[2]) Nach Weltzel, Ratibor, p. 81 starb sie erst 1405.

[3]) Vgl. Biermann, Gesch. v. Teschen, p. 160.

[4]) Dobner, Mon. IV. 372.

[5]) Palacky, Archiv česky I. 139.

[6]) Ibid. I. 142 und bei Dobner, Mon. IV. 392.

[7]) Heyne, Geschichte des Bisthums Breslau (1864) II. p. 843, vgl. auch Weltzel, Ratibor p. 332.

Jägerndorf war, wie früher erwähnt wurde, 1377 an Herzog Johann I. gefallen und blieb in dessen Besitz. Im Jahre 1384 oder Anfang 1385 verpfändete oder verkaufte Johann II. dieses Herzogthum — aus welchen Beweggründen und unter welchen Umständen, ist gänzlich unbekannt — dem Herzog Ladislaus von Oppeln [1]), nachdem er nachträglich von König Wenzel die Erlaubniss erhalten hatte, sein Land einem, der ihm gleich geboren sei, zu verkaufen [2]).

Bis zum Jahre 1422 war Jägerndorf in fremden Händen und hatte während dieser Zeit nicht weniger als sechs Herren.

Von seinem Verhältnisse zum königlichen Hofe [3]) erfahren wir erst spät. Wahrscheinlich wurde Herzog Johann von dem Markgrafen Jost, der seit 1390 Nachbar des Herzogs wurde (da er Jägerndorf erwarb), an den Hof und dessen Umtriebe gezogen. Es scheint aber nicht, dass er dort vor 1396 Einfluss und Bedeutung erhielt. In diesem Jahre liess er sich als Werkzeug von dem schlauen Jost zu einer That gebrauchen, die ihn für immer befleckte. Es ist der Mord am Karlstein am 11. Juni 1397 [4]). Aus Allem geht hervor, dass wahrscheinlich Markgraf Jost der Anstifter dieser Greuelthat war und desshalb hören wir auch nicht, dass Herzog Johann für sein Verbrechen gestraft worden wäre [5]). Er blieb zwar nicht lange Obersthofmeister — was er kurz vorher geworden, — erhielt aber als Ersatz für die ihm entzogene Würde die Hauptmannschaft der Grafschaft Glatz und Frankenstein [6]).

---

1) Dessen erste, mir bekannte Urkunde für Jägerndorf ist vom 27. Februar 1385, ied Bestätigung, dass Jeschke Czelm das Dorf Niedertürmantz „unsern lieben getreuen den Rathmannen“ der Stadt Jägerndorf verkauft habe. (Copie in Tillers Nachlass.)

2) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 69.

3) Ganz unbekannt ist mir, warum Johann mit dem Bischofe Johann von Krakau 1391 Krieg führte. Vgl. Böhme, Beiträge I. 65.

4) Vgl. Palacky III. 1. p. 101. Der Chronist in den Stare letopisowe in den Script. rer. Boh. III. p. 7 sagt naiv, dass die Čechen mit diesem Ratiborer Geschlechte kein Glück hatten: Čechowe nemagicze stestie k tomu rodu Ratiborskemu, geho se potom sstitili a warowali.

5) Dagegen Jost, er wurde aus Böhmen verwiesen. Palacky a. a. O.

6) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 83. Johann selbst nennt sich am 16. Nov. 1397 „von kuniglicher Gewalt der Cron von Beheim hauptmann zu Glatz“. — Sommersberg I. 1083.

Dieselbe behielt Herzog Johann bis circa 1420, da er noch 1419 sich Oberlandeshauptmann von Glatz nennt [1]). Zwar gab König Wenzel schon 1401 dem Markgrafen Prokop das Recht, die Grafschaft von Herzog Johann einzulösen [2]), allein es scheint Prokop von diesem Rechte keinen Gebrauch gemacht zu haben, und zwar umsomehr, da Herzog Johann schon seit 1399 auf des Markgrafen Prokop Seite getreten war. Dies ergibt sich aus der Theilnahme unseres Herzogs an den Kämpfen des Markgrafen gegen das Olmützer Bisthum, von denen früher die Rede war [3]). Es ist schon erwähnt worden, dass 1399 am 4. März der Markgraf nebst anderen — worunter auch Herzog Johann sich befand — von dem päpstlichen Bevollmächtigten, dem Schottenabt Heinrich zu Wien, in den Bann gethan wurde [4]). — Was Herzog Johann bewogen, zu Prokop überzugehen, also auf Seite dessen überzutreten, der mit wenigen Ausnahmen damals König Wenzel beistand, ist nicht klar; seit dieser Zeit aber steht Herzog Johann stets auf der Seite seines Königs. Nur so nämlich kann der Umstand erklärt werden, dass König Sigmund im folgenden Jahre 1400 Ratibor durch acht Tage belagerte und das Land verwüstete [5]).

König Wenzel war damals von den Kurfürsten abgesetzt worden und hatte seinen Bruder König Sigmund und den Markgrafen Jost zu einer Zusammenkunft eingeladen, um über die Mittel zu berathen, wie die dem Luxemburgischen Hause durch Wenzels Absetzung widerfahrene Schmach zu tilgen sei. Allein das unbrüderliche Benehmen Sigmunds und seine unmässigen Forderungen veranlassten Wenzel, von Sedletz, dem Orte der Zusammenkunft, ohne Abschied wegzureiten.

---

[1]) Heyne a. a. O. II. 794.

[2]) Palacky III. 1. p. 129. Weltzel, Ratibor, p. 86 irrt daher, wenn er desshalb annimmt, dass H. Johann nach 1401 nicht mehr Hauptmann von Glatz gewesen sei.

[3]) Vgl. oben S. 42.

[4]) Wolny im Archiv für Kunde österr. Gesch. VIII. p. 188. — Wann H. Johann vom Banne befreit wurde, ist unbekannt.

[5]) Item anno 1400, feria VI ante omnium sanctorum (29. October) rex Sigismundus, rex Ungarie, circumvallavit cum Ungaris civitatem Ratibor, sed non fuit tante audacie, quod intrasset sepes ante civitatem et sic per totam octavam jacuit in terra Ratiboriensi et cremavit. Ratiborer Chronik. Zeitschrift des Vereins etc. IV. p. 116.

Sigmund aber wandte sich nun gegen das Herzogthum Ratibor, dessen Herzog seinen Einfluss in einer dem ungarischen Könige ungünstigen Richtung geltend gemacht und dadurch die Rache Sigmunds herausgefordert haben mag.

Dagegen blieb Herzog Johann in Wenzels Gunst, dem er auch hinsichtlich des Charakters ähnlich gewesen zu sein scheint. Im Jahre 1404, als König Wenzel nach seiner Flucht aus der Haft in Wien mit seinem Bruder Krieg führte und sich desshalb an Wladislaw von Polen wandte, war Herzog Johann der Gesandte Wenzels, der die Zusammenkunft der beiden Herrscher in Breslau verabredete [1]).

Nach Wenzels Tode erkannte Herzog Johann Sigmund als seinen Oberherrn an; er huldigte ihm zu Breslau am 6. Februar 1420 [2]) und schloss sich ihm, der einst sein Land verwüstet, näher an. Damals hatten die Hussiten auf dem Landtage zu Kuttenberg 1421 beschlossen, die Krone Böhmens nicht Sigmund, sondern dem Grossfürsten Alexander Witold anzutragen, nachdem der polnische König Wladislaw dieselbe ausgeschlagen hatte. Eine Gesandtschaft, bestehend aus den Herren Wilhelm Kostka von Postupitz, Hlas von Kamenitz, Wenzel von Jenstein und Waniek Pawlikowetz von Prag, die an den lithauischen Fürsten abgesandt wurde, nahm ihren Weg über Schlesien und kam in der Mitte des Septembers 1421 nach Ratibor. Hier wurde sie von den Bürgern angehalten und gefangen genommen [3]). Es geschah dies offenbar auf Geheiss des Herzogs, der andererseits wahrscheinlich auf Befehl oder den Wunsch Sigmunds handelte. Dies geht schon daraus hervor, dass Herzog Johann die Gefangenen dem Könige auslieferte; es sieht aber auch wie eine Belohnung für diesen Sigmund erwiesenen Dienst aus, wenn letzterer im folgenden Jahre dem Herzoge Jägerndorf zurückgibt.

---

1) Dlugoss lib. X.: Ubi ad illum Joanne duce Oppavie nomine prefati Venceslai . . . veniente et invitante ad conveniendum, conventio apud Wratislaviam pro festo sancti Jacobi apostoli accepta est. Vgl. Palacky III. 1. p. 204.

2) Aschbach, Geschichte Sigmunds II. 460. Weltzel, Geschichte von Ratibor p. 88.

3) Eodem anno Zizka cum Pragensibus miserunt nuncios ad regem Polonie dominum nempe Wilhelmum Kostka, dominum Hlosa, dominum Waniek et ejusdem domini Waniek filium, dominum Pawlik equestris status. Hi dum Ratiboriam pervenissent, Nicolaus (sic) filius magistri Hanuss, qui Carlsteinii proceres occidi fecit, cepit illos et regi Hungarie in Spimberg (Spielberg?) tradidit. — Cont. Pulkawae bei Dobner, Mon. IV. 161; vgl. auch die Stare letopisowe, Scr. rer. Boh. III. p. 47.

Die Gefangennahme der böhmischen Gesandten machte allerorts viel Aufsehen und erregte dem Herzoge viele Feinde, besonders in Polen und Böhmen.

Der König von Polen schickte sofort eine Gesandtschaft an Herzog Johann [1]) und der Grossfürst Witold ebenfalls eine an die Ratiborer Stände [2]).

Der Neffe des Letzteren, Sigmund Korybut, richtete ausserdem ein drohendes Schreiben an den Herzog mit der Aufforderung, die Gefangenen sofort zu entlassen, sonst sei sein „völliger Untergang und der schwere Zorn des Königs und des Grossfürsten" die sichere Folge [3]).

Eine im October nach Prag geschickte Gesandtschaft Witolds sollte die Präger zum Kriege gegen den unpatriotischen Fürsten aufreizen [4]).

So zog sich ein Gewitter über dem Haupte unseres Herzogs zusammen, dem er dadurch auswich, dass er seine Gefangenen dem Könige Sigmund übergab und so die Verantwortung für ihr Schicksal von sich abwälzte [5]).

---

[1]) In seinem Schreiben an Johann ddo. Cosynicze loco venationum nostrarum feria sexta proxima ante Mathei apostoli (19. Sept.) beglaubigt K. Wladislaw nobilem Nikolaum Sloka de Capschow militem et Sestrzenkonem Bandzinsky nostros fideles — —. Reichsregistraturbuch von 1418 — 1433 im k. k. geh. H. H. und Staatsarchiv, fol. 6.

[2]) Witold schreibt (dat. in castro nostro Trotky feria II. in crastino Mathei apostoli, 22. Sept.) magnificis, strenuis ac nobilibus viris dominis terre Ratiboriensis baronibus et terrigenis und beglaubigt seinen Sekretär Bartholomäus. Ibidem.

[3]) Sigmunds Schreiben ist datirt Ausst feria IV in quatuor temporibus (17. Sept.). In demselben heisst es: Quod factum (die Gefangennahme) et improvisionem vestram pio doleo ex affectu, nam exinde et per hoc aliud non restat, nisi vestra destructio et finalis eversio et predictorum dominorum regis et ducis magni gravissime indignationis incursio etc. Ibidem.

[4]) Item fer. V ante Simonis (23. Octob.) ambasiata ducis magni scilicet Witoldi Pragam pervenit, optans ex parte ducis, ut se Pragenses preparent cum majori quo possunt exercitu et Sigismundo ducis Witoldi consanguineo usque ad territorium ducis Joannis Oppaviae occurrant, qui legatos Pragensium ad ducem pretactum directos capiens vinculavit, ut simul juncti eundem devastent et destruant et sic suos liberent captivos. Ex hac tamen legatione nondum aliquid factum est, sed capti Sigismundo regi Hungarie per ducem Oppavie presentati. — Laurentius de Březina, Höfler, Geschichtsschreiber etc. Fontes rer. austr. I. Abth. II. p. 499.

[5]) Die Gesandten wurden nach Trentschin abgeführt, das Gefolge in Brünn enthauptet. Vgl. Palacky III. 2. p. 258.

Es war daher denn auch nur recht und billig, dass Herzog Johann für die Sigmund geleisteten Dienste belohnt werde, besonders wenn man bedenkt, dass Herzog Johann, wie später gezeigt wird, durch seine Gemahlin mit dem litthauischen Fürstenhause verwandt war. Dies geschah durch die Belehnung mit Jägerndorf am 15. März 1422 [1]). Herzog Johann bestätigte am 13. September der Stadt [2]) und am 20. September den Ständen [3]) die Privilegien und kam somit wieder in den Besitz des Herzogthums.

Jägerndorf hatte, nachdem es von H. Johann verpfändet oder verkauft worden war, sehr oft seinen Herrn wechseln müssen. Herzog Ladislaus von Oppeln gab es seinem Schwiegersohne Herzog Heinrich von Glogau [4]), 1388. Wie lange es in dessen Besitz geblieben und auf welche Art es in die Hände seines Nachfolgers, des Markgrafen Jost kam, ist mir unbekannt [5]). Im J. 1390 finden wir Jägerndorf im Besitze des Markgrafen, der es bis zu seinem Tode 1411 behielt. Nach seinem Ableben kam es an König Wenzel [6]) und von diesem an König Sigmund [7]). Dieser bedurfte des Geldes — damals mehr als je — und verpfändete Jägerndorf dem Herzoge Ludwig von Brieg, 1421 [8]). Als nun wahrscheinlich dem H. Johann Jägerndorf als Preis zugesagt ward, löste Sigmund dasselbe von H. Ludwig aus und belehnte damit unsern Herzog [9]).

---

1) Die Urkunde ist gedruckt in „Actenmässige und rechtliche Gegeninformation . . . über das rechtsgegründete Eigenthum des Churhauses Brandenburg etc." 1741. — Beilage II.

2) Copie in Tillers Nachlass.

3) Orig. im Landesarchiv.

4) Die Bewilligung Wenzels dazu ddo. 25. Juni 1388. Cod. dipl. Sil. VI. p. 204.

5) Ich erwähne nur den Umstand, dass die Gemahlin des Markgrafen Jost, Agnes, eine Schwester Ladislaws von Oppeln war (Chlumecky, Regest. der Arch. Mährens p. 18, Nr. 45). Aus dem Umstande, dass von Heinrich v. Glogau gar keine auf Jägerndorf bezügliche Urkunde vorhanden ist, liesse sich vielleicht der Schluss ziehen, dass derselbe die Herrschaft über Jägerndorf gar nicht antrat, sondern das Herzogthum seinem Verwandten, dem Markgrafen überliess.

6) Wenzel bestätigt der Stadt die Privilegien am 21. März 1411, Prag (Copie in Tillers Nachlass). Die Bestätigung der ständischen Privilegien siehe in Beil. VI.

7) Er bestätigt die Privilegien der Stadt am 25. Jänner (Copie in Tillers Nachlass), die der Stände am 19. Mai 1420 (Orig. im Landesarchiv).

8) Dessen Privilegienbestätigung für die Stände am 15. Juli, für die Stadt am 16. Juli 1421. (Erstere im Orig. im Landesarchiv, letztere in Copie in Tillers Nachlass.)

9) König Sigmund versetzte desshalb 100 Groschen jährl. Zins von der Stadt Olmütz

Nicht lange mehr freute sich Johann der Wiedervereinigung seines ererbten Landes. Er starb schon 1423 und wurde im Kloster der Dominikanerinnen in Ratibor bestattet [1]).

Die Persönlichkeit des Herzogs ist keine liebenswürdige gewesen, wenn auch Johann nicht, wie Dlugoss sagt, in amentiam versus war [2]). Er war in Vielem seinem königlichen Herrn, Wenzel ähnlich. Der Mord am Karlstein befleckt stets sein Andenken und doch lastete nicht nur dieser auf seinem Gewissen. Auch in seinem Lande liess er, gleich König Wenzel, den Pfarrer Konrad von Sohrau und Mathias von Kreutzdorf 1390 aus unbekannter Ursache ertränken [3]).

Fand er zu Hause oder am Hofe nicht die ihm zusagende Beschäftigung, so eilte er in die Ferne; so focht er 1414 gleich andern ihm ähnlichen schlesischen Herzogen im Heere des polnischen Königs gegen den deutschen Orden [4]).

Schon dieser Umstand, sowie dass Herzog Johann es nicht versäumte, die Zusammenkunft König Sigmunds mit Wladislaw von Polen in Ofen zu verherrlichen 1412 [5]), zeigt uns, dass er eine Neigung für Polen hatte, die noch deutlicher aus dem Schreiben erhellt, das die im polnischen Heere fechtenden Herzoge dem Ordensmeister, der sie aufgefordert, ihr Schwert lieber für den Orden zu ziehen, gaben; sie wüssten längst, dass der Orden keinen Frieden

---

für 1000 Schock Gr. den Herren Hanns Küchenmeister von Rabstein und Witko von Wildsdorf „durch die ablösung vnd freyhung der stat Jegerdorff willen", der Rath der Stadt verkauft desshalb 1443 9. Dec. 5 Schock Gr. für 50 Schock dem Bürger August Nyderle von Olmütz. Enthalten in einem Vidimus von 1452 im Troppauer Museum.

[1]) Die Angaben über den Tod Johanns schwanken; die Ratiborer Chronik (Zeitschrift etc. IV. 116) gibt 1423 an, dagegen spricht, dass Johann noch der am 5. März (Esto Mihi) 1424 in Krakau stattfindenden Krönungsfeier der Königin Sophie von Polen beigewohnt haben soll, wie Dlugoss l. XI u. A. erzählen, und doch liess dieser Johann schon 1419 sterben! Ich kann daher Ens I. 61 und Weltzel, Ratibor p. 89, die 1424 annehmen, nicht beistimmen.

[2]) Dlugoss lib. XI a. a. 1419.

[3]) Ratiborer Chronik (Zeitschrift des Vereins IV. 115). Dagegen ist aber das, was Ens I. 60 und Weltzel, Ratibor 86 von dem Mordanschlage auf Přemko von Teschen erzählen, unrichtig, da dieser 1400, in welchem Jahre H. Johann ihn soll haben ermorden lassen, noch lebt, sogar 1409 noch vorkömmt. Vgl. Biermann, Gesch. von Teschen p. 150. Anm. 2.

[4]) Dlugoss lib. XI a. a. 1414. Vgl. Voigt, Geschichte Preussens VII. p. 246.

[5]) Am 3. Juni, Dlugoss lib. XI.

wolle. Diese Hinneigung zu Polen bewirkte sowohl seine Verwandtschaft mit dem litthauischen Fürstenhause, als die damalige Haltung Sigmunds [1]).

Herzog Johann war nämlich mit Helena, der Tochter Korybuts [2]) vermählt, die ihm 1407 am 3. April vom Bischof Peter von Krakau zugeführt wurde [3]). Er verschrieb ihr 3000 Mark Groschen als Mitgift [4]).

Helena überlebte ihren Gemahl, dem sie zwei Söhne gebar, 1409 Nikolaus und später Wenzel [5]). Von seinem Bruder Nikolaus, der schon früher gestorben war, ist wenig zu melden. 1405 theilten sich die Brüder in die Stadt Freudenthal [6]). Nach einigen Angaben soll er 1414 gestorben sein [7]).

Die gemeinschaftliche Regierung der Herzoge Nikolaus und Wenzel.

1423—1437.

Nach Johanns II. Tode übernahm die Witwe desselben, Helena, die vormundschaftliche Regierung, denn der ältere Sohn, Nikolaus, war erst 14—15 Jahre alt [8]), und diese scheint sie bis 1428 behalten zu haben, denn erst in diesem Jahre erscheinen die Brüder als regierende Herzoge [9]).

Da Wenzel noch sehr jung war, wurde eine Theilung des Erbes nicht nöthig, da Nikolaus, nachdem er mündig geworden, doch der eigentliche Regent war. Als Wenzel zu Jahren kam, war diese Re-

---

1) Aschbach, Gesch. Sigmunds II. 259.

2) Dlugoss lib. XI sagt nur „filia Coributi et nepte Wladislai regis". Auch die Ratiborer Chronik (Zeitschrift IV. 116) berichtet nichts von ihrer Abstammung.

3) Auffallend ist, dass H. Johann so spät heirathete, denn er muss 1407 doch c. 50 Jahre alt gewesen sein. Oder war Helena seine zweite Gemahlin?

4) Sommersberg I. 951, und die Bestätigung Wenzels vom 15. Mai 1407, Sommersberg II. 87.

5) Auch eine Tochter hatte Johann II., Margarethe, die erst Kasimir von Auschwitz, dann Semowit v. Masowien heirathete. Vgl. Dlugoss lib. XI.

6) Cod. dipl. Sil. II. 48.

7) So Ens IV. 7 u. D'Elvert p. 69 ohne Quellenangabe. — H. Nikolaus stand auch in Beziehung mit Herzog Wilhelm v. Österreich; am 10. Mai 1399 erklärt H. Přemko, dass er und Herzog Albrecht v. Österreich den Streit zwischen beiden wegen des „Glefenryenens" (?) beigelegt. Orig. im Staatsarch.

8) Je nachdem man 1423 oder 1424 als Todesjahr Johanns II. annimmt. Nikolaus' Geburtsjahr 1409 steht fest (Ratiborer Chronik, Zeitschrift IV. p. 116).

9) Cod. dipl. Sil. VI. 177.

gierungsform allerdings unhaltbar. Im Ganzen genommen ist also während der Zeit der gemeinschaftlichen Regierung nur Herzog Nikolaus die wichtige und bedeutende Persönlichkeit.

Auch Herzog Nikolaus' Thätigkeit war durch die damaligen Hussitenstürme in Anspruch genommen. Er war einer derjenigen, die mit dem Feinde nicht pactirten, und seinem Vetter Herzog Wenzel von Leobschütz in dieser Hinsicht nicht ähnlich.

Als nach dem Abzug der Hussiten die von ihnen besetzten Orte wieder von den Schlesiern eingenommen wurden, zog man auch gegen die, welche es mit den Hussiten gehalten hatten. Unter diesen war Herzog Bolko von Oppeln einer der hervorragendsten [1]. Er hatte in Prag studirt, dort Huss gehört und Neigung zu dessen Lehre gefasst. Als die Hussiten 1429 von Mähren aus in Schlesien einbrachen, schloss Bolko sich ihnen an und zog mit ihnen „gleichwie ein anderer Ketzer."

Nun aber fiel man über den Hussitenfreund her, und als nach vorangehendem diplomatischen Streite Herzog Bolko in das Gebiet des Herzogs Nikolaus einfiel, zog ihm dieser entgegen und schlug ihn am 13. Mai 1433 bei Ribnik derart, dass der Oppler Herzog sein Heil in der Flucht suchen musste und Beuthen, das Bolko im Bunde mit andern Hussitenfreunden 1430 erobert hatte, in die Hände des Siegers fiel [2].

Die Absicht, die Ruhe im Lande herzustellen, veranlasste Herzog Nikolaus, auch dem Landfrieden, den die schlesischen Fürsten auf Geheiss König Sigmunds schlossen, beizutreten, 21. September 1435 [3]. Es ist schon aus der Geschichte Herzog Wenzels von Troppau und Leobschütz, der ebenfalls dem Landfrieden beigetreten war,

---

[1] Martin v. Bolkenhain (Scr. rer. Lus. I. 362): 1429 schloss sich Bolko den Hussiten an, „wenne das herczog Bolke von Oppeln sich czu en gap vnd czu en trat vnde czoch auch mit en yn dem here alzo eyn ander ketzer".

[2] Dlugoss lib. XI. a. a. 1433.: Odiis rixisque ferocibus inter Boleslaum Oppoliensem ab una et Nicolaum Ratiboriensem duces partibus ab altera exortis, dum Boleslaus Oppoliensis dominium hostis sui Nicolai Ratiboriensis invadens illud vastaret, a Nicolao Ratiboriensi ante oppidum Rybniki congressu facto victus atque prostratus fuga sibi salutem quaesivit et Nicolaus Ratiboriensis dux oppidum Bithom (Beuthen) cepit. Rossitz (Sommersberg I. 76) redet irrig von einer Schlacht bei Trebnitz. Vgl. Klose II. 1. 398.

[3] Sommersberg I. 1019.

bekannt, dass dieser die beiden so nahe verwandten Fürsten nicht hinderte, sich 1436 zu bekriegen, indem Nikolaus Leobschütz überfiel, Herzog Wenzel aber dafür Sohrau wegnahm [1]).

Indessen war Herzog Nikolaus' Bruder, Wenzel, grossjährig geworden, und wenn er auch urkundlich immer mit dem Bruder erscheint, so mag doch sein Antheil an der Regierung bis jetzt ein geringer gewesen sein. Zu Streitigkeiten zwischen den Brüdern kam es indessen nicht, sondern Herzog Nikolaus, der in dem der Theilung vorangehenden Streite seiner Troppauer Vettern 1434 ein warnendes Beispiel sah, willigte gutwillig in die Theilung [2]). Die Herren Hanns Kosirz von Seitendorf, Bielik von Kornitz auf Oderberg, Paul von Zator, Peter von Kuchelna, Landeshauptmann von Jägerndorf, Jessek von Rakau, Ratiborer Hauptmann, Paul von Lichten, Nikolaus von Lestschin, Hanns Klema von Elgot und Janek von Biela, von den Herzogen gewählt, theilten am 15. October 1437 zu Ratibor das Land derart, dass Herzog Nikolaus Jägerndorf, Freudenthal, Pless [3]), Ribnik, Loslau und Bauerwitz erhielt, dem Herzog Wenzel dagegen Ratibor zufiel [4]). So theilte sich die Nachkommenschaft Johanns II. in zwei Linien, die Jägerndorfer, deren Fürsten sich aber nie Herzoge von Jägerndorf, sondern wie die Ratiborer Herzoge von Troppau und Ratibor nennen — und die Ratiborer, von denen die letztere alle andern Linien überlebte.

Die Jägerndorfer Linie. Herzog Nikolaus.

1437—1452.

Von der Regierung des Herzogs Nikolaus nach der Theilung ist wenig zu berichten; abgesehen von dem schon erwähnten Einfalle der Polen 1438, der auch Jägerndorf wird getroffen haben [5]), ist nur

---

[1]) Vgl. oben S. 53.

[2]) Dazu berechtigt die Ermahnung der zur Theilung gewählten Herren, in brüderlicher Liebe, die sie bisher bewahrt, zu verharren.

[3]) Wann wurde Pless wieder eingelöst, da Johann I. es 1375 dem Ladislaus von Oppeln überlassen hatte? Vgl. Beil. III. Wohl noch vor 1391, da H. Johann II. in dem genannten Jahre dem Krakauer Bischofe einige Dörfer in districtu Plessnensi überlässt. Vgl. Böhme I. 65, Dudík im Archiv für österr. Geschichtsquellen. 39. Bd. p. 43.

[4]) Cod. dipl. Sil. VI. 195.

[5]) Vgl. oben S. 53, 54.

noch zu berichten, dass Herzog Nikolaus 1447 der uz Krakau Ende Juni stattfindenden Krönung des Königs Kasimir von Polen beiwohnte [1]), nachdem er am 7. Februar vorher im Vereine mit seiner Mutter Helena, seinem Bruder Wenzel und andern oberschlesischen Fürsten dem Frieden mit Polen beigetreten war, durch den die schlesischen Fürsten den zwischen den beiden Ländern gestörten Frieden herstellten und versprachen, alle Feinde des Königs zu verfolgen und ihnen den Durchzug durch ihr Land zu verwehren, andererseits der polnische König versprach, ihre Feinde, die sich nach Polen flüchten würden, auszuliefern [2]).

Er starb 1452 am 22. December [3]), und hinterliess seinen Erben einen langjährigen Streit. Er hatte nämlich 1437 unter anderem auch Bauerwitz erhalten, ein Gut, welches die Dominikanerinnen in Ratibor beanspruchten. Es war freilich der Mühe werth, gegen die Besitzergreifung von Seite des Herzogs zu protestiren, denn die jährlichen Einkünfte des Gutes betrugen gegen 600 ung. Goldgulden [4]). Der Streit zog sich noch lange hin und noch im Jahre 1510 klagt die Priorin des Stifts gegen die Herren von Schellenberg, die nachmaligen Besitzer Jägerndorfs, beim Hauptmann von Schlesien, Herzog Kasimir von Teschen [5]).

Herzog Nikolaus war zweimal vermählt. Die erste Gemahlin Margarethe stammte aus dem im Lande ansässigen Geschlechte der Klema von Ellgot [6]). Sie gebar ihm zwei Söhne, Johann, zum Unterschiede von seinem Vetter der Ältere genannt, Wenzel und mehrere Töchter, Barbara [7]) und Machna [8]). Erstere tritt später be-

---

1) Dlugoss lib. XIII. a. a. 1447.

2) Ibid. — Sommersberg I. 1011.

3) Die Ratiborer Chronik (Zeitschrift IV. 118) gibt den 22. Dec. an, während Rossitz (Sommersberg I. 84) nur das Jahr angibt, in welchem mehrere Kirchenfeinde, darunter auch Nikolaus, gestorben seien. Dlugoss l. XIII. a. a. 1452 lässt ihn am 13. September sterben.

4) Cod. dipl. Sil. II. p. XXII. (Vorrede.)

5) Ibid. II. 218.

6) Ein Hanusch von Klema erscheint 1437 (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 195) und 1439 (ibid. Nr. 202). Später ein Jan von Klema 1482 (Cod. dipl. Sil. II. p. 205) etc.

7) Nach Dlugoss l. XIII. a. a. 1452.

8) Sie nennt sich selbst eine Tochter des Nikolaus in der Urkunde von 1482, 12. Aug. (Cod. dipl. Sil. VI. 342.)

deutend auf, letztere aber heirathete Herzog Kasimir von Auschwitz und Zator und erscheint urkundlich noch 1499 [1]).

Die zweite Gemahlin, die er erst zu Anfang des Jahres 1451 heirathete, war Barbara, die Witwe eines Krakauer Bürgers aus dem Geschlechte Rokenberg [2]). Auch von dieser erhielt Herzog Nikolaus noch einen Sohn, ebenfalls Nikolaus genannt, doch starb dieser früh und wurde in Krakau begraben [3]).

Johann der ältere und Wenzel.

1452—1483.

Herzog Nikolaus hatte vor seinem Tode keine Bestimmung wegen der Nachfolge getroffen, und nun war die Frage, wer die Vormundschaft über die noch unmündigen Kinder desselben übernehmen solle.

Beansprucht wurde dieselbe von Herzog Wenzel von Ratibor, dem Bruder des Verstorbenen, und der Witwe des Letzteren, Barbara. Für diese sprach das Präjudiz, dass ja auch Helena, die Gemahlin Johanns II., über ihre Kinder Nikolaus und Wenzel Vormünderin gewesen. Dies wollte aber dem Ratiborer Herzog nicht einleuchten; er mochte in seiner Schwägerin, der Krakauer Bürgerswitwe, nichts sehen als den Eindringling in eine Familie, die sich mit nicht geringem Stolze von Otokar herleitete [4]). Natürlich musste die hilflose Frau der Macht des gewaltthätigen Wenzel weichen, der in der That schon 1453 als Herr von Jägerndorf erscheint [5]).

Barbara zog sich nun nach Pless zurück in der Erwartung, dass ihr und ihren Stiefkindern wenigstens der andere Theil des Erbes,

---

1) Biermann, Gesch. v. Tesch. p. 185.

2) Dux Nicolaus Ratiboriensis duxit legittime discretam dominam Barbaram de Cracovia, uxorem quondam cuiusdam Wilhelmi et postmodum Orieth sic dicti, concivis de Cracovia, et duxit eam in Plesnam de Cracovia ante carnis privium. (Rat. Chronik, Zeitschrift IV. 118.)

3) Dass Nikolaus 3 Söhne hatte, geht hervor aus der Urkunde im Cod. dipl. Sil. II. 194; — Machna aber zur Tochter der zweiten Gemahlin zu machen, wie Dlugoss a. a. O., dürfte der Chronologie halber nicht angehen.

4) Dass in unserer Herzogsfamilie die Meinung herrschte, sie stamme von Otokar und Kunigunde, sei also die legitime Nachkommenschaft, zeigt die Urkunde H. Wenzels von Leobschütz von 1445, 7. März (Minsberg p. 143).

5) Er bestellt Hans von Zossen zum Vormund über die Kinder des Peter von Herrlitz, 1453. Jägernd. Landtafel I. fol. 41.

Ribnik etc. werde gelassen werden, 1454. Allein auch diesen Theil verlangte Herzog Wenzel; Barbara versuchte es, ihm Widerstand zu leisten; da belagerte der Herzog Pless eine Woche hindurch. Barbara zog es nun vor, der Gewalt zu weichen, um die Stadt nicht ins Unglück zu stürzen, sie einigte sich mit Wenzel, auf welche Weise ist unbekannt [1]). Seit dieser Zeit ist also Jägerndorf mit Ribnik, Pless und Sohrau in der Hand Wenzels, der auf diese Art den Besitz der Gesammtlinie von Ratibor-Jägerndorf vereinigte. Diese Verbindung war aber von kurzer Dauer. Herzog Wenzel starb bald darauf am 29. October 1456 und sofort eilte Barbara mit ihren Kindern — wo sie bis jetzt gewesen, ist unbekannt — in ihr rechtmässiges Erbe, als dessen Beherrscherin im Namen ihrer Mündel sie nun erscheint [2]).

Leider sollte sie an diesen nicht viel Freude erleben. Der Älteste, Johann, der schon 1461 als regierender Herzog auftritt [3]), überwarf sich mit seiner Stiefmutter, wesshalb wissen wir nicht. Barbara scheint sich Pless als Witwensitz ausbedungen zu haben, und dieses erstürmte Johann der Ältere am 12. Juni 1462, indem seine Truppen theils in Weiberkleidern, theils als Landleute, die zum Markte kämen, in Pless eindrangen [4]). Barbara wurde frei entlassen, sie verliess das Land, wo ihr von den nächsten Verwandten so viel Leid war zugefügt worden. Sie ging nach Krakau, und seitdem verschwindet sie aus der Geschichte.

Ihren Bruder Hieronymus aber nahm man gefangen.

Die beiden Brüder scheinen nun nach Verdrängung ihrer Stiefmutter gemeinschaftlich regiert zu haben, dann später aber — wann ist nicht bestimmt, wohl aber nach 1464 [5]) — muss eine Theilung

---

[1]) Item eodem anno (1454) ducissa Orienthen recalcitravit et opposuit se duci Wenceslao et noluit eum intromittere in Plesnam et dominus dux jacuit cum magno exercitu ante opidum una septimana, post inierunt concordiam (Ratiborer Chronik, Zeitschrift IV. 118).

[2]) Die erste mir bekannte Erwähnung Barbaras als Herzogin v. Jägerndorf ist vom 14. Juni 1457 in der Jägernd. Landtafel I. fol. 42.

[3]) Am 3. März 1461 verschreibt er vor dem Jägernd. Landrechte das Dorf Rosumitz und einen Hof in Drschkowitz dem Johann von Woistow. Jägernd. Landtafel I. fol. 43.

[4]) Ratiborer Chronik (Zeitschrift des Vereins etc. IV. p. 121).

[5]) Im J. 1464, 9. April entscheidet H. Přemko v. Teschen einen Streit der beiden Brüder mit Margarethe von Ratibor, in welchem beide stets zusammen genannt werden. Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 268.

stattgefunden haben, in Folge welcher Herzog Johann der Ältere Jägerndorf und Loslau erhielt, dem Jüngeren, Herzog Wenzel, aber Ribnik, Pless und Sohrau zufiel.

Der Letztere zeigt ganz besonders die Entartung der letzten Přemyslidischen Herzoge. Er war ein Wüstling und Verschwender, der es durch sein eigenes Verschulden dahin brachte, im Kerker enden zu müssen.

Beide Herzoge scheinen eine Neigung für Polen gehabt zu haben [1]), die ihnen in dem um diese Zeit ausbrechenden Kampfe zwischen Georg von Podiebrad und Mathias von Ungarn verderblich wurde. Herzog Wenzel, der bei allen Nachbarn, selbst seinen Verwandten wegen seiner Wildheit verhasst war, scheint den Plan gehabt zu haben, sein Ländchen den Polen in die Hände zu spielen [2]). Als daher König Mathias befahl, den ihm feindlich gesinnten Herzog zu bekriegen, fand Herzog Wenzel mehr Gegner, als er wohl vermuthet hatte. Herzog Přemko von Teschen, Viktorin von Münsterberg, und seine Verwandten Johann v. Ratibor wie Johann von Leobschütz überfielen 1473 den Herzog und belagerten Ribnik [3]). Dieses wurde nach dreimonatlicher Belagerung genommen und nun Sohrau belagert. Da sah Herzog Wenzel ein, dass er seinen Gegnern nicht gewachsen sei und schloss durch Vermittlung des Jakob von Dubna, Kanzlers von Polen und Starosten von Krakau, am 6. Juni 1473 einen Waffenstillstand [4]), dahin gehend, dass Sohrau einstweilen dem polnischen Kanzler, das eroberte Ribnik einem Dienstmanne Herzog Wenzels, Cropatsch, übergeben werden sollte [5]). Würde aber Herzog Wenzel die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht halten, müsse Sohrau den verbündeten Fürsten überlassen werden. Man sieht, nur das Dazwischentreten Polens, das seinen Anhänger nicht wollte fallen lassen, rettete diesmal Herzog Wenzel vom Verderben. Allein er

---

1) Wenzel begleitete den König Wladislaw von Krakau nach Prag 1471. Dlugoss lib. XIII. Palacky V, 1. p. 47.

2) So hatte 1443 H. Wenzel von Teschen Siewierz an den Bischof von Krakau verkauft. Vgl. Biermann, Gesch. v. Teschen p. 163.

3) Dlugoss lib. XIII., der darüber sehr ausführlich berichtet, nennt als H. Wenzels Gegner noch Nikolaus v. Oppeln, Bischof Rudolf v. Breslau u. A.; die oben erwähnten erscheinen urkundlich.

4) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 292.

5) Dlugoss lib. XIII. a. a. 1473.

war durch die Gefahr nicht klüger geworden und scheint seine bisherigen Raubzüge auch jetzt fortgesetzt zu haben. Besonders erbittert war gegen ihn Herzog Heinrich von Kosel-Münsterberg; als Wenzel seine Raubzüge nicht einstellte, griff Herzog Heinrich zu den Waffen und belagerte Pless 1474. Wenzel wandte sich merkwürdigerweise an König Mathias, der damals nach der vergeblichen Unterhandlung in Troppau (1473) zum Kriege gegen Kasimir von Polen und Wladislaw von Böhmen rüstete. Er befahl dem Hauptmanne von Oberschlesien, Johann Bielik von Kornitz [1]), dem Herzog Wenzel beizustehen. Indess aber reute es letzteren, sich auf die Seite des Mathias gestellt zu haben — er floh nach Auschwitz zu seinem Freunde Jakob von Dubna. Als Johann Bielik kam und das treulose Spiel Herzog Wenzels sah, belagerte er Pless und nahm es ein. Bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich oder bald darauf wurde Herzog Wenzel gefangen und nach Glatz gebracht, wo er 1479 s[illegible] [2]). Seine Länder wurden zersplittert, Sohrau brachte Herzog Johann der Jüngere von Ratibor an sich, indem er es für 1400 Dukaten von Jakob von Dubna, dem es verpfändet war, auslöste [3]). Pless aber fiel an Herzog Heinrich und kam später in den Besitz der Herzoge von Teschen [4]). Ob Herzog Wenzel vermählt gewesen, ist unbekannt, Erben hinterliess er nicht.

Indessen war auch sein Bruder, Johann der Ältere, von einem gleichen Schicksale ereilt worden. Auch er wollte sich dem strengen Regimente des ungarischen Königs nicht fügen und wurde von diesem am 30. August 1474 seines Herzogthums beraubt. König Mathias rückte nämlich Anfangs August 1474 von Mähren her nach Schlesien, zerstörte die Raubschlösser des Sigmund Stosch und Georgs von Olbersdorf und kam endlich vor Jägerndorf. Herzog Johann musste Jägerndorf, Freudenthal, Lobenstein und Bauerwitz

---

[1]) Dies ist wohl der Jacobus Bielik Slesita des Dlugoss lib. XIII. a. a. 1474.

[2]) Nach Dlugoss lib. XIII. — Sein Todesjahr 1479 gibt Hessus und Henel bei Sommersberg I. 764. — Leider ist das Datum in der Ratiborer Chronik (Zeitschrift IV. 123) nicht vollständig angegeben.

[3]) Post cuius mortem acquisivit Zar princeps Johannes Ratiboriensis datis XIV centenis aureorum domino Jacobo Dubensky, cui prefatus dux invadiaverat. Ratiborer Chronik a. a. O. — Das Recht, das Wenzels Schwester Machna darauf hatte, übertrug sie 1482 ebenfalls auf H. Johann von Ratibor. Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 342.

[4]) Ratib. Chronik a. a. O. Vgl. Biermann, Gesch. v. Teschen p. 185.

herausgeben. Nur Loslau behielt der so streng bestrafte Herzog, der dort, gleichsam internirt, 1483 starb [1]). Er wurde im Kloster der Dominikanerinnen zu Ratibor, der Grabstätte seiner Ahnen, begraben, Loslau aber fiel nach seinem Tode an den König [2]).

Auf so klägliche Weise endete der eine Zweig der Ratibor-Jägerndorfer Linie in seinen letzten männlichen Gliedern.

Herzogin Barbara.

1490—1510.

Jägerndorf nebst den andern dazu gehörigen Besitzungen fiel nun an den König und stand unter der Verwaltung seines Hauptmannes in Oberschlesien, Johann Bielik von Kornitz.

Die Stadt Jägerndorf erfreute sich mehrerer Privilegien, die sie vom Könige Mathias erhielt und die seine Herrschaft über Jägerndorf bezeugen [3]). Es scheint aber, dass der König der Schwester des letzten Herzogs Johann des Älteren, Barbara, versprach, dass nach seinem Tode Jägerndorf an sie fallen solle. Dies erhellt aus der Urkunde, die Barbara mit ihrem Gemahle Herzog Johann von Auschwitz 1491 am 12. August den Jägerndorfer Bürgern ausstellte, worin es heisst, dass nach dem Abgange seiner königlichen Majestät das Land gemäss dem Versprechen derselben an sie fallen solle. Nun nachdem König Mathias (6. April 1490) gestorben sei, hätten ihnen die Bürger Jägerndorfs sofort das Schloss übergeben und sie als ihre rechten Herren anerkannt; in Folge dessen bestätigen nun beide der Stadt alle Privilegien und Rechte [4]).

---

[1]) Vgl. die Ratiborer Chronik (Zeitsch. IV. 123), Eschenloer (Kunisch II. 302), Palacky V. 1. p. 107. Die Übergabsurkunde vom 30. Aug. 1474 ist abgedruckt in Palackys Archiv česky IV. 338. Dass Johann noch den Olmützer Vertrag vom 12. Aug. 1479 unterzeichnete (Arch. česky V. 387), ist nach seiner Unterwerfung ohne Bedeutung.

[2]) Ratib. Chronik a. a. O. zum Jahre 1483.

[3]) Mathias bestätigt ddo. Korneuburg 8. Jänner 1478 die Stadtprivilegien und verleiht der Stadt das Recht mit rothem Wachse siegeln zu dürfen (aus einer Privilegienbestätigung von 1608 im Tropp. Landesarchive). — 1485, 21. März, Hainburg, verordnet der König, dass, wenn Jemand ohne Testament stürbe, dessen Habe der Stadt anheimfalle (ibidem).

[4]) Deutsche Copie in Tillers Nachlass: nachdeme der allerdurchleuchtigste fürst und herr, herr Mathias könig zu Hungarn löblicher gedechtnuss dem durchleuchtigen

Diese Barbara war wahrscheinlich die ältere Tochter Herzog Nikolaus' und hatte circa 1480 den Herzog Johann von Auschwitz und Gleiwitz geheirathet [1]), der nun durch seine Gemahlin Herr von Jägerndorf wurde.

Mit diesen Vorgängen war aber König Wladislaw, der Nachfolger des Mathias, durchaus nicht einverstanden. Er sah Jägerndorf als heimgefallenes Lehen an — weil der männliche Stamm ausgestorben sei — und belehnte endlich 1493 am 3. October seinen Kanzler und Rath, Johann von Schellenberg, mit Jägerndorf und Czwilin (Lobenstein) [2]).

Allein wie so viele Befehle und Verfügungen dieses schwachen Königs war auch diese Belehnung ohne Folgen; Barbara und ihr Gemahl blieben ruhig in dem Besitze des dem Kanzler verliehenen Landes [3]).

Die Sachlage änderte sich auch nicht, als Herzog Johann circa 1496 starb [4]), vielmehr regierte nun Barbara allein; sie, die schwache Frau, konnte dem Könige von Böhmen und Ungarn trotzen bis 1498; erst am Neujahrstage dieses Jahres erklärte sie, sie wolle König Wladislaus als ihren Herrn anerkennen und ihm huldigen [5]). Nun war sie erst die rechtmässige Besitzerin des Landes, und daher

---

fürsten Johannsen hertzogen zu Troppau, Rattibor und Jägerndorf guter gedenknuss, unsern lieben schwager und bruder, als derselbige mit ettlich seinen feindten zu thun gehabt hat, in stehenden handlungen die stadt Jägerndorf, unser von recht und billigkeit wegen zustehende erbschaft, erobert und eingenohmen, auch uns als rechte erben, damit wir desto gewisser und eigentlicher nach ihrer königlichen Majestät tödtlichem abgang, solcher unser anwartenden erbschaft und gerechtigkeit desto gewisser seyn sollen, allergnädigste versicherungen gethan . . . . .

[1]) 1483 wird sie und ihr Gemal das erstemal urkundlich genannt. Cod. dipl. Sil. VI. 350.

[2]) Actenmässige etc. Gegeninformation Nr. 3.

[3]) Dies beweisen die Urkunden Barbaras aus jener Zeit vom 28. Oct. 1495 (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 425); am 18. Sept. 1495 gibt sie und ihr Gemahl das Dorf Kobile dem Burian von Kobile. Jägernd. Landtafel I. f. 54.

[4]) Nicht 1498, wie Biermann, Gesch. von Teschen (Stammtafel) angibt, da Barbara am 21. Febr. 1497 von ihm als bereits verstorben spricht. (Cod. dipl. Sil. VI. 430.)

[5]) Sommersberg I. 1062.

mag es kommen, dass sie jetzt erst die Privilegien der Stände bestätigte am 8. März 1498 [1]).

Die Übereinkunft mit König Wladislaw ist uns unbekannt — es scheint aber, dass dieselbe in dem Plane lag, den Sohn Johanns von Schellenberg, Georg, mit der Tochter der Herzogin, deren Name uns unbekannt ist, zu verehelichen.

Zu dieser Annahme berechtigen zwei Umstände: einmal eine Urkunde Barbaras vom 9. März 1498, in welcher sie erklärt, dass die Stände von Jägerndorf verpflichtet seien beizusteuern, wenn sie eine Tochter verheirathen würde, und zwar von jedem Lahn im Flachlande mit 16 Groschen und von jedem Lahn im Gebirge mit 8 Groschen. Da sie aber in bedrängter Lage sei, verlange sie von jedem Lahn im Flachlande ein halbes Schock und von dem im Gebirge 16 Groschen und verspreche zugleich, dass dies ihren Privilegien nicht schaden und kein Präjudiz für die Zukunft sein solle [2]).

Daraus geht denn doch unstreitig hervor, dass Herzogin Barbara Töchter hatte und eine derselben um diese Zeit heirathete.

Ein zweiter Beweggrund zu dieser Annahme ist, dass König Wladislaw 1506 von Georg von Schellenberg sagt, er habe sich mit den Herzogen von Troppau und Ratibor versippt, indem er deren Schwestertochter geheirathet habe [3]).

Dies ist aber nur möglich, wenn er eine Tochter Barbaras, der Schwester der letzten Herzoge von Jägerndorf, heirathete.

Wir besitzen aber überdies die ausdrückliche Erklärung, dass Georg von Schellenberg der Eidam der Herzogin Barbara gewesen [4]).

Wann die Verehelichung ihrer Tochter mit Georg stattfand, wissen wir nicht, wohl nach 1498. Dadurch aber war sowohl das Recht der Herzogin als das der Schellenberge gewahrt.

---

[1]) Orig. auf Perg. im Tropp. Landesarchiv.

[2]) Ddo. Krnowie, w patek przed nedieli genz slowe Reminiscere. Orig. auf Perg. im Tropp. Landesarchiv.

[3]) Sommersberg I. 1040.

[4]) In der Urkunde Kasimirs von Teschen hinsichtlich des Streites um Bauerwitz vom 27. April 1510 (Cod. dipl. Sil. II. p. 218): dieweil dan die obgemelte furstin fraw Barbara vnd her George ir aydem etc.

Barbara und Georg von Schellenberg theilten sich nun in die Regierung des Landes; erstere lebte noch bis 1510 [1]) — aus späterer Zeit ist uns keine Notiz bekannt.

Die Geschichte Jägerndorfs unter den Schellenbergen liegt aber bereits ausserhalb der Grenzen unserer Arbeit.

Die Ratiborer Linie. Herzog Wenzel.

1437—1456.

Herzog Wenzel, der Bruder des Nikolaus, hatte bei der Theilung vom 15. October 1437 Ratibor erhalten. Gleich nachdem er die Regierung übernommen, hatte er die Last seiner Würde zu fühlen.

Der gegen Albrecht von Österreich zum Gegenkönig aufgestellte Kasimir von Polen fiel in Schlesien ein und verwüstete Ende October 1438 das Herzogthum Ratibor. Es scheint daher Wladislaus von Polen und Kasimir den zweimaligen Versicherungen Herzog Wenzels, dass er Kasimir als König von Böhmen anerkennen werde, sobald dieser gekrönt sei [2]), nicht recht getraut zu haben; es ist sonst nicht recht erklärlich, wesshalb die Polen Herzog Wenzel so feindlich behandelten.

Die weitere Geschichte, insoweit sie hier in Betracht kömmt, ist bereits bei der Geschichte der Jägerndorfer Linie erzählt worden. Wir wissen schon, dass er nach dem Tode seines Bruders 1452 Jägerndorf in Besitz nahm und die Witwe desselben auch aus Pless und Ribnik verdrängte.

Zu diesen Zügen, die zu dem Schlusse auf Habsucht und Gewaltthätigkeit berechtigen, stimmt auch, was von Herzog Wenzel zum Jahre 1448 gemeldet wird: er nahm alle Bürger seiner Stadt Ratibor mit wenigen Ausnahmen auf dem Schlosse daselbst gefangen

---

[1]) Vgl. die vorangehende Anmerkung. Da ihr Name in dem Münzvertrage von 1511, 15. April (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 475) nicht mehr erscheint, wohl aber Georg von Schellenberg, so dürfte ihr Tod doch in das Jahr 1510 zu setzen sein.

[2]) Die erste Urkunde stellt Wenzel aus am 6. October 1438 im Vereine mit den Herzogen von Oppeln und Boleslaus von Glogau in campo ante Strelcze (Streblitz) (Dogiel. Cod. dipl. Pol. I. 8); die zweite allein am 18. Octob. zu Ratibor (Sommersberg I. 1010). — Dass Ratibor verwüstet wurde, berichtet die Ratiborer Chronik, Zeitschrift des Vereins IV. 116.

und gab sie nur gegen ein willkürlich geschätztes Lösegeld frei [1] — ein Stück mittelalterlicher Finanzkunst.

Herzog Wenzel starb 1456 am 29. October [2] und wurde bei den Dominikanerinnen in Ratibor beigesetzt. Er war vermählt mit Margarethe von Schamotuli, der Tochter Dobrogosts von Schamotuli [3], der Witwe Herzog Kasimirs von Masowien, die er 1445 ehelichte. Als Witthum verschrieb ihr Herzog Wenzel Schloss und Stadt Ratibor und einige Besitzungen des dortigen Jungfrauenstiftes [4].

Bei seinem Tode hinterliess er ausser seiner Gemahlin, die erst am 5. November 1464 starb [5], einen Sohn Johann, genannt der Jüngere zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Vetter in Jägerndorf, und drei Töchter: Katharina, später vermählt mit Wladislaus von Domoborz, Kastellan von Nakel, Helena, die Gemahlin Johanns von Ostrorog, Kastellan von Miedzirczecz, und Anna, Aebtissin in Trebnitz, die 1478 alle noch als lebend erwähnt werden [6].

Herzog Johann der Jüngere.

1456—1493.

Herzog Johann war bei dem Tode des Vaters jedesfalls noch unmündig, da seine Mutter Margarethe jetzt die Regierung übernahm, die sie auch bis zu ihrem Tode behalten zu haben scheint.

Vielleicht in Folge der Einwirkung seiner Mutter hatte auch Herzog Johann eine Neigung zu Polen, die ihm gleich seinem Vetter Wenzel von Ribnik gefährlich sein konnte. Kurz nach dem Tode seiner Mutter am 9. Mai 1465 finden wir ihn in Krakau bei der Taufe der Prinzessin Elisabeth [7]; Herzog Johann begleitet später 1471 den

---

1) Ratiborer Chronik. Zeitschrift IV. 118.

2) Ibid. — Dlugoss lib. XIII. gibt den 31. Oct. 1457 an, dies ist unrichtig, da sein Sohn schon am 4. März desselben Jahres eine Urkunde ausstellt. Vgl. Weltzel, Ratibor p. 99.

3) Ihr Bruder ist Petrus von Schamotuli, Kastellan von Posen und Capitän von Grosspolen. Cod. dipl. Sil. II. p. XXIV.

4) Ibidem.

5) So Dlugoss lib. XIII. zum genannten Jahre.

6) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 306. Es ist daher die Angabe Sommersbergs I. 763, dass Anna am 7. Dec. 1469 gestorben sei, irrig.

7) Dlugoss lib. XIII. a. a. 1465.

König Wladislaw von Krakau nach Prag, wo er dessen Krönung beiwohnte [1]; im Jahre 1474 nimmt dagegen Wladislaw bei dem Vertrage mit Mathias von Ungarn unsern Herzog in den Friedenstractat auf [2] — alles Anzeichen, dass Herzog Johann gleich den meisten oberschlesischen Fürsten auf Polens Seite stand.

Dass er 1473 gegen seinen Vetter Wenzel von Ribnik kämpfte, wie oben berichtet wurde, kann durch persönliche Verhältnisse erklärt werden; es lag eben in aller Interesse, einen Störefried wie Wenzel unschädlich zu machen. Sicher ist, dass Herzog Johann noch 1474 auf Seite Wladislaws stand, wobei es nur auffällig ist, dass der Herzog der Rache des ungarischen Königs entging, der gerade in diesem Jahre seine Verwandten so tief demüthigte. Wir sind darüber allerdings nicht unterrichtet, allein es scheint, dass auch unserem Herzoge etwas Ähnliches in Aussicht stand; ich schliesse dies aus der Urkunde vom 1. Februar 1475, vermöge welcher Herzog Victorin von Troppau und Herzog Heinrich von Münsterberg und Kosel die Mannen, Landleute und Bürger des Herzogthums Ratibor von der Huldigung, die diese ihnen in Folge eines Vertrages mit Herzog Johann geleistet hatten, lösen, da dieser nicht zu Stande gekommen sei [3].

Daraus erhellt so viel, dass Herzog Johann sein Land den Söhnen Podĕbrads, die damals auf Seite des Mathias standen, abtreten wollte — vielleicht um dem Zorne des Königs zu entgehen. Durch wessen Vermittlung und auf welche Art die Aussöhnung mit Mathias erfolgte, ist unbekannt. Von jetzt an aber hält es Herzog Johann mit dem ungarischen Könige, er befindet sich in der Gesandtschaft desselben, die des Königs Braut Beatrix von Neapel abholt [4], und unterschreibt 1479 den Olmützer Vertrag [5].

Von Bedeutung für die Zukunft aber war die Heirath Herzog Johanns — er ehelichte Magdalena, die Tochter Herzog Nikolaus' von Oppeln, 1478 — durch den bei dieser Gelegenheit abgeschlossenen Erbschaftsvertrag. Ausser den 5000 Gulden Mitgift erhielt nämlich

---

[1] Ratiborer Chronik, Zeitschrift IV. 122. Dlugoss ibid. — Vgl. Palacky V. 1. p. 47.

[2] Palacky a. a. O. p. 125.

[3] Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 298.

[4] Weltzel, Gesch. v. Ratibor p. 103.

[5] Palacky, Archiv česky V, 387.

Herzog Johann noch 2000 fl., wofür er versprach, dass im Falle seines kinderlosen Absterbens Ratibor an die Brüder seiner Gemahlin, die Herzoge Johann und Nikolaus, fallen solle. Sollten aber diese ohne Erben abgehen, so solle Oppeln an Magdalena und ihre Nachkommen fallen [1]). In Folge dessen huldigten am 23. Februar 1479 die Herren und Edelleute des Fürstenthums Ratibor den beiden Oppler Herzogen [2]).

Von Magdalena hatte Herzog Johann, der im Jahre 1493 starb [3]), drei Söhne, Nikolaus, Johann und Valentin.

Die letzten Przemysliden.

1493—1521.

Beim Tode Herzog Johanns waren alle Söhne desselben noch unmündig, als Vormünderin finden wir bald darauf die Mutter Herzogin Magdalena, der ja vermöge des Heirathsvertrages von 1478 halb Ratibor als Leibgedinge zufiel [4]). Sie führte die Vormundschaft bis zu ihrem Tode 1501, doch tritt schon 1496 Nikolaus der Erstgeborene [5]) neben der Mutter auf [6]). Mit ihren Brüdern in Oppeln finden wir Magdalena in einem steten aber eigenthümlichen Verkehr — sie entlehnt von ihnen Summe auf Summe, so 1494, 1496 und 1497, so dass dann der jüngste ihrer Söhne, Valentin, die respectable Summe von 10200 ung. Gulden den Herzogen von Oppeln schuldete [7]).

---

1) Cod. dipl. Sil VI. Nr. 306, bestätigt von Mathias am 11. Juli 1478, ibid. Nr. 311.

2) Ibid. Nr. 317.

3) Die letzte Urkunde desselben ist vom 18. Febr. 1493. Cod. dipl. Sil. II. 211. Dudíks Angabe p. 271, dass Johann um 1489 gestorben sei, ist daher unrichtig. Am 27. Jänner 1494 wird schon der Vormund der Kinder erwähnt. Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 415.

4) Auffallend ist es, dass am 27. Jänner 1494 Johann Albert König von Polen als Vormund der Söhne Johanns erscheint (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 415). Magdalena tritt erst am 20. Mai d. J. als Vormünderin auf (ibid. Nr. 417).

5) So nennt er sich in der Urkunde vom 18. Juni 1496, in der er neben der Mutter erscheint (ibid. Nr. 426).

6) Magdalena muss zwischen dem 25. Febr. und 16. Juli 1501 gestorben sein. In einer Urkunde vom 25. Febr. erscheint sie noch neben Nikolaus (Weltzel, Ratibor p. 106), am 16. Juli sprechen Nikolaus und Johann bereits von dem Tode ihrer Eltern (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 449).

7) Schuldschein Valentins vom 27. Jänner 1509 (Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 467).

Nach dem Tode der Mutter übernahmen nun Nikolaus und Johann die Regierung und die Vormundschaft über ihren unmündigen Bruder Valentin. Über deren Regierung ist weiter nicht viel zu berichten, als dass sie in ärmlichen Verhältnissen lebten. Die Hauptstadt Ratibor, deren Steuer sonst das Hauptertrăgniss war, brachte nicht viel ein, da sie 1488 und 1489 abgebrannt war [1]). Sie waren daher gezwungen, ihre Kammergüter zu verkaufen und Gelder aufzunehmen. Vielleicht irrt man nicht, wenn man die Verlobung des Herzogs Nikolaus von dem Standpunkte auffasst, dass Letzerer dadurch seine zerrütteten Finanzen verbessern wollte. Er verlobte sich 1504 mit Anna, der Tochter des Sbigneus von Tanczin, Unterkämmerers von Krakau, die ihm eine beträchtliche Mitgift zubrachte [2]).

Im Jahre 1506 erscheint nun auch Herzog Valentin neben seinen Brüdern [3]), wie uns berichtet wird, körperlich missgestaltet — er hatte einen Höcker — aber geistig geweckt und verständig.

Die Regierung der drei Brüder war von keiner langen Dauer, da noch in diesem Jahre sowohl Nikolaus als Johann starben [4]).

Der letzte Przemyslide Valentin nimmt noch eine verhältnissmässig bedeutende Stellung ein; er wusste es einzuleiten, dass sein Besitz verdoppelt worden wäre, hätte ihn nicht ein früher Tod vorzeitig weggerafft.

Diese Angelegenheit, welche die ganze Regierungszeit Valentins ausfüllt, ist die Erbverbrüderung mit seinem Oheim Herzog Johann von Oppeln.

Schon seine Brüder waren mit diesem in Verbindung geblieben [5]) und es war ganz natürlich, dass der Neffe bei der Kinderlosigkeit des Oheims hoffen durfte, denselben zu beerben.

Die Unterhandlungen begannen im Jahre 1511, indem man als Grundlage den Erbvertrag von 1478 annahm und nun auch von König Wladislaw bestätigen liess [6]). Bald aber nahm eine Persönlichkeit an diesen Verhandlungen Antheil, die nicht nur für Ratibor, sondern

---

[1]) Weltzel, Gesch. von Ratibor p. 105.

[2]) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 458 und 464. Die Heirath fand erst später 1506 (?) statt.

[3]) Ibid. Nr. 462.

[4]) Nikolaus starb am 3. Nov. 1506, nach Math. de Miechovia IV. 85; — der Todestag Johanns ist unbekannt.

[5]) Sie bürgen für ihren Oheim 1498. Cod. dipl. Sil. VI. 443.

[6]) Früher hatte ihn König Mathias bestätigt.

für ganz Schlesien von Bedeutung wurde — Georg Markgraf von Brandenburg.

Georg der Fromme, Markgraf von Brandenburg-Ansbach (geboren 1484), war ein Neffe des Königs Wladislaus von Böhmen und Ungarn und stand bei demselben in hoher Gunst. Er erhielt durch ihn die Hand der reichbegüterten Beatrix, der Tochter des Johannes Hunyady, wurde Herr des Warasdiner Comitates und erlangte leicht vom Könige die Erlaubniss, sich auch in Schlesien ansässig machen zu dürfen.

Auf welche Art aber der Markgraf nun in die Verhandlungen zwischen Johann von Oppeln und Valentin von Ratibor hineingezogen wurde, ist unbekannt. Im Jahre 1512 aber waren die Unterhandlungen so weit gediehen, dass am 11. October zu Ofen vor König Wladislaw festgesetzt wurde: Herzog Johann und Valentin schliessen eine Erbverbrüderung, doch bedingt sich ersterer 40.000 fl. zu freier letztwilliger Verfügung aus; sollte Valentin vor Johann sterben, so falle Ratibor an ihn; nach seinem — wenn kinderlosen — Tode aber an den Markgrafen Georg [1]).

Dadurch waren die Pläne des Letztern in weite Ferne gerückt, denn starb Herzog Johann, so erbte Valentin und umgekehrt. Er wusste daher den Herzog Valentin dahin zu bringen, dass in einem bald darauf am 31. October geschlossenen Separatvertrage letzterer dem Markgrafen für den Fall, als Herzog Johann kinderlos stürbe, zugestand, dass beide das Erbe theilen sollten, nur was Johann durch Kauf oder Pfand erworben, sollte Valentin allein zufallen. Stürbe Valentin vor Johann, so solle erst dieser, dann Georg erben [2]). Beide Verträge bestätigte Wladislaus, an dessen Hofe sie abgeschlossen wurden, am 2. November 1512 [3]). Damit war die Erbschaftsfrage geregelt. Wenn man dieselbe nach dem natürlichen Laufe der Dinge betrachtete, so konnte man Herzog Valentin als den muthmasslichen Erben betrachten, denn Herzog Johann war ja der Oheim Valentins.

Allein diesem letzten Sprössling des Przemyslidischen Hauses war kein langes Leben beschieden, schon 1517 müssen Anzeichen

---

1) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 482.

2) Ibid. Nr. 483 und die beiden Zusatzartikel von 1518 und 1519, ibid. Nr. 501 und 503.

3) Ibid. Nr. 484.

bemerkt worden sein, dass doch auch der entgegengesetzte Fall eintreten könne, denn in dem genannten Jahre liess sich Herzog Johann von seinem Neffen (2. Nov. 1517) die Erklärung geben, dass er diesem nach seinem kinderlosen Abgange in seinem Herzogthume Ratibor nachfolgen solle [1]).

Indessen schien es besonders dem Markgrafen Georg wünschenswerth, den Vertrag von 1512 dadurch zu vervollständigen, dass den voraussichtlichen Erben, ihm und Valentin, die Erbhuldigung geleistet werde. Was Herzog Johann bewog, diese hinauszuschieben, ist unbekannt, soviel aber ist ersichtlich, dass Markgraf Georg nicht in dem Grade seine Gunst besass, wie Valentin. In Folge von Ermahnungsschreiben von Seite König Ludwigs, dessen Gunst sich Georg erfreute, kam es 1521 zur Erneuerung des Vertrages. Am 30. April wurde zu Oppeln bestimmt, dass Valentin und Georg die Erbhuldigung geleistet werden solle; nach Herzog Johanns Tod sollten beide in gleicher Weise erben, nur Kosel, Gleiwitz und Beuthen erhalte Valentin allein [2]). Damit erklärten sich die beiden einverstanden [3]). Ob es aber zur Ausführung dieser Bestimmung hinsichtlich der Erbhuldigung kam, ist unbestimmt; durch den frühen Tod Valentins am 13. November 1521 [4]) wurde die Erbhuldigung jedesfalls überflüssig. Statt des Neffen erbte nun der greise Oheim das Land des Letzteren. Ratibor kam an Herzog Johann, den letzten Sprossen jenes Piastengeschlechtes, das vor den Przemysliden Ratibor besessen hatte. An die Stelle der abtretenden Geschlechter kommen neue, welche sich in die betreffenden Länder theilten — die Habsburger und Hohenzollern.

---

[1]) Cod. dipl. Sil. VI. Nr. 497.

[2]) Ibid. Nr. 506.

[3]) Ibid. Nr. 507.

[4]) Sommersberg I. 766. Vgl. Weltzel, Gesch. von Ratibor p. 111.

Beilagen.

I.

1311, 26. Jänner. Liegnitz.

Boleslaus und Heinrich Herzoge von Schlesien, Troppau und Herren von Breslau und Liegnitz bestätigen den Brüdern des deutschen Ordens das denselben von Herzog Nikolaus I. verliehene Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Jägerndorf.

In nomine domini amen. Nouerint vniuersi presentem litteram inspecturi, quod nos Boleslaus et Heinricus dei gracia duces Slesie, Oppauie et domini Wratislauienses ac de Lignicz, inspecto priuilegio fratrum ordinis Jerosolimitanorum super jure patronatus ecclesie in Jegrdorf, ipsum inuenimus non viciatum, non cancellatum, sed legittime confectum in hec verba, que presentibus sunt subscripta. Nycolaus dei gracia dux Oppauiensis vniuersis in perpetuum. Quoniam, ut ait scriptura, elemosina a morte liberat et non sinit diu in penis animas detineri, noscat igitur tam presens hominum etas quam futura, quod spe premiorum eternorum inducti libere et plenissime ob honorem dei omnipotentis et ipsius genitricis Marie virginis gloriose, et pro remedio anime bone memorie patris nostri Otahari (sic) incliti regis Boemie, et pro salute nostra omniumque progenitorum nostrorum contulimus et donauimus in perpetuum fratribus hospitalis sancte Marie Teuthunici Jerosolimitani jus patronatus ecclesie siue parrochie in Jegrdorf cum omni jure ad nos spectante, assignando et renunciando predictis fratribus quasi possessionem prefati juris patronatus. Volentes igitur in perpetuum hanc nostram donacionem inuiolabiliter obseruari, precipimus vniuersis, ne quis predictos fratres in premisso jure patronatus predicte ecclesie in Jegrdorf audeat aliquatenus molestare. Vt autem hec nostra donacio perpetue firmitatis

existat, presentem litteram in signum collacionis perfectissime sigilli nostri munimine cum testibus subscriptis jussimus roborare. — Considerantes igitur prefati ducis iustam honestam intencionem suadente iusticia, moti predictorum fratrum precibus predictam donacionem, sicut legittime facta est, approbamus, innouamus et eciam presentibus confirmamus. Actum et datum Lignicz sub anno domini millesimo trecentesimo XI°, in die beati Policarpi martiris atque pontificis, presentibus nostris fidelibus domino Gunthero de Byberstеyn nostro prothonotario, Johanne de Schiltperg et Johanne nostro capellano.

Orig. Urkunde im deutschen Ordensarchive zu Wien. An rothen Seidenfäden hängt das Wachssiegel, es stellt den Herzog dar, stehend ohne Helm mit lockigem Haar, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Schild, worauf ein linksblickender Adler, haltend. — Leg.: ✝ Sig. Bolezlai di gra dvcis Sle.... Die Urkunde ist fehlerhaft und mit dem irrigen Datum in die octava Polycarpi abgedruckt im Cod. dipl. Mor. V. 133. — Vgl. das Regest ibid. VII. 800. — Die hier inserirte Urkunde vom 19. September 1281 findet sich ebenda IV. 259. — Ausser den Zeugen, die hier nicht angeführt sind, zeigen sich auch sonst manche Auslassungen.

II.

1373, 26. Juli. Troppau.

Herzog Johann von Troppau und Ratibor überträgt seinen Städten die Gerichtsbarkeit.

Wir Johans von gotis gnaden von Troppaw vnd Rathbor herczoge bekennen offintlich in dem brife, daz wir allin vnsern stetyn volkumen gewalt gegebin habyn vnd habin si daz geheysin, daz si richten sullen czu allin vngerechtin leuten, wo si di gehabin mogin, vf im lande ader yn stetyn, vnde vnser hauptman vnd vnser anwalden si nicht doran hindern sullin. Mit vrkunde dis brifes vorsigilt mit vnserm anhangindem ingesigil geben czu Troppaw an nestin tage noch sant Jacobstage noch gotis geburt tausint dreyhundert iare in dem dritten vnd sibinczigsten iare.

Orig. Urkunde auf Pergament im Troppauer Stadtarchive. An einem Pergamentstreifen hängt ein Wachssiegel mit einem nach links blickenden Adler.

III.

1375, 14. April. Brünn.

Herzog Ladislaus von Oppeln nimmt Pless und Nikolai, die er von Herzog Johann von Troppau und Ratibor gekauft, vom Kaiser Karl IV. zu Lehen.

Nos Ladislaus dei gratia Opuliensis, Welunensis et Russie dux notum facimus tenore presencium vniuersis, quod cum illustris princeps dominus Johannes dux Opauie et Rathiboriensis, sororius [1]) noster carissimus, alias nobis castrum, ciuitatem seu opidum et districtum Plessnensem nec non ciuitatem seu opidum et districtum Mikulayowicensem cum possessionibus, villis et bonis eorum, nec non quibusdam villis et bonis aliis rite et racionabiliter vendiderit sub reempcionis tytulo pro certa pecunie quantitate, prout in literis dicti domini ducis Johannis desuper confectis plenius continetur, nobis quoque, heredibus et successoribus nostris serenissimus princeps ac noster dominus generosus dominus Karolus quartus diuina fauente clemencia Romanorum imperator semper augustus et Boemie rex, tamquam rex Boemie auctoritate regia Boemie, castrum, ciuitates seu opida, districtus, villas et bona huiusmodi concesserit tenenda et possidenda in pheodum ab ipso, heredibus et successoribus suis Boemie regibus, regno Boemie et corona omni modo et forma, quibus dictus dominus dux Johannes ea tenuit hactenus et possedit, nos pro nobis, heredibus et successoribus nostris predictis non improuide neque per errorem, sed animo deliberato et de certa nostra sciencia promittimus presentibus bona fide sine omni dolo, quod nos, predicti heredes et successores nostri de dictis ciuitatibus seu opidis, districtibus, villis et bonis domino nostro imperatori prefato tamquam regi Boemie, heredibus et successoribus suis Boemie regibus obedire intendere volumus et debemus fideliter in omnibus et parere, prout dictus dux

---

[1]) Sororius hat hier wohl kaum die Bedeutung Schwager, sondern scheint überhaupt nur im conventionellen Sinne gebraucht worden zu sein. Das Verwandtschaftsverhältniss zwischen Ladislaus und Johann ist folgendes. Des Letzteren Schwester Eufemia, die Gemahlin Semowits von Masowien, hatte eine Tochter, Offka, die H. Ladislaus ehlichte. — Wie willkürlich man überhaupt mit den verwandtschaftlichen Verhältnissen verfuhr, darüber vgl. Cod. dipl. Sil. VI. 342.

Johannes et progenitores sui hactenus fecisse dinoscuntur. In casum etiam quo castrum, ciuitates seu opida, districtus, villas et bona predicta nos seu heredes et successores nostros contingeret alteri vendere in futurum, pro simili quantitate pecunie, prout in dicti ducis Johannis literis est expressum, ex tunc nos, heredes et successores nostri dicto domino nostro imperatori, heredibus et successoribus suis Boemie regibus ydonee cauere tenebimur, quod hii, qui per talem modum castrum, ciuitates seu opida et bona ement huiusmodi, tamquam fideles et vasalli regni Boemie et corone obedire debeant similiter dicto domino nostro imperatori, heredibus et successoribus suis Boemie regibus fideliter in omnibus et parere, quemadmodum memoratus dominus Johannes dux et progenitores sui de ipsis fecisse dinoscuntur. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum Brunne anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo quinto die XIIII. mensis Aprilis.

Orig. auf Pergament im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. An einem Pergamentstreifen ein kleines rothes Siegel.

IV.

1378, 17. Juli. Prag.

König Wenzel belehnt die Herzoge Wenzel und Přemko mit dem Herzogthum Troppau.

Wir Wenczlaw von gotis gnaden Romischer kunig, zu allen zeiten merer des reichs vnd kunig zu Beheim, bekennen vnd tun kunt offenlich mit diesem brieff allen den, die yn sehen oder horen lesen, das fur vns quamen zu Prage die hochgebornen Wenczlaw vnd Prziemke brüder, herczogen zu Troppaw, vnser lieben sweger vnd fursten, do wir sassen in vnser kuniglicher maiestat, geczieret mit sulchen wirden vnd schonheit, als sich das von rechte geburet, vnd batten vns fleissiclichen, das wir als ein kunig zu Beheim yn zu einander vnd zusammen ir herczogtum vnd furstentum zu Troppaw mit iren furstenlichen vnd herlichen rechten, gerichten, zollen, lehen, manschafften, eygenschafften, stetten, slossen, landen, leuten, gutern vnd mit allen iren zugehorungen geruchten gnediclichen zu vorleihen. Des haben wir angesehen ir redlich bete vnd auch nucze vnd getrewe dienste, die vns vnd dem kunigreiche zu Beheim die vorgenanten vnser sweger getan haben vnd tun mugen in kunftigen zeiten, vnd do-

uon mit wolbedachtem mute, rechter wissen vnd kuniglicher macht haben wir den egenanten herczogen Wenczlawen vnd Prziemken das herczogtum vnd furstentum zu Troppaw mit seinen furstlichen vnd herlichen rechten, gerichten, zollen, lehen, manschafften, eygenschafften, steten, slossen, landen, leuten, gutern vnd mit allen iren zugehorungen, wie die mit sunderlichen namen genant sein, gnedіclichen vorliehen vnd gereicht, vorleihen vnd reichen yn die zu eynander vnd mit einander mit craffte dicz briefes, vnd dieselben vnser sweger haben vns zu derselben czeit gelobt vnd gesworen als eynem kunige zu Beheim, vnsern erben kunigen vnd der crone zu Beheim getrewe vnd gehorsam zu sein, vnsern fromen zu werken vnd vnsern schaden zu wenden, als das gewonlichen vnd billichen ist. Vnd wer getan, das der egenanten bruder der herczogen zu Troppaw, vnser sweger, einer abgienge vnd sturbe vnd nicht erben mannes geslechte enliesse, so sal das egenante herczogtum zu Troppaw mit seinen furstentum, manscheftten, vesten, steten, landen vnd leuten, wie das begriffen ist vnd genant sein, an den andern bruder vnd seine erben mannes geslechte geuallen vnd das besiczen an allis hindernisse vnd widerrede. Dorumb gebieten wir allen vnd yglichen mannen, rittern, knechten, hauptluten, steten vnd allen andern, in welcherleye adel, eren, wirden oder wesen die sein, die in irem herczogtum zu Troppaw wonhafftig vnd gesessen sint, ernstlich vnd vesticlichen bey vnsern hulden, das sie sich an die obgenante vnsere sweger vnd an nyemanden anders halden vnd yn als iren rechten, ordenlichen, naturlichen erbherren gehorsam vnd vndertenig sein, vnd auch hulden vnd geloben vnd sweren, als das billichen vnd gewonlichen ist, vnd sich dowider nicht seczen mit worten oder werken in dheine weis. Mit vrkunt dicz briefs vorsigelt mit vnser kuniglichen maiestat insigel, der geben ist zu Prage nach Crists geburt dreyczenhundert iar dornach in dem acht vnd sibenczigsten iare an dem nechsten Sunnabend vor sand Marie Magdalene tage, vnser reiche des Behemischen in dem sechtczehenden vnd des Römischen in dem dritten iare.

Orig. Urkunde auf Pergament im Landesarchiv zu Troppau. Auf der Falte: de maiestate domini regis Martinus can. Luthomicensis. Auf der Rückseite: R(egistravit) Wenceslaus de Jenicow. — An schwarzgelben Seidenfäden hängt das Majestätssiegel mit Contrasiegel.

V.

1394, 10. Juli. Leobschütz.

Herzog Přemko bestätigt eine Altarstiftung in Leobschütz, die sein verstorbener Bruder Herzog Nikolaus gegründet.

In gotis namen amen. Wir Przimco von gotis gnaden herczog vnd herre czu Troppaw vnd czu Lubschicz thun kunt vnd bekennen offintlich mit diesem keginwortigen priffe allen den, dy yn nu vnd ewiclichen zehen adir horen lesen, daz vnser bruder der hochgeborne furste herczog Niclas, dem got gnade, gestifftet vnd gegebin hat bey seym lebindem leybe vnd mit vnserm willen vnd wissen vnd seiner eldisten, eyn zele gerete seyner zele vnd seiner vorfahrnden, daz ist eynen alter in sant Johannes des teufers vnd sant Sigmundes ere czu Lubschicz in der pfarre; czu dem zelben zele gerete vnd czu dem alter der vorgenant hochgeborne furste herczog Niclas, dem got gnade, gestifftet vnd gemachet vnd gegeben hat mit vnserm willen vnd wissen czehen marg swerer, vor ydy mark czu czelen fir vnd zechczig groschen, ierlichs czinses vff der stat czu Lubschicz alle iar ierlichen czu vordern vnd czu hebin czu den ratlewten doselbist czu Lubschicz, dy iczunt seyn ader hernoch komen nu vnd ewiclichen, fumff marg vff sant Michelstag, der nu neste czukumftig wirt, vnd fumff marg vff sante Jorgentag, der auch dornoch der allirneste czukumftig wirt, also alle iar ierlich czu nemen vnd czu hebin nu vnd ewiclichen. Denzelbin alter vnd zele gerethe der obgenant hochgeborne furste, herczog Niclas vnser bruder, dem got gnade, gelehen vnd gegebin hat mit vnserm wissen vnd willen seynem caplan, hern Symon, durch got vnd durch der heiligen ere, in der namen der alter geweyt ist. Nu hatte vnser bruder, dem got gnade, dy stiftunge vnd zelgerete bey seym lebinden leybe nicht bestetigt noch vormacht mit seiner eygen vormachunge, des habin wir vorgeschrebener herczog Przemke angezehen dy benuemung vnd stifftunge des alters vnd zelgeretis, das vnser bruder, dem got gnade, benuemet vnd gestifftet hat vnd gegebin hatte hern Symon seynem caplan, vnd bestetigen das mit vnser bestettigunge, das das von vns vnd vnsern erbin vnd von allen vnsern nochkomelingen stete vnd gancz, worhaftig vnd vnczubrochen nu vnd ewiclich gehalden sal werden, vnd wir obgenanter

herczog Przemko leyhen vnd gebin den zelbin alter vnd zelgerethe hern Symon in alle der mose, als ob geschreben vnd begriffen ist, durch got vnd durch der heiligen ere, in der namen der alter geweit ist. Auch weysen wir herczog Przemko denselbin hern Symon vnd alle seine nochkomelinge an dy czinse vff vnser stat Lupschicz alle iare ierlichen czu vordern vnd czu hebin an vnsern ratlewten doselbist czu Lupschicz, di iczunt synt ader hernoch werden nu vnd ewiclichen, fumff marg swers vff sant Michelstag, der nu neste czukumftig wirt, vnd fumff marg swers dornoch vff sant Jorgentag, nu vnd ewiclichen vnd also, das herre Symon vnd alle seyne nochkomelinge alle wochen vff dem alter fir messen haben vnd lesin sullen czu hulffe vnd vorscheyne vnsers bruders herczog Niclas zele vnd alle vnsern vorvarnden zele vnd auch also, daz wir herczog Przemco vnd vnser erben vnd alle vnsern nochkomelinge das lehen vnd das gebin des alters vnd zelgerethis nu vnd ewiclichen czu leyhen vnd czu gebin sullen habin, dowider nymant redin noch seyn sal nu vnd ewiclichen in keynerley mosse. Czu orkunde habin wir vnser gros ingesegel an disen briff lassen hengen vnd vnser kleyn ingesigel mit gruenem wachse hinden doryn lassen drucken. Der gegebin ist czu Lupschicz noch Crists geburt tawsint dreyhundert iare dornoch in dem firden vnd newnczigsten iare an dem nesten Freitag vor sant Margarethentag, vnd an dem nestin Donirstag dofur noch mittemtage ist tot das tewer edil blut herczog Niclas, dem got genade.

Orig. auf Pergament im Tropp. Museum. Das Siegel, das an rothweissen Schnüren hing, fehlt.

VI.

1411, 22. März. Prag.

König Wenzel bestätigt die Privilegien der Stände des Herzogthums Jägerndorf.

Wir Wenczlaw von gotes gnaden Romischer kunig, zu allen czeiten merer des reichs vnd kunig zu Beheim, bekennen vnd tun kund offenlichen mit diesem briue allen den, die in sehen oder horen lesen, das wir durch fleissiger bete willen, als vns Niclas Slibicz von Roben vnd Sigmund Czelm von Brandestorff, vnsere liben getrewen, von iren vnd aller ander manne, lantluten, rittere vnd knechte wegen in vnserm lande zu Jegerdorff gesessen, gebeten haben mit wolbe-

dachten mute, gutem rate vnd rechter wissen, dieselben manne, rittere vnd knechte des landes zu Gegerdorff, das nach tode ettwenne des hochgeboren Jostes marggrauen zu Brandemburg vnd zu Merhern, vnsers vettern, dem got gnade, an vns recht vnd redlichen komen vnd gefallen ist, mit diesen nachgeschrieben gnaden begabet vnd begnadet haben, begaben vnd begnaden sie domitte in crafft dicz briues vnd kuniglicher macht zu Beheim, czum irsten, das sie aller der rechte, die vnsere manne vnd lantlute vnsir marggrafschafft zu Merhern haben, genissen, vnd der gebrawchen sollen vnd mogen, als sie ouch in denselben rechten von alders her gesessen sein, von vns, vnsern nachkomen kunigen zu Beheim vnd marggraffen zu Merhern vnd sust allermeniclichen vngehindert. Item so globen wir allen egenannten vnsern mannen zu Jegerdorff mit crafft dieses briues bey vnsern kuniglichen worten, das wir sie, alle die weile wir leben, von vns vnd der cron zu Beheim nicht vorgeben, scheyden, vorweisen noch empfremden wollen noch sullen in dheinwis, sunder sie dobey als vnsere liben getrewen genediclichen behalden ane alles geuerde vnd argelist, vnd doworten, das die egenannten manne, lantlute, rittere vnd kneche (sic) zu Jegerdorff bey iren gnaden, freiheit vnd rechten, die sie von vns, vnsern vorfarn redlich herbracht vnd erworben haben, gerulichen vnd vngehindert bleiben mogen. So globen wir vnd vorheissen in crafft dicz briues bey vnsern kuniglichen worten, das wir in keinen fursten zu einem hauptmanne vnd vorweser geben noch seczen sollen noch wollen in dheinwis, sunder einen gmeynen man, ritter oder knecht, der vns vnd dem lande doselbest nuczliche vnd fugliche sein wirdet, der ouch doselbist alle lehen, geistliche vnd werltliche, von vnsern wegen leyhen sol, vsgenomen doch gesampte lehen, vormundeschafft, anfelle vnd leibgedinge, die er mit vnserm wissen vnd willen vorleyhen sol vnd nicht anders. Mit vrkund dicz briues vorsiglet mit vnsir kuniglichen maiestat insigle. Geben zu Prage noch Cristes gebort virczenhundert iar vnd dornach in dem eylefften iare an dem sontage als man singet Letare in der vasten, vnser reiche des Behemischen in dem acht vnd virczigisten vnd des Romischen in dem funf vnd dreissigisten iaren.

Orig. Urkunde auf Pergament im Tropp. Landesarchive. Auf der Falte: Ad relacionem Nicolai de Wozicz, Johannes de Bamberg. — Auf dem Rücken: R(egistravit) Caspar de Lewbicz. — An einem Pergamentstreifen und in einer Holzkapsel eingeschlossen, hängt das Majestätssiegel.

VII.

1417, 23. September. Neisse.

Herzog Konrad Kanthener von Oels etc. bekennt, vom Herzoge Přemko von Troppau 500 Mark als Wiederkauf eines jährlichen Zinses von 50 Mark erhalten zu haben.

Wir Conrat Canthener genant von gotis gnaden herczog in Slesia, hirre czur Olssin etc. bekennen offinbar mit dem brife allen den, die en ansehn adir horen lesen, das der hochgeborne furste herczog Przimko hirre czu Troppow, vnsir hirre vnd liebir sweher, vns gancz vnd gar beczalet hat fumfhundirt marg Pragischer groschin Polanischer czal, die do gestanden haben of fumfczig marg jerlicher czinse of eyner wedirkawf vnd komen her entzwenne von den irlauchten ffursten herczoge Niclosen von Troppow, hirren czu Lubschicz seliges gedechtnis, der sulchin czins vm dy obgenante summa geldis bey den geczeiten etzwenne des irluchtin fursten herczoge Conrad des andern, vnsirs liben aldirfaters auch selegis gedechtenis, of sich vorsaczt hatte, jerlich of das rathus czur Olssen czu antworten. Derselben fumfhundert marke vnd auch der czinse sagen wir den obgenanten herczoge Przimken, vnsirn lieben hirren vnd sweher, vnd doreczu Troppaw vnd Lubschicz seyne stete in craft desis brifes queitt, ledig vnd los, also das wir, vnser erben, eliche nochkomen vnd vnsir stat Olssen keyne manunge vnd nochrede dorumme haben wellen vnd alle die brife, die dorobir besagen, sullen machtlos sein nv vnd ewiglich. Vnd wir burgermeister, ratmanne, aldisten, scheppin vnd hantwergmeister, gesworne, die gancze gemeyne der stat czur Olssen bekennen auch offinbar mit desim brife, das der obgenante hochgeborne ffurste herczog Przimke vnd seyn stete Troppaw vnd Lubschicz vns gar vnd gancz abekawft habin fumfczig mark groschen Polanischer czale jerliches czinses, die sie vns jerlich of vnsir rathaws czur Olssen geantwort haben, vmb fumfhundirt mark obgenanter muncze vnd czale, die sie vns gancz beczalet vnd vsgericht haben, des vns ymmer wol genugit, vnd sagen des den egenanten hochgebornen ffursten herczog Przimken vnd seyne stete Troppaw vnd Lubschicz der fumfhundirt mark vnd auch der fumfczig mark czinses qweit, frey vnd los. Vnd ab hernochmols ymmir brife vorquemen, die elder weren, denne deser qweitbrif ist,

vnd besagiten keynir hande czinse, die do sprechen of Troppaw vnd of Lubschicz, dy sullen keyne craft noch macht haben nv vnd ewiglich. Do vor globe wir vorgenantir herczog Conrat mit vnsir stat Olssin do von czu brengen ane schaden bey vnsirn trewen vnd eren. Czu orkunde habe wir herczog Conrad Canthener genant mit vnsir stat Olssen an desen briff vnser segil gehangen. Geschen czur Neise am nesten Dunerstage vor Michaelis noch Cristi geborte tawsint virhundirt vnd in dem sebenczenden jare.

Orig. auf Perg. im Stadtarchive zu Leobschütz; an Pergamentstreifen das Siegel des Herzogs, das in seinem oberen Theile einen Adler, im unteren Theile einen Schild, worauf derselbe Adler zu sehen ist, zeigt. Legende: S. Conradi ducis — — Olsinn (et) Coslov. — Das Siegel der Stadt Oels ist abgerissen. — Mit dem Datum 1517 abgedruckt bei Minsberg, Geschichte der Stadt Leobschütz (Neisse 1828) p. 157.

VIII.

1448, 14. Juli. Fulnek.

Probst und Convent des Augustinerklosters in Fulnek erneuern dem Hanusch, Richter von Aldenstadt, das Privileg über das Richteramt.

In nomine domini amen. Nos Augustinus prepositus, frater Martinus senior et sacristanus totusque conuentus canonicorum regularium sancte trinitatis in Ffulnec Olomuczensis diocesis ad cunctorum tam presencium quam futurorum hominum noticiam presentis nostre littere tenore cupimus peruenire, quod, dum nos dudum iusto empcionis titulo ad veram et perpetuam hereditatem emerimus villam dictam Aldenstat sitam prope ciuitatem Vocenstat cum iudice et omnibus incolis eius et cum omnibus et singulis redditibus, censibus, fructibus et generaliter cum pleno iure et dominio, nullo penitus excepto, nec sibi aliquid iuris ibidem reseruato, a nobili viro domino Laczkone de Crawar alias de Helfenstein pro certa pecuniarum summa sibi per nos plene persoluta, prout in libro terre ducatus Oppauiensis inscriptum manifeste continetur, nosque eandem villam Aldenstat cum omni iure et dominio pluribus iam annis pacifice et inconcusse possedissemus et tenuissemus et nunc possidemus et tenemus vsque ad datam huius littere, venit ad nos fidelis et dilectus nobis Hanussko modernus iudex dicte ville Aldenstat, ad quem ex hereditaria progenitorum suorum successione deuolutum est idem iudicium, consulens et

petens nos instancius, vt dignaremur sibi de priuilegio autentico super eodem iudicio prouidere, eo quod originale priuilegium progenitorum suorum super eodem iudicio sit in conbustione ciuitatis Oppauiensis ignis voragine consumptum [1]).

Nos igitur prepositus et conuentus supradictus recordatis seruiciis iudicis nostri nobis exhibitis et in futurum exhibendis ad preces eius inclinati diligenti inter nos facta deliberacione et de maturo amicorum et fautorum nostrorum consilio prouida habita prius discussione et inquisicione cum senioribus laicis incolis predicte ville de juribus et libertatibus ad ipsum judicium ab antiquo pertinentibus, et iuxta protestationem approbamus omnia iura et libertates ad idem judicium ab antiquo pertinentibus (sic), quas eciam libertates et jura in hiis scriptis renouamus, concedimus et donamus ipsi Hanussio iudici nostro et heredibus ac successoribus suis, scilicet judicium in predicta villa nostra Aldenstat hereditarie possidendum cum medio laneo libero pro ipsius aratro et alios duos laneos ipsi iudici censuales, prout nobis soluitur, et duo parua molendina cum duobus ortis eisdem adiacentibus molendinis, de quibus voluntarie submisit se dare annuatim duos grossos ecclesie ibidem. Et concedimus sibi habere thabernam et quod bis in anno potest libere ceruisiam propinare adducendo aliunde, in patrocinio sancti Jacobi apostoli et in dedicatione ecclesie ibidem et a dedicatione vsque ad quadragesimam. Concedimus eciam ipsi tercium denarium omnium culparum emergencium cum aucuperacione et venacione in eisdem bonis nostris et alia iura et libertates, quas circumsedentes iudices dinoscuntur habere; de quo quidem iudicio tenebitur ipse iudex nobis omni anno censuare duas marcas grossorum, sexaginta quatuor grossos computando pro marca, da estum sancti Georgii vnam marcam et ad festum sancti Wenzeslai vnam marcam, ad festum natiuitatis domini decem pullos et ad festum pasche quatuor scapulas valentes et venaciones nobis impartire debebit. Cupientes autem quod omnia et singula suprascripta debitum sorciantur effectum et immobiliter obseruentur, rogauimus serenissimum principem ac dominum dominum Hanussium ducem Oppauie et hereditarium dominum in Ffulnek, qui graciosius annuens nostris precibus sigillum suum in robur et firmamentum premissorum dignatus est appendere, sed et

---

[1]) Die Stadt Troppau brannte 1431 ab.

sigilla nostra prepositure et conuentus in euidens testimonium omnium et singulorum suprascriptorum sunt appensa. Datum in Ffulnek anno domini milessimo quadringentesimo quadragesimo octauo, die mensis Julii quarta decima.

Orig. Pergamenturkunde im Tropp. Museum. An Pergamentstreifen zwei runde Wachssiegel, das erste (rothes Siegellack) des Herzogs, das zweite (gelbes Wachs) des Klosters, das mittlere fehlt.

IX.

1453, 13. Aug. Troppau.

Herzog Ernst von Troppau erklärt, dass die Stadt Troppau der Herzogin Salomene 200 Schock Gr. als Leibgedinge verschrieben habe.

Wir Arnst von gotes gnaden herczug zu Troppaw vnd Monsterberg mit herczug Wilhalms weysen, bekennen offintlichin mit desim vnserm priffe vor allin, dy en sehen, horen adir lesen, als denn dy erber weysen burgermeyster, ratmannen, eldisten vnd dy gancze gemeyne der stat Troppaw vf den czween teylen herczug Wilhalms vnsers liben bruders zeliges gedechtnus, vnsere getrawn liben, vor vns vnd vor dy weyzen globet vnd sich vorschrebin habin ken der hochgeboren furstynne frawen Salomene, herczugynne zu Troppaw, vor czwehundirt schok groschen iarlichs czinsse rechtes leipgedinges, als das der hewptpriff, den wir irer gnaden vbir soliche czinsse gemacht vnd geben habin, clerlicher awsweyset vnd besaget, doran auch dy obgenanten vnser libin getrawn ir ingesigel angehangin habin neben andern vnsern borgen, welche czwehundirt schok groschen iarlicher czinsse dy vorgenanten ratmanne vnd eldisten vf den obgemelten czween teylen von vnsern vnd der weyzen erbczinsen, geschossern vnd renten gebin vnd richten sullen von yare zu yare, also ferre dy gereichin vnd gelangen mogen. Vnd derselben czwehundirt schok groschen an den obgemelten vnsern vnd der weyzen erbczinsen vnd renten etc. wir sie geqweyt vnd qweien, frey, loz vnd ledig sagen von vns vnd von den weyzen in crafft vnd macht desis priffes, so lange bis zu der obgenanten furstynne lebtagen. Vnd ab dy erbczinsze, geschosser vnd renten so hoch vnd so ferre nicht konden gereichen, also das sy dy czwehundirt schok groschen der vorgenanten furstynne douon folkömlichen nicht konden richten noch beczalen, was denn doran wurde felen vnd gebrechin, das globen wir by vnsern

furstlichen worten mit den weyzen von den andern vnsern genissen, fruchten vnd zugengen, dy vns vnd dy weyzen angehoren, als von dem maczgelde von den molen vnd von der foytey etc. zu dir follen vnd folkomlichen awsrichten an arig (sic), also das dy obgenanten ratmannen, eldisten vnd dy gancze gemeyne of den obgemelten czween teylen vmbe soliche czinsze vngemanet, vngekrod vnd vnbetwungen, geruglichin mogen bleibin. Des zu einem bekentnusse vnd grosser sicherheit wille habin wir vnser furstlich ingesigel an desin priff lassen hengen. Der geben ist zu Troppaw am montage vor assumpcionis Marie noch Christi gebort tawsent firhundirt vnd in dem dritten vnd fumffczigistem yare.

Orig. Pergamenturkunde im Museum in Troppau. An einem Pergamentstreifen das in gelbes Wachs gedrückte rothe Siegel, das einen in zwei Hälften gespaltenen Schild und darüber einen Helm zeigt. Leg.: sigillum ducis Arnesti Oppawie.

X.

1457, 27. Juni. Oberglogau.

(Pondieli przed swatim Petrem a Pawlem etc.)

Bolko Herzog von Oppeln und Troppau (z bozy milosti knieze Opolske a Opawske) erklärt, dass vor ihm Nikolaus von Lubiessow, Sohn des Jechin von Zubrzicz (Micolass z Lubiessow, Jechinkow syn z Zubrzicz) übergeben hat dem Hanusch von Zubrzicz, seinem leiblichen Bruder, und dessen Erben den Theil von Zubrzicz, den er nach des Vaters Tode bekommen sollte. Würde aber Nikolaus ohne Nachkommen aus dieser Welt scheiden, so soll niemand anderer als Hanusch ihn beerben.

Zeugen: Hanusch v. Stolzmütz (Tlustomost), Waniek v. Liptau (z Liptauie), Stanislaw Brzezinka, Trnawka v. Kitlitz, Jan v. Diechowitz und der Priester Johann Leuss, unser Schreiber, dem der Brief befohlen war.

Copie des 15. oder Beginn des 16. Jahrhunderts im Troppauer Landesarchiv.

XI.

1459, 13. Juli. Grätz.

(Feria sexta in die Margarethe virginis.)

Johann Herzog von Troppau und Leobschütz erklärt, dass vor ihm sein Diener Jan Pastorek z Gezernycze erklärt hat, dass einst Fürst Hanusch unser Bruder (ze sie stalo gedneho czassu, ze kniez Hanuss slawney pamiety, bratr nass z Oppawy przigiew rozprawiel) seliger Gedächtniss gesagt, wie wir den Hrabinern mehr Recht auf den Berg und Teich zuerkennen [1]). — Zum Zeichen, dass dies so gewesen, drücken er und die Zeugen, die damals dabei gewesen, ihre Siegel auf den Brief, nämlich Benesch von Liederau und Odrau (z Liderzowa a z Oder), Jan Czappek von Cromyessin und Waltierzowitz, die Zeit Starost in Grätz, Jan von Lichten, Nikolaus Nyedwidek von Jakubschowitz.

Orig. Urkunde auf Papier. Die Siegel waren aufgedrückt, sind aber abgefallen. — Landesarchiv in Troppau.

XII.

1464, 8. Juli. Glatz.

(Den swateho Procoppa.)

Ernst Herzog von Troppau erklärt, dass einst der alte verstorbene Dyetoch, damals Landeskämmerer, zum Vormund seiner Kinder Bernhard von Zierotin ohne sein Wissen und Willen ernannt habe. Nach Dyetochs Tode habe er und sein verstorbener Bruder, Herzog Wilhelm, da sie diese Einmischung Bernhards wegen seiner feindseligen Gesinnung nicht dulden wollten (y take pro gine zassczi, kterez gest on proti nam czinil, branym, patenym y ginu rozliecznu nenabitu zahubu nassieho knyezetstwie a lidich nassich wssiech poddanich a nemagicze knam any k nassim lidem zadnu wynnu) und weil die Witwe des Dyetoch klagte, dass er alles auf sein Schloss Zierotin

---

[1]) Es handelt sich hier um einen Streit, über den im Landesarchive mehrere Urkunden vorhanden sind, ob ein Eichenwald und Teich zu dem Dorfe Stettin oder Sucholasetz gehöre.

bringen lasse, die letztere zur Vormünderin bestimmt, wie es in der Landtafel verzeichnet sei. Später aber hätten sie die Vormundschaft dem Jan Hrot übertragen, der sich keine Verkürzung der Dyetoch'schen Kinder habe zu Schulden kommen lassen, als er die eine Tochter verheirathete, denn dies sei mit seinem Willen und Wissen geschehen.

Orig. auf Papier mit aufgedrücktem Siegel im Tropp. Landesarchiv.

XIII.

STAMMTAFEL

DER

PRZEMYSLIDISCHEN HERZOGE VON TROPPAU ETC.

I. Die Troppau-Leobschützer Linie.

Nikolaus I.
geb. 1256 (?) † 1318.
Herzog 1280—1309.
Gem. **Justina** (?)

Nikolaus II.
geb. 1288 circa † 1365, 8. Dec.
I. Gem. **Anna** von **Ratibor** † vor 1340. II. Gem. **Hedwig** von **Oels-Kosel**. III. Gem. **Jutta v. Falkenberg**.

Wenzel.

Kinder Nikolaus' II.:

- **Johann I.** von **Ratibor** Gründer der Ratibor-Jägerndorfer Linie.
- **Margarethe** † vor 1364 Gem. Markg. **Johann Heinrich** von **Mähren**.
- **Eufemia** Gem. **Semowit** von **Masowien**.
- **Elisabeth, Agnes** Nonnen in **Ratibor**.
- **Anna** Gem. Graf **Burchard** von **Hardeck**.
- **Nikolaus** Herzog von **Leobschütz**. † 9. Juli 1394.
- **Wenzel** v. **Troppau** † 1381 (?)
- **Přemko** von **Troppau** und seit 1394 von **Leobschütz** † 28. Sept. 1433.
  I. Gem. **Katharina** von **Münsterberg**. II. Gem. **Helena**.

Kinder Přemkos:

- **Wenzel** von **Leobschütz** † nach 1445. Gem. **Elisabeth**.
- **Nikolaus** † nach 1434.
- **Wilhelm** † 1452 (?) **Salomene**.
- **Ernst** † nach 1464.
- **Přemko** Canonicus in **Breslau**. † 1493 17. Febr.
- **Agnes** Gem. **Johann** v. **Krawař**.
- **Katharina** Gem. **Johann** v. **Himburg**.
- **Gutha** Gem. Graf **Georg** von **St. Georg** und **Pösing**.
- **Hedwig** Äbtissin in **Strehlen**.

Kinder Wilhelms:

- **Wenzel**
- **Friedrich**
- **Katharina** Gem. **Johann** von **Sagan**.
- **Hedwig** Nonne in **Trebnitz**.

Kinder Wenzels von Leobschütz:

- **Johann** (pius) von **Leobschütz** † nach 1482 Gem. **Katharina**.
- **Hanusch** † vor 1459.
- **Anna** Gem. **Johann** v. **Saglcz** und **Hasenburg**.

II. Die Ratibor-Jägerndorfer Linie.

Johann I.
† 1379 (?)
Gem. **Anna** v. **Glogau** † 1405.

Johann II. † 1423. Gem. **Helena** von **Lithauen.**	**Nikolaus** † 1414 (?)	**Anna** Gem. **Peter** von **Sternberg.**	**Margarethe** Gem. **Herzog Bolko** von **Teschen.**

Kinder Johanns II.:

Nikolaus geb. 1409 † 1452, 22. Dec. Herzog v. **Jägerndorf.** I. Gem. **Margarethe** von **Clema.**	**Wenzel** Herzog v. **Ratibor** (Gründer der Ratiborer Linie).	**Margarethe** Gem. **Kasimir** von **Auschwitz.** II. Gem. **Barbara** von **Rokemberg.**

Kinder des Nikolaus:

Johann der Ältere 1474 abgesetzt † 1483.	**Wenzel** † 1479 im Gefängniss.	**Barbara** † nach 1520 Gem. **Johann** von **Auschwitz.**	**Machna.**	**Nikolaus.**

Tochter der Barbara:

N. (eine Tochter)
Gem. **Georg** v. **Schellenberg.**

III. Die Ratiborer Linie.

Johann II.

- **Nikolaus** von Jägerndorf.
- **Wenzel** Herzog von Ratibor † 1456, 29. October. Gem. Margarethe von Schamotuli † 1464, 5. Nov.
  - **Johann** der Jüngere † 1493. Gem. Magdalena von Oppeln.
    - **Nikolaus** † 1506, 3. Nov. Gem. Anna von Thanczin.
    - **Johann**
    - **Valentin** † 1521, 13. Nov.
  - **Katharina** Gem. Wladislaw von Domeborz.
  - **Helena** Gem. Johann von Ostroreg.
  - **Anna** Äbtissin in Trebnitz.

II.

VERSUCH EINER GESCHICHTE

DES

ALTEN NIEDER-ÖSTERREICHISCHEN LANDHAUSES

BIS ZU SEINEM

UMBAUE IM JAHRE 1837.

MIT BENÜTZUNG URKUNDLICHER QUELLEN

VON DEM W. M.

DR. LEOP. JOS. FITZINGER.

(MIT EINEM GRUNDRISSE, ANGEFERTIGT NACH JOSEPH NAGEL'S GENAUEM PLANE DER INNEREN STADT VOM JAHRE 1770 UND ERLÄUTERUNGEN ZU DEMSELBEN VON A. RITTER VON CAMESINA.)

Vorwort.

Der von den nied. österr. drei oberen Herren Ständen beschlossene Umbau des alten, durch so viele geschichtliche Erinnerungen denkwürdigen nied. österr. Landhauses und die hierdurch unvermeidlich gewordene Vernichtung so mancher ehrwürdigen Denkmale desselben [1]), haben mich veranlasst, durch eine gedrängte, aber möglichst vollständige Geschichte dieses Gebäudes und seiner Denkmale das Bild des alten Landhauses und seiner Schicksale auch für die Zukunft dem Gedächtnisse zu erhalten.

Die mir in meiner Stellung als Beamter der nied. österr. Herren Stände frei gestandene Benützung der in ihrem Archive und ihrer Registratur aufbewahrten Originalakten, so wie des aus denselben zusammengestellten Codex provincialis, hat mich in den Stand gesetzt, die meisten und wichtigsten Angaben auf urkundliche Quellen zu begründen, die ich durch sorgfältige Benützung aller übrigen mir zu Gebote gestandenen, theils ungedruckten, theils gedruckten Schriften und Notizen über das Landhaus, in einen fortlaufenden Zusammenhang zu bringen bemüht war, so wie jene Lücken auszufüllen, welche die mir zugänglich gewesenen urkundlichen Nachweisungen zurückgelassen haben.

Eine wesentliche Erleichterung verschafften mir hierbei die von dem eifrigen Geschichtsforscher Alois von Bergenstamm grösstentheils aus Archiven gesammelten handschriftlichen Notizen, von welchen ich eine Abschrift besitze, so wie eine mir zufällig vorgekommene, gleichfalls meist auf Urkunden gestützte Handschrift, welche mit dem Namenszuge F. v.M. [2]) unterzeichnet war und wovon ich mir gleichfalls eine Abschrift genommen habe; ferner eine aus legalen Quellen zusammengestellte Arbeit des vormaligen ständischen

---

[1]) Die Stände waren zwar bemüht, die alten geschichtlichen Denkmale des Landhauses, in soweit dies eben möglich war, bei diesem Umbaue zu erhalten und sie entweder an ihrer ursprünglichen Stelle zu belassen, oder dieselben, wenn eine Übertragung ausführbar war, an einem anderen geeigneten Orte im Inneren des Gebäudes aufzustellen.

[2]) Joseph Freiherr v. Mayenberg, n. öst. ständ. Verordneter.

Buchhalters Pusch, welche als Manuscript bei den nied. österr. Landständen in ihrer Buchhaltung aufbewahrt wird, und mehrere Notizen aus dem Stift-Schotten'schen Archive, welche ich der gütevollen Mittheilung des hochwürdigsten Herrn Abtes Sigismund Schultes verdanke.

Von gedruckten Schriften war ich leider nur auf eine sehr geringe Anzahl beschränkt: und zwar auf einen im Jahrgange 1824 von Hormayrs Archiv unter dem Titel „Zur Geschichte des n. österr. Landhauses“ abgedruckten, mit der Chiffre F. bezeichneten Aufsatz, der grösstentheils auf Bergenstamm'schen Notizen beruht und als dessen Verfasser ich mich selbst bekenne; ferners auf die in Hormayrs „Geschichte Wiens“ enthaltenen, auf das Landhaus bezugnehmenden Daten, welche meist aus jenem Aufsatze entlehnt sind und sich somit ebenfalls grösstentheils auf Bergenstamm'sche Notizen gründen; so wie auf einige wenige Angaben in Geusau's „Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten in Wien“ und seiner „Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien“.

Ausserdem waren es nur einige wenige Hormayr'sche Daten, welche ich im Jahrgange 1823 seines Archivs auffand; eine Abhandlung von J. V. Czermak „Über das Denkmal der zwey Ritter im nieder-österreichischen Landhause in der Herrengasse, über das ursprüngliche Wappen der österreichischen Regenten und der Residenzstadt Wien“ im Jahrgange 1837 der Wiener-Zeitung; und ein Aufsatz „Der grosse Saal im ständischen Landhause zu Wien und einige Festlichkeiten, welche in demselben veranstaltet worden“ im Jahrgange 1837 von Kaltenbaecks Österreichischer Zeitschrift, welche das Landhaus berühren und die ich anzuführen nicht versäumte.

Da ich in meiner Zusammenstellung alle benützten Quellen getreu citirt habe, wird man leicht ersehen, wie wenig hiervon auf meine eigene Rechnung zu stellen ist, und ich habe daher an der vorliegenden Arbeit kein anderes Verdienst, als dasjenige gesammelt und zusammengetragen zu haben, was über das nied. österr. Landhaus theils in amtlichen Akten, theils in Hand- und gedruckten Schriften zerstreut stand, und fühle mich für meine Arbeit genügend belohnt, wenn es mir gelungen wäre, durch dieselbe das alte nied. österr. Landhaus, eines der ehrwürdigsten Denkmäler Wiens, der Vergessenheit entzogen zu haben.

Wien am 15. August 1838.

In den ältesten Zeiten, wo die Stände von Nieder-Österreich noch keinen bestimmten Ort für ihre Zusammenkünfte gewählt hatten, hielten sie ihre Versammlungen bald im Hause ihres Landmarschalls zu Wien, bald auf dem Lande [1]; doch zogen sie es immer vor, dieselben ferne von der Hauptstadt und den Augen derjenigen abzuhalten, welche sie so gerne meiden wollten, und wählten selbst im flachen Lande meist lieber kleinere Ortschaften, als Städte für ihre Zusammenkünfte [2], am liebsten Häuser von Privaten [3]; wie dies die berühmten und berüchtigten Landtage und Zusammenkünfte zu Tulln, Triebensee, Hadersdorf, Eggenburg, St. Pölten, Horn u. s. w. genügend beweisen [4].

Der erste ihrer Landtage wurde zu Wien gehalten, der zweite am 6. September 1108 unter Markgraf Leopold IV. dem Heiligen, in Gegenwart Kaiser Heinrichs zu Tulln.

Herzog Leopold VI. bestimmte hierauf Klosterneuburg, Mautern und Tulln zur Abhaltung der Landtheidungen (Landtage).

1251 während des Interregnums fand der berüchtigte Landtag zu Triebensee statt; — 1252 durch Ottocar der bekannte zu Klosterneuburg, Mautern und Tulln; — 1276 jener zu Korneuburg, wegen der Belehnung Ottocars mit Böhmen, durch Kaiser Rudolph I. am 25. December; — 1451 jener zu Wartberg und Wuldersdorf (Wullersdorf) wegen der Befreiung Ladislaus' aus der Gefangenschaft Kaiser Friedrichs IV.; — 1452 und 1453 die Landtage zu Wien, unter dem Vorsitze von Ladislaus; — 1458 ebenfalls zu Wien, unter dem Vorsitze der Herzoge Friedrich und

---

[1] Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. in Hormayrs Archiv 1824. S. 113.

[2] Hormayr, Gesch. Wiens.

[3] F. Gesch. d. Landh.

[4] F. Gesch. d. Landh.

Albrecht und ihres Vetters Sigismund; — 1494 der Landtag zu Wien, wegen der Erbhuldigung Maximilians I.; — 1519 zu Wien, wegen Übernahme der Regierung nach dem Tode Maximilians bis zur Ankunft seiner Enkel aus Spanien; — und 1520 zu Klosterneuburg, wegen der Huldigung Karls V. und Ferdinands I. [1]).

Erst im sechzehnten Jahrhunderte wählten die nied. österr. Stände einen bestimmten Ort für ihre Zusammenkünfte in Wien, und die Entstehung eines eigenen nied. österr. Landhauses lässt sich geschichtlich erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erweisen [2]), wiewohl selbst schon früher einige Häuser zu Wien, welche vielleicht zeitweise zum Versammlungsorte der Stände gedient haben mochten, den Namen Landhaus führten. So das vormals bestandene alte Pragerhaus am Kienmarkte hinter der St. Ruprechts-Kirche gegen die Krebsgasse und den Fischmarkt, einst Kaiser Wenzels Gefängniss und vieler österreichischer und fremder Fürsten Absteigequartier [3]) (späterhin durch viele Jahre das Salz- und Wald-Amt, einst Nr. 1, dann Nr. 196), welches dermalen demolirt, unter der Nr. 462 erbaut und theilweise zu einer Stiege verwendet ist, welche vom Kienmarkte gegen den Fischmarkt führt, das aber, wie Freiherr von Hormayr [4]) mit Recht vermuthet, als ein landesfürstliches Haus sehr wahrscheinlich nur uneigentlich und zufällig den Namen Landhaus führte.

Ebenso der ehemalige Marolteiger-Hof in der St. Johannesgasse (einst 1011, später 1039), welcher in der ersten Taxirung der Herrenhäuser (Freihäuser) vom 5. Mai 1543 „im Kärner-Viertel“ als „altes Landhaus“ erscheint und ein Eigenthum des Dr. Georg Enzianer war [5]), aber im Vergleiche der drei oberen Stände mit der Stadt Wien vom 12. Januar 1552 wegen der Freihäuser als „des Jungen Enzian Hauss, so zuvor des Marwalteigers war“, im Kärntner-Viertel aufgeführt ist [6]). Wahrscheinlich ist dieses Haus

[1]) Bergenstamm, Mscpt.
[2]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.
[3]) F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.
[4]) Gesch. Wiens.
[5]) Bergenstamm, Mscpt.
[6]) Cod. provinc. p. 647.

der vormalige „Täublhof", worin sich 1766 die Kupferstecher-Akademie befand.

In einem alten Häuserverzeichnisse von 1550 erscheint Johann Enzianer als Besitzer des „alten Landhauss" [1]), welches der Verfasser der Geschichte des n. öst. Landhauses [2]) aber irrigerweise mit dem Pragerhause, das ebenfalls einst den Namen Landhaus führte, verwechselte. Endlich soll auch, einer Überlieferung unter der Bürgerschaft zu Folge, das zu den Schotten dienstbare, dermalen Pachner von Eggenstorff'sche Haus Nr. 1133 (früher Nr. 1200) am Graben, Eckhaus in die Roth-, nun untere Breuner-Strasse, das alte Landhaus gewesen sein [3]).

Der Grund zu einem eigenen nied. österr. Landhause wurde erst 1513 gelegt, indem die Stände unter dem Landmarschalle Wilhelm Herrn von Puchaim das Freihaus der Gebrüder Erasmus, Wolfgang und Bernhard Herren Liechtenstein von Nicolsburg laut Kaufbriefes vom Montag nach St. Georgy-Tag 1513 [4]) behufs der Errichtung ihres Landhauses an sich kauften.

Weiskern [5]) nennt irrigerweise Erasmus und Georg Herren von Liechtenstein zu Steuereck als die früheren Besitzer des Landhauses.

Dieses Haus soll sich von der Hochstrasse, nun Herrengasse, bis zum dermaligen Gitterbrunnen, also ungefähr bis zur Mitte des alten Landhauses erstreckt haben [6]) und durch ein schmales Gässchen, den sogenannten Zwinger, welches auf den Minoriten-Freythof und zum Kaiserspitale führte und zum Durchtragen der Leichen bestimmt war [7]), vom Hause des Herrn Hans Wilhelm Freiherrn zu Rogendorf, nachmaligen Landmarschalls (später fürstl. Trautsohn'sches Haus, Niederländer- und Italienische Kan-

---

1) F. Gesch. d. Landh.

2) Hormayrs Archiv. 1824.

3) Hormayr, Gesch. Wiens.

4) Cod. Provinc. p. 986. — F. Gesch. d. Landh. — Czermak, in der Wiener Zeitung 1837, Nr. 86.

5) Topographie, B. III. S. 140.

6) F. Gesch. d. Land. — F. v. M. Mscpt.

7) F. v. M. Mscpt.

zelley, dermalen Polizei- Hofstelle) geschieden gewesen sein [1]).

Dieses von den Herren von Liechtenstein an die Stände verkaufte Haus war mithin das erste nied. österr. Landhaus und befand sich auf derselben Stelle, wo später in weit grösserer Ausdehnung, durch Ankauf angrenzender Gründe und Gebäude, das alte Landhaus erbaut wurde und dermalen das neue aufgeführt wird.

Ursprünglich war der Grund des heutigen Landhauses wohl durchaus nur Garten und Friedhof der Minoriten, welcher sich noch 1458 so weit ausdehnte, dass er selbst den Raum einnahm, auf welchem später die Gebäude der Staats-Kanzellei und Regierung errichtet wurden [2]). In den Tagen Maximilians I. hingegen war er theils Liechtensteinisch, theils Minoriten-Garten [3]).

So war der Grund neben diesem von den Herren von Liechtenstein erkauften Hause von der Herrengasse bis zum Minoriten-Platze, mithin der ganze Hofraum des ehemaligen alten Landhauses, ein zum Minoriten-Kloster gehörig gewesener Garten, in welchem sich der dermalige Gitterbrunnen befand, und soll in den 1530ger Jahren an die Stände verkauft worden sein [4]).

Über den Beginn des Baues des alten Landhauses und seine Ausführung liegen eben so wenig Urkunden als Pläne vor; v. Bergenstamm [5]) setzt den Anfang des Baues auf das Jahr 1516, unter dem Landmarschalle Caspar Herrn von Wolkersdorf.

Diese Annahme gründet sich auf die an der Hauptfronte gegen den Minoriten-Platz neben einem Fenster des grossen Saales angebrachte Jahreszahl 1516, welche offenbar nur auf den Beginn des Baues deuten kann, da zu jener Zeit dieser Trakt noch nicht gestanden haben konnte und selbst der Grund, auf welchem er sich befindet, damals noch zum Minoriten-Garten gehörte. Ohne Zweifel wurde aber der Bau des alten Landhauses mit dem linken Flügel, und zwar mit dem ehemals Liechtenstein'schen Gebäude begonnen, wovon nur ein Theil zum Baue verwendet wurde.

---

[1]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — F. v. M. Mscpt.

[2]) Hormayr, Gesch. Wiens.

[3]) Hormayr, Gesch. Wiens.

[4]) F. Gesch. d. Landh.

[5]) Mscpt.

1518 scheint er schon im Zuge gewesen zu sein, denn in diesem Jahre wurde beschlossen, die Landschafts-Privilegien und Schriften in ein eigenes Gewölbe zusammen zu bringen [1]), wodurch somit der Grund zum ständischen Archive und der viel später errichteten ständischen Registratur gelegt wurde.

Das Landhaus erscheint als solches erst nach der ersten türkischen Belagerung 1529, und bestand geschichtlich erwiesen, sohin zwischen 1531 und 1534 [2]); denn 1534 verordneten die Stände, dass der Landmarschall, damals Wilhelm Freiherr von Puchaim, die Schlüssel zu den Zimmern des Landhauses zu verwahren habe und dass die Gemächer desselben den Landesherren auf Verlangen geöffnet werden sollen, so oft sie selber bei Hochzeiten oder sonstigen Gelegenheiten bedurften; machten es aber zur Bedingung, dass die Zimmer desselben nicht an Fremde vermiethet werden. Auch befahlen sie, die „Steinhütte" (wahrscheinlich eine Garten-Grotte) in eine Stube umzugestalten, welche für des Landmarschalls und der Landesherren Diener bestimmt war, und legten die Herstellung jeder Beschädigung dem Landmarschalle auf [3]).

Am 25. Februar 1534 verlangten die Einnehmer (Verordneten) wieder einen tauglichen Wirth im Landhause und erboten sich, von einem Thore und von einer Stiege zur anderen einen Weg pflastern und den Garten im Landhause mit Gängen und Planken versehen und zurichten zu lassen, welcher vom Landmarschalle benützt und erhalten werden sollte [4]).

Der Landmarschall erhielt daher auch die Schlüssel zum Garten [5]) und der Wirth die Obliegenheit, für die Absteigquartiere der Landherren zu sorgen und ihre Hochzeiten auszurichten, was häufig geschah [6]).

1539 erkauften die Stände laut Kaufbriefes vom 14. Mai einen Gartengrund von Hanns von Fünfkirchner [7]), Besitzer des nach-

---

[1]) Cod. provinc. p. 1511.

[2]) Hormayr, Gesch. Wiens.

[3]) Cod. provinc. p. 2329. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

[4]) Cod. provinc. p. 2329. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.

[5]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

[6]) F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.

[7]) Cod. provinc. p. 986.

maligen kleinen Landhauses, noch unter demselben Landmarschalle. Bei diesem Ankaufe erhob sich ein Streit wegen der Scheidemauer zwischen seinem und dem nunmehr ständisch gewordenen Gartenantheile, so wie wegen der Lichtfenster in seiner Behausung, bei der beabsichtigten Verbauung dieses Grundes. Die Stände verglichen sich jedoch gegen einen Erlag von 300 Gulden an Fünfkirchner, dass die Scheidemauer bestehen und der beabsichtigte Bau auf diesem Grunde ausgeführt werden könne [1]).

Dieser von Fünfkirchner erkaufte Gartengrund dürfte sich vom Minoriten-Platze bis an die Herrengasse längs des ständischen Gartens erstreckt haben, mithin jene Stelle des alten Landhauses eingenommen haben, auf welcher der nur zur Hälfte ausgebaut gebliebene rechte Flügel errichtet wurde, nebst dem ihm in gleicher Richtung entsprechenden Theile des ehemaligen eingegitterten Hofes gegen die Herrengasse, nächst dem gräflich Kinsky'schen (vormals Pollheim'schen) Hause.

Leider mangelt hierüber jedes urkundliche Datum; doch ist diese Annahme sicher wahrscheinlicher als die Vermuthung anderer [2]), dass dieser Gartengrund auf jener Stelle zu suchen sei, welche der linke Flügel des alten Landhauses vom Gitterbrunnen bis zum Minoriten-Platze einnimmt, da jene Strecke, worauf der rechte Flügel erbaut wurde, unmittelbar an den Fünfkirchner'schen Besitz (das nachmalige kleine Landhaus) angrenzte, bei entgegengesetzter Annahme aber der Fünfkirchner'sche Besitz durch den ständischen, vormals Minoriten-Garten, welcher sich bis an den heutigen Minoriten-Platz erstreckte und worauf der mittlere Theil des Quertraktes mit dem Saale errichtet wurde, geschieden gewesen sein müsste.

Am 16. November 1545 beschlossen die Stände unter dem Landmarschalle Christoph Freiherrn von Eitzing, ihrem Secretäre eine Wohnung im Landhause zu geben und liessen zu diesem Behufe ein Zimmer ober des Ofenheizers Wohnung neben der damaligen Rathsstube erbauen [3]), welche Wohnung Secretär Leopold Schweibermair erhielt [4]).

---

[1]) Bergenstamm, Mscpt.

[2]) F. v. M. Mscpt.

[3]) Cod. provinc. p. 2330.

[4]) Cod. provinc. p. 1694.

1546 erkauften die Stände unter demselben Landmarschalle, laut Kaufbriefes vom 26. Julius, das bei den Minoriten zwischen den Häusern des Herrn von Rappach und Hanns Koller gelegene Freihaus des Hanns Ungnad Freiherr von Sonnegh[1]), vormals ein Eigenthum des Trojan von Auersberg[2]), welches aber keineswegs, wie einige vermuthen[3]), gegen die Herrengasse gelegen war und zum Baue des alten Landhauses verwendet wurde, sondern von den Ständen zur Unterbringung der von ihnen 1546 errichteten adeligen Landschaftsschule erkauft wurde und zwar auf jener Stelle des Minoriten-Platzes gestanden hatte, wo sich dermalen das fürstlich Liechtenstein'sche Gebäude befindet[4]).

Dass dieses Haus nicht in der Herrengasse gestanden haben konnte, geht schon aus der urkundlichen Nachweisung hervor, dass es zwischen den Häusern des Herrn von Rappach und Hanns Koller bei den Minoriten gelegen sei, mithin am Kloster, nicht aber auf dem Minoriten-Freythof, der sich früher bis an die Herrengasse erstreckte; sowie der Umstand, dass die beiden Häuser des Herrn von Rappach und Hanns Koller nicht wohl in der Herrengasse gelegen sein konnten, da zwischen dem ursprünglichen alten Landhause (dem vormals Liechtenstein'schen Hause) und dem damals schon bestandenen Pollheim'schen (dermalen gräflich Kinsky'schen) Hause das Haus der Gebrüder Auer stand, der übrige Raum aber durch den ständischen Garten eingenommen wurde; diese Häuser auch bei der nachmaligen Arrondirung des Landhauses hätten eingelöst werden müssen, wovon durchaus nichts in den Akten aufzufinden ist. Sehr wahrscheinlich sind das Rappach'sche und Koller'sche Haus an jener Stelle des Minoriten-Platzes zu suchen, wo sich dermalen das Baranofsky'sche und Stahrnberg'sche Haus befinden. Auch in dem Vergleiche der drei oberen Stände mit der Stadt Wien vom 12. Januar 1552 wegen der Freihäuser erscheinen beide ständische Häuser als selbstständige, abgesonderte Gebäude im Schotten-Viertel, und zwar das eben im Baue begriffen gewesene, vormals Liechtenstein'sche, als

---

1) Cod. provinc. p. 986.

2) Geusau, Gesch. d. Stiftungen p. 219.

3) F. v. M. Mscpt.

4) Geusau, Gesch. d. Stiftungen p. 219.

„der dreyen Stände von Prälaten-, Herrn- und Ritterschafft Hauss, genannt das Landhauss [1])", und das Ungnad'sche, als „der dreyen Stände von Prälaten-, Herrn- und Ritterschafft Hauss, so Sie von Hannsen Vngnad erkaufft" [2]).

Am 20. April 1551 fassten die Stände unter eben diesem Landmarschalle den Beschluss, den grossen Saal, welchen sie in einem Quertrakte gegen den Minoriten-Freithof herzustellen beabsichtigten, mit einer gewölbten Decke versehen zu lassen [3]).

1562 wurde unter dem Landmarschalle Joachim Herrn von Schönkirchen der linke Flügel des alten Landhauses von der Herrengasse bis zum dermaligen Gitterbrunnen vollendet [4]) und am 16. August dieses Jahres mit dem Nachbarn Hanns Wilhelm Freiherrn zu Rogendorf das Übereinkommen getroffen, dass zwei Zimmer seines Hauses, welche an das Landhaus (vormals Liechtenstein'sche Haus) anstiessen und über das Gässchen, den sogenannten Zwinger, gespannt waren, gegen eine Entschädigung von 400 Gulden demolirt wurden, welche der ständische Einnehmer Hanns Moser an Freiherrn von Rogendorf zu erfolgen hatte [5]).

Am 6. April 1564 wurde hierauf mit Rogendorf der Vergleich geschlossen, dass die Stände von ihrer neuen Rathsstube ein Gewölbe über das Gässchen (Zwinger) zum Rogendorf'schen Hause, und Rogendorf ein Gewölbe herüber, an die Mauer des Landhauses bauen können [6]).

Am 31. Mai 1566 fassten die Stände unter dem Landmarschalle Hanns Wilhelm Freiherrn zu Rogendorf den Beschluss, dass nur die Verordneten, die Secretäre, der Einnehmer und die Officiere (Beamten) der Stände im Landhause wohnen dürfen, unter-

[1]) Cod. provinc. p. 650.

[2]) Cod. provinc. p. 649.

[3]) Cod. provinc. p. 1615. — Bergenstamm, Mscpt. — Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55 (mit der irrigen Angabe, dass in diesem Jahre der Saal wirklich gewölbt wurde).

[4]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens. — F. v. M. Mscpt.

[5]) Akt. d. ständ. Registratur. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — F. v. M. Mscpt.

[6]) Akten d. ständ. Registratur. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — F. v. M. Mscpt.

sagten mit Strenge das Wohnen fremder Parteien in demselben und genehmigten die Transferirung der Landkanzlei in das neue Gebäude [1]).

Aus Anlass einer Beschwerde, welche die Stände bei Hof vorbrachten, dass ausländische Personen in das Landhaus eingeführt und daselbst bequartirt wurden, erfolgte am 17. December 1566 die Resolution des Kaisers, dass dieser gegen sein Wissen und seinen Willen Statt gehabte Vorgang abgestellt sei und in Zukunft weder im Landhause, noch in den ständischen Freihäusern fremde Personen einquartirt werden sollen [2]).

Am 4. Julius 1568 ertheilte Kaiser Maximilian II. den Ständen die Bewilligung, zwei Freizeichen über den Thoren des Landhauses anbringen zu dürfen, kraft welcher jeder Ruhestörer (Rumorer) vom Landmarschalle in Verhaft zu nehmen und dem Hof-Profosen, oder in dessen Abwesenheit dem Regierungs-Profosen zur weiteren Haft und Bestrafung zu übergeben war, worüber den Ständen im September 1568 eine eigene Urkunde ausgefertigt wurde [3]).

1570 wurde der Brunnen, welcher schon im alten Minoriten-Garten gestanden haben soll, mit einem sehr künstlich verfertigten Eisengitter versehen, auf welchem man die Jahreszahl 1570 liest [4]).

1571 wurde noch unter dem Landmarschalle Hanns Wilhelm Freiherrn zu Rogendorf der Bau des alten Landhauses nach dem ursprünglichen Plane vollendet, der linke Flügel vom Gitterbrunnen bis zum Minoriten-Platze auf ständischem Gartengrunde fortgeführt, der unausgebaut gebliebene rechte Flügel auf dem Fünfkirchner'schen Gartengrunde vom Minoriten-Platze bis zur Hälfte des Hofraumes gegen die Herrengasse hergestellt und die Hauptfronte gegen den Minoriten-Platz, welche den grossen mit einem Marmorboden versehenen Saal enthält, auf theils Fünfkirchner'schem Grunde, theils auf dem daran gestossenen ständischen Gartengrunde, zwischen beiden Flügeln gezogen, worin sich noch gegenwärtig das Hauptthor mit einem herrlichen, im gothischen Style erbauten Schwibbogen befindet [5]).

---

[1]) Cod. provinc. p. 2331.

[2]) Cod. provinc. p. 653.

[3]) Cod. provinc. p. 977.

[4]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.

[5]) Hormayr, Gesch. Wiens.

Die Angabe, dass die Hauptfronte gegen den Minoriten-Platz erst 1693 vollendet wurde [1]) und 1571 an ihrer Stelle nur eine Schlussmauer mit dem Thore und Schwibbogen gestanden haben soll [2]), ist offenbar unrichtig, da geschichtlich erwiesen der Saal schon 1621 und 1631 zu grossen Festlichkeiten benützt wurde; und wir werden später auf die Ursache kommen, welche zu dieser irrigen Annahme die Veranlassung gab.

Ebenso unrichtig ist die Behauptung [3]), dass 1571 nur der Theil vom Portale nächst dem Gitterbrunnen bis gegen den Minoriten-Platz dem alten Liechtenstein'schen Hause zugebaut und dasselbe gleichzeitig erneuert wurde.

In das Jahr 1571 scheint auch die Aufhebung des ständischen Gartens zu fallen [4]), zum mindesten des grösseren Theiles desselben, welcher zum Hofraume des alten Landhauses verwendet wurde, und die Herstellung der Schlussmauer gegen die Herrengasse mit dem zweiten Hauptthore, wie das ober diesem Thore 1571 errichtete Freizeichen zu beweisen scheint. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass ein kleiner Theil des ständischen Gartens auch ferner noch in seiner früheren Eigenschaft benützt wurde, und zwar jener Theil, welcher dem rechten, nur bis zur Mitte des alten Hofraumes fortgeführten Flügel des alten Landhauses in gleicher Richtung bis zur Herrengasse entsprach, nächst dem zu jener Zeit noch bestandenen Überreste des alten Liechtenstein'schen Hauses, an dessen Stelle erst 1674 das noch 1837 bestandene isolirte Gebäude in der Herrengasse errichtet wurde.

Mittelst Resolution vom 20. Februar 1571 aus Prag verkündete Kaiser Maximilian II. dem Landhause das Burgfriedens-Privilegium [5]).

Zu diesem Andenken wurde über dem Portale gegen die Herrengasse und am Minoriten-Platze eine Steintafel mit nachstehender Warnungsschrift angebracht:

„Der Röm. Kay. Mayst. unsers Allergnädigsten Landesfürsten „Ernstliche Meinung und Befelch ist, dass sich Niemand, Wer der

---

1) Bergenstamm, Mscpt. — F. v. M. Mscpt.

2) F. Gesch. d. Landh.

3) Czermak, in der Wiener Zeitung 1837, Nr. 86.

4) F. Gesch. d. Landh.

5) Cod. provinc. p. 978. — Hormayr, Gesch. Wiens.

„auch sein mag, unterstehe, in oder vor Disem befreyten Landhauss „die Wöhr zu blössen, oder Balgen und zueschlagen, noch zu „rommorn, Welche aber freventlich darwider handlen, dass die- „selben Verbrechen an Leib und Leben nach Ungnaden gestrafft „werden sollen. Actum in 1571. Jahr".

Unter derselben das alte und neue österreichische Wappen, mit Farben übertüncht, über derselben eine Hand mit entblösstem Schwerte [1]).

Maximilian II. verwahrte den leider jeden Augenblick gestörten Frieden des Landhauses durch die schwere Rüge des Abhauens der frevelkühnen Hand [2]).

Freiherr von Hormayr sagt zwar [3]): „das bedrohende Gemälde verschwand erst in unseren Tagen vom Landhausthore"; allein diese Angabe scheint offenbar auf einem Irrthume zu beruhen, denn die Hand mit dem Schwerte bestand am Thore gegen die Herrengasse bis zur Abtragung des Gebäudes in der neuesten Zeit und ist am Thore gegen den Minoriten-Platz noch dermalen vorhanden, und die Thore selbst waren nach der Aussage selbst unserer ältesten Zeitgenossen nie mit einem anderen Gemälde versehen als den beiden österreichischen Wappen.

Das Portal im Hofe neben dem Gitterbrunnen, am Aufgange zum Raths-Saale, welches mit Säulen von salzburgischem Marmor geziert und mit einem vorragenden Kupferdache gedeckt ist, wird durch eine eiserne Thür geschlossen, welche das Gemälde des neuen österreichischen Wappens enthält, und verdankt seine Enstehung, wie die hierauf befindliche, mit römischen Ziffern bezeichnete Jahreszahl beweiset, ebenfalls dem Jahre 1571.

Auf dem Frontispiz desselben sind zwei Ritter zu Pferde angebracht, mit dem Markgrafs-Hute auf dem Haupte, welche sich die Hände bieten; der eine den alten österreichischen Schild (ein rothes Feld mit einem weissen Querbalken), dessen sich die letzten Babenberger bedienten, der andere den neuen, von Herzog Rudolph IV.

---

[1]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — F. v. M. Mscpt.

[2]) Hormayr, Gesch. Wiens.

[3]) Gesch. Wiens.

eingeführten österreichischen Wappenschild (ein blaues Feld mit fünf goldenen Adlern) über dem Rücken [1]).

Über die Deutung dieses Hautreliefs bestehen verschiedene Meinungen. Einige wollen hierin ein Turnier, andere die bildliche Darstellung einer Versöhnung zweier feindlich gesinnt gewesenen Brüder oder Herzoge erkennen [2]).

Offenbar ist es aber nur ein Denkmal der von Kaiser Maximilian II. den Ständen vergönnten freien Religionsübung, insbesondere auf die Vereinigung der katholischen und evangelischen Stände deutend, und die den letzteren unterm 14. Januar 1571 ertheilte Bewilligung, ihren Gottesdienst ungestört halten zu dürfen [3]), wofür sie in Anerkennung dieser Gnade dem Kaiser eine Summe von 990.000 Gulden zur Disposition stellten [4]).

Kaiser Maximilian II. hatte den Protestanten-Ständen schon unterm 13. Mai 1570 mittelst Resolution aus Prag die Bewilligung ertheilt, den Gottesdienst nach Augsburgischer Confession in ihren eigenen Schlössern, Häusern und auf ihren Gütern, doch ausser den kaiserlichen Städten und Märkten ausüben zu dürfen [5]), wogegen die evangelischen Ritter einen Revers ausstellten [6]), und unterm 14. Januar 1571 erfolgte hierüber eine zweite Resolution des Kaisers aus Prag [7]).

Durch diese Begnadigung mit freier Religionsübung bewirkte Maximilian II. die Vereinigung der sich höchst feindselig gegenübergestandenen, bisher getrennt gewesenen beiden ständischen Religionsparteien.

In jenen beiden Rittern sind diese ständischen Religionsparteien versinnlicht und der freundliche Darbot ihrer Hände deutet auf deren Versöhnung und Vereinigung, so wie das ganze Denkmal auf die Herstellung des inneren Friedens [8]).

---

1) Bergenstamm, Mscpt. — Hormayr, Archiv 1823. — F. Gesch. d. Landh. — Czermak, in der Wiener-Zeitung 1837, Nr. 86.

2) Czermak, in der Wiener-Zeitung 1837, Nr. 86.

3) Bergenstamm, Mscpt. — Hormayr, Archiv 1823. — F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens. — F. v. M. Mscpt. — Czermak, in der Wiener-Zeitung 1837, Nr. 86.

4) Bergenstamm, Mscpt.

5) Cod. provinc. p. 2122.

6) Cod. provinc. p. 2125.

7) Cod. provinc. p. 2130.

8) Czermak, in der Wiener-Zeitung 1837, Nr. 86.

Czermak will aber auch in den beiden Wappenschildern, welche diese Ritter auf dem Rücken tragen, eine Andeutung auf jene frühere Trennung der Katholiken- und Protestanten-Stände erkennen und nimmt an, dass eine Partei in dem Babenbergischen, die andere aber in dem Rudolphinischen Schilde vorgestellt sei, da man es nirgends finde, dass die Stände zwei Schilde geführt hätten [1].

Seine Angabe, dass dieses Hautrelief erst 1790 in Farben gesetzt und die Adler hierbei vielleicht nur irrig vergoldet wurden, scheint auf einem Irrthume zu beruhen, da 1790 nur eine Renovation der früheren Malerei Statt fand und erwiesenermassen das Rudolphinische Wappen goldene und nicht schwarze Adler enthält.

Von dem Portale, welches jene Ritter enthält, führt eine Treppe, an deren Wänden drei kleine, aus Stein gehauene Figuren angebracht sind, welche auf Vertrauen, Sorgfalt und Macht deuten, zu einer Vorhalle im ersten Stockwerke des linken Flügels, zu deren rechten sich die Raths-Stube (Raths-Saal), links aber die Bürger-Stube (seit langer Zeit das Einreichungs-Protokoll) befand.

Die Errichtung der Bürger-Stube fällt in das Jahr 1571, wie man aus der auf der Thür gegen die Vorhalle angebrachten Jahreszahl ersieht [2].

Sie ist mit einer künstlich getäfelten Holzdecke versehen und zwei mit reichlichem Holzschnitzwerke gezierten Thüren, über deren einer (gegen die Vorhalle des Raths-Saales) der kaiserliche Adler angebracht ist [3].

Die Vorhalle des Raths-Saales gehört unstreitig zu den geschichtlich merkwürdigsten Denkmälern des Landhauses.

Auf ihrem gothischen Gewölbe, welches den Religionshass bildlich darstellt [4], sieht man noch heut zu Tage die Überreste der ursprünglichen Malerei [5], welche ihre Entstehung dem Jahre 1572 verdankt [6], und mancherlei lutherische und katholische Sinnbilder enthält, welche auf den Religionszwist und die heftige Abneigung

---

[1]) Wiener-Zeitung 1837, Nr. 86.

[2]) Bergenstamm, Mspt. — F. Gesch. d. Landh.

[3]) F. Gesch. d. Landh.

[4]) Hormayr, Gesch. Wiens. — Czermak, in der Wiener Zeitung 1837, Nr. 86.

[5]) F. Gesch. d. Landh.

[6]) Bergenstamm, Mscpt.

der Katholiken gegen die an Macht und Anzahl weit überlegenen Protestanten-Stände deuten [1]).

Dieses Gewölbe zerfällt gleichsam in zwei Hälften, welche wieder in mehrere Felder getheilt sind. In der Mitte ist das kaiserliche nebst den beiden Landes-Wappen (das Babenbergische an der Seite der lutherischen, das Rudolphinische an der Seite der katholischen Sinnbilder; ersteres von Löwen, letzteres von Greifen gehalten,) angebracht, an den Seiten des Gewölbes die Wappen der damaligen beiden Herren- und Ritterstandes-Verordneten, an den Seitenwänden aber jene der damaligen beiden Prälatenstandes-Verordneten.

Alle Felder des Gewölbes sind mit vielerlei Sinnbildern und Arabesken geziert und es kann bei genauerer Betrachtung nicht entgehen, dass diese Sinnbilder auf den in jahrhundertalte Entzweiung und so viele blutige Händel, ja in Bürgerkrieg entarteten Religionshass der Stände deuten, wobei die Protestanten als damals die stärkeren, ja eine Zeitlang alleinherrschenden, stets angriffsweise verfuhren, wie das bekannte Treiben der Jörger in Hernals genugsam beweiset und die in eben diesem Landhause gehaltenen Predigten des wüthenden Dr. Opitz [2]).

So ist die eine Hälfte dieses Gewölbes gegen die Raths-Stube zu mit Sinnbildern versehen, welche auf die Blüthe des Landes unter der katholischen Regierung zu deuten scheinen, als einem Christuskinde, Weinlauben, Blumen, Früchten u. s. w., während die andere Hälfte, gegen die Bürger-Stube zu, allerlei Sinnbilder enthält, welche auf den vermeintlichen Verfall des Lichtes und der Sitten unter den Katholischen Bezug nehmen, als Schweinsköpfe mit Rosenkränzen über dem Rüssel, welche gegen ein umstrahltes, zwei Laternen in den Händen haltendes Kind gerichtet sind, Cypressen mit Menschenköpfen auf den Wipfeln, einen entfalteten Pfau u. s. w. [3]).

Den Eingang in die Raths-Stube bildet ein Säulen-Portal aus salzburgischem Marmor, in welchem einige kleine Marmor-Statuen, die Sorge für Wohlstand und die Unterthansliebe darstellend, angebracht sind.

Über diesem Portale befindet sich rechts das ungarische, links des böhmische Wappen, von Löwen gehalten.

---

[1]) Hormayr, Gesch. Wiens.

[2]) F. Gesch. d. Landh.

[3]) F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.

Das Frontispiz enthält ein schlecht gearbeitetes Marmor-Hautrelief, die Naturgiebigkeiten und Cultur des Landes vorstellend.

Unter demselben befindet sich eine Marmortafel mit folgender Inschrift:

Austria Caesaribus felix et patria Regum
Archiducumque domus regno populisque beata,
Dives opum quas terra parit, largitur opimis
Et cererem in campis et Bacchi in collibus uvas,
Unde et vicinis populis alimenta ministrat.

Den Eingang in die Bürger-Stube bezeichnet, diesem Portale gegenüber, ein ähnliches, ebenfalls aus salzburgischem Marmor, an dessen Seiten rechts der Rudolphinische, links der Babenbergische Schild, und über beiden der österreichische Adler in den Marmor eingegraben ist.

Über demselben befindet sich das vereinigte österreichische Wappen, von zwei mit Füllhörnern versehenen weiblichen Figuren gehalten, und von einem Lorbeerkranze umschlossen; darunter eine Marmortafel mit folgender Inschrift:

Gens vetus Austria dum nec dura nec aspera cultu,
Gens, cui tam virtus cordi quam vivida bello
Dextra, gerit clypeo haec armorum insignia; gratam
Tu Deus et priscam gentem cum Caesare serva
Augusto, et regni et gentis decora alta tuere [1]).

Die innere Herstellung des Raths-Saales fällt ebenfalls in das Jahr 1572.

Die aus Holzgetäfel bestehende Decke desselben, welche in der Mitte das kaiserliche und an den Seiten die beiden österreichischen, das ungarische und böhmische Wappen in Holz geschnitzt und mit Farben geschmückt enthält, ist ebenso wie das von Karyatiden getragene, mit dem kaiserlichen Wappen und den Reichs-Insignien gezierte Portal reich mit Gold geschmückt und beweiset, auf welcher Stufe die Holzschnitzkunst damals gestanden. Am Rande der Decke sind ringsum die gleichfalls aus Holz geschnitzten und bemalten Wappen (zehn an der Zahl) der übrigen Erbländer angebracht [2]) und zwar: von Ober-Österreich, Croatien, Mähren, Bosnien und

[1]) F. Gesch. d. Landh.
[2]) F. Gesch. d. Land.

Rama, Ober- und Nieder-Schlesien, Kärnten, Burgund, Steiermark, Krain und Görz.

Diese kunstvolle Decke liessen die Stände durch einen Kupferstich verewigen, welcher in der ständischen Registratur aufbewahrt wird [1]).

Merkwürdig ist hier auch die künstliche, von beiden Seiten zu öffnende Thür gegen die Vorhalle, welche Georg Haas im Jahre 1572 verfertigte [2]), und deren Mechanismus ihrem Verfertiger zur Ehre gereicht, da er sich schon durch mehr als zwei und ein halbes Jahrhundert erprobt hat.

Die Seitenwände des Raths-Saales sind mit gestickten niederländischen Tapeten geziert [3]), welche mancherlei Figuren in Lebensgrösse enthalten.

Zwischen der Bürger-Stube und der ebenfalls noch im linken Flügel des Gebäudes befindlichen Prälaten-Stube, (welche bis in die neueste Zeit zu den Sitzungen dieses Standes bestimmt war,) befindet sich eine gothische Vorhalle, welche wegen ihrer akustischen Wölbung bemerkt zu werden verdient [4]), indem sie den leisesten Schall höchst vernehmbar und in ganzen Wortsätzen von einer Ecke zur anderen leitet.

Diese Halle ist ebenfalls ein Denkmal aus dem Jahre 1571 und wird schon seit geraumer Zeit nur als ein Vorgemach für die Amtsdiener verwendet.

Die Prälaten-Stube war, ebenso wie die Bürger-Stube, ursprünglich mit einer Holzdecke aus Tafelwerk versehen [5]) und mit kirschrothen Damast-Tapeten geziert.

Im rechten Flügel des Gebäudes (gegen das dermalige kleine Landhaus) befanden sich die Herren- und Ritter-Stube (Herrenstands- und Ritterstands-Saal), in welchen noch in neuester Zeit die Sitzungen dieser Stände gehalten wurden.

Die Herren-Stube war schon seit ihrem Entstehen mit gestickten, lebensgrosse Figuren enthaltenden Niederländer-Tapeten ge-

---

[1]) Bergenstamm, Mscpt.

[2]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

[3]) F. Gesch. d. Landh.

[4]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

[5]) Cod. provinc. contin. p. 369.

schmückt [1]), ihre Decke aber [2]), so wie jene der Ritter-Stube mit Holz ausgetäfelt [3]), ähnlich jener der Prälaten- und Bürger-Stube [4]).

An der Aussenseite des Gebäudes verdienen zwei aus Ziegeln künstlich verfertigte Rauchfänge bemerkt zu werden, welche sich auf dem unausgebaut gebliebenen rechten Tracte des Gebäudes befanden und deren Entstehung in die Periode der Vollendung dieses Baues, nämlich in das Jahr 1571 fällt.

Der eine, grössere derselben, welcher noch dermalen besteht, befindet sich am Saume des Daches, gerade über einer Vorhalle zwischen der Herren- und Ritter-Stube, und stellt eine von Karyatiden getragene Fratze vor, welche die Zunge blöckt und an der linken Seite der Brust den Babenbergischen Schild trägt; — vielleicht ebenfalls ein Schmähbild gegen die Katholiken-Stände.

Der andere, nun bereits demolirte, befand sich am äussersten Ende dieses Tractes, gegen die Herrengasse zu, am obersten Giebel des Daches, in der Form eines eckigen Bechers (Kelches?), aus dessen oberstem Rande an den Ecken vier Drachenköpfe hervorragten.

1571 nach Vollendung des Baues hatte das alte Landhaus, mit Hinwegrechnung einiger späteren Zubaue, deren wir in der Folge erwähnen werden, jene Gestalt bekommen, in welcher wir es bis in die neueste Zeit erblickten.

Es bildete nämlich ein langgezogenes Viereck, mit einer Hauptfronte gegen den Minoriten-Platz und zwei Seitenflügeln, von denen der linke bis an die Herrengasse, der rechte aber nur bis zur Hälfte des entgegengesetzten Tractes geführt war und von da durch eine Mauer, welche den ständischen Garten umzäunte, mit dem Überreste des alten, vormals nur aus einem einzigen Stockwerke bestandenen und gegen den Hof zu mit einer Sonnenuhr geziert gewesenen [5]) Liechtenstein'schen Hauses in Verbindung stand, woran

---

[1]) F. Gesch. d. Landh.

[2]) Cod. provinc. contin. p. 367.

[3]) Cod. provinc. contin. p. 369.

[4]) Cod. provinc. contin. p. 369.

[5]) Eine ziemlich gelungene, in Kupfer gestochene Abbildung des alten Landhauses, welche aus dem Jahre 1671 rührt und sich in dem bekannten seltenen Werke über des Grafen Franz von Nadasdy Criminal-Process befindet, enthält ein ge-

sich die gegen die Herrengasse gezogene Quermauer anreihte, welche beide Flügel vereinigte und den ständischen Besitz abschloss.

Im Hintergrunde des weiten Hofraumes war zu beiden Seiten ein thurmähnlicher Vorsprung mit drei Stockwerken angebracht, an welchen sich jederseits eine breite, mit Kupfer eingedeckte freistehende und an der Hofseite mit Glasfenstern versehene Treppe lehnte, welche sich weit in den Hof erstreckte und einen grossen Theil der nur aus zwei Stockwerken bestandenen Seitenflügel deckte, während die Hauptfronte gegen den Minoriten-Platz nur den hohen Saal enthielt und über demselben ein kleines Blechthürmchen in der Mitte des hohen Ziegeldaches und zwei metallene Kugelspitzen an den beiden Ecken des Giebels; wie auch eine ähnliche Kugelspitze an der Ecke des linken Flügels gegen die Herrengasse, an der Firste des Daches angebracht war.

1573 wurde das Terrain des Landhauses abermals vergrössert, indem die Stände, ebenfalls noch unter dem Landmarschalle Hanns Wilhelm Freiherrn zu Rogendorf, das auf dem ehemaligen Minoriten-Freithofe gelegene Freihaus der Gebrüder Hiob, Philipp und Leonhard Auer von Herrenkirchen laut Kaufbriefes vom 31. Januar 1573 an sich kauften [1].

---

treues Bild von der damaligen Gestalt des Landhauses, welche sich seit 1571 bis dahin — somit während eines Zeitraumes von einem vollen Jahrhunderte — wohl nur wenig verändert haben mochte, so wie denn dieses Gebäude überhaupt, mit Ausnahme einiger wenigen, nur höchst unbedeutenden Veränderungen, sich bis in die jüngste Zeit in seiner ursprünglichen Form erhalten hat. (Man vergleiche diese Abbildung mit dem vortrefflichen, von Christian Wilder radirten Blatte, welches das Landhaus im Jahre 1826 darstellt.) Jene Abbildung kann daher füglich als Conterfei des Urbildes betrachtet werden und zeigt uns deutlich die Überreste des alten Liechtenstein'schen Hauses mit der an demselben angebracht gewesenen Sonnenuhr. Über die Gestalt des alten Liechtenstein'schen Hauses oder ursprünglichen Landhauses lässt sich leider nichts mit Bestimmtheit sagen, da keine Abzeichnung desselben auf unsere Zeiten übergegangen ist. So viel ist indessen gewiss, dass es zur Zeit seines vollkommenen Bestandes zu den ansehnlichsten Gebäuden Wiens gehört haben musste, wie dies aus einer Stelle in Cuspinians „Austria" (1527) hervorgeht, welche das alte Landhaus mit folgenden Worten schildert: „Est autem haec domus tam egregie, tamque mag„nifice extructa, ut licet sint pleraeque domus Viennae, quibus possit princeps „aliquis inhabitare, tam haec omnes alias longe superet, ut jure possit regia dici, „utpote secunda post burgum: tanta arte est polita. Necdum est ei extrema manus „addita, ob bellicos regis tumultus: adeo insignis extat domus."

[1]) Cod. prov. p. 986.

Über die Lage dieses Hauses liegen eben so wenig urkundliche Nachweise vor, wie über jene der übrigen zum Landhause verwendeten Gründe; doch ist es wahrscheinlich, dass es jene Stelle des alten Landhauses eingenommen habe, welche zunächst des gräflich Kinsky'schen (vormals Pollheim'schen) Hauses, den grösseren Theil des eingegittert gewesenen Hofes gegen die Herrengasse bildete und an das kleine Landhaus (damals Fünfkirchner'sches Haus) anstiess.

Nach dieser Annahme setzen Bergenstamm[1]) und alle, welche die Geschichte des Landhauses berühren[2]), das alte Auer'sche Haus in die Herrengasse; nur beging der Verfasser der Geschichte des Landhauses den Irrthum, dasselbe mit jenem, nur aus einem Stockwerke bestandenen kleinen Gebäude für identisch zu halten, welches sich zwischen dem Landhausthore und dem vergitterten Hofraume in der Herrengasse befand, in einem von dem alten Landhausgebäude durchaus abweichenden Style erbaut war und welches Anfangs als Wohnung für den Syndicus, später zu den Wohnungen für die Herrenstands-Verordneten verwendet wurde, offenbar aber späteren Ursprunges war.

Die Ansicht über die angegebene Lage des Auer'schen Hauses scheint sich auch durch den Umstand zu bestätigen, dass man beim Beginne des Baues des neuen Landhauses gerade an dieser Stelle auf bedeutende Fundamente eines früher daselbst gestandenen ansehnlichen Hauses gestossen, welche sogar die Ausmauerung einer viele Klafter tiefen Grube erforderten.

Jenes 1573 angekaufte Haus erscheint im Vergleiche der oberen drei Stände mit der Stadt Wien wegen der Freihäuser vom 12. Januar 1552 als „der Gewerken Auer's Hauss" im Schotten-Viertel[3]).

Nachdem es in ständisches Eigenthum übergegangen war, wurde es demolirt und wahrscheinlich zur Vergrösserung des ständischen Gartens verwendet.

Schon um das Jahr 1560, nicht aber wie die meisten Geschichtsforscher, welche das nieder-österreichische Landhaus berühren, an-

---

[1]) Mscpt.

[2]) F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens. — F. v. M. Mscpt. (Nur durch eine Verwechslung im Ausdrucke heisst es in dieser Handschrift statt Minoriten-Freithof, Minoriten-Platz).

[3]) Cod. provinc. p. 650.

geben, im Jahre 1578, wurde im Erdgeschosse des linken Tractes, gegen das Gässchen am Rogendorf'schen Hause (dermalen Polizei-Hofstelle) eine lutherische Betstube (später das Rait-Collegium, dann alte Registratur [1]), und zuletzt Expedit) errichtet [2]), bei welcher Dr. Josua Opitz (Opitius), Johann Tettelbach (Teitelbarchus) und Michael Hugo [3]), nebst Paul Sessarus [4]) Prediger waren.

Dr. Josua Opitz und seine Nachfolger und Collegen Johann Tettelbach und Michael Hugo erbitterten im Landhause das zahlreiche Publicum so, „dass so oft die leit von seiner predigt gangen, „sye allemal lust gehabt, die päpstischen, so er jederzeit als ab„götterer verdambt und dem teyfel ybergeben, mit bluetigen hendten „zu zerreissen, darunter auch khayner fromen und christlichen „Obrigkeit verschont, sondern dieselbe, so viel als an ihm, verhasst „machen wöllen, dass allbereit etliche rohe Gesellen offentlich sagen „derffen, sy wollen mit ihrer confession lieber bei thyrgen als an „denen orten seyn, da die römisch katholische ler gehalten werde“.

Nebst der evangelischen Betkirche im Landhause bemächtigten sich die evangelischen Stände 1560 auch der Minoriten-Kirche, und ihre Priester — der Convertit Friedrich Nauser an der Spitze [5]), — bezogen mit Weib und Kind einen Theil des Klosters. Den Minoriten blieb nur der Chor und die kleine St. Katharina-Kirche. Die Begräbnisse wurden ohne Kreuz und Licht, Gesang und Begleitung, gegen das Herkommen abgehalten und durch viele kleine Umstände eine schnöde Verachtung des zarten Andenkens an die Verstorbenen an den Tag gelegt, wogegen am 11. März 1572 die erste Ermahnung, zumal von der Hochschule erging [6]).

Geusau [7]) berichtet, dass die Stände den Predigern Opitz, Tettelbach, Hugo und Sessarus 1555, nachdem die adelige Landschafts - Schule aufgehoben worden, dieses Gebäude — nämlich das von den Ständen zur Unterbringung dieser Schule im

---

1) Bergenstamm, Mscpt.

2) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — F. v. M. Mscpt.

3) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

4) Geusau, Gesch. d. Stiftungen S. 220.

5) Geusau, Gesch. Wiens.

6) Hormayr, Gesch. Wiens.

7) Gesch. d. Stiftungen, S. 220.

Jahre 1546 von Hanns Ungnad Freiherrn von Sonnegh erkaufte Haus auf dem heutigen Minoriten-Platze, wo sich dermalen der fürstlich Liechtenstein'sche Pallast befindet, — zur Wohnung einräumten, bis dieselben wegen ihrer Umtriebe genöthiget wurden, am 21. Junius 1578 Wien noch vor Sonnenaufgang zu verlassen.

Auf dem gothischen Gewölbe dieser ehemaligen lutherischen Betstube im Landhause bemerkt man noch heut zu Tage einige mit Farben übertünchte Hautreliefs, als eine Madonna mit dem Kinde an der Brust, St. Johann mit dem Kreuze, einige Engel und das Babenberger-Wappen. Das Rudolphinische (wenn es anders je hier bestanden, was jedoch noch zu bezweifeln ist) soll im Laufe der Zeit herabgestürzt sein.

Über der Thür befindet sich das Babenberger-Wappen aus Holz geschnitzt und darunter folgende Inschrift auf einer Holztafel:

Sit pax hoc nostrum subeunti limen amico
Et discedenti sit decus atque salus.

Aus den Hautreliefs zu schliessen, scheint diese lutherische Betstube in eine katholische Capelle umgewandelt worden zu sein [1]), doch lässt sich diese Vermuthung nicht urkundlich erweisen.

Im Jahre 1578 entstand neben dem grossen Thore gegen die Herrengasse die kleine Thür, durch welche zu jener Zeit die evangelischen Stände, wenn sie ihren Gottesdienst halten wollten, durch den Thorwärter eingelassen wurden, wobei das grosse Thor gesperrt war [2]).

1580 wurde neben der lutherischen Betstube, ebenfalls im Erdgeschosse gegen die Herrengasse zu, eine evangelische Buchdruckerei [3]) und Buchhandlung [4]) errichtet (zuletzt das Locale der ständischen Credits-Buchhaltung), bei welcher Elias Freytag, der durch seine Proselytenmacherei und rastlosen Umtriebe bekannt geworden ist [5]), Buchführer war [6]).

In das Jahr 1580 fällt auch die Errichtung einer eigenen ständischen Registratur, indem die vorher theils in der Registratur des

1) F. Gesch. d. Landh.

2) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

3) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — F. v. M. Mscpt.

4) Bergenstamm, Mscpt.

5) Hormayr, Gesch. Wiens.

6) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

Landmarschall-Gerichtes, theils unter der Sperre einzelner Landes-Mitglieder verwahrt gewesenen Acten gesammelt und besonders verwahrt wurden [1]).

Am 1. März 1585 fassten die Stände und zwar ebenfalls noch unter dem Landmarschalle Hauns Wilhelm Freiherrn zu Rogendorf den Beschluss, nur den Verordneten und ihren Secretären, sowie dem Thürhüter Wohnungen im Landhause einzuräumen [2]).

1593 wurde unter dem Landmarschalle Sigmund Freiherrn von Lamberg ein Quertract nächst dem Fünfkirchner'schen Hause (kleinen Landhause) vom Ende des unausgebauten rechten Flügels des Landhauses bis an das Pollheim'sche (nun gräflich Kinsky'sche) Haus, im ständischen Garten (zuletzt eingegitterten Hofe), in einem vom alten Landhausgebäude durchaus abweichenden Style errichtet [3]), welcher aus einem einzigen Stockwerke bestand.

Dieser in den Acten nur sehr oberflächlich als Zubau zum Tracte unter der Uhr bezeichnete Bau hat alle, welche die Geschichte des nied. österr. Landhauses bearbeiteten, verleitet, ihn mit der Hauptfronte gegen den Minoriten-Platz zu verwechseln, so wie eine falsche Angabe des Jahres der Ausführung desselben in dem Bergenstamm'schen Manuscripte, welche gerade um ein volles Jahrhundert differirt, alle späteren Bearbeiter zu der durchaus irrigen Angabe bewog, dass die Hauptfronte gegen den Minoriten-Platz erst 1693 vollendet wurde [4]) und 1571 daselbst nur eine Schlussmauer gestanden haben soll, auf welche 1693 ein Stockwerk aufgesetzt wurde, welches den grossen Saal enthält [5]).

Offenbar konnte aber in jener Zeit nur von der Sonnenuhr auf dem alten, einstmals Liechtenstein'schen Gebäude die Rede gewesen sein, da die Fronte gegen den Minoriten-Platz, auf welcher sich das schon damals mit einer Uhr versehen gewesene Blechthürmchen befindet, sammt den beiden Seitenflügeln bereits vollständig ausgebaut war und zu einem Zubaue hier keine Stelle mehr erübrigt hätte.

---

[1]) Cod. provinc. p. 1511.

[2]) Cod. provinc. p. 2331.

[3]) Acten d. ständ. Registratur.

[4]) Bergenstamm, Mscpt. — F. v. M. Mscpt.

[5]) F. Gesch. d. Landh.

Dieser Quertract wurde daher theils auf dem 1539 von Fünfkirchner erkauften Gartengrunde, theils auf dem 1573 von den Gebrüdern Auer erkauften Hausgrunde geführt.

Bei diesem Baue wurden Mauerbänke auf die Fünfkirchner'sche Gartenmauer aufgelegt, welche abermals zu Streitigkeiten Anlass gaben [1]).

Am 27. October 1595 erklärten sich aber die Stände in Folge dieses Zwistes gegen Fünfkirchner durch Ausstellung eines eigenen Reverses, dass ihm dieser Bau weder an dem Mauerwerke, noch an der Luft nachtheilig sein solle [2]).

Auch hierüber enthält die Bergenstamm'sche Handschrift die durchaus widersprechende Angabe, dass dieser Vergleich erst 1699 zu Stande gebracht worden sein soll.

1621 nach dem Siege am Weissen Berge bei Prag machte Ferdinand II. den Umtrieben der Protestanten und ihrer Stände ein Ende und an die Stelle der evangelischen Betkirche trat die katholische Capelle [3]).

Zur Feier dieses am 29. October 1620 von den kaiserl. Kriegsvölkern über den Churfürsten Friedrich von der Pfalz erfochtenen Sieges in der berühmten Schlacht am Weissen Berge bei Prag beschlossen die Stände unter dem Landmarschalle Seyfried Christoph Freiherrn von Breuner, in ihrem grossen Saale ein Fest mit Mahl und Tanz zu geben und den Kaiser selbst hierzu zu laden. Ferdinand II. bestimmte zur Abhaltung dieses Festes den 24. Januar 1621 und versprach bei demselben zu erscheinen. Der Abt von Gamming, welcher von den Ständen ebenfalls zu dieser Festlichkeit geladen war, sandte auf ihr Ansuchen die edelsten Fische für die Tafel aus dem Lunzer-See und die Verordneten ordneten dieses Fest, welches Ferdinand durch seine Gegenwart verherrlichte [4]).

Ungefähr gleichzeitig brach im Landhause Feuer aus, welchem jedoch durch die thätige Hilfeleistung des städtischen Unterkammer-Amtes und vieler Freiwilligen bald Einhalt gethan wurde. Vorzüg-

---

1) Acten der ständ. Registrat. — Bergenstamm, Mscpt.

2) Acten der ständ. Registrat.

3) Hormayr, Gesch. Wiens.

4) Cod. provinc. p. 1615. — Bergenstamm, Mscpt. — Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55.

lich zeichnete sich hierbei ein Student und der Stadt-Unterkämmerer Melchior Prigl aus, deren ersterer unterm 8. Februar, letzterer unterm 26. Juli von den Ständen mit besonderen Belohnungen betheilt wurde. Schon im Februar und März wurde die Herstellung des abgebrannten Theiles eifrig betrieben [1]).

Unterm 1. März 1621 beschwerten sich die Stände gegen den Minoriten-Quardian Fr. Clemens Wibmer, dass er ein Schmiedgebäude zu nahe an das Landhaus baue, und beschlossen mit demselben wegen Einlösung dieses Häuschens zu verhandeln [2]). Dieser Ankauf kam jedoch nicht zu Stande.

Am 2. Februar 1631 sprach der Hof unter dem Landmarschalle Hanns Balthasar Freiherrn von Hoyos bei den Ständen den Wunsch aus, den Landhaus-Saal zur Abhaltung einer Comödie auf kurze Zeit benützen zu können, welche gelegentlich der Vermählung König Ferdinands mit Maria Anna Infantin von Spanien am 20. Februar gegeben wurde, und fügte das Ersuchen bei, diesen Saal zu jenem Zwecke räumen und einen Gang durchbrechen zu lassen, in welchem der Hof von der Burg aus dahin gelangen konnte [3]).

1636 wurde unter dem Landmarschalle Sigmund Adam Herrn von Traun beschlossen, die ständische Registratur und Buchhaltung in der Wohnung der Ritterstands-Verordneten im Landhause unterzubringen, wogegen der Ritterstand unterm 12. August 1636 seine Protestation einlegte [4]).

Im Todesjahre Ferdinands II. 1637 entstand unter dem Landmarschalle Hanns Franz Trautsohn Grafen zu Falkenstein im Landhause das sogenannte „grüne Stübel“ (Herren-Arrest), ein standesgemässes Gefängniss für Herren und Ritter [5]), mit Criminal-Privilegium [6]), welches Ferdinand III. den zwei oberen politischen Ständen am 3. December 1637 verlieh [7]); (seit langer Zeit

---

1) Stift Schotten'sches Archiv.

2) Stift Schotten'sches Archiv.

3) Cod. prov. p. 1014. — Bergenstamm, Mscpt. — Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55.

4) Cod. provinc. p. 2334.

5) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.

6) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

7) Cod. provinc. contin. p. 13.

ein Theil der Wohnung des ehemaligen Bauschreibers, späteren Gebäude-Inspectors, gegen den Minoriten-Platz)[1].

Dieser Herren-Arrest wurde in der Folge in das Erdgeschoss zur Linken nächst des Schwibbogens unterhalb des grossen Saales verlegt und daselbst bis zum Beginne des Baues des neuen Landhauses 1837 belassen.

Auch scheint in jene Zeit, als ein eigener Herren-Arrest entstanden, die Errichtung des sogenannten Justiz-Thrones zu fallen, eines reich mit Gold verzierten Thronhimmels, der sich noch in der letzten Zeit in der Ritter-Stube befand.

1643 am 17. October beschlossen die Stände unter dem Landmarschalle Georg Achaz Grafen und Herrn von Losenstein, dass der Syndicus eine Wohnung im Landhause erhalten solle[2], und sicherten den Ritterstands-Verordneten für die Zukunft eine Wohnung daselbst[3].

1644 wurde der Landhausthurm so baufällig, dass auf dessen Abtragung und Herstellung eines neuen, aus Stein zu erbauenden Thurmes angetragen wurde, der über dem vorderen Thore angebracht werden sollte. Da diese Herstellung aber die Aufführung eines neuen Tractes des Gebäudes bedingt hätte, dessen Kosten auf 9000 Gulden veranschlagt waren, so wurde beschlossen, den alten Thurm abzutragen und die Thurmuhr einstweilen aufzubewahren[4].

Am 13. September 1650 wurde den Ritterstands-Verordneten die Zusicherung einer Wohnung im Landhause erneuert[5], und unter demselben Landmarschalle beschlossen, sobald die nöthigen Mittel vorhanden wären ein Hauptgebäude im Landhause aufführen zu können, dasselbe zur Gewinnung einer Wohnung für die Ritterstands-Verordneten mit einem neuen Baue zu erweitern[6].

1651 wurde unter dem Landmarschalle Ernst zu Abensperg und Traun von den Ständen der Beschluss gefasst, den schon lange

---

1) F. Gesch. d. Landh.
2) Cod. provinc. p. 2334.
3) Cod. provinc. contin. p. 871.
4) Stift Schotten'sches Archiv.
5) Cod. provinc. contin. p. 871.
6) Cod. provinc. p. 2335.

projectirten Bau eines neuen Thurmes für die Landhausuhr bis auf das nächste Frühjahr hinauszuschieben[1]).

1659 wurde in Folge ständischen Beschlusses vom 26. April unter dem Landmarschalle Ernst zu Abensperg und Traun die erste katholische Capelle im Landhause mit einem Kostenaufwande von 1952 Gulden 12 Kreuzer erbauet[2]), und zwar am linken Flügel des Gebäudes gegen den Minoriten-Platz, als Gewölbe über das Gässchen (Zwinger); so dass das Fundament des Bogens auf dem damals fürstlich Trautsohn'schen Hause (später Italienische Kanzelley, nun zur Polizei-Hofstelle gehörig) ruht[3]).

Nach Erbauung der Capelle wurde vom Herren-Arreste (dem sogenannten grünen Stübel) aus ein kleines Fenster in die Capelle durchgebrochen, um den Gefangenen die Gelegenheit zu verschaffen, von ihrem Gefängnisse aus dem heiligen Messopfer beiwohnen zu können. Dieses kleine, wohl vergitterte Fenster befindet sich noch dermalen hoch über dem Eingange der Capelle.

1666 flüchteten sich einige Diener des spanischen Botschafters, welche von der Stadt-Quardia (Stadt-Wache) verfolgt wurden, ins Landhaus, woselbst wegen des grossen Zusammenlaufes des Volkes die Thore gesperrt werden mussten. Da der spanische Botschafter mit seinen übrigen Dienern hierauf einen Angriff auf das Landhaus machte und die Thore mit Gewalt ausheben und erbrechen lassen wollte, führten die Stände unter demselben Landmarschalle, obwohl dieser Versuch misslang, beim Kaiser Beschwerde und suchten um Vermittelung an, worüber unterm 22. December 1666 die vermittelnde kaiserliche Entscheidung erfolgte[4]).

Am 17. December 1668 bewilligten die Stände unter dem Landmarschalle Ferdinand Max Grafen von Sprinzenstein zur Herstellung des Altars und der Paramente für die katholische Capelle im Landhause eine Summe von 1000 Gulden[5]).

Der marmorne, reich mit Gold verzierte Altar, so wie er noch gegenwärtig besteht, wurde in eben diesem Jahre errichtet, der

---

1) Stift Schotten'sches Archiv.

2) Cod. provinc. p. 984. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — F. v. M. Mscpt. — Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55.

3) F. v. M. Mscpt.

4) Cod. provinc. p. 981.

5) Cod. provinc. p. 984. — Bergenstamm, Mscpt.

Fussboden der Capelle mit Marmor ausgetäfelt und die Wände mit gelben Damast-Tapeten geziert.

Das Altarblatt, die Opferung Mariae darstellend, ist ein geschätztes Kunstwerk [1]) und, wie man aus dem darauf angebrachten Namen des Künstlers ersieht, eine Arbeit des Malers Johann Spilnberger, eines geborenen Düsseldorfers [2]) und Schülers des Gowoert Flinck. Ein zweites, für die Fastenzeit bestimmtes Altarblatt enthält ein einfaches Crucifix mit der trauernden Magdalena.

1671 wurde unter demselben Landmarschalle der Rebell Franz Graf von Nadasdy, Ungarns oberster Reichs-Ritter, als Herr zu Pottendorf im grünen Stübel im Landhause in Haft gehalten und abgeurtheilt, bis er zur Vollziehung des Urtheiles dem Stadtgerichte übergeben wurde [3]). Seine Entadelung geschah in der Ritter-Stube durch den Untermarschall, worauf er vom Stadt-Quardia-Hauptmanne Arnold in einem geschlossenen Wagen, unter den Verwünschungen des Volkes auf das Rathhaus gebracht und am 30. April 1671 daselbst in der Bürger-Stube (dermalen Registratur) enthauptet wurde [4]).

Am 13. September 1674 fassten die Stände den Entschluss, im Landhause einen neuen Bau zu führen, welcher zur Unterbringung

---

1) F. Gesch. d. Landh.

2) Spilnberger wurde 1619 geboren und starb 1690.

3) Bergenstamm, Mscpt. — Hormayr, Gesch. Wiens.

4) Hormayr, Gesch. Wiens. — Noch heut zu Tage sieht man im Locale der Registratur des Wiener Magistrats-Gebäudes, im Erdgeschosse des Tractes mit der Uhr, zur Erinnerung an jene traurige Begebenheit eine eingemauerte Steintafel, in welche folgende Inschrift eingegraben ist: „Im Jahr 1671 am 30. April ist der Hungarische Rebell Graf Franziskus Nadasti allda mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod hingerichtet worden". — Über den Process selbst, welcher gegen den Grafen Franz Nadasdy und seine Mitverschworenen, die Grafen Peter Zriny und Franz Christoph Frangepan Statt gefunden hat, sowie über ihre Verhaftung, Aburtheilung und Hinrichtung gibt eine besondere, sehr seltene Schrift „Aussführliche und Warhafftige Beschreibung wie es mit denen Criminal-Processen und darauff erfolgten Executionen wider die drey Graffen Frantzen Nadasdi, Peter von Zrin und Frantz Christophen Frangepan eigentlich hergangen", welche 1671 zu Wien in 4⁰. erschien, die umständlichsten und genauesten Aufschlüsse. Diese Schrift ist mit ziemlich gelungenen Kupfern ausgestattet, welche die Hauptmomente in jener Process-Angelegenheit versinnlichen und deren eines die Darstellung der Hinweggeleitung Nadasdy's aus dem Landhause zwischen 11 und 12 Uhr in der Nacht des 27. April enthält.

für das Herrenstandes-Archiv und die Wohnung des Syndicus bestimmt war, und trafen zugleich die Anordnung, dass das Archiv mit eisernen Thüren und Balken versehen und in demselben die Wappen des damaligen Landmarschalls Ferdinand Max Grafen von Sprinzenstein und des Grafen Siegmund Ladislaus Herberstein gemalt werden [1]).

Nach diesem Beschlusse entstand aus dem Überreste des alten Liechtenstein'schen Hauses, wahrscheinlich blos durch Umbau, das isolirt gestandene und mit einem einzigen Stockwerke versehen gewesene Gebäude nächst der alten Thormauer in der Herrengasse, zwischen der vormaligen vorderen Schlussmauer und dem eingegitterten Hofe, welches in einem vom alten Landhausgebäude gänzlich abweichenden Style erbaut war (Anfangs die Wohnung des Syndicus, zuletzt jene des Herrenstands-Verordneten), und welches der Verfasser der „Geschichte des Landhauses" [2]) irrig für identisch mit dem von den Gebrüdern Auer angekauften Hause hielt.

Am 16. September 1680 gestatteten die Verordneten unter dem Landmarschalle Hanns Balthasar Grafen von Hoyos der Maria Magdalena Terz, Besitzerin des zwischen dem Landhause und der Minoriten-Kirche gelegenen kleinen Häuschens (vormals eine Schmiede des Franz Bonvenuti, später Reichelsheim'sches, dann Bachmayer'sches Haus, nun Huber'sches Haus zum goldenen Fasan genannt), ihr baufällig gewordenes Haus zur Vermeidung aller Vorrechts-Ansprüche gegen Einlegung eines von ihr und ihrem Gatten Johann Baptist Terz ausgestellten Reverses vom 13. September neu erbauen zu dürfen, stellten aber in der Folge diesen Bau ein, da die Besitzerin ihrem Hause ohne die Bewilligung der Stände ein Erdgeschoss zubaute, das sich über ihren Grundbesitz hinausdehnte und beinahe an das Landhaus anschloss, bis sie endlich am 17. März 1681 die fernere Fortführung des Baues gegen dem gestatteten, dass sich die Hausbesitzerin Maria Magdalena Terz nebst ihrem Gatten durch Ausstellung eines neuen Reverses verpflichteten, den Zubau nicht höher zu führen und denselben, wenn es von den Ständen für nöthig erkannt werden sollte, wieder zu demoliren; welcher

---

1) Cod. provinc. p. 766.

2) Hormayrs Archiv 1824.

Revers am selben Tage ausgefertigt und grundbücherlich vorgemerkt wurde [1]).

Am 29. Januar 1689 intimirte Kaiser Leopold I. die Stände unter dem Landmarschalle Franz Max Grafen von Mollarth, dass er mit dem türkischen Gesandten eine Conferenz im Landhause zu halten gesonnen sei, zu welcher die Stände dem Kaiser die Herren- und Ritter-Stube überliessen [2]).

Die Audienz selbst fand in der Ritter-Stube unter dem dort noch in neuester Zeit befindlich gewesenen Thronhimmel statt [3]).

Am 6. Mai 1698 fassten die Stände den Beschluss, ihr Archiv einrichten und eine Standes-Matrikel herstellen zu lassen, und übertrugen die Ausführung dieser Anordnung, unter dem Präsidium des Landmarschalles Otto Ehrenreich Grafen von Abensperg und Traun, und der Obsorge der Verordneten Alexander Abt zu Neustadt, — Ferdinand Probst zu St. Dorothea, — Gotthard Helfried Grafen von Welz, — Johann Wilhelm Grafen von Wurmbrand, — Carl von Hackelberg und Arseni Franz von Wellenstein, — nebst Zuziehung des Syndicus Ludwig von Gillich, den Ingrossisten jedes einzelnen Standes [4]).

Am 15. September 1698 beschlossen die Stände, die Ritter-Stube mit gestickten niederländischen Tapeten zu zieren, und erkauften solche Tapeten, welche die bildliche Darstellung verschiedener Figuren in Lebensgrösse enthielten, für einen Betrag von 1000 Gulden [5]).

Im Jahre 1699 wurde das Gässchen (Zwinger) zwischen dem Landhause und dem fürstlich Trautsohn'schen Hause (Polizei-Hofstelle) aufgehoben und von beiden Seiten abgeschlossen. Die vordere Hälfte wurde den Ständen zugewiesen und hatte den Eingang von der Herrengasse, die hintere, breitere Hälfte wurde dem Fürsten Trautsohn überlassen und hatte den Zugang von dessen

---

1) Acten d. ständ. Registratur.
2) Cod. provinc. p. 1605.
3) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.
4) Cod. provinc. p. 89.
5) Cod. provinc. p. 1605. — Bergenstamm, Mscpt.

Hause. Beide Antheile wurden durch einen Schupfen geschieden, welcher den Ständen angehörte [1]).

1699 wurde auch den Ständen die Anzeige erstattet, dass im fürstlich Trautsohn'schen Hause (Polizei-Hofstelle), dem ständischen Raths-Saale gegenüber, und ebenso über dem ständischen Schupfen im Gässchen (Zwinger) ein Fenster ausgebrochen werde; wesshalb die Stände eine Beaugenscheinigung anordneten, die aber wegen der eben eingetretenen Pfingsttage verschoben und späterhin nicht mehr vorgenommen wurde [2]).

Am 31. Januar 1703 erhielt die ständische Capelle von Anton Grafen von Harrach, Bischof zu Wien, die Bulle oder das Breve, vermöge welcher die Messe, mit Ausnahme der hohen Festtage, nur für die im Landhause wohnenden Personen giltig war [3]).

1708 wurde die im Landhause befindlich gewesene Eisgrube auf Kosten der Stände gefüllt und beschlossen, den Landes-Mitgliedern das Eis unentgeltlich zu verabreichen [4]).

Zwischen die Jahre 1706 und 1710 fällt die Einrichtung des ständischen Archives [5]).

1710 wurde auch der grosse Saal im Quertracte gegen den Minoriten-Platz, noch unter dem Landmarschalle Otto Ehrenreich Grafen von Abensperg und Traun neu hergestellt [6]), und die Kosten der gesammten neuen Herstellung, bestehend in Stuccatur-Arbeit, Malerei und Vergoldung, betrugen nach dem Contracte vom 9. October 1710 mit Anton Beduzzi, nur 2400 Gulden [7]).

Die herrlichen Fresco-Gemälde auf der gewölbten Decke sind nach der Angabe des Grafen von Comozzo, vom kaiserlichen Theatral-Ingenieur Anton Beduzzi ausgeführt [8]).

In der Geschichte des Landhauses [9]) erscheint der Name des Malers unter der irrigen Schreibart Potuzzi, während der Verfasser

---

1) Acten d. ständ. Registratur. — F. v. M. Mscpt.

2) Acten d. ständ. Registratur. — F. v. M. Mscpt.

3) Cod. provinc. p. 984. — Bergenstamm, Mscpt.

4) Bergenstamm, Mscpt.

5) Cod. provinc. p. 89.

6) Cod. provinc. p. 1614. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

7) Cod. provinc. p. 1614. — Bergenstamm, Mscpt.

8) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

9) Hormayrs Archiv 1824.

des Aufsatzes „Der grosse Saal im ständischen Landhause zu Wien und einige Festlichkeiten, welche in demselben veranstaltet worden“ [1]), diesen Namen in Peluzzi verwandelt.

Die Mitte des Gewölbes enthält eine allegorische Darstellung der zur Vorsehung flehenden Austria, nicht aber, wie der Verfasser der Geschichte des Landhauses zu deuten erachtete, die Huldigung derselben [2]), und zwar in dem Acte, wie sie den Markgrafs-Hut empfängt.

Durch die auf dem übrigen Raume der Wölbung angebrachten, von Genien gehaltenen Insignien, Kronen und Fürstenhüte der zum österreichischen Besitze gehörigen Länder ist die weit ausgedehnte Herrschaft Österreichs angedeutet, so wie nicht minder durch die in den vier Ecken des Saales vertheilten allegorischen Darstellungen der vier Welttheile und die Flussgötter, welche die vorzüglichsten Flüsse der österreichischen Länder versinnlichen, und über den acht, aus künstlichem Marmor verfertigten Wandsäulen des Saales angebracht sind.

Zwei allegorische Figuren, die Ehre und den Ruf (nicht aber, wie der Verfasser der Geschichte des Landhauses vermuthet, zwei Famen) vorstellend, verkünden in Posaunen blasend, das Lob des Landes.

Übrigens ist der ganze freie Raum des Gewölbes reich mit Gold verziert und in der Mitte der Wölbung sind an den beiden österreichischen Wappen, deren eines irrigerweise goldene Lerchen statt der Adler enthält, zwei grosse, aus Messing gegossene Armleuchter frei an Seilen aufgehangen.

Unter den Flussgöttern liest man folgende Inschriften, welche die weite Ausbreitung der österreichischen Länder versinnlichen:

Rhenus sylvestrem lambit Austriam.
Savus austriacis hostibus saevus.
Tagus Austriacis aureus.
Albis Bohemiae clarus unionibus.
Rivus argenteus qui Indos austriacos ditat.
Sebethos in magnitudine non exiguus austriaca.

---

[1]) Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, No. 55.

[2]) Hormayrs Archiv 1824.

Danubius vix non totus austriacus.
Eridanus austriacos claudit Insubres.

Bei den erwähnten, an der Decke angebrachten allegorischen Figuren der Honor und Fama, bei ersterer:

Imperium sine fine dedi,

bei letzterer:

Nec metas rerum nec tempora pono.

Sämmtliche Inschriften sind vom Grafen von Comozzo[1]).

Über diese Fresken enthält der Codex provincialis[2]) folgende Erklärung des Grafen von Comozzo in lateinischer Sprache:

„Der erste Eintritt in das nieder-österreichische Landhaus zu „Wien ist der Saal, wo den Besuchern ein Bild der österreichischen „Grösse vor Augen zu stellen ist, damit das Gemüth im Wege der „Sinne zur Achtung eines Volkes erhoben werde, welches vor ande-„ren in Europa und Asien durch Ansehen und Macht blühenden Völ-„kern schon lange hervorragt, denn mehr Land besitzen die öster-„reichischen Könige im westlichen Amerika, als das römische Reich „in der übrigen Welt einstens erlangte; daher es ohne österrei-„chische Schätze und Kräfte dahin gekommen wäre, dass die höch-„ste Majestät der Kaiser schon längst aus ihrer Höhe herabge-„stürzt läge“.

„Im höheren und weiteren Raume der Wölbung, welche im „Angesichte liegt, soll die Vorsehung in Gestalt einer in Wolken „thronenden Königin gemalt werden, nach der Lehre des Psalmisten: „„Seine Tugend ist in den Wolken“. Ps. 67. — Die Vorsehung ist „aber nicht blos eine Tugend, sondern die erste der Tugenden, weil „sie nach den Philosophen der wirksame Theil der Klugheit ist“.

„Auf der Krone ihres Hauptes sollen an der Stelle der Edel-„steine sieben Augen erglänzen, denn nach dem Propheten Zacha-„rias cap. 4. sind diese sieben Augen die Augen des Herrn, welche „die gesammte Erde durchlaufen. — Die gesammte Erde durchlaufen „deutet aber auf die alles leitende Vorsehung und von dieser, nach „der Apokalypse cap. 5. „Die sieben Geister Gottes habe ich gesandt „in die ganze Welt zur Aufsicht der Dinge, und diese Geister waren „wie die Augen am Kopfe des die Weisheit andeutenden Lammes“, —

---

[1]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.
[2]) p. 1609.

„daher folgerecht auf die sieben Augen habende Vorsehung Gottes, „welche die sieben Geister des Herrn sind".

„In den Händen trage die Vorsehung ein Scepter, welches auf „gleiche Weise an der Spitze ein Auge habe, nach dem Gesichte „des Jeremias, welcher sagt cap. 1: „Ich sehe eine wachsame „Ruthe;" und dass diese Ruthe der Vorsehung gebühre, liest man „in den Worten des antwortenden Gottes: „Du hast gut gesehen, „weil ich überwachen werde." Die Wachsamkeit ist nach den Philo- „sophen ein integrirender Theil der Vorsehung".

„Zu den Füssen der Vorsehung muss die Austria im Markgrafs- „mantel gemalt werden, mit gebeugten Knien und in einer huldi- „genden, den Markgrafshut nehmenden Stellung, welcher durch ein „geflügeltes Kind, nach der Sitte auf einem seidenen Kissen dar- „gereicht wird; ein anderes Kind trage die Ehrenzeichen Öster- „reichs (versteht sich Lerchen) im Schilde eingegraben; und es „wird auch nicht unpassend sein, den Mantel mit gestickten Lerchen „zu zieren, wie es dem Geschmacke des Malers gefallen wird [1])."

„Auch sind in der Luft zwei Genien anzubringen, einer, wel- „cher die erzherzoglichen roth- und weissen Insignien, der andere, „welcher den römischen Adler auf einer Fahne entfaltet; immerhin „die grösseren Geschenke der Vorsehung für Österreich."

„Die markgräflichen Insignien sind vor dem Schmucke der Erz- „herzoge, Könige und Kaiser zu halten, weil Österreich natürlich an „die Grenze Deutschlands gegen Ungarn gestellt ist; Österreich ist „ein Grenzzeichen, was im Deutschen March genannt wird, und was „in Natur besteht, muss jenem vorgezogen werden, was wir durch „Wissenschaft erlangen, oder was durch Zufall erreicht wird."

„In den zwei kleineren, seitlichen Räumen desselben Gewölbes „werden die Ehre und der Ruf, in Posaunen blasend, abgesondert „gemalt, und es werde bei der Fama auf das Posaunentuch ge- „schrieben:

„Ich setze keine Grenze der Dinge, noch der Zeit", „und bei der Posaune der Honor werde gelesen:

---

[1]) Nach der offenbar irrigen Meinung, dass Herzog Rudolf IV. die von Ortillo, Cuspinian und Lazius auf einer Fahne der unter Marcus Aurelius um Wien gelegenen, römisch-deutschen Legion gesehene Lerche in seinen österreichischen Schild aufgenommen habe.

„Ein Reich habe ich gegeben, ohne Ende," Aen. L. I. — welche „Worte bei Virgil zu lesen sind, wie Jupiter der göttlichen Mutter „das römische Reich für die Nachfolger des Aeneas verspricht."

„Damit wir den Österreichern nicht zu schmeicheln scheinen, „sind in den vier Ecken des Gewölbes die vier Welttheile: Europa, „Afrika, Asien und Amerika anzubringen, welche mit dem Finger „auf Landkarten auf jenes zeigen, was von den Österreichern in der „Wirklichkeit, nicht fabelhaft besessen wird; und weil sie kein Reich „in Asien besitzen, so zeige dieses auf das gestürzte Kreuz, und er- „flehe sich, in Ketten gefesselt, von österreichischen Kräften die „Freiheit, und dass nicht Syrien, welches das Vaterland Gottes, des „Menschen und unserer rechtgläubigen Religion ist, in der Sklaverei „der Barbaren verbleibe."

„Weil man aber auf den Karten von Europa, Afrika und Ame- „rika die österreichischen Länder nicht herausheben und unterschei- „den kann, wird es deutlicher sein, wenn die übrigen Räume des „ganzen Gewölbes mit fliegenden Knaben ausgefüllt werden, welche „Kronen und Hüte der Fürsten und Könige in den Händen zeigen, „und auf jeder einzelnen der Name des Reiches oder des Landes geschrieben wird, welche wirklich der österreichischen Herrschaft „unterstehen."

„Kronen reichen: Ungarn, Croatien, Slavonien, Dacien, Deutsch- „land, Italien, Spanien, Castilien, Aragonien, Valentia, Catalonien „u. s. w. Hüte reichen: Schlesien, Mähren, Steyermark, Tyrol, „Belgien oder Burgund u. s. w.".

„Der Saum des Gewölbes, welcher den ganzen Saal umgibt, „werde der Sitz der vorzüglichsten Flüsse, welche die österreichi- „schen Besitzungen durchströmen:

„Der Silberfluss, welcher die österreichischen Indien be- „reichert."

„Der Tajo, welcher den österreichischen Königen Goldsand „zuführt."

„Die Donau, welche beinahe ganz den Österreichern angehört".

„Der Rhein, welcher das waldige Österreich an den Elsassischen „und Tyrolischen Grenzen bespült."

„Der Po in den Mayländischen Staaten, welcher das österrei- „chische Insubrien schliesst."

„Die Elbe, welche in Böhmen Bäche sammelt, aus denen Per-„len gefischt werden."

„Die Save, wo sich die österreichischen Waffen durch Kriege „berühmt machten."

„Der Sebethos[1]), der bei Neapel fliesst und nur unter den „Österreichern sich der Ruhe erfreut."

„Diese einzelnen Flüsse jedoch werden durch eigene Kennzei-„chen unterschieden werden."

Aus dieser Erklärung ersieht man, dass die ursprünglich vorgeschlagenen Inschriften bei ihrer Ausführung hie und da eine Änderung erlitten haben.

Gleich nach Vollendung der neuen Herstellung dieses Saales 1710, gaben die geheimen Räthe und Kämmerer in demselben einen Maskenball und Tafel, wobei Kaiser Joseph I. nebst der Kaiserin und den Erzherzoginnen erschien und lange Zeit auf einer Tribune verweilte[2]), und woran der Kaiser, nachdem sich der Hof entfernt hatte, in der Maske[3]) eines österreichischen Grenadiers[4]) später selbst Theil nahm.

1711 wurden in diesem Saale abermals einige Veränderungen und zwar in Bezug auf die Verzierung der Seitenwände vorgenommen. Die Verkleidung der Wände mit künstlichem Marmor kostete laut Contract vom 28. März mit Balthasar Hegenmüller 1100 Gulden; — die Bildhauerarbeit auf und zwischen den zwölf Pfeilern, nach Contract vom 15. Mai mit Marcus Brodi, 100 Gulden; und die Vergoldung der Stein-Capitäle, vier Eckstücke, der Köpfe und des Laubwerkes auf den Gesimsen, nach Contract vom 18. September mit dem Maler Peter Andreas Koch, 312 Gulden[5]).

---

1) Sebeto, auch Fiume della Madalena, ein kleiner Fluss am Fusse des Vesuvs, welcher den unteren Theil von Neapel in einer Wasserleitung durchfliesst.

2) Cod. provinc. p. 1615. — Bergenstamm, Mscpt. — Kaltenbaecks Österr. Zeitschrift 1837, Nr. 55. (Mit der abweichenden Angabe, der Hof habe sich unter die Gäste gemengt und bis gegen Mitternacht verweilet.)

3) Cod. provinc. p. 1615. — Bergenstamm, Mscpt.

4) Bergenstamm, Mscpt.

5) Cod. provinc. p. 1614. — Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55. (Vermengt aber diese späteren Arbeiten mit der neuen Herstellung des Saales vom Jahre 1710 und nennt irrig den Namen Hagmüller statt Hegenmüller.)

Am 11. Junius 1712 fassten die Stände unter dem Landmarschalle Otto Ehrenreich Graf von Abensperg und Traun den Beschluss, den rechten Flügel des Landhauses, worin sich die Ritter-Stube befindet, bis zur Herrengasse zu verlängern, das 1674 aufgeführte Gebäude, worin sich die Wohnung des Syndicus befand, zu demoliren und dadurch den Hof des Landhauses zu egalisiren, und bei dieser Gelegenheit die beiden Thore desselben gerade einander gegenüber zu richten [1]).

Allein diese Herstellung kam nie zu Stande und der rechte Flügel blieb daher unausgebaut.

1715 endlich erkauften die Stände unter dem Landmarschalle Aloys Grafen von Harrach, laut Kaufbriefes vom 16. October 1715, das ehemals Hanns von Fünfkirchner'sche Freihaus (kleines Landhaus) am Minoriten-Platze, zwischen dem alten Landhause, dem Ingerl'schen (nun Holger'schen) Hause, zum „schwarzen Thor" genannt, und dem Pollheim'schen (nun gräflich Kinsky'schen) Hause, vom Grafen Maximilian Sigmund von Trauttmannsdorff, welcher zu diesem Verkaufe am 28. September 1714 die Bewilligung erhielt, für eine Summe von 40.000 Gulden [2]) sammt dem dazu gehörig gewesenen kleinen Gärtchen am Minoriten-Platze, jenem Raume, der später vor dem kleinen Landhause mit Ketten eingeschlossen war [3]).

Die meisten geschichtlichen Nachrichten über das Landhaus [4]) enthalten die unrichtige Angabe, dass dieses Haus schon 1714 von den Ständen erkauft wurde, wozu offenbar das Datum der Verkaufsbewilligung die Veranlassung gegeben hat.

Dieses Haus erscheint im Vergleiche der oberen drei Stände mit der Stadt Wien wegen der Freihäuser vom 12. Januar 1552 als: Herrn Hannss Fünfkirchers Hauss im Schotten-Viertel [5]).

Seit dem Ankaufe dieses Hauses wurde das alte Landhaus „das grosse Landhaus", das neu angekaufte Gebäude aber „das kleine Landhaus" genannt.

---

1) Cod. provinc. p. 2339.
2) Cod. provinc. p. 986 und 1998. — F. v. M. Mscpt.
3) F. v. M. Mscpt.
4) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.
5) Cod. provinc. p. 650.

Die alte Nummer des grossen Landhauses war 23, später 39, zuletzt 30; jene des kleinen Landhauses 29, später 45, dermalen 36 [1]).

Am 13. April 1716 errichteten die Stände zur Feier der Geburt des Kronprinzen Erzherzog Leopold vor dem Landhause eine Triumphpforte (Lustgebäu), wobei das Landhaus unter dem Schalle von Trompeten und Pauken durch drei Nächte hindurch mit Fakeln beleuchtet war [2]).

Am 6. Julius 1717 wurde beschlossen, das ständische Archiv unter die gemeinschaftliche Sperre der Herren Präsides des Prälaten-, Herren- und Ritterstandes zu geben [3]).

Am 11. Februar 1721 wurde noch unter dem Landmarschalle Aloys Grafen von Harrach der Beschluss gefasst, das isolirte Gebäude, worin sich die Wohnung des Syndicus befand, abgesondert zu belassen und dasselbe wieder in guten Stand zu setzen [4]), wodurch es von dem 1712 projectirten Fortsetzungsbaue am rechten Flügel des alten Landhauses sein Abkommen erhielt.

Am 15. September 1723 wurde dem Besitzer des kleinen, zwischen dem Landhause und der Minoriten-Kirche gelegenen, vormals Terz'schen Hauses, Reichl, die ohne Vorwissen der Stände und gegen den auf dem Hause haftenden Revers begonnene Erhöhung des auf fremdem Grunde stehenden Erdgeschosses eingestellt und derselbe genöthigt, diesen Zubau in den früheren Stand zu setzen [5]).

Am 25. September 1723 wurde unter eben diesem Landmarschalle beschlossen, die Herren-Stube statt der alten Holzdecke aus Tafelwerk (Täfer) mit einem Stuccatur-Plafond und neuen Thüren zu versehen und die über derselben befindlich gewesene Herrenstands-Wohnung zu repariren [6]).

Am 27. September 1723 fassten die Verordneten den Beschluss, auch die ständische Kanzellei (zuletzt Credits-Buchhaltung) mit einer neuen Stuccatur-Decke zu versehen und darin die Wappen der

---

[1]) F. Gesch. d. Landh.

[2]) Cod. provinc. p. 675.

[3]) Cod. provinc. p. 89.

[4]) Cod. provinc. p. 2339.

[5]) Acten d. ständ. Registratur.

[6]) Cod. provinc. contin. p. 367.

damaligen Verordneten, nebst drei grossen besonderen Wappen malen zu lassen [1]).

1724 am 30. Mai wurde die Herstellung eines marmornen Ofenfusses in der Herren-Stube angeordnet und die Verkleidung der Wand zunächst des Ofens mit künstlichem Marmor, wozu eine Summe von 100 Gulden festgesetzt wurde [2]).

Nach dieser neuen Herstellung der Herren-Stube erhielt die Decke derselben jene zierlichen Basreliefs [3]), welche sich noch gegenwärtig auf derselben befinden, und die reich mit Gold verzierten Thüren, welche den Geschmack des damaligen Zeitalters beweisen [4]).

Am 1. September 1724 wurde die schon 1723 beschlossene Reparatur der Herrenstands-Wohnung mit einem Kostenaufwande von 724 Gulden 24 Kreuzern genehmigt [5]).

Die neue Herstellung der Herren-Stube bewog die Stände unterm 13. April 1725 zu dem Beschlusse, auch die Prälaten- und Ritter-Stube in einen ähnlichen Stand zu setzen und statt der Holzdecken Stuccatur-Plafonds herstellen und diese Säle mit neuen Thüren und Öfen versehen zu lassen, wornach unterm 26. Junius 1725 mit den Handwerksleuten die Contracte abgeschlossen wurden [6]).

Auf diese Weise entstanden die schönen Basreliefs, welche den Plafond der Ritter-Stube zierten [7]) und die Aufmerksamkeit verdienten [8]), und jene vortrefflichen, die drei göttlichen Tugenden vorstellenden, auf der Decke der Prälaten-Stube [9]), so wie die reich mit Gold verzierten Thüren in beiden Sälen [10]).

Wahrscheinlich wurde zu gleicher Zeit auch die ständische Capelle mit jenem schönen Stuccatur-Plafond versehen, welcher die Himmelfahrt des Propheten Elias in einem sehr schönen Basrelief enthält und noch dermalen in derselben besteht.

---

[1]) Cod. provinc. contin. p. 368.
[2]) Cod. provinc. contin. p. 368.
[3]) F. Gesch. d. Landh.
[4]) F. Gesch. d. Landh.
[5]) Cod. provinc. contin. p. 368.
[6]) Cod. provinc. contin. p. 369.
[7]) F. Gesch. d. Landh.
[8]) Hormayr, Gesch. Wiens.
[9]) F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.
[10]) F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.

In diese Periode dürfte auch die Herstellung des Bildnisses Kaiser Karls VI. fallen, welches, den Kaiser in Lebensgrösse darstellend, seit lange her in der Ritter-Stube und nur sehr kurze Zeit auch in der Herren-Stube aufgestellt war [1]), so wie die Anschaffung einer mit Zinn und Holz eingelegten grossen Stockuhr für den Ritter-Saal von Daniel Quare aus London.

Am 8. Januar 1726 ertheilte Papst Benedict XIII. der ständischen Capelle im Landhause auf Ansuchen der Stände eine Bulle, kraft welcher daselbst täglich, mit Ausnahme der hohen Festtage, eine für die ständischen Deputirten und Beamten giltige Messe gelesen werden durfte [2]). Der Wortlaut dieser Bulle ist folgender [3]):

„Benedictus P. P. XIII."

„Ad futuram rei memoriam. Exponi nobis nuper fecerunt dilecti „filii domini domus provincialis Austriae inferioris, quod, cum aliquot „dictae provinciae a corpore principum, ecclesiasticorum, comi„tum, liberorum baronum, et equitum illustrium deputati in quo„dam palatio in civitate Viennensi sito, quod domus provincialis voca„tur, pro tractandis publicis et oeconomicis negociis dictae provin„ciae congregari consueverint, in dicta vero domo quaedam capella „reperiatur, in qua nonnullis abhinc annis de ordinarii licencia „sacro-sanctum missae sacrificium celebratur, ipsi exponentes pro „securitate eorum conscienciae missae hujusmodi celebracionem „continuare posse summopere desiderant. Nobis propterea humiliter „supplicari fecerunt, ut sibi in praemissis opportune providere, et, „ut infra, indulgere de benignitate apostolica dignaremus. Nos igitur „dictos exponentes specialibus favoribus et graciis prosequi volentes, „et a quibusvis excommunicacionis, suspensionis et interdicti, aliisque „ecclesiasticis sentenciis, censuris et poenis a jure vel ab homine „quavis occasione vel causa latis, si quibus quomodolibet innodati „existunt, ad effectum praesentium dumtaxat consequendum harum „serie absolventes et absolutos fore censentes, hujusmodi suppli„cacionibus inclinati, eisdem modernis et pro tempore existentibus „dominis ac deputatis ejusmodi domus provincialis Austriae inferi-

---

1) Gesch. d. Landh.

2) Cod. provinc. contin. p. 393.

3) Cod. provinc. contin. p. 393.

„oris, ut ipsi in privata domus, in qua congregari solent, ut prefer-„tur, capella ad hoc decenter muro extructa et ornata, seu extru-„enda et ornanda, ab omnibus domesticis usibus libera, per ordi-„narium loci prius visitanda et approbanda, ac de ipsius ordinarii „licencia ejus arbitrio duratura, unam missam pro unoquoque die „per quemcunque sacerdotem ab eodem ordinario approbatum saecu-„larem, seu de superiorum suorum licentia regularem, sine tamen „quorumcunque jurium parochialium praejudicio, ac Paschatis, Resur-„rectionis, Pentecostes et Nativitatis domini nostri Jesu Christi, „aliisque solennioribus anni festis diebus exceptis, in sua ac eorum „officialium, et ministrorum illisque inservientium dumtaxat praesen-„cia celebrari facere libere et licite valeant, authoritate apostolica „tenore praesentium concedimus et indulgemus, non obstantibus con-„stitucionibus et ordinacionibus apostolicis, caeterisque contrariis „quibuscunque. Volumus autem, quod alii praeter supradictos ibidem „missae hujusmodi interessentes ab obligatione audiendi missam in „ecclesia diebus festis de praecepto minime liberi censeantur“.

„Datum Romae apud S^{tum} Petrum sub annulo piscatoris die „VIII. Januarii MDCCXXVI. pontificatus nostri anno 2do.“

„J. card. Oliverius.“

In Folge dieses ihnen gewordenen päpstlichen Zugeständnisses schlossen die Stände am 1. April 1729 unter dem Landmarschalls-Amtsverwalter Otto Christoph Grafen von Volkra mit dem Minoriten-Convente einen Vertrag, nach welchem die Priester dieses Conventes gegen Verabreichung eines Pauschales von 200 Gulden verbunden waren, in der ständischen Capelle, mit Ausnahme der in der päpstlichen Bulle vorbehaltenen Tage, täglich eine Messe mit der Intention zur Aufnahme und Erhaltung des geliebten Vaterlandes, an den ausgenommenen Tagen hingegen jedesmal um 11 Uhr in der Kirche ihres Conventes zu lesen [1]), wofür ihnen zur Heitzung ihrer Kloster-Sakristei ein Beitrag von jährlichen 28 Gulden bewilliget wurde [2]).

Am 2. Junius 1729 wurde das kleine Landhaus, welches Graf Johann Joseph Philipp von Harrach zu Rohrau in Bestand genommen hatte, demselben gekündet und mittelst Contractes vom

---

1) Cod. provinc. contin. p. 394. — Pusch, Repertor. Mscpt.

2) Pusch, Repertor. Mscpt.

27. Junius 1729 an Ernst Joseph Grafen von Breuner gegen eine jährliche Miethe von 1600 Gulden auf drei Jahre vermiethet [1]).

1730 befand sich über dem Gewölbe des grossen Saales noch eine Rüstkammer von Flinten, Kürassen [2]) und Pulverbüchsen, wahrscheinlich aus einer früheren Kriegs-Epoche herrührend, wo die Stände Lieferungen für das Militär in natura zu leisten hatten.

In eben diesem Jahre wurden für die Arbeiten im Landhause eigene Landschafts-Professionisten ernannt [3]).

Im Januar 1732 wurde den Verordneten die Anzeige erstattet, dass im fürstlich Trautsohn'schen Hause (Polizei-Hofstelle) einige in den Zwinger gerichtete Fenster vermauert werden sollten, ohne das Vorrecht sie wieder zu eröffnen [4]).

Der Einsturz eines Gewölbes im kleinen Landhause, welcher sich am 18. März 1732 während der Nacht ereignet hatte, bestimmte die Stände am 28. April 1732 eine Haupt-Reparatur in diesem Gebäude anzuordnen [5]).

Auch, beschlossen sie am 2. April 1732 die Decke der linken Hauptstiege im grossen Landhause zu erneuern [6]).

Am 6. Mai 1732 schlossen die Verordneten mit dem bürgerlichen Gross-Uhrmacher Franz Karl Eisenmann den Vertrag zur Herstellung einer Thurmuhr für den Landhausthurm in der Mitte des Quertractes gegen den Minoriten-Platz, welche Stunden und Viertelstunden schlagen sollte, gegen Erlegung einer Summe von 320 Gulden [7]).

Das Zifferblatt dieser Uhr wurde sowohl gegen den Minoriten-Platz, als gegen den Landhaushof mit den beiden Landes-Wappen geziert.

Am 11. Julius 1732 gelangten die Verordneten zur Kenntniss, dass der im kleinen Landhause bestandene Gang (nächst dem rechten Flügel des alten Landhausgebäudes) und der in demselben befind-

---

1) Cod. provinc. contin. p. 397.
2) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.
3) Cod. provinc. contin. p. 401.
4) F. v. M. Mscpt.
5) Cod. provinc. contin. p. 397.
6) Cod. provinc. contin. p. 369.
7) Cod. provinc. contin. p. 369. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

lich gewesene Brunnen vom Besitzer des gräflich Kinsky'schen Hauses als ein Gemeingut angesprochen und benützt werde, wesshalb dieselben beschlossen, den Gang zwar offen zu lassen, aber über die Mitte des Brunnes ein Eisengitter zu ziehen, welches diesen Gang abtheilen und das Einsteigen in den ständischen Besitz verhindern sollte; die Einsetzung einer Röhre in diesen Brunnen jedoch von ständischer Seite zu verschieben [1]).

Am 27. August 1732 fassten die Stände den Beschluss, den Quertract im hinteren Theile des kleinen Landhauses, worin sich die ständischen Schupfen befanden, zu repariren, ihn aber keineswegs zu erhöhen und dem anstossenden Wohnhause gleich zu machen, so wie auch demselben seine alte Widmung zu belassen [2]).

Am 24. Januar 1733 erstattete der Landschafts-Advocat die Anzeige, dass sich wegen des streitigen Brunnens im kleinen Landhause mit dem Grafen von Kinsky ein Process entsponnen habe [3]).

Am 5. Mai 1733 schloss Joseph Ignaz Graf von Paar, Oberst-Hofmeister der verwitweten Kaiserin Amalia, mit den Ständen im Namen der Kaiserin den Vertrag, ihr das kleine Landhaus gegen eine jährliche Miethe von 1700 Gulden auf drei Jahre für ihre Edelknaben zu überlassen [4]).

Am 6. November 1733 beschlossen die Stände zur Vermeidung von Diebstählen und Einbrüchen zwei bis drei Laternen im Landhause zu errichten [5]).

1734 meldete der Landschafts-Advocat, dass die Stände den Process wegen des streitigen Brunnens im kleinen Landhause gegen den Grafen von Kinsky gewonnen haben [6]).

1736 wurde der Contract wegen Vermiethung des kleinen Landhauses für die Edelknaben der Kaiserin erneuert [7]).

Ein Einbruch, welcher 1737 in die ständische Registratur Statt gefunden hatte, nöthigte die Verordneten unterm 3. Julius zu dem Beschlusse, die Registratur sowohl von Seite des Raths-Saales, als

---

1) Cod. provinc. contin. p. 398.
2) Cod. provinc. contin. p. 397.
3) Cod. provinc. contin. p. 509.
4) Cod. provinc. contin. p. 398. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.
5) Cod. provinc. contin. p. 369.
6) Cod. provinc. contin. p. 509.
7) Cod. provinc. contin. p. 398.

der an ihrer entgegengesetzten Seite gelegenen Stiege aus, durch eine verbesserte Sperre gegen künftige Einbrüche zu sichern [1]).

Am 13. April 1739 bestimmten die Verordneten den Uhrmacher Johann Vellauer gegen eine Bestallung von jährlichen 15 Gulden zur Besorgung der für ihre Raths-Stube angekauften Stockuhr von John Bushman aus London [2]).

In eben diesem Jahre wurde der Miethvertrag bezüglich des kleinen Landhauses, welches den Edelknaben der Kaiserin als Wohnung diente, abermals erneuert [3]).

Im September 1740 beschlossen die Verordneten das Rent-Amt (Buchhaltung) im zweiten Stockwerke des linken Flügels des Gebäudes, welches bisher nur durch hölzerne Scheidewände abgetheilt und nicht zum heitzen eingerichtet war, durch Mauerwände abtheilen und zur Heitzung einrichten zu lassen, wozu für die Bauarbeit 271 Gulden 36 Kreuzer und für die Zimmermannsarbeit 138 Gulden 35 Kreuzer bewilliget wurden [4]).

Am 9. Februar 1741 genehmigten die Stände nach dem Wunsche der Kaiserin Elisabeth, dass in dem von der k. k. Hofkammer für ihre Edelknaben auf weitere drei Jahre um den Betrag von 1700 Gulden [5]) gemietheten kleinen Landhause statt des ständischen Thorstehers ein kaiserlicher zu wohnen habe [6]).

Am 13. März 1741 wurde das Landhaus zur Feier der an demselben Tage erfolgten Geburt des Erzherzogs Joseph Benedict prachtvoll beleuchtet und vor demselben ein Ehrengerüste nach der Angabe des königlichen Theatral-Zeichners Altomonte errichtet, wobei zwei Musik-Chöre unter dem Schalle der Trompeten und Pauken bis spät in die Nacht die Feier dieses Tages verkündeten [7]).

Am 23. und 24. April 1741 wurde dieses Ehrengerüste zur Feier des glücklich überstandenen Wochenbettes der Kaiserin aber-

---

[1]) Cod. provinc. contin. p. 370.
[2]) Cod. provinc. contin. p. 401.
[3]) Cod. provinc. contin. p. 398.
[4]) Cod. provinc. contin. p. 370 et 603.
[5]) Cod. provinc. contin. p. 869 et 1554.
[6]) Cod. provinc. contin. p. 1334.
[7]) Cod. provinc. contin. p. 466.

mals beleuchtet, und die Herstellung desselben betrug mit Einschluss der Beleuchtungskosten 4160 Gulden [1]).

In Folge eines am 2. Mai 1743 unter dem Landmarschalle Leopold Grafen von Herberstein an die Stände erstatteten Gutachtens wurde am 20. März 1744 beschlossen, die damals im Landhause bestandene Eisgrube nicht mehr auf Kosten der Stände zu füllen [2]).

Im April 1744 erging unter dem Landmarschalls-Amtsverwalter Karl Anton Grafen von Harrach vom Landmarschalls-Gerichte an die Verordneten die Erinnerung, dass die bei dem Landhause bisher bestandene Bierschenke abgestellt werden solle, wogegen die Stände unterm 18. Junius bei Hof einschritten, dass ihnen dieses altherkömmliche Privilegium, welches sich besonders in den Assentirungs-Tagen als zweckmässig bewiesen, belassen werden möge, und worauf unterm 27. Julius die Hof-Entscheidung erfolgte, dass, nachdem auch die Bierschenke in der kaiserlichen Burg aufgehoben wurde, ebenfalls jene im Landhause aufgehoben werden müsse. Es wurde demnach am 31. Julius dem Thorwärter die Ausübung dieses Geschäftes gänzlich untersagt [3]).

1744 wurde der Miethvertrag hinsichtlich des kleinen Landhauses als Wohnung für die Edelknaben abermals erneuert [4]).

Am 14. März 1745 fand unter dem Landmarschalls-Amtsverwalter Franz Jakob Grafen von Brandis gelegentlich der am 1. Februar erfolgten Geburt des Erzherzogs Karl Joseph eine glänzende Beleuchtung des Landhauses und der vor demselben nach der Angabe des ersten königlichen Theatral-Architekten Giuseppe Gallo Bibiena errichteten Ehrenpforte statt, deren Kosten 4500 Gulden betrugen [5]).

Am 28. October 1745 wurde das Landhaus unter dem Landmarschalle Ferdinand Grafen von Harrach zur Feier der am 27. October erfolgten Rückkunft des am 4. October zum römischen Kaiser gekrönten Grossherzogs von Toskana, Franz von Lothringen, abermals auf eine prachtvolle Weise beleuchtet und zu diesem Behufe

---

1) Cod. provinc. contin. p. 467 et 468.
2) Cod. provinc. contin. p. 1496, 1504 et 1510.
3) Cod. provinc. contin. p. 179.
4) Cod. provinc. contin. p. 1554.
5) Cod. provinc. contin. p. 471.

ebenfalls eine Triumphpforte nach der Angabe des k. k. Theatral-Ingenieurs und Architekten Giuseppe Gallo Babiena vor demselben errichtet, welche einen Kostenaufwand von 5525 Gulden erforderte [1]).

In diese Zeit scheint auch die Herstellung des Bildnisses der Kaiserin Maria Theresia zu fallen, ein trefflich gemaltes Kniestück, welches ursprünglich in der Raths-Stube aufgestellt war, seit vielen Jahren aber die Bürger-Stube (Einreichungs-Protocoll) ziert [2]).

1746 wurde unter dem Landmarschalls-Amtsverwalter Friedrich Grafen von Harrach den Verordneten die Anzeige erstattet, dass Philipp Graf von Kinigl, welcher das fürstlich Trautsohn'sche Haus (Polizei-Hofstelle) bewohnte, in einem im ständischen Zwinger gelegenen Gewölbe, im Erdgeschosse, ein mit Ziegeln verlegtes Fenster zur Gewinnung eines Luftzuges ausbrechen lasse, wogegen er sich über Protestation der Verordneten unterm 30. Julius 1746 reversirte, aus dieser Wiedereröffnung kein Vorrecht abzuleiten [3]).

1747 wurde der Miethvertrag hinsichtlich des kleinen Landhauses als Wohnung für die Edelknaben der Kaiserin nochmals erneuert [4]).

Am 24. December 1748 erfolgte über Ansuchen der Katherina von Reichelsheim, Besitzerin des zwischen dem Landhause und der Minoriten-Kirche gelegenen kleinen Hauses (dermalen zum goldenen Fasan genannt), und das hiernach gemachte Einschreiten der Stände bei der Regierung, unter dem Landmarschalls-Amtsverwalter Joseph Grafen von Breuner die Entscheidung, dass die Begräbnisse der im kaiserlichen Hof-Spitale Verstorbenen in Zukunft nicht mehr auf dem Kaiserspitals-Gottesacker hinter dem Landhause und dem Reichelsheim'schen Hause am Minoriten-Platze stattzufinden hätten, sondern die Leichen im Freithofe des Abten de Monte Serrato vor dem Schottenthore (bei den Schwarz-Spaniern) beerdiget werden sollen [5]).

---

[1]) Cod. provinc. contin. p. 476.

[2]) F. Gesch. d. Landh.

[3]) Cod. provinc. contin. p. 603. — F. v. M. Mscpt.

[4]) Cod. provinc. contin. p. 1554.

[5]) Cod. provinc. contin. p. 387. — F. v. M. Mscpt.

In das Jahr 1748 scheint auch die Aufhebung der über dem grossen Landhaus-Saale befindlich gewesenen Rüstkammer zu fallen, da die Stände mit dem Landtags-Postulate vom 14. Junius 1748 von der Leistung der Montur-Lieferungen in natura enthoben wurden [1]).

Am 30. Julius 1749 beschlossen die Stände unter dem Landmarschalls-Amtsverwalter Friedrich Grafen von Harrach, in dem abgesonderten Tracte im grossen Landhause, in welchem sich die Wohnung des Syndicus befand, eine Haupt-Reparatur vornehmen zu lassen, deren Kosten auf 1000 bis 1200 Gulden veranschlagt wurden [2]).

Am 29. Januar 1751 wurde den Ständen, unter dem Landmarschalle Karl Grafen von Königsegg Erps, von Seite der Hofkammer die Miethe des kleinen Landhauses als Wohnung der Edelknaben der Kaiserin gekündiget, wornach dieses Gebäude mit Georgy 1751 wieder den Ständen zur eigenen Benützung anheim fiel [3]).

Die Stände beschlossen daher unterm 8. Julius 1751 auf Antrag der Verordneten, das kleine Landhaus in Zukunft nicht mehr zu vermiethen und dasselbe den Verordneten des Prälaten- und Ritterstandes als Wohnung zu deren eigenen Benützung einzuräumen [4]).

1754 gestatteten die Stände auf Ansuchen ihres Landmarschalls Johann Wilhelm Fürsten von Trautsohn, welcher zugleich Oberst-Hofmeister war und als solcher in der Hofburg wohnen musste, dass von seinem Hause (dermalen Polizei-Hofstelle) ein gemauerter Gang in das Landhaus geführt und auf ständische Kosten hergestellt werde, damit er mittelst desselben von seiner Behausung ohne Umwege durch den Zwinger in das Landhaus gelangen könnte, worüber er unterm 9. Januar 1754 einen Revers ausstellte, nach welchem der Eingang in das Landhaus wieder vermauert werden sollte, sobald er eine oder die andere seiner Amtswürden nicht mehr bekleiden würde [5]).

Während der Fastenzeit 1759 wurden in dem grossen Saale des Landhauses zum ersten Male und zwar 14 musikalische Akade-

---

1) Cod. provinc. contin. p. 715—718.

2) Cod. provinc. contin. p. 603.

3) Cod. provinc. contin. p. 870.

4) Cod. provinc. contin. p. 871 et 1554.

5) Cod. provinc. contin. p. 604. — F. v. M. Mscpt.

mien abgehalten, wobei die berühmtesten Virtuosen mitwirkten und welchen selbst der Hof und der höchste Adel [1]) beiwohnte.

In demselben Jahre 1759 wurde die ständische Capelle im Landhause neu hergestellt [2]), und am 25. Julius, am Tage des heiligen Apostels Jacob, auf Ansuchen des Landmarschalls Johann Wilhelm Fürsten von Trautsohn und nach erfolgter päpstlichen Dispensation aus Rom, in Anwesenheit des Kaisers Franz I., der Kaiserin Maria Theresia, des Erzherzogs Joseph und der Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Christina, vom Cardinale und Fürst-Erzbischofe von Wien Joseph Christoph Grafen von Migazzi mit grosser Feierlichkeit, jedoch ohne Abhaltung von Musik, sub titulo „Beatissimae Mariae Virginis oblatae" (Mariä Opferung) zur öffentlichen Kirche eingeweiht [3]).

Der Verfasser des Aufsatzes über den Landhaus-Saal [4]) berichtet hingegen, dass nur Erzherzog Joseph und die Erzherzogin Maria Christina dieser Einweihung in der Prälaten-Stube beiwohnten, der Kaiser und die Kaiserin aber, nebst der Erzherzogin Maria Anna erst nach beendigter Einweihung sich in das Landhaus verfügten, wo sie von dem Landmarschalle und sechs ständischen Deputirten am Fusse der grossen Stiege unter Trompeten- und Paukenschall empfangen wurden und sodann zwei Messen beiwohnten, die von den Äbten zu Göttweig und Lilienfeld nacheinander in der neu geweihten Capelle gelesen wurden.

An dieser Feierlichkeit nahmen ausserdem noch die Oberst-Hofmeisterin der Kaiserin, Gräfin von Paar, die Oberst-Hofmeisterin der Erzherzogin Christina, Gräfin von Vasquez, Graf und Gräfin Uhlefeld, Landmarschall Fürst von Trautsohn sammt Gattin, Fürst und Fürstin von Auersperg, Graf Ferdinand von Harrach sammt Gattin, Graf und Gräfin von Khevenhüller, Graf Camillo von Colloredo sammt Gattin, die Feldmarschalls-Gattin Gräfin von Daun, die Grafen Losi, Reischach und Trautsohn, und von ständischen Mitgliedern der Abt zu Göttweig, Probst zu St. Dorothe, Abt zu Lilienfeld, Graf

[1]) Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55.

[2]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

[3]) Cod. provinc. contin. p. 537. — Bergenstamm, Mscpt. — Pusch, Repertor. Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55.

[4]) Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55.

Ferdinand von Lamberg und Graf Wenzel von Breuner Theil [1]).

Bei dieser Gelegenheit erhielt die ständische Capelle vom Fürst-Erzbischofe von Wien Cardinal Joseph Christoph Grafen von Migazzi die Bulle oder das Breve vom 25. Julius 1759, wornach sie zu einer öffentlichen Kirche und die in derselben gelesene Messe für das ganze Jahr und für alle Personen ohne Ausnahme giltig erklärt wurde [2]), welche Bulle zum Andenken an diese Feierlichkeit in der Capelle in einem vergoldeten Rahmen unter Glas öffentlich aufgehangen wurde.

Nach beendigter Feier besichtigte der Hof die einzelnen Localitäten des Landhauses [3]), nämlich die sämmtlichen Rathszimmer, die Buchhaltung, Registratur, das Rait-Collegium und die Landtafelstuben [4]). Die Kaiserin begab sich hierauf in die Herren-Stube, welche zu ihrem Empfange aufs prachtvollste möblirt worden war, und der Kaiser besichtigte noch das Ober-Einnehmeramt und das kleine Landhaus [5]).

Den Schluss machte eine Tafel von 29 Gedecken, welche im grossen Saale Statt fand und an welcher der Hof nebst den vorgenannten Personen Theil nahm [6]) und bis 5 Uhr Abends bei derselben verweilte [7]).

Der vom Feldmarschalle Grafen Leopold von Daun am 21. November 1759 gegen den König Friedrich von Preussen bei Maxen erfochtene glänzende Sieg, bei welchem 120 preussische Fahnen erobert wurden und 14.000 Mann das Gewehr strecken mussten, bestimmte die Kaiserin Maria Theresia, da die Landhaus-Capelle der Opferung Mariä geweiht war und jener Sieg gerade an diesem Festtage errungen wurde, der ständischen Capelle am

---

1) Pusch, Repertor. Mscpt.

2) Bergenstamm, Mscpt.

3) Cod. provinc. contin. p. 357. — Pusch, Repertor. Mscpt.

4) Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55.

5) Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55. (Mit der irrigen Angabe, der Kaiser habe das im kleinen Landhause befindlich gewesene Tabakamt besucht, welches erst 1763 dahin kam.)

6) Pusch, Repertor. Mscpt. — Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 55.

7) Cod. provinc. contin. p. 537. — Pusch, Repertor. Mscpt.

10. December 1759 eine jener eroberten Fahnen zu widmen [1]), welche auch über dem Altare aufgesteckt wurde.

Zum Andenken an diese Schenkung verfasste der ständische Secretär Franz von Scheyb folgende Inschrift [2]), welche gleichfalls in der ständischen Capelle in einem vergoldeten Rahmen unter Glas aufgehangen ist.

M. Theresia Aug.
P. F. Bellipotens
a Leop. Com. a Daun
Exerc. Aust. Duce Invicto
XIV Millibus Borussorum
in Acie Maxensi
ad arma deponenda coactis
ex CXX Trophaeis Hoc
quod vides
Equitum Hostilium Insigne
Pacis Praeludium
in
D. F. O. M.
Honorem
Armorum gloriam
P. P. Pat. Solatium
Majoremque Felicitatis Publicae Spem
Hoc in templo suspendi jussit
ut
B. M. V. Praesent.
Anathema fiat Marianum
Cujus Die festo tam feliciter
Pugnabatur.
IV Idus Decembris MDCCLIX [3]).

Am 14. October 1760 wurde zur Feier der am 6. October erfolgten Ankunft und stattgefundenen Vermählung der Infantin M. Isabella von Bourbon mit dem Erzherzoge Joseph ein glänzendes Fest im grossen Saale des Landhauses veranstaltet.

---

[1]) Cod. provinc. contin. p. 537. — Bergenstamm, Mscpt.

[2]) Cod. provinc. contin. p. 537.

[3]) Cod. provinc. contin. p. 537.

Der Marmorboden wurde behufs dieses Festes mit Brettern überlegt und nächst der Prälaten-Stube ein Orchester errichtet, welches ausser den sechs ständischen Trompetern und dem Pauker für sechzig Personen berechnet war, die durchaus in Roth mit Silber gekleidet worden waren. Die Wände des Saales wurden mit gemaltem Gebüsche, Obst und Blumen verziert und eine grosse Anzahl von Lustern sowohl an der Decke als an den Wänden des Saales angebracht.

Zu dieser Festlichkeit wurde der gesammte in Wien befindlich gewesene in- und ausländische Adel im Namen des Landmarschalls und der drei oberen Stände geladen, bei 400 Herren und Damen des höchsten Adels, 14 Gesandte mit ihren Frauen und Kindern, 24 Hofdamen, 5 Stiftsdamen u. s. w. Alles musste in der sogenannten Lusttracht, d. i. im weissen Domino, die Damen aber ohne Reifröcke erscheinen. Gegen 7 Uhr Abends kamen der Kaiser und die Kaiserin, das hohe Brautpaar, zu dessen Ehre dieses Fest gegeben wurde, mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen, durch einen von der kaiserlichen Burg bis in das Landhaus erbauten hölzernen Gang und durch die Prälaten-Stube unter dem Orchester in den Saal. Erzherzog Joseph und seine Gemahlin Isabella eröffneten den Ball, bei welchem französische, englische und deutsche Tänze bis 10 Uhr wechselten, wo sich der Hof sodann in die Herren-Stube begab und daselbst ein Souper einnahm, welches die Gemahlin des Landmarschalls Johann Wilhelm Fürsten von Trautsohn für die zwölf Mitglieder des Erzhauses auf's geschmackvollste geordnet hatte. Zwölf Edelknaben nebst vielen Hofbedienten besorgten unter der Leitung des erzbischöflichen und fürstlich Trautsohn'schen Haushofmeisters die Bedienung der Tafel. Während derselben standen nur der Landmarschall und Graf von Lamberg Ihren Majestäten zur Seite und die Fürstin von Trautsohn kam zuweilen, um die Kaiserin zu bedienen.

Die übrigen Gäste dieses Festes wurden an acht grossen Tafeln im Landhause bewirthet, wobei jedoch nur die Damen sitzen konnten.

Die Speisen wurden in den benachbarten Herrschaftshäusern zubereitet, da es im Landhause selbst an Localitäten hierzu gebrach, und die Herrschaften hatten ihre eigenen Hausofficiere zur Bedienung mitgebracht, welche nach aufgehobenen Tafeln in der Raths-Stube ebenfalls reichlich bewirthet wurden.

Bei dieser Belustigung verweilte der Hof bis Mitternacht, der übrige Adel aber bis 4 Uhr Morgens.

Die landschaftlichen Bedienten, welche über die Beleuchtung von 5000 Stück Wachskerzen zu wachen hatten, waren alle in Galla-Livreen gekleidet und 48 Arbeitsleute allenthalben mit dem nöthigen Feuerlöschgeräthe vertheilt, um jede Gefahr hintanzuhalten [1]).

1761 entstand zwischen den Verordneten und dem Bevollmächtigten der gräflich Kinsky'schen Vormundschaft, Grafen Christoph von Cavriani, ein Streit hinsichtlich des Rechtes zur Vergrösserung der Fenster im Erdgeschosse des gräflich Kinsky'schen Hauses gegen den ständischen Garten des Syndicus (zuletzt der eingegittert gewesene Hof), welche der Miether des gräflich Kinsky'schen Hauses, Joseph Graf von Czober, zur Gewinnung des Lichtes bereits begonnen, über Protestation der Verordneten aber wieder in den vorigen Stand gesetzt hatte, und wornach Graf von Cavriani als gräflich Kinsky'scher Vormund unterm 7. März 1761 sich reversirte, dass weder durch die begonnene Ausbrechung und angetragene Vergrösserung dieser Fenster, noch durch die Einstellung dieser Arbeit einem oder dem anderen der streitigen Theile ein Vorrecht erwachsen solle [2]).

Am 1. Januar 1763 wurden die Gewölbe des kleinen Landhauses im Erdgeschosse der k. k. Tabak-Pacht-Compagnie bis Georgy 1764 unentgeltlich zur Benützung überlassen [3]).

Am 6. November 1763 sprach der Hof diese Gewölbe von den Ständen zur Unterbringung der Registratur des Landmarschall-Gerichtes, gegen Überlassung des damaligen Locales desselben an die Stände, an, welches Verlangen unterm 22. Januar und 24. Februar 1764 wiederholt wurde, ungeachtet die Verordneten schon am 11. Januar 1764 erklärt hatten, für die Unterbringung der Registratur des ständischen Rait-Collegiums selbst Sorge zu tragen [4]).

Am 7. Mai 1764 wurde das bisher bestandene Ausschuss-Verordneten- und Rait-Collegium sammt den Viertel-Ober-Commissären

[1]) Kaltenbaecks Österr. Zeitschr. 1837, Nr. 56.
[2]) Cod. provinc. contin. p. 604.
[3]) Cod. provinc. contin. p. 872 und 1554.
[4]) Cod. provinc. contin. p. 872.

aufgehoben, das Personale des Rait-Collegiums in die ständische Buchhaltung eingetheilt und ein neues Verordneten-Collegium, bestehend aus sechs ständischen Verordneten, errichtet [1]), welches seine erste Sitzung unter dem Landmarschalle Johann Wilhelm Fürsten von Trautsohn am 7. Junius 1764 im Raths-Saale des Landhauses hielt [2]).

1764, nach der Krönung Josephs zum römischen Könige, liessen die Stände die Bildnisse der Kaiserin Maria Theresia und Josephs, letzteren im Costüme als römischer König, für die Ritter-Stube malen, zwei ausgezeichnet schöne Kniestücke, welche erst in der neuesten Zeit in die Prälaten-Stube und von da, während des Baues des neuen Landhauses, in das Arbeitszimmer der Verordeten (vorher Registratur) übertragen wurden.

1765 gestatteten die Stände der Staats-Kanzellei, gelegentlich des Baues der niederländischen Kanzellei, zur Sicherung des Archives in derselben, sechs Bögen über den Zwinger an die Mauer des Landhauses spannen zu dürfen, wogegen die Staats-Kanzellei zur Vermeidung jeder Ableitung eines Vorrechtes einen besonderen Revers einlegte [3]).

1767 hätte bei Aufsetzung eines zweiten Stockwerkes auf die italienische Kanzellei der Dachstuhl der ständischen Capelle, welcher in das Mauerwerk derselben eingriff, abgenommen und geändert werden müssen, wenn nicht die Staats-Kanzellei aus besonderer Rücksicht für die Stände und ohne Untersuchung ihres rechtlichen Anspruches den Bau so eingerichtet hätte, dass an der Kuppel der Capelle nichts geändert werden durfte [4]).

Am 24. Junius 1769 fand im grossen Saale des Landhauses eine doppelte Festlichkeit statt, welche der französische und spanische Botschafter zur Feier der am 27. Junius 1769 durch Procuration zu Wien vollzogenen Vermählung der Erzherzogin Maria Amalia mit dem spanischen Infanten Ferdinand I. veranstalteten [5]).

---

1) Cod. provinc. contin. p. 700 et 1095.

2) Cod. provinc. contin. p. 711.

3) Akten d. ständ. Registrat. — F. v. M. Mscpt.

4) Akten d. ständ. Registrat. — F. v. M. Mscpt.

5) Bergenstamm, Mscpt. — Geusau, Gesch. Wiens.

Am 8. Mai 1770 schlossen die Verordneten mit dem Uhrmacher Joseph Bauer zu Mölk den Vertrag, dass er eine neue Uhr für den Landhausthurm herstellen und ihm dieselbe nach dem Gewichte mit 50 Kreuzern für das Pfund bezahlt werden solle [1].

Am 9. October 1770 wurde diese neue Uhr in den Thurm eingesetzt [2] und auf dem Zifferblatte, sowohl gegen den Minoriten-Platz als gegen den Landhaushof zu, die Jahreszahl der Renovation 1770 angebracht [3].

Am 9. December 1775 erging unter dem Landmarschalle Anton Grafen von Pergen vom Hofe der Befehl, dass eben so wie in allen Hofgebäuden, auch in den ständischen und sonstigen Freihäusern, mit einziger Ausnahme der Ministerwohnungen, die Polizei-Wache, welche im October 1775 errichtet wurde [4], frei und ungehindert ihre Aufsicht und Functionen üben könne [5].

1777 suchte der Besitzer des vormals Reichelsheim'schen Hauses nächst dem Landhause und der Minoriten-Kirche (jetzt zum goldenen Fasan genannt), Bachmayer, die Bewilligung an, das an das Landhaus angrenzende Erdgeschoss, gegen den auf dem Hause haftenden Revers, dennoch erhöhen zu dürfen, wurde aber am 6. März 1777 mit dieser Bitte abgewiesen [6].

Nach der unterm 17. März 1782 erfolgten Aufhebung der Capellen beschlossen die Verordneten, dass in der ständischen Capelle im Landhause, vom Ostersonntage 1782 angefangen, nicht so wie früher täglich, sondern nur auf besonderes Verlangen der Stände Messe gelesen werden solle [7].

Mit Georgy 1782 miethete die bestandene k. k. Tranksteuer-Commission das kleine Landhaus für einen jährlichen Zins von 600 Gulden [8].

Am 7. April 1782 wurde den Ständen bekannt gegeben, dass der Kaiser beschlossen habe, das ständische Verordneten-Collegium

---

[1] Cod. provinc. contin. p. 448.

[2] Cod. provinc. contin. p. 448.

[3] F. Gesch. d. Landh.

[4] Bergenstamm, Mscpt.

[5] Cod. provinc. contin. p. 410.

[6] Akten d. ständ. Registrat.

[7] Cod. provinc. contin. p. 377.

[8] Cod. provinc. contin. p. 373. — Bergenstamm, Mscpt.

mit der nieder-österreichischen Landesregierung unter dem Vorsitze des Landmarschalls Anton Grafen von Pergen zu vereinigen[1]), daher die Stände die Ritter-Stube im Landhause zur Abhaltung der Sitzungen und die ehemalige Syndicatswohnung in dem abgesonderten Tracte gegen die Herrengasse zur Wohnung für ihren Landmarschall bestimmten[2]).

In demselben Jahre wurde auch die k. k. Polizei-Direction in das kleine Landhaus verlegt[3]) und zur Herstellung ihrer Kanzellei unterm 18. Junius 1782 eine Summe von 519 Gulden angewiesen[4]).

Zu Michaëlis 1782 wurden die Schupfen und Stallungen im kleinen Landhause an den Landmarschall für jährliche 60 Gulden vermiethet[5]).

Am 14. November 1782 wurde zur Einrichtung der Kanzelleien für das Personale der Regierung eine Summe von 2073 Gulden angewiesen[6]).

Am 14. April 1783 suchten die Verordneten beim erzbischöflichen Consistorium zu Wien die Erlaubniss an, die ständische Capelle im Landhause wieder eröffnen und in derselben für die Mitglieder der Stände und ihre Dienerschaft, so wie für sämmtliche ständische Beamte und die im Landhause wohnenden Personen, an Sonn- und Feiertagen Messe lesen lassen zu dürfen, worüber unterm 18. April 1783 die Bewilligung erfolgte[7]).

In das Jahr 1783 scheint auch die Errichtung einer zweiten katholischen Capelle im Landhause zu fallen, welche in der Wohnung des Landmarschalls in dem abgesonderten Tracte gegen die Herrengasse als Hauscapelle benützt wurde und nebst mancherlei Heiligenbildern an den Seitenwänden, einen kleinen Altar aus rothem Marmor enthielt, der mit einem Altarblatte, den heiligen Johann von Nepomuk, und einer kleinen Statue aus weissem Marmor, die Empfängniss Mariä vorstellend, geschmückt war, und zu welchem die Paramente von Seite des Herren-Standes angekauft wurden.

---

1) Cod. provinc. contin. p. 103.

2) Bergenstamm, Mscpt.

3) Bergenstamm, Mscpt.

4) Cod. provinc. contin. p. 371.

5) Cod. provinc. contin. p. 373.

6) Cod. provinc. contin. p. 371.

7) Cod. provinc. contin. p. 377.

Mit Georgy 1784 ging die Miethe des kleinen Landhauses von Seite der bestandenen k. k. Tranksteuer-Commission zu Ende [1]) und wurde dieselbe aus dem Grunde nicht mehr erneuert, weil die Tranksteuer schon unterm 7. Julius 1783 aufgehoben worden war [2]).

Am 4. April 1784 wurde den Ständen eröffnet, dass die Vereinigung des Verordneten-Collegiums mit der Regierung mit 1. Mai 1784 in Wirksamkeit zu treten habe [3]).

Am 14. October 1789 wurde das Landhaus zur Feier der Eroberung von Belgrad festlich beleuchtet [4]).

In die 1780ger Jahre fällt auch die gänzliche Aufhebung des ständischen Gartens im Landhause und wurde derselbe in einen Hofraum umgestaltet (zuletzt der eingegittert gewesene Hof nächst dem gräflich Kinsky'schen Hause in der Herrengasse).

Am 8. Mai 1790 wurde den Ständen noch unter dem Landmarschalle Anton Grafen von Pergen von Kaiser Leopold II. ihre alte Verfassung wieder gegeben, die Regierung von dem Verordneten-Collegium getrennt und dieses in seiner alten Form wieder hergestellt [5]).

Am 14. Junius 1790 wurde unter dem Landmarschalls-Amtsverweser Grafen Leopold von Schallenberg die Räumung der von dem Personale der Regierung benützten Localitäten im grossen und kleinen Landhause genehmigt [6]) und eine Zusammentretung der Regierung mit dem ständischen Verordneten-Collegium angeordnet, um die Räume zu ermitteln, welche in Zukunft von der Regierung statt des damals inne gehabten Landhauses eingenommen werden könnten, wornach das nieder-österreichische Landhaus nach und nach noch in demselben Jahre von den Ämtern der Regierung geräumt wurde und wieder ausschliesslich den Ständen zur eigenen Benützung anheim fiel [7]).

Zur selben Zeit wurde auch das nieder-österreichische Landrecht, welches seit lange her seinen Sitz im Landhause hatte, in ein anderes Gebäude verlegt.

---

[1]) Cod. provinc. contin. p. 465.

[2]) Cod. provinc. contin. p. 387.

[3]) Cod. provinc. contin. p. 1.

[4]) Bergenstamm, Mscpt.

[5]) Cod. provinc. contin. p. 16.

[6]) Cod. provinc. contin. p. 20 und 452.

[7]) Cod. provinc. contin. p. 96.

Bei dieser Gelegenheit wurde das kleine Landhaus ausschliesslich zur Wohnung für die Ritterstandes-Verordneten bestimmt, die Wohnung des Syndicus (seit 1782 Landmarschalls-Wohnung) in dem abgesonderten Tracte gegen die Herrengasse den Herrenstandes-Verordneten, und die von denselben bisher benützte Wohnung im zweiten Stockwerke des rechten Flügels des alten Landhauses dem Syndicus als Wohnung zugewiesen [1]), dem Bauschreiber aber, dem Heitzer, einem Portier, dem Hausknechte und dem Feuerknechte (dem ehemaligen Thorwärter) wurden freie Wohnungen im grossen Landhause, und einem zweiten Portier eine freie Wohnung im kleinen Landhause belassen [2]).

Seit jener Zeit wurde die kleine Haus-Capelle in der ehemaligen Landmarschalls-Wohnung, welche ausschliesslich zur Benützung für den Landmarschall bestimmt war, nicht weiter mehr benützt.

In demselben Jahre fand auch eine Renovation des Portales nächst dem Gitterbrunnen im grossen Landhause, welches das bekannte Denkmal der Vereinigung der Katholiken- mit den Protestanten-Ständen enthält, und der Gemälde der Wappen auf den Thoren des Landhauses Statt, wobei aus den fünf goldenen Adlern des Rudolphinischen Wappenschildes, nach der von Kauz vertheidigten Meinung, fünf Lerchen geworden sind [3]).

Am 20. September 1790 wurde die Erbsteuer, wie bei ihrer ursprünglichen Einführung 1759, wieder der Verwaltung einer eigenen Hof-Commission unter dem Vorsitze des Landmarschalls und der Beiziehung der ständischen Verordneten übertragen, welche mit 1. November 1790 in Wirksamkeit zu treten hatte [4]), und zu ihrer Amts-Localität das Landhaus bestimmt.

Am 19. November 1790 beschlossen die Stände auf Antrag des Landmarschalls-Amtsverwesers Grafen Leopold von Schallenberg, dass in der ständischen Capelle wieder täglich Messe gelesen werden solle [5]), und dass statt der in Antrag gebrachten Erneuerung des unterm 1. April 1729 mit dem Minoriten-Convente geschlossenen und

---

[1]) Bergenstamm, Mscpt.

[2]) Cod. provinc. contin. p. 93.

[3]) Czermak in der Wiener Zeitung 1837, Nr. 86.

[4]) Cod. provinc. contin. p. 177.

[5]) Cod. provinc. contin. p. 461.

bis 1784 bestandenen Vertrages mit den Vorstehern der dermaligen italienischen National-Kirche (vormals Minoriten-Kirche), das zur Lesung der heiligen Messe in der ständischen Capelle bestimmte jährliche Pauschale von 200 Gulden einem hierländig gebürtigen Weltpriester als Stipendium zugewiesen werde [1]), wornach unterm 20. December 1790 die Ernennung eines eigenen Beneficiaten für die Capelle im Landhause erfolgte [2]).

Zu jener Zeit wurde auch eine kleine, aus Holz geschnitzte Statue, den heiligen Johann von Nepomuk darstellend, in die ständische Capelle gestiftet.

Am 21. November 1790 fand eine ganz einfache Beleuchtung des Landhauses zur Feier der am 20. November erfolgten Rückkunft Leopolds II. von der am 9. October zu Frankfurt a./M. vor sich gegangenen Kaiser-Krönung und der am 15. November zu Pressburg erfolgten Königs-Krönung Statt, da die Stände die Kosten eines bei solchen Feierlichkeiten sonst üblich gewesenen Freudengerüstes zu einem wohlthätigen Zwecke, und zwar zur Ausstattung von vierzig armen, älternlosen Landmädchen verwendeten, deren jedes mit 200 Gulden betheilt wurde, und von denen zehn auf einen der vier Landeskreise kamen [3]).

Am 30. December 1790 wurde zur Reinigung der Capellen-Wäsche, Bestreitung des Opferweines und des Ministranten ein jährlicher Betrag von 30 Gulden, der in der Folge auf 70 Gulden erhöht wurde, bewilligt [4]) und am 27. Januar 1791 zur Anschaffung von Kirchen-Paramenten ein Betrag von 120 Gulden [5]).

1791 wurde der Raths-Saal unter dem Landmarschalle Franz Anton Grafen von Khevenhüller mit dem Bildnisse des Kaisers Leopold II., einem trefflich gemalten Kniestücke, geziert [6]), und das früher hier aufgestellt gewesene Bild Maria Theresia's in die Bürger-Stube (Einreichungs-Protocoll) übertragen.

Am 19. August 1792 wurde das Landhaus wegen der am 17. August erfolgten Rückkunft Franz II. von der am 14. Julius

---

[1]) Cod. provinc. contin. p. 106.

[2]) Cod. provinc. contin. p. 107 u. 462.

[3]) Geusau, Gesch. Wiens.

[4]) Cod. provinc. contin. p. 106.

[5]) Cod. provinc. contin. p. 106 et 462.

[6]) F. Gesch. d. Landhauses.

stattgehabten Kaiser-Krönung zu Frankfurt a./M. und der am 9. August vor sich gegangenen Königs-Krönung zu Prag, ohne besonderen Prunk-Aufwand beleuchtet [1]), und ebenso am 20. und 21. April 1793, zur Feier der am 19. April erfolgten Geburt des Thronerben Erzherzog Ferdinand, und am 20. Mai zur Feier des glücklich überstandenen Wochenbettes der Kaiserin [2]).

1797, während der feindlichen Bedrängniss des Landes durch die Franzosen, beschlossen die Stände noch unter dem Landmarschalle Franz Anton Grafen von Khevenhüller, über Antrag ihres Syndicus Leopold von Fillenbaum, nach dem Beispiele des am 6. April durch Franz Grafen von Saurau in's Leben gerufenen allgemeinen Aufgebotes und noch vor dem am 17. April erfolgten Ausmarsche desselben, die Errichtung eines eigenen ständischen Frei-Corps und erliessen schon am 13. April eine Proclamation, wornach mit dem 14. April die Werbung im grossen Saale des Landhauses begann und der Oberst-Lieutenant Freiherr von Kölbl die Organisirung des aus 450 Individuen bestandenen ständischen Corps übernahm, welches jedoch schon am 26. April 1797, in Folge des mittlerweile zu Stande gekommenen Friedens, wieder aufgelöst wurde [3]).

Am 18. Mai 1797 wurden die Stände in Kenntniss gesetzt, dass der Kaiser den Mitgliedern des ständischen Frei-Corps gestattet habe, zur Erinnerung an jenes Ereigniss eine goldene Schliesse mit dem Bande und der Inschrift:

Denkmal der Treue
der n. öst. Stände gegen
Kaiser und Vaterland. 797.

tragen zu dürfen, welche Zeichen der Erinnerung am 5. September 1797, gerade am Geburtsfeste des Erzherzogs Karl, mit grosser Feierlichkeit und in Anwesenheit der Erzherzoge Anton, Johann, Rainer und Rudolph und einer grossen Menge von Zuschauern, um 9 Uhr Morgens vom Erzherzoge Anton im grossen Saale des Landhauses, unter Trompeten- und Paukenschall, bei offenen Thüren an die einzelnen Mitglieder des ständischen Frei-Corps

---

[1]) Geusau, Gesch. Wiens.

[2]) Geusau, Gesch. Wiens.

[3]) Akten der stând. Registrat. — Bergenstamm, Mscpt.

vertheilt wurden [1]), worauf eine eigens aus diesem Anlasse verfasste Cantate von J. Karl Unger, in Musik gesetzt von Ignaz Sauer, abgesungen wurde [2]).

Am 7. Februar 1799 beschloss das ständische Verordneten-Collegium unter dem Landmarschalle Ludwig Grafen von Cavriani, die noch vom ständischen Aufgebote vorhanden gewesenen 346 Stücke Feuergewehre in das k. k. Armaturs-Zeughaus zu übertragen, was auch bald darauf geschah [3]).

Am 19. Februar 1799 überliessen die Verordneten der Finanz-Hofstelle, über deren Ansuchen vom 15. Februar, den grossen Saal im Landhause zur Abhaltung der ersten Ziehung der Banko-Lotterie vom 1. April angefangen [4]), und unterm 25. April 1799 genehmigten die Stände diesen Beschluss des Verordneten-Collegiums und das fernere Ansuchen der Finanz-Hofstelle vom 11. März, den ständischen Saal auch für die Zukunft zur Abhaltung der Ziehungen dieser Lotterie gegen Vergütung der Kosten benützen zu können [5]).

Zu diesem Behufe wurde in dem Saale eine mit den Landesfarben (Roth und Weiss) gezierte Barrière hergestellt, welche denselben im hinteren Drittel seiner Länge der Quere nach theilte.

1799 wurden zur Beleuchtung des grossen und kleinen Landhauses 22 Laternen verwendet, die theils an der Aussenseite des Gebäudes, theils in den Hofräumen, in den Gängen und auf den Treppen vertheilt waren [6]).

Am 16. September 1800 beschlossen die Stände unter dem Landmarschalle Karl Grafen von Zinzendorf und Pottendorf, für die bisher vom ständischen Ober-Einnehmer-Amte abgesondert bestandene Liquidatur einen eigenen, jedoch nur aus einem Erdgeschosse bestehenden Vordertract im kleinen Landhause gegen den Minoriten-Platz zu erbauen, welcher sich an die Hauptfronte des alten Landhauses nächst dem rechten Flügel anschliessen und mit dem in derselben befindlich gewesenen Ober-Einnehmer-Amte in

---

1) Akten der ständ. Registrat. — Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.
2) Akten d. ständ. Registrat.
3) Cod. provinc. contin. p. 1446.
4) Cod. provinc. contin. p. 97 et 453.
5) Cod. provinc. contin. p. 97, 98 et 454.
6) Cod. provinc. contin. p. 102.

Verbindung stehen sollte, und bewilligten zur Herstellung dieses Baues die auf 2670 bis 2700 Gulden veranschlagte Kostensumme [1]).

In demselben Jahre genehmigte das Verordneten-Collegium, über Ansuchen der italienischen Hofkanzellei vom 24. October 1800, die Aufsetzung eines Rauchfanges im Gebäude der italienischen Hofkanzellei im hinteren Theile des Zwingers gegen Ersatz der Kosten, welche die Wiederherstellung einer Rinne erheischte, die bei dieser Gelegenheit im grossen Landhause abgenommen werden musste [2]).

Am 19. Februar 1801 wurde der Bau des Vordertractes im kleinen Landhause für die ständische Liquidatur in Angriff genommen [3]).

Am 16. November 1805 wurden unter dem Landmarschalle Franz Grafen von Saurau die für das im Jahre 1797 errichtete ständische Frei-Corps bestimmt gewesenen Fahnen, wegen des unterm 13. November erfolgten Einmarsches des französischen Heeres, im Landhause verbrannt [4]).

Am 10. December desselben Jahres wurde die ständische Casse, welche nebst der städtischen und Bankal-Casse während der feindlichen Invasion in Wien zurückgeblieben war, von den Franzosen auf Abschlag der von ihnen bei den Ständen und der Stadt Wien gemachten Geld-Requisition von 32 Millionen Francs in Beschlag genommen [5]).

Am 22. November 1807 feierte der ständische Beneficiat Gilbert Arnold — welcher seit 5. Junius 1798 dieses Beneficium genossen hatte [6]) — unter Assistenz der beiden ständischen Verordneten, Abt zu Seitenstetten und Probst zu Klosterneuburg, seine Secundiz in der ständischen Capelle, bei welcher Gelegenheit ein Te Deum vom Capellmeister Joseph Eybler, und eine Litanei vom ständischen Buchhalter Maximilian Ulbrich im grossen Saale und bei geöffneten Thüren der sich an diesen Saal anschliessenden Prälaten-Stube abgesungen wurde [7]).

---

1) Cod. provinc. contin. p. 100 et 456.

2) Cod. provinc. contin. p. 96.

3) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh. — Hormayr, Gesch. Wiens.

4) Bergenstamm, Mscpt.

5) Geusau, Gesch. Wiens.

6) Cod. provinc. contin. p. 107.

7) Bergenstamm, Mscpt.

Zur Erinnerung an diese Feier stiftete der Beneficiat seinen Primiz-Kranz in die ständische Capelle, welcher sich noch dermalen in derselben, in einem Glaskästchen aufgestellt, befindet [1]).

1807 schenkte auch der ständische Secretär Alois von Bergenstamm ein grosses Ölgemälde, die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 vorstellend, und der ständische Verordnete Franz Freiherr von Prandau die bildliche Darstellung des feierlichen Einzuges Kaisers Franz II. vom 16. Januar 1806 in seine Residenz, in die Bürger-Stube (Einreichungs-Protokoll), woselbst ersteres Gemälde bis 1830, letzteres aber nur bis 1812 aufbewahrt worden war, in jenem Jahre aber in die Herren-Stube übertragen wurde, wo es bis zum Beginne des Baues des neuen Landhauses aufgehangen war.

Nach der unterm 9. Junius 1808 stattgefundenen Errichtung der österreichischen Landwehr wurden unter dem Landmarschalle Johann Nepomuk Grafen von Trauttmansdorff im grossen Saale des Landhauses 5000 Überröcke, Patrontaschen, Gurten, Riemen und Hutschilde an die Mannschaft der Wiener Landwehr vertheilt [2]).

In eben diesem Jahre wurde im Ritterstands-Saale auch die erste Sitzung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft unter dem Vorsitze des Erzherzogs Johann Baptist abgehalten [3]).

Während der feindlichen Invasion der Franzosen im Jahre 1809 wurde im grossen Saale des Landhauses ein Mehl- und Korn-Magazin behufs der Betheilung der Bewohner Wiens mit den nöthigsten Lebensmitteln errichtet [4]).

Bei der Beschiessung der Stadt durch den Feind in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai 1809 blieb das Landhaus, ungeachtet mehrere Haubitz-Granaten in den Höfen desselben platzten, von jeder Beschädigung verschont.

Am 12. Mai, schon frühzeitig des Morgens, versammelte sich im Herrenstands-Saale eine ständische und städtische Deputation, welche sich um 8 Uhr früh zum Kaiser Napoleon I. nach Schön-

---

[1]) Bergenstamm, Mscpt.

[2]) Bergenstamm, Mscpt.

[3]) Bergenstamm, Mscpt.

[4]) Bergenstamm, Mscpt. — F. Gesch. d. Landh.

brunn verfügte, um demselben in feierlicher Weise die Capitulation der Stadt zu überreichen, worauf schon am 13. Mai der Einzug des französischen Heeres in Wien erfolgte, und sowohl die ständische Casse, als die in Wien zurückgebliebenen Staats- und Stadt-Cassen, mit einer Baarschaft von ungefähr 12 Millionen Gulden in Beschlag genommen wurden.

1809 wurde auch die in der ehemaligen Haus-Capelle in der Herrenstands-Wohnung befindlich gewesene Statue aus weissem Marmor, die Empfängniss Mariae vorstellend, in die ständische Capelle übertragen [1]).

Am 11. März 1810 wurde unter dem Landmarschalle Joseph Karl Grafen von Dietrichstein, zur Feier der an eben diesem Tage durch Procuration stattgefundenen Vermählung der Erzherzogin Maria Ludovica mit Napoleon I., auch das Landhaus glänzend beleuchtet.

Am 16. Junius 1814 wurde zur Feier des an jenem Tage Statt gehabten Einzuges Kaisers Franz I. von Österreich in seine Residenz ein prachtvolles, nach der Angabe des kaiserlichen Architekten Ludwig von Remy vor dem Landhause errichtetes Ehrengerüste, dessen Kosten bei 36.000 Gulden betrugen, unter Trompeten- und Paukenschall glänzend beleuchtet [2]).

Zur Erinnerung an dieses feierliche Ereigniss wurde die Original-Zeichnung jener Ehrenpforte im Herrenstands-Saale aufgehangen, woselbst sie bis zum Baue des neuen Landhauses belassen wurde.

Im September 1814 fand in der Herren-Stube die Vertheilung der Eintritts-Karten zu den während der Congress-Zeit gegebenen Hof-Festen durch eine eigene Hof-Commission Statt [3]).

1814 liessen auch die Stände das Bild Kaisers Franz I. von Österreich durch den Maler Zetter in Lebensgrösse für die Herrenstands-Stube malen [4]).

In demselben Jahre wurde endlich noch eine allgemeine Renovation des Landhauses vorgenommen [5]), wobei der Altar in der einst-

---

[1]) Akten d. ständ. Registrat.

[2]) Akten d. ständ. Registrat. — Bergenstamm, Mscpt.

[3]) Akten d. ständ. Registrat.

[4]) Akten d. ständ. Registrat.

[5]) Akten d. ständ. Registrat.

maligen Haus-Capelle in der Herrenstands-Wohnung abgebrochen wurde und an die Stelle der auf den Landhausthoren seit dem Jahre 1790 angebracht gewesenen unrichtigen Wappenschilde mit fünf Lerchen das Rudolphinische Wappen mit fünf goldenen Adlern trat.

Im Junius 1815 wurde in dem grossen Saale des Landhauses die öffentliche Prüfung der Zöglinge des Blinden-Institutes abgehalten [1]).

1816 kauften die Stände eine von dem berühmten Bildhauer Marchese zu Mailand verfertigte colossale Büste Kaisers Franz I. von Österreich aus carrarischem Marmor [2]), welche in einer mit künstlichem Marmor verkleideten Nische, auf einem Postamente aus Granit, in der Herrenstands-Stube aufgestellt und mit folgender, vom ständischen Verordneten Max Grafen von Cavriani verfassten Inschrift geziert wurde, die mit metallenen Buchstaben auf einer Platte von weissem Marmor an der Vorderseite des Postamentes angebracht ist:

Franz I. Kaiser von Österreich!
Ruhe gabst Du, Friede und Einigkeit
Allen Völkern, Deinem Staate.
Nieder-Österreichs treue Stände
Zollen Dir dafür im Bilde
Ihre ewige Dankbarkeit.
MDCCCXVI
Als Herr Joseph Graf von Dietrichstein
Landmarschall gewesen [3]).

Bei dieser Gelegenheit wurde das Ölgemälde Kaisers Franz aus der Herren-Stube in die Ritter-Stube und das Bild Kaisers Karl VI. aus der Ritter-Stube in die Herren-Stube übertragen, bis 1819 das erstere dem Wiener Grosshandlungs-Gremium überlassen [4]) und das letztere an seine frühere Stelle wieder übertragen wurde.

1818 machte der Landmarschall Joseph Karl Graf von Dietrichstein als Gouverneur der schon am 1. Junius 1816 ge-

---

[1]) Akten d. ständ. Registrat.
[2]) Akten d. ständ Registrat.
[3]) F. Gesch. d. Landh.
[4]) Akten d. ständ. Registrat.

gründeten Österreichischen National-Bank den Ständen den Antrag, das kleine Landhaus der National-Bank zur Einbeziehung in den von diesem Institute beabsichtigten Bau eines eigenen Bank-Gebäudes zunächst des Landhauses käuflich zu überlassen, welchen Antrag die Stände aber abzulehnen sich bestimmt fanden [1]).

Im Jahre 1819 wurden die alten Damast-Tapeten sowohl in der Prälaten-Stube, als der ständischen Capelle, ihrer Schadhaftigkeit wegen abgenommen, die besser erhaltenen Stücke der kirschrothen Damast-Tapeten der Prälaten-Stube zur Ausspalierung der ständischen Capelle verwendet und die Prälaten-Stube mit einem neuen Spalier aus gelben Papier-Tapeten versehen [2]).

1820 wurde der grosse Saal zur Aufbewahrung eines Theiles der Akten der ständischen Registratur bestimmt und die in demselben seit 1799 bestandene Barrière abgebrochen.

1822 wurde das für die ständische Capelle bestandene Geldpauschale von 70 Gulden für Wäsche, Opferwein und Bestreitung des Ministranten aufgehoben und dagegen beschlossen, diese Ausgaben nach Bedarf zu leisten [3]).

Der Schaden, welchen die Dachungen des Landhauses im Laufe der Zeit erlitten hatten, erforderte im Jahre 1825 die Vornahme einer Haupt-Reparatur derselben [4]).

Am 9. April 1826 fand unter dem dermaligen Landmarschalle Peter Grafen von Goëss zur Feier der Wiedergenesung Kaisers Franz eine glänzende Beleuchtung des Landhauses Statt [5]).

1827 wurde die Ritter-Stube zur Unterbringung der neuen Catastral-Mappen bestimmt [6]).

Am 12. Februar 1828 wurde zur Feier des sechzigsten Geburtsfestes Kaisers Franz vor dem Landhause ein prachtvolles Ehrengerüste nach der Angabe des Architekten Joseph Kornhäusel errichtet, das bei einbrechender Nacht mit grossem Pracht-Aufwande beleuchtet wurde [7]).

---

[1]) Akten d. ständ. Registrat.

[2]) Akten d. ständ. Registrat.

[3]) Akten d. ständ. Registrat.

[4]) Akten d. ständ. Registrat.

[5]) Akten d. ständ. Registrat.

[6]) Akten d. ständ. Registrat.

[7]) Akten d. ständ. Registrat.

1829 musste der kunstvolle Stuccatur-Plafond in der Prälaten-Stube seiner bedeutenden Schadhaftigkeit wegen abgenommen werden. Dieses Gemach wurde sonach mit einer neuen, jedoch ganz einfachen Decke versehen und an die Stelle der bisher daselbst bestandenen Papier-Tapeten trat prunklose Malerei [1]).

Vom Jahre 1814 angefangen bis zum Jahre 1836 wurde der grosse Saal des Landhauses häufig zur Abhaltung von Concerten, so wie auch zu den Ziehungen der Staats- und Güter-Lotterien in Anspruch genommen, und 1825 sogar dem berühmten Taschenkünstler Conus zu seinen angestaunten Productionen überlassen [2]).

Unter den vielen daselbst stattgefundenen und häufig von dem höchsten Hofe, so wie auch von fremden Fürsten besuchten musikalischen Akademien, selbst der berühmtesten Virtuosen, — welche diesen Saal seiner akustisch-vortheilhaften Bauart wegen allen übrigen in Wien bestehenden Sälen vorzogen, — verdienen vor allem die Concerte der berühmten Catalani (1820), und der Virtuosen Romberg, Boucher, Drouet und Legnani (1822) genannt zu werden, so wie die von Gebauer 1819 gegründeten, dann von Piringer und hierauf von Lannoy, Holz und Tietze fortgesetzten, so beliebt gewordenen Concerts spirituels, welche seit 1825 regelmässig während der Fastenzeit und zuletzt sogar mit Verwendung einer grossen Orgel daselbst gegeben wurden.

Eine fernere Benützung des grossen Saales im Landhause von Seite der Stände selbst fand schon seit einer langen Reihe von Jahren jederzeit bei Gelegenheit der Erbhuldigungen Statt, wo sich die gesammten Stände in demselben versammelten, um von da aus in die Kaiserburg zu ziehen und den Monarchen zur kirchlichen Feier in die Metropolitan-Kirche nach St. Stephan zu geleiten, wie dies zuletzt am 14. Junius 1835 bei der Erbhuldigung Kaisers Ferdinand I. geschah.

Eben so wurde auch der Herrenstands-Saal seit dem Jahre 1813, als die Landwirthschafts-Gesellschaft wieder neu in's Leben trat, alljährlich zu den Gesammt-Sitzungen derselben, und zwar ursprünglich unter dem Vorsitze Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann Baptist, später aber Seiner kaiserl. Hoheit des damaligen

---

[1]) Akten d. ständ. Registrat.

[2]) Akten d. ständ. Registrat.

Kronprinzen Erzherzog Ferdinand, und in der letzteren Zeit auch zu den landwirthschaftlichen Discussionen verwendet.

Am 4. October 1827 erneuerten die Verordneten das von den Ständen schon am 11. Junius 1712 gemachte Project, den rechten Flügel des Landhauses, in welchem sich die Ritter-Stube befand, bis zur Herrengasse zu verlängern, und das 1674 hergestellte Gebäude — einst Wohnung des Syndicus, seit 1790 aber Wohnung der Herrenstands-Verordneten — zu demoliren, und fügten diesem Projecte den weiteren Vorschlag bei, beide Flügel gegen die Herrengasse mit einem Quertracte, der die Hauptfronte bilden sollte, zu verbinden.

Hierauf beschlossen die Stände am 17. October 1827 die Bildung eines eigenen Comité's zur Erhebung der Local-Bedürfnisse bei dem beabsichtigten Umbaue des Landhauses, welches aus den Ausschussräthen Abt zu den Schotten, Freiherrn von Bartenstein, Freiherrn von Knorr, und den Verordneten Abt zu Seitenstetten, Grafen von Colloredo-Mannsfeld und Freiherrn von Mayenberg bestand und zu welchem auch der Architekt Joseph Kornhäusel beigezogen wurde.

Nach dieser Berathung beschlossen die Stände unterm 17. October 1828, den Bau des Landhauses nach dem Plane des Architekten Kornhäusel in Ausführung zu bringen, das kleine Landhaus zu demoliren, zwischen dem Landhause und dem gräflich Kinsky'schen Hause eine neue, von der Herrengasse auf den Minoriten-Platz führende Gasse zu eröffnen, auf das ganze Gebäude ein drittes Stockwerk aufzusetzen, und hinsichtlich eines zum gräflich Kinsky'schen Hause gehörig gewesenen ebenerdigen Stalltractes, welcher in die Area des Landhauses eingriff und über dessen rechtmässige Herstellung kein Beweis geführt werden konnte, mit dem Grafen von Kinsky einen Vergleich zu schliessen.

Dieser Vergleich kam durch Vermittelung des Verordneten Freiherrn von Mayenberg in den Jahren 1829 und 1830 auch zu Stande, in Folge dessen dem Grafen von Kinsky, gegen Abtretung jenes Stalltractes an die Stände, von denselben auf ihre Kosten ein Entschädigungsbau in gleicher Linie mit dessen Hause hergestellt werden sollte. 1830 wurde sonach der Architekt Joseph Kornhäusel beauftragt, auch den Plan zu diesem Entschädigungsbaue zu entwerfen, welchen derselbe zu Anfang des Jahres 1831 überreichte, worauf von den Ständen unterm 2. März 1831 der Beschluss

gefasst wurde, diese Pläne Seiner Majestät dem Kaiser zur allerhöchsten Genehmigung vorzulegen.

Im Verlaufe dieser Verhandlungen wurden den Ständen unterm 18. Julius 1832 von Hof aus neue Pläne für den beabsichtigten Bau des Landhauses mitgetheilt, welche der Hof-Baurath entworfen hatte.

Hiernach ordneten dieselben unterm 17. October 1832 die Eröffnung einer Concurrenz in Bezug auf die Pläne der Façade an, in Folge welcher der Architekt Ludwig Pichl den Ständen noch in demselben Jahre ein neues Bau-Project überreichte, nach welchem ein grosser Theil des alten Gebäudes beibehalten, die ehrwürdigen Denkmäler in demselben grossentheils erhalten und das neue Gebäude mit dem alten unter einer bedeutenden Kosten-Ersparung in übereinstimmende Verbindung gebracht werden konnte.

Am 17. November 1832 wurde Architekt Pichl durch das Bau-Comité aufgefordert, seine Pläne umständlich auszuarbeiten, und unterm 25. Februar 1833 legte er dieselben nebst einer plastischen Darstellung des projectirten neuen Gebäudes — welche ursprünglich im Ritterstands-Saale, und erst beim Beginne des Baues im Raths-Saale aufgestellt wurde, — sammt den Kostenüberschlägen vor.

Das Bau-Comité schenkte dem Projecte Pichls, theils wegen der möglichsten Erhaltung vieler alterthümlichen Denkwürdigkeiten, theils wegen der sich ergebenden bedeutenden Kosten-Ersparniss den Vorzug, theilte die Ausführung des Baues auf fünf Jahre ein und legte unterm 3. April 1833 diese neuen Pläne nach Hof vor.

Die inzwischen höchst fühlbar gewordene Baufälligkeit des abgesonderten Gebäudes, worin sich die Herrenstands-Wohnung befand, dessen Erhaltung mit Einschluss der übrigen im Landhause nöthig gewordenen Reparaturen einen Kostenaufwand von 12.846 Gulden erfordert hätte, bewog die Stände unterm 20. October 1833 den Antrag zur Abtragung dieses Gebäudes zu stellen, welcher Antrag unterm 5. März 1834 nach Hof vorgelegt und unterm 12. Mai 1834 genehmiget wurde.

Bei dieser Gelegenheit wurde den Ständen durch die k. k. vereinigte Hof-Kanzellei die Mittheilung gemacht, dass Seine Majestät der Kaiser beschlossen habe, die Verhandlungen des Landhausbaues im Wege der k. k. vereinigten Hof-Kanzellei ihrem Ende zuzuführen.

Wegen Dringlichkeit des Gegenstandes wurde mit der Demolirung des Herrnstands-Tractes schon im Junius 1834 begonnen und

Architekt Pichl erwirkte in der Zwischenzeit auch die Bewilligung zur Anbohrung einer städtischen Wasserleitung behufs der von ihm beabsichtigten Herstellung eines fortwährend fliessenden Quell- und vielleicht sogar Spring-Brunnens im neuen Landhausgebäude.

Die lange Verzögerung, welche bei diesen Bau-Verhandlungen eingetreten war, bewog das Verordneten-Collegium, unterm 13. November 1834, im Namen und nach dem Beschlusse der Stände vom 17. October 1834, um definitive Ertheilung der Bau-Bewilligung bei Hof einzuschreiten.

Nachdem aber von Seite der k. k. vereinigten Hof-Kanzellei unterm 23. Februar 1836 neue Anstände gegen die Herstellung eines Gebäudes mit drei Stockwerken erhoben wurden, überreichte das Verordneten-Collegium derselben unterm 9. Mai 1836 ein abgeändertes Bau-Project, nach welchem das neue Landhausgebäude nur zwei Stockwerke erhalten sollte.

Um die neuerlichen Hindernisse, welche der Hof-Baurath nach der Hof-Intimation vom 8. September 1836 auch gegen dieses Project erhoben hatte, schnellmöglichst zu beseitigen, beschlossen die Stände unterm 1. October 1836 eine commissionelle Berathung mit der k. k. vereinigten Hof-Kanzellei, welche am 16. Januar 1837 bei dieser Hofstelle zwischen dem Hof-Baurathe, einigen ständischen Deputirten und dem Arckitekten Pichl wirklich Statt fand und in Folge welcher unterm 22. Januar 1837 die Genehmigung des früheren Projectes zur Herstellung eines Gebäudes mit drei Stockwerken von Seite der k. k. vereinigten Hof-Kanzelleier folgte und den Ständen unterm 5. August die allerhöchste Entschliessung Seiner Majestät des Kaisers vom 31. Julius bekannt gegeben wurde, dass der Bau des neuen Landhauses nach dem von den Ständen genehmigten Plane vorgenommen werden könne, die Ausführung der Façade gegen den Zwinger aber einstweilen zu sistiren sei.

Es wurde sonach beschlossen, den ganzen Bau in drei Abtheilungen zu führen, die Ausführung desselben dem Baumeister Leopold Mayr unter der Leitung des Architekten Ludwig Pichl, und die Ober-Aufsicht einem kunstverständigen Bevollmächtigten der Stände, Herrn Ferdinand Ritter von Mitis, zu übertragen.

Vor allem war nun aber die Räumung mehrerer Amts-Localitäten und die Dislocation der einzelnen Ämter nöthig. Die Akten der ständischen und Erbsteuer-Registratur wurden in dem grossen Saale,

in welchem sich bereits das Buchhalterei-Archiv befand, und die Standes-Archive sammt dem Haupt-Archive in dem kleinen Landhause untergebracht, den Beamten dieser Ämter aber wurde die Prälaten-Stube zugewiesen, welche seither Arbeitszimmer der Verordneten war. Das Steuer-Departement der ständischen Buchhaltung wurde anfangs in den Ritterstands-Saal, und später in die Ritterstands-Wohnung, das Landes- und Credits-Departement der Buchhaltung in die ehemalige alte Registratur unterhalb des grossen Saales im Erdgeschosse zur Linken verlegt und die bisherige neue Registratur nächst dem Raths-Saale im ersten Stockwerke des linken Flügels des Gebäudes zum Arbeitszimmer für die Verordneten bestimmt.

Am 18. September 1837 wurde der Anfang des Umbaues mit der Erdaushebung gemacht und am 7. October 1837 mit der Grundsteinlegung begonnen, welche ohne Gepränge um 1 Uhr Nachmittag in Gegenwart der Verordneten Jacob Ruttenstock, Probst zu Klosterneuburg, Joseph Freiherrn von Mayenberg und Ignaz Ritter von Mitis, dann des Syndicus, der drei Secretäre und sämmtlicher Amtsvorsteher, in Abwesenheit des Herrn Landmarschalls und der beiden Verordneten Sigismund Schultes, Abt zu den Schotten, und Friedrich Egon Landgrafen zu Fürstenberg, durch den Verordneten Grafen Ferdinand von Colloredo-Mannsfeld vorgenommen wurde und welche lediglich darin bestand, nachstehende Urkunde und die damals im Umlaufe gewesenen verschiedenen Münz-Sorten, vom Ducaten abwärts — welche in eine Glas-Kapsel eingeschlossen wurden — in eine Nische des zuerst gelegten Steines einzumauern, der sich an der äussersten Ecke der neu zu eröffnenden Gasse, gegen die Herrengasse zu, im tiefsten Grunde befindet.

Diese Urkunde enthält eine kurze Aufzählung der von den nieder-österreichischen Ständen angekauften und theilweise zum Landhausbaue verwendeten Gründe, eine gedrängte Darstellung der Veranlassung zum neuen Baue und der seit 1827 in dieser Angelegenheit gepflogenen Verhandlungen, und schliesst mit folgenden Worten:

„So wurde denn dieses, den n. öst. Herren Ständen angehörige „Landhaus nach den Plänen des Erzherzoglichen Architekten Alois „Pichl nach einer vorausgegangenen zehnjährigen Verhandlung im

„Monate September 1837 unter der Regierung Kaisers Ferdi-
„nand I. von dem Baumeister Leopold Mayr zu bauen angefangen
„und dieser erste Stein hiezu unter dem dermaligen Herrn Landmar-
„schalle Peter Grafen von Goëss von den Landesverordneten
„Jacob Ruttenstock, Probst von Klosterneuburg, und Sigismund
„Schultes, Abt zu den Schotten, vom Prälaten-Stande; Ferdi-
„nand Grafen von Colloredo-Mannsfeld und Friederich
„Egon Landgrafen zu Fürstenberg, von dem Herren-Stande;
„Joseph Freyherrn von Mayenberg und Ignaz Ritter von
„Mitis, von dem Ritter-Stande, im Beysein des Landschafts-Syndi-
„cus und Kanzellei-Directors Franz Nehammer, der ständischen
„Secretäre Franz Wasshuber, Ignaz Castelli und Carl
„Edlen von Schreyber, des Landschafts-Buchhalters Johann
„Baptist Geissler, des ständischen Vice-Buchhalters Joseph
„Chalupsky, des ständischen Ober-Einnehmers Michael Wag-
„ner, des ständischen Controlors Joseph Freyberger, des
„ständischen Registraturs-Directors Johann Wasshuber, des
„ständischen Expedits-Directors Joseph Hannusch und des stän-
„dischen Gebäude-Inspectors Emanuel Edlen von Fillenbaum,
„heute am 7. October des Jahres Eintausend achthundert sieben
„und dreyssig in die Erde gelegt."

„Gott erhalte den Kaiser,
„Das Vaterland,
„Die Stände
„und dieses Haus."

Die in dieser Urkunde enthaltene Angabe über die zum neuen Landhause verwendeten Grundstücke weicht jedoch vor der in der vorliegenden Arbeit gelieferten Darstellung in einigen Punkten ab, indem in derselben das von den Ständen im Jahre 1573 angekaufte Auer'sche Haus als gegen den Minoriten-Platz gelegen bezeichnet wird, was keineswegs der Fall war, und sogar das von denselben im Jahre 1546 durch Kauf erworbene Ungnad'sche Haus, welches als in der Herrengasse gelegen angegeben erscheint, als zum neuen Landhause verwendet vorkommt, während dieses Haus doch erwiesenermassen nicht in der Herrengasse, sondern auf dem Minoriten-Platze und zwar an derselben Stelle sich befand, welche gegenwärtig der fürstlich Liechtenstein'sche Palast zwischen dem

Minoriten-Platze, der vorderen Schenkenstrasse und der Löwelstrasse einnimmt.

Auch zwei von den in dieser Urkunde genannten Verordneten waren bei der Grundsteinlegung nicht zugegen, da sie verhindert waren bei derselben zu erscheinen, nämlich Sigismund Schultes, Abt zu den Schotten, und Friedrich Egon Landgraf zu Fürstenberg.

Während der Erdaushebungen beim neuen Baue des Landhauses wurden viele alt-römische, theils Kupfer- theils Silbermünzen, eine griechische Kupfermünze und auch einige Münzen des Mittelalters und der neueren Zeit aufgefunden.

Unter den römischen bemerken wir Münzen von den Kaisern Domitianus, Trajanus, Hadrianus und seiner Gemahlin Sabina (Silber); von Marcus Aurelius, dessen Gemahlin Faustina Junior, und seinem Mit-Regenten Lucius Verus; von Septimius Severus (Silber), seiner Gemahlin Julia Domna (Silber), und Soaemias, der Mutter des Kaisers Heliogabalus (Silber); ferner von den Kaisern Severus Alexander (Kupfer und Silber), Trajanus Decius, Gallianus, Diocletianus, Maximianus, Claudius Gothicus, Constantinus Magnus, seinem Sohne Constans, und dem Kaiser Gratianus.

Die griechische Kupfermünze stammt von Philippus und ist ein Gepräge aus Viminacium (Widdin?), die Silbermünze des Mittelalters rührt von Johann I. König von Böhmen.

Unter den neueren endlich erwähnen wir einer Silbermünze von Theodor von Berningshausen, Abt von Corvey, aus dem Jahre 1607, von Sigmund III. von Polen aus dem Jahre 1622, und von Erzherzog Leopold, Stifter der jüngeren tyrolischen Linie, vom Jahre 1624.

Schliesslich verdienen noch zwei kupferne nieder-österreichisch-ständische Rechenpfennige aus den Jahren 1557 und 1567 bemerkt zu werden, welche auf dem Averse das Rudolphinische, auf dem Reverse das Babenbergische Wappen und neben diesem die durch das Wappen getheilte Jahreszahl enthalten, die auf der älteren Münze aber sonderbarerweise verkehrt angebracht ist und 5751 lautet.

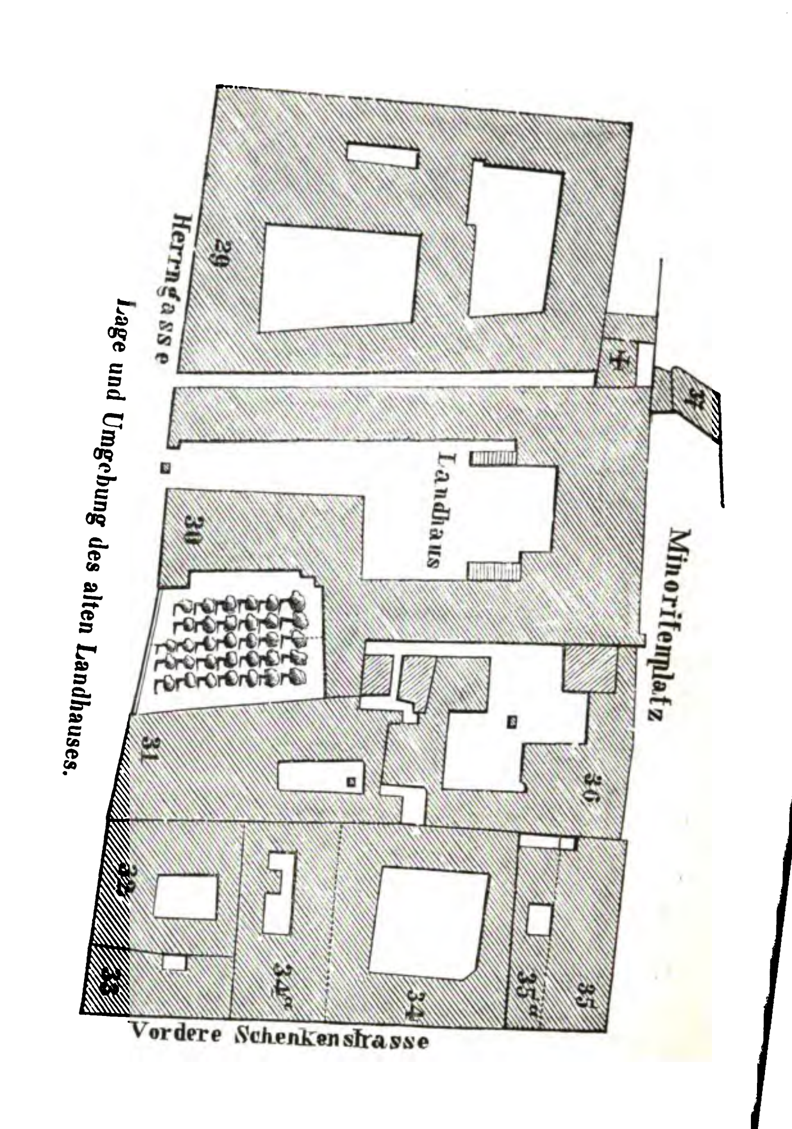
Die ältere dieser Münzen enthält auf dem Averse folgende Randschrift: AINÈR-ERSA-LAND-DITZ-ERTZ-OSTERREIC, — auf dem Reverse: VNDER-DER-ENS-HERN-VERORND-RAITPHE. Die

neuere hingegen auf dem Averse die in der Schreibart etwas abweichende Randschrift: AINER-ERSA-LAND-DITZ-ERTZ-ÖSTERREI, — auf dem Reverse: VNDER-DER-ENS-HER-VERORENND RAITPHE; offenbar in der Vervollständigung: Einer ehrsamen Landschaft dieses Erzherzogthums Österreich unter der Enns Herrn Verordneten Raitpfennig.

Der Bau wurde mit dem vorderen Tracte gegen die Herrengasse begonnen und demselben der rechte Tract gegen die neue Gasse zu angereiht, welcher, nachdem die ganze Bauführung dem neuesten Beschlusse zu Folge in zwei Sectionen eingetheilt worden war, bis zum Ritterstands-Saale fortgeführt und bis zu Ende Novembers 1838 so weit gebracht wurde, dass mit der Aufsetzung des Dachstuhles begonnen werden konnte.

Die Verlängerung des rechten Tractes bis zum Minoriten-Platze, die Herstellung der Hauptfronte gegen denselben und des linken Tractes von da bis zur Herrengasse, ist für die zweite Bau-Section bestimmt.

Am 28. Februar 1838 wurden mancherlei Veränderungen in der inneren Einrichtung des Gebäudes, welche die Bedürfnisse erheischten, genehmigt und am 5. März 1838 beschlossen, über die Attica den Rudolphinischen Wappenschild mit dem österreichischen Erzherzogshute, von der Austria gehalten, und an dessen Seiten den Ister und Genien mit Füllhörnern anzubringen, deren Ausführung dem berühmten Bildhauer Director Joseph Klieber anvertraut wurde.



Lage und Umgebung des alten Landhauses.

Erläuterungen

zu dem nebenstehenden Plane, nach den Nummern desselben, gezogen aus dem magistratischen Grundbuche (M. G.), jenem der Schotten (S. G.) und dem der Minoriten (Ml. G.).

Zusammengestellt durch

Albert Ritter von Camesina.

Nr. 29. S. G. II. 222. Caspar von Rogendorf ½ Haus 1479.

Nr. 30. Von Liechtenstein 1451—1460.

Nr. 30 mit 31 zusammen: S. G. VII. 40. b. Hanns Bernhart Fünfkirchen ão 1604.

S. G. VII. 198. Andre Thonradl Freyherr auf Thernberg 'halb Haus auf der Hochstrass 1614, wurde als Rebellen guet vmb 10.000 fl.' verkauft an:

„ VII. 356. Gundacker zu Polhaimb 1621. Wurde getheilt und zwar nach

„ X. 267. erhielt Nr. 30. Dorothea von Polhaimb 1679 ¼ Haus. Dieser Theil ist laut Veräusserungs-Contract vom 8. May 1716 'mit den n. ö. Verordneten zu dem Wiener Landhaus verwendet und verbaut.'

Nr. 31. S. G. VIII. 115. Hans Reichart von Polhaimb 1627, ¼ Haus.

„ X. 262. Achilles Polhaimb 1629. Wird darnach Freihaus.

Nr. 32. M. G. D. 13. b. Anton Greul 'zenagst weilent Hainrich von Zelking haus'. Erkaufte es von der Stadt 'vmb 140 ß. ão 1446.'

„ D. 225. Hanns Perr ão 1454.

„ D. 532. Symon Perr ão 1472.

Nr. 33. M. G. D. 14. b. Anton Greul 1447.
„ D. 254. Jorg von Knnach 1451.
„ D. 225. Hans Perr 1454.
„ F. 251. Wolfgang Ober 1533.
„ F. 303. Michael Puchler 1534. Zwischen Wolfgang Madtseber und Valentin Ruetenperger.
„ H. 141. Kathrina Khathauser 1555.
„ „ „ Stefan Frank 1558.
„ H. 387. Hanns Arthöfer 1570.
„ J. 130. Georg Fuk 1580.
„ L. 326. Lorenz Beittler 1634.
„ N. 208. Ludwig Graf von Sinzendorf 1669.

Nr. 34ª M. G. D. 207. Hainrich Smauzz 1447.
„ „ 209. Hanns Hasenwasser 1449.
„ „ 267. Hanns Hasenwasser, Albrecht von Ror vnd Egkl Futrer 1472.
„ E. 124. Mathe Sleinpeck 1482.
„ „ 247. Leonhart Reisner 1492. Wurde ermordet.
„ „ 724. Georg Tordinger 1516.
„ G. 118ᵇ. Valentin Ruetenperger 1539 'genant das Haws da die funff Mord geschehen' vergl. oben zum Jahre 1492.
„ G. 378. Franz Hayden 1550.
„ „ 378ᵇ. Hanns Rekhendorffer 1550.
„ H. 395. Barbara Rekendorfer 1571.
„ J. 210. Georg Wibmer 1587.
„ K. 222. Reinhart Haslinger 1615.
„ M. 205. Johann Vlrich 1645.
„ „ 540. Jacob Häffer.
„ N. 30. Ferdinand Graf von Harrach 1670. Von da an mit

Nr. 34. zusammen unter gleichen Besitzern. War immer Freihaus. Ausser den unten aufgezählten können noch als Besitzer genannt werden: 1485 Einer von Eyczing; 1516 Georg von Eyczing; und 1612 Ein Freiherr von Herberstein.
M. G. N. 607. Philipp Emanuel Fürst Longeual 1696.
„ P. 119. Hainrich Hertzog von Schlesien zu Munsterberg 1720.
„ W. 89. Karl Fürst von Auersperg 1794.

Nr. 34. M. G. X. 226. Wilhelm Fürst von Auersperg 1803.
„ Z. 77. Karl Graf von Zichy 1809.
„ Z. 81. Niclas Fürst Eszterhazy 1809.
„ Z. 230. Ferdinand Liebman 1811.
„ Nr. I. 167. Fürst Moritz von Liechtenstein 1816. Von 1820 an mit Nr. 33 und 32 zur National-Bank umgebaut.

Nr. 35ᵃ. MI.G. D. 50. Leopold Krugeldorfer 1545, erkaufte es vom Kloster der Minoriten.
„ D. 55. Christof Kugler 1570.
„ D. 71. b. Caspar Muschart 1594.
„ D. 82. b. Cristof Muschart 1612.
„ D. 84. Wolff Rosell 1612.
„ 6. Barbara Helmben 1614.
„ 9. Wenceslaus Dobrossowsky von Dobrossowa 1622.
„ 16. Philipp Ziprer 1652.

Nr. 35. MI.G. D. 50. Leopold Krugeldorfer erkaufte es vom Kloster der Minoriten 1545.
„ D. 55. Cristof Freydenstainer, R. K. M. Sumelier 1579 (d. i. Sommelier, Kellermeister).
„ 7. Heinrich Kugler 1616.
„ 10. Zacharias Rothmayer 1625.
„ 13. b. Johann Fassy 1642.
„ 16. Philipp Ziprer 1652.
„ 17. Zacharias Adam Pauer 1658. Von nunan mit 35ᵃ als Nr. 35 im selben Besitze, 'zum schwarzen Thor. Waren früher zwey Heuser, wurden 1660 zusammen verbaut'.
„ 33. Hieronimus Bleibinhaus 1686.
„ 58. Ferdinand Bleibinhaus 1714.
„ 60. Johann Jugerl 1717.
„ 66. b. Ferdinand Jugerl 1734.
„ 83. b. Joseph Ferdinand von Holger 1765.
„ 167. b. Joseph Ferdinand von Holgerische Erben 1790.

Nr. 36. SG. I. 678. b. 'Erhart und Wilhalm gepruoder von Zelking ain Haus gelegen auf der Hochstrasz zenagst der von Liechtenstain von Nicolspurg haus, das mit gemecht von weilen Steffan von Czelking an sie komen ist 1451'.

Nr. 36. SG. I. 688. b. 'Walther Zebinger von Kranichperg' 1451.
„ I. 709. 'Niclas Drugsecz zu Stetz' 1453.
„ I. 825. 'Kristof von Mörspergk' 1460 'zunagst der von Liechtenstein von Nicolspurg und Hanns von Pern heuser gelegen 1460'.
„ II. 346. b. 'Bertlme von Morsperg 1492 zunagst der von Liechtenstein und weilend Symon Perrn heuser gelegen 1492'.
„ II. 375. b. 'Ritter Veit Funfkirchen 1495'.
„ V. 66. 'Ritter Hanns Funfkircher zu Stainaprun vnd Valkhenstein 1565'.
„ VI. 146. 'Hanns Bernhart Funfkircher 1592'. 1604 wurde das Haus getheilt.
„ VII. 40. b. 'Elisabet von Althan, halbes Haus neben dem Landhaus gegen der Minoriten kirchen werts, der hinter tail. 1604'.
„ VIII. 307. Isabella Freyin Vnuerzagt. 1636.
„ VIII. 390. Maria Breynerin. 1639.
„ IX. 54. 'Maximilian Graf zu Trathmanstorf 1643'.

Nr. 37. MI.G. D. 81. 'Franz Benuento, Hofschmidt, erbaut ein Haus auf einem lehren Platz. 1607. Erhielt 1610 zu noturft seins gewerbes noch einen Platz vngefehr sechs Schrite lang, alda vor zeiten der offne durchgang der kirchen gewesen. Peter Remelin 1665. Magdalen Terzin geb. Remelin 1680. Ehrenreich Freyherr von Oppel 1697. Fridrich von Lamprecht 1701. Ehrnreich Reichel von Reichelsheimb 1745.'

III.

STATUTEN

DES

METROPOLITEN VON PRAG

ARNOST VON PARDUBITZ

FÜR DEN BISCHOF UND DAS CAPITEL VON OLMÜTZ

UM DAS JAHR 1349.

VON

Dr. B. DUDÍK.

O. S. B.



Durch die Bulle des Papstes Clemens VI. vom 25. August 1344 wurde der Bischof von Prag aus dem Verbande des Mainzer Erzbischofes losgesagt und zu einem selbstständigen Metropoliten für Böhmen und Mähren erhoben. Seine Suffragane wurden der Bischof zu Leitomyšl in Böhmen und jener zu Olmütz in Mähren.

Damals sass auf dem Prager Stuhle Arnost von Pardubitz, Freund und Rathgeber Kaisers Karl IV., und auf jenem zu Olmütz Johann, zugenannt Wolek. Der Erste regierte von 1343 bis 1364 und der Andere von 1334 bis 1351.

Die Errichtung einer neuen Metropolitan-Kirche und die Loszählung von einem fast 400jährigen Bande — Prag stand seit 973 und Olmütz seit 1063 unter dem Metropoliten von Mainz — machten unterschiedliche Verordnungen und Anstalten nöthig, um den so nothwendigen hierarchischen Organismus wie in die Capitel, so in den Diöcesan-Klerus hineinzutragen. Wie dies der hochbegabte neue Erzbischof, Arnost von Pardubitz, that, habe ich in einzelnen Umrissen in dem durch die kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen 37. Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen unter dem Titel: „Statuten der Prager Metropolitan-Kirche vom Jahre 1350“ quellengemäss angedeutet. Die grosse Provinzial-Synode vom November 1349 und die Metropolitan-Statuten von 1350 nebst Anweisungen für den Landklerus waren die Mittel hiezu.

Um aber solche durchgreifende Reformen, wie sie die Synodal-Beschlüsse vom Jahre 1349 bedingen, nicht nur durchzuführen, sondern ihr Substrat auch nur kennen zu lernen, dazu war dem neuen Erzbischofe die eigene Autopsie nöthig, und wohlweise haben daher die Päpste stets darauf gedrungen, dass Erzbischöfe, bevor sie auf Reformen antragen, zuerst ihren Metropolitan-Sprengel

oder ihre Kirchenprovinz bereisen müssen. Mit anderen Worten: Jeder neu ernannte oder erwählte Erzbischof war verpflichtet, vor der Abhaltung der Provinzial-Synode eine General-Visitation der zur Metropole gehörigen Suffragan-Kirchen zu veranstalten.

Auch Erzbischof Arnost unterzog sich dieser Pflicht und visitirte die ihm unterstehende Olmützer Kirche. Den Recess über diese Visitation besitzen wir in einem von dem Olmützer Capitel geführten ämtlichen Buche, aber leider! ohne Datum. Indess, wenn man bedenkt, dass schon im November 1349 die erste Provinzial-Synode stattfand, dass 1350 für das neucreirte Bisthum in Leitomyšl 32 mährische Pfarreien ausgeschieden wurden, was doch eine Besprechung voraussetzt, und dass der Bischof von Olmütz, Johann Wolek, unter welchem die General-Visitation vor sich ging, bereits im September 1351 starb, so wird man kaum irren, die General-Visitation und folglich auch ihren Recess vor oder in das Jahr 1349 zu setzen. Das Pallium und mit demselben alle Metropolitan-Rechte, zu denen auch das ius visitandi gehört, erhielt Erzbischof Arnost bereits mit der Bulle vom 25. August 1344. Es fällt demnach die Abhaltung der General-Visitation zwischen 1345 und 1349.

Der Codex, in welchem sich dieses merkwürdige Stück vorfindet, hat seine eigene Geschichte.

Es war nämlich nicht nur Sitte, sondern Befehl, dass in Kloster- und Kathedral-Kirchen ein sogenanntes Todtenbuch, ein Kalendarium, Nekrologium angefertigt werde, in welches die Namen der verstorbenen Mitglieder, der Wohlthäter der Kirche und der zu ihrer Confraternität Gehörigen eingezeichnet wurden, um selbe im Capitel vorzulesen, sie dem Gebete anzuempfehlen und die für sie gestifteten Anniversarien zu begehen. Ein solches Buch hatte öffentliches, ämtliches Ansehen und wurde zugleich zur Eintragung wichtiger, auf die Kirche Bezug nehmender Documente verwendet. Was im Nekrologium stand, galt als authentisch.

Ein solches Buch ward für die Olmützer Kirche im Jahre 1263 durch den Domdechant Bartholomäus angelegt, welches sich im Archive des Olmützer Metropolitan-Capitels bis zur Gegenwart im Originale auf Pergament in gr. Fol. erhalten hatte. Bartholomäus selbst drückt den Zweck desselben also aus: „Anno M.CC.LX.III. regnante Przyemislone seu Ottakaro illustri, quinto rege Bohemie . . . et presidente eodem tempore Olomucensi ecclesie domino Brunone, vene-

rabili patre episcopo XVII., viro magni consilii . . . depositus est iste liber „Kalendarium“ in ecclesia Olomucensi, in quo tam vivorum, qui fraternitatem in Olomucensi ecclesia receperunt, quam etiam fidelium defunctorum, familiarium et benefactorum eiusdem ecclesie inscripta nomina continentur, ubi etiam statuta capituli, seu alia memorie commendanda per ordinem poterunt annotari. Et ego Bartholomeus, Olomucensis decanus, donator et instaurator huius libri, statuo firmiter observandum, ne aliquis, pretextu prave consuetudinis hactenus presumpte, audeat manum extendere ad aliquid in hoc volumine conscribendum, nisi tantummodo ille solus, qui ad hoc officium per decanum et per capitulum fuerit deputatus, et si quispiam, quod absit, secus presumpserit, ipso facto sententiam excommunicationis incurrat“.

Und in diesem Codex, welcher bis ins 16. Jahrhundert zu wichtigen Einzeichnungen diente, findet man von S. 19 bis 26 die vom Prager Metropoliten nach vollendeter General-Visitation für die Olmützer Domkirche entworfenen Statuten. Sie sind in zwei Columnen auf mit Tinte gezogenen Linien, 37, 38 und 40 auf der Seite, in einer ziemlich grossen, deutlichen und eleganten Schrift, wie sie die Olmützer Schreibschule damaliger Zeit unter dem Bischofe Bruno (1231 — 1281) nachweist, geschrieben. Mit Mennig sind nur die Titel der einzelnen Absätze angesetzt und vom Corrector im Texte die grossen Buchstaben roth angestrichen. Eine andere Farbe wurde nicht angewendet.

Gedruckt erscheinen diese Statuten mit Ausnahme der Einleitung und der dem Bischofe zukommenden Pflichten noch gar nicht. Die Einleitung ist zu lesen bei Fasseau: „Collectio synodorum et statutorum almae dioecesis Olomucenae in IV. partes distributa“. Reczii 1766, fol., und zwar Pars I. p. 11; doch, wie gewöhnlich bei diesem Verfasser, abermals mit sinnstörenden Fehlern. So, um nur etwas anzuführen, wird dem Bischofe die Pflicht auferlegt „ad reparationem fabrice in tectis, campanilibus, campanis, vitris ac minis“. Fasseau liest: „in tectis campanalibus . . . ac ruinis“. Der Bischof hat 18 Stein Wachs zu bestimmten Zeiten der Kirche zu geben. Fasseau liest: „Item ecclesiam ipse suam in cera illuminare tenetur, dando octodecim lapides cerae, quorum decem diebus ante festum Paschae, et quatuor ante festum Purificationis Mariae ministrare teneatur“. Für: „Item ecclesiam ipsam suam in cera illuminare te-

netur, dando XVIII lapides cere. quorum decem octo diebus ante festum pasche, et quatuor ante festum nativitatis Domini, et quatuor ante festum purificationis Marie ministrare teneatur".

Dass zwischen diesen und den von mir im XXXVII. Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen auf den Seiten 411—455 gleichfalls zum ersten Male[1]) publicirten „Statuten der Prager Metropolitan-Kirche vom Jahre 1350" in manchen Punkten eine gewisse Ähnlichkeit vorkommen muss, daran trägt die Gleichförmigkeit des Gegenstandes die Schuld. Ein und derselbe Verfasser, ein und dasselbe Object, ein und derselbe Zweck fordern, wenn nicht dieselbe, so doch eine gleichartige Durchführung.

Was nun den Inhalt jenes Visitations-Recesses anbelangt, so erstreckt er sich auf zwei Punkte, auf die Pflichten der zur Domkirche gehörigen Würdenträger: Bischof, Dechant, Probst, Archidiakon, Custos und Scholasticus, und dann auf die Gerechtsame der Capitularen und Vicarien und auf ihre Pflichten dem Chore gegenüber.

Dem Bischofe werden die Tage ins Gedächtniss gerufen, an denen er in seiner Domkirche zu pontificiren habe. Die Ordination, die Consecrirung des Chrisma, die Fusswaschung müssen in der Domkirche vor sich gehen. Ein Kirchen- und Bisthums-Inventar soll in der Sacristei vorliegen. Die Baulichkeiten und die Beleuchtung der Domkirche gehören dem Bischofe zu. Unter die Bauobjecte werden auch die „minae ecclesiae" gezählt, ein Beweis, dass damals die Olmützer Domkirche eine befestigte, eine sogenannte Kirchenburg war, denn minae sind die „partes murorum pinnatae, quae ad emissionem sagittarum fenestratae sunt". Ein Official, der Domdechant, die erste Würde im Capitel, ist im Nothfalle des Bischofs Stellvertreter, er hat das „Directorium divini officii" abzufassen und für dessen pünktliche Befolgung zu sorgen. Ihm gebührt das Recht das Capitel einzuberufen, die Neuerwählten zu installiren und über die Glieder der Domkirche eine Art von Jurisdiction auszuüben.

Der Probst braucht nicht Domherr zu sein, er ist der Anwalt der Kirchenleute und hat dieselben, falls sie vor das Cudengericht

---

[1]) Dahin ist zu corrigiren, was die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie, Jahrgang 1867, S. 67 über die Statuten von 1350 referirt haben.

geladen werden sollten, stets vor den eigenen Richter zu fordern, er hat demnach für die Aufrechthaltung der durch König Otakar im Jahre 1207 der Olmützer Kirche ertheilten Immunitäten zu wachen. Die körperliche Einführung der Domprälaten und Kanoniker in ihre Beneficien steht ihm zu.

Der Archidiakon ist das Auge des Bischofs und dient ihm beim Pontifical-Amte. Er ruft die zu Ordinirenden in der Landessprache auf, und muss sein Archidiakonat einmal im Jahre visitiren. Das Correctionsrecht über den Landklerus seines Archidiakonates, auch über die verheiratheten Kleriker, gebührt ihm allein. Also noch unter Bischof Johann Wolek im XIV. Jahrhunderte gab es legitim verheirathete Pfarrer in Mähren.

Der Custos ist nicht, wie die Vorigen, ein Kirchenprälat, hat daher weder ein Stallum in der Kirche, noch eine Stimme im Capitel; er ist einfach ein minister ecclesiae, und wie sein Name zeigt, der treue Hüter des Kirchenschatzes, namentlich des Grabes des hl. Christinus, Conpatrons der Domkirche, wesshalb ihm auch die Pflicht obliegt, ein ausführliches Inventar des Kirchen- und Sacristei-Schatzes anzufertigen; für die Instandhaltung der Glocken und Glockenschalen und der hiezu nöthigen Stricke, Riemen und Seile u. s. w. hat er zu sorgen. Da freilich muss uns die grosse Anzahl der Campanarii, der Glöckner, bei der Olmützer Domkirche klar werden, wenn nicht blos geläutet, sondern auch auf Glockenschalen mit hölzernen Stöcken, baculis, geschlagen werden musste.

Auch der Scholasticus hat, wie der Custos, blos ein „officium simplex“, und ist daher ohne Stimme im Capitel und ohne Stallum im Chore. Er ist der Capitelschreiber und Leiter der Domschule und der darin gehaltenen Lehrer und Schüler, und soll für die Verbesserung und Vermehrung der Scholaren Sorge tragen.

Als Recht des Capitels wurde hingestellt: die Wahl des Dechants und des Probstes und die Verleihung der Kanonikate und der Präbenden und die Provision der beständigen Vicarien mit Ausnahme zweier königlichen Präbenden, zweier bischöflichen und zweier Archidiakonal-Vicarien; ferner das Recht des Kaufes und Verkaufes und das der Wahl und Aufnahme der Domherren. Nur in wichtigen Fällen sollten die auswärtigen Canonici einberufen werden; zu den Peremtorien aber in festo cathedrae s. Petri et s. Hieronymi mussten Alle erscheinen. Wie es mit der täglichen Distributio und mit den

Obedienzen zu halten sei, und dass das Capitel-Siegel unter vierfachem Verschlusse aufbewahrt werden solle, wurde gleichfalls festgesetzt. Die Brodvertheilung war damals noch üblich, aber nicht mehr der Communtisch.

Den Vicären legt der Metropolit vor Allem das öffentliche Chorgebet ans Herz, und warnt sie mit Strafandrohung vor den theatralischen und lärmenden Aufzügen, die sie am Vorabende und am Feste des hl. Stephan in den Weihnachtsfeiertagen zur Ehre des Anniversars des neuerwählten Bischofs zu halten pflegten. Weiter sollen sie binnen drei Monaten die Statuten und Gewohnheiten der Olmützer Kirche, dann ihre Einnahmen und jene der Prälaturen, Präbenden und Vicarien zusammenschreiben und ein so verfasstes Buch an der Kette in der Sacristei öffentlich aufstellen. Zu den Vicären ward der Schulmeister gezählt, der kein Stallum hatte, aber bei der Domkirche residiren musste. Über die Präbendaten stand dem Scholasticus die Jurisdiction zu.

Mit der Auseinandersetzung der Pflichten der Domvicäre enden die eigentlichen Visitations-Statuten. Sie enden auf der rechten Columne der Seite 25 auf 35 Zeilen, die 36. Zeile der Seite ist leer gelassen worden.

Unmittelbar mit der nächsten Columne beginnt ohne jegliche Aufschrift ein Corrections- und Reformations-Statut: „Cum creatura" etc. für den bei der Olmützer Domkirche angestellten Klerus, welcher im Besuche des Gottesdienstes und des kanonischen Stundengebetes sehr lässig zu werden anfing. Ihn auf einen besseren Weg zu bringen, ward jenes Statut erlassen. Es ist von gleicher, doch nicht derselben Hand, wie die Metropolitan- oder Recess-Verordnungen des Erzbischofs Arnost, aber mit einer andern Tinte geschrieben, und da in demselben von Altaristen gesprochen wird, deren im Recesse keine Erwähnung geschieht, glauben wir, dass dieses Stück nicht mehr zu unseren Arnostinischen Bestimmungen gehört, sondern eine „litera correctionis" eines der Nachfolger des Bischofs Johann Wolek ist, und zwar höchst wahrscheinlich des Bischofs Nikolaus, welcher die Olmützer Kirche von 1387—1397 regierte. Wir stützen diese Vermuthung auf eine durch Fasseau in der genannten Collectio synodorum Part. I. pag. 14 veröffentlichte Entscheidung des Officials und Vicars in geistlichen Dingen des Bischofs Nikolaus, mit Namen Johann, ddto. Olmütz am 12. August 1389. In dieser Entscheidung

finden wir fast wörtlich die dem Olmützer Klerus in dem Corrections-Briefe zur Last gelegten Ausschreitungen mit der ausdrücklichen Clausel „quod dominus Nicolaus episcopus Olomucensis ex debito pastoralis sui officii processus certos fecerit, in quibus moneri mandavit prelatos, canonicos, vicarios et alios beneficiatos ipsius ecclesie Olomucensis, quos in officio divino esse remissos audivit et negligentes, ac in festivitatibus maioribus non venire ad ecclesiam et non stare in stallis suis, sed currere per ecclesiam et insistere fabulationibus et cachinis" etc. Und da dieses „Canonicale" auch in unserem Codex sich unmittelbar an das Corrections- und Reformations-Statut pag. 26 anschliesst, sind wir um so fester in unserer Ansicht bestärkt, dass dasselbe nicht mehr zu den Arnostinischen Visitations-Verordnungen gehören könne. Zum Beweise dessen schliessen wir das „Canonicale", wie es auch bei Fasseau l. c. vorkommt, bei.

Der Text der Statuten, mit Auslassung der ungleich gebrauchten grossen Buchstaben und mit Ansetzung der Unterscheidungszeichen, lautet wörtlich also:

In nomine Domini amen.

Nos Arnestus, Dei et apostolice sedis gracia sancte Pragensis ecclesie archiepiscopus, universis, quos infra scripta contingunt seu contingere poterunt in futurum, salutem. Super solium pastoralis preeminencie, licet inmeriti, superna tamen dispositione vocati, curis sollicitamur, ut importunis subditorum incommodis opportune visitationis et reformationis remediis succurramus, ipsosque ab erroris invio, quantum nobis ab alto concessum fuerit, in viam rectitudinis reducamus. Proinde cum ex officii iniuncti nobis nuper in ecclesia Olomucensi auctoritate metropolitica peregissemus visitationis officium, quedam, que correctione, emendatione, moderatione, reformatione et declaratione indigent, ex ipsius inquisitionis serie, et ex depositione testium tam clericorum quam etiam laycorum, nec non ex reformationibus antecessorum nostrorum invenimus, ad quorum meliorationem nostre intencionis oculum convertentes, diuina nobis fauente clementia ea, prout subsequentur, corrigenda, disponenda, ordinanda et in melius duximus reformanda, precipientes ea sub obtestatione diuini iudicii, et sub penis inferius contentis, perpetuis temporibus firmiter obseruari.

Et primo a principali capite, scilicet a venerabili in christo patre et domno, domno Iohanne, Olomucensi episcopo, fratre nostro carissimo, qui mediatoris Dei et hominum personam gerit precipuam, principium facientes, ordinamus, disponimus et etiam reformamus, quod ipse episcopus, qui nunc est vel pro tempore fuerit, ad laudem et gloriam Dei, a quo cuncta bona procedunt, sueque matris virginis gloriose, nec non sanctorum patronorum ipsius ecclesie, personaliter, si fieri potest, vel per alium episcopalem cooperatorem suum, seu aliquem ex abbatibus, in omnibus festiuitatibus Christi et gloriose virginis matris sue, nec non in dominica palmarum et cene Domini cum duobus diebus sequentibus inmediate, in festivitatibus sanctissimorum patronorum Wenczeslai atque Christini, in anniversario dedicationis eiusdem ecclesie Olomucensis et omnium sanctorum et in commemoratione animarum Christi fidelium in ipsa Olomucensi ecclesia, que aliarum ecclesiarum ipsius dyocesis mater esse dinoscitur et magistra, teneatur sollemniter celebrare. Item iam dictus episcopus et sui successores crisma per se, si fieri potest, in ipsa Olomucensi ecclesia, et non alibi, nisi necessitate summa prepeditus, in quo suam conscientiam oneramus, debet conficere et etiam ordines celebrare et de oleo et balsamo pro crismate prouidere. Item in cena Domini, imitando saluatoris nostri exemplum, mandatum per se, si fieri non potest, tunc per alium episcopum seu prelatum maiorem ipsius ecclesie, cum cantu solito, locione pedum et sermone latino ad clerum deuote in medio ecclesie peragatur, et tunc omnibus prelatis de capitulo et canonicis prebendatis nec non vicariis perpetuis, ad mensam paratam ad hoc in suo ordine et religione recumbentibus, oblatas, vinum scilicet et pisces assos et alia, ministrare teneatur, prout in ipsa ecclesia per predecessores suos hactenus est seruatum. Item, cum ecclesie ipsius sit precipuus gubernator et rector, ad reparationem fabrice in tectis, campanilibus ac campanis, vitris ac minis tenetur episcopus, qui pro tempore fuerit, ipsi ecclesie prouidere. Item ecclesiam ipsam suam in cera illuminare tenetur dando XVIII. lapides cere, quorum decem octo diebus ante festum pasche, et quatuor ante festum nativitatis Domini, et quatuor ante festum purificationis Marie ministrare teneatur. Ordinamus insuper et mandamus, quatinus infra quatuor mensium spacium a dato presentium, successor vero infra idem tempus a tempore consecrationis sue, inventarium de omnibus rebus ecclesie mobilibus facere teneatur, de rebus vero in-

mobilibus et ad mensam suam spectantibus, redditibus, censibus et aliis, quocunque nomine censeantur, infra sex menses ipse et successores sui, prout premittitur, inventarium in uno libello facere teneantur. Eundem libellum in sacristia eiusdem Olomucensis ecclesie debent reponere, ne eadem bona in obliuionem quoquo modo valeant deuenire. Insuper quando episcopum synodum celebrare contigerit, nihil omnino ab absentibus in pecunia recipiat, nec eis det propter pecuniam licentiam abeundi. Decens etiam arbitramur et congruum, ut officialis episcopi, qui pro tempore fuerit, apud ipsam Olomucensem ecclesiam, tamquam matricem, residere personaliter et ius poscentibus reddere teneatur.

De officio decani.

Et quia, prout ex premissis invenimus, decanus, qui pro tempore fuerit, ipsius ecclesie maior prelatus post episcopum in ecclesia esse censetur, et hoc apparet ex eo, quia primam vocem in capitulo et stallum in choro obtinet, ad offertorium precedit alios, et in processionibus episcopum sequitur tamquam prior: ordinamus et mandamus, quod, cum episcopum in maioribus festiuitatibus celebrare non contingeret, ipse decanus per se, vel si forsan impeditus existeret, per alium canonicum missam debeat celebrare. Ad ipsum quoque decanum pertinet officii diuini dispositio nocturni pariter et diurni in habitu et tonsura, aliarumque negligentiarum circa illud correctio taliter, quod canonicos per privationem distributionum et suspensionem portionum et panum usque ad quatuor menses, tamen prout plus et minus culpa exegerit, corrigere poterit. Penam vero grauiorem, scilicet privationem distributionum et suspensionem portionum, que predictum tempus excederet, canonico delinquenti eciam circa diuinum officium non infligit, nisi de scitu et consensu capituli. Vicarios vero et alios ministros circa diuinum officium vel alias delinquentes modis omnibus, quibus convenit, corrigit et compellit. Cognoscit quoque de iurgiis et causis vicariorum et ministrorum, et si quid ardui inter eos emerserit, duos aut tres ex canonicis pro assessoribus sibi iungit. De questionibus quoque et causis canonicorum, ciuilibus tamen, cum capitulo cognoscere poterit et debebit; quod si capitulum concordare nequiuerit, debet ad episcopum recursus haberi. Debet quoque apud ipsam ecclesiam personaliter residere, cum ad

ipsam residentiam ex consuetudine ipsius ecclesie plus aliis sit astrictus. Quod si ipsum ex aliqua legitima causa ab ecclesia longo tempore, hoc est ultra spatium unius mensis, abesse contigerit, tunc de consensu capituli aliquem ex prelatis, seu capituli prebendatis, substituat, qui vices suas gerat in omnibus, sicut ipse personaliter interesset. Si vero modico tempore, id est unius mensis, absens fuerit, tunc etiam irrequisito capitulo aliquem vice et nomine suo substituat, prout superius est expressum. Et infra annum a die confirmationis sue in presbyterum ordinari debetur. Etiam ipse decanus debet in causis necessariis et utilibus capitulum conuocare, ad cuius mandatum et vocationem canonici venire tenentur sub virtute prestiti iuramenti. Conuocato quoque capitulo vota omnium seniorum canonicorum et postmodum iuniorum secundum suum ordinem sigillatim et singulaliter, prout de iure fieri consuevit, requirantur, et proposito negocio tunc instanti tractetur et discutiatur per omnes voces habentes tunc in capitulo existentes, et tunc id, quod a toto capitulo, vel a maiori parte rationabiliter factum fuerit, vigorem obtineat firmitatis. Quod si predicta forma seruata non fuerit, quidquid ibidem actum seu ordinatum fuerit, nullius decernimus esse momenti. Tractentur quoque negocia in capitulo cessantibus omnibus rancoribus, redargutionibus, vituperationibus, insultibus exclamationibusque fratrum et concanonicorum obreptionibus, prout hactenus, proch dolor! factum fore dinoscitur in fame talia presumentium dispendium et in vituperium et scandalum proximorum, cum non sit verbis, sed ratione utendum. Si quis vero premissorum contemptor exstiterit, pena pecuniali pro fabrica ecclesie per decanum cum capitulo iuxta qualitatem delicti taliter puniatur, quod aliis cedat in exemplum. Decani quoque officium est installare in ecclesia, cum promoti fuerint, prelatos, canonicos et ministros. Ab installato nihil exigere poterit, recipere autem poterit, si quid sibi fuerit mera liberalitate collatum. Tenetur etiam ipse decanus, postquam confirmatus fuerit et resederit, infra tres menses, assumptis sibi duobus vel tribus canonicis, de rebus mobilibus ipsius ecclesie inventarium facere et in archis ecclesie reseruare.

De officio prepositi.

Prepositus vero, quamvis secundam vocem in capitulo et stallum in choro post decanum obtineat, etiam si canonicus non existat, nul-

lam tamen iurisdictionem in ecclesia noscitur obtinere. Extra vero ecclesiam, ut iuxta mandatum dominicum alter alterius onera supportet, prelatos et canonicos de nouo creatos in corporalem possessionem beneficiorum suorum per se vel alium introducit, bona quoque ecclesie et homines bonorum ipsorum defensare tenetur, sed et cognoscit insuper de causis hominum ecclesie, si qua questio inter canonicorum vel ministrorum homines oriatur; sed si alicuius solius prelati vel canonici sint homines, inter quos versetur controuersia, ad ipsum primo, cuius sunt homines, iudicium et examinatio cause ipsius pertinet. Qui si negligens fuerit et remissus in iusticia exhibenda, tunc per prepositum demum eiusdem cause finis debitus imponatur. Tenetur etiam homines ecclesie, qui ad iudicium seculare, quod vulgariter Cuda dicitur, citantur, ad suum iudicium requirere et procurare remitti. Insuper si ipsum prepositum pro defensione vel disbrigatione bonorum ecclesie extra civitatem Olomucensem contingeret proficisci, quod tamen, prout ex depositionibus constat, raro contingit, tunc expensis congruis cum ducentis et sui indigentis procurari debebit.

De officio archidiaconi.

Archidiaconus vero, qui oculus episcopalis esse censetur, in ecclesia nullam iurisdictionem obtinet, tamen tertiam vocem in capitulo et stallum habet in choro. Tenetur quoque episcopo celebranti diuina assistere, et ad sacros ordines per se vel per alium pronuntiat de vernacula ordinandos. Tenetur etiam ipse et alii omnes archidiaconi diocesis Olomucensis a die possessionis pacifice archidiaconatus infra annum in diaconatus ordinem promoueri. Possunt eciam archidiaconi et tenentur archidiaconatus suos per se vel per alium visitare, nisi necessitas aliud exegerit, semel in anno, et cum per se visitavit, in expensis et evectione servent formam concilii generalis; si vero per alium vel alios, tunc eisdem moderate procurentur expense, et cum soli per se visitant, procurationem tamen recipiant a locis visitatis et non ab aliis, quocumque colore quesito. In visitatione autem ipsa specialiter inquirant de hereticis et suspectis in fide, de usurariis, concubinariis, sortilegis et censure ecclesiastice contemptoribus, et, si quos tales invenerint, episcopo aut eius officiali denuntient puniendos. De causis vero criminalibus, criminaliter vel ciuiliter

intemptatis (interpretatis) matrimonialibus vel etiam usurarum cognoscere nequeunt, sed causas leuiores et contractuum possunt inter suos subditos dirimere et fine debito terminare. Ad ipsum etiam pertinet, ecclesiarum rectores, et universaliter omnes clericos, eciam coniugatos, in suis archidiaconatibus deservientes ecclesiis, collegiatarum ecclesiarum clericis duntaxat exceptis, pro negligentiis et culpis, puta circa custodiam eukaristie, crismatis, olei sacri, vasorum et vestimentorum sacrorum et similium commissis, vel etiam perpetratis, et clericos etiam frequentes tabernarios. taxillorumque lusores ac tonsuram et habitum debitos non ferentes corrigere, et per penas infra scriptas et non alias, videlicet suspensionis ab ingressu ecclesie, a perceptione fructuum beneficiorum ad modicum tempus, scilicet trium mensium, ieiuniorum, orationum, psalteriorum et aliarum corporalium fatigationum, districtione preuia, cohercere [1]), salutari tamen. Quod si quos clericos seu presbiteros, parochiales ecclesias non habentes, infames vel alias suspectos esse congnouerint, eos de archidiaconatibus expellere ipsisque archidiaconatuum suorum ingressum poterunt inhibere, qui si post congruam monitionem incorrigibiles fuerint, vel mandatis ipsorum noluerint obedire, eos detinere ac captiuare poterunt et careeri episcopi presentare. Hoc ipsum tenetur facere in omnibus sacrilegis, falsariis, homicidis et manifestis aliis criminosis.

De officio custodis.

Custos vero prelatus in ecclesia non existit, nec habet vocem in capitulo, neque stallum, sed simplex tenet officium, et inter ministros ecclesie computatur, et ut nomen rei consonet, tenetur ad custodiam omnium rerum ecclesie et clenodiorum conseruationem fidelem, et propter hoc necessario apud ipsam ecclesiam deberet personaliter residere; sed quia pro nunc questio super residentia custodis in romana curia pendet, ordinamus et reformamus, quod,

---

[1]) Im Text steht: „ad ipsum etiam pertinet per ecclesiarum rectores et universaliter per omnes clericos . . . pro negligentiis et culpis . . . debitos non presentes, possunt et debent corrigere per penas infra scriptas . . . districtione preuia cohercere, salva tamen.“ Hier sind offenbar Fehler unterlaufen Wir glaubten sie, wie oben, zu verbessern.

postquam ipsa causa finita fuerit, custos, qui de cetero isto die preerit, teneatur apud ecclesiam personaliter residere. Tenetur etiam ad omnia minuta in ecclesia reformanda et de nouo etiam facienda, videlicet in funibus ungendis campanarum, baculis, corrigiis, tyntinabulorum patellis, carbonibus, vasculis pro aqua, seris, ampullis plumbeis seu stanneis pro vino et aqua ad sacrificium, thure et mirra, ablutione, reformatione, conservatione ornatuum et librorum omnium ecclesie ligatura ac scopis ad purgandum ecclesiam, propter hoc habet certos redditus deputatos. Et quia, prout premittitur, custodia omnium rerum ecclesie, et precipue sepulchri sancti Cristini, ad ipsum et ad sacristanum (pertinet), qui suo et ecclesie nomine res ecclesie custodire tenetur in tantum, quod si quas ex rebus ipsius ecclesie per eorum culpam seu negligentiam deperire, destrui vel deformari contingeret, ad restaurationem et reformationem ipsarum totaliter sunt astricti. Ad hoc autem, ut de ipsis rebus melius constare possit, mandamus et ordinamus, quod custos seu sacrista, qui pro tempore fuerit, infra tres menses a tempore promotionis sue, quilibet ipsorum, seu ambo pariter, coram aliquibus canonicis inventarium facere sint astricti, et circa premissa, ne aliqua fraus vel negligentia conmitti valeat, inventarium ipsum, retenta sibi copia, sub sigillo suo decano et capitulo tradere teneatur sub pena suspensionis a beneficiis tam diu, donec predicta omnia non impleverit, ut profertur, nullamque rem seu clenodium ecclesie alicui extra ecclesiam comodare vel mutuare valeat, nisi de scitu decani vel qui eius locum tenuerit, et hoc faciat cum testimonio, et pro ipsa re, quam comodat, dato loco signi bono pignore vel etiam cautione. Nullus insuper prelatorum seu canonicorum seu aliorum quorumque de ecclesia rem aliquam, nisi modo premisso, recipere valeat, et precipue pecuniam, que in sacristia pro anima alicuius, vel pro aliquo alio usu est deposita, in nullo (modo) contingere vel recipere audeat sub pena excommunicationis late sententie, quam in contrafacientes proferimus in his scriptis; pecuniam quoque depositam convertant, quanto cicius poterunt, in eum usum, ad quem extitit deposita. Ad custodis etiam officium spectat, cum episcopus missam celebrare voluerit, eidem indumenta sacra prius aptata congrue personaliter ministrare, et ab eo, peracto officio, suscipere et sacriste tradere conseruanda.

De officio scolastici.

Scolasticus vero, sicut et custos, simplex habet officium. Caret voce in capitulo et stallo in choro, tamen tenetur per se, vel si eum ex causa rationabili abesse contigerit, per sufficientem notarium quaslibet literas capituli scribere, legere et etiam expedire. Corrigit etiam magistrum scole et clericos scolares tam in choro quam in scolis et etiam in processionibus, et ad disciplinam et modestiam seruandam intra ecclesiam et extra salutaribus monitis et exhortationibus amonet et inducit. Magistrum quoque scolarum propter insufficientiam seu culpam amouere poterit, prius sua insufficientia seu negligentia (et) culpa decano et capitulo nuntiata. Licentiat etiam scolares de scolis ante festa, prout est solitum et consuetum; sed quia de collatione scole in dubium vertitur, nos, huiusmodi conturbationem sopire volentes, moderamus, disponimus et ordinamus, ut, cum scolam ipsam vacare contigerit, scolasticus, qui pro tempore fuerit, duas aut tres personas idoneas, scientia et moribus approbatas, decano et preposito et capitulo presentare teneatur, et ex illis tribus scole preficiatur, quem totum capitulum vel maior pars capituli duxerit approbandum; scolas vero veteres in toto vel in parte reformare, et nouas de nouo deficientibus veteribus construere teneatur, quod si per capitulum monitus infra terminum competentem adimplere neglexerit, ex tunc ab ingressu ecclesie sit ipso facto suspensus.

De capitulo.

Ad capitulum vero pertinet decani et prepositi electio, et canonicatuum et prebendarum collatio, vicariarum perpetuarum provisio, duabus prebendis regalibus et duabus vicariis episcopi, nec non duabus vicariis archidiaconi duntaxat exceptis. Ad alienationes quoque et electiones canonicorum vel receptiones, vel si aliquod negotium arduum et inconsuetum in ipsa ecclesia vel extra emerserit, absentes canonicos vocari decreuimus, exceptis duobus generalibus capitulis, scilicet in kathedra sancti Petri et sancti Ieronimi, quibus omnes canonici secundum antiquam ecclesie consuetudinem sine alia qualibet vocatione interesse tenentur. Quod si canonici vocati fuerint, et capitulo per se vel (per) procuratores suos, prout eis a iure per-

mittitur, interesse noluerint, presentes canonici, eorum non obstante contumacia, ad disponendum et finiendum, quod congruit, eis amplius irrequisitis, procedere poterunt et finire, prout eis videbitur expedire. Non potest quoque capitulum statuta vel consuetudines ecclesie laudabiles sine scitu et consensu episcopi inmutare, nec noua statuta irrequisito episcopo statuere, exceptis solummodo minoribus, que personas eorum tantummodo concernere videntur, quod si contra factum fuerit, statuta ipsa vacua et irrita presentibus nuntiamus. Hortamur insuper ipsos canonicos, ut diuinis officiis frequenter intersint in religione debita, et non in caputiis, sed in mitris vel biretis, sub pena duorum grossorum pro vice qualibet prebendatis clericis deputandis. De quotidianis vero distributionibus, que assidue in ecclesia per circulum anni distribui consueuerint, taliter ordinamus, quod nulli dentur absenti sed presenti, nisi residens et infirmus fuerit. Quod si quis easdem distributiones absens receperit, dans et recipiens, si statim eas non restituerit, pena dupli die sequenti restituere teneatur, quam si non soluerit infra septem dies proxime conputandos, statim elapsis eisdem octo diebus sit ei ipso facto ingressus ecclesie interdictus. Distributiones vero ipse taliter diuidantur, ut ille distributiones, que pro anniuersariis vel funeralibus debentur, non dentur alicui, nisi in missa saltem ad eleuationem corporis Christi fuerit defunctorum. Alie vero consuete distributiones ferialibus diebus dentur illis, qui ecclesiam infra diuinum officium visitaverint quandocunque; diebus quoque dominicis et in maioribus festis nouem lectionum dentur illis, qui interfuerint misse maiori, eciam si venerint quandocunque, dummodo ante eleuationem corporis Christi, prout premittitur. Volumus etiam et mandamus, ut ipse distributiones dentur vicariis episcopi integraliter de omnibus etiam proventibus, que dicuntur excreuisse de nouo. De distributione vero panum sic disponimus: qui maiorem obedientiam tenuerit, sit sollicitus et intentus, quod omni die panes canonicis et vicariis sub ea forma et qualitate, proportione et decore, prout antiquitus consuetum fuerat, sollicite ministrentur. Qui si remissus vel negligens fuerit, et panes ipsos omni die, prout premittitur, non distribuerit, (et) statim negligentiam suam sequenti die vel postremo tertio integraliter (non correxerit), penam sex grossorum Pragensium pro qualibet (vice) ipso facto incurrat. Et si penam ipsam infra tres dies immediate sequentes una cum panibus non solutis his, quibus subtracti vel dene-

gati fuerant, non duxerit integraliter persoluendam, ab ingressu ecclesie sit eo ipso suspensus, nec ante absolui valeat, donec de premissis, quorum interest, fuerit plenarie satisfactum, nec sibi repromissionem aliquam per eos, quos tangit, in aliquo volumus suffragari. Predicta vero maior obedientia infra duos annos per totum capitulum uni canonicorum, qui ad hoc aptus videbitur, seu vicario vel vicariis, quibus expediens fuerit, conferatur, qui ipsis annis transactis eandem obedientiam in manus capituli resignare sine difficultate qualibet teneatur, et tunc capitulum, prout sibi visum fuerit, de ipsa obedientia eisdem vel aliis poterit prouidere. Damus etiam licentiam specialem eisdem canonicis de capitulo, ut, si forte persona de ecclesia canonici siue vicarii vel alterius ad sufferendum ipsius obedientie onera aptus non fuerit, alteri persone, etiam laico ciui vel alteri mediocri, tamen pro melioratione ecclesie et ipsius utilitate, locare ipsam obedientiam potuerint, qui ipsius onera expleat debita et consueta, prout per eos fuerit concordatum. De silua communi idem per omnia duximus ordinandum. De aliis vero obedientiis disponimus et ordinamus, quod deinceps plures obedientias tenere non valeat, et si deinceps cuiquam plures collate fuerint, collationem ipsam decernimus non tenere; sed si alique obedientie sint tenues et exiles, tunc ipsas simul coniungat, ut pro una de cetero reputentur. Volentes in hoc canonicis residentibus prerogatiuam facere specialem et ad tollendum omne dissidium inter fratres decernimus, quod, sicut canonici residentes in prebendis, sic etiam in obedientiis, cum vacaverint, habeant optionem. Quia vero ob sustentationem pauperum quam plures obedientias prandiales pia fidelium devotio eidem ecclesie sua largitione donauit, que omnes obedientie, prout pro certo cognouimus, in pecuniales distributiones sunt redacte: non volentes predictorum piam et salubrem negligere voluntatem, mandamus et reformamus, ut prebendatis et clericis aliis, nec non infirmis in hospitali ac etiam leprosis et aliis Christi pauperibus certa portio deputetur, prout hactenus est consuetum. Et (si) quis eandem portionem pauperum, prout premittitur, dare neglexerit vel impedimentum prestiterit, penam dupli incurrat, et si infra mensem eam non soluerit, sit ei ex nunc prout ex tunc ecclesiasticus ingressus interdictus. Canonici vero habentes suos homines non exactionem, nec ab eis plus repetant sine licentia decani et capituli, quam vel solvere consueuerint. Quod si fecerint et plus more solito exegerint, a diui-

nis officiis sint ipso facto suspensi, a qua suspensione absolui non possint, nisi pleno hiis, a quibus ultra debitum extorserant, per eos fuerit satisfactum. Nec in prebendis inmoderatas exactiones recipiant; et (si) quis canonicorum prebendam suam per exactiones vel alias quoquo modo sua culpa destruxerit, optandi aliam prebendam, quamdiu sua reintegrata totaliter non fuerit, nullam habeat facultatem. Sigillum quoque capituli sub quatuor clauibus debet fideliter custodiri, quarum unam decanus, qui pro tempore fuerit, secundam vero prepositus siue archidiaconus, tertiam thezaurarius, et quartam unus de senioribus canonicis ex commissione capituli seruare debent nec aliquam literam sigillare, nisi de scitu totius capituli vel maioris et sanioris partis ipsius mandatum fuerit vel iniunctum.

De officio vicariorum.

Vicarii quoque, qui prepetui fore noscuntur, assidui et continui debent esse in omnibus horis canonicis nocturnis pariter et diurnis, quos decanus vel vices eius gerens ad hoc debet compellere et penis debitis cohercere, et si non omnes, saltem tres vel quatuor tempore vicis sue, prout sibi videbitur expedire. Specialiter tamen vicarii, qui ebdomadarii dicuntur, videlicet qui missam beate virginis, defunctorum et missam de die celebrare tenentur, in matutinis tempore sue ebdomade interesse debent, occasione qualibet procul mota, nisi ex eis aliquem infirmitatis vel euidentis necessitatis articulus excusaret, et eo casu alium vicarium eque idoneum subrogare debebit sub pena unius grossi pro vice qualibet per decanum vel alium, qui locum suum tenuerit, puniendus, et pena ipsis prebendatis clericis interessentibus erogetur. Eisdem etiam vicariis et ministris, presertim diaconibus et subdiaconibus, districte mandamus, quod in secundis vesperis gloriosi natalis domini nostri Iesu Christi et die sequenti sancti prothomartiris Stephani, cum electi per eos episcopi annua peragunt, nullis laruarum monstris seu quibusuis ludibriis voce aut gestu inordinatis utantur, sed tunicis et dalmaticis, ut consuetum est, indut cum animi disciplina officium illis sacris diebus congruum, nocturnum pariter et diurnum, reverenter et devote compleant. Scriptum enim est: domum Domini decet sanctitudo. Mandamus insuper et ordinamus, ut capitulum unum vel duos ex se vel ministris eligat, qu nomine ecclesie testamenta, legata, relicta vel alias quocumque modo

alienata sine dilatione qualibet repetere non obmittant, insuper ut omnia statuta et consuetudines laudabiles, ac redditus et proventus prelaturarum, prebendarum, vicariarum, ac omnes et singulos proventus ecclesie infra trium mensium spatium a publicatione presentium in unum libellum conscribant, quem cathenatum in sacristia reponant in patulo, ut possit ab omnibus legi et videri, quibus fuerit opportunum, sub pena decem marcarum pro necessitate fabrice deputandarum. Magister vero scole, si in sacro ordine non fuerit, ordinamus, quod stallum habere non debeat, ipse quoque personaliter residere teneatur. Et si eum durante (?) visitatione infirmari vel alias grauiter impediri contigerit, loco sui substituat personam idoneam et discretam, si vero idonea non fuerit, tunc per scolasticum persona idonea modo quo supra substituatur. De prebendatis quoque clericis ad eum spectat dispositio et correctio eorundem, qui debent assidui et continui horis omnibus interesse tam nocturnis pariter et diurnis, qui si negligentes fuerint, magister eos corrigere et emendare tenetur, et si inutiles fuerint, eis amotis plus utiles debet subrogare. Scolares etiam notos in scolis et in ecclesia habeat, de quibus nulla mala suspicio possit suboriri.

Cum creatura non habeat, quid digne respondeat creatori, equum et salutare reputamus Deum laudare in factis suis, eo quidem devotius et ferventius piis affectibus, quo donis naturalibus et gratuitis, eo quidem fidelius et diligentius bonis operibus, (quo) se quisque noverit ampliori gratia prosecutum, ut fideles et deuoti, opera videntes bona, Deum glorificent omnium, qui est in secula benedictus. Sane usque modo in ecclesia vestra Olomucensi quidam invaluit usus potius reprehensibilis quam laudabilis, quo quidam prelati, canonici et vicarii et ministri ipsius in precipuis festiuitatibus ad ecclesiam non veniunt, alii tardius veniunt et statim recedunt, alii infra diuina vagantur per ecclesiam instabilitatem mentis ostendentes, alii stant extra chorum tamquam ad spectacula publica haurientes visu vanitates, alii dum deberent offerre sacrificium laudis et fructum labiorum suorum in puritate conscientie sue, et (in) anime deuotione horas canonicas dicere, eas sincopant et transcurrendo legunt sicut gallus transit per carones (sic), alii, dum debent (?) cogitare et claudere pectus contra adversarium, ut soli Deo intenderint, fabulis insistunt et cachinis, negotia tractant peregrina, et aliquando sic verba convertunt in clamores, quod divina celebrantes errores patiuntur, et simplices

astantes scandala sustinent, nomen Domini blasphemantes, et ut plurimum recedunt, quod vix duo aut tres in choro maneant, qui alleluia cantare possint et transire ad offertorium, quod cum magna sollemnitate fieri consuevit, que singula in offensam cedunt divine maiestatis et in perniciem salutis animarum. Verum nos diligentes decorem domus Domini, quos eius comedit zelus, hunc morbum cupientes congrua curare medicina, statuimus et ordinamus, quod de cetero in precipuis festiuitatibus nostri salvatoris ac beate Marie virginis, patronorum et aliorum sanctorum, in quorum honorem cappe portari consueuerunt, dimissis predictis abusionibus et perversis moribus, quos lex et ratio persequuntur, prelati, canonici et vicarii et altariste primis vesperis et missis diei sequentis usque ad eleuationem inclusiue interesse debeant, stando continue in stallis suis ac in spiritu humili et contrito deuotas altissimo offerre orationes, in odore suavitatis psallentes in cordibus Domino in psalmis, ympnis et canticis spiritualibus, et leuantes in celum puras manus cum gratiarum actione semper pro omnibus in nomine domini nostri Ihesu Christi, nisi aliquem mouerit rationabilis (causa), quam domino decano et in eius absentia seniori canonico exponere teneatur. Si quis vero in premissis negligens et remissus inventus fuerit, non interessendo vesperis et missis dictarum festiuitatum, ut superius expressatur, prelatus vel canonicus eiusdem diei portionibus dumtaxat ipso facto sit privatus, vicarius vero in uno grosso et altarista in medio grosso puniantur.

Canonicale

Iohannis vicarii in spiritualibus et officialis reuerendi in Christo patris domni Nicolai episcopi Olomucensis.

Quamvis alias venerandus in Christo pater et domnus noster, domnus Nicolaus, episcopus Olomucensis, ex debito pastoralis officii processus certos fecerit, in quibus moneri mandauit prelatos, canonicos, vicarios et alios beneficiatos ipsius ecclesie Olomucensis, quos in officio divino esse remissos audiuit et negligentes, ac in festiuitatibus maioribus non venire ad ecclesiam et non stare in stallis suis, sed currere per ecclesiam et insistere fabulationibus et cachinis, ut peramplius se in diuino cultu et officio exhiberent studiosos et diligentes, ac in precipuis festiuitatibus, in quibus cappis uti consueuerint, ad primas et secundas vesperas ac missam summam venirent,

et in eisdem in choro et stallis suis, nisi missas legerent vel ad missam ministrarent, (manerent), alioquin monitione canonica premissa in omnes et singulos, qui premissa non adimplerent, excommunicationis sententiam tulit in scriptis; tamen cum pendente monitione eiusdem processus dicti canonici Olomucenses, capitulum facientes, coram nobis humiliter proposuerunt, quod parati essent parere eisdem processibus, sed timerent verisimiliter, quod non possent salua conscientia eosdem processus ad unguem seruare et adimplere propter excommunicationis sententiam in ipsis processibus latam, unde possint incurrere periculum in futurum: nobiscum debita instantia supplicauerunt, quatinus, cum idem domnus Nicolaus, episcopus Olomucensis, ad presens non esset in diocesi Olomucensi nec alibi in propinquo constitutus, quod pro eo possent eius accedere presentiam personalem, dictum processum et eius monitionem adhuc pendentem in totum tollere et executoribus pro eo datis committere, quod a tali monitione per ipsos facta recederent, ac novum processum facere secundum statutum per ipsum capitulum pro eo factum et confirmatum sub penis in eodem positis et expressis dignaremur. Nos ipsorum propositioni et petitioni tamquam iustis et rationabilibus annuentes, dictum processum et eius monitionem adhuc pendentem in totum sustulimus et in totum tollimus, in his scriptis mandantes in virtute sancte obedientie et sub excommunicationis pena vobis ad sanctum Petrum, ad beatam virginem et ad sanctum Mauritium Olomucensium ecclesiarum rectoribus, quatinus a monitione per vos sic facta in ecclesia Olomucensi antedicta domnis prelatis, canonicis, vicariis et beneficiatis, quam nos tollimus, sicut ab ipso processu statim recedatis et per amplius eius executioni non insistatis. Et nihilominus eosdem domnos prelatos, canonicos, vicarios et beneficiatos Olomucensis ecclesie moneatis canonice, quos et nos presentibus monemus, ut, sicut in predicto statuto prouide statutum est, domni prelati, canonici, vicarii et altariste predicti de cetero in precipuis festiuitatibus nostri saluatoris ac beate Marie virginis, patronorum ac aliorum sanctorum, in quorum honorem cappe portari consueuerint, dimissis abusionibus et perversis moribus, primis vesperis et missis diei sequentis usque ad eleuationem inclusive intersint et continue maneant in stallis suis, nullatenus de stallis et choro exituri, nisi rationabilis causa subsit, quam domno decano aut in eius absentia seniori canonico exponere teneantur. Alioquin quilibet ipsorum, qui in pre-

missis negligens et remissus inventus fuerit, non interessendo vesperis et missis dictarum festiuitatum, ut superius expressatur, prelatus vel canonicus eiusdem diei dumtaxat portionibus ipso facto sit privatus, vicarius vero in uno grosso et altarista in medio puniantur, prout in prefato statuto continetur. Datum Olomucii anno Domini millesimo trecentesimo octuagesimo nono die duodecima mensis Augusti.

IV.

GABRIEL SALAMANCA'S

GRAFEN ZU ORTENBURG

GESANDTSCHAFTS-BERICHTE

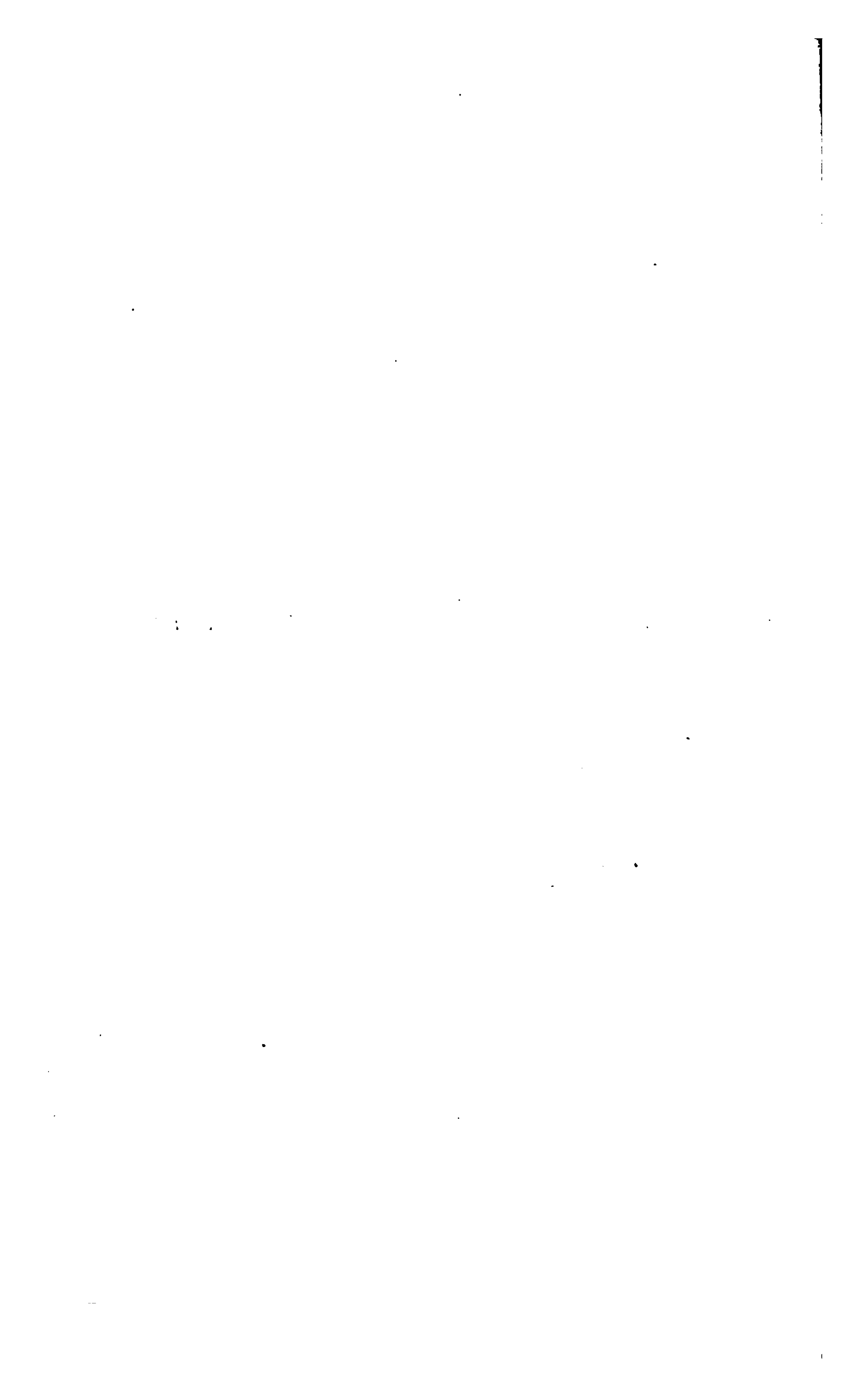
ÜBER SEINE

SENDUNG NACH ENGLAND IM JAHRE 1527.

MITGETHEILT

VON

J. V. GOEHLERT.



EINLEITUNG.

Kaum hatte Ferdinand I. nach des ungarischen Königs Ludwig Heldentode die Herrschaft in Ungarn übernommen, als ihm der durch einen Erbvertrag zugesicherte Besitz dieses Reiches von zwei Seiten streitig gemacht wurde. Während der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Zapolya (gewöhnlich der Waida genannt), sich zum König in Ungarn aufwarf und als solchen zu Stuhlweissenburg krönen liess, drängten die Türken nach der gewonnenen Schlacht bei Mohacs unaufhaltsam die Donau aufwärts, besetzten die Königsburg zu Ofen und drohten sogar mit einem Einfalle in die deutschen Erblande.

Ferdinand, welcher sich mit seiner Hausmacht allein zu schwach fühlte, den andringenden Feind abzuwehren und gegen denselben seine Rechte und Lande zu vertheidigen, sah sich bei dem Umstande, als von deutscher Seite der eingetretenen Religionsstreitigkeiten wegen, so wie von seinem kaiserlichen Bruder Karl V., der damals gleichfalls in Krieg verwickelt war, wenig Hilfe zu erwarten stand, gezwungen, bei auswärtigen Potentaten Unterstützung zu suchen. Seine Wahl fiel auf Englands König, Heinrich VIII., den Vertheidiger des christlichen Glaubens, von dem zunächst er eine wirksame Hilfe wider die Türken zu erlangen verhoffte. Er sendete desshalb zu Anfang des Jahres 1527 seinen vertrautesten Rath, Gabriel Salamanca Grafen zu Ortenburg, nach England mit dem Auftrage, bei dem Könige und seinem mächtigen Minister, dem Cardinal Wolsey, eine kräftige Hilfe zum Widerstande gegen seine Feinde zu erwirken.

Das Ergebniss dieser Sendung ist in den nachfolgenden drei an den König Ferdinand gerichteten Berichten Salamanca's enthalten, deren Originale sich im Archive des Ministeriums des Innern in Wien befinden.

I. Bericht.

Als der Khunig von meiner ankhunfft gehört, hat Er ainen Graven, ainen Ritter vnd ainen Doctor, all drey seine Rät, drey ennglisch meylen entgegengeschickht, es ist auch der kayserl. Mt. potschafft bey zway ennglisch meylen entgegen khommen, die dann E. k. Mt. zu Eren mich in die Stat Lundres gefuert haben. Sopald Ich in meine herberg khummen, hab Ich durch herrn hansen von Silberberg E. k. Mt. Rat sampt dem zuegeordtneten Erenhold zu dem Cardinal geschickht vnd anzaigen lassen, demnach Ich im namen E. k. Mt abgeferttigt vnd mit Sr. hochw. Gnaden zuhandlen hab, sey mein beger, Se. hochw. Gnaden welle mir kunde sezen, damit Ich E. k. Mt. bevelh anzaigen muge. Also ist mir ernennt worden der 11. Marcij zu der newnten Stund. Auf demselbigen tag hat der Cardinal zwen kunigliche Rät verordnet, die mich zu schiff in sein behausung gefuert haben vnd als Ich zu dem Cardinal khommen, hab Ich Ime E. k. Mt. Credenzbrief vberantwurt vnd E. k. Mt. genaigten willen erzellt, darauf E. k. Mt. Rat Doctor Johann Fabri den fuertrag thuen lassen. Darauf der Cardinal seines mitlaiden von wegen gemainer Cristenhait aine lange red gethan vnd entlich beschlossen, dieweil die obristen heubter der ganzen Cristenhait dermassen in khrieg mit vnd gegen einander stuenden, khundte vnd möcht Er nit finden, das dem Turckhen durch E. k. Mt. oder yemandt andern ain widerstand gescheen möcht, wo auch nit ain gemainer frid gemacht wurde, wollt sein Kunig all seine macht wider dem Turckhen darstreckhen. Wol wäre war, sein Kunig hett sich auf das höchst diser sachen beladen vnd frid zumachen vnderstanden, deswegen auch potschafft von der bebstlichen heiligkhait, der kayserlichen Mt., dem Kunig von Franckhreich u. den Venedigern zugegen weren, aber nach vil mue vnd arbait were noch nichts beschlossen. Es wollt aber doch die notturfft ervordern, das

frid gemacht wurdt, damit mit ainhelliger maynung dem Turckhen widerstand gescheen vnd E. k. Mt. geholffen werden möcht. Dieweil aber das Merentail an der kayserl. Mt. gestanden, wisse sein Kunig vnd Er niemanden, der helffen sollt, dann E. k. Mt., deshalb wer sein will vnd beger, das E. k. Mt. treffenlich anhielt bey Irem herrn vnd brueder, damit frid gemacht werden möcht vnd wir als die Gesandten sollten bey dem kayserl. Mt. Orator vnd sonst auch raten vnd helffen, damit ain gemainer frid aufgericht.

Darauf hab Ich geantwurt, E. k. Mt. sey dise widerwärtigkhait alwegen laid gewesen, habe auch an disem khrieg vnd vnfrid gar khain schuld, sey auch derselbigen nie vrsach gewesen. Es hab E. k. Mt. bey Irem kayserl. brueder vmb frid trewlich angehallten, so hab auch der Khunig von Franckhreich desselben guet wissen vnd sich bekhennet, das E. k. Mt. handlung Ime zu guetem erschossen sey vnd stee auch nochmals in Vibung, sovil an E. k. Mt. gelegen die sachen zu frid zubringen. Dieweil die not gegen den graussamen Veind so gross, solle pillich E. k. Mt. des nit entgelten, sonder mer gefurdert werden. Auf soliches hat mir der Card. angezaigt, es mug sein, glaub auch, E. k. Mt. habe vmb frid bey kayserl. Mt. angehalten, aber nicht durch ansehnlich sonder junge personen vnd vermaint, E. k. Mt. solle ansehnlich personen, ob es auch ain furst wäre, zu der kayserl. Mt. schickhen vnd auf das höchst die sachen zu gemainem frid furdern. Darauf hat der Card. anfangen zuerzellen, wie es in Italia nit nach vnserm willen stee, dann 4000 Spanier seyen in Mayland vnd wellen nit hinaus, treiben allen muetwillen, dann sy seyen reich worden; so seyen die Teutschen, so in Italien khommen, arm, blos vnd erfroren, auch widerwillig worden, vnd nach langer handlung habe Duca de Borbon 15.000 Ducaten vnd sovil par schuech vnd huet in ir Leger verordnet vnd wiewol sy auf Florenz gezogen, werden sy doch nichts schaffen, dann es wol besezt seye. Es seyen auch etlich mit gewaltigem zug auf den fuessen, inen nachzuziehn; so sey der Vicerè mit seinem volckh auch zertrennt vnd hab sich in etliche Stett gethan, aber der Babst ziehe auf Neapel mit gewaltigem zug vnd die vnderthanen in Neapl seyen ganz vnwillig. So habe sich Duca de Ferara wider gewendt, dann der Babst Im aine seiner basen zu der Ee versprochen hab. Soliches alles sey seinem Khunig aus Rom zuegeschrieben, daraus Ich wol abnemen muge, wie vnsre sachen steen, darzue werde die Liga ainander nit verlassen. Das

aber alles vnangesehen, so welle nochmals sein Khunig vnd Er die sachen dahin bringen, damit kayserl. Mt. ain erlicher bericht gemacht vnd insonders damit die gueten vnd frummen zween Khunig aus Franckhreich, so zu geisel in Hispanien seyen, geledigt vnd frid gemacht werden, namlich wo nit Land, das doch gelt auf ain oder doch zwo Millionen golt bezalt wurden. So möchte mit Mayland, dieweil dasselbige verderbt, auch ain mittl gefunden werden, das Duca de Borbon, so er villeicht dem Khunig von Franckhreich nicht vertrawen wollt, zum Vicerè in Neapl vnd der Vicerè zum kayserl. Hofmaister gemacht wurde, das auch Mayland dem vorigen Herzogen bleiben vnd dagegen kayserl. Mt. 100.000 Ducaten, dem Herzogen von Borbon 30.000 Cronen jarlich bezalt, darzue auch all seine land in Franckhreich zuegestellt werden sollen.

Diss vnd anders wollt Er vns angezaigt haben, das wir seines Khunigs vnd seine Maynung wissen möchten, auch bey kayserl. Mt. Orator vnd sonst furdern, damit in der ganzen Cristenhait ainmal frid gemacht werden möcht, mit vermeidung, wo die kayserl. Mt. die 100.000 Ducaten vnd 30.000 Cronen gegen das Herzogthumb Mayland nit anemlich, verhofft Er, sein Khunig wurde bey den andern der Liga Verwandten sovil erlangen, das dasselbe Herzogthumb Ime als zu der dritten hand zuegestellt, bis mit recht erleutert wurd, ob der Herzog von Mayland solch Herzogthumb verwirckht hab oder nit.

Auf soliches hab Ich angezaigt, E. k. Mt. habe an disen vnfrid khain schuld, wollt auch gern frid haben vnd wiewol Ich deshalben khainen bevelh von E. k. Mt. empfahen, yedoch wolle Ich mit kayserl. Mt. Orator reden vnd das peste handlen, doch sonst in khainerlay handlung einlassen. Aber dieweyl E. k. Mt. obligende not khainen verzueg erleide, sey vnser beger, das wir zuerst gehört vnd wol zu E. k. Mt. abgeferttigt werden. Darauf hat der Card. haben wellen, das all potschaften, so zugegen wären, berufft wurden, damit Sy vnsern furtrag hören möchten.

Das hab Ich aber alspald widersprochen, dann Ich nit zu denselben, sonder zu dem Khunig in Engelland geschickht sey, aber kaysl. Mt. Orator möchten wir wol bey solcher Audienz leiden; vber das hat der Card. widerumb zu zwayen oder dreyen malen haben wellen, das die andern potschafften auch bey vnsern furtrag sein sollen, Ich aber darein khaineswegs willigen wollen, angesehen das

des Babstes, Khunigs von Franckhreich vnd Venediger Oratores vns widerwärtig seyen.

Diss vnd dergleichen hat sich zuegetragen vnd bis in die dritte stund gewert, aber also entlich hingeschaiden, das mich der Card. khainer hilf vertrösten wollt, es wäre dann ein gemainer frid aufgericht, doch ist vns von Ime der 14. Marcij zu der Audienz für den Khunig gesezt worden, also sein wir dissmals von Ime abgeschaiden.

Als Ich bey dem Card. vormittag gewesen, hat mich der kaysl. Orator nachmittag haimgesuecht vnd allerlay mit mir geredt, auch ist Er meiner maynung gewesen, das die andern Oratores khaineswegs zugegen sein sollen. Deshalb hab Ich Dr. Joh. Fabri zu dem Card. wider geschickht vnd Ime lassen anzaigen, demnach Ich zu dem Khunig von Engelland vnd nit zu den andern Oratoren abgeferttigt, auch E. k. Mt. bisher disen prauch nit gehabt, wenngleich andrer Potentaten potschaft zugegen, derhalben muge Ich anstatt E. k. Mt. auch nicht leiden, das yemand anderer dann allain der kaysl. Orator in diser Audienz seyn solle. Darauf der Card. geantwurt, es solle dabey bleiben, doch nicht gewollt, das der kaysl. Orator mit mir, sonder für sich selbs gen Hof khommen soll, dann die Ere auf denselben tag nit Ime sonder vns anstatt E. k. Mt. von seinem Khunig bescheen soll. Soliches, acht Ich, sey darumb gescheen, dann als mir der kaysl. Orator entgegen geritten vnd zu mir khummen ist, hab Ich In in die Mitte zwischen mich vnd den Graven, so von dem Khunig mir entgegen geschickht, genommen; doch hab Ich die rechte seyten behalten.

Auf gestern den 14. Marcij sein der Graf, Ritter vnd Doctor, so mich erstlich emphahen, zu mir in die herberg khommen zu ross vnd in des Khunigs schiff gen Hof gelait. Daselbs an dem wasser, auch an des Khunigs hof ain merckhlich anzal Volckh gewesen, mit grossem pomp der Trabanten vnd andern herrn geistlichs vnd weltlichs Stands für den Khunig gefuert vnd nach geburender Reverenz hab Ich dem Khunig den Credenzbrief in eigne hand überantwurt u. E. k. Mt. grues vnd freuntlich erbieten erzellt, auch zulezt begert, das der Khunig den übrigen bevelh gnediglich welle von Dr. Joh. Fabri vernemen.

Also hat Se. Mt. den brief selbs aufgethan, den Card. vor den Räten denselben lesen lassen vnd mir anzaigt, den übrigen furtrag

welle Er gnediglich hören vnd sich in Iren mit gold bedeckhten khunigl. Stuel gesezt vnd vns dagegen über ain Stuel gestellt, darauf wir gesessen.

Also hat vor Sr. Mt., dem Card., Prälaten, Graven vnd andern herrn von Adl auf anderthalb stund Dr. Fabri den furtrag gethan, wie wir vns dann deselben zuvor veraint haben. Vnd als diser bescheen, hat der Khunig durch ainen Secretari antwurt geben, welche dann zuvor gefasst ward. Dann drei tag darvor hab Ich die Capita vnsers furtrags dem Card. auf sein begern zuegestellt. Dise antwurt ist auf nachvolgende maynung: es hab I. Mt. vns als Gesandte gern gesehen, auch gehört, vnd durch vns vernommen des graussamen Turckhen furnemen vnd sonderlich was sich vergangnes Jars in Hungarn zuegetragen, habe I. Mt. mit grossem mitlaiden verstanden vnd solichen sovil muglich fürzukhummen, were I. Mt. bisher genaigt gewesen, auch noch, aber Sy mug vnd khunn bey Ir selbs nit erfinden, das disem veindt ain rechter widerstand gescheen mug, es sey dann zuvor, das die cristlichen heubter in gemainen frid vnd ainigkhait khummen, vnd sich mit ainander vergleichen, wie sie ain yeder nach seiner macht dem Turckhen widerstand thuen wellen.

Se. Mt. habe bisher vil in solcher sach gehandelt, weil aber der mertail an der kaysl. Mt. gelegen sey vnd nyemandt pilliger bey derselben sovil vnd mer dann E. k. Mt. als derselben brueder vermug, darum in disen aignen nöten E. k. Mt. bey Irem herrn vnd brueder anhalten soll, damit gemainer frid in der ganzen Cristenhait aufgericht wurd; dann on das werde vnd welle S. Mt. khaineswegs ainich hilf thuen, wo aber alle cristenlichen heubter frid mit ainander machen vnd sich verainigen, das Sy dem Turckhen ainen widerstand thuen wellen, alsdann well Er sich als ain liebhaber des cristenlichen glauben erzaigen, das E. k. Mt. vnd andre cristenliche heubter on zweifl bekhennen werden, S. Mt. hab sich wol erzaigt. Vnd wiewol Engelland von natur mit seinen inwonern sich des Turckhen macht wol erweren muge, auch noch weyt von inen gelegen, welle Er doch nit der wenigste sein, aber on gemainen frid nichts thuen.

Dieweil nun in solcher antwurt abermals der frid angezogen, hab Ich nit vnterlassen zu berichten, wie E. k. Mt. bisher in disen sachen trewlich gehandelt vnd nicht allain durch E. k. Mt. Oratores sonder auch durch andre personen bey der kaysl. Mt. vmb frid angehalten. Dieweil dann E. k. Mt. dises vnfridens zwischen den cri-

stenlichen heubtern nit vrsache seye, wär nicht pillich, das in disen nöten E. k. Mt. nicht soll erhört werden.

Der Khunig hat sich vnter anderm vernemen lassen, wie der Wayda sich gegen Franckhreich, dem Babsten, auch Ime erbiet, das Er grosse ding wider den Turckhen ausrichten welle. Darauf Ich geantwurt, es sey sich zu Im nichts Guets zuversehen, dann Er es sey, der den Turckhen on zweifl in's land gebracht vnd auf den heutigen tag mit Im practic habe, vnd ee Ich die red ganz volpracht, ist mir der Khunig mit disen worten begegnet: audiatur et altera pars; darauf Ich nach der lengs bericht gethan, wie E. k. Mt. mir bevolhen. Hat mir der Khunig anzaigt, der Wayda sey zum Khunig in Hungarn erwellt; hab Ich geantwurt, S. Mt. muge gedenckhen, was das fur aine wal gewesen, so den Wayda wider des Khunigreichs ordnung etlich seiner anhänger mit Ime gen Stuelweissenburg gefuert vnd so der zehendt tail, so zu der wal stimmen haben, nit zugegen gewesen, sich zum Khunig lassen ausschreyen. Aber nachvolgendt sey ain Rakusch gehalten vnd nachdem dises Khunigreich nyemand andern, dann E. k. Mt. zuegehört, sey E. k. Mt. nach des Reichs ordnung zum Khunig erwellt worden. Hat der Khunig replicirt: omne regnum in se divisum desolabit vnd weyter angefuert, wie Im nit zu raten sey, das Er gelt ausgeb, das man den nechsten mit demselben in Italien ziehen vnd ainen cristenlichen fursten vertreiben sollt; darauf Ich geantwurt, die maynung soll es nit haben, sonder E. k. Mt. möge leiden, dieweil I. Mt. potschaft zu hof bey E. k. Mt. seye, das dann die hilf oder das gelt zu derselben handen verordnet werd, dasselb khainer andern gestalt, dann so der Turckh zuezieh vnd es die notturft ervordert zuegebrauchen, so dann der Turckh nit kumbt, mug I. Mt. das gelt behalten oder wider zu Iren handen nemen. Auf solchen furschlag hat der Khunig gesagt, Er well sich deshalb mit seinen räten vnderreden vnd also bin Ich hintangetreten; hat I. Mt. den Dr. J. Fabri bey sich behalten vnd allerlay reden des Luthers vnd dessen anhang, lere vnd buecher halben gethan vnd wie Dr. Fabri mir erzellt, allerlay Artickhel der Buecher, so von dem Khunig vnd seinen Bischoven vnd gelerten in Engelland ausgangen, gar gnediglich gesprochen. Dieweil Ich mit dem Card. allerlay geredt vnd zulezt auch angefuert, das E. k. Mt. erbieten seye, das dieselbig nit beger, dises gelt andrer gestalt zuhaben oder zubrauchen, dann wo der Turckh einfallt. Auf soliches hat mir

der Card. anzaigt, das Ich sambt meinen zuegeordtneten wider zu Im khummen solle, Er welle sich weyter mit vns besprechen. Ich wisse wol, solch sachen wären alweg anfenckhlich etwas schwerer dann villeicht in dem end. Vnd wiewol Er sich vernemen lies, das auf morgen Sambstag soliches bescheen sollt, hat Er mir doch bey dem Ernhold entpoten, die zwen tag muesse Er bey dem Khunig sein, aber auf Montag welle Er mich wissen lassen, ob es sein khunn, des will Ich also erwarten vnd E. k. Mt. verner berichten.

Lunders, am 15. Marcij.

2. Bericht.

Am Montag, den 18. Marcij hat der Card. nach mir geschickht vnd als Ich sambt meinen zuegeordneten Dr. Fabri vnd herrn Hansen von Silberberg dahin khommen, hat Er vermaint, der kaysl. Orator solle auch zugegen sein, war aber durch die diener versaumbt. Nichtsdestominder hat Er mich ad partem gezogen vnd mir aine lange red vnd vil furgehalten, das der Khunig von Engelland nit möcht oder wollt ainich hilf thuen, es wäre dann das zuvor ain gemainer frid gemacht wär, alsdann wollt Er sich nach seinem höchsten vermugen erzaigen. Darauf Ich geantwurt, wie vormals E. k. Mt. vernomen, nemlich das dieselbig solchs vnfrids khain vrsach sey, auch bisher das pest gethan vnd Iren kaysl. Brueder fleissig angesuecht, damit solcher gemainer frid aufgericht werde.

Also hat sich in red vnd widerred schier auf aine stund verlaufen, das Ich khain andern beschaid von dem Card. hab erhalten mugen, vnd als Ich E. k. Mt. entschuldigung des vnfrids, cristenlichen gemuets, des Turckhen graussame macht, auch den Tittel des Khunigs von Engelland vnd dergleichen vil angefuert vnd der Card. solches alles gehört, darzue das Ich mit beschaidenhait mit Ime gehandelt, hat Er auch Dr. Joh. Fabri vnd herrn von Silberberg mit langen vnd gnedigen worten dise maynung eröffnet. Nach der Audienz hab sich sein Khunig besprochen dergestalt, das I. Mt. vns gern gehört vnd dise not, so E. k. Mt. durch den Turckhen zuestund, sey Im von herzen laid vnd find khain grösser beschwerd, dann den Vnfrid zwischen den cristenlichen heubtern, darumb sey sein beger, das E. k. Mt. Im trewlich helfen vnd die sach zum frid furdern soll. Darauf hab Ich angezaigt, wie das E. k. Mt. zu vilenmalen geschriben, auch

geschickht vnd yetzo zu mereren ansehen sey Dr. Joh. Fabri zu kaysl. Mt. abgefertigt, zu wolfart der ganzen Cristenhait vmb ainen gemainen frid zu bitten. Der Card. hat dise schickhung zu hohem gefallen angenommen, von stundan in Franckhreich gen Paris vmb ainen gelaitsbrief geschickht vnd vns weyter entdeckht, das sein Khunig bedacht, wie E. k. Mt. sey Im von gepluet vnd sonst verwant, trag auch zu E. k. Mt. vonwegen Irer tugend vnd insonders, das E. k. Mt. sich bisher so tapfer wider die kezereyen erzaigt vnd yetzo wider die vnglaubigen seye, darumb so well, khunn vnd muge sein Khunig E. k. Mt. in disen nöten nit verlassen. Er der Card. beger auch, das wir E. k. Mt. anzaigen sollen, wie Er so trewlich handlen wolle in E. k. Mt. sachen, als ob es seinen Khunig selbs betreff. Vnd als wir soliches mit freuden zu danckh angenommen, hab Ich angehalten vmb weytre ercleruug, dann sollte solche hilf erst gescheen, so frid gemacht wurde vnd dasselbig sich verlengern möcht, der Turckh inzwischen fortfaren wurde, alsdann dise hilf nit vil erschiessen oder zu gueten khommen muge. Darauf Er geantwurt, das sey seines Khunigs maynung, Er welle sich vmb den frid bemuen vnd wann frid gemacht werd, so welle sein Khunig E. k. Mt. desto statlicher zu hilf khommen vnd von stundan werben vnd anhalten auf das höchst bey der bebstlichen Heiligkhait vnd bey dem Khunig von Franckhreich vnd andern cristenlichen heubtern, das dieselbigen auch contribuiren vnd E. k. Mt. helfen muessen. Er der Card. vermug noch 300.000 Ducaten aufzubringen vnd ee das Er welle, das E. k. Mt. nit sollt geholfen werden, welle Er dieselben zusammenbringen, Kriegsvolckh darumben werben vnd das Kreuz selbs in die hand nemen vnd vorziehn, das soll sich E. k. Mt. entlich zu Im versehn, dann er hör sovil guets von E. k. Mt., das E. k. Mt. so ain frumer cristenlicher furst sey, das er E. k. Mt. deshalb nicht verlassen wolle. Sein Khunig erwege auch, das Er ain beschirmer des heil. Glaubens sey, so Er wider die kezer geschriben vnd schreiben lassen, auch noch teglich thue vnd solang Er leb zuthuen furgenommen, sich vnd sein Reich bisher von kezereyen vnd aufruern verhuet, well Im nit geburen, das Er wider den Turckhen sovil Im muglich den cristenlichen glauben nit beschirmen solle. Er der Card. welle vns im vertrawen sein herz eröffnen, von jugent auf vnd gen 18 jar an ainander im khuniglichen Stat habe Er den Khunig erkhennt vnd Ime das pest gethan, In auch alwegen zur erhaltung des

cristenlichen glaubens genaigt funden, auch darzue gewisen; so Er alt werde, gedenckh Er Ime khain pessres Testament gegen Gott vnd der welt zuthuen, dann das Er seinen Khunig daran weise vnd Er es selbs auch thue, damit der cristenliche glaub nit also vntergedruckht werde, mit langer erzellung, wie Er aufkhommen, sich mit dem Khunig gehalten, wie Er geregiert, wie auch teglich sein Khunig drey Mess vnd wann Er Predig hör, das heil. Sacrament emphahe vnd khaine kezerey aufkhummen lasse. Darumb Er vnd sein Khunig dafür haben, Gott der herr hab Inen baiden vnd dem ganzen Reiche noch bisher allerlay gnaden bewisen vnd vor widerwärtigkhait behuet. Aus diser hoffnung werden Sy diserzeit E. k. Mt. nit verlassen. Se. kaysl. Mt. nenne In seinen Vater, hab Im auch in seinen nöten väterlich gethan.

Auf dismal haben noch die Franzosen khaine antwurt erhalten, ob sein Khunig dem Franzosen seine tochter geben welle oder nit, also welle Er sich gegen E. k. Mt. auch halten vnd ain Vater sein. Aber wievil sein Khunig thuen werde, muge yezt nit bestimbt werden, bis das man seh, ob frid gemacht oder ob man khriegen muess. Er welle handlen mit seinem Khunig, dieweil wir angezaigt ainen khünftigen von der hilf wider den Turckhen zuhalten, das Er zu der vorigen potschaft noch aine andre schickhen, damit dieselbig E. k. Mt. trösten vnd beystand thun möchten, darzue mit etlichen Churfursten ad partem handlen, das Sy E. k. Mt. helfen sollen, dieweil Er der Khunig so weyt entlegen. Solche handlung hat sich zu vnsrer freud gar nahezu 4 stunden verzogen, dann sich der Card. so gnedig freuntlich gegen vns verhalten vnd seines regieren sovil angezaigt, das mir nit wol muglich alles zuschreiben, vnd haben entlich disen abschid gemacht, das Ich soll E. k. Mt. solchs vnd insonders des Card. gueten willen zueschreiben, vnd nicht destominder so well Er des Kaysers Orator nechsten Mittwoch zu sich beschaiden, auf denselbigen tag auch Ich widerumb mit meinen zuegeordneten erscheinen.

Aus disem meinen schreiben khönnen E. k. Mt. ersehen, wie der Khunig vnd öftermal der Card. insonders in disem gesprech nichts haben vertrösten wellen, dann allain in der gemain vnd so frid gemacht wurd vnd nachvolgend von dem Card. ain andres eröffnet. Warumb diss gescheen, mag Ich nit wissen, es sey dann, das Sy vnsre geduld haben wollen probiren oder villeicht so Sy vernommen, das E. k. Mt. frid zu machen bemuet ist vnd dise kunigliche

hilf nit anders beger, dann wann es die not ervordere. Als der Card. vernommen, wie streng wir vmb die hilf angehalten, hat Er gefragt, wievil vnd welche hilf wir doch begern, hab Ich geantwurt, E. k. Mt. beger, das der Khunig von Engelland von 15.000 bis 20.000 Mann besolde, so lange diser khrieg weren wurd.

Diss ist die handlung vnd abschid, so sich gestern zuegetragen.

Lunders, am 19. Marcij.

3. Bericht.

Auf den 20. Marcij hat der Card. den kaysl. Orator zu sich beschaiden vnd gewollt, das Ich auch zugegen sein sollte. Wiewol Ich dissmals nit wenig kranckh gewesen, damit Ich aber nichts versaumb, bab Ich mich sambt den baiden Räten erhebt vnd gegen des kaysl. Orators herberg Ime zu eren geritten, ist Er vns auf dem weg begegent vnd sind mit ainander zu dem Card. geritten. Der Card. hat dem Orator vnsre handlung vnd was Er vns vertröst, anzaigt vnd abermals auf das höchst vmb gemainen frid angehalten mit beger, das Ich bey E. k. Mt. getrewlich anhalten welle, damit E. k. Mt. Iren kaysl. brueder vermöchte, dieweil so erliche Conditionen vorhanden, das kaysl. Mt. den abfal der ganzen Cristenhait vnd des Turckhen not zu herzen nemen vnd liesen seinen Khunig also ain mitler sein, damit ainmal in der ganzen Cristenhait frid wurde vnd in disen obligenden nöten E. k. Mt. statlich helfen möchten, das wurde nyemands zu mer guetem dann E. k. Mt. khommen. Es wären aller andrer widerparteyen potschaften mit genuegsamer gewalt deshalben zugegen. Darauf Ich geantwurt, das E. k. Mt. solchen frid zu furdern in steter Vbung gewesen vnd noch sey mit merer erzellung vnd vnter andern, das Ich mit kaysl. Orator sovil mir geburt, geredt vnd gehandelt, das Er anstatt derselben kaysl. Mt. bemelte Conditionen annemen welle.

Darauf hat der Card. den Orator ad partem genommen vnd mit Ime allerlay reden von handlung des frids gehalten, vnter andern die sachen dahin gestellt, dieweil sein Khunig also guetwillig gegen E. k. Mt. sich erpiet, solle pillich kaysl. Mt. die sachen beherzigen vnd des gemainen frids wolfart vnd seines Khunigs wegen ain klain ding nit ansehen.

Nach solichem gesprech hat der Card. mit vns disen abschid gemacht, Er welle sich zu seinem Khunig verfuegen vnd vmb ain

entliche antwurt vnd beschaid vns verhelfen, auch zuwissen thuen, wann wir khommen vnd dieselbig antwurt emphahen sollen.

Nachvolgend als der Card. am 23. Marcij zu dem Khunig auf ain schloss, 12 englische meyl von Lunda entlegen geritten, hab Ich auf Sonntag den 24. diss monats den Ernhold zu dem Card. geschickht vnd durch denselbigen bey Ime angehalten, das Er (der Card.) vnser nit vergess, sonder verhelf, damit wir von dem Khunig entliche antwurt vnd gueten abschid erlangen vnd wider zu E. k. Mt. haimziehen mugen. Zwischen 8 vnd 9 Vr in der nacht hat der Khunig vnd der Card. den Ernhold abgefertigt vnd bevolhen, Er soll reyten vnd vns sagen, das als morgen den 25. d. M. wir bey Sr. Mt. zu dem Ambt vnd bey dem Card. zum fruemal sein sollten. Also ist der Ernhold gegen den tag zu zwayen vren frue khommen vnd mir des Khunigs bevelh vnd maynung angezaigt. Darauf Ich die pherd, so Ich zu E. k. Mt. Eeren mit mir über das mer gefuert, zurichten lassen vnd den weg vnternommen. Nachdem aber Ich etlich tag vast kranckh gewesen, mir spat angesagt vnd der weg weyt, hab Ich nit mugen zu volligem Ambt, sonder erst zu end vnd dieweil der Khunig vnd der Card. in der bet-Capelln gewesen, khommen. Deshalb dann der Khunig vnd darnach der Card. vns gnediglich emphahen vnd als Ich Sr. Mt. angezaigt, wie E. k. Mt. Credenzbrief vnd bevelh Ich hette der Khunigin zu vberantwurten vnd ainen grues zusagen, also hat der Khunig mit gewohnlichen Ceremonien mich zu der Khunigin, so in ainen andern Sal gewesen, gefuert. Derselbigen hab Ich nach geburender Reverenz E. k. Mt. brief vberantwurt, derselben grues gesagt vnd E. k. Mt. vnd derselben Gemahel mainer gnedigsten Frawen wesen vnd zuestand angezaigt, auch warumb E. k. Mt. mich nach Engelland abgefertigt, erzellt vnd gepeten, das Sy in diser sachen gemainer Cristenhait das pest reden, furdern vnd handlen welle. Darauf Sy den brief gelesen, vns den grues gedanckht vnd angezaigt, das Sy sich ob E. k. Mt. vnd derselben Gemahel gesundhait nicht wenig erfreyen thue, Ir auch dise widerwärtigkhait vnd des Turckhen furnemen vom herzen laid sey, vnd wiewol Sy sich diser sachen nie beladen noch angenommen, so welle Sy dannoch Iren herrn vnd Gemahel den Khunig bitten, das Er E. k. Mt. das pest thuen wolle, vnd dieweil es also spat, auch das essen auf dem tisch gestanden, hab Ich vrlaub genommen.

Darauf hat mich vnd meinen zuegeordneten der Card. in ainen Sal gefuert, daselbst angefangen zuerzellen, S. Gnaden habe mermalen vmb gemainen frid in der Cristenhait mit mir red gehalten, damit man dem Turckhen desto pesser widerstand thuen möcht. Darauf Ich geantwurt, das E. k. Mt. soliches zuthuen bisher geflissen, des zur anzaigung, als sich langezeit zwischen dem Moscowitter vnd Khunig von Polln schwere khrieg gehalten, habe E. k. Mt. durch Ire treffenlich handlung sovil zuwegen pracht, das ain funfjariger anstand zwischen dem Khunig von Polln vnd dem Moscowitter gemacht, so hab E. k. Mt. mir auch bevolhen, das Ich dem Khunig anzaigen soll, wie der Turckh gewaltiglich in anzug sey, die Cron Hungarn vnd die österreichischen land zu vberziehen. Als man das essen auftragen, hat der Card. des Babstes potschaft neben vnd vns zu Im an den tisch lassen setzen vnd angefachen von gemainen frid zureden, in welichem sich begeben, das vnter andern des Babsts potschaft den Babst entschuldigt vnd wie Er Khunig Ludwig seligen des vergangnen jars 80.000 Ducaten zum widerstand gegen den Turckhen geschickht, angefuert. Das hab Ich, sovil mir geburt, mit pestem fueg declarirt, damit wir aber nit in weyter Disputation diser sachen, so villeicht widerwillen vnd E. k. Mt. nachtail bringen möchten, khommen, hab Ich mit Dr. Fabri, so bey mir gesessen, geredt vnd gesagt, wir wellen vns diser sachen halben in khain Disputation einlassen vnd ander Materj, nemlich des Luthers schriften vnd derselbigen auslegung angefuert. Nach dem essen hab Ich dem Card. sonderlich des Turckhen halben, den Wayda vnd die 25.000 Ducaten betreffend anfachen erzellen. Darunter hat der Khunig nach dem Card. geschickht vnd von stundan zu Im zukhommen begert.

Als der Card. mich nit weyter hören khunnte, hat Er vns anzaigt, der Khunig werd vns entlich antwurt geben vnd vor demselben mug Ich das furtragen. Auf das sein wir zu dem Khunig gefuert worden, hat der Khunig allain die newe zeitung des Khunigs von Polln, Moscowitter vnd anzug des Turckhen von mir gehört, darauf abermal hoch vnd streng den gemainen frid der Cristenhait anzogen mit langer anfuerung, Er khunne E. k. Mt. nit wol helfen, dieweil Er wisse, das die Lutherey so weyt erwachsen vnd das gemaine Volckh also verfuert habe, wo der Turckh khum, so werden sy ee zu dem Turckhen fallen, den Kayser, E. k. Mt. vnd alle cristenlichen Fursten vertreiben, dann das sy verhelfen den Turckhen schlagen; so das

geschee, muesste Er sich alsdann des Turckhen vnd der Lutheraner erweren. Darauf Ich geantwurt, wann das ye gescheen sollt, so sey dannoch pesser, I. Mt. helfen E. k. Mt., ee dann der Turckh den teutschen Landen oder Lutheranern so nahend khume; hat der Khunig mir furgehalten, E. k. Mt. haben fur vnd fur in Italien Volckh geschickht, wann E. k. Mt. dasselbige wider den Turckhen gewendet, stuenden die sachen anderst. Darauf Ich geantwurt mit pestem fueg, das kaysl. Mt. E. k. Mt. herr vnd brueder sey, das auch E. k. Mt. nit mynder in Crobaten vnd an der grenizen ain grosse anzal Volckhs zu behuetung derselben, auch des Khunigreichs Hungarn geschickht vnd soliches Volckh nicht ains sonder 7 jar her mit geschuz vnd aller andern khriegsnotturfft vnterhalten habe. Hat der Khunig weyter angezogen, das der Wayda zum Khunig in Hungarn recht erwellt vnd gecrönt sey, welle In dannoch E. k. Mt. vertreiben, der erpiet sich auch, vil wider die Turckhen zuthuen; hab Ich geantwurt, dieweil der Wayda den Turckhen nach Hungarn gefuert, den Khunig vnd sein Volckh verlassen vnd noch Practic mit Im hab, sey sich von der Cristenhait nichts guets von ihm zuversehen. Ist mir der Khunig in die red gefallen, der Khunig in Hungarn sey ain junger Khunig gewesen vnd hab den Wayda mit seinem Volckh aus stolz nit wollen erwarten, den sieg vnd ere allein wellen haben, darumb sey es Im also ergangen. Darauf Ich erzellt, was der Wayda vnd sein brueder für aine meuterey über den Khunig (Ludwig) gemacht, wie Er über seinen willen die schlacht habe annemen muessen, darzue gezwungen sey, wie nahend auch der Wayda mit seinem Volckh gelegen, wie auch der Turckh durch des Wayda Land on schaden gezogen, wie Er ainen Rakusch wider des Khunigreichs ordnung durch seinen anhang gen Stuelweissenburg gelegt, daselbst sich crönen lassen, das auch die ersten Standespersonen nit zugegen gewesen, die aber nach ordnung des Khunigreichs auf ainen Rakusch, so die Khunigin vnd der Palatin ausgeschriben, E. k. Mt. zu Irem rechten Khunig erwellt haben.

Hierauf hat der Khunig geantwurt, Er seye aines andern bericht; darauf Ich gesagt, es solle I. Mt. mich dafur haben, das Ich mich hart schemen wollt, das Ich vor I. Mt. etwas anzaigte, das nit die volle warheit wäre, vnd wo yemand ander solch mein reden widersprechen wöllte, Ich das vor I. Mt. verantworten. Vnd als der Khunig soliches vnd wie ernstlich Ichs angezogen, verstanden, hat Er gesagt, Er glaube mir wol,

yedoch sey der Wayda Khunig vnd in besiz; hab Ich wider zu beschaid geben, Se. Mt. muge gedenckhen, ob das vom Wayda wol vnd erlich gehandelt sey oder nit. So hab bey nechster post E. k. Mt. mir bevolhen, I. Mt. als derselben Brueder die gerechtigkhait, so E. k. Mt. zu dem Khunigreich Hungarn haben, zu erzellen, das Ich darauf E. k. Mt. bevelh gethan hab. Nemlich am ersten nach vermugen aines vertrags zwischen Kayser Maximilian vnd Khunig Ladislaus aufgerichtet inhaltend, wo Khunig Ludwig on manlich leybserben mit tod abgieng, das Khunigreich hochgedachter kaysl. Mt. oder derselben Enickel vnd nyemand andern zuesteen vnd ervolgen soll, das auch solch vertrag von den ansenlichsten im Khunigreich confirmirt sey. Fur das andre, obschon solicher vertrag nicht wär, dennoch E. k. Mt. Gemahel, Khunigs Ladislaus Tochter vnd Khunigs Ludwig schwester, sey zu disem Kunigreich der nechste vnd rechte Erb. Vnd als sich der Khunig verwundert, das dises Khunigreich auf die töchter als frawenpild auch fallen soll, hab Ich angezaigt, es wär nit das erstemal vnd zu merern glauben hat sich Dr. Fabri erboten, wann S. Mt. das beger, nit nur allain mit ainer sonder mer gedruckhten Cronickhen zubeweysen, das mer dann ainmal sich begeben, das diss Khunigreich auf töchter gefallen sey. Für das dritte so sey E. k. Mt. nach des Khunigreichs ordnung vnd altem löblichen herkhommen mit rechter wal zum Khunig in Hungarn erwellt worden. Hierauf der Khunig anzogen, das diss Khunigreich nach vermugen obberuerten vertrags der kaysl. Mt. zuesteen soll, angesehen, das sich I. kaysl. Mt. des Titels solches Khunigreichs gebraucht vnd Khunig zu Hungarn geschriben hat; hab Ich angezaigt, das I. kaysl. Mt. nit allain vormals durch ainen vertrag, so zwischen I. kaysl. Mt. vnd E. k. Mt. aufgericht, sonder auch yezo nach absterben Khunigs Ludwig all derselben I. kaysl. Mt. Gerechtigkhaiten zu disem Khunigreich vberliefert vnd sich derselben genzlich begeben hat. Als soliches der Khunig verstanden, hat Er anfachen gar gnediglich sagen, wir sollen solch Disputation nicht für vbl annemen, dann sy allain vonwegen erkhundigung der sachen gescheen sey. Verner hab Ich den Khunig auf E. k. Mt. bevelh angelangt, das S. Mt. die 25.000 Ducaten dem Wayda nicht lifern lassen, sonder E. k. Mt. sambt ainen mereren zuestellen welle; hat der Khunig mir anzaigt, sein Orator habe 25.000 Ducaten halber ainen wechsl mit dem Hochstetten gemacht, aber denselben widerumb abgeschaffen, also das

in des Orators macht nicht stee, dieselben weyter dem Wayda oder yemand andern zuezustellen.

Auf soliches hab Ich weyter angeruefft; damit I. Mt. bey demselben Orator verfuegen welle, das Er von E. k. Mt. nicht verruckh, sonder bey derselben bleiben solle; das hat der Khunig bewilligt. Auf dieselbe bewilligung hab Ich ain schreiben an gedachten Orator zu meinen handen begert, vnd wiewol mir solch schreiben bewilligt, ist es doch darnach vber etlich tag, als der Card. gen Lunda khommen vnd Ich solchen brief sollicitirt hab, widerwendig worden vnd mir angezaigt, bemelter Orator solle an die grenizen oder gar in das Khunigreich Hungarn ziehen vnd sich alda erkhundigen des Turckhen furnemens, wie die sach gestalt sey. Vnd als Ich gedacht hab, das solch wendung durch des Babstes, Khunigs von Franckhreich vnd Venediger Oratores Practic beschee, hab Ich dasselb widersprochen mit beger, das I. Mt. bemelten Orator von E. k. Mt. weyter nicht khommen lassen solle. Auf soliches ward nach langer Disputation beschlossen, das der Orator mit E. k. Mt. vorwissen vnd rat handlen solle. Darauf hab Ich ainen schriftlichen bevelh an denselbigen Orator begert, der mir dann zuegestellt vnd Ich E. k. Mt. vbersend.

Aber zu entlicher antwurt auf vnsre werbung zaigte der Khunig vns an, dieweil E. k. Mt. Im nit schlechter weis sonder in vil weg geliebt sey, als nemlich vonwegen der gesellschafft des St. Jörgen-Ordens, vonwegen seiner Gemahel vnd zwiefach von dem gepluet, dann das E. k. Mt. sich bisher so wol vnd cristenlich gehalten vnd so tapfer wider die verdampten Kezereyen des Luthers gestritten, habe Er sich entschlossen, Er als ein brueder, Vetter, Verwanter vnd Beschirmer des glaubens welle in diser Turckhennot E. k. Mt. nicht verlassen, aber vonnöten sey, das gemainer frid in der Cristenhait gemacht werd. Darauf sey sein beger, das wir in seinem namen E. k. Mt. ermanen, dieweil frid vnd vnfrid ye in kaysl. Mt. hand stee, das E. k. Mt. als ein brueder vmb gemainen frid auf das allertrewlichst anhalten welle. Wann dann gemainer frid also gemacht, so sey Er entschlossen, zum widerstand der Kezer vnd Vnglaubigen nicht nur hilf, sonder sein Khunigreich an Volckh vnd Guet darzustreckhen, auch seinen aignen leyb vnd bluet nicht anzusehen.

Hab Ich hingegen anzaigt, ainen gemainen frid in der Cristenhait zumachen, hat man vil jar versuecht vnd möchte sich noch verlengern, das inzwischen der Turckh E. k. Mt., auch andre cristen-

liche Potentaten vertreiben möcht. Darauf der Khunig geantwurt: E. k. Mt. soll mit furderung des frids furfaren vnd das pest thuen, nichts destomynder, obschon nit frid gemacht werd, so welle Er dannoch, so der Turckh khomm, E. k. Mt. nit verlassen, sonder dermassen helfen, das man befinden soll, das Er ain cristenlicher Furst vnd E. k. Mt. mit freuntschaft verwant sey; hab Ich vnter andern angezaigt, es wisse aber E. k. Mt. noch wir als die gesandten nit, was vnd wie vil hilf E. k. Mt. sich vertrösten mug. Darauf der Khunig anzaigt, Er habe sich furgenommen, ain ansehnlich potschaft zu E. k. Mt. zuschickhen vnd Inen zubevelhen, das dieselbige bey E. k. Mt. vonwegen der newen Khunigreich glückhwünschen, vnd den welle Er auch allen beschaid der hilf in bevelh geben; hab Ich nit vnterlassen noch verner anzuhalten, dieweil wir so weyt gezogen, wollten wir gern zu E. k. Mt. wol abgefertigt mit ausgedruckhter hilf khommen. Hat der Khunig zu antwurt geben, wir mugen gedenckhen, dieweil Er gemelte potschaft schickhen woll, damit dann dieselben desto frölicher khommen mögen, yezo fueglicher das, das wir S. Mt. zusagen, das S. Mt. zuhelfen willens, vnd Sy (die potschaft) solch hilf ausdruckhlich zu E. k. Mt. bringen sollen, wie Sy dann in bevelh haben vnd thuen werden; hab Ich gefragt, wann aber die potschafft abgefertigt werde. Hat der Khunig anzaigt, Sy seyen geordnet vnd wollt auch leiden, das Sy von stundan sich erheben; so sy sich aber auf die raiss auch ruesten muessen, acht Er, sy werden in 20 oder 30 tagen auf sein vnd abgefertigt werden.

Auf solichen des Khunigs beschlus hab Ich begert, das S. Mt. mir solche antwurt an E. k. Mt. in schrift geben welle. Darauf der Khunig den Card. zu sich geruffen, mit Im vnterredt vnd mir zur antwurt geben, das solches nicht nothig sey, sonder weyl wir von E. k. Mt. allain Credenzbrief vnd khainen schriftlichen furtrag pracht haben, das vns auch der Khunig nur Credenzbrief geben vnd wir darauf E. k. Mt. die antwurt nach lengs anzaigen sollen.

Als der Card. nach Lunda khommen, hab Ich mich von stundan zu Im verfuegt vnd vmb den beruerten Credenzbrief angehalten, welchen Er mir zuegestellt vnd daneben abermals hoch vnd streng den gemainen frid angezogen mit meldung, das sich ausser solichs frids wenig hilf bey seinem Khunig zuversehen; darauf Ich geantwurt, das bisher all vnser anlangen gewesen, wo nit frid gemacht, das nicht destomynder sein Khunig E. k. Mt. hilf thuen solle, des

sich dann I. Mt. in gegebner antwurt gnediglich bewilligt hab. Alsdann hat Er geantwort, wes sich sein Khunig bewilligt, dabey soll es bleiben, vnd mich ad partem genommen vnd anzaigt, das Er vns in zweifl solcher hilf halben laiten wollen, hab Er darumb gethan, das wir E. k. Mt. destomer zur furderung des frids ermanen, auch E. k. Mt. das zuthuen desto genaigter sein sollen, vnd mir vnter andern entdeckht, das der kaysl. Mt. widerwertigen (Oratores) vns nicht wenig verhinderung bey seinem Khunig gethan, durch Ir anzaigen, das E. k. Mt. derselben aigen gelt in Italien wider die Cristen verkhriegt vnd nun von andern hilf wider die Turckhen begert.

Darauf Ich abermals geantwurt, das kaysl. Mt. E. k. Mt. herr vnd brueder sey vnd wiewol E. k. Mt. derselben Volckh in Italien geschickht, habe nichtmynder E. k. Mt. auch bey dem Khunig in Hungarn in jungst gescheener schlacht Volckh vnd geschuz gehabt, des zu anzaigung sey solch geschuz verloren worden, vnd nit allain in solcher schlacht, sonder davor 7 jar nach ainander jarlichen ain treffenlich anzal Volckhs mit geschuz vnd anderer notturft in Hungarn vnd Crobaten vnterhalten. Zum andern zaigt Er auch an, das die vorgemelten widerwertigen Oratores sich hören lassen, wo E. k. Mt. ainich gewiss hilf bewilligt wurde, E. k. Mt. gemainen frid bey Iren herrn vnd brueder destomynder sollicitiren. Doch hat der Card. dahin beschlossen, das Er E. k. Mt. nit allain vonwegen wolfart gemainer Cristenhait, sonder auch das Er von der potschaft, so sein Khunig vor zwayen jaren bey E. k. Mt. zu Nurnberg gehabt, sovil guets von E. k. Mt. gehört hab, zu dienen ganz genaigt sey, welle auch mit höchstem vleis bey seinem Khunig vmb die hilf, so vns zuegesagt ist, sollicitirn vnd handlen; wo sein Khunig nicht helfen wurd, wollt Er den rockh vom leyb verkhauffen, dann das E. k. Mt. verlassen sey, auch weil Er mit mir geredt, welchermassen gelt aus disem land zusammenkhommen möcht.

Darauf Ich anzaigt, das solch gelt leicht von hinnen bis gen Mechell geschickht, alda wollt Ich ordnung geben, damit dasselb furter E. k. Mt. zuepracht werde. Darauf der Card. bevolhen, Ich sollt mit meiner gnedigsten frawen Margarethen abreden vnd handlen, wo ainich gelt von seinem Khunig in teutsche land geschickht vnd zu I. f. D. handen geantwurt wurd, das I. f. D. ordnung geben wollt, damit dasselb furs des Khunigs Orator, so bey E. k. Mt. ist,

zuegeschickht wurde. Des hab Ich mich zuthuen guetwillig erpoten vnd also mit vleisigem Danckhsagen meinen abschid genommen.

Aus solchen haben E. k. Mt., was bisher durch mich alhie gehandelt vnd ausgericht, wie hart auch solches aus obberuerten vrsachen zuegangen ist, gnediglich zuentnemen, von welchen allen E. k. Mt. von derselben rat Dr. Johann Fabri merern vnd weytern bericht emphahen werden.

Dann vonwegen aines anlehen vber obberuerte verwilligung zubegern, hat der kaysl. Orator noch nicht diserzeit für guet ansehen wellen, aus vrsachen, die Ich E. k. Mt. bey meiner ankhunft daselbs berichten will.

Datum Duwer am mer, 7. April 1527.

V.

ZUR

ÖSTERREICHISCHEN MÜNZKUNDE

DES XIII. UND XIV. JAHRHUNDERTS.

EIN KRITISCHER VERSUCH

VON

DR. ARNOLD LUSCHIN,

ADJUNCT AM STEIER. LANDESARCHIVE.

(Mit 2 Tafeln.)

Vorbericht.

Der Übersichtlichkeit wegen hielt ich es für angemessen, meine Arbeit nicht mit mehr Anmerkungen zu beschweren, als es eben die Beweisführung an den betreffenden Stellen erheischte. Ich habe daher den Inhalt einiger anderer, welche zumeist die von mir gebrauchte Terminologie betreffen, lieber zu einer Art Vorbericht zusammengezogen und nach Schlagwörtern geordnet der eigentlichen Abhandlung vorangestellt.

Gepräge, Prägeweise (le type, la fabrique). Bekannt ist jedem Sammler mittelalterlicher Münzen, wie oft die Erzeugnisse verschiedener Prägestätten untereinander in der Prägeweise eine solche Übereinstimmung zeigen, dass man sie als unter einem gemeinsamen Einflusse entstanden sich denken muss. Dieser Einfluss (ich erinnere beispielsweise an den Strichelrand der norddeutschen, — den Perlen- und verzierten Rand der schwäbischen, — die viereckige Gestalt der Schweizer Brakteaten) ist manchmal nur der örtlich herrschenden Mode, zuweilen der gemeinsamen Schule der Stempelscheider oder — wie bei den gewinnsüchtigen Nachmünzungen — der weiten Verbreitung einer bestimmten Münzgattung zuzuschreiben. Er äussert sich durch eine mehr oder minder grosse Übereinstimmung des Äussern oder einzelner Factoren desselben. Gerade dies gibt dem Numismatiker Gelegenheit, Eintheilungsgründe für sonst nicht leicht zu bestimmende Münzen zu suchen und auch zu finden. Indem man das ursprüngliche oder das Gepräge der Hauptmünzstätte als Bezeichnung annimmt, gelangt man dazu, grössere Classen aufzustellen, die als das kölnische, brandenburgische

.... Gepräge bezeichnet werden. So können dann unter einem Sammelnamen die Münzen vieler bekannter und unbekannter Prägestätten begriffen werden, und so haben wir auch in unsern deutsch-österreichischen Provinzen (Böhmen und Mähren abgerechnet) während des 13. Jahrhunderts eine Anzahl verschiedener Gepräge, nämlich Münzen nach Aquilejer, Friesacher, steirischem, tirolischem und niederösterreichischem Gepräge. Nur letztere bilden den Stoff dieser Studie.

Gewicht, Grösse, Feingehalt. Als das bequemste, weil allgemeinste empfahl sich das metrische System; das Gewicht ist also in Grammen (500 = 1 Zollpfund), die Grösse in Millimetern angesetzt. Der Feingehalt dagegen ist sowohl nach Tausendsteln (1000 = 1 Zollpfund) als nach Lothen (16 auf die Wiener Mark) bestimmt.

Von der rechten — von der linken Seite. Ich weiss sehr wohl, dass man in neuerer Zeit das französische kurze tête à droite, à gauche durch Kopf nach rechts u. s. w. wiederzugeben gesucht hat, allein da hierüber, wie man die Bezeichnung zu nehmen habe (ob heraldisch, von der Münze — oder ob vom Beschauer aus), noch keine Einigung erzielt ist, so zog ich es vor eine weitläufigere, aber allen Zweifel beseitigende Ausdrucksweise anzuwenden. Aus ähnlichem Grunde unterliess ich es ebenfalls die heraldische Terminologie in den Münzbeschreibungen strenge durchzuführen.

Vierschlag (quadratum supercusum), ein durch Hammerschläge auf dem Schrötlinge vor dessen Ausmünzung erzeugtes unregelmässiges Viereck. Da der Vierschlag bei österreichischen Münzen vom XIII. — XV. Jahrhundert regelmässig wiederkehrt, so wird in der folgenden Beschreibung der einzelnen Stücke dessen ausdrückliche Erwähnung unterlassen und nur das Fehlen desselben, soferne es vorkommen sollte, bemerkt werden. Ebenso ist, wo nichts weiter angegeben ist, stets eine viereckige Form des Schrötlings mit mehr minder abgerundeten Ecken zu verstehen, weil diese die weitaus vorherrschende ist.

Vorder- und Rückseite. Gewisse Eigenthümlichkeiten der österreichischen Gepräge bewogen mich, statt der verbreiteteren „Avers und Revers“ die Bezeichnungen „Vorder- und Rückseite“ anzuwenden. Ich nehme dabei die eine mit wechselndem, aber meistens sehr deutlichem Gepräge versehene Fläche als die Vorder-

oder Hauptseite des Stückes, als die Rückseite die andere, welche eine aus zarten Umrisslinien gebildete Darstellung leider gewöhnlich nur fragmentarisch zeigt. Zwar lässt sich nicht läugnen, dass gerade die von mir als Rückseite bezeichete Fläche auf einzelnen Münzen, namentlich auf ottokarischen, Bild und Schrift trägt, die dem Averse zukommen, allein wie viele Stücke wird man zur Hand nehmen müssen, um erst einen solchen Avers vollständig anzutreffen. Um daher in der Beschreibung der Unzukömmlichkeit, fortwährend sagen zu müssen: Avers verwischt, leer u. s. w., und erst dann mit der Beschreibung der erhaltenen Seite zu beginnen, auszuweichen, griff ich zur angeführten Bezeichnungsweise. Was hilft schliesslich die moralische Überzeugung, dass alle diese Stücke auch zweiseitig geprägt vorkommen, wenn man auf zehn oft erst eines mit Spuren und nicht auf hundert eines mit völlig deutlicher Darstellung der Rückseite antrifft. Da muss man denn doch die regelmässig vorhandene Seite als die Vorderseite gelten lassen und dies umsomehr, als die Münzer offenbar auf deren genaue Ausprägung das Hauptgewicht gelegt hatten. Denn die „Setzmeister“ hatten zu schwören, die Pfenninge so auszumünzen, „das das pregkh daran gesehen werde (vgl. Kaltenbaeck, Wiener Münzrecht v. J. 1450, S. 11).

Das meiner Arbeit zu Grunde gelegte Münzmateriale entnahm ich, soferne kein weiterer Nachweis gegeben ist, regelmässig der Sammlung des steir. landsch. Joanneums zu Graz. Bei der Zeichnung der Tafeln, die ich selbst besorgte, erlaubte ich mir nach Streber's Vorgange (böhm. pfälz. Münzen) mangelhafte Gepräge aus mehreren Exemplaren zu ergänzen. Ob ich gleich mich hüthete, dabei meiner Einbildungskraft freien Lauf zu lassen, so glaubte ich doch diese Zusammensetzungen als solche kenntlich machen zu müssen und habe daher den betreffenden Abbildungen ein kleines Sternchen (*) beigesetzt.

Der ganzen Anlage nach sollte übrigens das hier Veröffentlichte nur eine Studie über das österreichische Münzwesen sein, bestimmt die von mir bei Beschäftigung mit diesen Münzen gewonnenen Resultate weiteren Kreisen und der allgemeinen Prüfung zugänglich zu machen. Auf Vollständigkeit verzichtete ich von vorneherein, habe daher auch manche wohlbekannte Münze absichtlich übergangen. Was frommte es z. B. die Anzahl der Ausdeutungen jenes Wenzeslaus und Juta zugeschriebenen Pfennings durch neue zu mehren, was Hypo-

thesen über das Aussehen der Münzen aus den behandelten vorangehenden oder nachfolgenden Perioden aufzustellen, wenn man nur äusserst unsichere Anhaltspunkte hat? Soll Klarheit in dieses dunkle Gebiet mittelalterlicher Numismatik kommen, so ist vor allem jetzt die Sammlung und Veröffentlichung von einschlägigem Münzmateriale nothwendig. Ich bin bereit auch in dieser Richtung mein Schärflein beizutragen, indem ich die Veröffentlichung eines im Jahre 1866 zu Marburg gemachten Münzfundes übernommen habe. Allein gerade hier reicht die Kraft des Einzelnen nicht aus; daher bitte ich Andere den gleichen Weg zu beschreiten, mich aber bei meinem Vorhaben durch einschlägige Mittheilungen zu unterstützen. Ich versichere sie dafür schon im voraus meines besten Dankes.

Graz, im November 1868.

I.

„Nicht leicht dürfte eine historische Aufgabe mit mehr Schwierigkeiten verknüpft und in Ansehung der Ausbeute undankbarer sein, als eine Untersuchung über die ältesten österreichischen Münzen. So wenig es an Versuchen auf diesem Felde gefehlt hat, so allgemein schien das traurige Resultat: Nichts Haltbares sei hierüber festzusetzen. Doch dürfen einige Andeutungen nicht fehlen, sollten es auch nur schwache Vermuthungen sein, die sich vielleicht später bei anderer Gelegenheit und in erweitertem Plane begründen und ausführen lassen."

Es sind an 45 Jahre, seit Alois Primisser in seiner Abhandlung über das älteste österreichische und Wiener Münzwesen [1]) vorstehende Worte als Einleitung niederschrieb. Trotzdem hat sich die Lage seither so wenig verändert, dass man die Gültigkeit des Gesagten noch unbedingt anerkennen muss. Zwar sind inzwischen einige Beschreibungen und Abbildungen sogenannter „Babenberger Pfenninge" hinzugekommen, zwar haben Karajan's und Kaltenbaeck's Forschungen auch münzrechtliches Materiale geliefert, allein der Versuch einer wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Gebietes wurde bisher meines Wissens noch nicht gemacht, so sehr die mittlerweile geschehenen Münzfunde hiezu aufforderten. Ursache dessen waren die ausserordentlichen Schwierigkeiten diese scheinbar ganz regellosen Pfenninge unter sichere allgemeine Principien zu bringen, Schwierigkeiten, welche selbst Leute abschreckten, denen die jeder Arbeit zu Grunde zu legenden Münzen in Fülle vorlagen. Man benützte daher in der Regel das Allerwelts-Handbuch Welzl, und wem dessen und Appel's krause Bestimmungen doch zu gewagt erschienen, der bestimmte auf gut Glück und legte den Rest als „unbestimmbare Babenberger" ein. Auch mir ging es anfänglich nicht besser, nur hegte ich schon seit geraumer Zeit gewichtige Zweifel gegen alle von Welzl selbst herrührenden Zutheilungen, zog es daher vor,

[1]) In Baron v. Hormayr's Geschichte Wiens III, p. 206 fg.

Stücke solcher Art zwar nach Österreich, aber ohne alle nähere Bezeichnung zu legen.

Im Frühjahre 1866 wurde bei Marburg in Steiermark ein bedeutender, an 1700 Stücke zählender Fund mittelalterlicher Münzen gemacht und dem Münz- und Antikencabinette am steierm. landschaftl. Joanneum zur Bestimmung übermittelt. Ich wurde aufgefordert, die wissenschaftliche Veröffentlichung dieses Fundes zu übernehmen und unterzog mich in Folge dessen den nöthigen Vorarbeiten. Doch je weiter ich eindrang, desto klarer wurde es mir, dass ich, um zur Bestimmung dieser Münzen zu gelangen, welche grösstentheils aus sogenannten „Babenberger Pfenningen“ bestanden, auch andere wenn gleich im Funde nicht vertretene Prägen derselben Gattung herbeiziehen müsse. Ich that es und kam so schliesslich zu einigen Gesichtspunkten, welche, wenn nicht die ganz genaue, so doch eine annähernde Bestimmung ermöglichen. Weil sie neu sind und daher mancherlei Berichtigungen und Zusätze seitens Fachgelehrter erfahren dürften, beschloss ich sie noch vor Vollendung der Arbeit über den Münzfund selbst zu veröffentlichen, um seinerzeit für dieselbe die Resultate der Kritik mit verwerthen zu können.

Theils zur Rechtfertigung, theils zur Würdigung des von mir eingeschlagenen Weges muss ich mit einer Charakterisirung jener Schwierigkeiten anheben, welche sich bisher einer wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Gebietes hartnäckig entgegengestellt haben. Keine der geringsten ist die kärgliche Literatur, die trotz mancher Namen, die sie zählt, noch keine einzige grössere Zusammenstellung, sondern nur die Beschreibung oder gar die erklärungslose Abbildung vereinzelter Stücke enthält. Im vorigen Jahrhunderte beschäftigten sich Hanthaler[1]) und Herrgott[2]) mit diesem Gegenstande. Von Münzen des Mittelalters brachten sie nur wenige mitunter höchst abenteuerlich bestimmte Stücke; wichtiger ist das in dem letztgenannten Werke gesammelte Quellenmateriale. Köhler's Münzbelustigungen enthalten an österreichischen Geprägen vor dem XV. Jahrhundert nichts. Erst Mader[3]) leitete auch auf diesem Felde

---

[1]) Verzeichnung der Wienerischen Schau-, Denk- und Taufmünzen. Linz 1745, 4°. mit 1 Taf.

[2]) Monumenta aug. domus austriacae T. II, 1, 2. Numotheca. Friburgi 1752/53.

[3]) Kritische Beiträge II. u. s. w.

eine wissenschaftliche Bearbeitung ein, allein sowohl ihm als dem in seine Fussstapfen tretenden Primisser waren die Münzen in so spärlicher Menge zugemessen, dass sie keine Arbeiten von grösserer Bedeutung liefern konnten, wie schätzbar auch einzelne der von ihnen gemachten (namentlich die kritischen) Beobachtungen sind. Appel's [1]) Verdienst beschränkt sich darauf, dass er zuerst eine grössere Sammlung dieser Räthselmünzen vereinigt und durch den Stich bekannt gemacht hat. Hätte er sich nur nicht verleiten lassen sie auch bestimmen zu wollen! Ganz das Gleiche gilt von Welzl [2]) und Hammer-Purgstall [3]). Bringt man noch die im Jahrgang 1837 der Numismatischen Zeitung auf Tafel III und IV jämmerlich gezeichneten Stücke in Anschlag, die ein noch immer unbeantwortetes Fragezeichen sind, und sieht man von den vereinzelt in Dr. Kenner's Fundchronik [4]) abgebildeten Stücken ab, so erübrigen Karajan's [5]) und Kaltenbaeck's [6]) Arbeiten über die Münze Wiens, Bergmann's über die ältesten Münzstätten Innerösterreichs [7]), und alle Literatur ist erschöpft, wenn wir noch Blumberger's Aufsatz über den Gehalt des österreichischen Pfennings im XIV. Jahrhundert [8]) hinzufügen. Becher's Werk über österreichisches Münzwesen behandelt blos die neuere Zeit vom Jahre 1526 ab [9]).

Ist eine so zerstreute und dabei geringe Literatur schon an sich ein missliches Hinderniss, so steigert sich dasselbe, sobald man zu dem Vorwurfe derselben, den österreichischen Münzen des Mittelalters übergeht. Meist ohne Aufschrift, von roher und unvollständiger Präge, sind sie in der Regel so schlecht erhalten, dass man noth-

[1]) Repertorium zur Münzkunde des Mittelalters und der neuen Zeit II, 1.

[2]) Verzeichniss der Münz- und Medaillen-Sammlung des Hofraths Leopold Welzl von Wellenheim II, 1.

[3]) Fundgruben des Orients VI, Taf. 5.

[4]) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. XXIV, XXIX, XXXIII.

[5]) Beiträge zur Geschichte der landesfürstl. Münze Wiens im Mittelalter (Chmel, Geschichtsforscher I; auch als Separatabdruck).

[6]) Das Wiener Münzrecht von 1450. Wien 1846, Ghelen.

[7]) Wiener Jahrb. d. Literatur. Bd. CXI.

[8]) Arch. f. Kunde österr. Gesch.-Quellen Bd. VIII.

[9]) Erst während des Druckes meiner Abhandlung kam mir die tüchtige Arbeit des leider zu früh verstorbenen Dr. Heinrich Friedrich Sailer über „Niederösterreichische Münzwerthe im XIV. Jahrhunderte" zu. Sie ist abgedruckt in den Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge III, Nr. 8, 9 (August 1869), S. 111—131.

wendig viele Stücke einer Gattung zur Verfügung haben muss, ehe man zu einer ungefähren Idee des darauf Dargestellten gelangen kann. Dieses selbst ist aber wieder so mannigfach und regellos in den einzelnen Bildern, dass die blos auf denselben fussenden Erklärungsversuche nur mit sehr grosser Vorsicht benützt werden können. Hat doch ein Hammer-Purgstall in seinen Fundgruben des Orients (VI. Bnd. Tafel 5) an 60 Stücke dieser Pfenninge als „Templer Münzen" abbilden lassen und in den Darstellungen den Graals-Becher (Bindenschild), die „Mete" und andere berüchtigte auf den Baphometsdienst bezügliche Symbole entdecken wollen! Doch zur Sache.

Die älteste Münzgeschichte Österreichs ist begreiflicherweise mit der bayerischen innig verbunden, theilt daher mit dieser das gleiche Loos der Dunkelheit. Denn so viel auch in neuerer Zeit auf letzterem Gebiete gearbeitet wurde, ein grosses Stück desselben — die Zeit von der Mitte des XII. bis zum Ausgange des XIII. Jahrh. — ist meistentheils noch unaufgehellt, das einzige bedeutendere Werk der alte Obermayr. Gerade in diesen dunklen Zeitraum müssen wir den Beginn des selbstständigen österreichischen Münzwesens setzen. Im September 1156 auf dem Reichstage zu Regensburg wird die vergrösserte Ostmark von Bayern abgelöst und dem Markgrafen Heinrich Jasomirgott als erbliches Herzogthum übertragen. Ich kann hier ein näheres Eingehen auf den Inhalt der damals ertheilten Privilegien ganz gut unterlassen und mich mit dem negativen Ergebnisse begnügen, dass das Münzregale in dem als echt aufrecht erhaltenen sogenannten privilegium minus nicht unter den dem Herzoge verliehenen Rechten erscheint. Obwohl wir nun auch sonst von keiner besondern Verleihung dieses Rechtes aus früherer oder späterer Zeit Kunde haben, so dürfte doch die Ausprägung eigener österreichischer Münze um jene Zeit ihren Anfang genommen haben. Heinrich Jasomirgott scheint dies Regale als ihm von der Zeit seiner Herzogschaft in Bayern zuständig — somit keiner besonderen Verleihung oder Bestätigung bedürftig — aufgefasst zu haben. Gewiss ist, dass uns schon im Jahre 1166, also unter seiner Regierung, Wiener Pfenninge (quadraginta denarios Viennensis monetae) als jährliche Abgabe von einem an der Fischa gelegenen Hofe der verwitweten Markgräfin Chunegund von Steiermark genannt werden [1]) und

[1]) Fröhlich, dipl. sacr. Styr. I, 154. Chunegundis, Witwe des Markgrafen Ottokar VI von Steiermark, bestätigt mehrere Stiftungen ihres seligen Mannes, darunter dem

dass unter seinem Nachfolger dem Herzoge Leopold V. dem Tugendhaften (1177—1194) das österreichische Münzwesen bereits seine vollständige Organisation erfahren hatte. Letzteres ersehen wir aus dem Wortlaute einer Bestätigungs-Urkunde König Rudolfs vom Jahre 1277 [1]), welche angibt, dass die zahlreichen darin aufgeführten Begünstigungen der Münzmeister-Genossenschaft „von erst . . von dem durchleuchtigisten Lewpolten, ettwen herczogen zu Osterreich, der en ist gewesen des durchleuchtigen herczogen Freidreich“ ertheilt seien. Den Münzmeister an der Spitze werden darin die demselben untergeordneten Hausgenossen, welchen die Besorgung der einzelnen „Güsse“ oblag, sowie die „versuecher des silber genannt die prenner“ (erstere in der hohen Zahl 68) angeführt und dann unter anderm eine merkwürdige Verfügung über die Ausprägung der Münze getroffen, die da lautet: „Item ob der lannde fürst die Wienner phennig schüff mit aym ainfoltigem eysen zu vernewn [2]), so wellen wir das sy allain zu der Newnstat vnd zu Enns mit vleis der hausgenossen sullen behut werden; vnd in chainer statt des gantzen landts tzu Osterreich nur allain zu Wien die dy vordrist vnd haupt statt ist desselben lanndts sol die munns vernewt werden“.

Indem ich mir vorbehalte diese Stelle späterhin ausführlicher zu würdigen, genügt es für jetzt auf die darin erwähnten Prägestätten zu weisen. Ausser Wien werden noch Wiener-Neustadt und Enns als solche angeführt und wir finden in der That für letztere auch anderweitige urkundliche Belege aus dieser Zeit [3]). Dagegen wird einer vierten Münzstätte, der zu Krems, hier nicht gedacht, wiewohl in Urkunden mehrfach auf dieselbe hingedeutet wird. So in einer Tradition des Klosters Garsten von ungefähr 1180 [4]) und dann

Stifte Seckau: curtim unam iuxta amnem Viscach ex his emerunt tali videlicet conditione, ut inde annuatim jus forense quod vulgo burchrecht appellatur quadraginta denarios Viennensis monetae dando filio nostro persolvant . . . .

[1]) Karajan a. a. O. Separatabdruck S. 115.

[2]) In einer späteren Bestätigung K. Albrechts I. dd. 1291, 11. Juni, Hainburg, lautet dieser Satz: ob der fürst des lanndes schuff die vernewnten Wienner pfennig zu slahen mit aynem ainuoltigen eysen . . . (ibid. p. 124 mit 118).

[3]) In einer Urkunde vom J. 1191 heisst es: Acta . . . apud Anasum in interiori domo Rivvidi qui tunc temporis monetam tenebat. (Kurz, Ottokar und Albrecht I., Bd. II 63.)

[4]) Notum esse volumus omnibus Christi nostrisque fidelibus tam praesentibus quam futuris qualiter domnus Marquardus abbas Garstensis comparaverit vineam Chre-

in jener vielfach anbezogenen Urkunde vom Jahre 1196, laut welcher Herzog Friedrich I. dem Propste von Osterhofen für dessen Stift Mauthfreiheit gewährt[1]). Wegen der darin vorkommenden Zeugen Dietricus et Pernoldus mutarii et monetarii eo tempore de Chrembs .. Leopoldus Wechsler . . wurde dieselbe lange Zeit als der älteste Anhaltspunkt für das österreichische Münzwesen betrachtet. Obwohl noch 1223 ein Eberhardus incisor unter den Zeugen einer Kremser Urkunde ist[2]), so scheint doch diese Münze bald — vielleicht um die Wende des XII—XIII. Jahrhunderts — eingegangen zu sein und niemals die Wichtigkeit der erstgenannten erlangt zu haben.

Frühzeitig wurde es nöthig, Bestimmungen zum Schutze dieses herzoglichen Regals zu treffen. Die oben berührte Verordnung Herzog Leopolds enthält schon Strafbestimmungen für gewisse Übertretungen. 1192 musste derselbe Herzog den Regensburgern Silber in Österreich anzukaufen verbieten und in dem zuerst von Ludewig im 4. Bande seiner Reliquiae manuscriptorum und später von Meiller im 10. Bande des Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen abgedruckten Landrechte, welches jedenfalls der Zeit vor 1246 angehört, findet sich Art. XLV. folgende bezeichnende Stelle[3]): „So soll auch nieman phennig slahen nach des landesherren mŭnsse, damit ihm die mŭnss nit gefelschet werd. Wer es darŭber tuet, da sol man v̊ber richten als v̊ber ain velscher, den man dez mit der hanthaft v̊berschumpt vnd mit der leut gewizzen“.

Unter Leopold V. Regierung fällt die für die staatliche Entwickelung Österreichs so wichtige Vereinigung dieses Landes mit der Steiermark, die auch auf münzgeschichtlichem Felde von Einfluss werden sollte. Denn die steirischen Herrscher zählten aus noch nicht hinreichend aufgeklärten Gründen bereits vor ihrer Erhebung zu Herzogen Münzmeister unter ihren Beamten[4]), wiewohl bisher keine

---

mese a quodam Cadelhoho monetario et uxore sua viginti quinque talentis et dimidio eiusdem civitatis monetae . . . cuius rei testes sunt . . . Rimunt monetarius . . (Urkdb. des Landes ob d. Enns I, 182, Nr. CXCVII).

[1]) Monumenta boica XII, 363.

[2]) Urkdb. loco cit. I, 611.

[3]) Das Citat ist nach dem von Meiller verbesserten Abdrucke gegeben, da Ludewig's Text vielfach verstümmelt und sinnlos ist, und entspricht dort dem L. Artikel.

[4]) Z. B. 1166 Eberhardus monetarius, 1184 Ortlieb de Viscah monetarius; wahrscheinlich überkamen sie bei dem Aussterben der Grafen von Formbach-Pütten

Münzen bekannt sind, die man ihnen zutheilen könnte. Dagegen finden wir Verhandlungen zwischen Herzog Leopold VI. und dem Erzbischofe Eberhard II. von Salzburg, welche die Ausübung des Münzrechtes zu Pettau [1]) betreffen, und jene Denare Friesacher Gepräges mit der Aufschrift DVX LIV-POLDVZ, welche Mader trotz aller seiner Bemühungen nicht zu Gesicht erhalten konnte [2]), sind höchst wahrscheinlich in Folge der gedachten Übereinkunft (also zwischen 1222—1230) geschlagen worden.

In eine so frühe Zeit lassen sich die streng österreichischen Münzen noch nicht mit Sicherheit zurückversetzen. Zwar wenn man den Angaben Welzl's von Wellenheim und Appel's trauen wollte, so gäbe es einseitige Blechmünzen und Halbbrakteaten, die Leopold V. (1177—1194) und seinen Nachfolgern zutheilbar sind, nebst einer grossen Menge „unbestimmter Münzen aus der babenbergischen Periode". — Leider entbehren fast sämmtliche daselbst (Welzl II, 1, Nr. 6486—6552, Appel II, 1, Nr. 1—33, Seite 935—941) aufgezählten Stücke der Schrift, und die Bestimmungen der vorgenannten Gewährsmänner zu prüfen und nach ihrem ganzen Werthe oder vielmehr Unwerthe darzulegen, das ist eben der Zweck meiner Studie.

II.

Betrachtet man vorerst die von Welzl als „babenbergische" bezeichneten Stücke, so findet man selbst aus deren ungenauer Beschreibung die grosse Verschiedenheit der hier unter einen Hut gebrachten Münzen unschwer heraus. Nr. 6486—6504 sind ohne Zweifel in engem Anschlusse an das bayerische Gepräge des XII. Jahrhunderts, ja es hätte um dies zu errathen nicht einmal der gelegentlichen Hinweisung auf Obermayr bedurft. Wir haben es hier mit unregelmässig runden oder eckigen, zweiseitigen Münzen zu thun, auf deren einer Fläche sich meist ein durch wiederholte Hammer-

(1158) mit deren Allodialbesitze um Pütten, auch das Münzrecht zu Neunkirchen (vgl. Bergmann a. a. O. S. 20).

[1]) 1222, 15. Jänner Lateran. — Ich behalte mir vor, die nähere Begründung des hier Ausgesprochenen in einem besondern Aufsatze auszuführen.

[2]) Krit. Beiträge II, 38, 39.

schläge entstandenes Viereck befindet. Die Grösse ist bedeutend, 9—11 Wiener Linien (22—25 Millimeter), das Gewicht zwischen 7—16 Gran, das Gepräge feinlinig, oft nur auf einer Seite deutlich, die Darstellungen mannigfach.

Die zweite Partie Nr. 6505—6524 enthält kleinere, theils runde, theils eckige Münzen verschiedener Gattung, welche trotzdem ein der ersten gleiches Gewicht haben, also dicker sein müssen. Kennzeichnend ist bei vielen der auf einer Seite im Sternenkreise vorkommende Hirsch. Die Zutheilung dieser Stücke, die sich nicht leicht unter einen Gesichtspunkt bringen lassen, ist vorläufig noch ungewiss.

Mit Nr. 6525 beginnt eine dritte Classe. Die Münzen sind angeblich einseitig, viereckig, bei ungefähr gleichem Gewichte bedeutend kleiner als die vorhergehenden (sie messen nur 6—7''' oder 14—16 Millim.) und mit sehr verschiedenen Darstellungen versehen. Im offenbaren Anschlusse stehen dann die von Nr. 6553 ab folgenden, welche Kaiser Friedrich II., dem Böhmerkönige Ottokar und den ersten Habsburgern zugeschrieben werden. Da diese Stücke in Wirklichkeit den Kern jeder grösseren Sammlung österreichischer Münzen des Mittelalters bilden, so sende ich dem genauern Eingehen eine kurze Charakteristik derselben voraus. Dass sie meist stumm seien, wurde schon vorher bemerkt, weil aber diese Münzen überdies den österreichischen Bindenschild nur sehr vereinzelt, wohl aber die mannigfachsten andern Darstellungen (Köpfe, Reiter, Löwen, Elephanten, Hasen, Drachen, Vögel, Blumen u. s. w.) zeigen, so lag und liegt die Versuchung nahe, die Bilder hin und wieder als Wappenfiguren aufzufassen. Daher galten gar manche dieser Stücke für Böhmer-, Schweizer-, Templer Pfenninge u. d. m. und wurden dann als solche ganz ungehörig in die betreffenden Specialsammlungen eingereiht. Allein die vergleichende Methode der Forschung, welche sich auch in der Numismatik Bahn gebrochen hat, lehrt uns das Augenmerk vorzüglich auf die Prägeweise (la fabrique) der Münzen richten, indem durch zahlreiche Beweise dargethan ist, dass jede Münzstätte, sie hätte es denn auf eine sklavische Nachmünzung fremder Typen angelegt, ihren Producten einen eigenthümlichen Charakter aufzudrücken pflegte. Glücklicherweise ist die Prägungsart der österreichischen Münzen des XIII. Jahrhunderts so bezeichnend, dass man sogar bei Abgang des bestimmenden Bindenschildes —

einige Übung vorausgesetzt — in der Zutheilung selten irren wird. Ein paar dieser Merkmale wurden vorher angegeben; die Stücke sind meist unregelmässig viereckig (seltener rund, ausser wenn sie Hälblinge einer bestimmten Zeit sind) und 14—16 Millimeter ins Gevierte haltend. Das Blech ist im Verhältnisse zum Durchmesser, da wir ein mittleres Gewicht von 0·600—0·700 Gmm. zu verzeichnen haben, ziemlich dick und zeigt, sehr seltene Fälle ausgenommen, auf einer Seite ein durch vier Hammerschläge entstandenes Viereck. Dies ist nahezu das wichtigste Kennzeichen und es gebührt Mader das Verdienst zuerst auf diesen „Vierschlag" als auf etwas den österreichischen und bayerischen Münzen Eigenthümliches aufmerksam gemacht zu haben. Seine mit Weitläufigkeit begründete Ansicht [1], dass derselbe vor der Aufsetzung des eigentlichen Prägestempels erfolgt sei, wird durch das eben nicht seltene Vorkommen noch ungeprägter Schrötlinge, die bereits diesen Vierschlag zeigen, zur Genüge bestätigt [2]. Was man damit bezweckte, das ergeben spätere Verordnungen, die auf die frühere Zeit umsomehr Anwendung finden, als man den gleichen Vierschlag wie auf Münzen des XIII. so noch des XV. Jahrhunderts antrifft. — In dem Münzbuche Albrechts von Eberstorf heisst es von den Schrotmeistern [3]: „Item von erst sullen sy gleich stukcheleh weder hin hintten noch hin fur, damit das gelt gleich gestukchelt werd vnd das es nicht vber eilt werd. Auch sulle sy der abschrotten nicht zeuill machen vnd das die abschrotten rain sein vnd nicht mit kött hinwider geben werden dem hausgenossen. Es sol auch das gelt truckchen gepraitt werden vnd sol darnach beslagen werden als man das von alter gearbaitt hat, das es gerotund werd".

Wir erfahren daraus, das es Aufgabe des Schrotmeisters war, das von den Zainmeistern auf die gehörige Dicke ausgeschlagene Silberblech (den Zain) in gleiche Stücke zu theilen (ein Verfahren, das beispielsweise noch jetzt in Japan üblich ist, vgl. Ausland 1867, Seite 1171 fgd.). Hiezu bediente er sich, wie alte Abbildungen lehren, einer Blechschere, und um die durchs Schneiden aufgebogenen

[1]) Krit. Beiträge II, 98. „Über die Prägeart der bayrischen (und österreichischen) Halbbrakteaten".

[2]) Im Marburger Funde kamen deren 24 Stücke vor.

[3]) Dem XV. Jahrh. angehörig; vgl. Karajan a. a. O. p. 95, XXXVI.

Ecken, welche das Aufschlichten der Münze verhinderten, zu beseitigen, erfolgte dann der von Alters her gebräuchliche Vierschlag.

Wie schon erwähnt, sind die Darstellungen auf diesen Pfenningen von äusserst mannigfacher Art, aber auch von so roher Zeichnung und Ausführung, dass die ungarischen und böhmischen Münzen der gleichen Periode davon verhältnissmässig als Muster von Zierlichkeit abstechen. Nur selten ist das Dargestellte von einem einfachen breiten und regelmässigen Kreise eingefasst, in der Regel umgibt dasselbe ein achtlos aufgeworfener Rand, der durch das Aufsetzen des kleineren Stempels auf den Schrötling verursacht wurde. Da in Österreich die Sitte des Verrufens von Münze in voller Übung stand und wir noch in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts 3 Münzstätten (zu Wien, Wiener-Neustadt und Enns) in Thätigkeit sehen, so darf uns die Mannigfaltigkeit der Stempel nicht Wunder nehmen, selbst wenn wir eine spätere Bestimmung des österreichischen Münzrechtes (1450) nur darauf deuten wollen, dass der Eisengraber (Stempelscheider) dafür zu sorgen habe, dass die gehörige Anzahl gleicher Stempel für die Münzung vorhanden sei [1]).

Obwohl die österreichischen Pfenninge der so eben beschriebenen Gattung meist nur eine Seite und auch diese in Folge des Vierschlags häufig mangelhaft zeigen, so dürfte doch die Thatsache feststehen, dass sie mit zwei Stempeln, also zweiseitig ausgeprägt wurden. Freilich wird man oft viele Stücke derselben Gattung durchsehen müssen, ehe man auf eine kenntliche Rückseite oder Spuren einer solchen stösst, allein die Durchsicht einer grossen Anzahl dieser Münzen wird Jedermann, wie mich, von der Wahrheit des Gesagten überzeugen [2]). Das Gepräge der Rückseite ist eben viel feiner gehalten als das der Vorderfläche, es gibt Contourzeichnungen mit schmalen Linien, wo diese förmliche Basreliefs zeigt, und enthält mit-

---

1) Kaltenbaeck a. a. O. p. 12: „Der eysengraber ayd. Item der eysengraber sol die eysen ornndlich grabn vnd sol auch der puntzn vnd der gegraben eysen vleissiglich huten das die nyndert zu fremder hand kummen, vnd sol auch der muntz der eysen ein genug geben damit die muntz nit gesaumbt werd".

2) Sowohl Kaltenbaeck's Wiener Münzrecht als das von Karajan a. a. O. herausgegebene Münzbuch Albrechts von Eberstorf schreiben dem Setzmeister vor, darauf zu achten, „das an den pfenningen . . . das pregkh wol daran gesehen werde" und dass keine Fehlschläge durchgelassen würden.

unter eine die Münze näher bestimmende Wappenfigur (einen Adler, Bindenschild, steirischen Panther u. s. w.).

Aber wie verhält sich dies zu der oben angegebenen Verordnung Leopold V. „ob der lannde fürst die Wienner phennig schüff mit aym ainfoltigen eysen zu vernewn"? Über den Ausdruck ainfoltig wurde schon viel gestritten, namentlich hat Primisser diesem Worte die Bedeutung „gewöhnlich" unterlegen wollen. Mir scheint Karajan's Auslegung, der den Ausdruck durch „einseitig" wiedergibt, die richtigste. Er meint, dass man lediglich von Zeit zu Zeit die Prägeeisen einer Seite änderte, während die der andern fort beibehalten wurden; diese Erneuerung dürfe nur zu Wien geschehen, doch sollten dann Wiener-Neustadt und Enns die Hauptniederlagen der neuen Münze werden.

Zu besserem Verständniss des so eben Gesagten ist es nöthig etwas näher auf die Werkzeuge zur Ausprägung von Münzen, welche während des Mittelalters üblich waren, einzugehen [1]). Alte Abbildungen, z. B. das Siegel der Kuttenberger Münzer-Hausgenossen an einer Urkunde des kgl. sächsischen Staatsarchivs zu Dresden, zeigen uns den Münzarbeiter in seiner Werkstätte, vor sich den Amboss, welcher den Stempel zur Rückseite enthält. Auf diesen hat er den Schrötling gelegt, darauf den Oberstempel aufgesetzt und schwingt nun den Hammer zum Schlage. Das Münzen geschah also aus freier Hand und die wesentlichsten Werkzeuge der Präge selbst waren, vom Hammer abgesehen, der Amboss und der aufzusetzende Oberstempel. Ersterer lief nach unten in einen zugespitzten Fortsatz aus und war mittelst desselben in einen Stock eingelassen, somit während der Münzung unbeweglich. Der Oberstempel dagegen, in das untere Ende eines starken, mehrere Zolle langen Eisencylinders, welcher mit der linken Hand gehalten wurde, eingravirt, musste für die Ausprägung jedes einzelnen Stückes besonders aufgesetzt werden. Beide Theile zusammen hiessen in der damaligen Bezeichnungsweise die „eysen" und begreiflich musste sich die dem Oberstempel, welcher in der Regel die Hauptseite enthielt, zugekehrte Fläche des Schrötlings um desto besser ausprägen, als hier einerseits die Gewalt des Schlages unmittelbarer und wuchtiger wirkte, andererseits die Gravirung im Gegensatz zur flacheren Rückseite tief gehalten

---

[1]) Vgl. Müller, Deutsche Münzgeschichte I, 210.

war. Dies vorausgeschickt, kann uns die Auslegung der fraglichen Stelle keine Schwierigkeit mehr machen. Der Stempelwechsel, von dem sie spricht, geschah gewiss nur bei Gelegenheit der Verrufung alter Münzen, welche dann zur Umwechslung gebracht werden mussten. Um die neuen Pfenninge von den alten zu unterscheiden, änderte man, und zwar möglichst auffallend, das Gepräge der Hauptseite, also den beweglichen Oberstempel; den festen Unterstempel dagegen, der nur eine höchst unvollkommen sichtbare Darstellung enthielt, die sich zudem, wie ich später zeigen werde, vermuthlich auf die Münzstätte selbst begog, behielt man bei, weil diesen zu vertauschen kein Grund vorlag, man „vernewte" also thatsächlich die Münze mit einem „ainfoltigen eysen."

Die Richtigkeit dieser Erklärung angenommen, müssten sich auch österreichische Münzen nachweisen lassen, welche auf einer Seite gemeinsame, auf der andern verschiedene Vorstellungen zeigen, und wir finden deren in der That. Ohne der späteren Beschreibung vorgreifen zu wollen, verweise ich ich hier auf die von Mader in seinem 2. kritischen Versuche (Tafel I, Nr. 7, 8 und 5, 6) gegebenen Abbildungen. Nur insoferne wird Karajan zu berichtigen sein, als er meint „der Revers sei bei gleich bleibendem Averse geändert worden". Wie ich so eben ausgeführt, geschah es gerade umgekehrt.

Gehen wir auf die Münzen dieser Art zum Zwecke ihrer Bestimmung des Nähern ein, so werden wir uns vorerst an die „redenden" halten müssen. Deren gibt es, wie schon gesagt, nur wenige, besonders wenn man ausgeschriebene Namen erwartet. Welzl führt in den Nummern 6486—6552 nicht eine solche an. Ich kann daher auch vorausschicken, dass, jene schon oben angeführten Pfenninge mit der Aufschrift DVX LIV-POLDVƧ ausgenommen, die aber als dem Friesacher Gepräge angehörig hier nur nebenher erwähnt wurden, bisher keine redenden Münzen der babenbergischen Herzoge bekannt sind.

Nr. 1. Als älteste Schriftmünze des Wiener Gepräges sind uns Denare erhalten, die auf der Hauptseite einen von einem breiten Rande umgebenen einköpfigen und gekrönten Adler zeigen, auf dessen Brust die österreichische Binde ersichtlich ist. Die Rückseite enthält in einem Kreise zwischen zwei Ringelchen oder Punkten ein F und die Umschrift: ✠ IMPATOR. Ausserdem erscheint regelmässig auf einer oder der andern Seite der schon besprochene Vierschlag. Die Gestalt dieser Münzen ist bald rund, bald viereckig mit

abgestumpften Ecken. Das Durchschnittsgewicht beträgt 0·670 Gramm (7 gewogene Stücke hatten: 0·500, 0·620, 0·660, 0·680, 0·690, 0·700 und 0·800 Gramm), die Grösse 15 Millimeter. Der gemachten Feuerprobe nach halten diese Stücke 0·690 oder 11 Loth fein. (Vgl. Mader a. a. O. Tf. I, Nr. 5, Welzl II, 1, Nr. 6553). Taf. I, Nr. 1.

Die Zutheilung dieser Münze ist nicht schwer, es sind dies Pfenninge, welche Kaiser Friedrich II. für Österreich ausbringen liess; der Reichsadler, welcher die seit 1230 für Österreich zur Wappenfigur gewordene Binde auf der Brust trägt, zeugt dafür. Der Zeit nach können dieselben blos während der Jahre 1236/7 und 1246—1250 geprägt sein, indem nur dazumal Österreich unmittelbar unter dem Reichsoberhaupte stand, das erste Mal in Folge der Ächtung, die der nach Italien ziehende Kaiser über Herzog Friedrich den Streitbaren ausgesprochen hatte (Juni 1236, Lechfeld), das andere Mal, da das durch die Schlacht an der Leitha des Herrschers beraubte Land dem Reiche als erledigtes Lehen heimgefallen war.

Die grössere Wahrscheinlichkeit lässt uns die Münzen der letzteren der angeführten Perioden zuschreiben, weil diesmal, abgesehen von deren längerer Dauer, auch die Besitzergreifung viel vollständiger war als früher. Zwar wird uns auch zum Jahre 1237 die Einsetzung einer kaiserlichen Verwaltung in Österreich gemeldet, allein es ist bekannt, wie rasch dem nach Wiener-Neustadt zurückgedrängten Herzoge Friedrich nach des Kaisers Abzuge die Wiedereroberung seines Landes gelang. Als dagegen am 15. Juni 1246 mit dem gegen die Ungarn gefallenen Herzoge Friedrich II. das Herrschergeschlecht der Babenberger erloschen war, da schickte der Adel Österreichs selbst an den Kaiser Gesandte, damit dieser dem Lande einen neuen Herrn gebe. Kaiser Friedrich II. liess durch einen schwäbischen Grafen den Eid der Treue entgegennehmen und bestellte sohin den Grafen Meinhard von Görz zum Landesverweser, welcher diesem Amte, weil er die Verwaltung sorgsam führte, unter allgemeiner Zufriedenheit bis zu dem Ausgang 1250 erfolgenden Tode des Kaisers vorstand [1]).

---

[1]) S. die Chronik des Joannes Victoriensis (Böhmer, Fontes rer. Germ. I, 283) . . . Maynhardum comitem Tyrolis virum spectabilem destinavit, qui in eadem administratione usque ad imperatoris obitum persistebat omnibus gratus et acce ptus quo niam omnia solerter et provide gerebat.

Es ist bekannt, wie es nach einem Interregnum endlich dem Böhmerkönige Ottokar II. im Jahre 1251 gelang, das herrscherlose Österreich, so wie später noch Steiermark, Kärnten und Krain mit seinem Reiche zu vereinen und durch eine Reihe von Jahren zu behaupten. Dass er ein bedeutendes Verwaltungstalent besass, ist unbestritten, daher erklärt es sich auch, dass er seine Aufmerksamkeit dem Münzwesen eifrig zuwandte. Sind uns gleich keine von ihm ausgegangenen Münzverordnungen erhalten (vereinzelte Chronikenangaben abgerechnet), so erweisen dies die ziemlich zahlreichen Münzen, die man ihm sicher beilegen kann. Solches stimmt dann sehr gut mit einer in dem gleichzeitigen Rationarium Austriae enthaltenen Notiz, aus welcher hervorgeht, dass die im Umlauf befindliche Münzmenge über 14.000 Pfd. betrug, so wie dass die Münzerneuerung jährlich um die Zeit der Sommersonnenwende in den drei österreichischen Münzstätten Wien, Wiener-Neustadt und Enns zu erfolgen pflegte [1]).

Wenden wir unser Augenmerk den redenden Münzen Ottokars überhaupt zu, so werden uns zunächst dreierlei Hauptgepräge, entsprechend den Ländern Böhmen, Österreich und Steiermark, auffallen. Münzen der erstgenannten Art sind meistens leicht zu erkennen. In Böhmen herrschten damals die Brakteaten vor, eine Münzsorte, die in den beiden andern Ländern nie durchgriff. Wir werden daher alle mit dem österreichischen Bindenschilde bezeichneten Brakteaten des 13. Jahrhunderts, wofern nicht zwingende Gründe etwas Anderes erheischen, dem Böhmerkönige Ottokar II. für die Zeit seiner Regierung von 1253—1276 zuschreiben müssen. Österreich war ja der Haupterwerb, durch den er seine Macht vergrösserte, es ist somit erklärlich, dass er dessen Wappenschild auch auf eigentlich böhmischen Münzen anbringen liess [2]).

---

1) Hinc notantur redditus ducis Austriae quomodo, qualiter et undecumque habeant provenire. Et notandum quod primo ponenda sunt officia magna, videlicet moneta, mutae et judicia civitatum per terram Austriae. Moneta per Austriam debet singulis annis circa festum beati Johannis baptistae in Wienna, in Nova civitate et in Anaso renovari. Cursus monetae major est quatuordecim millia talentorum et hoc quando terra est in statu pacifico et quieto vna cum aliis terris adjacentibus. (Rauch, Scriptores rer. Austr. II, p. 3.)

2) Aus späteren Jahrhunderten sind uns kleine Brakteaten mit dem Bindenschilde und dem daneben gesetzten Buchstaben T bekannt. Man nahm sie früher (so noch Pri-

Schwieriger gestaltet sich die Frage nach den unterscheidenden Merkmalen des steirischen Gepräges. Es scheint, als ob man sich zuweilen gar nicht die Mühe gegeben hätte für eine andere Unterscheidung, als die durch das Wappenbild, zu sorgen, wenigstens sind mir Münzen aus dieser Zeit bekannt, welche bei österreichischer Prägeweise auf der Rückseite das Pantherthier zeigen, aber freilich auch die Deutung gestatten, dass sie zu gemeinsamem Gebrauche von den österreichischen Münzern geschlagen worden seien. Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die steirischen Münzen von grösserem aber dünnerem Bleche, von feinerem und flacherem Stempelschnitte sind, und dass deren Rückseite, wenn auch schwach, so doch weit öfter und deutlicher als bei den österreichischen Pfenningen sichtbar und erkennbar ist.

Als redende Gepräge der von König Ottokar II. für Österreich geschlagenen Münzen finden wir folgende zu verzeichnen [1]:

2. Vorderseite: der österreichische Bindenschild von zwei auswärts gestellten, mit dem Kopfe zurückgewandten Löwen beseitet [2].

---

misser, Appel u. s. w.) unbedenklich des Wappens halber als österreichische Münzchen an und deutete das T auf eine Münzstätte „Tulln". Ich werde später zeigen, dass die Annahme einer eigenen Münzstätte Tulln auf einem Missverständnisse beruhte. Die in Frage stehenden Brakteaten dagegen sind, wie es Dr. H. Meyer in seiner Abhandlung über Schweizer Brakteaten und Denare nachgewiesen hat (a. a. O. p. 94 fgd. T. I, 32 u. s. w.), von der im heutigen Grossherzogthume Baden befindlichen ehemalig österreichischen Münzstätte Tottnau für die s. g. vorderen Lande ausgemünzt worden.

Man kann aus diesem Falle recht klärlich abnehmen, wie fehlerhaft es sei, bei der Bestimmung von Münzen das Hauptaugenmerk (wie es die bisherigen Bearbeiter österreichischer Münzen leider zumeist gethan haben) ausschliesslich auf die Wappenfigur zu legen und darüber das Entscheidendere, die ganze Prägeweise des Stückes, zu vernachlässigen.

[1]) Auf das vom österreichischen ganz abweichende Gepräge jener zu Kyselowitz in Mähren gefundenen Pfenninge (Berliner Blätter für Münz- und Siegelkunde III. p. 58, 1866) kann ich nur nebenher, soferne es zur Vergleichung dient, eingehen. Im Allgemeinen unterscheiden sich die dort gefundenen Pfenninge von den österreichischen hauptsächlich dadurch, dass sie eine vollkommenere Rundung haben, und dass ihnen der Vierschlag fehlt. Sie sind den österreichischen Hälblingen der Form und Grösse nach sehr ähnlich, haben aber beiderseits ein deutlicheres Gepräge als diese.

[2]) Analog dem von den französischen Numismatikern gebrauchten Ausdrucke flanqué gebildet. Vgl. auch Reinhard's Wappenkunst §. 65.

Rückseite: ✝ DVX OTHA . . ЄR. In einem Kreise ein kurzes gekröntes Brustbild von vorne. Taf. I, Nr. 2.

Gr. 16 Mm., wiegt einzeln 0·600, 0·700, 0·710, 0·740 Gmm. 9 Stück zusammen 6·230 Gmm., also durchschnittlich 0·690 Gmm.; hält nach der Feuerprobe 0·800 oder 12 Loth 14 Grän fein. (Vergl. Appel II, 2, p. 937, Nr. 10, Primisser Nr. 6, Welzl II, 1, Nr. 6581.)

3. Vorderseite: Sechs Lilienscepter in einen Kreis gestellt.
Rückseite: Der mehr oder minder vollständige Name Ottokars als Umschrift [1]). In der Mitte der böhmische Löwe von der rechten Seite. Abgeb. Taf. I, Nr. 3.

Gr. 15 Mm., wiegt einzeln 0·650, 0·680, 0·730, 0·750 Gm. 20 Stück zusammen = 14·500 Gmm., oder durchschnittlich 0·725 Gmm., hält nach der Feuerprobe 0·710 oder 11 Loth 6 Grän fein.

4. Vorderseite: OTA—KЄR. Gekröntes Brustbild von vorne.
Rückseite: Zwischen zwei einfachen Kreislinien ein Kranz (?) von Rosetten. In der Mitte von drei Rosetten begleitet ein Schild mit dem Buchstaben T. Taf. I, Nr. 4.

Gr. 17 Mm., w. 0·640, 0·680, 0·730, 0·750 Gmm. K. k. Münzcabinet, Wien, Appel II, 2, p. 941, Nr. 32, Primisser Nr. 10, Mader, Brakteaten I, Nr. 9, 10, dessgl. 2. Beitrag p. 158, Nr. 10, Hergott's Numotheca I. proleg. XII, Welzl II, 1, Nr. 6577.

5. Dessgleichen als Hälbling.

Gr. 14 Mm., w. 0·450. 0·480, 0·520 Gmm. rund. K. k. Münzcabinet, Wien.

6. Vorderseite: Der Bindenschild, über welchen der Kreuzscepter emporragt, von zwei aufgerichteten und auswärts gestellten Löwen beseitet.
Rückseite: In einer dreibögigen (?) mit Kleeblättern in den Winkeln verzierten Einfassung ein V(takar) [2]). Taf. I, Nr. 5.

---

[1]) Das Münzcabinet am steir. landsch. Joanneum zu Graz besitzt einen Fund von über 260 Stücken dieser Sorte, deren keines eine auch nur halbwegs vollständige Umschrift zeigt.

[2]) Das Abweichende in der Schreibweise darf uns umsoweniger befremden, als es Brakteaten mit dem ausgeschriebenen Namen VTAKAR gibt, worüber Mader's Versuch über Brakteaten, Taf. I, Nr. 5, 6, 8 zu vergleichen ist.

Gr. 16 Mm., wiegt 0·710, 0·770, 0·840 Gmm. Welzl II, 1, Nr. 6643.

Die beschriebenen Gepräge Nr. 2, 3, 6 bedürfen keiner weiteren Erklärung, die Löwen beziehen sich auf das böhmische Wappenbild, dagegen ist über Nr. 4 und 5 Einiges zu sagen. Man deutet dieses T der Rückseite als den Anfangsbuchstaben einer Münzstätte „Tulln", was, wie schon oben bemerkt, unrichtig ist. Einer solchen Münzstätte wird weder in Urkunden noch im Rationarium gedacht, obwohl gerade letzteres zu der nämlichen Zeit sämmtliche Regalien des Landesfürsten verzeichnete. Wohl aber finden sich für die Zeit, da Rudolf I. Österreich verwaltete, ein paar urkundliche Angaben, die falsch ausgelegt den besprochenen Irrthum erzeugen konnten. Als nämlich Rudolf I. das Frauenkloster Tuln im Jahre 1280 zur Erinnerung an den auf dem Marchfelde über Ottokar errungenen Sieg gründete und ausstattete, da wies er demselben unter andern auch die Einkünfte von 100 Marken Wiener Münze an, und befahl in einer späteren Urkunde (1281, 1. Juni) dem österreichischen Kammergrafen und dem Wiener Münzmeister für die Priorin jährlich 60 Mark Pfenninge ohne Abzug des Schlagschatzes auszuprägen [1]), also vermuthlich gegen Lieferung des Rohmaterials, oder, weil der Handel und Ankauf von Silber mannigfachen Beschränkungen unterworfen war, gegen Ersatz der vermünzten Metalle. Wären die betreffenden Münzen nicht mit dem Namen Ottokars, sondern mit dem

[1]) 1281, 1. Juni .... Rudolphus ... comiti camerae per Austriam et magistro monetae Wiennensis aut officiali Austriae ... quod priorissae et conventui sanctimonialium monasterii sanctae crucis in Tulna singulis annis sexaginta marcas denariorum Wiennensium, videlicet in festo sancti Jacobi triginta marcas et in festo sancti Aegidii totidem sine requisitione juris quod slaschaetz dicitur fabricetis ... que in ipsorum privilegiis exprimitur .. (Hergott, Mon. Austr. T. II, p. 253, Nr. VI und ibid. T. I, p. 214.) Noch deutlicher ergibt sich dies aus einer Urkunde ddo. 1368, 18. Febr. Wien, welche die eingeschaltete Bestätigung der Klosterprivilegien durch Herzog Albrecht I. (ddo. 1287, 21. Mai Wien) enthält und in welcher es heisst: Dar zu hat der fürst (Rudolf I.) hochgeporen disen vravn verliehen daz man der priorin vnd dem conuent dez vorgenannten closters alle jar sechczig marckch alter Wienner pfenning, dreizzig markch vmb sand Jacobstag vnd dreizzig markch vmb sand Giligentag an allen slagschacz vernewen mag vnd new geslagen .... Es scheint daher das Ganze auf eine einfache Auswechslung alter Münze gegen neue hinauszulaufen und das Vorrecht des Klosters nur darin bestanden zu haben, dass ihm die sonst den Wechslern zu bezahlenden Gebühren erspart blieben.

Rudolfs versehen, oder hätte das Frauenkloster von Tuln schon zu des Ersteren Zeiten bestanden, so läge allerdings die Ausdeutung nahe, dass man es hier mit solchen Pfenningen zu thun habe, die zwar in der Wiener Münze, aber für das Kloster Tuln ausgemünzt und daher auf der Rückseite mit einem T bezeichet worden seien. Allein da beide Voraussetzungen, wie so eben gezeigt, irrig sind, so ist es auch der daraus abgeleitete Schluss, und die Rückseite dieses Pfennings bleibt uns, wie so viele andere, vorläufig noch ein Räthsel.

So dürftig die Ausbeute an redenden Münzen Ottokars ist, sie ergibt doch einige feste Anhaltspunkte, die bei Entwickelung zu ihren Consequenzen gar manchen stummen Pfenning erklären helfen. Vor allem sei einer Münze aus dem schon vorerwähnten Kyselowitzer Funde gedacht, die, obgleich nicht österreichischen Gepräges, viel zur Erklärung anderer stummen Münzen beizutragen vermag.

7a. Vorderseite: Gekrönter Kopf des Königs von der rechten Seite. Umschrift: EX OTAKARV.

Rückseite: Brustbild des Königs von der rechten Seite mit Scepter und Reichsapfel. Abgeb. Taf. I, Nr. 6.

Gr. 14 Mm., wiegt 0·360 Gmm. In meiner Sammlung.

Damit vergleiche man:

7. Vorderseite: Wie die Rückseite des vorangehenden Stückes 7a, nur statt des Scepters ein Schwert.

Rückseite: In einer sechsbogigen Einfassung ein gekröntes Haupt mit herabhängenden Haaren. Taf. I, Nr. 7.

Gr. $^{14}/_{15}$ Mm., unregelmässig rund, w. 0·700 (2 Stücke) 0·780 Gramm. Durch das aufgeschlagene Viereck kennzeichnet sich dies Stück als dem österreichischen Gepräge, durch die mit der Rückseite des vorhergehenden Stückes gleiche Vorderfläche als Ottokar angehörig.

Ich reihe daran jene Stücke, die, obwohl ohne schriftliche Bezeichnung, doch aus andern Gerprägsmerkmalen dem Böhmerkönige sicher zuzuweisen sind, nämlich solche, auf welchen nebst dem Bindenschilde auch der böhmische Löwe erscheint.

8. Vorderseite: Der gekrönte böhmische Löwe mit zugewandtem Gesicht von der linken Seite [1], in der erhobenen rechten

[1] Oder heraldisch ein rechts hin schreitender, gelöwter und gekrönter Leopard u. s. w.

Vorderpranke ein Schwert, auf der Brust den Bindenschild von breitem Schildesrand umgeben.

Rückseite: In einem glatten, aussen mit Sternchen verzierten Kreise ein einfacher rechtsblickender Adler. Taf. I. Nr. 8.

Gr. $^{15}/_{14}$ Mm., w. 0·730 Gmm.; in meiner Sammlung.

9. Vorderseite: Der schreitende Löwe von der rechten Seite, über demselben der Bindenschild.

Rückseite: In einer feinen Kreiseinfassung ober einem Halbbogen ein wachsender Adler, unter demselben ein schreitendes Thier (Wolf?) von der linken Seite. Taf. I, Nr. 9.

Gr. 18 Mm., rund oder eckig; wiegt 0·670, 0·680, 0·710 Gmm.

10. Vorderseite: Der zum Streit gerichtete Löwe mit emporgesträubtem an der Spitze getheiltem Schweife von der linken Seite, den Bindenschild auf der verdeckten linken Vorderpranke. Im Felde ein Kreuzchen.

Rückseite: Unter einem mit zwei Seitenthürmen versehenen Kirchengiebel ein schreitendes Thier (ein Wolf?) von der linken Seite, ober dem Rücken desselben ein Stern. Das Ganze umgibt eine feine Kreislinie. Taf. I, Nr. 10.

Gr. $^{15}/_{15}$ Mm., wiegt 0·680, 0·710, 0·750 Gramm.

Da der Löwe in den letzten zwei Fällen ungekrönt ist, so könnte man in demselben möglicherweise den habsburgischen erkennen. Dem widerspricht einmal die Theilung des Schweifes auf Nr. 10, andererseits der Umstand, dass auf böhmischen Brakteaten, die durch den angebrachten Bindenschild als zweifellos ottokarische erwiesen sind, gleiche und ähnliche Darstellungen vorkommen [1]). Eine Reihe anderer Gründe wird sich aus dem weiteren Gange meiner Beweisführung ergeben.

Wenden wir uns zu der grossen Menge schriftloser Münzen dieser Zeit, so dürfen wir den allgemein bei Bestimmung von Mittelaltermünzen angenommenen Satz, dass Münzen von einerlei Prägeweise, welche zum Theil gemeinsame Darstellungen zeigen, soferne nicht gewichtige Gründe dagegen sprechen, dem Raume und der Zeit nach zusammen gehörig seien, hier ebenfalls anwenden. Da fällt denn vor allem das Bild eines jugendlichen Königskopfes mit wallen-

---

[1]) Vgl. Primisser a. a. O. Nr. 9.

dem Haare auf, das sich ganz genau an jenes der Rückseite einer schon oben (unter Nr. 2) beschriebenen Münze anschliesst.

11. Vorderseite: Stehende geharnischte Figur von der rechten Seite mit gezücktem Schwerte und vorgehaltenem Bindenschilde.
Rückseite: Ober einem mit Seitenthürmen versehenen Bogen ein wachsender Adler, unter dem Bogen ein gekrönter Kopf. Das Ganze umgibt eine feine Kreislinie. Taf. I, Nr. 11.
Gr. 13 Mm., rund, wiegt 0·430, 0·440 Gramm. (Hälbling.)

12. Wie Nr. 11, aber viereckig und die Vorderseite von roherer Zeichnung.
Gr. $^{14}/_{14}$ Mm., wiegt 0·680 Gramm. (Pfenning.) In meiner Sammlung.

13. Vorderseite: Der gekrönnte Kopf mit herabwallendem Haare von vorne.
Rückseite: Unter einem mit Seitenthürmchen versehenen Bogen (?) ein gekrönter Kopf. Taf. I, Nr. 13.
Gr. 12 Mm., rund; wiegt 0·450/2, 0·460/2 Gmm. (Hälbling.)

14. Vorderseite: Ober einer Verzierung der gekrönte Kopf.
Rückseite: In einer feinen Kreiseinfassung ein gekrönter Drache (?) von der linken Seite. Taf. I, Nr. 14.
Gr. 13 Mm., rund; w. 0·520, 0·540 (2 Stücke), 0·550 Gmm., hält nach der Feuerprobe 0·650 oder 10 Loth 7 Grän fein. (Hälbling.)

15. Wie Nr. 14, nur viereckig und grösser. Taf. I, Nr. 15.
Gr. $^{14}/_{15}$ Mm., wiegt 0·800 Gramm. (Pfenning.) In meiner Sammlung.

16. Vorderseite: Ober zwei Lilien ein gekrönter Kopf.
Rückseite: Wie bei Nr. 14. Taf. I, Nr. 16.
Gr. 13 Mm., rund; wiegt 0·530 , 0·550 Gramm. (Hälbling.)

17. Wie Nr. 16, nur viereckig und von gröberer Zeichnung. Taf. I, Nr. 17.
Gr. $^{16}/_{17}$ Mm., wiegt 0·720 Gramm. (Pfenning.) In meiner Sammlung.

18. Vorderseite: In einer blätterigen Einfassung ein frei schwebendes Kreuz.
Rückseite: In einem feinen Kreise der gekrönte böhmische Löwe (mit einfachem Schweife) von der linken Seite. Taf. I, Nr. 18.
Gr. $^{14}/_{15}$ Mm., rund, w. 0·510, 0·550 (2 Stücke) Gmm. (Hälbl.)

Betrachtet man die Münzen Nr. 11, 13, 14, 16, 18, die sich nach Gewicht und Grösse als Hälblinge erzeigen, etwas genauer, so sind sie sämmtlich von zierlicherem Gepräge, meist ganz rund oder doch der runden Gestalt weit näher als die Hauptmasse der übrigen sogenannten Babenberger Pfenninge. Die Darstellung der Rückseite ist in der Regel von einem feinen Kreise umschlossen. Zu einigen dieser Hälblinge gibt es auch ganze Pfenninge (vgl. die Nr. 12, 15, 17). Ist es nun erlaubt aus der Übereinstimmung in Arbeit und Vorstellung des gekrönten Kopfes auf Nr. 2 und 4, verglichen mit Nr. 11, 13, 14, auf gleichen Ursprung zu schliessen, so wird man nicht umhin können, auch die hier unter Nr. 11, 13, 14, 16 und 18 beschriebenen Münzen Ottokar zuzuweisen und wird dabei um so weniger fehl gehen, als die Rückseite des letztgenannten Stückes einen gekrönten Löwen zeigt, den man ganz gut für den böhmischen erklären kann. Das Gleiche gilt auch von den Pfenningen Nr. 12, 15, 17 trotz ihres auf der Vorderseite mitunter entschieden gröberen Gepräges um so mehr, als die Rückseiten sowohl der Hälblinge als der Pfenninge mit den gleichen Stämpeln geprägt zu sein scheinen. Da es aber ausser den aufgezählten noch eine ganze Reihe solcher von gleicher Prägeweise gibt, so nehme ich keinen Anstand, dieselben, und soferne entprechende Pfenninge vorkommen, auch diese Ottokar zuzuweisen. Ausserdem finden sich auf den fraglichen Münzen noch einige weitere Andeutungen, welche meine Zutheilung rechtfertigen werden, so auf Nr. 19 der gekrönte böhmische Löwe, auf Nr. 22 der gekrönte Königskopf u. s. w. Beispielsweise mögen daher noch einige nun als ottokarische erkannte Münzen folgen.

19. Vorderseite: Der ruhende böhmische Löwe von der rechten Seite mit rückgewandtem gekröntem Haupte und eingezogenem Schweife.

Rückseite: Undeutlich; ein wachsender Adler ober (?). Taf. I, Nr. 19.

Gr. 13 Mm., rund; wiegt 0·470, 0·500 Gramm. (Hälbling.) (Ein drittes Exemplar hatte bei gleicher Grösse fast die Schwere eines Pfennings, nämlich 0·620 Gramm., vgl. übrigens Nr. 20.)

20. Vorderseite: Ein sich umsehender und gekrönter Drache von der rechten Seite mit zurückgeringeltem Schweife.

Rückseite: Der österreichische Bindenschild von einer Blätterverzierung umgeben. Taf. I, Nr. 20.

Gr. 13 Mm., rund; wiegt 0·620 Gramm. (Hälbling.)

21. Wie der vorstehende Hälbling aber viereckig. Taf. I, Nr. 21.

Gr. 15/16 Mm., wiegt 0·720 Gramm. (Pfenning.)

22. Vorderseite: Sechseckiger Stern mit einem zweiten kleineren und vertieften in der Mitte. Zwischen den äusseren Sternspitzen Kleeblätter.

Rückseite: In einem Kreise, der aussen mit kleinen Sternchen besetzt ist, das gekrönte Haupt wie auf Nr. 7 und 13. Taf. II, Nr. 22.

Gr. 13 Mm., rund; wiegt 0·550 Gramm. (Hälbling.)

23. Vorderseite: Ähnlich der vorhergehenden, allein der Stern zeigt hier einen von einem vertieften Ringe umgebenen Punkt.

Rückseite: In einer aus vier Winkeln und vier Bögen gebildeten Einfassung (Vierpass) ein einfacher rechts sehender Adler. Taf. II, Nr. 23.

Gr. 15 Mm., w. 0·810, 0·830 (3 Stücke) Gmm. (Pfenning); hält nach der Feuerprobe 0·663 oder 10 Loth 11 Grän fein.

24. Vorderseite: Brustbild eines rechts sehenden Adlers, über demselben ein sechsekiger Stern ober einem Halbmonde.

Rückseite: Ein Baum, an dessen Fusse zu beiden Seiten je ein Adler erscheint. (?) Taf. II, Nr. 24.

Gr. 13 Mm., rund; wiegt 0·510, 0·540 Gramm. (Hälbling.) [1]).

25. Ebenso ein Pfenning und daher viereckig.

Gr. 14/14 Mm., wiegt 0·630, 0·720, 0·760 Gramm.

---

[1]) Die Darstellung der hier unter Nr. 24, 25 beschriebenen Vorderseiten findet sich auch auf gleichzeitigen ungarischen Münzen (vgl. die Münze Ladislaus des Kumaniers 1272—1290, bei Rupp, Nummi Hungariae Taf. IX, Nr. 255 mit der Aufschrift REX LADISLAI und einer Lilie im Av.). Überhaupt haben die ungarischen Münzer zu wiederholtenmalen ihre Darstellungen österreichischen Pfenningen entnommen, wie solches gleichfalls umgekehrt geschehen sein dürfte. Ich erinnere hier an die Rückseite von Rupp's Nr. 219, 220 auf Taf. VIII, welche in offenbarer Anlehnung an das von mir unter Nr. 2 beschriebene Stück gefertigt ist. Trotzdem sind selbst die netteren ottokarischen Hälblinge von den ungarischen Denaren zu unterscheiden, weil nicht nur diesen der die österreichischen Münzen auszeichnende Vierschlag fehlt, sondern auch deren Gepräge ein durchwegs deutlicheres und zierlicheres ist.

Ausser den schon beschriebenen gibt es noch eine grosse Anzahl solcher Hälblinge mit den wechselndsten Darstellungen. Bald sind es schreitende Vögel, bald vierfüssige Thiere, bald auch halbe Figuren u. s. w. Da ich jedoch hier keine vollständige Aufzählung derselben zu geben habe, so genüge diese kurze Andeutung. Wer mit meiner bisherigen Beweisführung einverstanden ist, der kann sie alle, und ebenso die etwa dazu passenden Pfenningsgepräge unbedenklich den Münzen Ottokars anreihen. Schwieriger gestaltet sich die Frage rücksichtlich der grossen Menge von Pfenningen, welche zwar von gleicher Prägeweise sind, zu denen sich aber keine Hälblinge nachweisen lassen. Die mannigfachsten Bilder, Menschen- und Thierfiguren (Mönchs-, Nonnen- und Bauernköpfe, Reiter, Einhörner-Steinbocks- und Widderhäupter, Fische, Drachen, Vögel . . . .), Arabesken, Blumen u. s. w. theils in Verbindung mit, theils ohne den Bindenschild treten uns hier entgegen. Zu deren Bestimmung kann ich nicht viel mehr als die subjective Überzeugung beibringen, die sich mir beim Durchforschen dieser Stücke gebildet hat, dass nämlich die Mehrzahl derselben ebenfalls Ottokar, und der Rest den Anfangsjahren der habsburgischen Regierung anzugehören scheine. Einige dürftige Anhaltspunkte wird übrigens noch der weitere Verlauf meiner Untersuchung ergeben.

Ottokar stand auf der Höfe seines Glückes, als ihm in der Person des am St. Michelstage 1273 zum deutschen Könige gekürten Grafen Rudolf von Habsburg ein verderblicher Gegner erstand. Ich kann alle näheren Ausführungen als ohnehin bekannt übergehen, genug an dem, dass Ottokar in dem Frieden vom 26. November 1276 seine Neuerwerbungen und im Jahre 1278 bei dem Versuche sie wieder zu gewinnen auch sein Leben verlor. Da sich Rudolfs Thätigkeit sogleich der Sorge diese Länder seinem Hause zu erwerben zuwandte, so kann es uns nicht auffallen, dass er sehr bald Verfügungen über die Wiener Münze erlässt. Vom 10. Februar 1277 besitzen wir eine Urkunde, in welcher er die Bürger von Wiener-Neustadt auf den Schlagschatz der Münze zu Wien weist [1]), und vom gleichen Jahre datirt der grosse Freiheitsbrief der Hausgenossen, — eine Bestätigung des ihnen vom Herzog Leopold V. im XII. Jahrhunderte gegebenen Privilegs, das eine vollständige Regelung der

[1]) Böhmer, Kaiserregesten, Rudolf Nr. 315.

Angelegenheiten der Münzergilde, sowohl nach innen als nach aussen enthält [1]).

Weitere und soviel mir bekannt noch nicht veröffentlichte Urkunden-Angaben, die das österreichische Münzwesen dieser Zeit betreffen, bieten die 1281 und 1282 von König Rudolf und Graf Albrecht mit dem österreichischen Landschreiber Chunrad von Himberg gepflogenen Abrechnungen über die von diesem bezogenen Einnahmen und bestrittenen Ausgaben, die sich im Archive des kaiserlichen Ministeriums des Innern zu Wien befinden. Laut Urkunden vom 1. und 2. Juni 1281 Linz schuldete König Rudolf dem Letzteren noch 12.436 Pfund Wiener Pfenninge und 606 Mark Silber und verpfändete dafür diesem und drei andern Gläubigern Münze, Mauth und die Einkünfte der Gerichte von Österreich [2]); die von Graf Albrecht am 19. October 1282 beurkundete Verrechnung dagegen enthält ein paar Daten, welche sich auf den Gehalt der österreichischen Münzen beziehen. Einmal werden darin Wiener und Regensburger Pfenninge gegen einander gerechnet und 500 Pfund der ersteren einem Betrage von 413½ Pfund Regensburgern gleich gesetzt [3]); ein andermal Wiener Münze unmittelbar mit Silber verglichen und hiebei 2400 Pfund Pfenninge nach gerechter Schätzung auf 1600 Marken Silbers veranschlagt [4]). Letzterer Angabe würde ein Feingehalt von ungefähr 10⅔ Loth entsprechen.

---

1) Karajan a. a. O. p. 115, LVI.

2) . . . pro quibus eidem magistro C. officia nostra per Austriam, scilicet monetas, mutas et judicia assignauimus et obligauimus possidendas et pacifice retinendas tam diu ab ipso magistro C. uel suis heredibus, quousque predicta debita consequantur et aliis etiam creditoribus nostris scilicet Friderico Pollici ciui Ratisponensi, Jacobo de Hoy ciui Wiennensi et Jacopo Metensi de ipsorum debitis satisfaciat . . . .

3) . . . item in denariis Ratisponensibus quadringenta et tredecim talenta cum dimidio pro quingentis talentis denariorum Wiennensium computata . . . .

4) . . . Praeterea licet serenissimus pater noster et dominus postquam recessit ab Austria eidem magistro Chunrado propter fidem et merita sua duo millia et quadringenta talenta denariorum Wiennensium de minore muta in Stein percipienda . . . ordinasset, idem tamen magister Chunradus liberaliter et libenter huiusmodi donationi renuncians eandem pecuniam ad mille sexcentas marcas justa aestimatione redactam de praefata argenti summa sibi voluit et petiit defalcari . . . .

Eine dritte Nachricht bezieht sich auf die Münze zu Enns, indem König Rudolf dieselbe dem oftgedachten Chunrad für den ausgewiesenen Betrag von 1500 Pfund Pfenningen in der Art verpfändete, dass die Tilgung aus sämmtlichen Einkünften dieser Münzstätte erfolgen solle. Dieselben scheinen aber nicht besonders gross gewesen zu sein, da schon in der Urkunde die Fälle vorgesehen werden, wenn Meister Chunrad vor erfolgter Tilgung sterben oder ins Kloster gehen sollte, indem bestimmt wird, dass dann die Einkünfte der Münze bis zur Begleichung des Restes dem Anwalt der Wiener Münze Johannes und dem Steiner Bürger Chunrad Dorst zuzufallen hätten [1]).

Was nun die unter Rudolfs Verwaltung ausgegangenen Münzen betrifft, so werden wir dieselben zunächst in engem Anschlusse an die ottokarische Prägeweise zu suchen haben. Folgende Stücke lassen über die Berechtigung dieses Verfahrens keinen Zweifel zu:

26. Vorderseite: Gekrönter Helm mit herabwallendem Federbusch zwischen den Buchstaben R—V.
Rückseite: Nicht erkennbar. Taf. II, Nr. 26.
Gr. 14—15 Mm., wiegt 0·570, 0·690, 0·750, 0·760, 0·800 Gramm; hält nach der Feuerprobe 0·584 oder 9 Loth 6 Grän fein.

27. Vorderseite: Gekrönter Kopf von der linken Seite.
Rückseite: In einem Kreise ein grosses R. Taf. II, Nr. 27.

---

[1]) 1282, 14. December Augsburg. Nos Rudolfus dei gratia Romanorum rex semper augustus ad universorum notitiam volumus pervenire, quod de omnibus debitis, in quibus magistro Chunrado scribae Austriae tenebamur, eidem adhuc in mille quingentis talentis denariorum Wiennensium existimus obligati, pro quibus sibi monetam nostram in Anaso cum omnibus suis proventibus obligamus percipiendam et colligendam tam diu, quo usque praedictam summam pecuniae plene collegerit et perceperit de eadem. Praedictam vero monetam pro certitudine ampliori ad instantiam memorati magistri Chunradi ad manus honesti viri Johannis notarii monetae Wiennensis et Chunradi dicti Dorst civis de Stain vel aliorum quos idem magister Chunradus ad hoc duxerit deputandos liberaliter assignamus ita, quod iidem, licet saepedictum magistrum Chunradum mori quod absit contigerit, vel vitam in melius commutare, priusquam plene fieret solutio memorata, dictam monetam sine turbatione qualibet usque ad solutionem plenariam percipere debeant nomine dicti magistri Chunradi libere et quiete. In cujus rei testimonium praesens scriptum exinde conscribi et majestatis nostrae sigillo fecimus communiri. Datum Augustae XIX. Kalendas Januarias MCC°LXXXII° regni vero anno X°.

Gr. $^{15}/_{16}$ Mm., wiegt 0·600, 0·620, 0·630, 0·710 Gramm; im k. k. Münz- und Antikencabinette. (Vgl. auch Archiv für K. österr. Gesch. Quellen XXIX, 292, Nr. 33, Fig. 42.)

Da das Gepräge dieser Stücke weit roher als das der nachgewiesen ottokarischen ist, wir zudem unter Rudolf auch eine ganz neue Gattung von Münzen auftauchen sehen, so gelangen wir zu der Wahrscheinlichkeit, dass die gewöhnlich als Babenberger bezeichneten Pfenninge, welche sich den unter Nr. 2—27 beschriebenen Geprägen als gleichartige anreihen, soferne sie von zierlicherer Arbeit sind (und diese bilden die Mehrzahl), unter Ottokar, im kleineren Reste mit roherem Stempelschnitte aber unter König Rudolf I. geschlagen worden seien. Dass trotzdem die Zutheilungen in den einzelnen Fällen höchst verschieden sein können und werden, ist erklärlich, weil das so eben gewonnene Merkmal selbst subjectiv schwankend ist, und man sich hier wirklich mehr auf einen glücklichen Tact als auf eine objective Regel verlassen muss. Desshalb habe ich auch weiter oben das so eben Ausgesprochene nur als meiner Überzeugung gemäss, keineswegs aber als streng bewiesen hingestellt.

III.

Die schon erwähnte zweite Gattung der von Rudolf I. ausgegangenen Münzen, die nun auf eine Zeit lang die herrschende wird und zu den Geprägen des XIV. Jahrhunderts vermittelnd überleitet, ist von der bisher beschriebenen stark abweichend und vergleichsweise viel seltener. Auch hier ist die Rückseite charakteristisch, sie zeigt fast immer einen einfachen Adler, umschlossen von zwei Kreislinien, deren Zwischenraum von Sternchen und O-artigen Zeichen (Ringelchen) erfüllt ist, sowie meistens den Vierschlag, der sonst vorzugsweise auf der Hauptseite erscheint. Zuweilen findet man auch die Rückfläche von verschlungenen Perllinien und dazwischen gestreuten Sternen allein ausgefüllt. Die Form der Stücke ist in der Regel viereckig mit stark abgestumpften Ecken, so dass sich einzelne Pfenninge der Rundgestalt nähern. Die Grösse beträgt im Mittel 16—17 Millimeter, das Gewicht im Durchschnitte von 0·710

bis 0·760 Gramm [1]). Als hieher gehörige und sicher zu bestimmende Münzen sind anzuführen:

28. Vorderseite: Innerhalb eines geperlten äusseren und eines glatten inneren Kreises das gekrönte Brustbild des Königs im Vollgesicht. Umschrift RVƏ-OLF.

Rückseite: Innerhalb zweier feiner Kreise ein einfacher Adler (schwach sichtbar). Taf. II. Nr. 28.

Gr. $^{18}/_{18}$ Mm., wiegt 0·550, 0·680 Gramm. (Vgl. Primisser Taf. II, Nr. 11, Appel II, 2, p. 941 Nr. 32.)

Münzen dieser Art kamen in dem an 400 Stücke mit 25 Typen zählenden Münzfunde von Völgyifalu (Zalaer Comitat) zusammen mit unzweifelhaft ottokarischen Pfenningen steirischen Gepräges mehrfach vor.

29. Vorderseite: Innerhalb einer doppelten Kreiseinfassung der Buchstabe R, über demselben zwischen zwei Rosetten und zwei Punkten ein gekrönter Kopf.

Rückseite: Der Adler innerhalb zweier mit Ringelchen erfüllten Perlenkreise. Taf. II, Nr. 29.

Gr. $^{15}/_{16}$ Mm., wiegt 0·600 Gramm.

30. Vorderseite: Innerhalb einer Kreiseinfassung der Buchstabe R zwischen zwei Zinnenthürmen, oberhalb desselben ein von zwei Rosetten beseitetes Brustbild.

Rückseite: Spuren einer Darstellung wie bei Nr. 28. Taf. II, Nr. 30.

31. Vorderseite: Innerhalb der zweifachen Kreiseinfassung ein gekrönter Doppelkopf.

Rückseite: Wie Nr. 28, der Adler umgeben von einem durch zwei feine Kreislinien gebildeten Gürtel, welcher Ringelchen enthält. Taf. II, Nr. 31.

Gr. $^{16}/_{16}$ Mm., wiegt 0·750 Gramm (2 Stücke).

32. Vorderseite: Doppelte Kreiseinfassung, in derselben der aufgerichtete leopardirte Löwe Böhmens von der linken Seite. Vor demselben zwei, hinter ihm drei Kügelchen über einander.

Rückseite: Wie Nr. 31. Taf. II, Nr. 32.

---

[1]) Von 36 Stücken, die ich in 3 Abtheilungen zu 12 Stück wog, waren die Gewichte 8·500, 8·900, 9·150 Gramm, also durchschnittlich der Pfenning zu 0·710, 0·740, 0·760 Gramm.

Gr. $^{15}/_{17}$ Mm. wiegt 0·700 und 0·820 Gramm bei scheinbar gleich guter Erhaltung [1]).

Ferners:

33. Vorderseite: Doppelte Kreiseinfassung, in derselben ein schreitender Adler (?) von der linken Seite, hinter demselben ein Mann mit erhobenen Händen.

Rückseite: Wie Nr. 31, nur ist hier der Kreis aus Punkten gebildet. Taf. II, Nr. 33.

Gr. $^{16}/_{17}$ Mm., wiegt 0·680, 0·720 Gramm. Hält nach der Feuerprobe 0·864 oder 13 Loth 15 Grän fein.

34. Ein Hälbling mit gleicher Vorstellung wie der Pfenning Nr. 33. Taf. II, Nr. 34.

Gr. $^{12}/_{13}$ Mm., wiegt 0·250 Gramm.

35. Vorderseite: In doppelter Kreiseinfassung ein schreitender Hahn von der linken Seite, hinter welchem ein Thurm emporragt.

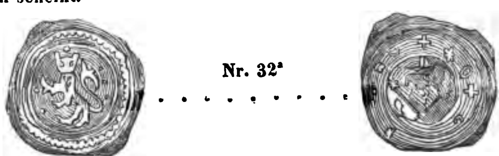
Rückseite: Sieben sternförmig vereinigte Rosetten in einem Strichelkreise, welchen aussen eine einfache Kreislinie und ein Kranz von Rosetten umgeben. Taf. II, Nr. 35.

Gr. $^{16}/_{16}$ Mm., wiegt 0·750 Gramm.

Obwohl in der Darstellung der Rückseite von den hier veröffentlichten abweichend, reiht doch die Prägeweise dies Stück unmittelbar an die Nr. 28—34 aufgezählten an.

---

1) Nr. 32ᵃ. Der Pötschacher Fund (vgl. Dr. Kenner's „Chronik der archäologischen Funde IX. Fortsetzung im 38. Bande des Archivs für Kunde österr. Geschichtsquellen Seite 207, Nr. 15) enthielt Stücke mit völlig gleicher Vorderseite, auf deren Rückfläche das gekrönte Brustbild des Königs mit zwei geschulterten Sceptern vorzukommen scheint.



Nr. 32ᵃ

Grösse $^{17}/_{17}$ Mm., wiegt 0·820 Gm. Hauptmann Kuppelwieser in Esseg; auch in meiner Sammlung. — Obgleich die O- und +artigen Zeichen keine Buchstaben sind, es daher unstatthaft ist, aus ihnen den Namen Ottokar herauszulesen, da sie nur gemengt mit Rosetten eine Verzierung bilden, so macht doch die Art der rückseitigen Darstellung wahrscheinlich, dass wir es hier mit einem ottokarischen Gepräge zu thun haben. Somit erfährt meine über Nr. 32 entwickelte Ansicht einige Beschränkung. Schade, dass in diesem Funde keinerlei redende Münzen vorkamen.

Wenden wir nun die durch unsere bisherige Forschung gerechtfertigte Methode bei Bestimmung dieser Gattung von Münzen an, (denn unschwer liessen sich, würde es nicht die Grenze meiner heutigen Aufgabe überschreiten, noch Beschreibungen einer ganzen Menge hieher gehöriger Pfenninge hinzufügen,) so erklären sich die Nr. 28, 29 ganz leicht, sie sind offenbar von König Rudolf, also seit dem Jahre 1276 geprägt. Schwieriger stellt es sich mit Nr. 32; das Wappenbild weist nach Böhmen, und so nahe es zu liegen scheint, ich nehme trotzdem Anstand diesen Pfenning Ottokar ohne weiters zuzuweisen. Rudolf hat bekanntlich seinen Feldzug gegen Letzteren mit keinem Überflusse an geprägter Münze angetreten [1]), es musste daher seine Sorge sein, alsbald nach der Besitzergreifung Geld schlagen zu lassen. Die unter Nr. 26, 27 beschriebenen Pfenninge weisen, was auch sonst wahrscheinlich war, unwiderlegbar nach, dass dies in engem Anschlusse an das unter Ottokar übliche Gepräge (z. B. Nr. 7, 15, 17, 23) geschah. Nimmt man dagegen den Pfenning Nr. 32 als ottokarisch an, so geräth man in Verlegenheit, zwar nicht wie man Nr. 28 und 29, wohl aber wie man die Prägeweise von Nr. 26 und 27 damit in Einklang bringen soll. Denn gehörte Nr. 32 damals, als Rudolf die Regierung der dem Reiche zurück gewonnenen Lande übernahm, bereits zu den von Ottokar her umläufigen Geprägen, so ist nicht einzusehen, warum er auf einen offenbar schon verlassenen Typus wieder zurückgriff, da es kaum glaublich ist, dass Münzstätten desselben Landes gleichzeitig so verschiedene Prägeweisen beobachtet hätten. Alle diese Schwierigkeiten schwinden, wenn man, wie ich später begründen werde, diese Münze ebenfalls der Zeit nach dem Jahre 1276 zuschreibt. So wie Rudolf in allen Gebieten der Verwaltung Österreichs wirksam eingriff, so mochten sich auch beim Münzwesen Gründe herausgebildet haben, welche eine Änderung der bisher üblichen Münzgattung wünschenswerth erscheinen liessen. Die Urkunde vom Jahre 1277, welche den Münzer-

---

[1]) In den von Böhmer (Fontes II.) herausgegebenen Annales Colmarienses findet sich zum Jahre 1276 folgende Anekdote verzeichnet. Als Rudolf mit seinem Heere bis Mainz gekommen war, fragte ihn der Herr von Clingin: Domine quis est custo vestri thesauri? Respondit rex: Non habeo thesaurum nec pecuniam quam quinque solidos debilis monetae. Tum dixit ei dominus de Clingin: Quomodo ergo vulti vestro exercitui providere? Tunc respondit ei rex: Sicut mihi dominus semper providit, sic et in hoc itinere mihi deus poterit providere (a. a. O. p. 53).

Hausgenossen zu Wien ihre hergebrachten Rechte und Freiheiten bestätigte, kann so ziemlich den Beginn der neuen Münzsorte bezeichnen, die wir, da sie einen offenbaren Übergang zu den Geprägen des XIV. Jahrhunderts, den Münzen von Herzog Friedrich dem Schönen (1308—1330) ab, bildet, keineswegs auf Rudolfs Regierungszeit zu beschränken haben. Abgesehen davon, dass er sich nie als eigentlichen Landesherrn von Österreich, sondern nur als den Mandatar seiner Söhne Albrecht und Rudolf betrachtete, sind uns von diesen, obwohl sie seit dem Jahre 1282 mit dem Herzogthume belehnt waren und erwiesenermassen prägen liessen — Herzog Albrecht bestätigte z. B. der Wiener Hausgenossenschaft das ihr von seinem Vater gefestete Privilegium, ausserdem werden uns mehrere Münzmeister von Wien und Wiener-Neustadt für diese Zeit benannt [1]) — noch keinerlei, also auch nicht redende, Münzen bekannt. Es berechtigt somit nichts zu der Annahme, dass die erst kurz zuvor aufgekommene Prägeweise neuerdings umgestaltet worden sei. Wir haben daher den Pfenningen Nr. 28—35 den Zeitraum von ungefähr 1277 bis wenigstens 1308 anzuweisen und innerhalb desselben nach Kennzeichen zu suchen, welche etwa eine genauere Bestimmung gestatten. Aus den vorausgeschickten Gründen würde ich den Pfenning Nr. 30, da dies Stück aller königlichen Abzeichen bar ist, nicht dem Könige, sondern einem Herzoge Rudolf zuschreiben, deren es für die in Rede stehende Periode zwei gibt, Rudolf II. und III. Da sich aber der erstere meistens ausserhalb des Landes aufhielt und von den Ständen nur bedingungsweise auf vier Jahre anerkannt worden war, ja sein Vater selbst mit dem Gedanken umging, ihm statt Österreich ein anderes Fürstenthum zu verschaffen, so bleibt für Rudolf III. die grössere Wahrscheinlichkeit. Dieser hatte schon 1298 Österreich von seinem Vater Albrecht, wenn gleich zusammen mit seinen Brüdern, so doch unter der ausdrücklichen Bestimmung zu Lehen empfangen, dass er Landesherr und sie ihm unterthänig sein sollten [2]). Späterhin, nach der Ermordung des letzten Přemisliden Wenzeslaus III., wurde er zum König von Böhmen gewählt. Dieser Umstand bestimmt vielleicht nicht nur den zweifelhaften

---

1) Vgl. Primisser a. a. O., ferner Böheim, Chronik von Wiener-Neustadt I, p. 74 166.

2) Vgl. Böhmer, Kaiserregesten p. 497.

Pfenning mit dem böhmischen Löwen Nr. 32, dessen ich schon früher gedachte, sondern auch Nr. 31, da sich der gekrönte Doppelkopf ganz ungezwungen auf ihn als König von Böhmen und seinen königlichen Vater ausdeuten lässt. Beide Stücke müssten daher in die Zeit vom 22. August 1306 bis zu seinem am 4. Juli 1307 erfolgenden Tode verlegt werden.

Über die Bedeutung des Adlers, der gewöhnlich die Rückseiten dieser Stücke bezeichnet, behalte ich mir vor am Schlusse ein Mehreres zu sagen.

IV.

Die nunmehr folgende Periode des österreichischen Münzwesens, mit welcher ich für heute abschliessen muss, umfasst die Regierungen Herzog Friedrich des Schönen, seiner Brüder und wenigstens auch Rudolf IV., in runden Zahlen etwa die Jahre 1310—1365. Will man den Umstand, dass der erstgenannte Regent den Münzern von Wien im Jahre 1316 die hergebrachten Rechte und Freiheiten bestätigte [1]), mit der Abänderung des früheren Münztypus in Verbindung bringen, dann mag man dies Jahr als den Anfangspunkt für die nun zu beschreibende Münzgattung annehmen, jedenfalls charakterisirt sich dieser Zeitraum durch zweierlei: einmal durch ein überhandnehmendes Eindringen fremder Münze und dann durch den allmäligen Übergang zur Goldwährung. Zwar wurde letztere keineswegs so wie am Rheine während des XV. Jahrhunderts herrschend, nichts destoweniger gibt es schon vom Herzog Albrecht II. († 1358) Goldgulden mit genauem Anschlusse an die Florentiner Vorbilder, die durch den Bindenschild als österreichische erkenntlich sind und die Aufschrift DVX ALB-ERTVS zeigen [2]). Beiläufig sei bemerkt, dass man um diese Zeit den Goldgulden auf ungefähr $1/4$ Mark Feinsilbers rechnete [3]).

---

[1]) Karajan a. a. O. p. 125, Nr. LXII.

[2]) Primisser a. a. O. p. 235. In der Steiermark dagegen waren die Goldgulden um 1340 schon landesübliche Münze. So verkauft z. B. 1342 Walther der Toppenauwaer dem Propste von Seckau eine Mühle um „zwaintzich guldein gemainer lantwerung". Urkd. d. Joann. Arch. Nr. 2215. Derselbe Ausdruck kehrt in einem Kaufbriefe von 1345 wieder (Nr. 2267).

[3]) Die Einkünfte der 1328 durch den Papst dem Kloster St. Lambrecht einverleibten Pfarre Weissenchirichen in Obersteiermark werden veranschlagt: cuius redditus

Die Silbermünze dieses Zeitraums bietet uns glücklicherweise redende Prägen zweier Regenten, welche so ziemlich die Endpunkte, bis zu welchen die jetzt zur Beschreibung folgende Münzgattung reicht, bezeichnen. Der Vierschlag und die einem Vierecke mit abgestumpften Ecken sich nähernde Form des Schrötlings sind geblieben, während der Durchmesser bei verringerter Dicke und Schwere (das Gewicht übersteigt in der Regel bei mittelmässiger Erhaltung nicht 0·550, bei vortrefflicher nicht 0·700 Gramm.) um 1—2 Millimeter zugenommen hat. Mit dem Leichterwerden des Schrots hängt die Verschlechterung des inneren Werthes der Münze zusammen. Während man noch 1298 1·6 Pfund oder 400 Pfenninge der Mark feinen Silbers gleichsetzte [1]), verschlimmerte sich das Verhältniss unter König Friedrich dem Schönen so weit, dass man schon 1317 2 Pfund oder 480 Pfenninge auf die gleiche Silbermenge rechnete. Schon im Jahre 1327 bestand dasselbe Verhältniss nicht mehr, und 1340 hatte eine neuerliche Entwerthung Statt gehabt, da, wie Blumberger (a. a. O. p. 125) ausführt, in damaligen Rechnungen 540 oder 3 Pfund Pfenninge auf die feine Mark veranschlagt wurden. Trotzdem hatte man während der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts eine vergleichsweise gute Münze, desto gründlicher wurde der Verfall in der Folgezeit [2]).

Wegen des dünneren Bleches und des auf der Vorderseite befindlichen erhabeneren Gepräges, das sie den Hohlmünzen ziem-

---

et proventus triginta duarum marcarum argenti vel centum triginta duorum florenorum auri valorem annuum ut asserit non excedunt. (Urkunde 1968 des Joann. Arch.)

1) Herzog Albrecht von Österreich verpfändet die Burg zu St. Peter in der Awe u. s. w. an Bischof Enicho von Freising „. . . des wirt zesammen vberal an pfenningen sechshundert pfunt vnd zehen pfunt Wienner pfenning . . . dieselben pfenning wurden angeslagen an dreihundert march vnd sechs vnd sehtzich march silbers . .“ (Meichelbeck II, 2, p. 132, Nr. 206), also 610 Pfund Pfenninge = 366 Mark Silber oder 1 Mark = $^{610}/_{366}$ = 1·6 . . . Pfund = 400 dl.

2) In einem bisher ungedruckten alten Urbar und Rechnungsbuch des Bisthums Freising aus dem XIV. Jahrhundert findet sich fol. 41 die Angabe zum Jahre 1317: „. . . item mutuauit . . . XII Pfd. veterum Wiennensium pro vj marcis argenti puri quos soluet super purificationem beate virginis . .“ also 1 marca pura = 2 Pfd. dl. 1327 schreibt König Friedrich an den Richter und die Hällinger in Aussee betreffs der Ausgleichung einiger Forderungen des Klosters Rein „. . . vmb fumtzich march pfenning dafür wir ew abschlachen fünf vnd zwaintzik marck lotigs silbers . . .“ (Urk. Nr. 1956ª des Joann. Archivs), also 50 Pfd. dl. = 25 Mark lotigen silbers,

lich nahe bringt, werden solche Pfenninge nicht selten „österreichische Brakteaten" genannt. Die Bezeichnung ist irrig, denn es lassen sich auf sehr vielen Exemplaren Spuren eines rückseitigen Gepräges, wenn auch nur bei sorgfältiger Nachforschung, auffinden, so dass die Annahme nicht ungerechtfertigt erscheint, dass für alle diese Stücke ebenfalls die Ausprägung mit zwei Stempeln Regel und Absicht war. Überdies ist im Verhältniss zum Durchmesser die Metalldicke immerhin noch zu stark und das Gepräge zu flach, um obige Benennung zu rechtfertigen.

Die Darstellungen der Vorderseite sind wieder sehr mannigfaltig, schliessen sich zuweilen auffallend genau an Muster aus einer früheren Zeit an und erscheinen gewöhnlich in einem breiten, hoch aufgetriebenen Ringe, den aussen ein mehr minder erkennbarer Perlenkreis umgibt.

Bestimmte Münzen dieser Gattung sind:

36. Vorderseite: Das mit dem Herzogshute bedeckte Brustbild von vorne gesehen, zwischen den Buchstaben F — R.
Rückseite: ∼ Taf. II, Nr. 36.
Gr. $^{18}/_{18}$ Mm., wiegt 0·440 (ein zweites stark mit Metallrost bedecktes Stück 0·770) Gramm.
Diese Münze ist Herzog Friedrich dem Schönen von Österreich (1308 — 1330) zuzutheilen. Da derselbe bekanntlich in der Folge zum römischen Könige gewählt wurde, so liessen sich die Buchstaben auf F(ridericus) R(ex) ausdeuten, allein in Analogie mit den folgenden Stücken Rudolf IV. empfiehlt sich die Leseart FR(idericus).

37. Vorderseite: Kopf des Herzogs von der rechten Seite mit kronenartigem, geschlossenem und in ein Kreuz endigendem Herzogshute, von welchem ein langes Band nach rückwärts herabwallt. Zu beiden Seiten die Buchstaben R — V(dolphus).
Rückseite: ∼ Taf. II, Nr. 37.

---

oder 1 gesetzlich legirte Mark = $10^{50}/_{2}$ = 2^{5} Pfd. dl. = 480 Pfenningen. Die lotige Mark aber war schon 1313 — 1314 nur mehr $10^{2}/_{3}$ löthig, denn in dem oben angeführten Urbar finden wir fol. 30 „. . Item ponderis Wiennensis XII marcas pro viii marcis argenti puri" und fol. 30′ „. . item in ascensu usque Frisingam assignati sunt Laurencio pro offertorio (?) ad viam vj marcae ponderis Wiennensis facientes in puro argento iiij marcas" — also 6 löthige Marken = 4 feinen oder 1 löthige Mark = $^{2}/_{3}$ Mark fein = $10^{2}/_{3}$ Loth.

Gr. 17/17 Mm., wiegt im Durchschnitte 0·560 Gramm. (30 Stücke zusammen = 17 Gramm., einzeln 0·470, 0·526 — zwei Stücke — 0·730 Gramm). Hält nach der Feuerprobe 0·650 oder 10 Loth 7 Grän fein.

38. Vorderseite: Gekrönter Stechhelm von der linken Seite mit dem österreichischen Pfauenwedel und Helmdecken. An der Seite die (zuweilen von Punkten und Ringelchen begleiteten) Buchstaben R — V.

Rückseite: ~ Taf. II, Nr. 38.

Gr. 17/17 Mm., wiegt im Durchschnitte 0·620 Gramm (9 Stück = 5·52 Gramm, einzeln 0·400, 0·630 — 0·820 Gramm). Hält nach der Feuerprobe 0·672 oder 10 Loth 13 Grän fein.

Da beide Stücke in engem Anschlusse an den Pfenning Friedrichs des Schönen gefertigt sind, so sind sie gemäss der von mir zuvor gemachten Ausführungen um so sicherer Rudolf IV. († 1365) und keineswegs einem der früheren Regenten dieses Namens zuzuschreiben (vgl. Nr. 30 — 32), als die Zeichnung des Helms und Kleinods auf Nr. 38 mit den Siegeln Rudolfs IV. völlig übereinstimmt.

Diesen bestimmten Münzen reihe ich einige andere gleicher Prägungsart an, welche näherer Kennzeichen entbehren [1]):

39. Vorderseite: Brustbild des Herzogs von vorne mit geschultertem Schwerte, in der emporgehobenen Linken den Reichsapfel. Neben dem Schwerte zwei Ringelchen.

Rückseite: In einem aussen von Rosetten umgebenen Perlenkreise der aus Perlenlinien gebildete Bindenschild. Taf. II, Nr. 39.

Gr. 19/19 Mm., wiegt 0·680 Gramm. (3 Stücke zusammen = 2 Gr. oder durchschnittlich 0·666 Gramm).

40. Vorderseite: Gekrönter Kopf von vorne zwischen zwei nach abwärts gekehrten Fischen.

Rückseite: Spuren eines feinen Gepräges. Taf. II, Nr. 40.

Gr. 18/18 Mm., wiegt 0·550, 0·740 Gramm.

---

[1]) Der schon weiter oben erwähnte Völgyifaluer Fund, von dem ich erst nach Vollendung dieser Arbeit Kenntniss erhielt, hat in mir Zweifel gegen die Zutheilung der nun folgenden Münzen Nr. 39 — 44 erregt. Dieselben könnten vielleicht auch Steiermark und der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts angehören. Ein Näheres wird sich erst, wenn einmal ein kritischer Bericht über diesen Fund vorliegen wird, sagen lassen.

41. Vorderseite: Zwischen zwei aufwärts gestellten Fischen eine Lilie; neben derselben unten zwei Ringelchen.
Rückseite: ∼ Taf. II, Nr. 41.
Gr. $^{19}/_{19}$ Mm., wiegt 0·560 Gramm.

42. Vorderseite: Brustbild eines aufgerichteten Löwen von der linken Seite, unter der linken Vorderpratze den schief gestellten Bindenschild.
Rückseite: Spuren eines feinen Gegräges. Taf II, Nr. 42.
Gr. $^{18}/_{18}$ Mm., wiegt 0·350, 0·500, 0·670 Gramm.

43. Vorderseite: Zwischen zwei Ringelchen ein Hirschkopf von vorne, der mit dem Geweihe den Bindenschild umschliesst.
Rückseite: Spuren eines feinen Gepräges. Taf. II, Nr. 43.
$^{19}/_{18}$ Mm., wiegt 0·730 Gramm. Hält nach der Feuerprobe 0·854 oder 13 Loth 12 Grän fein.

44. Ähnliche Vorstellung, aber von roherer Zeichnung ohne Ringelchen und Spuren eines rückseitigen Gepräges. Taf. II, Nr. 44.
Gr. $^{17}/_{17}$ Mm., wiegt 0·360, 0·410, 0·540 Gmm., 2 Exemplare, (11 Stücke zusammen = 5·17 Gramm oder im Durchschnitte 0·470 Gramm).

Die nähere Zutheilung der unter Nr. 39 — 44 beschriebenen Münzen ist für jetzt nicht möglich, da uns noch zu wenig sichere Anhaltspunkte dafür geboten sind. Vielleicht rechtfertigt es die Folgezeit, dass man die kleineren roher gezeichneten und leichteren Stücke Rudolf IV. zuweise.

Mit diesem Regenten muss ich vorderhand den Kreis meiner Untersuchungen über das österreichische Münzwesen abschliessen. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, dass auch von dessen Nachfolgern bis zum Beginne des XV. Jahrhunderts, von wo ab wieder sichere Münzen bekannt sind, fleissig gemünzt wurde, denn es sind uns eine ziemliche Menge von Urkunden erhalten, die sich auf das Münzwesen dieser Zeit beziehen, allein es fehlen bisher Münzfunde, die das nöthige Materiale an Pfenningen gebracht hätten. So wichtig Münzfunde bei der Untersuchung schriftloser Münzen überhaupt sind, für das österreichische Münzwesen sind sie es doppelt, weil man hier oft eine merkliche Anzahl von Stücken derselben Gattung, selbst derselben Art bedarf, um für die feineren Merkmale des Gepräges empfindlich zu werden, zuweilen gar um nur über das Wesen einer einzelnen Darstellung ins Reine zu kommen. Indess ergibt die ge-

nauere Betrachtung der von mir hier besprochenen Münzen, so gering deren Zahl vergleichsweise ist, noch einige ungelöste Fragen, so z. B. über die Bedeutung der Bilder auf den Vorder- und Rückseiten u. s. w. Ich will dieselben kurz durchgehen und glaube durch einige Unterscheidung dem Ziele — der Klarheit — bedeutend näher zu rücken.

Sehen wir vorerst die Vorderseiten an, so finden wir auf denselben die mannigfaltigsten Gestalten der belebten und todten, der wirklichen und der Phantasiewelt. Als Wappenfiguren werden wir nur wenige auffassen können, den Bindenschild, einige Male den böhmischen Löwen, endlich auf den von Kaiser Friedrich II. ausgegangenen Münzen den Adler. Vielleicht, aber nur sehr unwahrscheinlich haben die Fische auf Nr. 40. 41 Bezug auf die von Herzog Albrecht II. erworbene Grafschaft Pfirt. Ich sagte unwahrscheinlich, weil Fische, z. B. zwei Stück nach aussen gekehrt einen Thurm beseitend [1]) u. s. w. schon auf österreichischen Pfenningen vorkommen, die nach den von mir oben entwickelten Eintheilungsgründen dem XIII. Jahrhundert angehören. Menschliche Figuren und Theile derselben haben zuweilen einen Bezug auf die Fürsten, welche die Münzen prägen liessen (so z. B. Nr. 6, 7, 11, 13—17, 27—31 u. s. w.); in den weitaus meisten Fällen bin ich jedoch geneigt, den Vorstellungen der Vorderseiten gar keine oder doch nur eine solche Bedeutung beizulegen, die zu localer oder zeitlicher Natur war, als dass wir sie noch ergründen könnten. Ich stehe durchaus nicht allein mit dieser meiner Vermuthung. Posern-Klett in seinem Werke über Sachsens Münzstätten im Mittelalter spricht es ebenfalls aus, „wie „unzureichend Wappen und andere besondere Vorstellungen seien, „um daraus allein auf einen bestimmten Prägeort schliessen zu „wollen, da in der Wahl der Gepräge sicherlich grosse Freiheit ge„herrscht habe“ (Seite 216), und beschreibt dann einen Brakteaten der thüringischen Stadt Weissensee aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, dessen Abbildung auf Taf. XX, Nr. 51 eine Darstellung zeigt, welche völlig mit dem von mir unter Nr. 41 gebrachten

---

[1]) Berstätt in seiner Münzgeschichte des Elsasses 43, Taf. VI, Nr. 114 will eben dieses Stück der beiden Fische wegen entweder nach Pfirt — etwa dem Grafen Ulrich II. († 1324) — oder nach Mömpelgard weisen, allein es ist zweifellos österreichisch.

Pfenninge übereinstimmt. Wer aus diesem Einerlei auf einen gemeinsamen Ursprung beider Stücke schliessen wollte, der wird durch die Verschiedenheit der Prägeweise (Fabrik) widerlegt, und wir haben hier einen recht augenfälligen Beleg für die Richtigkeit der oben aufgestellten Behauptung. Einen Erklärungsgrund für die grosse Mannigfaltigkeit der vorderseitigen Darstellungen lernten wir aus der angeführten Notiz des Rationarium Austriae kennen, welche besagt, dass in Österreich die Münze alljährlich um St. Johann des Täufers Tag (24. Juni) in sämmtlichen Münzstätten zu Wien, Wiener-Neustadt und Enns verneut, d. h. gewechselt zu werden pflegte. Dies war eine sehr bekannte und verbreitete Finanzspeculation des Mittelalters, man zog die Münze vom vorhergehenden Jahrgange ein und gab neue dafür aus. Dabei mussten die „alten“ Pfenninge gegen die „neuen“ umgetauscht werden, und der Gewinn lag im Wechsel, welcher gegen ein Aufgeld erfolgte, das in der Regel eine kurze Frist hindurch nur 1—2% betrug, späterhin aber sehr bedeutend, mitunter bis auf 25 % sich erhöhte [1]). Zugleich drohten strenge Strafen demjenigen, der die Verneuung seines Geldes unterliess. Die Natur dieser Massregel brachte es mit sich, dass man für unterscheidende Merk-

---

1) Vgl. Schönemann, Zur vaterländischen Münzkunde, Wolfenbüttel 1852, p. 79 und Bode, Münzwesen Niedersachsens §. 10. Sailer in seiner sehr verdienstlichen Abhandung über niederösterreichische Münzwerthe des Mittelalters entwickelt S. 117 fgde. eine ganz falsche Theorie von der Erneuerung der Münze. Er meint, die ursprünglich unvollkommene Prägetechnik dürfte dazu beigetragen haben, dass man die rasch abgenützten Pfenninge jährlich durch neue ersetzen musste. Allmälig sei eine Verschlechterung der Münze eingetreten und die Geldbedürftigkeit der Regenten, zumal des neuen Herrschergeschlechtes, habe dahin geführt, dass der Ausdruck „monetam renovare“ speciell für Österreich den Nebenbegriff der Münzverringerung erhielt. Thatsache sei es, dass der österreichische Pfenning vom Jahre 1258 — 1300 fast zwei Neukreuzer am Werthe verloren habe. Sailer's Irrthum besteht darin, dass er das monetam renovare als eine Art Recht des Herzogs, durch Verschlechterung der Münze sich zu bereichern, betrachtet, und dabei übersieht, dass die Haupteinnahme des Regals aus den Wechselbänken floss, wiewohl er S. 119 selbst eine darauf bezügliche sehr interessante Stelle beibringt. Eine Notiz der kleinen Klosterneuburger Chronik aus dem XIV. Jahrhundert besagt nämlich: „und ehe wan der danz (ein Volksfest zu Klosterneuburg) ein endt het, so khumben die wechsler mit neuen pfenning und wurffen die auff, so was die gemain da und zukht sie auff, und schaueten des markh; wer fürbasser mit ander müncz umbging, es wer wenig oder vill, der was dem herzog verfallen leibs und guets“. (S. 31.)

male der im betreffenden Jahre neu ausgegebenen Münzen von den bisherigen zu sorgen hatte. Wo nun eine Wappenfigur bei einer Münzgattung ständig blieb, da geschah solches durch Beizeichen — und wir haben dafür an den Brakteaten der Stadt Braunschweig das schönste Beispiel [1] —, wo dies nicht der Fall war, da musste man die ganze Vorstellung ändern. So z. B. in Ungarn, vornehmlich aber in Österreich. Mochte das eine Jahr die Pfenningssorte mit dem Kopfe des Landesherrn cursirt haben, so folgte im andern die Vorstellung einer Blume, dann die eines Drachen u. s. w. Erwägt man ferners, dass wahrscheinlich jede Münzstätte alljährlich von den übrigen verschiedene Münzen vielleicht selbst mit mehreren Stempeln schlug, so wird sowohl begreiflich, dass, wie schon angeführt, eine so grosse Anzahl von Geprägen in einem verhältnissmässig kurzen Zeitraume angefertigt wurde, als auch, dass es in den meisten Fällen vergeblich sei dem Dargestellten eine plausible Deutung geben zu wollen. Man gewinnt volle Überzeugung davon, sobald man sich Nachforschungen darüber ergibt, woher wohl die Muster für die einzelnen Prägen genommen sein könnten. Ich habe zwar meine Untersuchungen dieser höchst interessanten Frage noch nicht abgeschlossen, aber indem ich mir die Beibringung von Beweisen und eine weitere Ausführung für ein ander Mal vorbehalte, wage ich schon heute es zu behaupten, dass die Typen unserer Münzen nicht selten bloss ein Ausfluss jener das mittelalterliche Kunstleben beherrschenden Phantasie sind, welche uns deren genaue Vor- und Abbilder in den Steinen und Gemälden, Geräthen und Gewändern der Kirchen und Klöster hinterlassen hat. Über die Darstellung im einzelnen Falle entschied das Bedürfniss, etwas vom vorhergehenden Jahrgange Verschiedenes zu bringen, die Laune und der Witz des Stempelschneiders, es ist daher grosse Vorsicht nöthig, wenn man bei einer oder der anderen Münze mehr dahinter suchen will [2].

---

1) Schönemann a. a. O. Taf. VII, IX und X, Nr. 13—24 und Nr. 1—70.

2) In Grote's Münzgeschichte Baierns, die seither im VIII. Bande seiner Münzstudien erschienen ist, finde ich den gleichen Gedanken ausgesprochen (p. 40), „die Wahl der Typen auf den bischöflichen Münzen (Deutschlands während des X. u. XI. Jahrhunderts), mögen diese den Namen des Königs, des Bischofs oder des Stiftsheiligen enthalten, ist eine rein zufällige und willkürliche, die von dem Gutdünken, dem Geschmacke und der Einsicht der Fabriksarbeiter abhing, welche bei dieser

Ganz anders verhält es sich mit den Bildern der Rückseite. Zwar sind dieselben, wie schon bemerkt, nur selten erkennbar, aber demungeachtet weit mehr mit einander übereinstimmend, als die Vorderseiten. Ich mache hier auf die Nr. 14—16, 13 und 22, 28—33 aufmerksam, und füge bei, dass sich die Rückseite von Nr. 23 noch auf mehreren mir bekannten Pfenningen dieser Gattung findet. Es waren daher offenbar für die Feststellung der rückseitigen Gepräge andere Gesichtspunkte massgebend als die unmittelbar vorher entwickelten, welche gerade Mannigfaltigkeit in der Hauptdarstellung bedingten, und ich verweise auf das gleich anfangs über die „verneuung“ der Münze mit einem einfoltigen eysen Gesagte. Dadurch wird uns nahe gelegt in den Geprägen der Rückseite mehr minder ausgesprochene Beziehungen auf die Münzstätte zu suchen, von der die Pfenninge ausgegangen sind. Zumal mit dem Adler, der sich so oft wiederholt, dürfte es eine solche Bewandtniss haben. Bekanntlich war derselbe bis ungefähr 1231 das Wappenbild der österreichischen Herzoge, da ihn erst Friedrich der Streitbare mit dem Binden- (richtiger wohl Balken-) Schilde vertauschte. Der auf der Münze Kaiser Friedrichs II. (Nr. 1) erscheinende Adler mit dem Bindenschilde mag, da er auf der Hauptseite und gekrönt vorkömmt, immerhin als der Reichsadler aufgefasst werden, aber für den auf den ottokarischen Münzen muss eine andere Deutung gefunden werden. Wie wäre es, wenn man in ihm das Zeichen der Prägestätte Wien erblicken wollte. Nach den gründlichen Untersuchungen, welche in neuester Zeit über das Wappen von Wien gepflogen wurden [1]), zeigen die Siegel dieser Stadt bis zum Beginne des XIV. Jahrhunderts einen einfachen rechtssehenden Adler, also eine Darstellung, welche mit den Rückseiten der fraglichen Pfenninge völlig übereinstimmt. Erst von da ab erscheint das Kreuz theils als selbständige Wappenfigur, theils in Verbindung mit dem Adler in dem Stadtwappen, ohne dass letzterer, einköpfig und jeder weiteren Beigabe bar, darum aus den städtischen Siegeln ganz verschwunden wäre. Vielmehr scheint er so bis in die Zeiten Friedrichs V. (des nachmaligen

---

Wahl nie etwas anderes meinten, als was damals Jedermann unbewusster Weise meinte — nämlich: dass es darauf gar nichts ankomme“.

1) Dr. Karl Lind, „Das Wappen der Stadt Wien“ (Mittheil. der k. k. Central-Commission z. Erf. d. Baudenkm. XI. Bd., XI. fg. Wien 1866).

Königs und Kaisers) fortgedauert zu haben, wie dies aus dem Gegensiegel des städtischen Grundsiegels hervorgeht, das sich auf Grundbuchsurkunden der Jahre 1374 — 1429 vorfindet.

Der gleichen Ausdeutung unterläge der Adler auf den unter Rudolf I. und seinen Nachfolgern bis ungefähr 1308 geprägten Pfenningen. Die Münzen Friedrichs des Schönen entbehren dann begreiflich dieser Figur, entweder weil mittlerweile das neue Wappenbild — das Kreuz — aufgekommen war, oder weil man eine Änderung der die Rückseite bestimmenden Grundsätze beliebte. Diese Vermuthungen würden der Gewissheit sehr nahe gerückt, wenn es gelänge die Zeit eines von mir besessenen Pfennings mit Sicherheit zu bestimmen, der auf einer Seite einen bethürmten Elephanten von der linken Seite, auf der Rückseite zwei Binden- und zwei Kreuzschilde ins Kreuz gestellt zeigt; vielleicht hilft hier noch ein glücklicher Zufall. Nur nebenbei sei erwähnt, dass jene Wiener Pfenninge mit dem Kreuzschilde und den Buchstaben H — L, die Welzl dem Münzmeister Leopold von der Hochstrasse (1275—1285) zuschreibt [1], sicherlich nicht von diesem, sondern viel später geschlagen sind.

Es könnte vielleicht auffallen, dass ich scheinbar so wenig Werth auf den verschiedenen Feingehalt der Münzen legte. Den günstigen Fall vorausgesetzt, dass wir wie z. B. für Neapel [2]) eine Reihe von Urkunden über das Korn der österreichischen Münze aus so früher Zeit besässen, oder dass schon mehrere fleissige Arbeiten gleich der Blumberger's über diesen Gegenstand erschienen wären, hätte man ein tieferes Eingehen von mir wohl fordern können. Dem ist nun nicht so, ja wir haben sogar vielen Grund zu vermuthen, dass sich der Feingehalt der Stücke bei den einzelnen Prägungen verschieden stellte, von allen andern Ursachen abgesehen, schon darum, weil man demselben nicht eine feste Norm, sondern den jeweiligen Marktpreis des Silbers zu Grunde legte. So ist es von Herzog Rudolf IV., der sich zuerst des Verneuungsrechtes der Münzen zeitlich begab, bekannt, dass er 1362 die Prägung von Pfenningen nach der tewrung des Silbers anordnete [3]), und wie sehr dies in der Wiener Münze gäng und gäbe gewesen sein muss, belehrt

[1]) II, 1, Nr. 11158.

[2]) Berl. Blätter f. Münz- und Siegelkunde I, p. 55—74 u. s. w. (1863).

[3]) Blumberger a. a. O. p. 128. — Rauch, SS. rer. Austr. III, p. 103.

uns das von Karajan mitgetheilte Münzbuch Albrechts von Eberstorf, das nicht nur auf Fol. XLII unter der Rubrik: „Nota das man münswerich sol machen nach der tewrung des silbers, als all brieff lautten", die Anweisung enthält, nach welchem Gehalte man die Pfenninge auszubringen habe, wenn die feine Mark 4 Pfund Pfenninge gelte, sondern auch ausführliche Gussberechnungen auf Fol. XXXVII für den Fall ausweist, wie man, wenn der Goldgulden, deren 6¼ den Einkaufspreis einer Mark Silbers waren, zum Curse von 170 Pfenningen genommen werde, die Pfenninge 7, 6½ oder 6 löthig machen solle [1]).

Mit dem soeben Gesagten stimmen auch die Ergebnisse der Feuerprobe, die ich an mehreren Pfenningen vornehmen liess, ganz gut überein. Schwankt ja der Gehalt verschiedener als ottokarisch nachgewiesener Pfenninge zwischen 10 Loth 11 Grän — 12 Loth 14 Grän! — Kleinere Abweichungen, wie z. B. bei den Münzen Herzog Rudolf IV., Nr. 37, 38, wo die Differenz nur einige Grän beträgt (10 Loth 7 Grän gegen 10 Loth 13 Grän), kann man getrost auch den Unvollkommenheiten der dazumal üblichen chemischen Processe und Prüfungen zuschreiben, da das Korn nicht an mehreren einzelnen, sondern immer an einer grösseren Anzahl von Pfenningen zusammen probirt wurde, so bedeutende hingegen können nur bei absichtlicher Schwankung im Feingehalte stattfinden.

Ähnlich verhält es sich mit dem Gewichte, welches scheinbar ganz regellos ist. Ungeachtet des grossen Materiales, das mir zu Gebote stand, konnte ich in keinem besondern Falle zu festen Resultaten kommen. Ich gebe daher weniger auf die Schwere des einzelnen Stückes, als auf das durch das Zusammenwägen mehrerer Exemplare derselben Gattung erzielte Durchschnittsgewicht, da das ganze Mittelalter hindurch — besonders in den früheren Zeiten — ein sehr starkes Remedium für die einzelne Münze zugelassen war, soferne nur eine bestimmte Menge einem durchschnittlich festgesetzten Gewichte entsprach. So berich-

[1]) Hier muss ich Blumberger's und Sailer's Ansicht entgegen treten, welche meinen, dass die Pfenninge, seitdem sie nach der Theuerung des Silbers ausgebracht wurden, im Gehalte nicht weiter sich verschlimmert hätten, sondern fortan (1362 — 1399) sich gleichgeblieben wären.

tet uns z. B. das schon erwähnte Münzbuch [1]), dass man zu Wien die Gewichtsprobe in folgender primitiven Weise vorgenommen habe: Das von den Schrotmeistern abgelieferte Materiale — die einzelnen Schrötlinge — wurden in Gegenwart des Münzmeisters und des Münzanwalts tüchtig durchgemischt, dann zu fünf Malen je eine Aufzahlmark (d. h. die Anzahl der Stücke, die aus 16 Loth gesetzlich legirten Silbers geprägt werden sollte,) davon herausgezählt und abgewogen. Fehlte es nur um das Gewicht eines Pfennings, so war dies die „gnad" (das Remedium), d. h. die Schrötlinge wurden nichts destoweniger zur Präge zugelassen; fehlte es aber um mehr, so mussten die zu leichten Stücke der Aufzahlmark ausgeschieden (ausgesaygert) und zerschnitten, die schweren aber unter die übrigen gemischt und der Versuch so lange wiederholt werden, bis er gelang. — Solches Verfahren macht Schwankungen im Gehalte und noch mehr im Gewichte der Pfenninge leicht erklärlich, entzieht aber auch dem Freunde österreichischer Münzen zwei wichtige Hilfsmittel, durch welche er die Richtigkeit seiner Schlussfolgerungen prüfen könnte.

V.

Fasse ich zum Schlusse der leichtern Übersicht halber die Ergebnisse meiner vorhergegangenen Untersuchung kurz zusammen, so habe ich zu verzeichnen:

1. Aus der Zeit der babenbergischen Herrschaft sind bisher noch keine sicheren Münzen österreichischen Gepräges bekannt. Die gewöhnlich als „Babenberger" bezeichneten Pfenninge gehören einer späteren Periode an, Appel's und Welzl's Bestimmungen sind grösstentheils willkürlich und daher zu verwerfen.

2. Unter diesen Münzen lassen sich — von einer Anzahl unbestimmter abgesehen — im Allgemeinen drei Hauptgruppen unterscheiden, die so ziemlich den Regierungsperioden, **A.** Ottokars und Rudolfs I., **B.** Rudolfs I. und seiner Nachkommen bis auf Friedrich den Schönen (1308), **C.** Friedrich des Schönen bis Rudolf IV. († 1365) entsprechen.

---

[1]) Karajan a. a. O. p. 77, Nr. XIII und LXIV.

3. Als etwas allen diesen österreichischen Münzen Eigenthümliches erscheint das einer Seite aufgeschlagene Viereck, der Vierschlag.

4. Die Münzen der ersten Periode (A) sind entweder:

a. Von annähernd runder Gestalt mit ziemlich zierlichen Geprägen auf der Vorderseite und Spuren einer feinlinigen Darstellung auf der Rückfläche. Ihr Gewicht beträgt bei einem Durchmesser von 15—16 Millimetern durchschnittlich 0·690—0·725 Gramm (Nr. 2 bis 10), oder

b. Hälblinge von runder Gestalt und nettem Gepräge, das oft auf beiden Seiten sichtbar ist. Der Durchmesser beträgt 13 Millm., das Gewicht ziemlich regelmässig 0·450, 0·550, 0·620 Gramm (Nr. 11, 13, 14, 16, 18—20, 22, 24).

Häufig findet man auch ganze (viereckige) Pfenninge, deren Hauptseite mit den Hälblingen übereinstimmt; diese haben einen Durchmesser von 14—15 Millm. und ein Gewicht von fast regelmässig 0·720 Gramm (Nr. 12, 15, 17, 21, 23, 25) — oder

c. sie sind von rohem, fast immer nur auf einer Seite sichtbarem Gepräge, unförmlich dick, etwa 14 Millm. ins Gevierte haltend. Hieher gehören Nr. 26, 27. Die Durchschnittsgewichte dieser rohen Münzen schwanken zwischen 0·650 bis wenigstens 0·680 Gramm.

Die unter *a* und *b* beschriebenen Unterarten von Münzen der ersten Periode können mit grösster Wahrscheinlichkeit und beinahe ohne Ausnahme König Ottokar von Böhmen (1251—1276) zugewiesen werden. Die Pfenninge, auf welche die Beschreibung *c* passt, dürfte von Rudolf I. in den ersten Jahren seiner Verwaltung geprägt sein; da jedoch die Bestimmung derselben auf weit unsichereren Merkmalen als bei den vorhergehenden Münzsorten *a* und *b* beruht, so wird man im Zweifel, woferne man es nicht vorzieht sie unbestimmt zu lassen, gut thun, auch sie dem Böhmerkönige zuzutheilen, nachdem es erwiesen ist, dass die grössere Anzahl der als „Münzen der ersten Periode“ bezeichneten Pfenninge von diesem ausgegangen ist.

5. Die Münzen der zweiten Periode (Nr. 28—35), obgleich ebenfalls unregelmässig eckig, nähern sich in Folge der besser abgestumpften Ecken weit mehr der runden Form als die vorhergehenden. Ihr Durchmesser ist grösser, er beträgt gewöhnlich 16—17 Milli-

meter, das Einzelgewicht 0·600 — 0·820, das durchschnittliche 0·710—0·760 Gramm. Von Wichtigkeit ist die Rückseite, sie zeigt fast immer einen einfachen Adler in einem Kranze von Ringelchen, Sternchen u. s. w., der selbst wieder von zwei Perlkreisen in- und auswendig umschlossen wird. Münzen dieser Gattung dürften (vielleicht mit einer Ausnahme Nr. 32) König Rudolf I. und seinen Nachfolgern zugehören, und bis an die Zeiten Friedrich des Schönen gehen.

6. Die Münzen der dritten Periode sind ebenfals viereckig mit etwas abgestumpften Ecken, jedoch von dünnerem Bleche, so dass sie trotz des vergrösserten Durchmessers (17—19 Millimeter) selbst bei vorzüglicher Erhaltung einzeln selten 0·700 Gramm, im Durchschnitte (also wenn mehrere zusammen gewogen wurden) nie 0·600 Gramm übersteigen. Wegen des erhabeneren Gepräges, das ihnen ein brakteatenförmiges Ansehen gibt, ist die Rückseite nur selten zu sehen. Diese Münzgattung reicht erweislich wenigstens von Friedrich dem Schönen bis Rudolf IV. (etwa 1315 — 1365, Nr. 36—44).

7. Der ungemeine Wechsel in den Darstellungen der Vorderseite erklärt sich zum guten Theile schon durch das bei der häufig geübten Münzerneuerung entstehende Bedürfniss neue, von den früheren Jahrgängen möglichst abweichende Gepräge zu schaffen, deren nähere Auslegung dann oft gar nicht mehr gegeben werden kann.

8. Der auf den Rückseiten österreichischer Pfenninge häufig vorkommende Adler (Nr. 8, 9, 11, 23, 27, 28 ff.) dürfte als das Zeichen der Prägestätte Wien zu betrachten sein.

---

1. 2. 3.

4. 5. 6.

7. 8. 11.

10. 13. 15.

9. 16. 14.

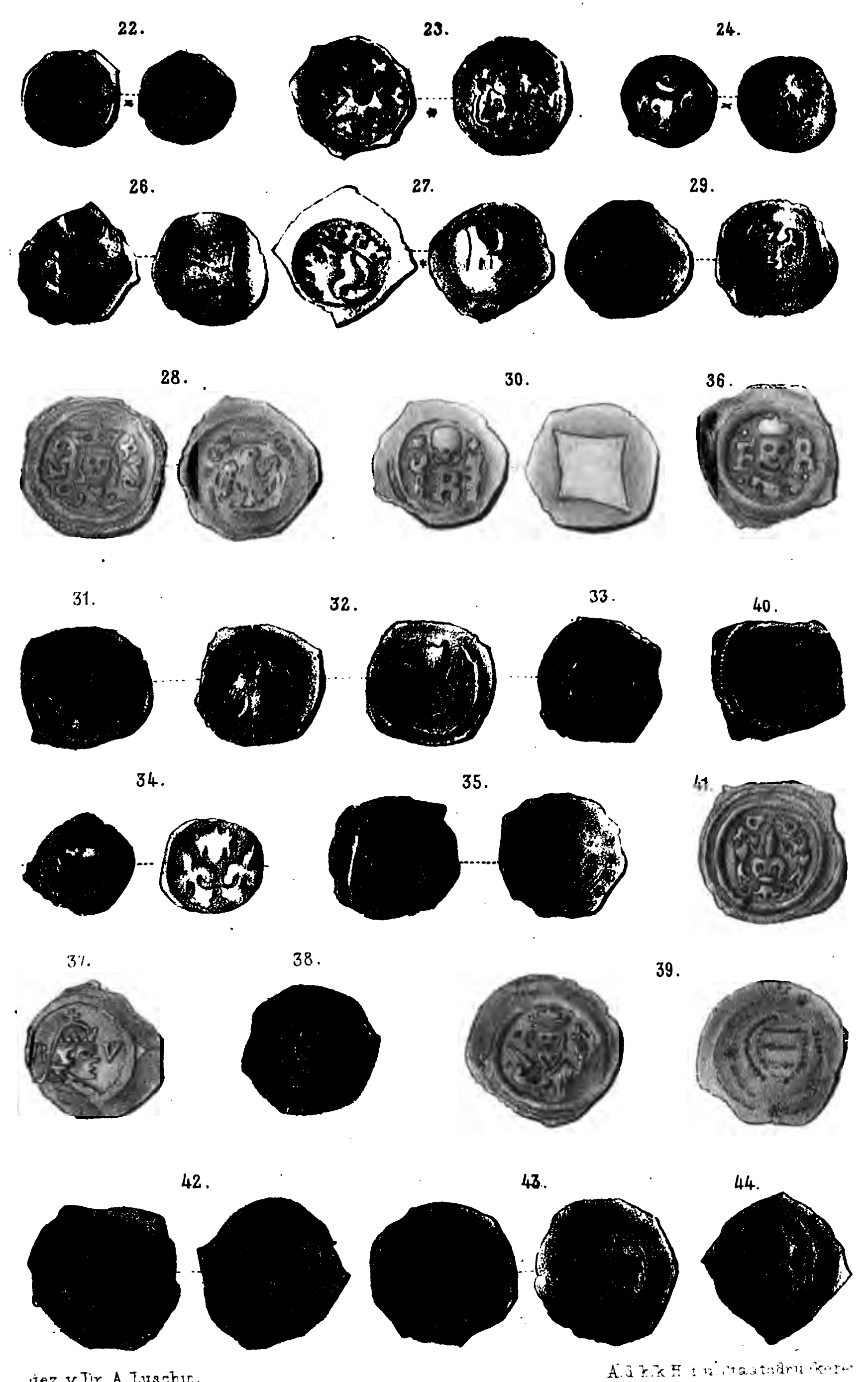
18. 17. 19.

20. 21.

Gez. v. Dr. A. Luschin.

A. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.


THE ASTOR LIBRARY
NY



gez. v. Dr. A. Luschin.

A. d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei

VI.

DIE

DIPLOMATISCHE CORRESPONDENZ

DES GRAFEN

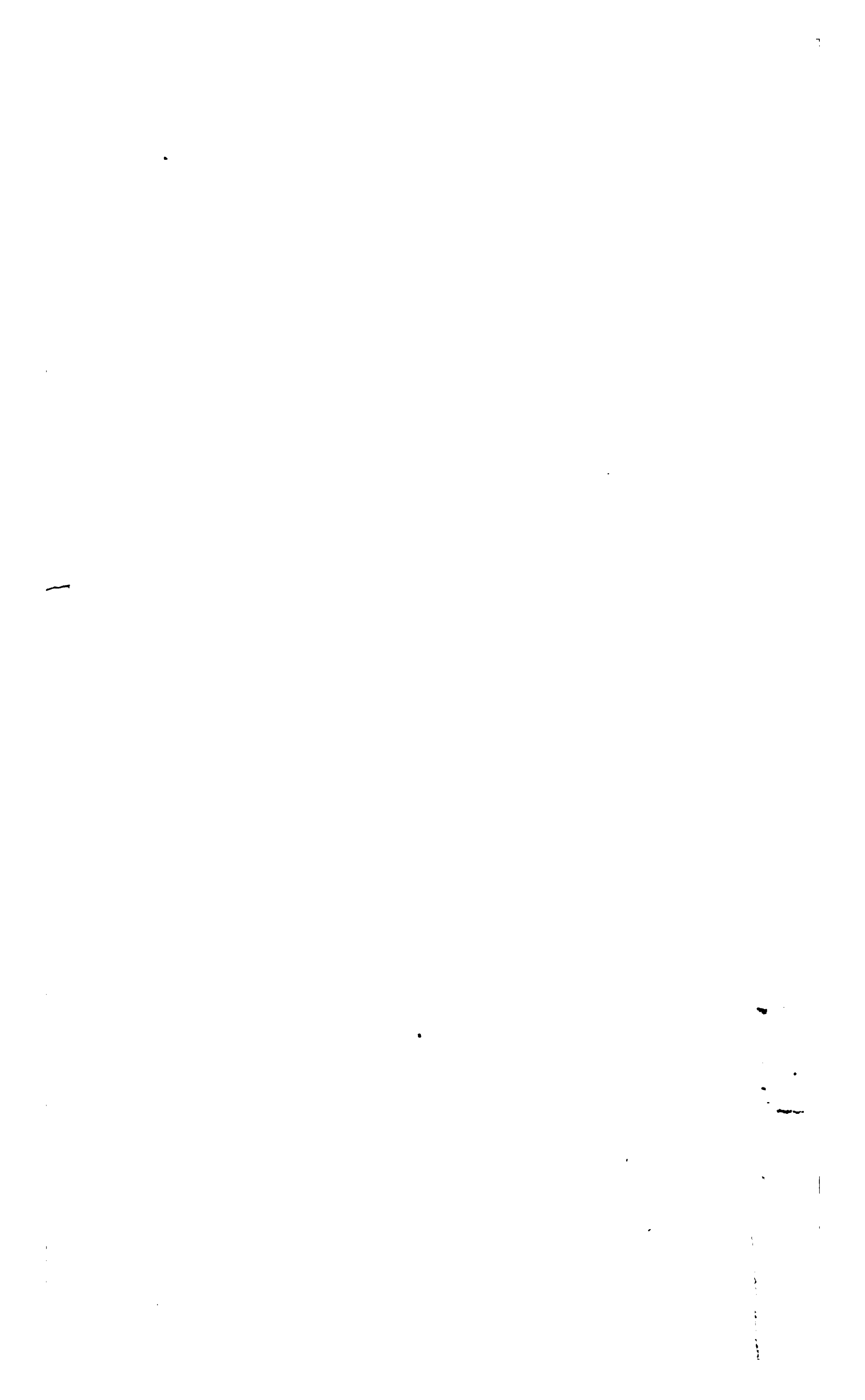
JOHANN WENZEL GALLAS,

KAISERLICHEN GESANDTEN IN LONDON UND HAAG WÄHREND DES SPANISCHEN SUCCESSIONSKRIEGES.

NACH DEN IN PRAG UND IN FRIEDLAND AUFGEFUNDENEN ARCHIVALIEN ZUSAMMENGESTELLT UND DER PHILOS.-HISTORISCHEN CLASSE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

VORGELEGT VON

C. HÖFLER.



Ich glaube der verehrlichen Classe die Mittheilung einer wesentlichen Bereicherung des Materiales der österreichischen, und damit auch der allgemeinen Geschichte machen zu können.

Es handelt sich um Auffindung eines grossen Theiles der diplomatischen Correspondenz des Grafen Wenzel Gallas, kaiserlichen Gesandten in London, im Haag, späteren Vicekönigs von Neapel, Herzogs von Lucera, aus den Tagen K. Josefs I. und K. Karls VI. Einen Theil derselben habe ich bereits im Jahre 1865 in Prag, den andern, ihn ergänzenden im Schlosse Friedland nach längerem, aber glücklichem Nachforschen gefunden.

Ich erlaube mir zuerst über denjenigen zu berichten, welcher sich auf K. Josef und die ersten Jahre K. Karls VI. bezieht, und behalte mir vor, über die Zeit nach Beendigung des spanischen Successionskrieges ein anderesmal weitläufige Mittheilungen zu machen.

Von dem Antritte der Londoner Gesandtschaft im Jahre 1704 an haben sich die Rescripte der Hof- wie der Reichskanzlei aus der letzten Zeit Kaiser Leopolds und dem ersten Jahre K. Josefs in erwünschter Vollständigkeit erhalten. Diese sind aber nicht blos ihres Inhaltes wegen, in Betreff der wichtigsten Verhandlungen des spanischen Successionskrieges von äusserstem Interesse; sondern da die niederländische Republik und die Königin Anna von Grossbritannien darauf bestanden, zwischen den rebellischen Ungarn und dem Kaiser zu vermitteln, so wurden dem Gesandten regelmässig Copien der wichtigsten Actenstücke, welche sich auf Ungarn beziehen, mitgetheilt, so dass bereits der erste Band für die Geschichte Ungarns im Jahre 1705 von ganz ausnehmender Wichtigkeit ist. Eine Vergleichung mit den Darstellungen Mailaths und Horvaths hat dies bis zur Evidenz nachgewiesen. Nun handelt es sich aber nicht blos um diese officielle

Correspondenz, sondern von erhöhter Wichtigkeit ist, seit K. Josef I. zur Regierung gelangte, die Correspondenz des Grafen mit den kaiserlichen Ministern und Gesandten. Von ersteren müssen besonders der Hofkanzler K. Josefs, der Fürst von Salm, und der Graf von Wratislaw, Vorgänger des Grafen Gallas im Londoner Gesandtschaftsposten, erwähnt werden. Die Briefe des Fürsten Salm sind schon wegen der hohen Stellung des Fürsten und seiner Einsicht in das Ganze der kaiserlichen Politik in jenen bewegten Tagen, als Europa unter Waffen war und es sich darum handelte, der unbegrenzten Herrschsucht Ludwigs XIV. ein Ziel zu setzen, von um so grösserer Wichtigkeit, je ausführlicher sie sich über die Lage der Dinge aussprechen. Der vor mir liegende Quartant der sehr rein und zierlich geschriebenen Originalbriefe reicht vom 10. Juni 1705 bis zum 28. November desselben Jahres; vom 3. Februar 1706 bis zum 27. November desselben Jahres; vom 12. Januar bis zum 22. Juni 1707; vom 16. Mai 1708 bis zum 29. September 1708; vom 12. Januar und 21. Mai 1709 bis zum 3. Mai 1710.

Dieser Band, 37 Schreiben enthaltend, verdient, so wie er ist, der Publication übergeben zu werden.

An ihn reiht sich die Correspondenz des Grafen Wratislaw vom 15. April und 27. December 1704; vom 11. Februar 1705 bis 23. December desselben Jahres; vom 16. Januar 1706 bis 25. December; vom 5. Januar bis 11. Juni 1707 an. Es versteht sich von selbst, dass die in diesen Briefen enthaltenen Mittheilungen nicht für das grössere Publikum bestimmt waren, sondern neben persönlichen Verhältnissen den eigentlichen Kern der kaiserlichen Politik sowie Geständnisse enthielten, die eben nur unter Vertrauten gemacht wurden und gemacht werden können. Von den 87 Originalbriefen des Grafen Wratislaw fallen nur die ersten 3 auf das Jahr 1704, 41 auf 1705, 32 auf 1706, die übrigen auf 1707. Sie sind grösstentheils französisch, beziehen sich auf die von dem Gesandten eingeschickten Relationen, auf die ihm zugeschickten Rescripte, deren Tendenz sie erläutern, enthalten Mittheilungen über Ministerconferenzen, die Ausdrücke der Klage wie der Hoffnung in Betreff der Ereignisse, und gehören somit zu den genauesten Quellen der Geschichte jener Zeit; man liest sie wie Berichte einer wohlunterrichteten Zeitung. Für den Gang der Ereignisse in den Jahren 1705 und 1706 sind von besonderem Interesse die Briefe des kaiserlichen Gesandten im Haag, Grafen

von Goes, an den Grafen Gallas. Beide Gesandten werden fortwährend an einander angewiesen; beide haben die Mission, auf die Seemächte einzuwirken; sie führen die Unterhandlungen wegen Flüssigmachung der nöthigen Geldsummen, der Organisation neuer Truppenkörper, der Fortführung des Krieges, der Beilegung der ungarischen Wirren. Goes, dem Kriegsschauplatze näher als Gallas, theilt demselben regelmässig mit, was er darüber aus seinen zuverlässigen Quellen erfährt, so dass seine zahlreichen Briefe vom 25. April 1705 bis 23. November 1706 eine Geschichte des Successionskrieges enthalten, natürlich im Sinne Österreichs und der Seemächte; für uns um so wichtiger, als sie die französischen Berichte ergänzen. Die 123 Briefe des Grafen Goes — Antworten auf die vom Grafen Gallas an ihn gerichteten Schreiben, die leider nicht mehr vorhanden sind — ordnen sich so, dass 40 auf das Jahr 1705, die übrigen auf das Jahr 1706 fallen. Es ist nicht nöthig weiter auszuführen, wie wünschenswerth es sei, dass sie gleich denen Salms und des Grafen Wratislaw der Öffentlichkeit übergeben würden. Für das Jahr 1706 fehlen die Erlässe der Hofkanzlei; der vom Jahre 1707 vorliegende Band, welcher übrigens nur bis zum 20. August dieses Jahres reicht, erhält durch die Besprechung der schwedisch-polnischen Differenzen besonderes Interesse. Mit Rescript vom 15. März erhielt aber Graf Gallas die Weisung, sich an die Stelle des vom Haag abberufenen Grafen Goes als Gesandter bei der niederländischen Republik dahin zu begeben und den englischen Gesandtschaftsposten dem bisherigen Residenten Hofmann, mit welchem sich der Graf nicht vertrug, bis auf weiteres zu überlassen; die Rescripte, welche an politischer Bedeutung eher zu- als abnehmen und sich namentlich auf die Patkul'sche Angelegenheit beziehen, gehen aber fortwährend nach London und reichen bis zum Verluste des Königreichs Valencia durch die Niederlage K. Karls bei Almanza und der Ertheilung des Prädicates königliche Hoheit an das herzogliche Haus Lothringen.

Graf Gallas begab sich im August 1707 über Haag nach Wien, von wo er erst im Januar 1708 auf seinen Posten nach dem Haag zurückkehrte. Die Briefe aus Wien, an seinen Secretär in London gerichtet, sind in banger Erwartung eines Ministerwechsels geschrieben, von welchem er meint, ohne ein Wunder könne derselbe nur verderblich (funesto) sein. Die Verhaftung seines Secretärs Primoli, an welchen die interessanten Briefe aus Wien geschrieben sind,

scheint ihn gezwungen zu haben, nach London zurückzukehren, wo unterdessen der Resident Hofmann sich des Gefangenen annahm. Primoli wurde auf freien Fuss gesetzt, aber als Gallas im Haag war, nochmals gefangen genommen und erst im Februar 1708 wieder aus der Haft entlassen. Primoli blieb, als seine Sache, die auf einem falschen Verdachte beruhte, beigelegt war, in London und an ihn sind dann auch die übrigen Briefe des Grafen in Antwort auf die seinigen gerichtet, welche sich in dem leider sehr verstümmelten Hefte vorfinden. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, dass Primoli, ein Mann von grossen Fähigkeiten, der Verfasser von Denkschriften war, die zweifelsohne dieselben sind, welche sich unter den Friedlander Acten vorfanden.

Einzelne Briefe dieser vielfach besprochenen Correspondenz reichen noch in das Jahr 1709 hinein.

Offenbar von diesem sehr talentvollen Manne rühren auch die sehr weitläufigen Berichte, welche sich in einem am Anfange und am Ende verstümmelten Folianten vorfinden. Sie beginnen mit dem 20. September 1707 und reichen bis zum 13. Januar 1708. Sie sind sorgfältig nach all' den Notizen bearbeitet, die über Spanien, Portugal, Holland in London einliefen und sind, abgesehen von den Mittheilungen über den Fortgang des Krieges, auch für die Kenntniss der Angelegenheiten Englands von hohem Interesse. Die Berichte sind italienisch verfasst.

In Bezug auf das Jahr 1708 findet sich ein Foliant Rescripte der Reichs- und Hofkanzlei vom 1. Februar bis zum 27. December, fortwährend an den Grafen als „Abgesandten am königlich engelländischen Hofe" gerichtet, vor. Wie in den früheren Jahren sind auch diese Rescripte mit höchst werthvollen Beilagen, mit Copien und Originalbriefen Kaiser Josefs versehen. Ein eigener Quartant enthält Übersetzungen der bedeutendsten Artikel des Daily courrant von 1708 in das Französische, aus dem Mercur Galant in das Italienische, von Flugschriften etc. Zwei grössere Abhandlungen über den Handel nach Indien, die Hebung des englischen Credites, und ein Bericht über den finanziellen Zustand Englands im Jahre 1709, erstere ins Italienische übersetzt, schliessen sich an diese Aufsätze an. Sie sollten zur Orientirung des kaiserlichen Hofes dienen. Vom Jahre 1709 liegt auch noch ein Band Rescripte der Hof- und Reichskanzlei vor (2. Januar bis 11. December), um so wichtiger, je bedeutender die Ereig-

nisse dieses Jahres waren. Zu den catalonischen Angelegenheiten gesellt sich die Frage über eine Expedition nach Westindien, Unterhandlungen wegen des Vigevanasco etc. Das fortwährende Pochen der Ungarn auf die Unterstützung der Seemächte, die Verfolgung der irländischen Katholiken, der Tractat mit Rom mit seinen geheimen Artikeln vom 15. Januar 1709, die Absicht Sicilien zu erobern, die geheimen Friedensunterhandlungen der Seemächte mit Frankreich, die Abtretung Minorca's, der Hilferuf der katholischen Irländer an den Kaiser, die Berichte des Grafen Daun aus Mailand an den Kaiser und das Auftreten des Schwedenkönigs machen diesen Band zu einem der interessantesten der Sammlung. Für die letzte Zeit K. Josefs fehlen die einschlägigen Bände der Hof- und Reichskanzlei; hingegen findet sich eine kleine Sammlung vortrefflicher Briefe des Baron Hermes aus dem Haag an den Grafen Gallas voll interessanter Notizen vor.

Unmittelbar nach dem Tode des K. Josef beginnt eine Reihe ausgedehnter italienischer Berichte über den Gang der Ereignisse bis zum 11. September 1711 an K. Karl gerichtet und von dem Grafen Gallas nach Spanien geschickt; für dieses Jahr eine höchst ergiebige und ausgezeichnete Quelle, die, so wie sie ist, dem Drucke übergeben werden kann. Für das Jahr 1712 finden sich zwei dicke Quartanten Briefe, Berichte, Staatsschriften von grossem Werthe in schöner Reinschrift, ein unschätzbarer Beitrag zu den Utrechter Friedensunterhandlungen.

Der Graf Johann Wenzel war im Januar 1712 über Utrecht und Frankfurt nach Wien und Pressburg an den kaiserlichen Hof gegangen, seine persönlichen Angelegenheiten zu betreiben. Er hatte sich durch seine Thätigkeit und seine kenntnissreichen Berichte, welche, wie es scheint, nicht ohne Mitwirkung seines geschickten Secretärs Primoli entstanden, Anspruch auf die höchsten Ehren erworben, so dass ihm die öffentliche Meinung eine Reihe ausgezeichneter Ämter zuerkannte. Für diese Zeit, den Hof und das Ministerium K. Karls gibt nun seine Correspondenz mit Primoli sehr interessante Aufschlüsse. Er erhielt, wie er am 15. Juli 1711 Primoli mittheilte, den Auftrag, die nach Barcelona reisende Erzherzogin als maggiordomo maggiore zu begleiten, die Würde eines geheimen Rathes, das goldene Vliess, ein herzogliches Lehen in Neapel, die Würde eines spanischen Granden.

Es ist gewiss richtig, den spanischen Successionskrieg, während dessen zwei habsburgische Kaiser, Leopold und Josef, starben, Karl III. König von Spanien aber, der Gesammterbe der habsburgischen Monarchie, nunmehr auch der einzige männliche Sprosse des habsburgischen Hauses wurde, als die bedeutendste Krise in der Geschichte des Hauses Habsburg anzusehen, welches das Erbe der Primogeniturlinie nur mehr getheilt erlangte, das zum politischen System erhobene Theilungsprincip nicht aufhalten konnte und im fruchtlosen Kampfe um das öffentliche Recht 40 Jahre nach dem Tode des letzten Fürsten vom spanischen Zweige erlosch. Nachdem man nun in Bezug auf diesen wichtigen Wendepunkt der österreichischen und europäischen Geschichte vorzüglich auf französische Quellen, d. h. feindliche, angewiesen ist, dürfte es denn doch wohl angemessen sein, die einheimischen systematisch zugänglich zu machen. Dazu möchte ich nun von der vorliegenden Sammlung folgende in Vorschlag bringen:

1. Die Reihenfolge der Missiven K. Leopolds und K. Josefs I. sammt ihren wichtigen Beilagen.

2. Die Minister-Correspondenzen des Fürsten Salm, des Grafen Wratislaw, des Grafen Goes, des Baron Hermes.

3. Die Berichte Primoli's aus Londen vom 20. September 1707 — 13. Januar 1708.

4. Die Berichte des Grafen Gallas an K. Karl von 1711.

5. Die Materialien für den Utrechter Friedenscongress von 1712.

Über das reiche Material für die Geschichte von 1713 an gedenke ich bei einer andern Gelegenheit Bericht zu erstatten. Um aber den historischen Gewinn, der sich aus den oben beschriebenen Materialien ergibt, an einem Beispiele zu zeigen, stelle ich aus den Rescripten der Hof- und Reichskanzlei, den Briefen des Fürsten Salm und des Grafen Wratislaw die nachfolgenden Regesten für die Jahre 1704/5 zusammen. Die mit keiner Nebenbezeichnung versehenen Auszüge sind aus der Sammlung der kaiserlichen Rescripte entnommen; die mit Wr. bezeichneten aus der Wratislawischen Correspondenz, die aus der Salmischen Correspondenz herstammenden Regesten sind entweder im Contexte als solche bemerkt oder durch die Unterschrift Salm bezeichnet.

Correspondenzen von 1704/5.

Wien, 12. April 1704.

Auf Bitten Franz Taffs Grafen von Carlinford zu Gunsten seines Vetters Walter Butler wird dem Gesandten ein Empfehlungsschreiben an die Königin gesendet, letztere möge Butler in den Besitz der ihm abgenommenen Güter setzen. 1.

Wien, 27. December 1704.

Rathschläge des Grafen Wratislaw an den Grafen Gallas über sein Verhalten am Londoner Hofe. Er möge sich bei Marlborough, Godolfin, Harley kurz fassen, strenges Stillschweigen beachten, sich mit den Gesandten von Holland, Portugal, Savoyen in gutem Benehmen erhalten. Die grösste Schwierigkeit werde der König von Spanien bereiten, da Italien eine starke Armee erfordere und die ungarischen „Troublen" zu Ende geführt werden müssten. In militärischen Angelegenheiten soll er sich an den Quartiermeister General Codogam und Marlboroughs Kriegssecretär Cardonel halten. „Die Wighs seiend realiter unsere besten Freunde, weil es dermalen ihr Interesse also mit sich bringet". Von den moderirten Tories seien viele des Erzhauses Freunde. Die andern seien meistens Jakobiter, „welche pro principio führen, dass sie den Prinz von Wallis nicht können auf den Thron setzen, ohne Frankreich in ihrer Präpotenz zu lassen, und da sie sehen, dass die Nation per universum vor uns und nicht vor Frankreich inclinirt, so suchen sie per indirectum ihren Zweck zu erreichen, welcher modus um so beschwerlicher und gefährlicher, als man sub specie justi et plausibilis ihr verkehrtes Absehen nicht jederzeit distinguiren kann". Er solle sagen, dass der kais. Hof Wighs und Tories für seine Freunde ansehe, der Hof inclinire für die hanoversche Succession; er sei bereit, sich mit den Ungarn,

nur nicht auf dem Fusse der Gleichheit mit den Rebellen, zu verständigen. Diese Rebellion greife „die innerlichen viscera der Erbländer an, dauere sie lange, würden die Türken Lust bekommen, sich darein zu mischen".

(Description des montres à joyaux.) 2.

Wien, 10. Januar 1705.

Auftrag die Schritte eines Bündnerischen Prädicanten Johann Leonhard, der nach Holland und England geschickt sei, zu überwachen. 3.

Wien, 11. Februar 1705.

England und Holland wollen durch eine eigene Gesandtschaft ihre Mediation zur Beilegung der ungarischen Unruhen anbieten. Wollten die Ungarn auf die Vorschläge nicht eingehen, so würde man sie als Feinde des gemeinen Wesens behandeln. Prinz Eugen werde zur Armee abreisen.

Gr. Wratislaw an Gr. Gallas. 4.

Wien, 20. Februar 1705.

Rescript zu Gunsten des englischen Abgesandten in Wien Stepney. Mit einem Postscript in Chiffern. Vertrauliche Bemerkung: Stepney habe in der ungarischen Sache nicht immer Discretion gezeigt. 5.

Wien, 25. Februar 1705.

Wien im Carneval durch das Anrücken eines ungarischen Rebellencorps gestört. Churfürst von der Pfalz werde 4000 Mann nach Italien senden. Er entsage dem Verlangen, die Oberpfalz zu verwalten. Gf. Wratislaw an G. Gallas. 6.

Wien, 14. März 1705.

Graf Sinzendorf Kammerpräsident. Prinz Eugen legte die Kriegs-Präsidentenstelle nieder. Hiesiger Hof ist dermalen in einer rechten Krisis. Wr. 7.

Wien, 18. März 1705.

Schreiben zu Gunsten der Reichsstädte Bremen, Lübeck und Hamburg. Mit Beilage. 8.

Wien, 21. März 1705.

Wratislaw bedauert die Sympathien der Engländer für die Ungarn. Prinz Eugen übernahm die Präsidentenstelle aufs Neue, nach-

dem er wegen der Aufbringung der nöthigen Gelder versichert worden. Leopoldstadt und Debreczin verproviantirt, das kaiserliche Heer in Ofen gesammelt. 9.

Wien, 11. April 1705.

Die in Wien zu Gunsten der Ungarn gemachten Vorschläge beabsichtigten den Hof „dahin zu zwingen", die Armee in Deutschland möglichst zu verstärken. So lange die Rebellion dauere, können wir nie den Krieg mit Frankreich mit Nachdruck führen. Er wünsche, dass die dänischen Truppen nach Ungarn geschickt würden. „5 Wochen würden bereits die kaiserlichen Deputirten von den Ungarn aufgehalten, ohne einige Antwort ihnen zu geben", was ihre Bosheit beweise. Prinz Eugen noch nicht abgereist. Wr. 10.

Wien, 15. April 1705.

Kriegsrath abgehalten. Wr. 11.

Wien, 18. April 1705.

Schreiben zu Gunsten des von den Franzosen gefangen gehaltenen Freiherrn von Mean, Domdechanten von Lüttich. 12.

Wien, 18. April 1705.

Abreise des Prinzen Eugen am 17. Graf Schlick, General der Cavallerie, wird als Minister zu Marlborough abgeschickt. Heister in Wien erwartet. Der Herzog von Savoyen bittet dringend um Hilfe. Wr. 13.

Wien, 22. April 1705.

Die Krankheit des Kaisers erregt seit dem 19. Besorgniss. Heister in Wien. Wr. 14.

Wien, 22. April 1705.

Gallas möge sorgen, dass auch die 3 Hansestädte gleich England und Holland freien Handel mit Frankreich hätten. 15.

Wien, 25. April 1705.

Hoffnung auf Besserung bei dem Kaiser. Wr. 16.

Wien, 29. April 1705.

Verschlimmerung der Krankheit des Kaisers seit dem 26. Der Kaiser ward versehen. Abschied von den alten und confidenten Ministern. Jetzt halte man die Gefahr für besiegt. Der Kaiser befahl alle Regierungssachen dem Könige (Josef) zu übergeben. Wr. 17.

Wien, 2. Mai 1705.

Der Kaiser hoffnungslos. Die Anwesenheit des Fürsten Salm werde viel Gutes befördern. Wr. 18.

Wien, 5. Mai 1705.

Tod Kaiser Leopolds. — „La perte que nous avons faite, a esté à la vérité très déplorable, surtout par rapport au pitoyable estat ou le feu Empereur a laissé toutes les affaires de son gouvernement de maniere que l'on a toutes les peines du monde à les redresser; c'est à quoi l'empereur (Josef) s'applique sans relâche depuis son avénement".

Schreiben des Fürsten Salm an Grafen W. Gallas vom 10. Juni 1705. 19.

Wien, 7. Mai 1705.

Meldung vom Tode des Kaisers am 5. zwischen 3 u. 4 Uhr Nachmittags. Wr. 20.

Wien, 8. Mai 1705.

Amtliche Notification der Thronbesteigung; der Königin könne der Titel Majestät nicht gegeben werden.

Lat. Schreiben an die Königin und an den Prinzen Georg von Dänemark. 21.

Wien, 9. Mai 1705.

Wratislaw schreibt über die Exequien des Kaisers. 22.

Wien, 16. Mai 1705.

Wratislaw schreibt über die Proclamation K. Josefs an die Ungarn (Horvath II. P. 345); erklärt aber auch, wenn die Ungarn nicht auf die Vorschläge eingehen wollten, sein patrimonium mit Waffengewalt zum Gehorsam bringen zu wollen. 23.

Wien, 19. Mai 1705.

Der Kaiser habe nach einem Beschlusse K. Leopolds eine Besatzung nach München gelegt. Man warte in Baiern nur auf eine Gelegenheit zu neuer Empörung, fomentire die ungarische Rebellion und suche solche durch Emissäre auch in Böhmen anzustiften. 24.

Wien, 20. Mai 1705.

Die Churfürstin von Baiern sei schon zu Pontera angelangt, „weilen aber dero schädliche intentiones entdeckt worden, hat man sie aldorten zu dato nicht passiren lassen". Wr. 25.

Wien, 23. Mai 1705.

Die Abgeordneten aus Ungarn „mit sehr weichen propositionibus" angelangt. General Matone in Arrest gesetzt. Wr

Vergleiche auch das Schreiben vom 31. Mai. 26.

Wien, 6. Juni 1705.

Ernennung der geheimen Räthe. Die Liste fehlt. Wr. 27.

Wien, 7. Juni 1705.

Da die Hartnäckigkeit der ungarischen Rebellen mehr zu- als abnehme, Österreich, Schlesien und Mähren von ihnen bedroht seien, könne in das Verlangen, die dänischen Truppen aus der Oberpfalz nach Italien dem Herzog von Savoyen zu Hilfe zu schicken, nicht eingegangen werden. 28.

Wien, 17. Juni 1705.

Der Kaiser biete den Ungarn General-Amnestie und Haltung seiner Versprechungen bei dem Pressburger Landtage an. Bewilligung des Königs von Dänemark, dass seine Truppen nach Ungarn marschiren können. Der Königin von England der Titel Majestät verweigert, auf Gefahr eines Aufhörens der Correspondenz zwischen beiden Höfen. Dem Duca di Moles wurden die Geschäfte mit Spanien übertragen, ihm assistire der Graf von Waldstein und Baron Seyler, für Italien sei der Herzog mit Grafen Martiniz und Baron Seyler, für Rom Grimani. Für die Reichsaffairen Graf Öttingen, Seyler, Windischgrätz und Vicekanzler Schönborn, für England, Holland, die Liga Graf Sintzendorf und Wratislaw. Für Ungarn Graf Öttingen, Kinsky, Seyler, Sintzendorf, Kriegspräsident v. Wratislaw, Fürst Salm Hofkanzler participire an allem. Wr. 29.

Wien, 24. Juni 1705.

Die Propositionen, welche durch den Secretär des Palatin von den Ungarn gemacht wurden, seien so impertinent, dass der Kaiser Truppen dahin marschiren lassen müsse. Sie seien nur durch die

Waffen zur Raison zu bringen. Nichts desto weniger sei der Kaiser zum Frieden geneigt. Wr. 30.

Wien, 24. Juni 1705.

Hofkanzler Fürst Salm schreibt: der Hof könne der Folgen wegen in den Titel Majestät nicht willigen. 31.

Wien, 25. Juni 1705.

Der Gesandte möge Vorstellungen wegen des wohlfeilen Verkaufes des ostindischen ? (Chiffre) in Holland machen. 32.

Wien, 4. Juli 1705.

Die Ungarn zeigen keine wahre Lust zum Frieden und die Mediatoren keinen rechten Ernst. Wr. 33.

Wien, 4. Juli 1705.

Mittheilung eines Berichtes Marlboroughs über seinen Rückzug an die Maas. Gallas soll die Führung des Krieges nachdrücklichst betreiben. 34.

Wien; 4. Juli 1705.

Mittheilung des ganzen Vorganges der Unterhandlungen mit Ungarn sammt den Actenstücken:

1. Schreiben des Palatin an die Stände (12.)? Mai 1705.

2. Schreiben des Kaisers an dieselben vom 14. Mai.

3. Bericht des Erzbischofs von Colozza Paul Szeseny über die Anforderungen der Ungarn, und Rath nachzugeben. 29. April.

4. Bericht Stefan Szirmai's über die Friedensunterhandlungen. 30. April.

5. Antwort des Kaisers an den Erzbischof vom 15. Juni.

6. Neuer Bericht Szirmai's vom 10. Juni.

7. Relation des Stefan Jeszensky, Secretärs des Palatin, über den Gang der Unterhandlungen. 18. Juni.

8. Ablehnende Antwort Beresany's (ex arce Senthawiensi 16. Juni 1705).

9. Kaiserliches Schreiben an den Erzbischof von Colozza. 5. Juli 1705.

10. Schreiben der englischen und holländischen Vermittler an den Erzbischof.

11. Schreiben derselben an Rakozi.

„Solange die Capi keinen Widerstand finden, fassen sie auch keine Friedensgedanken". 35.

Wien, 8. Juli 1705.

Schreiben Salms über die Titelfrage: „je ne saurais me persuader que l'on ait voulu profiter d'une prétention semblable pour nou tenir le pied sur la gorge dans la conjoncture présente". 36.

Wien, 11. Juli 1705.

„Unser Hof ist mit dem römischen in einige Streitigkeiten gerathen und weilen unser allerg. Herr in dieser Zwietracht scheint nicht weichen zu wollen, so wird es aldorten etwa zu unterschiedlichen Discursen Anlass geben."

Ankunft der Dänen. Brodmangel hinderte den Prinzen Eugen früher die Adda zu überschreiten. Wr. 37.

Wien, 18. Juli 1705.

Man mache in England zu viel Lärm daraus, als wenn der Prinz Louis Ursache an dem Rückzuge des Herzogs sei. Rechtfertigung des Prinzen. Salm. 38.

Wien, 18. Juli 1705.

Die ungarischen Deputirten wieder abgereist, um den Häuptern der Rebellen neue Propositionen zu überbringen. Der Kaiser befahl den Magnaten zusammen zu treten, um Vorschläge zur Pacification Ungarns zu machen. Bereits wurden einige Conferenzen gehalten. Wr. 39.

Wien, 22. Juli 1705.

Nochmal Auseinandersetzung in Betreff des Titels Serenitas für die Königin von England. 40.

Wien, 24. Juli 1705.

Aufträge zu Gunsten der Hansestädte. 41.

Wien, 28. Juli 1705.

Das kais. Cabinet ist gegen einen Waffenstillstand mit den Ungarn, den diese nur der Ernte wegen wollen; es bewilligte jedoch die dem Erzbischof von Colozza gegebene Antwort. 42.

Beil. 1. Anerbieten des Baron Szirmay.

„Male contentos eo deducere omni studio allaborabit, ut declarent se successionis jus non revocaturos in dubium et a restitutione decreti Andreae R. se destituros". 24. Juli.

Beil. 2. Schreiben der Deputirten des Erzbischofs an die Mediatoren. 24. Juli.

Beil. 3. Schreiben der Mediatoren an die Rebellen, um die Basis von Friedensunterhandlungen zu gewinnen. 27. Juli.

Wien, 5. August 1705.

Wenn man der Königin den Titel Majestät gäbe, müsste man ihn auch den Nordmächten und dem Könige von Preussen geben.

Salm. 43.

Wien, 8. August 1705.

Mittheilungen in Betreff der Zahlungen der Seemächte. Gallas möge dem Vnelli (Gegner des Residenten Hofmann) nicht zu sehr trauen. Wr. 44.

Wien, 15. August 1705.

„On est fort surpris à cette cour de voir que le billet du Secrétaire d'état Harley parle d'un concert fait avec cette cour de quel on ne sçait rien".

„Notre victoire sur les rebelles (bei Pudmeriz) change entièrement la face de ces affaires, mais nullement notre intention pour accommoder ces troubles d'une manière fort raisonnable".

Über die Streitigkeiten mit dem Residenten Hofmann heisst es: „Vos soupçons tiennent un peu de l'Italien". Wr. 45.

Wien, 22. August 1705.

Schlacht an der Adda (16. August). „Nous pouvons dire avoir obtenu la victoire". Wr. 46.

Wien, 25. August 1705.

Gallas soll eine anticipation von 3 — 400.000 Th. ermöglichen, da der Hof alle ersinnlichen Mittel anwende, Truppen aufzubringen. Die Operationen in Catalonien seien unmöglich, wenn der Feind in Italien wieder die Oberhand gewänne. 47.

Wien, 29. August 1705.

„Les mauvaises manières (du prince Louis) donnent lieu d'y appuier tout ce que l'on veut. — Le parti qui a pris le roy Charles me parait fort périlleux". Da die Königin ihm den Rath gegeben,

müsste auch eine englisch-holländische Flotte den Winter über an den Küsten von Catalonien bleiben. Salm. 48.

Wien, 5. September 1705.

Abreise der ungarischen Deputirten, um für die Mediatoren Pässe für den Congress zu erhalten. Wr. 49.

Wien, 9. September 1705.

Der Kaiser schrieb an Marlborough, sich nach Wien zu begeben, um den Operationsplan festzusetzen. Wr. 50.

Wien, 9. September 1705.

Die Königin möge dem Herzog Marlborough die Erlaubniss geben, nach Wien zu gehen. Mittheilung der Documente über den Unterhalt von 6000 Polen.

Weitläufiges Schreiben des Kaisers an den Grafen von Welss im Haag vom 9. September mit vielen andern Belegen über die polnische Sache. 51.

Wien, 18. September 1705.

Die preussischen Truppen beklagen sich sehr über das Ausbleiben ihres Soldes. Man müsse den Tractat mit dem König erneuern. 52.

Wien, 19. September 1705.

Eine Summe von 400.000 Th. müsse bei den Seemächten flüssig gemacht werden. Verstärkungen nach Italien gehen ab. Zum ungarischen Congresse ernannte der Kaiser 5 Deputirte. Wr. 53.

Wien, 23. September 1705.

Die kaiserl. Truppen in Ungarn überschritten am 15. die Donau, um zur Theiss und nach Gross-Warasdin zu ziehen. Die Ungarn verlangen einen Waffenstillstand. Wr. 54.

Wien, 25. September 1705.

Empfehlung des jungen Grafen Türheimb. Wr. 55.

Wien, 26. September 1705.

Mittheilung, unter welchen Bedingungen der Kaiser sich auf einen Waffenstillstand einlasse. Der englische Admiral solle den Prinzen Eugen in Italien unterstützen.

Schreiben des Erzbischofs von Colozza vom 15. Sept. 1705. 56.

Wien, 26. September 1705.

Fürst Salm schreibt weitläufig über die Anstrengungen der Regierung in Betreff des Krieges in Italien und der Pacification in Ungarn. Zurückweisung der unbegründeten Klagen Mylord Godolfins. 57.

Wien, 30. September 1705.

Mittheilung eines Briefes des Erzbischofs von Colozza vom 30. September. 58.

Wien, 3. October 1705.

Mittheilung eines Schreibens an Marlborough, dessen Copie aber fehlt. Wr. 59.

Wien, 4. October 1705.

Mittheilung der Resultate einer Conferenz mit den englischen und holländischen Mediations-Gesandten über den Succurs in Italien. Mit Beilagen. 60.

Wien, 7. October 1705.

Rückkehr der englischen Mediationsgesandten von Tyrnau. Es sei wenig von den Ungarn zu hoffen, wenn nicht die kaiserliche Expedition nach Siebenbürgen gelänge. Wr. 61.

Wien, 10. October 1705.

Unterhandlungen wegen der 400.000 Thaler. Streitigkeiten mit dem Residenten Hofmann. Wr. 62.

Wien, 10. October 1705.

Befürchtung eines Einverständnisses Venedigs, des Papstes und anderer italienischen Fürsten mit Frankreich zur Vertreibung der kais. Armee. Promemoria des venetianischen Botschafters. Anweisungen desshalb. 63.

Wien, 17. October 1705.

Die von England bewilligten 300.000 Thaler sollen direct an den Prinzen Eugen geschickt werden. 64.

Wien, 21. October 1705.

Die Pässe für die kaiserlichen Deputirten angelangt. Wr. 65.

Wien, 22. October 1705.

Durch den Tod des Bischofs von Lübeck ist Streit zwischen Dänemark und dem Herzog von Holstein-Gottorp ausgebrochen. 66.

Wien, 24. October 1705.

Hoffnung, dass es in Italien besser gehen werde. Verbindung mit dem englischen und holländischen Gesandten. Schreiben des Erzbischofs von Colozza vom 10. October und an ihn vom 22. October. 67.

Wien, 28. October 1705.

Abreise der kais. Commission nach Pressburg. Wr. 68.

Wien, 31. October 1705.

Salm gibt den Gesandten Aufklärungen über die Unterhandlungen mit den Seemächten. 69.

Wien, 7. November 1705.

Mittheilung über den Gang der Unterhandlungen mit den Ungarn zu Pressburg und Tyrnau.

Pressburger Protokoll vom 13. November.

Anbringen der Mediatoren vom 3. November.

(Sunderlands und Stepney's.)

Correspondenz mit dem Erzbischof von Colozza. 70.

Wien, 18. November 1705.

Kurzer Brief Salms über Marlborough. Salm. 71.

Wien, 21. November 1705.

Mittheilung des Auftrages an den Grafen von Goes und der Erklärung an den preussischen Minister. Zustimmung Marlboroughs zur letzteren. 72.

Wien, 21. November 1705.

Marlborough reise übermorgen sehr zufrieden ab. Gross-Warasdin verproviantirt, die Armee im Marsche nach Siebenbürgen. Wr. 73.

Wien, 28. November 1705.

Unglücklicher Ausgang des Feldzuges in Italien. (Mauvaise situation où nous sommes.) Schuld der Seemächte. Salm. 74.

Dies ist das letzte Schreiben Salms im Jahre 1705. Das nächste ist vom 3. Februar 1706.

Wien, 2. December 1705.

Seit dem 20. August keine Nachrichten von der Flotte von Catalonien. Die holländischen Mediatoren in Tyrnau. Wr. 75.

Wien, 2. December 1705.

Mittheilung eines Schreibens der Königin Anna, sie bevollmächtige ihre Gesandten in Ungarn (15. Juni 1705). 76.

Wien, 5. December 1705.

Negotiation eines Darlehens von 250.000 Pfd. St. 77.

Wien, 5. December 1705.

Eroberung von Barcelona. Die Ungarn drohen mit einem Einbruche. Wr. 78.

Wien, 13. December 1705.

„Dans les conférences avec le Duc de Marlborough on lui a représenté que nous ne sommes plus en état de continuer la guerre en Italie". Wr. 79.

Wien, 13. December 1705.

Negotiation, um 100.000 Thaler zu anticipiren. Mit eigenhändiger Nachschrift Sinzendorfs: „Je me rejouis avec vous de l'heureux succé en Catalogne; mais le Roi demande des troupes et de l'argent pour soutenir sa nouvelle conquête. Il en est de meme en Italie ou il font necessairement que nous sachions en quoi nous en somes pour les 300.000 écus." 80.

Mittheilungen an Goes.

Wien, 15. December 1705.

Klagen über die Verzögerung der Geldsumme. Sieg über die Ungarn. Wr. 81.

Wien, 23. December 1705.

Sieg über die Ungarn am 11. November. Bellegarde gefangen. Nachricht von einem zweiten Siege. Wr. 82.

Wien, 23. December 1705.

Mittheilungen über die Conferenzen mit den Ungarn mit Beilagen. Siegesnachrichten. Unterstützung K. Karls.

Memoire für die Tyrnauer Conferenz. 83.

Wien, 23. December 1705.

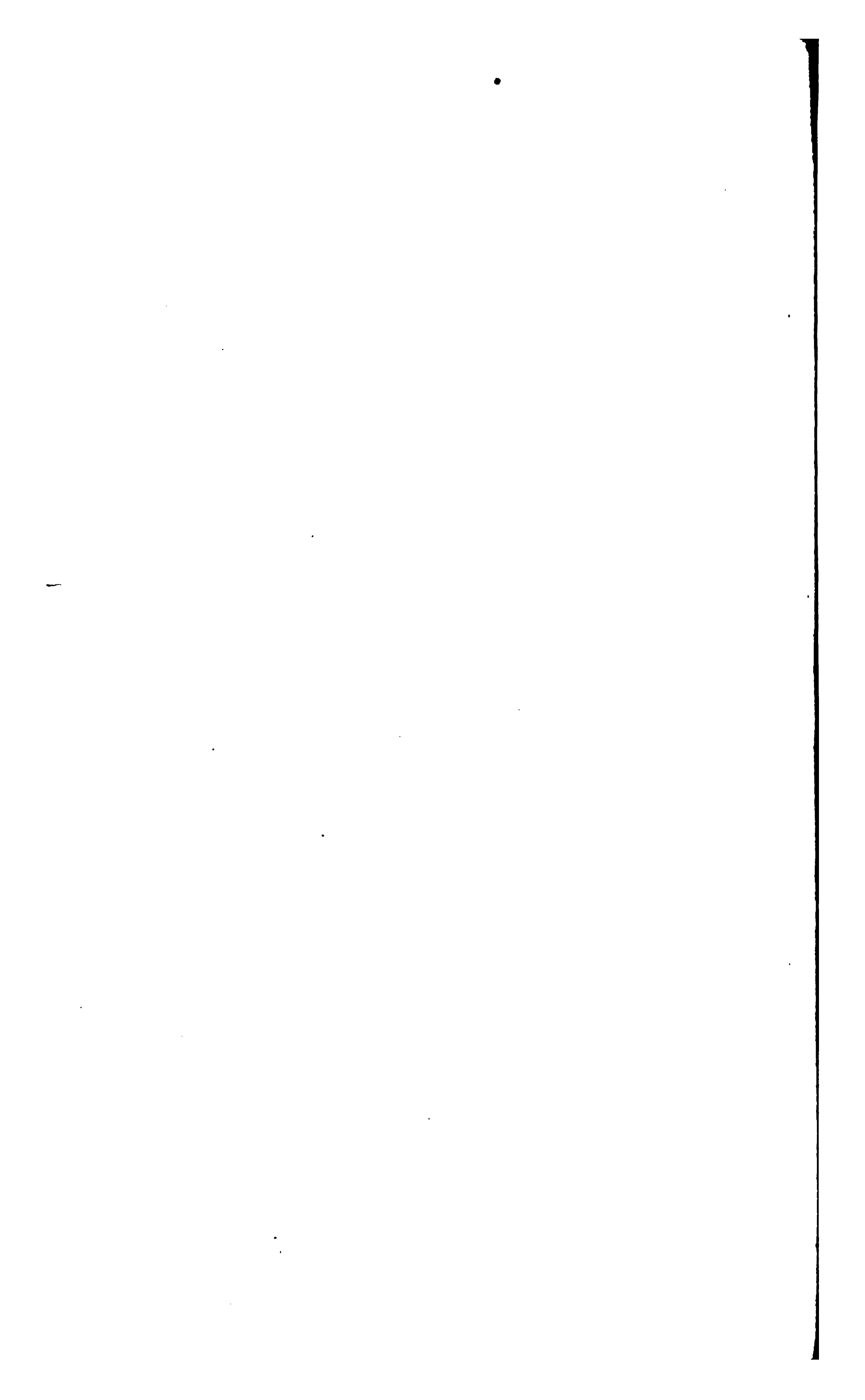
Orig. Schreiben K. Josefs an Gallas zur kräftigen Unterstützung K. Karls mit eigenhändiger Nachschrift K. Josefs. Schreiben an die Königin. 84.

Wien, 29. December 1705.

Mittheilung der Negotiationen mit Russland und Polen. Geldunterstützung.

Antwort der Ungarn an die Mediatoren vom 20. December.

Baierische Unruhen. 85.



VII.

DAS

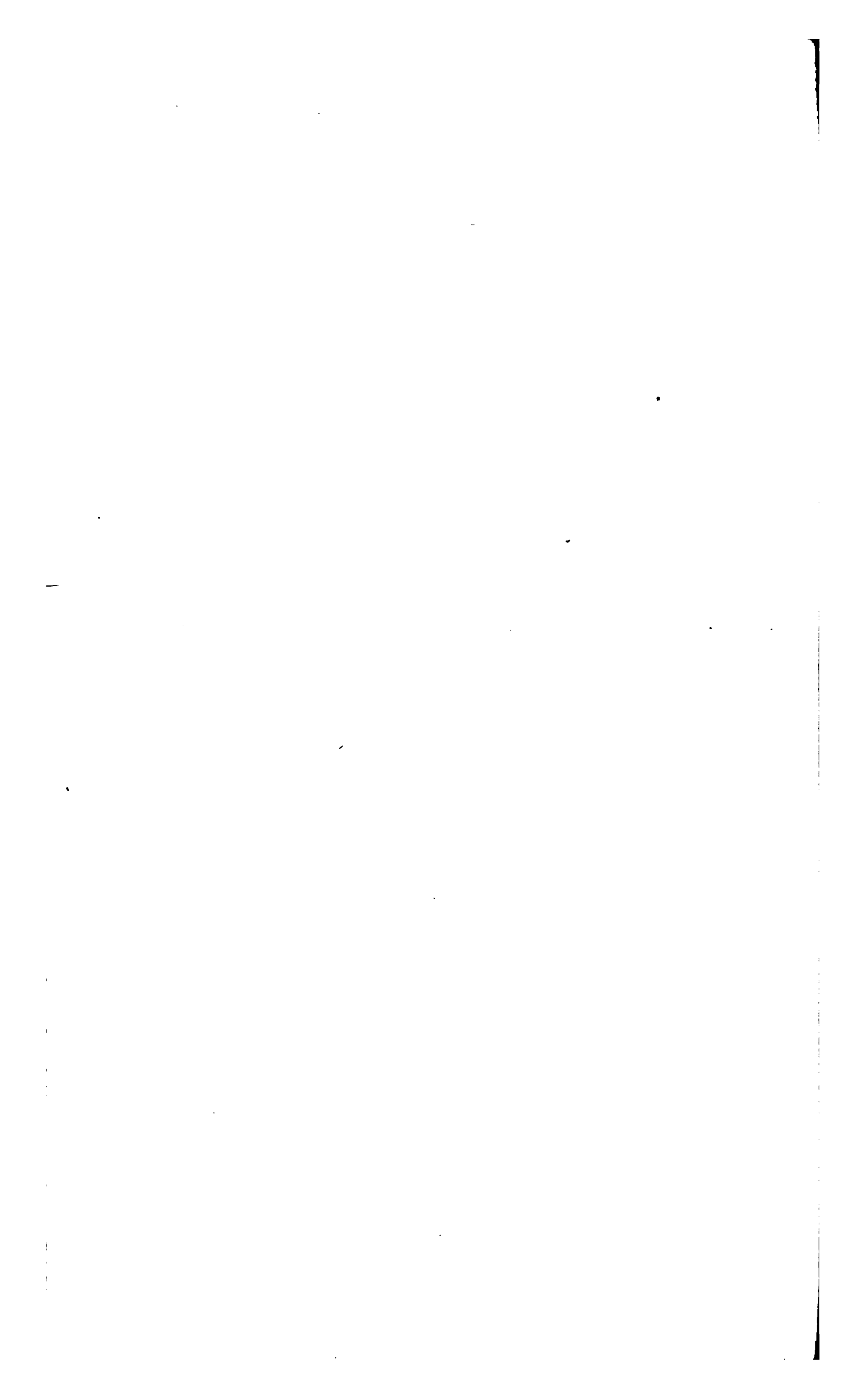
ARCHIV DER STADT EGER.

EIN BERICHT

VON

DR. FRANZ KÜRSCHNER.





Die ehemalige Bedeutung der Stadt Eger, ihre Lage am Grenzpunkte verschiedener Gebiete, sowie die mannigfachen Schicksale, welche sie in den stürmischen Zeiten des Mittelalters zu erfahren hatte, brachten es mit sich, dass schon frühzeitig ein bedeutendes archivalisches Material sich daselbst ansammeln konnte. Leider entging auch Eger dem gewöhnlichen Verhängnisse der Städte nicht; eine um die Mitte des 13. Jahrhunderts ausgebrochene Feuersbrunst legte den grössten Theil der Stadt in Asche, und zerstörte auch das Stadtarchiv, so dass sich aus der Zeit der Vohburger und der Stauffer keine einzige Urkunde mehr erhalten hat [1]. Bei diesem schmerzlichen Verluste bleibt nur der eine Trost noch übrig, dass das Egerer Archiv hiemit dem Glücke seine Schuld bezahlte, und wenigstens von ferneren Heimsuchungen dieser Art verschont blieb.

Überdies waren die Verhältnisse und Wechselfälle der Folgezeit ganz darnach angethan, dass in Eger alsbald wieder die Anfänge eines neuen Archivs entstehen konnten, und dass dieses — was meist noch wichtiger ist — auch in gutem Gewahrsam gehalten wurde. Nach dem Sturze Ottokars fiel bekanntlich Eger sammt Gebiet als ehemaliger Besitz der Stauffer wieder an das Reich und gewann als reichsunmittelbare Stadt an Macht und Bedeutung. Als aber nicht lange darnach Eger in Folge der von Kaiser Ludwig dem Baier bereits 1314 vorgenommenen Verpfändung an König Johann von Böhmen gelangte, hatte die Stadt nur um so mehr Ur-

[1] Die Egerer Chronisten setzen, einer Tradition folgend, diese Feuersbrunst in das Jahr 1270. Soviel steht fest, dass noch aus dem Jahre 1266 eine Urkunde König Ottokars, der damals die Stadt Eger in Besitz genommen hatte, vorhanden ist, in welcher unter anderem namentlich auf Privilegien des Pfalzgrafen Ludwig und Konradins Bezug genommen wird.

sache, die ihr auf Grund ihrer zahlreichen Reichsfreiheiten eingeräumte Sonderstellung und die daraus entspringenden Sonderinteressen zu wahren, zumal in der Folge u. z. schon seit Ende des 15. Jahrhunderts wiederholte Versuche gemacht wurden, die Stadt Eger mit ihrem Gebiete der böhmischen Krone dauernd einzuverleiben. Diese Verhältnisse schärften den politischen Blick der Stadt und machten eine fortwährende und genaue Beaufsichtigung des Archivs nothwendig.

Durch den regen Verkehr, den die wohlhabende, von echtem Bürgersinn erfüllte Stadt nach allen Richtungen unterhielt, häuften sich nach und nach bedeutende archivalische Bestände auf, die von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und Bedeutung gewannen, so dass in der Folge ein entsprechendes Registratur- und Archivspersonale erhalten werden musste, wie dies die städtischen Rechnungsbücher zur Genüge ausweisen.

Durch den Ankauf der Güter des Deutschen Ordenshauses zu Eger durch die Stadtgemeinde erhielt auch das städtische Archiv eine ansehnliche Bereicherung, indem mit den Gütern auch das Archiv der Ordens-Commende in den Besitz der Stadt überging und dem Stadtarchive einverleibt wurde [1]).

Erst in neuester Zeit erlitt unser Archiv abermals nicht unerhebliche Verluste. Als nämlich in Folge der Ereignisse des Jahres 1848 die k. k. Gerichte ins Leben traten, überliess die Stadtgemeinde Eger ihr geräumiges Rathhaus, in dem sich auch das Archiv befand, dem dortigen k. k. Gerichtshofe, und bezog für ihre Verwaltungszwecke das zu diesem Behufe erworbene — durch Wallensteins Ermordung bekannte — Pachelbel'sche Haus. Dieses reichte jedoch kaum für die Kanzleien aus, geschweige dass es einem so reichhaltigen Archive die nöthigen Localitäten hätte gewähren können. Es blieb daher nichts anderes übrig, als das Archiv partienweise, so gut es ging, in einzelnen Gewölben und auf den Bodenräumen zu unterbringen. Nur die Privilegien wurden in zwei eisernen Kisten verwahrt, und einige Kästen mit anderweitigem Material, jedoch ohne vorausgegangene Sichtung, angefüllt. Bei dieser Gelegenheit wurde durch Unvorsichtigkeit viel verstreut, und so Manches mag auch durch unberufene Hände verloren gegangen sein. Trotz-

---

[1]) Gegenwärtig bildet es die Unterabtheilung: „Deutscher Orden“ unter R.

dem hat sich noch eine so ansehnliche Menge des werthvollsten historischen Materials erhalten, dass das Archiv von Eger in Hinsicht auf deutsche Geschichte unter den Archiven Böhmens den Vorrang in Anspruch nehmen kann, während es als Stadtarchiv in noch weiteren Kreisen seinesgleichen suchen dürfte.

Einzelne Versuche, die wirr durcheinander liegenden Massen der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen, fanden wohl im Verlaufe der nächsten Jahre statt, und die Herren Niklas von Urbanstädt und Vincenz Pröckl waren in diesem Sinne thätig. Aber ihre Bemühungen scheiterten an dem Umfange der schwierigen Arbeit, die kein Werk für Mussestunden war, sondern eine ungetheilte Kraft erforderte. In richtiger Würdigung des so fühlbar gewordenen Bedürfnisses fasste die Gemeindevertretung der Stadt Eger den Entschluss, eine durchgreifende Neuordnung des Archivs zu veranlassen, und es wurde mir nach Beschluss des Bürgerausschusses vom 26. September 1865 die Ehre zu Theil, zu dieser Arbeit berufen zu werden.

Ende October ging ich nach Eger ab, um meine Arbeit zu beginnen, die mich fast 3 Jahre in Anspruch nahm. Ich regte sofort bei der Stadtvertretung die Herstellung eines geeigneten Archivlocales an, welches denn auch im rückwärtigen Tracte des alten Rathhauses ausgemittelt wurde. Es besteht aus drei Gemächern zu ebener Erde die stark gewölbt sind und sich schon darum zur Aufnahme des Archivs empfahlen.

Den Anfang machte ich mit Bearbeitung der Privilegien und anderer bei der Hand liegenden Pergament-Urkunden, um auf Grund derselben den richtigen Ausgangspunkt für die zu entwerfende systematische Ordnung des Archivs zu gewinnen. Hierauf sonderte ich die zahlreichen Stadtbücher aus, die nach einer genauen Durchsicht sofort in das eine zu diesem Zwecke eilig hergerichtete Gemach des neuen Archivlocales übertragen wurden. Da die Stadtbücher einen Haupttheil des archivalischen Materials bilden, so wurden durch Ausscheidung derselben die zu ordnenden Massen nahezu um ein

Drittel vermindert, und ich gewann im eigentlichsten Sinne des Wortes an Übersicht.

Nun griff ich rüstig in die Massen ein, lernte aber erst jetzt die Schwierigkeit meiner Arbeit in ihrem ganzen Umfange ermessen: Archivalien der verschiedensten Art lagen aus aller Ordnung gerissen ohne Zusammenhang da, und nirgends fanden sich deutlichere Spuren der früher bestandenen Anordnung. Erst nachdem ich einige Monate lang mit Eifer und Anstrengung gearbeitet hatte, fügte sich Verwandtes zu Verwandtem, und es boten sich nach und nach Anhaltspunkte dar, mit deren Zugrundelegung ich die ersten Umrisse eines Systems entwarf.

Bei der Wahl des einzuführenden Systems leitete mich der Gedanke, mit Festhaltung wissenschaftlicher Eintheilungsgründe die Zugänglichkeit des Archivs so leicht als möglich zu gestalten, da doch auch für den Fall Vorsorge getroffen werden musste, dass das Archiv seinerzeit auch einem mit archivalischen Einrichtungen minder Vertrauten zur Aufsicht übergeben werden könne.

Soweit diese Rücksicht mit den Grundsätzen der Wissenschaft in Einklang gebracht werden konnte, wurde sie stets beobachtet, wie der Kundige aus den nachfolgenden Ausführungen leicht ersehen wird.

Die Ordnung wurde im Princip nach Materien durchgeführt, so zwar, dass alle auf irgend einen Gegenstand bezüglichen Archivalien, als Urkunden, Correspondenz- und Aktenstücke, zu einer Gruppe vereinigt wurden. Dass dabei auch auf die Raumverhältnisse Rücksicht genommen werden musste, ist selbstverständlich und bedarf kaum der Erwähnung. Wohl aber muss ich bemerken, dass meine persönlichen Verhältnisse mich auf ein verhältnissmässig kurzes Zeitausmass beschränkten, und dass ich daher auch diesen Umstand bei meiner Arbeit gleich von vornherein genau im Auge behalten musste. Es erübrigte ja noch immer das nöthigste: die Abfassung eines Hauptkatalogs, wofür ich doch auch wieder einige Zeit in Anschlag bringen musste.

Dabei unterliess ich es nicht, für eine entsprechende Ergänzung der Archivsbestände, soweit die Umstände es erlaubten, Sorge zu tragen. So benützte ich einen kurzen Aufenthalt in Wien, um die älteren auf Eger bezüglichen Urkunden im kaiserlichen Haus-, Hof- und Staatsarchive zu copiren, und leitete hierauf beim hohen k. bairischen Staatsministerium des Innern die nöthigen Schritte ein, um

mir Zutritt zu den Archiven Baierns zu verschaffen, wobei mich Herr Dr. August Schäffler in München in zuvorkommender Weise unterstützte. Mein Ansuchen fand die geneigteste Aufnahme, indem ich unter Einem sorgfältig gearbeitete Verzeichnisse der Egerana zu München und Amberg erhielt, und Ähnliches hinsichtlich der Archive von Bamberg und Nürnberg in Aussicht gestellt wurde.

Das gesammte Archivs-Material mit Ausschluss der Stadtbücher, die eine eigene Abtheilung bilden, stellt sich nun in drei Hauptgruppen dar, von denen die erste (A.) die allgemeinen Stadt- und Landesangelegenheiten enthält, die zweite (B.) das Specielle in Stadt und Land umfasst, während die dritte (C.) über die auswärtigen Beziehungen sich verbreitet. Das durch diese Hauptgruppen repräsentirte Material ist so reichhaltig, dass die in den beiden ersten Gemächern des Archivlocals vertheilten 15 Kästen, wovon 8 mit je 18 Doppelschubfächern, die Fülle des Stoffes nicht zu fassen vermochten, so dass noch im letzten Augenblicke durch Anschiebung eines Schrankes nachgeholfen werden musste.

An diese drei Hauptgruppen schliesst sich die Abtheilung der Stadtbücher an, die allein das dritte sehr geräumige Gemach ausfüllen.

Bevor ins Specielle eingegangen wird, möge hier der bessern Übersicht wegen folgender Prospect vorangestellt werden:

A. Allgemeine Stadt- und Landesangelegenheiten.

a. Privilegien und andere einschlägige Urkunden.
b. Religionsakten.
c. Staatsrechtliche Akten.
d. Kriegsakten.
Kasten A. I — III.

B. Specielles in Stadt und Land.

a. Stadtsachen.
b. Geistliche Stifter.
c. Königliche Burg („Kaiserburg“).
d. Egerland und Ascher Gebiet.
Kasten B. I — V.

C. Auswärtige Beziehungen.

a. Böhmen (soweit es nicht schon unter *A. c, d* enthalten ist).
b. Sachsen.
c. Franken.
d. Baiern.
e. Deutsche Reichsakten.
Kasten C. I — V.

Mit Festhaltung dieser Reihenfolge wollen wir nun an der Hand des Hauptkatalogs den Inhalt des Archivs im Besondern betrachten und das Wichtigste daraus hervorheben.

A.

Diese Abtheilung wird eröffnet durch Privilegien und andere einschlägige Urkunden. Den Hauptbestandtheil bilden hier die Kaiser- und Königsurkunden, an welche sich einige päpstliche mit anderen kirchlichen Urkunden schliessen.

1. Kaiser- und Königsurkunden auf Pergament. Von diesen besitzt das Archiv dermal 170 Stück meist im Original, darunter drei mit der noch erhaltenen goldenen Bulle. Einzelne nicht mehr vorhandene Originalien liessen sich durch ältere von einem benachbarten Stifte oder einer Nachbarstadt vidimirte Copien ersetzen. Überdies war ich in der angenehmen Lage, während eines kurzen Aufenthaltes in Wien von den im kaiserlichen Haus-, Hof- und Staatsarchive befindlichen, auf Eger bezüglichen Urkunden älterer Zeit Abschrift zu nehmen. Ich kann hier nur beispielsweise einige der interessantesten Urkunden anführen, und wähle ausser den drei goldenen Bullen solche, welche vornehmlich auf die staatsrechtliche Stellung des Egerlandes Bezug haben. Ich beginne gleich mit der ältesten noch erhaltenen Urkunde.

1266, 4. Mai, Eger. König Ottokar bestätigt den Bürgern von Eger alle Privilegien und Rechte, insbesondere ihre Lehen, die sie von Kaisern und Königen des römischen Reiches, dem Pfalzgrafen Ludwig und Konradin, König Konrads Sohne, erhalten haben, und verleiht ihnen Zoll- und Mauthfreiheit in seinen Gebieten. — Orig. mit Wachssiegel.

1279, 7. Juni, Wien. Rudolf, römischer König, bestätigt den Bürgern von Eger, nachdem sie zum Reiche zurückgekehrt sind, alle ihre Privilegien, insbesondere ihre Stadtrechte in 26 Artikeln, und befreit sie von allen Zoll- und Mauth-

abgaben im ganzen Reiche. — Orig. mit hängendem Wachssiegel[1]).

1305, 27. Juni, Heilbronn. Kaiser Albrecht begnadet die Bürger von Eger, dass sie vor kein Landgericht ausserhalb ihrer Stadt gezogen werden. — Orig. mit Siegel. Eine Copie und deutsche Übersetzung noch vorhanden.

1315, 26. Aug., München. Kaiser Ludwig eröffnet den Bürgern von Eger, dass er sie „mit gewöhnlichem Dienst" an König Johann von Böhmen verpfändet hat. Orig. mit häng. Siegel.

1322, 23. October, Prag. König Johann von Böhmen verspricht den Bürgern von Eger, nachdem sie ihm als ihrem Herrn gehuldigt haben, dass er ihre Rechte wahren, nichts vom Gerichte von Eger entfremden, keine Steuer von ihnen erheben wolle, ferner dass sie mit keinem Kämmerer von Böhmen sollen zu schaffen haben, sondern nur mit ihm, oder dem Hauptmann oder Richter, den er ihnen setzen werde, dass die Juden von Eger mit der Stadt dienen sollen, dass er die Stadt nicht weiter versetzen werde, und befreit sie endlich von Zollabgaben in seinen Landen, wogegen auch seine Leute zu Eger zollfrei sein sollen. — Orig. mit dem kleineren Siegel (Secret). Dies die eigentliche Verfassungsurkunde Egers.

1330, 10. Juni, Speier. Kaiser Ludwig verleiht den Bürgern von Eger Mauth- und Zollfreiheit im ganzen römischen Reiche. — Orig. mit der goldenen Bulle.

1335, 19. Juli. König Johann von Böhmen erklärt, dass er die zwei Märkte Selb und Asch von dem Gerichte zu Eger, wohin sie von Alters- und Rechtswegen gehören, nicht trennen werde. — Copie. Orig. im kais. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

Eine analoge Urkunde, nur mit Hinzuziehung von Redwitz, besteht noch von 1342, 21. Jänner, sowie von Kaiser Karl IV. vom Jahre 1355, 23. Juli.

---

[1]) Bereits mehrfach abgedruckt. Bezüglich des Zusammenhanges des Egerer Stadtrechtes mit dem Nürnberger erlaube ich mir auf einen kleinen Aufsatz in den „Mittheilungen des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen". Jahrgang VI., Heft VII hinzuweisen.

1355, 23. Juli, Regensburg. Kaiser Karl IV. verleiht den Bürgern von Eger wegen der vormals gegen Ludwig den Baier geleisteten Hilfe Freiheit von Zollabgaben durch das ganze römische Reich. — Orig. mit der goldenen Bulle.

1437, 25. Jänner, Prag. Kaiser Sigismund bestätigt der Stadt Eger alle Freiheiten und gute Gewohnheiten im Allgemeinen, und darunter einzelne insbesondere. Goldene Bulle.

Indem ich von der Anführung weiterer Privilegien absehe, weise ich auf den letzten, politisch wichtigen Akt der Egerer Stände hin, nämlich auf die Beitrittserklärung zur Pragmatischen Sanction Karls VI. von 1721.

2. Urkunden der Päpste und Legaten, die in diese Gruppe gehören, gibt es nur acht, von denen die der Päpste hier angeführt werden mögen.

1414, 26. December. Papst Johannes XXIII. trägt in dem Streite der Egerer mit den Forstern von Neuhaus über Appellation der ersteren dem Bischofe von Regensburg die Untersuchung und Entscheidung dieser Sache auf. — Orig.

1451, 4. März. Papst Nikolaus VI. bestätigt der Stadt Eger das Privilegium de non evocando. — Orig.

1455, 26. April. Papst Calixtus III. überträgt dem Bischofe von Regensburg die Untersuchung in dem Besitzstreite um ein Haus in Eger. — Orig.

1458, 17. December. Papst Pius II. ertheilt den Bürgern von Eger die Befreiung von auswärtigen Gerichten. — Orig.

Das diesbezügliche Mandat vom selben Datum noch vorhanden. — Orig.

Die Bannbulle des Papstes Paul II. gegen Georg von Podiebrad vom Jahre 1466 ist nur in einer mangelhaften deutschen Übersetzung vorhanden.

b. Religions-Akten.

Von besonderem historischen Interesse sind hier zunächst die Akten aus der Zeit des Interdicts, 1466—1472. Dasselbe hatte insofern eine vorwiegend politische Bedeutung, als es über die stets rechtgläubige Stadt wegen deren — politisch motivirten — Wei-

gerung, den gegen Georg von Podiebrad aufgestellten Gegenkönig Matthias anzuerkennen, verhängt wurde. Erst der Tod Georgs und die Erwählung Wladislaws befreiten die Stadt von der kirchlichen Strafe. Die häufigen Rescripte der beiden Könige und der päpstlichen Legaten, sowie zahlreiche Correspondenzstücke verschiedener Art sind in 2 starken Fascikeln enthalten.

Hierauf folgen die reichhaltigen Reformationsakten, die sich über die Zeit von 1550 — 1656 verbreiten und 5 Fascikel füllen. Der Schwerpunkt liegt hier in der von Ferdinand II. durchgeführten sogenannten Gegenreformation.

Unter den weiteren Schriftstücken sind besonders die Akten über die Einführung des neuen Kalenders von tieferer Bedeutung, weil auch hier wiederholt staatsrechtliche Momente berührt werden.

c. Staatsrechtliche Akten.

Diese schliessen ein reiches, für die Geschichte der Stadt höchst wichtiges Material in sich, welches nicht selten Ausblicke auf den allgemeinen Gang der Ereignisse gestattet. Dasselbe ist in 43 Fascikel vertheilt.

1. Diese lange Reihe eröffnet ein „Wahrhafftiger Bericht, wie die Stadt Eger mit ihrem Territorio an die Cron Behem als Pfandtschilling versetzt worden“ etc. Obwohl aus späterer Zeit stammend, kann dieses Schriftstück dennoch auf grössere Bedeutung Anspruch machen, weil es die seinerzeit geltenden Anschauungen zum Ausdruck bringt.

Hierauf folgen:

2. Huldigungs- und Krönungsakten mit den Akten über Bestätigung der Privilegien 1354—1836.

Die Huldigungsurkunden von 1354 und 1358 sind nur in Abschrift vorhanden, da die Originalien im kais. Haus-, Hof- und Staatsarchiv liegen. Dagegen ist die nachfolgende Zeit reichlicher vertreten. Und da bieten besonderes Interesse die Epochen der Gegenkönige, weil gerade bei solchen Anlässen die politische Haltung der Stadt Eger, die selbst unter den drängendsten Umständen ihre Besonnenheit bewahrte, klar hervortritt. So unter Georg von Podiebrad und Matthias von Ungarn 1467 — 1471, unter Ferdinand II. und Friedrich von der Pfalz 1620—1623, und endlich unter Karl VII. und Maria Theresia 1740—1744.

3. Von allgemeinerer Bedeutung sind die Berichte der Egerer Abgeordneten vom königlichen oder kaiserlichen Hoflager, denen Instructionen und Vollmachten von Seiten der Stände vorangehen. Unter die Relationen der Verordneten ist auch der Briefwechsel aufgenommen, der sich aus naheliegenden Anlässen zwischen ihnen und der Stadt entspann. Diese Berichte gewinnen in der Zeit der Habsburger an Reichhaltigkeit und Bedeutung. Dies hängt nicht etwa lediglich von der grösseren Schreibgewandtheit der späteren Jahrhunderte oder dem Zufalle der Erhaltung dieser Schriftstücke ab, sondern hat vielmehr einen ganz bestimmten politischen Grund. Obgleich schon in der Zeit König Wladislaws II. von Seiten der böhmischen Stände das Bestreben auftaucht, die Stadt Eger mit ihrem Gebiete ungeachtet ihrer auf Prvilegien und Vertrag gegründeten Sonderstellung in ein engeres Verhältniss zu Böhmen zu bringen, so wurden diese Tendenzen mit mehr Energie erst unter den Habsburgern aufgenommen und consequent im Auge behalten. Um den ihr drohenden Fährlichkeiten entgegen zu wirken, musste die Stadt ihr Recht durch zahlreiche Botschaften vertreten lassen, die nach beendeter Mission ihre Berichte dem versammelten Rathe zu erstatten hatten. Einzelne dieser Relationen sind so reichhaltig, dass z. B. die in das Jahr 1588 fallenden einen starken Folioband ausmachen.

Von den älteren Berichten, die mehr die Form brieflicher Mittheilungen tragen, sind die aus den folgenden Jahren enthalten:

1430, 1432, 1471, 1476—1485, 1500 (?), 1509.

Ihnen entsprechen zahlreiche Instructionen, die meist im Concept enthalten sind.

Dagegen sind aus der Zeit der Habsburger von 1551—1755 an 50 derartige Relationen vorhanden, worunter sich auch die reichhaltige Correspondenz von den „Hofreisen“ nach Prag und Regensburg aus den Jahren 1641—1642, sowie auch die interessanten Berichte vom Hoflager Kaiser Karls VII. zu Frankfurt von 1742 befinden.

4. Die Contributionsakten enthalten neben verschiedenen königlichen und Statthalterei-Rescripten und Reversen Akten über die Steuerverhandlungen auf den Commissions- oder Landtagen zu Eger. Das älteste hier eingereihte Document ist eine Quittung des böhmischen Oberstkämmerers von 1380 (Original-Papier). Von da ab reichen diese Akten in 14 Fascikel vertheilt bis zum Jahre 1799.

Daran schliessen sich noch die Akten über die Wein- und Biertaxe, 1546—1791.

Weiter folgen:

5. Die Landvermessungs- und Revisionsakten 1713—1769.
6. Akten über Zoll und Mauth, 1393—1779 und
7. Akten über das Münzwesen 1506—1804, an deren Spitze sogenannte „Münzregister“, d. h. Verzeichnisse der betreffenden Ausgaben von 1469 und 1485 stehen.

d. Kriegsakten.

Wegen ihrer Lage war die Stadt Eger von jeher vielfachen Truppendurchmärschen und wegen ihrer Festungswerke wiederholten Belagerungen ausgesetzt. Diesen Umständen ist das massenhafte Material zuzuschreiben, das unter der obigen Bezeichnung 40 dickleibige Fascikel füllt. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts an dürfte sich nicht ein Jahr finden, das nicht seine Aktenstücke aufzuweisen hätte, und zur Zeit des dreissigjährigen und des siebenjährigen Krieges wird das Material so reichhaltig, dass zur Aufnahme der je auf ein Jahr fallenden Schriftstücke ein Fascikel kaum ausreicht. Den Hauptbestandtheil bilden Musterungsrollen, sowie Verzeichnisse und Rechnungen über die von der Stadt besorgten Proviantlieferungen, denen die entsprechenden Hof- und Statthalterei-Erlässe, sowie Rescripte der Commandirenden eingereiht sind.

Das älteste Stück dieser Gruppe ist eine interessante Musterung der Stadtangehörigen von 1395. Daran schliessen sich Musterungsrollen seit 1421 an. Von allgemeinerem historischen Interesse sind die Akten zur Zeit des ersten Durchzugs Wallensteins 1625, sowie der bereits theilweise bekannte Bericht über dessen Tod 1634. Auch über die Belagerung Egers durch die französischen Hilfstruppen Karl Alberts findet sich zu den Jahren 1741—1743 in 3 Fascikeln werthvolles Material vor.

B.

a. Stadtsachen.

Diese Gruppe verbreitet sich über alles, was auf die Verfassung und Verwaltung der Stadt, sowie auf das bürgerliche Leben überhaupt Bezug nimmt. Zunächst kommen hier in Betracht:

1. Urkunden auf Pergament.

Diese scheiden sich in 2 Theile, nämlich in Urkunden, die von Bürgermeister und Rath und solche, die von einzelnen Bürgern ausgestellt wurden. Die vorhandenen Pergamenturkunden, an welche sich eine grosse Zahl Papierurkunden — meist Testamente aus dem 15. und 16. Jahrhundert in 4 Fascikeln — anschliessen, füllen einen eigenen Kasten und beziffern sich auf nahezu 500 Stück. Die älteste stammt aus dem Jahre 1317 und ist mit dem grossen Stadtsiegel versehen.

In diese Urkunden-Abtheilung gehört noch ein interessantes Urkundenbuch, ein Copialbuch auf Papier in Folio von einer Hand aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammend, welches ich aus einzelnen zerstreuten und nach und nach aufgefundenen Heften wieder herstellte. Es enthält gemeinwichtige Urkunden vom Ende des 14. bis Mitte des 15. Jahrhunderts. Den Anfang macht der bekannte Landfriedensbrief von Eger 1389, dem ein Einigungsbrief von 1412 (wovon auch noch das Original vorhanden), mehrere Urkunden aus der Hussitenzeit und unter Georg von Podiebrad, sowie auch einzelne Reichstagsakten bis 1455 folgen.

2. Raths- und Rechtsakten.

In dieser Gruppe nimmt zuvörderst ein altes Stadtgesetzbuch — Pergament-Codex mit stattlichem Einband — unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Es enthält eine Reihe von Verordnungen

meist in polizeilichem Sinne von 1352 bis ans Ende des Jahrhunderts. Auf den letzten Blättern sind unter dem Titel: „Di vrteil von Nůrenberg“ mehrere Rechtsbelehrungen, augenscheinlich von einer Hand aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, eingetragen [1]). — Hierauf folgen noch zahlreiche Verordnungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert auf einzelnen Papierblättern. Von Wichtigkeit ist noch ein Rechtsbuch auf Papier, welches eine Reihe von Rechtsfällen von 1379 — 1403 enthält.

Bemerkenswerth sind die Rathslisten, welche unter der Bezeichnung „Ersetzung vnd Erneuerung eines erbarn Raths“ etc. in beträchtlicher Anzahl vorhanden sind. Die ältesten gehören zu den Jahren 1388, 1392, 1410 u. s. f. Die jüngste fällt in das Jahr 1777. Ferner mehrere Akten über Bürgermeister- und Rathswahl und Bestellung der städtischen Beamten 1532—1779.

Unter der Bezeichnung „Westphälische Gerichtsackten“ finden sich mehrere Vorladungen vor „das heimliche Gericht vnter der Linden“ in Hessen von 1447—1492. Damit steht in Verbindung die Correspondenz bezüglich der Erwerbung der päpstlichen Bulle de non evocando 1450—1459 und 1473—1482 [2]).

3. Hierauf folgen die Urkunden über das sogenannte Forstmeisteramt 1340 — 1423, denen die auf die Familie Nothaft bezüglichen Urkunden von 1310, 1340, 1358, 1391 u. 1417 vorangehen, weil diese Familie zuvor im Besitze dieses Lehens war.

4. Aus den nun folgenden Handwerks- und Zunftsachen, die in 6 Fascikeln enthalten sind, ist hervorzuheben die Schröterordnung von 1403, eine undatirte, ungefähr in dieselbe Zeit gehörende Lederer-ordnung und eine Goldschmiedordnung von 1584, sämmtlich auf Pergament.

Die auf das Brauwesen bezüglichen Akten reichen von 1500 bis 1763.

5. Die Abtheilung der Personalien enthält Correspondenzen, die sich auf die bedeutenderen Familien der Stadt als auch auf einzelne Personen beziehen, so die Junckher, eine der ältesten Fami-

[1]) Dieselben sind für die Geschichte des Egerer Stadtrechts von grosser Wichtigkeit, indem sie den innigen Zusammenhang desselben mit dem Nürnberger darthun.

[2]) Die hierauf bezügliche kais. Urkunde wurde den Egerern vom Kaiser Max I. zu Worms ertheilt 1495, 4. Mai.

lien, deren Nachkommen noch heut zu Tage in verschiedenen Theilen Deutschlands sich befinden, die Franckengrüner, Gummerauer, Puchelberger, Rudusch, die Schlick, denen Kaiser Sigmunds Kanzler Caspar Schlick entstammte, die Familie Wann, durch wohlthätige Stiftungen zu Wunsiedel und Eger bekannt u. a. Darunter befindet sich auch durch einige Schriftstücke vertreten Pankraz Engelhard, der erste Egerer Chronist, der um das Jahr 1560 seine „Chronica“ von Eger schrieb.

Daran schliesst sich noch eine ganze Reihe von Civilakten.

Interessant sind ferner die Schriftstücke über die Verhältnisse der Judenschaft in Eger 1422—1693, womit die betreffenden Privilegien der Stadt unter A. zu vergleichen sind.

Den Schluss bilden die auf den „Sauerbrunn“ bezüglichen Akten.

b. Geistliche Stifter.

1. Deutscher Orden.

Das deutsche Ordenshaus in Eger besass ehedem ein eigenes Archiv, welches mit den übrigen Gütern der Ordenscommende an die Stadtgemeinde gelangte, und nun den grössten Theil dieser Gruppe bildet. Ausser den Pergament-Urkunden, welche mit 1317 beginnen, sind von Interesse die Correspondenzen und Akten über verschiedene Streitigkeiten mit der Stadtgemeinde 1471—1473, und 1580—1607. Besonders reichhaltig aber sind die Akten über den Ankauf der Egerer Ordensgüter, der endlich 1694 zum Abschlusse gelangte. Dazu gehören noch die Pergament-Urkunden vom 25. Juni und 2. October 1694, 14. April 1695 und 5. Jänner 1696. Daran schliessen sich noch die Akten über die mit den Gütern an die Stadt gelangten Lehen des deutschen Ordens 1540—1782, sowie auch mehrere das Jesuiten-Collegium in Eger betreffende Schriftstücke 1629—1722.

Mit den Ordensakten stehen in unmittelbarer Verbindung die auf die Pfarre bezüglichen Archivalien, weil diese ehemals wie auch jetzt vom deutschen Orden administrirt wurde. Zahlreiche Pergament-Urkunden über Messenstiftungen seit 1342, sowie Akten über Bestellung der Seelsorger, Rechnungen über das Einkommen, über Kirchen- und Schulsachen u. dgl. sind hier zu verzeichnen.

2. St. Clara-Stift.

Die Pergament-Urkunden beginnen mit 1309. Die früheren Urkunden sind seit 1288 durch Abschriften nach den Originalien im kais. Haus-, Hof- und Staatsarchive ersetzt. — Unter den Akten und Correspondenzen sind zunächst die über die Reform des Klosters 1463 — 1465 zu erwähnen. Über die verschiedenen Streitigkeiten mit der Stadt sind reichliche Akten 1500 — 1776 vorhanden. Dagegen scheinen die auf die Aufhebung des Klosters bezüglichen Documente nicht mehr vorhanden zu sein.

3. Franciscaner.

Ausser den Pergament-Urkunden sind auch hier die Akten über die Reformation des Klosters, sowie über dessen Asylrecht 1465 — 1476 von einiger Bedeutung. Zahlreich sind die Akten, welche den Streit über die Provinzial-Zugehörigkeit des Klosters betreffen.

4. Dominicaner.

Auch hier sind ausser den Pergament-Urkunden mehrere Correspondenz- und Aktenstücke beachtenswerth, welche einen Reformversuch von 1474 betreffen, ferner eine Streitigkeit mit der Stadtgemeinde wegen der sogenannten „vier Artikel“ 1502—1503, endlich mehrere Inventare 1525 — 1555.

5. Kreuzherren-Commende.

Zunächst Pergament-Urkunden 1342 — 1480. Hierauf eine Correspondenz verschiedenen Inhalts 1400—1464; ferner zahlreiche Aktenstücke 1538 — 1779, worunter die über den Jagdrechts-Streit in Römersreut 1620 — 1628, und über das Patronatsrecht 1625 — 1714.

Endlich sind noch einzelne Urkunden und Akten über die ausserhalb der Stadt liegenden Stiftungen St. Jodoc, St. Anna und das Bruderhaus zu bemerken.

c. Königliche Burg.

Pergament-Urkunden sind hier verhältnissmässig wenige erhalten und zwar aus den Jahren 1461, 1502 und 1541.

Um so zahlreicher sind die anderweitigen Archivalien, worunter vorzugsweise zu verzeichnen sind:

Akten über die Wiedererrichtung des Landrechts 1501— 1513, welches auf der königlichen Burg unter dem Vorsitze des Burg-

grafen abgehalten wurde. Ferner Burgverwaltungsakten u. z. Ernennungen der Pfleger, welche mit mehreren Unterbrechungen von 1383 bis 1744 reichen. Dessgleichen Akten über die Verpfändung der Burg, in deren Besitz die Stadt durch längere Zeit und zwar in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erscheint. Endlich verschiedene Rechnungen über die Burgeinkünfte.

Eine weitere Reihe bilden die Akten über die Irrungen mit der Stadt 1489—1764. Ferner gibt es zahlreiche Aktenstücke über die Burglehen und Burgunterthanen.

Auch in Bezug auf die altehrwürdige Burgcapelle gibt es mehrere Schriftstücke, obwohl aus späterer Zeit 1505—1736.

Den Schluss bildet eine reichhaltige Correspondenz der Pfleger aus der Familie der Schlick 1450—1527.

d. Egerland und Ascher Gebiet.

1. Egerland.

Der allgemeine Theil des hieher gehörigen Materials behandelt die Verhältnisse der adeligen Insassen des Egerlandes und deren durch Jahrhunderte fortlaufenden Streit mit der Stadtgemeinde. Obgleich es sich dabei zunächst nur um untergeordnete Punkte localer Natur handelt, so sind diese Akten darum nicht von geringer Bedeutung, sondern es kommen, wie es bei solchen Anlässen insgemein zu geschehen pflegt, sofort althergebrachte Rechtsgrundlagen in Frage, wobei nicht selten staatsrechtliche Momente mitspielen. Die Akten verbreiten sich in 8 Fascikeln über die Zeit 1479—1776.

Der specielle Theil behandelt die verschiedenen Ortschaften des Egerlandes, die theils der Stadt, theils der Ritterschaft unterthan waren, und enthält in alphabetischer Folge die zu den einzelnen Ortschaften, Edelsitzen und deren jeweiligen Besitzern gehörigen Schriftstücke. Hier kann nur das Wichtigere angeführt werden.

Haslau. Zahlreiche Schriftstücke der Familien Landwüst, Malerzik, Reizenstein und Steinheim (15. — 17. Jahrhundert). — Ansehnliche Pfarrakten.

Höflas. Hier sind die Familien Wirsperg, Rotenhahn und Reizenstein durch bedeutende Aktenstücke vertreten. Über Höflas und Kropitz wären die sächsischen Lehensakten unter C. b zu vergleichen.

Kinsberg. Pergament-Urkunden 1401—1581, und Briefe, die vormaligen Besitzer betreffend, u. z. Hinczik Pflug 1396, die Franckengrüner 1486 — 1487, die von Thein, unter denen uns Christoph von Thein, der 1506 Kinsberg erwarb, wegen seines bewegten abenteuerlichen Lebens interessirt, 1505—1515 [1]).

Kunreut. Zahlreiche Urkunden und Akten das Geschlecht der Junckher betreffend.

Liebenstein. Eine Reihe von Pergament-Urkunden 1346 bis 1547 über das Schloss und die Kirche zu Liebenstein. Die Akten der Familie Zedtwitz, die gegenwärtig noch im Besitze von Liebenstein ist, füllen 6 Fascikel. Darunter finden sich interessante Akten über die sogenannte Liebensteiner Fehde, 1509—1510.

Seeberg. Pergament-Urkunden 1434—1664. Briefe der Familien Schlick, Junckher und Neidberg, hierauf Aktenstücke verschiedenen Inhalts 1535—1720.

Wildstein. Urkunden auf Pergament 1418—1567. Correspondenz der Franckengrüner 1415, Rab 1464, Gummerauer 1484—1511, und des Albrecht Schlick 1528—1529. Hierauf Akten der Familie Wirsberg zu Wildstein über die Irrung mit Höflas und Altenteich 1539—1599, die Wirsbergsche Verlassenschaft 1608 bis 1615.

Anschliessend daran weitere Akten der Familie Wirsberg zu Wildstein, Höflas und Altenteich 1489—1581.

2. Ascher Gebiet.

Die hieher gehörigen Akten bilden eine abgeschlossene Gruppe, weil das Ascher Gebiet durch Jahrhunderte als reichsunmittelbar angesehen und behandelt wurde, obgleich es ursprünglich einen integrirenden Theil des Egerlandes gebildet hatte. Nach dem heutigen Stande der Dinge müsste es der weiter folgenden Abtheilung „Böhmen“ einverleibt werden, hier aber erschien der historische Gesichtspunkt als der massgebende.

---

[1]) In einem alten Urbarbuche von Kinsberg — in den Händen der gegenwärtigen Besitzer — befindet sich von diesem Christoph von Thein eine eigenhändige Aufzeichnung seiner Erlebnisse, aus welcher Prof. J. Wolf in einem der ersten Hefte der „Mittheilungen“ des deutschhistorischen Vereins in Böhmen das Interessanteste mitgetheilt hat.

Das Material ist in vier Fascikeln und einem Copialbuch enthalten.

Correspondenz der Zedtwitze von Neydberg, Krugsreut, Asch etc. mit Bürgermeister und Rath von Eger 1398—1569.

Ascher Lehensakten vom 15. Jahrhundert bis 1657, ferner 1750—1782.

Familienakten der Zedtwitze von Asch und Elster gegen die von Neydberg 1640—1641.

Ascher Pfarrakten 1501—1640.

C.

Auswärtige Beziehungen.

Wir gelangen nun zu einer Abtheilung, welche ganz besonders geeignet scheint, auch in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit auf das Archiv von Eger zu lenken. Die Stadt hatte viele und unruhige Nachbarn und konnte sich nicht immer dem allgemeinen Strudel der Bewegungen ganz entziehen. Auch war sie in Folge ihrer politischen Stellung darauf angewiesen, den Gang der Ereignisse genau zu beobachten, um darnach ihre Haltung bestimmen zu können, und liess sich darum durch eigene Agenten Bericht erstatten über die verschiedenen Vorgänge im Reiche. So findet sich nicht nur reichliches Material für die Geschichte Böhmens und seiner deutschen Nachbarländer vor, sondern auch für allgemeine deutsche Geschichte gibt es hier des Beachtenswerthen so viel, dass für die deutschen Reichsakten eine eigene Abtheilung gebildet werden musste, die in ihrem Bestande ein beredtes Zeugniss ablegt von der ehemaligen Reichsunmittelbarkeit der Stadt Eger.

a. Böhmen.

In dieser Gruppe findet sich alles auf Böhmen bezügliche Material vereinigt, welches nach Ausscheidung der Akten über die staatsrechtliche Stellung des Egerlandes zu Böhmen zurückblieb. Allerdings kommen auch hier noch staatsrechtliche Momente vor, deren Einreihung in die staatsrechtliche Gruppe in Folge ihres eigenthümlichen Zusammenhanges nicht ausführbar war. Es sind hier drei Unterabtheilungen zu unterscheiden.

I. Königsakten.

Diese enthalten zunächst Rescripte der Könige und der obersten Landesbehörden, ferner einschlägige Correspondenzen, die von den Zuständen und Vorgängen unter den betreffenden Regierungen handeln. Der vorräthige Schriftenbestand ist höchst reichhaltig, u. z.

gilt dies zumeist von den Statthalterei- und Kammer-Rescripten, die beispielsweise unter Leopold I. zehn dickleibige Fascikel füllen und in der Folge verhältnissmässig noch zunehmen, so dass sie unter der Regierung Karls VI. und der Maria Theresia einen eigenen Schrank erforderten. Aber auch in der früheren Periode vor den Habsburgern ist das Material recht reichhaltig, da die dahin gehörigen Königsakten 8 Fascikel einnehmen. Die Reihenfolge ist:

König Johann. Ein Original-Rescript auf Papier, das Kloster Waldsassen betreffend, undatirt, circa 1340.

Karl IV. Original-Rescripte auf Pergament von 1349 und 1355 bezüglich der zerstörten Raubschlösser Königswart, Passeck, Neumarkt und Gatendorf.

Wenzel. Rescripte auf Pergament und Papier aus den Jahren 1394, 1395, 1397, 1410, 1415, im Ganzen 9. Hierauf König Wenzels „Rescriptenbuch“ — ein Papierheft in gr. 8. mit Copien zahlreicher Rescripte.

Sigmund. Original-Rescripte von 1417, 1418, 1432. — Eine Anzahl von Rescripten, Berichten und Briefen aus der Hussitenzeit 1420—1436.

König Ladislaw und Georg von Podiebrad.

Zuvor 2 Original-Rescripte, das eine von der Königin Elisabeth an den Rath von Eger, undatirt, das andere von den böhmischen Landverwesern an Markgraf Johann von Brandenburg vom 27. December 1438 bezüglich der Schutzgewährung für Eger und Elbogen.

Ladislaws Rescripte, meist in Originalien 1453—1457, sowie einige Akten und Briefe aus seiner Zeit.

Hieran schliessen sich mit Bezug auf Georg von Podiebrad die Akten und Correspondenzen über den sogenannten Podiebrader und Rakonitzer Bund 1450, und verschiedene Briefe 1450—1457. Ferner mehrere Rescripte des Gubernators 1456—1457.

Georg von Podiebrad als König.

Berichte und Briefe über seine Erwählung und Krönung 1458. Seine Rescripte 1458—1469, im Ganzen 37 im Original. Verzeichniss über die Ausgaben der Stadt Eger während seiner Anwesenheit daselbst 1459. Endlich Correspondenzen aus seiner Zeit 1459 bis 1471.

Matthias und Wladislaw. Rescripte des Königs Matthias und der Legaten 1468—1477. Briefe und Berichte, die Wahl und Krönung Wladislaws betreffend 1471—1478.

W l a d i s l a w u n d L u d w i g. Rescripte Wladislaws 1471 bis 1516, im Ganzen 130 Stück, wovon 113 im Original; darunter einige von 1478 die Fehde des Heinrich von Plauen mit Eger betreffend; ferner 3 Briefe in Copie 1488—1489 an beide Markgrafen von Brandenburg, die Herzoge von Baiern und an Herzog Georg von Sachsen. Rescripte der Statthalter und obersten Landesbeamten in Böhmen 1472—1473 und 1492—1513. Dagegen finden sich in Bezug auf König Ludwig nur einige Briefe 1514—1522 vor.

F e r d i n a n d I. Ausser den Rescripten und den Statthalterei- und Hofkammer-Verordnungen sind zu bemerken:

Aufzeichnungen der Vorbereitungen zu seiner Ankunft in Eger 1543, seines Aufenthalts daselbst 1557, und ein Musterungsregister der ihm entgegen reitenden Einholungs-Mannschaft 1562.

M a x II. u n d R u d o l f II. Bedeutende Anzahl von Rescripten und Statthalterei-Verordnungen. Besondere Wichtigkeit hat folgende interessante „Correspondenz mit Herrn Z a c h a r i a s R o s e n b e r g e r zu Prag, was in anfang der böhem. unruhe zwischen Ihr. Māyt und den Ständen fürgegangen, betreffend“ 1609 vom 18. Februar bis 9. September. Zahlreiche Akten über die von der Stadt Eger zu verschiedenenmalen übernommene Bürgschaft für verschiedene kais. Anlehen.

M a t h i a s. Mehrere auf ihn Bezug nehmende Briefe, sowie eine Correspondenz mit Zacharias Rosenberger in Privilegien- und Contributionssachen 1613—1614.

F r i e d r i c h v o n d e r P f a l z. Akten bezüglich der Vorbereitungen zu seinem Durchzug nach Prag 1619. Von hohem Interesse ist die Correspondenz des Zacharias Rosenberger über die kriegerischen Vorgänge in Böhmen 1620, April bis August. Endlich die Verhandlungen mit den böhmischen Ständen wegen einer Beisteuer 1619—1620.

F e r d i n a n d II. u n d F e r d i n a n d III. Zahlreiche Rescripte sowie Statthalterei- und Appellationsakten. Beachtenswerth sind die Prozessakten über die Haltung einzelner Bürger von Eger 1632 bis 1635.

L e o p o l d I. Ausser reichlichen Rescripten und Appellationsakten sind 10 Fascikel von Statthalterei- und Kammer-Verordnungen vorhanden.

Joseph I. Zunächst sind bemerkenswerth 11 Verordnungen — davon 7 im Original — zur Abhaltung von Te Deum Laudamus für die in den Jahren 1706, 1709 und 1710 erfochtenen Siege. Rescripte 1706—1710, den in Eger internirten serbischen Fürsten Georg Brankowich[1]) und den Grafen Leopold Sporck 1706 betreffend.

Karl VI. Mehrere Schriftstücke aus Anlass seiner Krönung 1723. Ferner Rescripte zur Abhaltung von Te Deum Laudamus für die in den Jahren 1712, 1716 und 1717 erfochtenen Siege. Appellationsakten und Statthalterei-Verordnungen in grosser Zahl.

Karl VII. Akten zur Zeit der Belagerung Egers 1741—1742. Correspondenz mit den an den kaiserlichen Hof nach Frankfurt a. M. Abgesandten 1742[2]).

Maria Theresia (Franz I.) und Joseph II. Verschiedene Rescripte und eine grosse Anzahl von Statthalterei-Verordnungen. Akten über die Reise Kaiser Josephs II. nach Böhmen und Eger 1766.

II. Correspondenzen böhmischer Herren.

Die in diese Gruppe fallenden Briefe gehören zumeist dem 15. Jahrhunderte an, und reichen nicht über die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinaus; denn von da ab fanden sich die sämmtlichen Correspondenzen des Egerer Archivs bereits von früherer Hand in chronologischer Folge geordnet vor[3]). Die hier in Rede stehenden Briefe sind in 7 Fascikeln vertheilt.

Längere, durch mehrere Jahre fortlaufende Correspondenzen sind vorhanden von Jobst von Einsiedel, König Georgs Secretär[4]), von den Herren von Guttenstein auf Breitenstein, ferner von Kolowrat und Wolfstein, eine Fehde mit der Stadt Eger betreffend, von den Herren Schlick auf Elbogen und Falkenau, endlich von denen von Schwamberg, darunter Crussina von Schwamberg.

---

[1]) Diese Documente sind bereits verwerthet in einem diesbezüglichen Aufsatze von P. Anton Frind im Programm des Egerer Gymnasiums 1868.

[2]) Diese Correspondenz ist in zwei Exemplaren erhalten, wovon das eine den Huldigungsakten unter A. c. beiliegt.

[3]) Das Nähere darüber folgt weiter unten, wo von der Correspondenz im allgemeinen die Rede ist.

[4]) Im 39. Bande des von der k. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archivs für österr. Geschichte" veröffentlicht.

Durch einzelne Briefe dagegen ist die Mehrzahl der böhmischen Herren vertreten, u. z. Berka von Duba, Boskowitz, Czalta von Kamenahora, Hasenburg, Hassenstein (Lobkowitz), Neuhaus, Rabenstein, Pernstein, Riesenberg, Rosenberg, Rozmital, Sternberg, Weitmühl, Wrzesowitz u. a.

III. „Städtebriefe".

Indem ich diese im Egerer Archiv gebräuchliche Bezeichnung beibehalte, muss ich bemerken, dass diesen Städtebriefen auch die von den jeweiligen Vögten oder Amtleuten herrührenden Briefe, sowie auch die betreffenden kirchlichen Schriftstücke beigeordnet sind.

Durch reichhaltigeres Material sind folgende Städte ausgezeichnet: Elbogen, Falkenau, Buchau und Luditz, weil sie mit Eger in Folge der stadtrechtlichen Verwandtschaft in stetem Verkehr standen, ferner Königswart, Pilsen und Tachau. Im Übrigen gibt es Schriftstücke von den meisten Städten Böhmens u. z. von Brüx, Budweis, Graupen, Joachimsthal, Kaaden, Karlsbad, Klattau, Kommotau, Krumau, Kulm, Kuttenberg, Laun, Leitmeritz, Mies, Petschau, Plan (die Herren von Seeberg auf P.), Prag, Saaz, Schlackenwald, Schlackenwerth, Taus, Tepl u. s. w., im Ganzen 12 Fascikel.

Auch aus Mähren und Schlesien gibt es einzelne Herren- und Städtebriefe, unter den letzteren die von Brünn, Iglau, Breslau, Troppau etc.

b. Sachsen.

I. Herzogliche Akten.

Unter den Pergament-Urkunden sind zunächst von Bedeutung die Schutzbriefe für die Stadt Eger aus den Jahren 1440, 1443, 1444 und 1446. An diese schliessen sich Original-Rescripte der Herzoge 1434—1538 auf Papier in 1 Fascikel.

Unter den ferneren Akten, welche 8 Fascikel füllen, sind folgende hervorzuheben:

„Neuaufgerichte Erbvereinigung" mit Böhmen 1587.

K. Ferdinands I. Mandat, den geächteten Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen betreffend 1546, 20. Aug. — gedruckt. — Offenes Sendschreiben Herzog Johann Friedrichs an die Landstände des Herzogs Moriz

1546, 22. December. Copie. — Sendschreiben des Herzogs Moriz von Sachsen und anderer Fürsten über die Ursachen des Kriegszugs von 1552. Copie.

„Acta der fürstlichen Sächsischen Landtheilung“ 1571—1572. Copialbuch auf Papier in fol.

Verrechnung der Ausgaben der Stadt Eger bei der Durchreise des Kurfürsten nach Regensburg und zurück 1664.

Lehensakten über die Güter Höflas und Kropitz im Egerlande.

Akten über verschiedene Geleitsstreitigkeiten 1552—1632.

Geleitsbriefe für die Bürger von Eger zu den Jahrmärkten in Leipzig und Naumburg 1453—1652, in 4 Fascikeln.

II. Akten sächsischer Herren.

In Bezug auf Reichhaltigkeit und interessante Details stehen hier obenan die Akten der Herren von Plauen. Diesen gehen voran zwei Pergament-Urkunden der Vögte von Gera und von Weida von 1314. Hierauf folgt die Correspondenz der Reusse von Plauen auf Gera, Greitz, Schleiz, Lobenstein. Darunter sind von grösserer Wichtigkeit die Briefe Heinrich des Älteren von Plauen 1415—1450, insbesondere aber die bezüglich seiner Fehde mit der Stadt Eger 1452 bis 1454. Ausser der Fortsetzung der Correspondenz 1457—1472 sind zu erwähnen einige Briefe der Frauen Anna und Margaretha von Plauen, ferner eine Reihe von Briefen Heinrich des Jüngeren 1470 bis 1476 und dessen Irrung mit der Stadt Eger 1476—1479. Drei Fascikel.

Daran schliessen sich die Correspondenzen der Herren von Reizenstein 1425—1527 in 1 Fascikel und der von Tettau 1450 bis 1523.

In Betreff der Thosse zu Adorf und Erlbach ist zunächst die Correspondenz seit 1436 zu bemerken, sodann die Akten über den an Eberhard Thoss verübten Todtschlag zu Eger 1561.

Ausser diesen gibt es noch Briefe von verschiedenen anderen Familien, unter denen noch hervorzuheben sind:

Die von Obernitz (Hans und Leutold), Metsch, Landwüst (s. Håslau B. c.), Cadan, Passeck, Gefeller von Sachsengrün, die von Schönburg, Schwarzburg-Leuchtenberg-Sondershausen, Waldenburg auf Wolkenstein etc.

III. Städtebriefe.

Hier gilt dieselbe Erweiterung des Begriffes wie in Bezug auf die böhmischen Städte, indem auch da verschiedene Akten aufgenommen sind, die anderweitig nicht eingereiht werden konnten. Auch hier ist die entschiedene Mehrzahl der Städte, wenigstens durch einzelne Schreiben, vertreten. So Adorf, Annaberg, Brambach, Chemnitz, Coburg, Dresden, Elsterberg, Freiberg, Gera, Hartenstein, Leipzig, Naumburg, Meissen, Ölsnitz, Plauen, Schönberg (Streit des Rathes von Eger mit Conrad von Metsch um das Halsgericht daselbst), Voigtsberg, Weida, Weimar, Zeitz und Zwickau.

c. Franken.

Den Hauptbestandtheil dieser Abtheilung bilden die zahl- und inhaltreichen Schriftenbestände der Markgrafschaft Brandenburg-Bayreut und nehmen darum unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch. Beinahe 2 Kästen werden von den hieher gehörigen Akten ausgefüllt. Im allgemeinen Theile treten uns besonders entgegen:

1. Die fürstlichen Akten, welche sich folgendermassen abtheilen:

Pergament-Urkunden, meist Schutzbriefe für die Stadt Eger von 1439, 1440, 1442, 1443, 1444, 1445 und 1446. Ferner verschiedene Akten über dieses Schutzverhältniss von 1502—1505.

Rescripte der Burggrafen von Nürnberg und Markgrafen von Brandenburg-Bayreut 1402 — 1530, welche einen Fascikel bilden. Darunter befinden sich über 40 Original-Rescripte des bekannten Markgrafen Albrecht, genannt Achilles. — Ferner die amtliche Correspondenz der Hauptleute auf dem Gebirge 1426 — 1509 in einem Fascikel.

Darauf folgen mehrere bedeutende Aktenstücke, als: Ein Verzeichniss der von Burggraf Johann von Nürnberg dem Egerlande entzogenen Ortschaften v. J. 1414. — Ein Schutzvertrag des Markgrafen Albrecht 1468. — Eine Erbvereinigung der Krone Böhmen mit Albrecht Achilles 1473. Copie. — Endlich zwei Verträge der Stadt Eger mit dem Hause Brandenburg 1561 und 1589.

Eine ansehnliche Gruppe bilden die in 16 Fascikeln vertheilten Akten über die langwierigen sogenannten „Markgräfischen Differenzien“. Es wird hiebei auf Urkunden des 13. Jahrhunderts

Bezug genommen und diese liegen in Abschrift bei. Die Reihe beginnt mit 1231 und endet mit dem Jahre 1779.

An diesen allgemeinen Theil schliessen sich die Special-Akten an. Unter diesen sind zu bemerken die Schriftstücke, welche die ehemals zum Egerlande gehörigen vier Dörfer Schönlind, Lauterbach, Reichenbach und Wildenau bei Selb betreffen, 1502—1583.

Das auf Redwitz bezügliche Material ist so zahlreich, dass es allein einen kleineren Kasten füllt. Mit Übergehung des minder Wichtigen möge Folgendes angeführt werden:

Correspondenz von Bürgermeister und Rath mit denen von Eger 1468—1559 in zwei Fascikeln.

Rathsakten, welche sich zuvörderst auf die Bürgermeister- und Rathswahl, ferner auf einen Streit zwischen Rath und Gemeinde zu Redwitz beziehen und in die Jahre 1624—1766 gehören. Darunter befindet sich eine Rathsliste von 1478, und ein Verzeichniss der Bürgerschaft nach dem Brande in der Jacobi-Nacht 1540.

Die Rechtsakten werden eröffnet durch mehrere Vorladungen der Redwitzer zum Frei-Stuhl nach Westphalen in Sachen Hermann Plerrers 1455. Hierauf folgen Urkunden über das Halsgericht zu Redwitz 1499—1511. An diese schliesst sich eine ganze Reihe von Prozessakten aus dem 16. bis zum 18. Jahrhunderte.

Nicht ohne politische Bedeutung sind die Akten über die verschiedenen Übergriffe und Störungen von Seite der markgräflichen Beamten 1497—1792.

Ferner folgen weitläufige Akten über Zoll und Mauth, so über den neuaufgerichteten Zoll zu Dörflas 1563—1757. Endlich Steuer- und Militärakten aus dem 18. Jahrhunderte.

Die Pfarrakten behandeln zunächst die Stiftung und Dotation der Frühmesse zu Redwitz 1442—1650, den Patronatsstreit mit dem Kloster Waldsassen 1630—1740, ferner Zehentstreitigkeiten 1545 bis 1603.

Damit hängen zusammen die Akten über Veit von Redwitz zu Dürmaul.

Fränkische Herren.

Unter diesen sind selbstverständlich die des Bayreutischen Territoriums mit einbegriffen. — Correspondenzen aus dem 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts gibt es von folgenden Herren: Auf-

sess, Egloffstein, Emtmannsberg, Eitel Marschalk, Eberstein, Feiltsch, Forster von Neuhaus, Fortsch, Hirsberg, Kotzau, Nothaft, Redwitz (Hans v. R.), Sack, Schirntinger, Seckendorf, Streitberg, Sparneck, Waldenfels, und Wildenfels zu Schönkirch.

Interessant sind die nun folgenden Streitigkeiten der Egerer mit Paul von Streitberg und mit Probst Steger zu Berlin.

Fränkische Städte.

Der Briefwechsel der Stadt Eger mit den fränkischen Städten ist ein überaus reichhaltiger, wie denn Eger überhaupt vorzugsweise gegen Westen vergirte, und es wird nicht leicht einen bedeutenderen Ort geben, von dem sich nicht einige Briefe vorfänden. Mit keiner Stadt aber stand Eger in einem so regen und freundschaftlichen Verkehr, wie mit Nürnberg. Waren es doch altererbte Beziehungen, die ehemalige Reichsangehörigkeit, das verwandte Stadtrecht und gleichartige bürgerliche Interessen überhaupt, welche die beiden Städte mit einander verbanden. Auf diesen Grundlagen entstand eine überaus reiche Correspondenz, welche von Seite Nürnbergs auf dem feinen Nürnberger Pergament geschrieben, bis Anfang des 16. Jahrhunderts zwei umfangreiche Fascikel füllt.

Ausser Nürnberg sind es besonders Wunsiedel und Hof, die sich durch einen reicheren Briefwechsel auszeichnen. Daran schliesst sich die Correspondenz der Bischofssitze Bamberg, Eichstädt und Würzburg. Im Übrigen sind noch folgende Städte vertreten: Arzberg, Bayreut, Berneck, Culmbach, Goldkronach, Hersbruck, Kirchenlamitz, Kitzingen, Kronach, Lauf, Pressat, Hohenberg, Thiersheim, Thierstein, Weissenstadt u. a.

Lehensakten.

Sparneck'sche Lehensakten. Vorerst Urkunden und Correspondenz in Lehenssachen 1429—1473. Ferner in 2 Fascikeln eigentliche Lehensakten 1424—1608 und 1609—1773.

Nothaft'sche Lehensakten. Correspondenz und allgemeine Lehensakten und speciell mit Bezug auf das Lehengut Meusselsdorf in einem Fascikel.

d. Bayern.

Herzogliche Akten. Rescripte 1409—1507 in einem Fascikel. Darunter befinden sich mehrere, welche auf die Irrung der Pfalz mit Böhmen 1481, und auf die mit Plauen 1497 Bezug nehmen.

Hierauf folgt die amtliche Correspondenz der Vizdome zu Amberg und der pfälzischen Räthe.

Oberpfalz.

Die hieher gehörigen Schriftstücke bilden den Haupttheil dieser Gruppe, und verbreiten sich zumeist über Gränz- und Gerichtsstreitigkeiten, welche bei den bestehenden eigenthümlichen Verhältnissen unvermeidlich wurden. Dieselben bewegen sich meist um die Interessen des Stiftes Waldsassen. Das hierauf bezügliche Material besteht zunächst aus Abschriften der Privilegien des Klosters und aus einzelnen Pergament-Urkunden von 1371, 1399, 1461, 1465. — Reichhaltig ist die Correspondenz der Äbte, welche in zwei Fascikeln Briefe im Original von 1398—1477 und 1480—1535 enthält.

Nun folgen die Akten über Jurisdictions- und Gränzstreitigkeiten, die 12 starke Fascikel füllen. Sie beginnen mit 1318 und reichen bis 1760.

Ferner sind hervorzuheben die „Waldsässischen Lehensakten“ 1558—1763, woran sich Akten über die Streitigkeiten zwischen Waldsassen und Kinsberg über den Forst bei Kinsberg schliessen.

Das sogenannte „pfälzische Copiale“, welches Abschriften verschiedener Akten 1604—1682 enthält, und ein Protokollbuch über verschiedene Gerichtsfälle auf dem zwischen Waldsassen und Eger strittigen Gebiete 1729—1774 bilden den Abschluss dieser Abtheilung.

Leuchtenberg.

Pergament-Urkunden von 1388, 1400, 1401, 1408, 1412, 1415 und 1602.

Correspondenz der Landgrafen 1408—1501.

Lehensakten 1470—1594 und 1753—1758.

Paulsdorfer Lehensakten 1421—1771.

Bayerische Städte.

Am reichhaltigsten ist die Correspondenz der Stadt Regensburg, der auch einzelne bischöfliche Akten beigeschlossen sind. Ferner gibt es Schreiben von den meisten grösseren Städten Bayerns, als: Amberg, Dingolfing, Freising, München, Neustadt a. N., Passau, Straubing, Weiden, u a.

e. Deutsche Reichsakten.

I. Kaiser- und Reichstags-Akten.

Bericht des Egerer Abgeordneten Hans Hausner vom Reichstage zu Regensburg 1469 (19. Februar — 10. März).

Verzeichniss der auf dem Reichstage zu Nürnberg 1480 anwesenden Stände.

Rescripte Kaiser Friedrichs III. von 1475—1489, und Maximilians I. von 1491—1497.

Akten aus dem Zeitalter der Reformation 1532—1552.

„Dr. Luthers vnd neben Ime 13 Theologen, was man jn der Religion nachgeben vnd worin man nicht weichen könne“ 1540. Copie.

Reichsabschied von Speier 1542.

Schmalkaldner Bündniss 1536. In Bezug auf den Schmalkaldischen Krieg ist eine Darstellung von Herzog Heinrichs von Braunschweig Kriegszügen im Herbst 1545 zu bemerken.

Akten den Landgrafen von Hessen betreffend 1552.

Unter den Akten über die Reichsmünze ist zu bemerken die Münzordnung von Speier vom Jahre 1549.

Maximilians II. Rescripte über Vorspann und Geleite zu seinen Reichstagsfahrten 1570—1575.

Reichstags-Propositionen von 1592.

Rudolfs II. Einzug in Regensburg am 18. Mai 1594. Verzeichniss der am Regensburger Reichstag 1594 anwesenden Reichsstände. Kaiserliche Rescripte über Vorspann und Fuhren zu Reichstagsfahrten 1580—1599.

Kaiser Mathias' Krönung — ein Bericht aus Frankfurt vom 10. Juni 1612.

Reichsabschied von Speier vom 27. August 1626. — Einiges über den Reichstag zu Regensburg 1664.

Bericht über die Ächtung der Kurfürsten von Köln und Bayern 1706 (gedruckt). — Endlich muss hier noch eines interessanten Copialbuches aus dem 17. Jahrhundert gedacht werden, welches Auszüge aus der Reichsmatrikel enthält.

II. Deutsche Fürsten und Städte.

Hier finden sich selbstverständlich nur von jenen deutschen Fürsten Schriftstücke vor, die nicht bereits in einer früheren Rubrik eingereiht sind. Es kommen daher noch in Betracht die Briefe von Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg 1437, Ulrich von Wirtemberg 1510, vom Erzbischof von Magdeburg 1510.

Von den Städten erscheinen folgende: Augsburg 1466. — Basel, Bericht über die Vorgänge daselbst von 1484. Streit des Domcapitels mit der Stadt seit der Reformation 1529 bis 1617. — Erfurt 1450 bis 1539. — Frankfurt 1482. — Halle 1464 bis 1506. — Halberstadt, Stift 1499 bis 1537. — Hirschau 1492. — Mühlhausen in Elsass 1513. — Nordhausen 1532 bis 1541. — Strassburg, zwei Pergament-Urkunden von 1393. — Wien, Schreiben vom Domprobst zu St. Stephan, Albrecht von Schauenburg 1458 bis 1460. Neue Instruction des Landgerichts Wien von 1643. — Wittenberg, Universität 1617. — Ulm 1458. — Zerbst 1490.

III. Verschiedenes.

Nachrichten über Zeitereignisse etc.

Briefe des Leipziger Stadtschreibers Gerl an Bürgermeister und Rath von Eger über Zeitereignisse 1554—1556.

„Zeitung" aus Nürnberg 1552.

„Zeitungen aus Frankreich" vom 1. August 1569. Gezeichnet J. K., datirt vom 29. August.

Schreiben eines k. Kammerbeamten an den Egerer Syndicus Clemens Holdorf über allgemeine Zeitereignisse, zunächst in Polen, 1576, 4. September.

Berichte des Egerer Agenten Conrad Lederer aus Prag 1624 bis 1626.

Bericht aus Wien 1606, 15. März.

Zeitung über die Vorgänge in den Niederlanden 1583.

Abtheilung der Stadtbücher.

I. Correspondenz-Bücher.

(Copialbücher.)

Ausser den in den einzelnen Rubriken bereits namhaft gemachten Briefschaften besitzt das Egerer Archiv noch eine für sich bestehende Correspondenz, welche, in chronologischer Folge geordnet, einen so reichen und mannigfachen Inhalt birgt, dass sie ein allgemein historisches Interesse bietet und den Werth des Archivs in hohem Grade mit bedingt. Sie besteht zunächst aus einer langen Reihe von eigentlichen „Copialbüchern", welche die Abschriften der vom Egerer Stadtrathe ausgefertigten Briefe enthalten. Das Eintragen derselben in die dazu bestimmten Copialbücher war Obliegenheit des jeweiligen Stadtschreibers, der dies entweder selbst oder durch einen Hilfsbeamten besorgte. Demgemäss heisst es in dem Copialbuche von 1558 auf der 1. Seite: „Copiae der sendtbrief, so ein ernuhester erbar hoch vnnd wolweisser herr burgermaister vnnd radt der stadt allhie zue Eger von dem freittag nach Inuocauit, welcher ist der vierte monnatstag Martij anno domini achtvnndfünftzig, bis vf denn sambstag nach dem Christtag gemelts jar an meniglich ausgehen lassen etc. Vdalrico Milaeo artium magistro tum temporis archigram." etc.

Diese Copialbücher reichen von 1538 bis 1792 und zählen 210 Foliobände. Denselben gehen 9 Folianten voran, welche die Correspondenz der Jahre 1513—1537 theils in Abschrift, theils im Concept enthalten. Ferner hat sich noch aus früherer Zeit ein Epistolar-Codex 1457—1468 erhalten, der mit Hinblick auf jene Zeitverhältnisse nicht nur für die Stadt Eger, sondern für die ganze engere und weitere Nachbarschaft von höchster Bedeutung ist. Leider steht dieses werthvolle Copialbuch unter den Archivalien des 15. Jahrhunderts vereinzelt da, und lässt in seiner Isolirung nur abnehmen, wie viel verloren gegangen sein musste! Um diese Verluste so gut als

möglich zu ersetzen, war ich bemüht, die noch vorhandenen aber sehr verstreuten, nicht selten auf kleinen Papierzetteln geschriebenen Concepte zu sammeln und zu Fascikeln vereinigt einzureihen, so dass der zerrissene Faden dieser Correspondenz, wenn auch nicht in seiner ehemaligen Continuität hergestellt, so doch wieder nothdürftig zusammengeknüpft erscheint, indem die eingestellten Concepte bis 1436 zurückreichen, und so die Lücken wenigstens theilweise füllen. In dieser Weise stellt sich die gesammte städtische Correspondenz in 220 Folianten und 7 Concept-Fascikeln dar. Sie ist, was die Zeit seit Anfang des 16. Jahrhunderts betrifft, im allgemeinen wohl erhalten, denn es fehlen in der Reihe von etwa dritthalbhundert Jahren nur die Jahre 1540—1542, 1551, 1555 bis 1556, 1579, ferner 1620, 1623, 1629, 1635—1636, 1654, 1692, 1697—1698 und 1705, 1789—1791. — In gewissen Zeiträumen war die Correspondenz in so regem Gange, dass nicht selten auf ein Jahr zwei Bände und beispielsweise auf die Jahre 1561 bis 1562 fünf, endlich auf das Jahr 1771 sogar drei starke Bände entfallen.

Diesen Correspondenz-Büchern entsprechen die eingelaufenen Originalbriefe, welche in chronologischer Folge in 147 starken Fascikeln enthalten sind. Mit Bezug auf dieselben muss hier noch einiges bemerkt werden. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts fanden sich die den einzelnen Jahren angehörenden Briefe bereits in Fascikeln zusammengebunden vor, und da sie in dieser chronologischen Reihenfolge mit den oben erwähnten Copialbüchern übereinstimmten, so liess ich die schon existirende Anordnung bestehen. Ich konnte dies um so leichter, als die Copialbücher meist mit einem alphabetischen Verzeichnisse versehen sind, das auch bei den Jahresfascikeln der Briefe, gemäss der bestehenden Concordanz, die Orientirung ermöglicht.

Anders stand es dagegen mit den Briefen vor dem 16. Jahrhundert.

Diese lagen theils noch zusammengefaltet in kleinen Päckchen umher, theils waren sie bereits von früherer Hand aus dieser ihrer ursprünglichen Lage gebracht. Da hier nun gar nichts Orientirendes vorlag, eine beträchtliche Anzahl der Briefe aber in die bereits bestehenden Rubriken einschlug, so schied ich dieselben aus und ordnete sie ihren Materien zufolge ein. Auf diese Weise ergaben sich

grossentheils die Gruppen der oben angeführten königlichen Rescripte und die Correspondenzen der Herren und-Städte der verschiedenen Gebiete. Was nicht auf diese Weie eingereiht werden konnte, wurde chronologisch zusammengelegt und den bereits vorhandenen Fascikeln vorangesetzt. Es ist also von den Briefen bis zum 16. Jahrhundert nur der — nach Aushebung der nach ihren Materien in verschiedene Gruppen eingestellten Briefe — übrig gebliebene Rest chronologisch geordnet, und schliessst sich den folgenden Fascikeln an [1]).

XV. Jahrhundert, 8 Fascikel.

1409—1460, 1466—1469, 1470—1471, 1472—1474, 1475—1479, 1480—1489, 1490—1491, 1492—1499.

XVI. Jahrhundert, 43 Fascikel.

1500—1542 ununterbrochen, 1551, 1566—1574, 1578, 1580 bis 1589, 1591—1597 und 1599.

XVII. Jahrhundert, 36 Fascikel.

1603, 1608, 1620, 1627, 1630, 1632, 1635—1650, 1653 bis 1660, 1662—1678, 1680—1683, 1685, 1690—1699.

XVIII. Jahrhundert, 60 Fascikel.

1700, 1702—1719, 1721, 1722, 1724—1726, 1728, 1730—1741, 1743—1770.

II. Raths-Protokollbücher.

(„Stadtbücher.“)

Sie enthalten die Sitzungsprotokolle der gesammten Stadtvertretung, und führen wohl auch darum schlechtweg den Namen „Stadtbücher“. Dieselben sind eine ergiebige Fundgrube historischen Materials, das nicht selten über die städtischen Verhältnisse hinausragt und in allgemeine Beziehungen eingreift. Diese Bücher um-

---

[1]) Ich verkenne keineswegs das Ungleichmässige dieser Anordnung, mit der weder die Freunde der stricten Eintheilung nach Materien, noch die der chronologischen Folge einverstanden sein dürften. Mir war es aber vor allem um schnelle Zugänglichkeit dieser Art von Archivalien zu thun, und in dieser Beziehung rechtfertigten auch die sofort gemachten Erfahrungen diese Einrichtung.

fassen mit einziger Ausnahme des Jahres 1750 in ununterbrochener Folge — in 139 Folio-Bänden — die Zeit von 1552—1787.

III. Proclama-Bücher.

So genannt nach den Proclamationen oder Verordnungen des Stadtrathes an die Bürger und Stadtangehörigen. Diese Bücher sind ihrer Natur nach für die jeweiligen Culturverhältnisse der Stadt von grösster Bedeutung, und es liesse sich aus ihnen allein eine Reihe von Sittenbildern entwerfen. Das älteste derselben beginnt mit dem Jahre 1562 und ist ausdrücklich als das erste bezeichnet. Früher scheint man dergleichen städtische Verordnungen, welche durch Anschlag an der Rathhauspforte oder an andern öffentlichen Orten publicirt wurden, nicht in eigens dazu bestimmte Bücher eingetragen zu haben, sondern man behielt von den einzelnen Kundmachungen ein Exemplar zurück. Dergleichen finden sich denn auch noch aus dem 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor, und sind den „Stadtsachen" beigeordnet. — Besonders wichtige Verordnungen hat man in die Stadt-Gesetzbücher eingetragen, wie dies aus dem noch erhaltenen Pergament-Codex von 1352 unter B. a. ersichtlich ist.

Die Reihe der Proclama-Bücher ist folgende:

1562—1597, 1608—1627, 1627—1648, 1648—1686, 1686—1708, 1714—1724, 1723—1732, 1732—1738, 1741, 1739—1751, 1753—1756, 1757—1758, 1759—1760, 1761—1763, 1764, 1764—1769, 1771—1781, 1782—1787, 1787—1790.

IV. Schuld-Protokollbücher.

Mit diesem Namen bezeichne ich jene 6 Folianten in Riesenformat, in denen Amtshandlungen in Schuldensachen in Kürze eingetragen sind. In Anbetracht ihres beträchtlichen Alters dürften diese Bücher von Interesse sein.

1387—1415, 1416—1438, 1439—1450?, 1451—1470, 1470—1484, 1484—1496.

Ferner ist eine Anzahl von Amts- und Gerichts-Protokollbüchern vom Ende des 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts vorhanden, die hier nicht im einzelnen angeführt werden, weil sie weder bezüglich ihres Inhalts noch in Ansehung ihres Alters besondere Beachtung verdienen.

Eine eigene Gruppe bilden die Steuer- und Rechnungsbücher, unter denen zunächst in Betracht kommen:

V. Die Losungsbücher.

Diese enthalten die Steueransätze der Bürger, die in der Regel mit einem Procent berechnet wurden. — Auf der innern Rückseite des ältesten dieser Bücher ist folgende Gelöbnissformel eingetragen: „das du alles, was du hast, sey es an varnter habe oder an kaufmanschaft etc. . . recht hast verlosunget“ etc. Das erste Losungsbuch stammt aus dem Jahre 1390 und führt die Aufschrift: „Losung das erst“. Die folgenden Bücher bis 1400 sind Jahr für Jahr noch erhalten und die weiteren reihen sich an mit wenigen Unterbrechungen bis 1768.

VI. Klo-Steuerbücher.

Sie enthalten die Steueranlagen der Landbevölkerung. Die ersten Bücher scheinen nicht mehr vorhanden zu sein, und auch das älteste noch erhaltene vom Jahre 1394 ist nur in einer Copie des 18. Jahrhunderts vorhanden. Die weitere Reihenfolge ist: 1395, 1397, 1400, 1408, 1409, 1410, 1421 u. s. f. mit wenigen Unterbrechungen bis 1758.

VII. Umgeldbücher, welche von 1442 an erhalten sind.

VIII. Ausgab-Bücher, welche den städtischen Verwaltungs-Aufwand verrechnen und von 1441 bis 1768 reichen. — Daneben gibt es noch

IX. Allgemeine Rechnungsbücher, von denen das erste in das Jahr 1396 fällt.

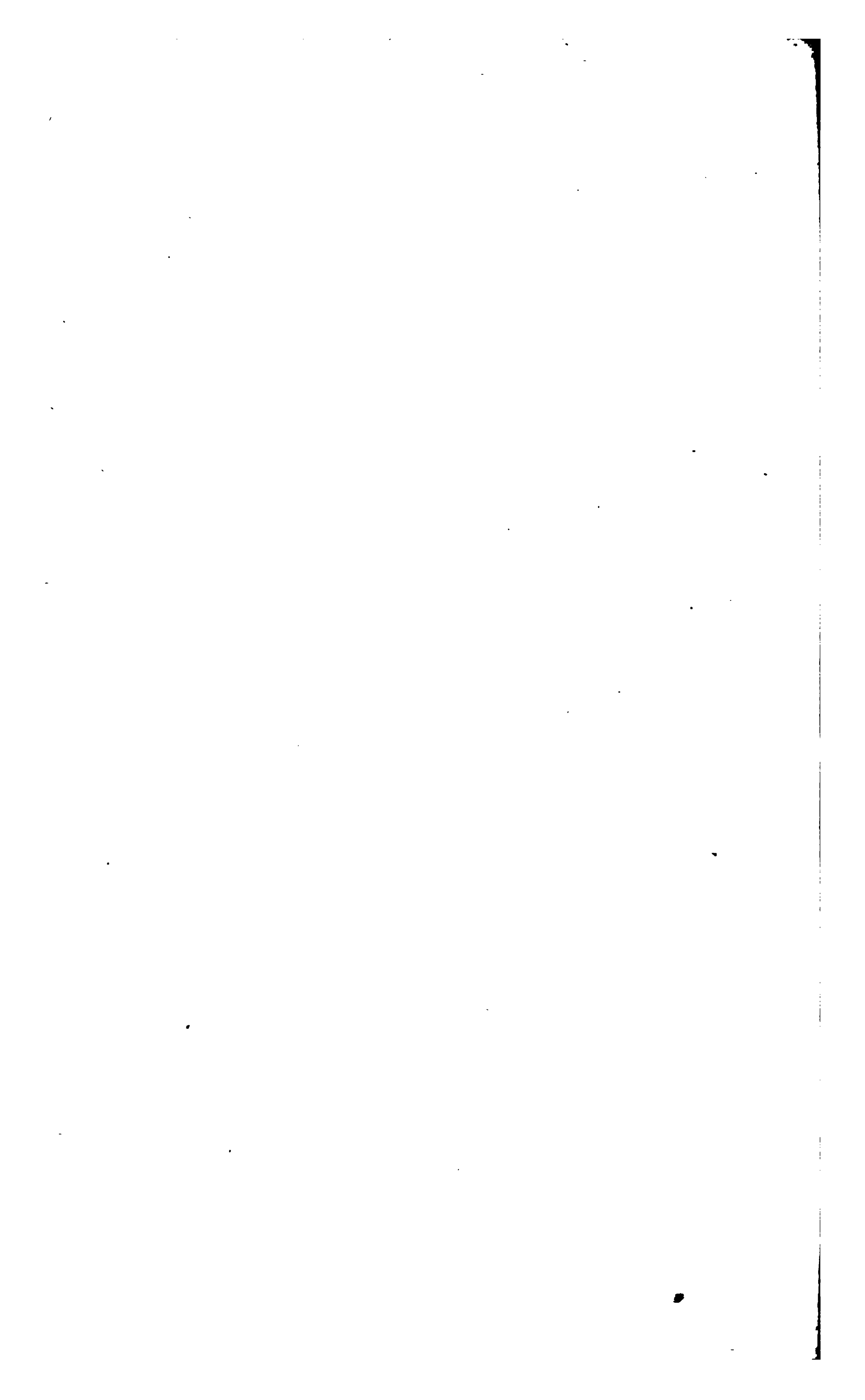
Endlich mögen noch

X. die zahlreichen Gross- und Kleinregister erwähnt werden, welche meist Auszüge aus den verschiedenen Rechnungsbüchern enthalten. — Die sämmtlichen hier genannten Bücher sind auf Papier geschrieben.

Hiemit findet die Aufzählung des archivalischen Materials ihren Abschluss. Es erübrigt mir nur noch zu erwähnen, dass die Stadtvertretung von Eger in richtiger Erwägung, dass ein so reichhaltiges, die theuersten Erinnerungen dieser alten Stadt bergendes Archiv nicht ohne fernere Aufsicht bleiben könne, die Überwachung und eventuelle Ergänzung desselben dem mit den Verhältnissen des

Egerer Archivs wohlvertrauten Gymnasial-Lehramts-Candidaten Herrn Anton Riedl übergab.

Überhaupt hat sich die Stadt Eger durch die hier dargestellte Fürsorge für ihr Archiv ein bleibendes Verdienst um die vaterländische Geschichtsforschung erworben, und es gebührt ihr vor den übrigen deutschen Städten Böhmens die Anerkennung, auf diesem bisher so vernachlässigten Gebiete den ersten bedeutenden Schritt gethan zu haben.



VII.

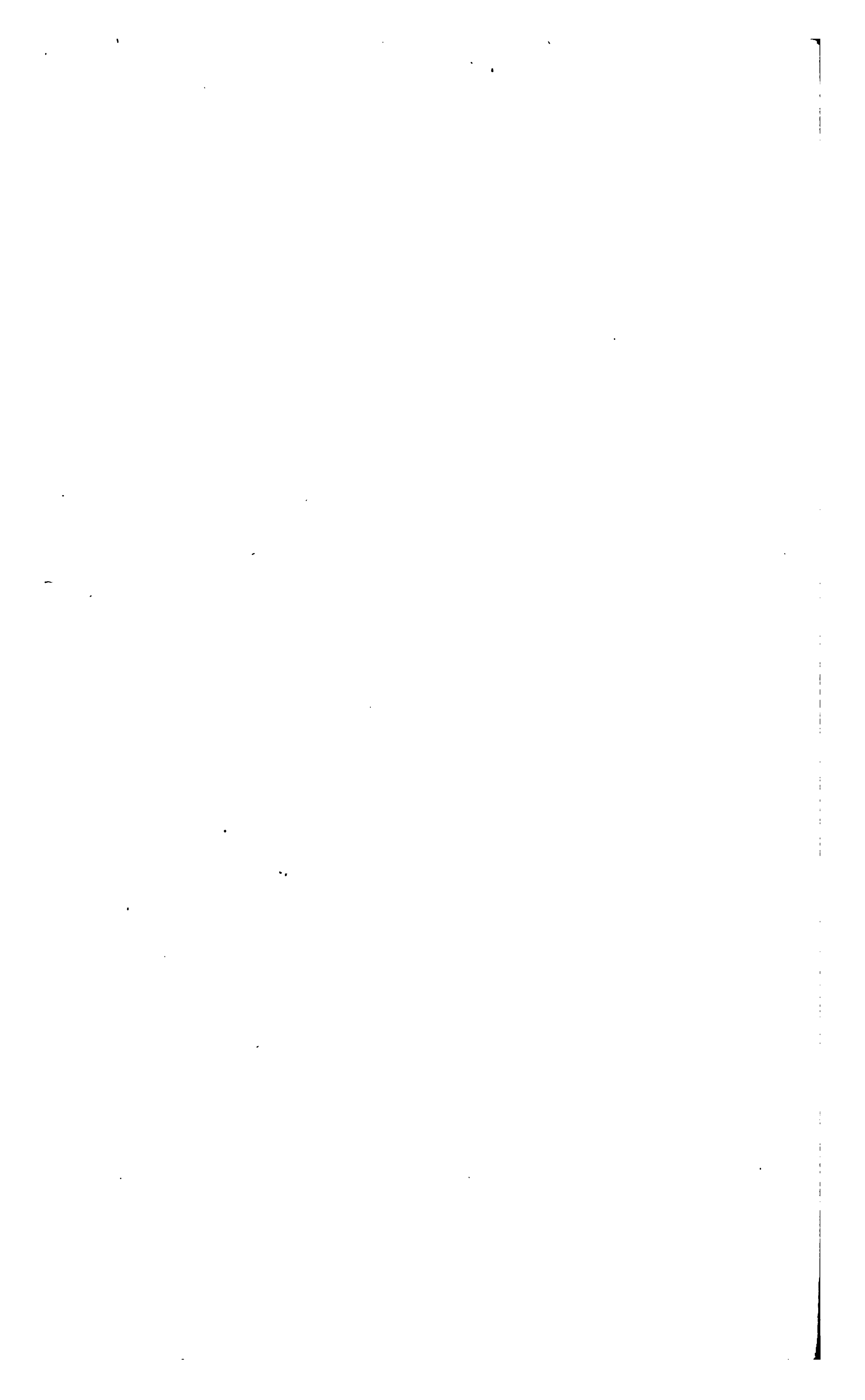
DER TÜRKISCH-POLNISCHE FELDZUG IM JAHRE 1620

NACH GEDRUCKTEN UND HANDSCHRIFTLICHEN QUELLEN

DARGESTELLT

VON

DR. XAVER LISKE.



Für die Verhältnisse des osmanischen Reiches wird das Werk Hammers, trotzdem dass es bereits seit mehr als 30 Jahren erschienen ist, immer noch als Autorität angesehen und mit vollem Recht. Die gründliche Kenntniss der türkischen Quellen, das reichhaltige aus Archiven beigebrachte Material, die umsichtige Verarbeitung desselben, durch welche sich das Werk auszeichnet, sichern ihm noch für lange Zeit einen hohen Werth.

Doch bei dem grossen Umfange des Stoffes, bei dem ungeheuren Gebiete, welches zu bearbeiten und zu bewältigen war, bei dem Mangel an gründlichen Vorarbeiten, welche von dem gelehrten Verfasser benützt werden konnten, liessen sich nicht alle Verhältnisse des osmanisehen Reiches auf einmal mit gleicher Präcision und mit erschöpfender Benützung des Materials bearbeiten. Ich habe hier vor allem die Verhältnisse der Türkei zu Polen im Auge. Bekanntlich hatte die Republik während ihrer Existenz durch einen langen Zeitraum zahlreiche Kämpfe mit dem „Feinde der Christenheit“ auszufechten, welche nicht immer zu ihrem Vortheile ausfielen. Unter diese ist auch der Feldzug vom Jahre 1620 zu zählen, der in dem berühmten Hammer'schen Werke im IV. Bande S. 511—514 in dem: Gratiani's Ende betitelten Abschnitte behandelt wird. Die Darstellung basirt allein auf der Erzählung des türkischen Historiographen Naima, die polnischen Quellen werden nicht berücksichtigt. Da es dem gelehrten Verfasser vor allem und wesentlich um die Vorgänge in dem türkischen Lager ging, so hatte für ihn der Schriftsteller, aus dem dieselben am besten zu ersehen waren, auch die grösste Wichtigkeit. Doch hieraus folgte eine nicht ganz genaue Darlegung der Vorgänge, und wir glauben, dass wir weder dem hohen Werthe des angeführten Werkes, noch den grossen Verdiensten seines gelehrten Verfassers

zu nahe treten werden, wenn wir mit Heranziehung aller disponiblen gedruckten und handschriftlichen Quellen diesen Feldzug darzustellen unternehmen.

Vor allem glauben wir einige Worte über die Quellen sagen zu müssen.

Von den türkischen Quellen ist allein die Geschichte Naima's heranzuziehen. Naima gibt uns in dem I. Bande seines Werkes zwei Darstellungen der Kämpfe auf der Tschotschorischen Ebene (von den Polen Cecora genannt), die erste aus den Schriften des Kiatib-Tschelebi geschöpft, die zweite aus einer türkischen Chronik, deren Verfasser die Aussagen eines Augenzeugen benützte. Die Ausführungen Naima's sind für die Vorgänge im türkischen Lager, für die Feststellung der Kräfte der türkischen Truppen von äusserster Wichtigkeit, doch, wie überhaupt die orientalischen Historiographen, überschwänglich in der Darstellung und an den Stellen, wo sie sich über den Gegner ausbreiten, nur mit äusserster Vorsicht zu benützen. Was in dem türkischen Lager vorging, konnte er besser wissen als alle polnischen Historiographen, und darin werden wir auch hauptsächlich ihm folgen. Wir benützen das Werk Naima's in der von Sękowski [Collectanea z dziejopisów tureckich (Collectaneen aus türkischen Geschichtsschreibern), Warschau 1824, Band I, S. 130—144] gegebenen Übersetzung.

Die polnischen Quellen sind ziemlich zahlreich, viel ergiebiger als die türkischen, aber ebenfalls mit Vorsicht zu benützen, da auch sie keineswegs frei von Übertreibungen und Überschwänglichkeit sind; so werden unter anderem die Kräfte der türkischen Armee und ihre Verluste meistentheils sehr bedeutend übertrieben. Wir wollen hier in erster Reihe die Quellen aus erster Hand d. h. die Berichte der Augenzeugen besprechen. Dazu gehört vor allem der Bericht Theophil Szembergs. Szemberg war während des Feldzuges Anführer der polnischen Artillerie und konnte also in dieser hohen Stellung wohl von allem unterrichtet sein, trotzdem aber darf man seinem Berichte nicht durchweg trauen. Als nämlich die Überreste des polnischen Heeres in ihre Heimath zurückgekehrt waren, als die Expedition ein so unglückliches Ende genommen hatte, da ergoss sich ein Strom von Schmähungen in dem Lande auf die Theilnehmer derselben, die Feldherren, die Officiere wurden des Verrathes, der Feig-

heit beschuldigt. Szemberg als einer der höheren und durch die Verunglimpfungen mitgetroffenen Befehlshaber publicirte nun seinen Bericht, um sich und seine Genossen zu reinigen. Daraus lässt sich folgern, dass er manches verschwieg oder in einem besseren Lichte darstellte, was nicht ganz zu ihrem Vortheile sprach. Da aber zugleich auch der Bericht sofort nach der misslungenen Expedition veröffentlicht wurde, da sich bei derselben viele der angesehenen, mächtigen polnischen Herren starke Blössen gegeben hatten, so folgte hieraus ein zweiter Missstand des Szemberg'schen Berichtes: er wagte nicht die mächtigen Unheilstifter, die angesehenen Magnaten bei ihrem richtigen Namen zu nennen und wollte das Unglück lieber dem armseligen Tross in die Schuhe schieben. — Etwas kühner und daher richtiger ist schon der Brief Szembergs an den Bischof von Posen (Handschrift der Raczyńskischen Bibliothek zu Posen II, H. a. 1, S. 572—581). Er ist augenscheinlich früher abgefasst als der „Bericht“, und da er nur zu einer Privatmittheilung bestimmt war, so geht er der Sache etwas schärfer auf den Kopf, obgleich auch hier noch der Verfasser nicht den Muth hat, die lautere Wahrheit aufzudecken.

Höchst wichtig sind ferner die Briefe des polnischen Oberfeldherrn Stanislaw Żołkiewski, die theils kurz vor, theils während der Expedition selbst geschrieben sind, so vor allem die Briefe vom 26. August, 24. September und 6. October 1620, abgedruckt bei Bielowski, Pisma Stan. Żołkiewskiego (Schriften des Stan. Żołk.), und ein Brief vom 6. September (Handschrift der Raczyńskischen Bibliothek zu Posen II, H. a. 1, S. 539—543).

Von den übrigen Berichten der Augenzeugen wollen wir hier nur folgende nennen: Nachrichten aus dem Lager des Hetmans (Handschrift der Raczyńskischen Bibliothek zu Posen II, H. a. 1, S. 543—545); ein höchst wichtiger und wahrheitsgetreuer Brief aus dem polnischen Lager vom 25. September [abgedruckt bei Szajnocha, Opowiadania o Królu Janie III. (Erzählungen von König Johann III.) S. 45—46]; ein Brief an den Wojewoden von Kiew, geschrieben sofort nach der Expedition, und eine ziemlich gleichzeitige Beschreibung derselben [beides bei Baliński, Studia historyczne (Historische Studien) S. 296 bis 302 und 308—317]; endlich ein Bericht über die Expedition bei Wojcicki, Bibl. star. pis. polsk. (Bibliothek alterthüml. polnischer Schriftsteller), Band IV. — Dies sind die wichtigeren Berichte; die

minder wichtigen handschriftlichen und gedruckten werden wir noch im weiteren Verlaufe kennen lernen.

In zweiter Reihe stehen die polnischen Chronisten; diese sind:

Joannis Innocentii Petricii Rerum in Polonia ac praecipue belli cum Osmano Turcarum Imperatore gesti finitique Historia Anno 1620 et 1621, Cracoviae 1637.

Wassenberg, Gestorum Vladislai IV. Pol. et Svec. Regis Pars I. Lib. II., Gedani 1643, editio II. correctior; schöpft nur aus dem Vorigen.

Kobierzycki, Historia Vladislai Pol. et Svec. Principis, Dantisci 1655.

Stanislai Łubieński Opera posthuma: Censura Julii Belii, Antverpiae 1643.

Piasecki, Chronica gestorum in Europa singularium, Cracoviae 1645.

Alle diese Chroniken ziehen wir nur höchst selten herbei und beschränken uns, wo möglich, auf die authentischen Berichte der Augenzeugen. Die Chronisten haben zum grossen Theile nur den Bericht Szembergs excerpirt und enthalten nur hin und wieder etwas Wichtiges und Neues.

Der türkisch-polnische Krieg im Jahre 1620 [1]).

Der durch den Hetman Żołkiewski am 23. September 1617 mit den Türken unter Iskender-Pascha zu Jaruga geschlossene Frieden, gewöhnlich der Frieden von Busza genannt, stipulirte folgendes: Polen solle die Kosaken von ferneren Verwüstungen und Plünderungen der Türkei abhalten; es solle den Tartaren die gewöhnlichen jährlichen Gaben nicht vorenthalten, wofür diese sich verpflichten den polnischen Landen keinen Schaden zuzufügen; endlich solle Polen eine stricte Neutralität gegenüber den siebenbürgischen, moldauischen und wallachischen Angelegenheiten bewahren [2]). Es erhob sich ein grosses Geschrei von Seiten vieler polnischer Magnaten, der Zbarażski's, Sieniawski's und anderer, gegen diesen Frieden; der greise Hetman, der in seinem thatenreichen Leben so viele Beweise der Aufopferung gegeben, wurde der Feigheit angeklagt. Die grossen Herren der ruthenischen Lande sollten sich nicht mehr in die Angelegenheiten der beiden Donaufürstenthümer mischen, das war ihnen ein Dorn im Auge. Żołkiewski, der den Frieden geschlossen, weil er in der damaligen bedrängten Lage des Landes sein Heer nicht in einem Kampfe mit den überwiegenden Kräften des Feindes aufs Spiel setzen

---

[1]) Von den in polnischer Sprache geschriebenen Bearbeitungen dieses Themas verdienen vor allen anderen erwähnt zu werden: Baliński, Studia Historyczne (Histor. Studien) S. 228 — 321 und Szajnocha, Opowiad, o Królu Janie III. (Erzähl. von König Johann III.) S. 31—61. Der ersteren sonst gründlichen Arbeit liesse sich vorwerfen, dass sie zu unbedingt auf polnischen Quellen basirt. Der kritische und geniale Szajnocha behandelt das Thema nur vorübergehend als Einleitung zu den Erzählungen von Johann Sobieski, deren Erscheinen aber leider sein für die Wissenschaft allzu früh eingetretener Tod (er ist am 10. Januar 1868 gestorben) verhindert hat.

[2]) Siehe die beiderseitigen Documente bei Bielowski, Pisma Stan. Żołk. S. 277 u. ff.

wollte, sah sich genöthigt, sich auf dem folgenden Reichstage öffentlich zu vertheidigen und sein Verhalten in dem gehörigen Lichte darzustellen [1]. Aber der Frieden wurde weder von der einen, noch von der anderen Seite eingehalten, die Tartaren plünderten das polnische Gebiet, die Kosaken machten so wie früher Streifzüge in das türkische. Die Verhältnisse waren trotz des Vertrages auf einem höchst gespannten Fusse. Die Lage verschlimmerte sich noch, als Sigismund III. dem österreichischen Kaiserhause eine bedeutende Abtheilung der Lisowskischen Kosaken gegen Bethlen Gabor (1619) zu Hilfe gesandt hatte. Durch diese Einmischung in die siebenbürgischen Angelegenheiten wurde der Vertrag von 1617 wiederum gebrochen und zugleich Bethlen Gabor zu einem unversöhnlichen Feinde Polens gemacht. Er wiegelte beständig den türkischen Hof gegen die Republik auf, aber ein grosser Theil seiner Briefe wurde von dem vor kurzem neu ernannten Hospodaren der Moldau, Graziani, aufgefangen und an den polnischen Hetman ausgeliefert [2]. Bethlen Gabor bekam Kunde davon und wurde desto mehr gegen Polen und den Hospodaren erbittert. Die Stellung Graziani's wurde dadurch eine höchst kritische. Schon von Anfang seiner Herrschaft an neigte er sich vorwiegend zu Polen hin und war in steten Verhandlungen mit dem Hetman Żołkiewski; er fühlte sich unter der türkischen Oberhoheit nicht sicher und glaubte besser zu stehen, wenn das Land unter polnischer Botmässigkeit stünde. Doch wagte er noch nicht offen mit seinen Plänen aufzutreten, da er einerseits nicht wissen konnte, ob seine eigenen Unterthanen ihm beipflichten würden, andererseits noch keine Gewissheit hatte, ob Polen ihn hinreichend unterstützen würde. Der türkische Hof, durch Bethlen Gabor und den früheren Hospodaren der Moldau, Tomscha, von diesen Umtrieben Graziani's unterrichtet, musste in kurzem Verdacht gegen ihn schöpfen und beauftragte daher seinen früheren Gönner Iskender-Pascha ein wach-

---

[1]) Siehe seine Briefe bei Bielowski l. c. S. 281, Nr. 58; S. 287, Nr. 59; S. 294, Nr. 62, und seine Rede auf dem Warschauer Reichstage S. 301, Nr. 63.

[2]) So schreibt unter anderem Żołkiewski in einem seiner Briefe: „Graziani hat mir die Copie eines Briefes des siebenbürgischen Wojewoden an Iskender-Pascha überschickt, in welchem er sich schmeichelt, Wien einnehmen zu können. Diese Schufte denken an viel Böses und werden es vollbringen, wenn sie können. Ut jugulent homines, surgunt de nocte latrones. Auch wir dürfen die Sache nicht verschlafen". Bielowski l. c. S. 352.

sames Auge auf ihn zu haben. Graziani aber verstand es noch lange den türkischen Hof über seine Pläne nicht ins klare kommen zu lassen, so dass man durch das ganze Jahr 1619 daselbst nicht recht wusste, was man von ihm denken sollte. Der Verdacht allein aber war schon hinreichend, um die Türken sowohl gegen ihn als die Republik Polen höchst misstrauisch zu stimmen. Der polnische Gesandte Hieronimus Otwinowski wurde daher in Konstantinopel auf eine sehr ungnädige Weise aufgenommen, es wurden ihm sogar die einem Gesandten gewöhnlich zugestandenen Ehren versagt. Die Bemühungen Bethlen Gabors und des früheren moldauischen Hospodaren führten endlich zum Ziele, der türkische Hof beschloss die Republik mit Krieg zu überziehen [1]. Schon Anfang Mai 1620 bekam der Hetman Żołkiewski Nachricht davon; obgleich er der erhaltenen Kunde noch nicht vollkommen Glauben schenkte, so machte er doch sofort Vorbereitungen, um wenigstens irgend ein Heer um sich zu sammeln [2]. Doch immer häufigere Briefe aus Konstantinopel und aus Jassy überzeugten den Hetman in kurzem, dass an einem baldigen Ausbruche der Feindseligkeiten gar nicht zu zweifeln sei. Am 30. Juni 1620 schreibt er an den König: „Aus verschiedenen Briefen, die mir überbracht worden, kann ich schliessen, dass uns der Krieg mit den Türken nicht verfehlen wird, aber zuerst verfahren sie nach ihrer Weise mehr fraudibus et dolis, als aperta vi gegen die Republik [3]“. Aber nicht so sehr „fraudibus et dolis“ verfuhr der türkische Hof diesmal mit Polen, denn dem polnischen Gesandten Otwinowski [4] erklärte der Gross-Wesir geradezu, der Kaiser habe beschlossen die Republik mit Krieg zu überziehen; alle Vorstellungen des Gesandten fruchteten nicht, es hiess: dies sei der Wille des

---

[1] Diese Verhältnisse sind zu ersehen aus den Briefen bei Bielowski l. c.; Szajnocha, Op. o Królu Jan. III., S. 33—35; Baliński, Stud. hist. S. 232—236.

[2] Brief Żołkiewski's an den König ddto. 3. Mai 1620, MS. der Racz. Bibl. zu Posen, II. H. a. 1, S. 448—450.

[3] Brief Żołkiewski's an den König ddto. 30. Juni 1620, MS. der Racz. Bibl. zu Posen, II. H. a. 1, S. 504.

[4] Otwinowski hatte sich Ende December 1619 nach Konstantinopel begeben. Es heisst in einem Briefe Żołkiewski's an den König (MS. der Racz. Bibl. z. P. II. H. a. 1.) ddto. 16. Januar 1620: „Herr Otwinowski, von E. K. Maj. nach der Türkei gesandt, hat sich auch schon auf den Weg begeben“. Der Brief ist in Żołkiew geschrieben.

Sultans und dabei müsse es bleiben. Der Gross-Wesir machte kein Geheimniss daraus, dass der Kaiser persönlich im künftigen Jahre nach Polen ziehen werde, man möge sich daher dort wohl vorbereiten. Wolle aber Polen Frieden haben, so möge es sofort alle Städte in der Ukraine zerstören und binnen vier Monaten die Kosaken aufheben; thue es dies nicht, so werde es der Kaiser selbst ins Werk setzen. Da der Gesandte auf solche Forderungen nicht eingehen wollte, so wurde ihm geboten sich sofort zur Abreise fertig zu machen. Er verlangte sicheres Geleit bis zur Grenze, aber auch dieses wurde ihm versagt, und er beschloss daher sich über Italien nach seiner Heimath zu begeben [1]).

Doch war der türkische Hof in dieser Zeit noch keineswegs zum Kriege vorbereitet, noch im Mai hatte der mit dem Oberbefehl beauftragte Iskender-Pascha nur eine höchst geringe Truppe bei sich, und erst um diese Zeit scheint er den Befehl erhalten zu haben ein grösseres Heer um sich zu sammeln. Er hielt sich damals in Bender (in den polnischen Quellen Tehinia genannt) auf; noch Ende Juli, wie aus einem Briefe aus Jassy ersichtlich, hatte sich erst eine geringe Macht eingefunden, die Tartaren, welche den Befehl erhalten, zu ihm zu stossen, waren noch nicht aufgebrochen, die türkischen Paschas, die unter seinem Befehle stehen sollten, noch mit den Vorbereitungen beschäftigt, aber mit Emsigkeit wurde gerüstet, die Ungehorsamen mit Strenge bestraft [2]).

---

[1]) Alle diese Umstände entnehmen wir aus Briefen des Gesandten. So schreibt er am 25. Juni 1620 aus Konstantinopel: „Der Krieg der Türken gegen E. K. Maj. und die Krone ist fest beschlossen und unwiderruflich. . . . . Ich habe mich mit allen Kräften bemüht zu beweisen, wie ungerecht, mit dem Eidschwur nicht übereinstimmend und grundlos derselbe sei, aber nichts wollte fruchten. Ich habe die Antwort bekommen, so sei der Wille des Kaisers; der Wesir selbst sagte palam publice, dass im künftigen Jahre der Kaiser persönlich nach Polen marschiren werde, seid also bereit . . .“ (MS. der R. B. z. P. II. H. c. 8.) Auch der Gesandte des römischen Kaisers schreibt aus Konstantinopel an den König ddto. 22. Juni 1620: „Dubio procul ad benignas S. R. M. Vrae. aures jam pridem perventum erit hunc Sultanum ulla absque rationabili ac legitima de causa regnis et ditionibus S. R. M. Vrae. bellum indixisse“. (Ibidem.) — Die übrigen Details haben wir aus einem anderen Briefe Otwinowski's vom 13. Juli 1620 (MS. der R. B. z P. II. H. a. 1, 515—519) entnommen.

[2]) Brief Żołkiewski's an den König vom 3. Mai 1620 (MS. der R. B. z. P. II. H. a. 1, 448—450); Brief aus Jassy vom 31. Juli 1620 an Żołkiewski. (Ibidem S. 519—520.)

Auch der Hospodar Graziani bekam den Befehl sich bereit zu machen und an dem Feldzuge gegen die Republik Theil zu nehmen [1]; man musste also noch damals in Konstantinopel an seine Treue glauben oder ihn wenigstens nicht mit Sicherheit unter die Abtrünnigen zählen. Erst im August erhielt Iskender-Pascha die Nachricht, dass Graziani mit den Polen in einen engeren Bund getreten sei [2]. Doch auch jetzt noch warf der Hospodar die Maske nicht offen ab; noch fühlte er sich nicht sicher, noch sah er keine Hilfstruppen von Polen. Mit allen Kräften aber bemühete er sich den Hetman und die Republik zu bewegen, aufs schleunigste ein Heer zu sammeln und in die Moldau einzubrechen; er erbot sich sofort die Oberhoheit Polens anzuerkennen und mit einem Heere von 25.000 Mann zu den polnischen Truppen zu stossen. Er wusste, dass die Türken noch nicht vorbereitet seien, dass es also besser wäre nicht den Zeitpunkt abzuwarten, wo sie alle ihre Kräfte gesammelt hätten und selbst in das polnische Gebiet eingebrochen sein würden. Er konnte den ersten Stoss der türkischen Macht nicht allein aushalten, wollte also, dass die Polen sich so schnell wie möglich mit ihm verbänden. Und wenn man die Sachlage genau und mit Verständniss erwägt, so blieb der Republik nichts anderes übrig. Der Krieg mit der Türkei war unvermeidlich, war sogar schon erklärt; es hiess zwar, erst im künftigen Jahre würde der Kaiser persönlich nach Polen marschiren, sollte man also diese Zeit abwarten, sollte man warten, bis die türkischen Heere in das Gebiet der Republik einbrechen würden? War es nicht besser den Kampfplatz auf das feindliche Gebiet zu verlegen und dem feindlichen Lande die Beschwerden des Krieges aufzubürden? Der Hospodar, der Adel der Moldau erbot sich, sich mit dem polnischen Heere zu verbinden, er bat inständigst um den Einmarsch [3], was sollte man thun? Man hatte keinen Grund, seinen Versicherungen keinen Glauben zu schenken. Aber um einen solchen Feldzug mit Erfolg führen zu können, um einen so mächtigen Feind bezwingen zu können, musste man über eine bedeutende Streitmacht verfügen; nur in diesem Falle konnte man Aussicht haben die Moldau unter polnischer Botmässigkeit zu behalten. Diese Meinung theilten damals

---

[1] Brief an Żołkiewski aus Jassy ddto. 26. Juni 1620 (MS. II. H. a. 1, S. 502—503).
[2] Naima bei Sękowski I, 131.
[3] Brief aus Jassy vom 31. Juli 1620 (MS. II. H. a. 1, S. 519 und 520).

die tüchtigsten Männer Polens; der Gesandte in Konstantinopel, Otwinowski, schreibt: „Um Gottes Willen, wir müssen mit diesen Heiden etwas anfangen, dass sie nicht Übermacht bekommen, wir müssen ihnen zuvorkommen, den Chan überfallen und nicht zu Hause auf ihn warten, zu den Tartaren die Kosaken schicken, die Ufer der Donau besetzen; wo nicht, so müssen wir unterliegen . . . Leicht aber ist es am fremden Ufer zu unterhandeln“. Auch der greise Krieger Żołkiewski, der 73jährige Hetman, war derselben Meinung, auch er hätte lieber gesehen, dass es zu einem so gefährlichen Kriege nicht gekommen wäre, er hätte gerne allen Anlass zu demselben vermieden; da er nun aber fest beschlossen war, da er sich auf keine Weise vermeiden liess, so war auch er der Meinung den Krieg sofort anzufangen und in des Feindes Land zu spielen. „Werden wir diesen Krieg in unserem Lande führen, actum est de nobis“, schreibt er an den König bald nach dem Einmarsch in die Moldau, und in einem anderen Briefe: „Wird die Republik, mein geliebtes Vaterland, defensivo bello in ihrem Gebiete den Krieg mit dem Türken führen, actum est, so sind wir verloren! Werden wir aber mit dem Feinde in seinem Lande kämpfen, werden wir ihn dort überfallen, non est desperandum de victoria“. Der Hetman befürchtete nämlich bei einem Einfalle der Feinde in das Gebiet der polnischen Republik einen Aufstand der unzufriedenen Kosaken, er rieth daher nicht zu warten, bis der Feind fertig sei, sondern mit den anderen christlichen Mächten sich zu verbinden und in das türkische Gebiet einzubrechen. „Unsere Vorfahren“, schreibt er im Juni an den König, „haben sich vor dem Kampfe mit den Türken wohl gehütet, und auch ich war und bin derselben Meinung. Da nun aber die Sachen bereits so weit vorgeschritten sind, dass wir keine Hoffnung hegen können den Frieden mit jenen verstockten und nach Christenblut lechzenden Heiden zu bewahren, so ist es besser mit fremder Hilfe, als allein omni auxilio destituti mit ihnen zu kämpfen[1]“. So urtheilte Żoł-

[1]) Siehe die Briefe Otwinowski's ddto. Konstantinopel 27. Juni 1620 (MS. II. H. c. 8), Żołkiewski's ddto. 6. September 1620 (MS. II. H. a. 1, S. 539—543) und ddto. 30. Juni 1620 (MS. II. H. a. 1, S. 504—507). — Die polnischen Schriftsteller (Baliński l. c. S. 237, Szajnocha S. 35, Szujski, Dzieje Polski III, 215) machen dem Könige Sigismund III. harte Vorwürfe, dass er diesen Krieg begonnen, sie behaupten, er hätte dies durch österreichische Intriguen bewogen gethan. Uns scheint dieser Vorwurf ganz unbegründet, es blieb lediglich nichts anderes zu

kiewski, aber sein Rathschlag wurde nicht nur von Rücksichten auf das öffentliche Wohl geleitet, es spornte den im Dienste des Vaterlandes ergrauten Feldherrn auch die öffentliche Stimme zum Beginne des Krieges an. Verläumderische Zungen des unruhigen, nach moldauischer Beute lüsternen Adels griffen den Ruf des greisen Hetmans an, sie konnten ihm den im Jahre 1617 abgeschlossenen Vertrag nicht vergessen; solche Verläumdungen schmerzten tief den ergrauten Helden, er war bereit jeden Augenblick zu zeigen, wie leicht es ihm sei, sein Leben für das Vaterland zu opfern, er dürstete nach einer Gelegenheit, um im Kampfe mit dem „Feinde der Christenheit“ entweder zu siegen oder zu sterben [1]). Doch durfte er nicht auf eigene Hand über den Beginn des Krieges entscheiden, er sammelte daher, um auf jeden Fall vorbereitet zu sein, schon um die Mitte des Jahres 1620 Truppen um sich, wandte sich aber zugleich an den König um weitere Verhaltungsbefehle.

Die Senatoren, welche darüber beriethen, theilten sich in zwei Parteien: die einen, welche um jeden Preis den Frieden erhalten sehen wollten, meinten, man dürfe das Heer nicht über die Grenzen des Reiches führen, man solle das eigene Besitzthum vertheidigen und nicht fremdes angreifen; dem Graziani könne man eine Zufluchtstätte in Polen gewähren, aber mit einem so geringen Heere sei es zu gewagt, in die Moldau einzurücken. Dieser Rathschlag wäre ein vollkommen correcter gewesen, wenn durch ihn der Krieg mit den Türken vermieden worden wäre; da dies aber keineswegs der Fall war, da man dadurch nur die Moldau und Graziani geopfert hätte und trotzdem die Türken auf den Hals bekam, so führte er zu gar nichts. Der andere Theil des Senates, und vor allen der Bischof und Unterkanzler Andreas Lipski, rieth den Krieg sofort zu beginnen, die Moldau zu occupiren und hier sich zum weiteren Kampfe vorzubereiten. Der König pflichtete dieser Meinung bei und es wurde, ohne den Reichstag abzuwarten, an Żołkiewski der Befehl ertheilt,

---

thun übrig, als den Krieg, der sich auf keine Weise vermeiden liess, anzufangen. Sigismund entschied sich für ihn erst dann, als er in Konstantinopel fest beschlossen war. Es liesse sich nur vorwerfen, dass er mit zu geringen Kräften unternommen wurde.

[1]) Brief Żołkiewski's an den König ddto. 26. August 1620 bei Bielowski S. 374 N. 80, bei Baliński S. 238.

in die Moldau einzurücken[1]). Ein solcher Befehl ist mindestens ein übereilter zu nennen; dass nämlich der Krieg anzufangen und nicht der Angriff der Türken abzuwarten war, haben wir bereits oben gesagt, aber ein solcher Krieg musste mit entsprechenden Kräften geführt werden; wenn man den Entschluss fasste in die Moldau einzurücken, so war es vor allen Dingen nöthig ein mächtiges Heer unter den Befehl des Hetmans zu stellen, und wenn man, ohne so lange zu warten, den Feldherrn mit den geringen um ihn befindlichen Truppen sofort einrücken liess, so hätte man doch wenigstens alle Vorbereitungen treffen sollen, um ihm ein starkes Hilfscorps nachzuschicken. Doch dies war leider nicht der Fall, man ertheilte dem Hetman den Befehl in das feindliche Land zu marschiren und kümmerte sich dann, trotz seiner Bitte um Hilfstruppen, gar nicht um ihn. Der Senat hätte also vor allem seine Bemühungen dahin richten sollen, Truppen anzuwerben, wenn solche nicht da waren, und die vorhandenen unter dem Befehle des Hetmans zu versammeln.

Żołkiewski hatte unterdessen alle seine Kräfte angestrengt, um eine respectable Macht anzuwerben, er hatte eigene Opfer nicht gescheut, er hatte Aufrufe an den Adel erlassen, sich unter seine Fahne zu scharen; zu Anfang August hatte er sein Schloss zu Żołkiew verlassen und sich persönlich ins Lager bei Bar zu den Truppen begeben[2]). Aber wie schmählich wurde er verlassen, wie schlecht unterstützt. Die ganze Nation war über den Vertrag von 1617 ergrimmt, jedermann hätte Vorwürfe gegen den Hetman ausgestossen, wenn er den Hospodaren im Stiche gelassen, und als er sich jetzt zu einem Kriege anschickte, in dem er wahrscheinlich mit der Macht des ganzen türkischen Reiches zu thun haben sollte, da fanden sich in dem ganzen weiten Gebiete der polnischen Republik kaum einige Tausend Hände, die nach Schwert und Lanze griffen, um sich unter der Fahne des Hetmans zu sammeln. Und auch diese kleine Schaar hätte sich wohl nicht eingefunden, wenn der Hetman und die mit ihm verwandten mächtigen Familien nicht aus eigenen Mitteln reichlich bei-

---

[1]) Stanislai Lubienski, Epi. Plocensis, Opera posthuma (Antverpiae 1643): Censura Julii Belii pag. 232. — Petricius pag. 24 et sqq.

[2]) Petricius pag. 24 et sqq. — Kobierzycki lib. IX, pag. 666. — Briefe bei Bielowski S. 370 bis 374, Nr. 76, 78, 79.

gesteuert hätten und wenn nicht einige Tausend Kosaken unter seine Fahne geeilt wären [1]).

Als der Hetman die kleine Schaar um sich sah und den Befehl des Königs zum Beginn des Krieges erhielt, da bemächtigte sich seiner ein banges Gefühl, er sah seinen Untergang vor Augen; er hatte gehofft, dass auf seinen Ruf zahlreiche Truppen herbeieilen würden, und nun sollte er mit wenigen Tausend Mann einen so gefährlichen Kampf beginnen. Doch nicht Furcht konnte in der Seele des Helden Platz finden, nur ein unsägliches Leid bemeisterte sich seiner über den anarchischen Zustand seines Vaterlandes, über die Prahlerei und den Übermuth des Adels, der den Krieg wohl hervorzurufen verstand, aber wenn es galt an ihm Theil zu nehmen, sich seiner Pflicht entzog. Verläumdet hatte man ihn, dass er 1617 mit dem Feinde den Vertrag geschlossen, und nun, da er den Kampf von neuem begann, da liess man ihn im Stiche. Der greise, in Kämpfen ergraute Feldherr war des Lebens satt, er sehnte sich darnach, im Kampfe für Glauben und Vaterland sein Blut zu verspritzen, ihm bangte nur für die Zukunft der übermüthigen Republik [2]).

Zu Ende August verliess er mit dem Heere den Sammelplatz Bar und rückte nach dem Dniestr, der Grenze der polnischen Republik; und wie hoch belief sich die Macht, welche mit dem gefürchteten Feinde der Christenheit kämpfen sollte? Kaum 9000 Mann Truppen hatte der Feldherr unter seinem Befehl ausser einem sehr zahlreichen Tross, der meistentheils nur die Bewegungen des Heeres hinderte und seine Stärke keineswegs vergrösserte [3]). 2000 Fuss-

---

[1]) Szajnocha l. c. S. 36.

[2]) Siehe den Brief Żołkiewski's ddo. 26. August 1620 bei Bielowski S. 374, Nr. 80.

[3]) Das polnische Heer zählte mit Sicherheit nicht mehr als die angegebene Zahl. — Die türkischen Quellen übertreiben seine Stärke ins unglaubliche: Naima sagt an einer Stelle, es habe 53.000, an einer anderen gar, es habe 60.000 Mann betragen; Sir Thomas Roe, dessen Angabe Hammer folgt, nimmt an, es habe 40.000 Mann gezählt. Wir sind glücklicherweise in der Lage, nach einer gleichzeitigen Quelle ins specielle die Bestandtheile des polnischen Heeres angeben zu können. Es zählte:

Hussaren	1500 Mann.
Ukrainische Kosaken der Fürstin von Ostrog	800 „
Soldkosaken	1600 „
Fürtrag	3900 Mann.

gänger und 6400 Reiter sollten den Feldzug mit den Türken beginnen. Das Commando führte neben Żołkiewski sein früherer Eidam Stanislaw Koniecpolski, Feldhetman; die einzelnen Abtheilungen befehligten: Valentin Rogawski die Lisowskischen Kosaken, Hermann Dönhoff die schweren Sold-Reiter, Johann Tyszkiewicz und Alexander Kalinowski, Starost von Kamieniec, ihre eigenen Regimenter; ausserdem hatten hervorragende Befehlshaberstellen der Fürst Samuel von Korzec, der Starost Alexander Bałaban, der Starost von Halicz Michael Struś, Nicolaus Potocki, Sohn des Wojewoden von Bracław, Johann Żołkiewski, Starost von Hrubieszow, Sohn des Hetmans, Lucas Żołkiewski, Neffe des Hetmans, Sienieński, Sohn des Wojewoden von Podolien, Martin und Valentin Kazanowski u. a. m. Die Artillerie, deren Stärke wir nicht anzugeben wissen, die aber keineswegs zahlreich war, befehligte Theophil Szemberg. Mitglieder der angesehensten Familien des Landes waren im Heere, und zwar, was für den weiteren Verlauf des Feldzuges von grosser Wichtigkeit ist, zum Theil gerade Mitglieder dem Hetman feindlicher Familien, wie der Fürst von Korzec und Alexander Kalinowski [1]).

Übertrag . . .	3900	Mann.
Lisowskische Kosaken	1200	„
Johann Tyszkiewicz mit seinem Regiment	400	„
Alexander Kalinowski mit seinem Regiment	400	„
Schwere Sold-Reiter	200	„
Reiter von Bar	300	„
Fussgänger	2000	„
Im Ganzen . .	8400	Mann.

Dazu kam nun noch ein sehr zahlreicher Tross: jeder sogenannte „Towarzysz" in den Hussarenfähnlein, jeder grosse Herr hatte mehrere Mann Tross bei sich, die ebenfalls bewaffnet waren und bisweilen auch am Kampfe Theil nahmen, wenn das Heer aus dem Lager zog, zu seiner Vertheidigung zurückgelassen wurden, aber grösstentheils nicht zur Kräftigung, sondern zur Behinderung des Heeres beitrugen. Der Tross betrug mit Sicherheit wenigstens ebenfalls so viel, wie das Heer selbst. (Siehe das Verzeichniss des polnischen Heeres bei Wojcicki, Bibl. staroż. pisarzy polsk. Band IV. Wołoskie dzieje etc.) Die polnischen Chronisten geben die Stärke des polnischen Heeres ebenfalls übereinstimmend auf 8000 Mann an.

[1]) Kobierzycki l. c. p. 672. — Bericht Szembergs bei Bielowski l. c. 568—583; — bei K. Niesiołowski: Otia domestica S. 127 u. ff.; — im Przyjaciel ludu, Leszno 1842; — Handschriftlich Racz. Bibl. II. H. a. 1 u. Ossol. National-Institut zu Lemberg Nr. 187. — Baliński l. c. p. 244. — Szujski l. c. III, p. 215.

Mit dieser geringen Macht verliessen die Hetmans am 26. August Bar, langten am 1. September in Gruszka auf dem linken Dniestrufer an, hielten daselbst Musterung, ordneten das Heer und überschritten am 2. und 3. September den Dniestr eine Meile oberhalb Soroka, am 5. marschirte sodann das Heer und machte drei Meilen vom Dniestr am Flusse Kajnary Halt [1].

Doch sehen wir, was unterdessen beim Hospodaren und im türkischen Heere vorging.

Der Hospodar hatte Briefe über Briefe an den Hetman gesandt, um ihn nur zu bewegen, mit den polnischen Truppen in die Moldau einzurücken, noch in Bar empfing Żołkiewski die dringendsten Bitten von ihm. Aber Graziani's Lage wurde auch mit jedem Tage misslicher. An seine Stelle wurde von dem türkischen Hofe der wallachische Hospodar Alexander designirt und zugleich an Graziani eine Gesandtschaft mit einer Abtheilung türkischer Truppen abgeordnet, die ihn nach Konstantinopel zur Verantwortung vor den Sultan bringen sollte. Unterdessen hatte Graziani die Nachricht erhalten, die Polen seien endlich mit einem bedeutenden Heere (so hiess es) über den Dniestr geschritten. Statt also den türkischen Abgeordneten zu gehorchen, rückte er mit seinen Truppen von Jassy aus, wo er verweilte, ins Feld, indem er vorgab, er thue es, um gegen das polnische Heer zu kämpfen. Sodann lud er die türkischen Abgesandten zu sich ins Zelt und liess sie fesseln. Auf dieses Zeichen griffen seine Truppen die türkischen Soldaten, welche mit den Abgeordneten gekommen waren, an und erschlugen sie sämmtlich; es sollen ihrer an die 300 gewesen sein. Zugleich metzelte auch das Volk in Jassy die daselbst befindlichen Türken nieder; damit war der Bruch zwischen Graziani und der Türkei ein vollständiger, ein Umkehren war nicht mehr möglich. Doch kaum war die That verübt, so kam die Nachricht an, dass das anrückende polnische Heer kaum einige Tausend Mann betrage; die um den Hospodaren versammelten Moldauer verliefen sich nach allen Seiten und statt mit

[1] Siehe den Bericht Szembergs und den Brief Żołkiewski's ddto. 6. September 1620 (MS. II, H. a. 1). Szemberg sagt, das Heer sei am 3. und 4. September über den Dniestr gegangen, Żołkiewski in seinem bald nach der Überschreitung der Grenze geschriebenen Briefe: „er sei am 3. mit dem Reste des Heeres über den Fluss gegangen". Wir folgen seiner Angabe.

ihm ins Feld zu ziehen, verkrochen sie sich in Felder und Wälder oder liefen zum Feinde über. Da schwankte der Hospodar und wollte lieber sein Heil in der Flucht suchen. Er wandte sich nach Chocim, doch hier erreichte ihn ein Abgesandter Żołkiewski's mit dem strengsten Befehl, sofort im polnischen Lager zu erscheinen. Unwillig gehorchte Graziani und langte nur mit einer Abtheilung von 600 Mann, zum Theil Bojaren und Adeligen, am 7. September beim polnischen Feldherrn an [1]).

Iskender-Pascha hatte diese Zeit wohl benützt, um ein stattliches Heer zu sammeln. Er selbst hatte anfangs nicht mehr als 1000 Mann um sich, nach und nach zog er aber alle Streitkräfte aus den umliegenden Paschaliks an sich. Jusuf-Pascha, der Beglerbeg von Rumili, Tscherkes-Husein-Pascha, Ssarimsak-Terjaki-Mohammed-Pascha, Sandschak von Nicopolis, Chisr-Pascha, Sandschak von Widdin, führten ihm ihre Truppen zu. Endlich wurde auch der Tartaren-Chan Dschanibek-Girai mit dem Stamme der Noghai befehligt. Doch erschien er nicht persönlich, sondern schickte ein Heer unter dem Befehle seines Kalghai-Sultan, d. h. seines Statthalters, Dewlet-Girai und seines Neffen Nebrit-Girai, so wie auch des tartarischen Helden Kantemir-Mirsa. Auf diese Weise hatte Iskender-Pascha ein Heer von ungefähr 25—30.000 Mann gesammelt, das aus 10.000 Mann Türken und dem Rest Tartaren bestand [2]).

---

[1]) Siehe den Brief Żołkiewski's ddto. 6. September 1620 und Nachrichten aus dem Lager des Hetmans von demselben Datum (MS. II, H. a. 1, S. 539—543 und S. 543 bis 545); das Datum des zweiten Documents ist aber nicht richtig, da in ihm von der Ankunft des Hospodaren die Rede ist, der am 7. im Lager anlangte.

[2]) Die Berechnung der türkischen Streitkräfte ist eine äusserst schwierige; die polnischen Schriftsteller, sowohl Szemberg wie die Chronisten, übertreiben sie ebenso wie die türkischen die Stärke des polnischen Heeres. Gewöhnlich wird von ihnen angegeben, das Heer der Türken hätte eine Stärke von ungefähr 150.000 Mann gehabt. Dies ist augenscheinlich im höchsten Grade übertrieben. Naima seinerseits sagt: Iskender-Pascha hätte anfangs nur 1000 Mann gehabt und im Ganzen 10.000 an sich gezogen; wenn Naima diese Zahl auf die beim Iskender-Pascha befindlichen Türken bezieht, so haben wir nichts dagegen, wir müssen aber noch die Tartaren zuzählen. Sękowski (Collectanea I, 228) berechnet die Kriegsmacht Iskender-Paschas auf folgende Weise: Er selbst habe nach Naima's Angaben anfänglich 1000 Mann gehabt, der Beglerbeg von Rumili konnte aus seinem Paschalik nicht mehr als 4000 Mann zuführen, Tscherkes-Husein-Pascha aus einem viel kleineren Territorium 2000, die beiden anderen, welche nur Sandschaks, d. h. Kreise ver-

Da aber das Gerücht ging, dass die Polen mit einem sehr zahlreichen Heere einmarschirt wären (man sprach in Konstantinopel schon im Juli von 30.000 Mann), so zog sich Iskender-Pascha anfangs, als die Nachricht von dem Einmarsche der Polen gekommen war, in der Richtung nach Kilia hin zurück; erst als er bessere Kunde eingezogen hatte, rückte er langsam nach Norden vor [1]).

Es wird hier vielleicht passend sein, mit einigen Worten die geographische Beschaffenheit des Landes darzustellen, auf welchem sich der Kampf zwischen den polnischen und türkischen Heeren entspinnen sollte.

Zwischen den beiden Flüssen Dniestr und Pruth, die dem Karpathischen Gebirge entströmen, sagt Baliński, zieht sich ein schmaler Streifen Landes, der nach der Mündung des einen hin ins schwarze Meer, des anderen in die Donau bedeutend breiter wird. Seine Grenze nach Süden wird durch den Donaustrom und durch das schwarze Meer gebildet. Ein Zweig der Karpathen, eingeengt zwischen die Quellen des Dniestr und des Pruth, verlässt den Hauptstock des Muttergebirges und zieht sich durch jenes Land in langsamer Abdachung nach dem Meere und der Donau hin. Von diesem Gebirgszweige fliesst zu beiden Seiten eine grosse Anzahl grösserer und kleinerer Ströme und Bäche herab, welche an den Ufern der Donau beträchtliche, von Bergen umringte Seen bilden. Eine weite, nur spärlich bewohnte, von Flüssen, die meistentheils im Sommer

---

walteten, je 1000; hiernach konnte Iskender-Pascha ungefähr 9—10.000 türkische Truppen bei sich haben. Dazu kommen noch die noghaischen Tartaren, welche gewöhnlich, wie aus vielen Stellen der türkischen Annalen klar ist, 5000 Mann ins Feld stellten, und die Tartaren der Krimm. In der Krimm waren überhaupt nie mehr als 10.000 Mann kampfbereit. Zwar wurde die Zahl häufig versechs- oder versiebenfacht, wenn es galt einen Raubzug nach Polen zu unternehmen, denn dann zog alles kopfüber aus, zu einem ordentlichen Kriege aber zogen nur die Soldaten aus. Das ganze Heer Iskender-Paschas konnte also höchstens 25 bis 26.000 Mann betragen. — Die von Naima angegebene Anwesenheit Dschanibek-Girai's haben wir übereinstimmend mit Baliński l. c. p. 250 verworfen. Er wird im ganzen Verlaufe des Feldzuges nirgends sonst, weder von den Polen noch den Türken, genannt, und dies würde doch sicherlich stattgefunden haben, wenn eine so wichtige Persönlichkeit, wie der Tartaren-Chan, sich bei dem Feldzuge betheiligt hätte.

1) Baliński l. c. S. 245. — Brief Otwinowski's an den Hetman Żołkiewski ddto. Konstantinopel den 13. Juli 1620. (MS. II, H. a. 1, S. 515—519.)

austrockneten, oder von felsigen Bergen hin und wieder durchschnittene Heide nahm in jener Zeit diesen Raum ein. Zahlreiche Tartarenhorden führten hier ihr vages Leben. Schon damals nannte man dieses Land Bessarabien; der Pruth schied es von der heutigen Moldau, die man noch im XVII. Jahrhunderte gemeinschaftlich mit dem weiteren Gebiete mit dem Namen der Wallachei belegte.

In dieses Land war Żołkiewski am 2. und 3. September einmarschirt. Vor allem galt es nun einen Plan zu fassen, wohin man sich wenden und wie man den weiteren Feldzug führen solle.

Vor dem Übergange über den Dniestr hatte man allgemein erwartet, dass der Hetman nur eine kleine Abtheilung dem Hospodaren zu Hilfe absenden und selbst mit dem Reste die Grenze gegen den Türken vertheidigen werde [1]). Ein solcher Plan wäre ganz widersinnig gewesen, denn das polnische Heer war so schon allzu klein an Zahl, wozu hätte es also führen sollen, wenn man es getheilt hätte? Żołkiewski hatte desshalb beschlossen, mit seiner ganzen Macht den Grenzstrom zu überschreiten in der Voraussicht, dass er die Türken noch unvorbereitet antreffen und dass der Hospodar mit dem versprochenen Hilfscorps von 25.000 Mann zu ihm stossen werde. Żołkiewski sollte ihn in dem Befreiungskampfe unterstützen, das hospodarische Heer sollte die Hauptmacht bilden; nun aber hatte sich das Blatt gewendet, der Hospodar hatte 600 Reiter herbeigeführt, welche das ganze Heer auf die höchst geringe Zahl von 9.000 Mann brachten. Der Hospodar machte zwar Hoffnung, dass sich die verlaufenen Truppen noch einfinden würden, doch war diese Hoffnung eine sehr schwache und trügerische. Das so geringe polnische Heer konnte in den Moldauern kein grosses Vertrauen erregen, dabei raubten und plünderten die polnischen Reiter wie in Feindesland. „Gott gebe nur“, sagt ein Brief aus dem polnischen Lager, „dass wir sie nicht rapinis abschrecken, denn die, welche auf eigene Kosten Truppen gebracht, schicken diese weit auf Raub aus“. Als der Hospodar in das polnische Lager einritt, brachten allein die Leute des Fürsten von Korzec 1500 Hammel ein, entsprechende Quantitäten wohl auch die Truppen der anderen Herren. Ein solches Verfahren musste einen höchst schlimmen Einfluss auf die Bewohner des Landes ausüben, musste sie abschrecken, sich mit den Befreiern

---

[1]) Szajnocha l. c. S. 39.

zu verbinden, welche wie in Feindesland hausten. Der Hetman that alles mögliche, um diesem Unwesen zu steuern, er verbot bei Todesstrafe, auf eigene Hand auf Proviant auszugehen, er beschenkte den Hospodaren und seine Begleiter auf splendide Weise, er gab sich alle Mühe, um sie und die Bewohner des Landes günstig zu stimmen. Das Heer murrte über die Strenge des Feldherrn, so wie es schon beim Übergange unzufrieden war, dass er alle Weiber aus dem Lager vertrieben [1]).

So standen die Sachen, als der Hospodar ins polnische Lager kam; die Aussichten waren weder für ihn noch für das Heer günstig. Doch übte seine Ankunft einen sehr wohlthätigen Einfluss; das Heer fasste Muth, da es sah, dass der Hospodar und die Bojaren im Ernst an eine Verbindung mit Polen dachten. Bisher hatte man an ihrer Aufrichtigkeit gezweifelt; auch die geflissentlich verbreitete Nachricht von den bei Jassy erschlagenen Türken, deren Zahl wohl bedeutend vergrössert wurde, hob den Muth des Heeres. Gleich nach der Ankunft Graziani's wurde Kriegsrath gehalten, um mit ihm und den Bojaren gemeinschaftlich den Feldzugsplan zu entwerfen. Am 8. September wurde beschlossen, in der Richtung nach Jassy hin zu marschiren; das Heer sollte in der bei einem früheren Feldzuge von Zamoyski auf der tschotschorischen Ebene aufgeworfenen Schanze Posto fassen, den Hospodaren in Jassy einführen und befestigen, und in dem Standlager so lange warten, bis sich die Moldauer um ihn gesammelt hätten und Verstärkungen aus Polen herangezogen wären. Alsdann sollte man sich entscheiden, auf welche Weise der Kampf mit den Türken weiter zu führen wäre [2]).

Am 9. September mit Tagesanbruch brach man also auf, überschritt den Fluss Kajnary, setzte im weiteren Vormarsch über den Fluss Kubolta und machte gegen Mittag am Flusse Reuth Halt. Auch die folgenden Tage wurde der Marsch fortgesetzt, man überstieg die Bergkette, die wir oben erwähnten, und am 12. September um die Mittagszeit langten die ersten Regimenter in der von Zamoyski aufgeworfenen Schanze auf der tschotschorischen Ebene am Pruth, unweit Jassy, an [3]).

---

[1]) Siehe über diese Vorgänge: Nachrichten aus dem Lager des Hetmans (MS. II, H. a. 1, S. 543—545).

[2]) Brief Żołkiewski's an den König ddto. 6. September (MS. II, H. a. 1, S. 539—543).

[3]) Bericht Szembergs.

Die Tschotschora, eine bei Jassy gelegene Ebene, die nur auf alten geographischen Karten zu finden ist, heut zu Tage ein kleiner Flecken, liegt auf den weiten Gefilden, die man mit dem Namen der tschotschorischen Felder belegt, auf dem rechten Ufer des Pruth, vier und eine halbe Meile unterhalb der Stadt Skulany, zwei Meilen von Jassy. Der Fluss Żyżyja, welcher in der Entfernung von einer halben Meile parallel mit dem Pruth fliesst und dicht bei der Tschotschora auf der rechten Seite den Fluss Bahluj aufnimmt, macht die ganze Gegend zu einem mit Schilf bewachsenen Moor, in welchem jeder längere Aufenthalt nur nachtheilig für die Gesundheit sein kann. Ein Gebirgszweig begrenzt die tschotschorische Ebene im Norden, Westen und Süden, im Osten der Pruth. Auf dieser Seite erhebt sich seit undenklichen Zeiten auf einem Berge ein grosser Grabhügel, im Norden aber ragt ein felsiger Berg empor, an dessen Fuss sich das Deli genannte Thal hinzieht [1]). Das ist die geographische Beschaffenheit des Platzes, in dessen Mitte der Hetman mit seinem Heere vorläufig Halt zu machen beschloss.

Den Feind hatte man bisher weder gesehen, noch irgend etwas von ihm gehört. Graziani aber behauptete steif und fest, Iskender-Pascha sei vollkommen unvorbereitet, und rieth eine starke Abtheilung nach Bender auszusenden und den Feind in seinem eigenen Sitze anzugreifen. Doch wollten die polnischen Feldherren, obgleich sie ihm nicht misstrauten, auf seinen Vorschlag nicht eingehen, sie fühlten sich zu schwach, als dass sie es wagen konnten mitten in das feindliche Land vorzurücken, und beschlossen daher in dem befestigten Lager auf die versprochenen moldauischen Zuzüge zu warten. Die Aussichten auf dieselben wurden aber mit jedem Tage schwächer, und so erklärten moldauische Abgesandte, die am 13. September im Lager erschienen: sie seien bereit zum Heere des Königs zu stossen, dessen Regierung sie sehnlichst wünschten, aber sie fürchten um ihr Vermögen, ihr Hab und Gut, ihre Familien; wenn sie zum Heere kommen, so fallen die Türken und Tartaren über ihre Häuser, ihre Frauen und Kinder her. Aus dieser Erklärung leuchtete ein, dass die Bewohner des Landes sich erst dann mit den könig-

---

[1]) Diese Schilderung der Tschotschora gibt Baliński (l. c. S. 254) nach den ihm mitgetheilten Notizen des russischen Generals Grafen Kreitz, welcher im Jahre 1828 in dem Kriege gegen die Türken auf diesen Feldern persönlich befehligte.

lichen Truppen verbinden würden, wenn dieselben den Feind besiegt haben werden.

Da bei einer solchen Gesinnung der Eingeborenen an ein weiteres Vorrücken vorläufig nicht zu denken war, so befahlen die polnischen Feldherren die Wälle und Gräben der Schanze, welche in sehr desolatem Zustande waren, auszubessern und in Stand zu setzen. Graziani scheint aber für seinen Vorschlag, den Feind in seinen Sitzen anzugreifen, den grösseren Theil des Heeres, und hauptsächlich wohl mehrere der höheren, vom Hause aus dem Hetman feindlichen Befehlshaber gewonnen zu haben; denn nur mit Murren und Widersetzlichkeit gingen die Truppen an die Arbeit, allgemein klagte man, sie wären um zu kämpfen, und nicht um in einem Lager zu stehen und an Wällen und Gräben zu arbeiten gekommen. Die beiden Feldherren aber, Żołkiewski und Koniecpolski, liessen sich nicht irre machen, das Lager wurde in Stand gesetzt, die Wälle höher, die Gräben tiefer und breiter gemacht und die Truppen (ausser den Lisowskischen Kosaken und den Freiwilligen des Chmielecki, welche ausserhalb den Wällen ein besonderes Standquartier erhielten) in ihm placirt. In kurzem sollte es sich zeigen, dass die Feldherren recht hatten den Vorschlag Graziani's nicht zu befolgen, und dass alle seine Betheuerungen, Iskender-Pascha habe nur 300 Mann bei sich und die Tartaren seien wegen innerer Zwistigkeiten gar nicht kampffähig, mit der Wahrheit nicht übereinstimmten, denn schon am Donnerstag den 17. September früh vor Tagesanbruch bekam Graziani die Nachricht, das feindliche Heer sei in Sicht. Er stürzte sofort in das Zelt Żołkiewski's, um ihm diese Kunde mitzutheilen, doch behauptete er auch jetzt noch, die feindliche Macht könne nicht mehr als 10.000 Mann betragen. Auf Befehl des Feldherrn wurden mehrere Kanonen abgeschossen, um die im Felde fouragirenden Trossknechte zu warnen und ins Lager zurückzurufen. Aber sei es, dass sie das Signal nicht hörten oder missachteten, nur wenige kehrten zurück und der grössere Theil, über 1000 Mann, fiel in die Hände des anrückenden Feindes. Die umliegenden Berge verbargen aber bisher vor den Augen des polnischen Heeres die feindlichen Haufen, man folgerte ihr Annähern nur aus dem Umstande, dass die ausgesandten Fourageurs nicht zurückkehrten. Um also sichere Kunde einzuziehen, schickte der Feldherr eine Reiterabtheilung unter Befehl Odrzywolski's aus. Kaum hatte dieser die Bergkette überstiegen,

so traf er mit einer Abtheilung Tartaren zusammen und kehrte sofort von diesen verfolgt in das Lager zurück.

Man hatte also nun den Feind, nach dem man sich so gesehnt hatte, vor sich, jetzt galt es den Muth, den man bisher nur mit Worten bezeugt, auch mit der That zu beweisen.

Am 18. September Freitags früh mit Sonnenaufgang erschien das türkische Heer im Angesichte des polnischen Lagers; auf der nordöstlichen Seite die Türken, im Norden die Tartaren. Den rechten Flügel nahm Jusuf-Pascha, Beglerbeg von Rumili, ein, neben ihm stand Dewlet-Girai mit seinen Tartaren, den linken Flügel bildete Kiör-Husein-Pascha, Ssarimsak-Mohammed-Pascha, die äusserste Linke Kantemir-Mirsa mit seinen noghaischen Tartaren. Im Centrum stand der Oberbefehlshaber Iskender-Pascha. Der alte Chisr-Pascha, der den Vortrab führte, stiess zuerst mit den Polen zusammen, seine Abtheilung wurde theils zersprengt, theils gefangen genommen, er selbst war schon in Feindes Händen. Ssarimsak, der die Gefahr erkannte, machte aber einen kühnen Angriff und befreite ihn sammt seinen Gefährten. Doch kam es an diesem Tage zu keiner allgemeinen Schlacht, nur einige heftige Scharmützel fanden Statt, die grösstentheils zum Vortheile der Polen ausfielen. Den heftigsten Kampf hatte das Lisowskische Regiment zu bestehen, welches ein besonderes Lager an den Ufern des Pruth einnahm. Von überlegenen Kräften angegriffen, vertheidigte es sich tapfer, wäre aber unterlegen, wenn nicht Hermann Dönhoff mit seiner und einigen anderen Abtheilungen zum Entsatz herbeigeeilt wäre. Es gelang die angreifenden Tartaren zu vertreiben, doch gab man die vereinzelte Stellung des Regimentes auf und brachte die Vorräthe und Geräthschaften aus seinem Lager in das grosse Standquartier hinüber.

Das polnische Heer war mit den Resultaten des Tages zufrieden und verlangte von den Feldherren dringend, so bald wie möglich in den Kampf geführt zu werden und dem Feinde eine allgemeine Schlacht zu liefern. Die Feldherren hatten nichts dagegen, und es wurden daher sofort Vorbereitungen getroffen, um am folgenden Tage, dem 19. September, gegen den Feind in Schlachtordnung auszurücken. Die Verluste des 18. waren wohl auf beiden Seiten nicht bedeutend, Gefangene wurden beinahe gar nicht gemacht. Erst am Abend bekamen die Polen den ersten ein, welcher aussagte, dass das feindliche Heer 100.000 Mann betrage. Man glaubte damals dieser über-

triebenen Angabe im Lager der Polen nicht und schätzte das türkische Heer auf einige 30.000 Mann. Die Türken ihrerseits müssen, da sie bereits am 17. zahlreiche polnische Gefangene eingebracht, sichere Kunde von der Schwäche der Gegner gehabt haben [1]).

Am Sonnabend den 19. September führten die polnischen Feldherren, nachdem sie im Lager eine starke Abtheilung zurückgelassen und auf den Wällen Kanonen aufgepflanzt hatten, das Heer, um dem Feinde eine Schlacht zu liefern, ins Feld heraus. Die Schlachtordnung der Polen sollte nach dem Plane und den Dispositionen der Feldherren folgende sein: der rechte und linke Flügel sollten von zwei vierreihigen Wagenburgen gebildet werden, in der Front und auf der hinteren Seite derselben sollten je vier Kanonen aufgepflanzt sein und ebenso auf der äusseren Seite einer jeden Burg, neben den Kanonen wurde auch leichtes Geschütz, die Schlangen, auf Wagen geführt, zwischen den Wagenreihen war die Infanterie aufgestellt. Innerhalb der beiden Wagenburgen sollte die polnische Reiterei Platz nehmen und zwar rechts die Fähnlein Koniecpolski's und Żołkiewski's, links die des Fürsten Korecki, Alexander Kalinowski's und Stephan Chmielecki's. Die Kosaken sollten die Arrièregarde bilden. Die Wagenburgen sollten in gleicher Linie mit der Tête der Cavallerie vorrücken und sich aufstellen, und zwar desshalb, damit, wenn der Feind die Tête des Heeres, wie man glaubte, hartnäckig angriffe, die in der Front der Wagenburgen aufgepflanzten Kanonen gemeinschaftlich das ganze Feld vor der Tête des Heeres bestreichen und so der Cavallerie beistehen könnten; griffe der Feind von der Seite an, so konnte jegliche Wagenburg gemeinschaftlich mit den auf den Wällen aufgepflanzten Kanonen ihre Seite bestreichen. Der Plan war gut entworfen, das polnische Heer hätte alsdann ein starkes, auf den beiden Flügeln durch die in den Wagenburgen befindliche Artillerie geschütztes Viereck gebildet; doch mangelte dem Plane der wesentlichste Umstand, die Ausführung. Die beiden Wagenburgen, auf die angegebene Weise hergerichtet, verliessen nämlich zuerst das Lager, statt aber nun sofort weit nach links und rechts vorzurücken,

---

[1]) Über die Vorgänge dieser Tage sind zu vergleichen: Bericht Szembergs, Brief Szembergs an Opaliński (MS. II, H. a. 1, S. 572— 581); — Naima bei Sękowski I, S. 134—137; — Brief an den Wojewoden von Kiew bei Baliński S. 297; — Wojcicki, Woł. Dzieje in Bibl. star. pis. polsk. IV.

damit sich die Cavallerie zwischen ihnen entfalten konnte, blieb die linke Wagenburg, nachdem sie nur eine kleine Strecke vorgerückt war, stehen. In Folge dessen konnte sich die Cavallerie nach der linken Seite hin nicht entfalten und schob die rechte Wagenburg immer weiter nach rechts vor, so dass sie beinahe bis an die die Ebene umgebende Bergreihe getrieben wurde. Auf diese Weise kam sie statt mit der Front mit der rechten Seite den Bergen gegenüber zu stehen und wurde nicht nur zu weit vom Lager entfernt, sondern entblösste auch auf einer grossen Strecke die rechte Seite der Cavallerie. In Folge ihrer Entfernung vom Lager konnten auch die auf den Wällen aufgepflanzten Kanonen, wenn der Feind ihre rechte Flanke angriff, demselben keinen Schaden zufügen. Durch jenes Versehen standen also die beiden Wagenburgen nicht in gleicher Linie mit der Tête der Cavallerie, sondern die linke war zu weit zurückgeblieben, die rechte zu weit vorgeschoben, und zugleich die rechte Flanke der Cavallerie vollkommen entblösst. Auf diese Weise war dem Feinde Gelegenheit gegeben, ohne von der Artillerie beschädigt zu werden, nicht nur diese Flanke anzugreifen, sondern auch das ganze Heer von der rechten Seite zu umgehen und von hinten anzufallen.

Das Centrum des türkischen Heeres befehligte Iskender-Pascha persönlich, die beiden Flügel nahmen die Tartaren ein, den einen Kantemir, den anderen Dewlet-Girai. Iskender-Pascha wollte den Prinzen Dewlet-Girai, sei es, dass er seinem Feldherrntalente nicht traute, sei es, dass er seinen Ungestüm fürchtete, zur Hut des Lagers zurücklassen, aber der Prinz drohte, dass er in diesem Falle mit seinen Truppen in die Heimath zurückkehren würde, und Iskender war genöthigt, ihn an die Spitze des einen Flügels zu stellen [1]. Die türkische Armee des Centrums stiess mit den hussarischen Fähnlein der Polen zusammen: Husein, Chisr und Ssarimsak-Pascha geriethen in nicht geringe Gefahr, die Polen hatten vollkommen die Oberhand; da bemerkten die Tartaren den Fehler auf der rechten Flanke des polnischen Heeres, sie stürmten in hellen Haufen gegen die offene Seite der feindlichen Schlachtreihe und griffen zugleich die

---

[1]) Über die Vorgänge im türkischen Heere sind die Nachrichten sehr spärlich; das, was uns Naima gibt (bei Sękowski S. 137—139), ist sehr unzuverlässig und zu allgemein gehalten.

in der Nachhut aufgestellten Kosaken an; es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht auf der ganzen Linie, denn auch die Tartaren des linken Flügels griffen die polnische Wagenburg auf der linken Seite an. So statt nur in der Tête angegriffen zu sein, was allein möglich war, wenn die polnische Schlachtordnung so aufgestellt gewesen wäre, wie es die Feldherren vorgeschrieben, mussten die Polen auf einmal gegen die überwiegenden feindlichen Kräfte auf allen Punkten kämpfen: in der Tête, auf der linken, auf der rechten Flanke und in der Nachhut. Das polnische Heer wehrte sich tapfer, die Kosaken in der Nachhut hielten die Angriffe standhaft aus, doch die im Centrum errungenen Vortheile gingen bald verloren, denn ein Theil der Hussaren-Regimenter musste sich gegen die im Rücken angreifenden Tartaren wenden. Auch der Hetman Koniecpolski wurde sofort den Fehler in der Aufstellung der rechten Wagenburg gewahr, er sprengte persönlich in dieselbe und befahl sie zurückzuführen, so dass sie die rechte Flanke decken könnte, aber es war zu spät. Die die Wagen führenden Trossknechte waren voll Furcht entweder geflohen oder hatten sich unter die Wagen verkrochen und waren nicht herauszubringen. Auf diese Weise war die Wagenburg in eine solche Verwirrung gerathen, dass es nicht möglich war sie von der Stelle zu bewegen. Sie war ihrem Schicksale überlassen, doch vertheidigte sich die Besatzung aufs tapferste, der Feldhetman erschien viermal persönlich in ihr und feuerte mit Wort und That die kämpfenden Soldaten an, und als er bemerkte, dass sein eigenes Regiment, welches im Centrum stand, zu schwanken begann, stürzte er sich in die Reihen desselben, erlegte mit eigener Hand zwei Türken und rettete das bedrohte Regiment. Doch umsonst waren alle heldenmüthigen Anstrengungen der beiden Feldherren, der Officiere und der Soldaten, die polnische Schlachtordnung war in solcher Verwirrung, dass sie, von allen Seiten umringt, die zahlreichen Schaaren des Feindes nicht durchbrechen konnte. Der heldenmüthige Dönhoff an der Spitze seines schweren Reiterregiments kämpfte mit beispielloser Bravour so lange, bis von seinen 200 Mann kaum 16 übriggeblieben waren, erst da zog er sich, selbst verwundet, zurück. Grosse Verluste erlitt das Regiment des Hetmans Żołkiewski, die Hälfte der Mannschaft war auf dem Schlachtfelde gefallen, die Fahne des Regiments war in die Hände des Feindes gerathen. Trotz dieser bedeutenden Verluste gelang es dem Feinde nicht die polnischen

Reihen zu durchbrechen und zu sprengen, nach mehrstündigem Kampfe, von Mittag bis nach Sonnenuntergang, sahen sich die Feldherren endlich genöthigt das Signal zum Rückzuge zu geben; die linke Wagenburg zog sich in Ordnung mit geringen Verlusten zurück, das Regiment des Feldhetmans deckte mit grosser Bravour den Rückzug und hielt eine Zeit lang den Anprall des feindlichen Heeres allein aus. Doch die rechte Wagenburg war verloren, alle Rettungsversuche waren umsonst, da man sie nicht von der Stelle bewegen konnte. Ein Theil des Fussvolks war noch zeitig neben der Cavallerie ins Lager zurückgewichen, ein anderer Theil versuchte sich noch später durchzuschlagen, aber, von allen Seiten umringt, wurden die meisten niedergehauen, der Rest wurde sammt der Wagenburg gefangen genommen oder niedergemetzelt. Dem Hauptmann Almady, der sich noch, als sich die Cavallerie bereits zurückgezogen, in der Burg aufs tapferste vertheidigte, gelang es, obgleich zweimal verwundet, sich mit etlichen zwanzig Leuten ins Lager zu retten, auch wurden drei Hakenbüchsen mit einigen Wagen und zwei leichten Geschützen durch die feindlichen Heerhaufen glücklich aus der rechten Wagenburg ins Lager zurückgeführt. Sieben grössere Geschütze nebst den übrigen Hakenbüchsen und Schlangen, auch etliche Fahnen fielen in die Hände des Feindes; der Befehlshaber der Artillerie in der rechten Wagenburg, Theopil Szemberg, kam noch im letzten Augenblicke glücklich davon.

Die Verluste des polnischen Heeres waren sehr bedeutend. Von 7000 Mann, die sich etwa an der Schlacht betheiligt, waren über 800 theils gefallen, theils gefangen genommen, von 400 Mann Fussvolk, die die Besatzung der rechten Wagenburg gebildet hatten, waren nur 50 ins Lager zurückgekommen; die Rittmeister von den Hussaren Wrzeszcz, Goślicki und Kowalkowski waren gefallen, die beiden jungen Żołkiewski, Dönhoff, Fahrensbach, Bałaban, Małyński und viele andere nicht leicht verwundet. Doch auch die Türken hatten zahlreiche Verluste erlitten, sie sollen, wie angegeben wird, an den beiden Tagen, dem 18. und 19., gegen 3500 Mann verloren haben. Wenn auch diese Zahl etwas übertrieben sein mag, so nähert sie sich doch wohl im allgemeinen ziemlich der Wahrheit, die irregulären tartarischen Haufen mussten bei den Kämpfen mit der disciplinirten und wohlbewaffneten polnischen Infanterie und Cavallerie stärkere Verluste erleiden als ihre Gegner. Doch war dieser Verlust

nur numerisch grösser als der der Polen, denn die türkische Armee zählte im Ganzen gegen 30.000 Mann, die polnische kaum 9000, wenn jene also auch gegen 3000 Mann verloren hatte, so war sie immer noch den Polen sehr überlegen [1]).

Die Lage des in das Lager zurückgekehrten polnischen Heeres war eine höchst kritische: durch die Verluste der vorigen Tage hatte es sich auf 8000 Mann verringert, auf Entsatz konnte es nicht hoffen, Proviant und Munition waren sehr knapp geworden, der keineswegs günstige Kampf vom 19. hatte die Truppen sehr kleinmüthig gestimmt, hatte sie überzeugt, dass sie den an Zahl weit überlegenen Feind nicht brechen würden. Alle diese Umstände erwogen die Feldherren und beschlossen, in einer grossen Wagenburg den Rückzug nach dem Dniestr anzutreten und, um unterdessen alle Vorbereitungen in Musse bewerkstelligen zu können, mit dem Feinde Unterhand-

---

1) Für die Darstellung der Schlacht vom 19. haben wir vor allem benützt Szembergs Bericht und Brief, ferner die beiden Briefe bei Szajnocha l. c. S. 43 und 45, den Brief bei Baliński l. c. S. 296—298 und die Beschreibung bei Wojcicki l. c. B. IV. — Über die Vorgänge auf dem linken Flügel sind wir wenig unterrichtet, denn Szemberg, der doch immer die beste Quelle ist und bleibt, war selbst auf dem rechten, konnte also wenig wissen, was auf der anderen Seite vorging. — Die Zahl der polnischen Verluste haben wir nach dem Briefe bei Baliński angenommen, Szembergs Angabe, es seien nur 300—350 Mann gefallen, ist sicherlich falsch und stimmt mit seinen früheren Angaben selbst nicht überein; von dem Żołkiewskischen Regiment soll nämlich, wie er selbst vorher angegeben, nur die Hälfte entkommen sein, von den Dönhoffschen Reitern nur 16 Mann, das Koniecpolskische Regiment soll ebenfalls schwere Verluste erlitten haben; das allein sind schon mindestens 350 Mann, und wo bleiben die übrigen Verluste? wo bleibt die in der rechten Wagenburg niedergehauene und gefangen genommene Infanterie? Die Angabe Naima's (S. 139), es seien 10.000 Polen gefallen, ist ganz widersinnig, wie auch die übrigen Angaben wenig zuverlässig. — Von der Betheiligung des Hospodaren mit seinen 600 Wallachen am Kampfe lässt sich keine Spur auffinden, wahrscheinlich war er also mit dem grösseren Theile des Fussvolkes zur Sicherung des Lagers zurückgeblieben; wir haben desshalb angenommen, dass sich an der Schlacht von der nicht volle 9000 Mann (da die Verluste der vorhergehenden Tage abzuziehen sind) zählenden polnischen Armee nur 7000 betheiligt haben, von der Zahl 9000 gehen nämlich ab: 600 Wallachen, 1200 Infanteristen, und die Verluste der vorhergehenden Tage, also ungefähr 2000 Mann. In jeder Wagenburg waren nach der Angabe bei Wojcicki nur 400 Infanteristen, also von den 2000 Mann, die das polnische Heer an solchen zählte, 800 Mann. Bei diesen Berechnungen lassen wir den Tross und seine Verluste (am 17. allein über 1000 Mann) ganz unberücksichtigt, da er zu der eigentlichen Armee nicht zu zählen ist.

lungen anzuspinnen. Graziani, welcher, wie es scheint, sich an dem Kampfe vom 19. gar nicht betheiligt hatte, fand an diesem Plane, dem vernünftigsten, den man überhaupt fassen konnte, keinen Gefallen. Er hörte von Unterhandlungen und fürchtete, dass die Polen, um sich selbst zu retten, ihn den Türken, wenn diese seine Auslieferung verlangten, preisgeben würden. Er beschloss daher sich so schnell wie möglich aus dem polnischen Lager zu entfernen; da dies aber für ihn und seine Abtheilung allein nicht leicht auszuführen war, so schien ihm das gerathenste auch einen Theil der polnischen Truppen für seine Pläne zu gewinnen. Leider gelang ihm dies nur zu gut. Die mächtigen Gegner Żołkiewski's, Kalinowski, Sieniński, Tyszkiewicz waren bald gewonnen. Man fing an das Heer gegen die Feldherren aufzuwiegeln: die Hetmans wollten fliehen, das Heer im Stiche lassen, ihr Plan, an den Dniestr zu ziehen, sei ein widersinniger, denn wo könnte ein so kleiner Haufen der feindlichen Macht auf einem so langen Marsche Widerstand leisten? man hätte schon den Tag vorher gesehen, welch' grosse Verluste man in der Wagenburg erlitten, besser wäre es zu Pferde zu steigen und auf's schleunigste bei Nachtzeit über den Pruth zu setzen und längs seinem Ufer sich in die Bukowina zu retten. Der Hospodar versprach das Heer zu führen, ihm einen sicheren Weg über den Pruth zu zeigen.

Diese Aufwiegelungen, so verrückt sie waren, fanden leider hauptsächlich in der Reiterei allgemein Anklang. Man erwog gar nicht, dass man auf diese Weise ungeordnet und zerstreut in die Hände des Feindes fallen musste, dass man dadurch alle Verwundeten und die ganze Infanterie dem feindlichen Heere preisgab. Was kümmerte es die Herren, dass sie durch eine solche Handlungsweise Tausende ihrer Landsleute dem sicheren Verderben in den Rachen warfen, sie wollten nur sich retten, um die übrigen kümmerten sie sich nicht. Die leichtgläubige Menge liess sich leicht durch die teuflischen Einflüsterungen der Grossen gewinnen, allgemein verbreitete sich der Glaube, dass die Feldherren das Heer verriethen, dass sie nur ihre eigenen Personen in Sicherheit bringen und das ganze Heer dem Untergange preisgeben wollten. Im Laufe des Tages war eine allgemeine Insubordination eingerissen, alles lehnte sich gegen die Befehle der Feldherren auf, der überwiegende Theil der Reiterei hatte fest beschlossen mit Eintritt der Dunkelheit das Lager zu verlassen und auf eigene Hand den Rückzug anzutreten.

Als daher nach Sonnenuntergang der Trompeter die Parole verkündete und zugleich den Befehl mittheilte, dass die Truppen auf den Wällen die Nacht zubringen sollten, um bei einem etwaigen Überfall der Feinde sogleich zur Vertheidigung bereit zu sein, da brach eine offene Revolte aus. Graziani mit seinen 600 Wallachen stieg zuerst zu Pferde und brach aus dem Lager nach dem Pruth aus, ihm folgte Kalinowski, Tyszkiewicz, Sieniński, Ujazdowski, ja sogar Chmielecki, Odrzywolski, Fürst Korecki mit ihren Abtheilungen. Eine unsägliche Verwirrung griff in dem Lager um sich, alles floh und drängte nach den Ausgängen, allgemein verbreitete sich der Ruf: die Feldherren fliehen.

Unterdessen war vollkommene Dunkelheit eingetreten, die Trossbuben rissen ihre Herren von den Pferden und bestiegen sie selber, andere warfen sich zu den Zelten und Wagen, plünderten und raubten alles, was nicht niet- und nagelfest war, andere wieder zündeten die Baracken an, um bei der Helle des Feuers besser rauben zu können. Die beiden Hetmans, denen dieser Wirrwarr ganz unverhofft gekommen, stürzten sich zu Pferde, um mit Worten und Schlägen die Leute zur Vernunft zu ermahnen, aber umsonst waren alle ihre Bemühungen, das Gedränge war so angewachsen, alles hatte sich in so dichten Knäueln an den Ausgängen zusammengeballt, dass sie unverrichteter Sache zurückkehren mussten, der Gross-Hetman in sein Zelt, das unterdessen rein ausgeplündert war, der Feld-Hetman mit der Infanterie auf die Wälle, um bei einem etwaigen Angriffe der Feinde wenigstens einigen Widerstand leisten zu können.

Da drangen zu den Ohren des in so vielen Kämpfen ergrauten Gross-Hetmans, des Helden, der immer gewohnt war auch dem zahlreichsten Feinde tollkühn entgegenzutreten, die Rufe: „Die Hetmans fliehen“. Um zu zeigen, dass dem nicht so sei, liess er unter Fackelbeleuchtung sein Feldherrnzeichen im Lager herumtragen, durchlief persönlich die dichtgedrängten Haufen und versuchte noch einmal dem Unwesen zu steuern. Das wirkte endlich: die, welche noch zurückgeblieben waren, überzeugten sich, dass der alte Feldherr sein Heer nicht verlassen wolle, dass er trotz dieser allgemeinen Panik standhaft an seinem Platze ausharre. Alles schaarte sich um ihn und sein Zelt; doch umsonst befahl er den Reitern von den Pferden zu steigen und auf die Wälle zu dem Feld-Hetman zu

eilen: wie versteinert standen sie da und rührten sich nicht von der Stelle.

Und wie war es unterdessen den Ausreissern, dem vorwitzigen, übermüthigen Haufen ergangen? Die einen ertranken in den Wellen des Pruth, die anderen wurden von den Tartaren niedergehauen, andere wieder geriethen in Gefangenschaft, selten einer kam mit heiler Haut davon. Man hörte deutlich im Lager das Säbelgeklirr, das Geschrei der angreifenden Tartaren, das Ächzen und Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden. Es war ein grässlicher Moment; hätte der Feind jetzt einen Sturm gewagt, so hätte er mit der leichtesten Mühe das Lager eingenommen und das ganze Heer vernichtet. Doch war der Feind zufrieden mit der reichen Beute, die sich ihm im offenen Felde darbot, schrecklich hauste sein Schwert in den zerstreuten Haufen der nach allen Seiten Fliehenden.

Wir können uns den Umstand, dass die Türken in dieser Nacht das Lager nicht angriffen, nur daraus erklären, dass ihnen selbst diese allgemeine Flucht so unverhofft gekommen war und sie über den unerwarteten Anblick so bestürzt waren, dass sie vollkommen den Kopf verloren und nicht wussten, was dies alles bedeuten solle.

Graziani war mit seiner Abtheilung glücklich über den Pruth gekommen, doch wurde er auf der weiteren Flucht von seiner eigenen Begleitung um der Schätze wegen, die er mit sich führte, erschlagen. Kalinowski ertrank in den Wellen des Pruth, Sieniński, Tyszkiewicz, Ujazdowski fanden ebenfalls den Tod; von den Angeseheneren entkamen nur Chmielecki und Odrzywolski. Fürst Korecki war im Flusse selbst umgekehrt und von Wasser triefend in das Lager zurückgekommen. Über 3000 Mann hatten auf diese Weise theils den Tod gefunden, theils waren sie in Gefangenschaft gerathen, wenige nur kehrten in ihre Heimath zurück[1]).

Die ganze Nacht über dauerte diese Verwirrung; welche Verwüstungen waren angerichtet worden! Das Heer war auf kaum 5000 Mann zusammengeschmolzen, die Zelte, Wagen und Vorräthe theils geplündert, theils zerstört, eine allgemeine Muthlosigkeit und Insubordination herrschte noch jetzt in der ganzen Abtheilung.

---

[1]) Die türkischen Quellen enthalten über diese Vorgänge nichts, von den polnischen sind die wichtigsten die bereits in der vorigen Anmerkung angeführten.

Die Feldherren hätten jetzt nach Kriegsrecht die Übelthäter und Plünderer bestrafen sollen, doch da der übriggebliebene Haufen mehr aus Übelthätern, als aus ordentlichen Soldaten bestand, so beschlossen sie ihre Bestrafung auf eine gelegenere Zeit zu verschieben. Ein solches Verfahren hatte aber auch seine sehr üblen Folgen, hauptsächlich als einige der Befehlshaber diesen Beschluss vorlaut dem grossen Haufen mitgetheilt hatten. Als diese erfuhren, dass sie die Strafe für ihre Insubordination bei der Rückkehr in ihr Vaterland treffen sollte, da sehnten sie sich selbstverständlich nach dieser Rückkehr gar nicht und benutzten die erste Gelegenheit, um wenigstens nicht gemeinschaftlich mit ihren Vorgesetzten daselbst anzukommen. Man hätte sie entweder sofort bestrafen oder eine allgemeine Amnestie verkünden sollen.

Um das im Heere so sehr erschütterte Vertrauen wenigstens einigermassen zu kräftigen, sah sich der Gross-Hetman am folgenden Tage genöthigt öffentlich den Schwur zu leisten, dass er das Heer zu verlassen weder gedacht habe noch denke. Überhaupt thaten die Feldherren alles mögliche, um durch Drohungen und gute Worte die Subordination wieder herzustellen. Auch jetzt blieben sie bei ihrem früheren Projecte, das Heer in einer Wagenburg nach dem Dniestr vor Mohilew zu führen, und hier an der vaterländischen Grenze in einem verschanzten Lager auf Entsatz zu warten. Diesmal, durch die traurige Erfahrung des letzten Tages belehrt, ging das Heer auf den Wunsch der Feldherren ein und Martin Kazanowski machte sich bald an die Herrichtung einer grossen Wagenburg. — Um aber in dieser Zeit von dem Feinde nicht gar zu sehr beunruhigt zu werden, und um das Heer durch einige Tage wieder vollkommen zur Besinnung kommen zu lassen, begann der Hetman Unterhandlungen mit dem Feinde. An das Zustandekommen derselben glaubte er selbst nicht sehr und unternahm sie nur, theils um Zeit zu gewinnen, theils um den Wunsch des Heeres zu erfüllen [1]).

Schon am 21. war Kantemir an das polnische Lager gekommen und verlangte den Starosten von Kamieniec Kalinowski (der in der vorigen Nacht ertrunken war) zu sprechen. Die Polen wollten ihm nicht sagen, dass er nicht mehr am Leben sei, gaben also vor, er sei krank; darauf kehrte er zurück. Das türkische Heer trat in

[1]) Siehe den Brief bei Baliński S. 299.

Schlachtordnung vor das Lager, schoss mehrere Male die Geschütze gegen dasselbe ab und forderte die Polen zur Übergabe auf, aber noch war der Muth des Heeres nicht so weit gesunken, dass es ohne einen Sturm sich in die Hände des Feindes ausgeliefert hätte [1].

In den folgenden Tagen setzten die Türken ihre Bemühungen fort; der Hetman seinerseits sandte einen Abgeordneten in das feindliche Lager mit folgenden Vorschlägen: die Polen hätten den Krieg angefangen, weil ihnen Graziani vorgespiegelt, dass die Tartaren allein die Moldau überfallen wollten, mit den Türken hätten sie in keinen Zwiespalt gerathen wollen, da sie den vor einigen Jahren geschlossenen Vertrag nicht zu brechen gedächten. Da nun aber jetzt der Hospodar geflohen wäre, so sei aller Grund zu weiteren Zwistigkeiten beseitigt, sie erbieten sich also den Türken mehrere vornehme Herren als Geissel zu geben, wenn man ihnen als solche den Kantemir-Mirsa und Husein-Pascha senden wolle, welche dann jenseits des Dniestrs ausgewechselt werden und jeder Theil mit Sicherheit zurückkehren solle. Ausserdem wurden dem Serdar 100.000 Ducaten und eine jährliche Abgabe für den Sultan angeboten und zugleich versichert, dass die Polen die Bedingungen des Vertrages von Jaruga treu bewahren wollten, unter anderem den Tartaren die jährliche Gabe pünktlich einhändigen werden.

Iskender-Pascha berief einen Kriegsrath, da er allein über die Annahme nicht entscheiden wollte. Es wäre sonderbar gewesen, wenn die Türken nach den Vorgängen in der Nacht vom 20. auf den 21. diese Bedingungen angenommen hätten. Sie wussten, dass das Heer von Anfang sehr schwach gewesen sei, dass ihre Kräfte viel bedeutender waren; nun war es in der Nacht des 20. um mehrere Tausend Mann verringert worden, die Vorgänge dieser Nacht bewiesen, dass in dem Lager die grösste Missstimmung und Insubordination herrschen musste, die Türken konnten also jegliche berechtigte Aussicht haben, dass sie über kurz oder lang das ganze Heer in ihre Hände bekommen würden. Und doch berichtet Naima, dass ein grosser Theil des Kriegsrathes geneigt war auf die Bedingungen einzugehen, und dass nur die Energie Kantemirs, der sich standhaft weigerte als Geissel in das polnische Lager zu gehen, die Unterhandlungen abgebrochen hat. Wenn die Erzählung Naima's

[1] Bericht bei Wojcicki B. IV.

wirklich mit der Wahrheit übereinstimmt, so müssen die angebotenen bedeutenden Summen wohl einen überwichtigen Einfluss auf die türkischen Würdenträger ausgeübt haben. Sei dem wie ihm wolle, so endeten die Verhandlungen damit, dass der polnische Abgesandte ins Gefängniss geworfen und der Statthalter Graziani's, Botschuk, der in der Nacht des 20. in Gefangenschaft gerathen war, gespiesst wurde [1]).

Noch am 27. aber kam Kalghai-Dewlet-Girai-Sultan mit mehreren Hundert Tartaren an das polnische Lager heran und rief den Fürsten Korecki zu einer Unterhandlung heraus. Er verlangte von dem Fürsten ein so bedeutendes Lösegeld, dass dieser darauf nicht einging. Der Sultan entfernte sich unter Drohungen, dass er sie mit dem Säbel herausholen werde [2]).

Damit waren alle Aussichten auf einen glücklichen Ausgang der Unterhandlungen für die Polen abgeschnitten, sie waren auf ihr Schwert angewiesen. Doch war der Zustand des Heeres ein äusserst trauriger. Ein Brief aus dem polnischen Lager vom 25. September schildert die Lage mit folgenden Worten: „Schlecht steht es mit uns, sehr schlecht. Die Türken und Tartaren haben uns von allen Seiten umzingelt, wir sehen unsern Tod, unser Verderben vor Augen! Sie haben Schanzen dicht an unserem Lager aufgeführt, Schanzkörbe aufgefahren, aus ihren Geschützen fliegen die Kugeln in die Zelte des Kanzlers; unser Wall ist sehr niedrig, man könnte über ihn wegspringen; an Pulver haben wir Mangel, Pferdefleisch

---

1) Über diese Verhandlungen berichtet umständlich allein Naima (bei Sękowski I, S. 140—142), doch ist die Darstellung eine sehr ungenaue; so wird unter anderem gesagt, die Polen hätten als Geissel den Neffen des Königs Sigismund III. angeboten, ein Neffe Sigismunds III. war aber weder im Lager, noch irgendwo in der Welt vorhanden. Vgl. Hammer IV, S. 513 und 514.

2) So in dem Berichte bei Wojcicki. — Sękowski (I, 231) beschuldigt den Hetman Żołkiewski, dass er es zu verantworten habe, dass die Unterhandlungen nicht zu Stande gekommen seien, er hätte nämlich nicht den Kantemir als Geissel verlangen, sondern die Auswahl der Geissel dem Serdar überlassen sollen. Dieser Vorwurf erscheint uns ungerechtfertigt, denn die Unterhandlungen wären wohl in keinem Falle glücklich abgelaufen, und Żołkiewski führte sie nur, um Zeit zu gewinnen. In der bedrängten Lage des polnischen Heeres, von der die Türken wohl sichere Kunde hatten, mussten sie solche Bedingungen stellen, auf die die polnischen Feldherren nie eingegangen wären und die Entscheidung lieber dem Schwerte überlassen hätten.

wird gegessen. Bei jedem Allah! Allah! läuft alles von den Wällen weg. Menschlicher Rath hilft nichts mehr, in Gott allein kann man noch Zuversicht haben. Ich werde E. L. wohl nicht mehr wiedersehen, bete zu Gott für meine Seele, auch die übrigen Verwandten mögen beten . . . . . Grosser Hunger herrscht hier bei uns; — Wasser und Fleisch haben wir, sonst nichts. Regen, Kälte, Elend. In dem Tumult ist alles zu Grunde gegangen, sicher ist unser Verderben" [1]).

Mit diesem Heere, in welchem eine solche Stimmung herrschte und das an allem Mangel litt, sollte der Hetman einen so gefährlichen Rückzug antreten, und doch blieb nichts anderes übrig: das feindliche Heer machte sich zum Sturm bereit, die Proviantvorräthe waren sehr knapp, das Pulver zum grossen Theile ausgegangen, man musste eilen, zum Sturm durfte man es nicht kommen lassen. Der Hetman benachrichtigte also am 24. den König von der bedrängten Lage des Heeres, bat flehentlich, so wie schon in mehreren früheren Briefen, um Hilfstruppen, und versicherte, dass er seinerseits alles thun werde, um das Heer zu retten [2]). Und er hat sein Wort gehalten bis zum letzten Athemzuge.

Unterdess waren alle Anstalten zum Rückzuge getroffen worden, am 28. setzte man fest, dass man am Abend des folgenden Tages aufbrechen werde, und es war die höchste Zeit, denn der Feind hatte sich zum Sturm bereit gemacht.

Martin Kazanowski, ein erfahrener Feldoberst, hatte eine grosse Wagenburg hergerichtet, 600 Schritte lang, 300 Schritte breit, in sieben Reihen waren die Wagen aneinander gekettet, zwischen den Reihen marschirte das Fussvolk mit dem Gewehr in der Hand, und

---

[1]) Szajnocha l. c. S. 46.

[2]) Abgedruckt bei Bielowski l. c. S. 379 und bei Szajnocha l. c. S. 43 u. 44. — Es ist wirklich eine Schande, dass Sigismund III. auch nicht die geringsten Vorkehrungen getroffen, um dem mit einem so geringen Heere in das feindliche Land ausgesandten Feldherrn irgend ein Hilfscorps nachzusenden. Weder der letzte, noch die früheren Briefe übten einen Einfluss aus; man blieb ruhig sitzen und überliess den greisen Helden seinem Schicksale. Nicht so die Familie des Feldherrn, und vor allen seine heldenmüthige Gemahlin; diese opferte all' ihr Silbergeräth, alle Kleinodien, um ein Hilfscorps anzuwerben und dem kämpfenden Gemahl nachzusenden. Leider kamen ihre Bemühungen schon zu spät, der Feldzug hatte zu kurze Zeit gedauert.

die Reiter grösstentheils zu Fuss, da viele Pferde aus Mangel an Futter gefallen waren. An den beiden Längenseiten und an der hinteren Wand wurden die Geschütze geführt, in der Mitte des grossen Vierecks nahmen die Verwundeten und das Gepäck, auf Pferden geführt, Platz [1]). In dieser Wagenburg vertheilte sich das polnische Heer, nicht volle 5000 kampffähige Soldaten zählend, wovon etwa 1600 Mann Fussvolk und der Rest Reiter waren, die aber zum Theil keine Pferde hatten. Die ersten Reihen standen unter dem Befehle des Fürsten Korecki und Fahrènsbachs, das Centrum befehligte Kazanowski, die hinteren Reihen und die Artillerie Theophil Szemberg; die beiden Feldherren theilten sich in die Oberaufsicht.

Um die Vesperstunde am 29. September verliess die Wagenburg das Lager; das Ereigniss kam dem Feinde augenscheinlich unverhofft, er umringte die wandernde Burg zwar von allen Seiten mit grossem Geschrei, wagte aber keinen heftigeren Angriff, nur die Tartaren umschwärmten das unaufhaltsam vorrückende Heer allerseits und geleiteten es bei dem weiteren Vormarsch die ganze Nacht hindurch. Um Mitternacht musste man das sumpfige Delithal passiren, dabei gingen viele Wagen, Pferde und Menschen zu Grunde, die Wagenburg selbst gerieth in Verwirrung; der Feind verdoppelte seine Anstrengungen, um sie zu zerreissen, aber das Heer schritt wie eine eherne Mauer vorwärts und trieb trotz zahlreicher Verluste mit der grössten Tapferkeit den Feind zurück. Die strengste Subordination herrschte in den Reihen der kleinen Armee, man hätte es ihr gar nicht angemerkt, dass erst unlängst alle Bande des Gehorsams in ihr aufgelöst waren. Alles war den Befehlen der Feldherren blindlings gehorsam. Dieser strengen Subordination hatte man es zu danken, dass man am folgenden Tage auch den Pruth glücklich passirte und die Angriffe des Feindes so energisch zurückwies, dass man sogar durch einige Stunden ausruhen konnte. Bei einem Ausfall an diesem Tage war es sogar gelungen einige Kanonen zu erbeuten, die man aber nicht mitnehmen konnte.

Um die Vesperstunde rückte man wiederum weiter vor, während der ganzen Nacht vom Feinde geleitet; eine Stunde nach Tagesanbruch machte man im Derlethal an einem Teiche Halt, doch nicht um Ruhe zu haben, denn kaum stand die Burg still, so griffen die Feinde

[1]) Piasecki, Chronica, p. 400 et 401.

mit aller Macht an. Doch hatten die vorhergehenden Erfolge das Heer so sehr gestählt, ein solches Zutrauen zu den Feldherren herrschte jetzt allgemein, dass die mehrstündigen Angriffe der Feinde mit dem besten Erfolge zurückgewiesen wurden.

Kalghai-Sultan, der mit seinen Tartaren bisher hauptsächlich die Polen verfolgt hatte, sah nun ein, dass er allein nichts ausrichten würde, das übrige Heer aber war, da der Aufbruch der Polen zu unverhofft eingetreten war, noch nicht nachgekommen. Er beschloss daher mit den Polen Unterhandlungen anzuspinnen und sie dadurch längere Zeit auf demselben Platze zurückzuhalten. Wohl merkten die polnischen Feldherren die Absicht des Sultans, als sein Abgesandter bei ihnen erschien und verlangte, man möchte den Christoph Drużbicz, der schon vorher sich bei den Unterhandlungen hauptsächlich betheiligt hatte, da er der türkischen Sprache kundig war, in sein Lager senden und er würde solche Bedingungen vorschlagen, dass mit Sicherheit ein gütliches Übereinkommen zu Stande kommen würde. Żołkiewski also schickte den Drużbicz zu den Tartaren, trotzdem dass er merkte, dass es denselben nur darum ginge Zeit zu gewinnen. Er hoffte aber dadurch wenigstens einige Ruhestunden zu bekommen, deren das Heer nach so anhaltenden Märschen sehr dringend bedurfte [1]). Umsonst wartete man aber auf die Rückkehr des Abgesandten, der Sultan hielt ihn zurück und erreichte seine Absicht vollkommen, denn die Polen blieben die Nacht über ruhig stehen, und der Rest des türkischen Heeres kam indess angezogen. Doch auch die Polen hatten wenigstens einige Stunden ausgeruht und fühlten sich am Morgen zu neuen Kämpfen gekräftigt. Umsonst also bedrängten die vereinigten feindlichen Truppen den ganzen 2. October über die polnische Phalanx, alle ihre Angriffe zerstoben an deren Ausdauer und Tapferkeit: zwei Fahnen und eine Kanone wurden sogar von den Polen erobert. Gegen Abend brach die Wagenburg auf, von

---

[1]) Szemberg in seinem Briefe sagt: am 30. September hätte die feindliche Macht wohl mehr als 100.000 Mann betragen, während er selbst bei der Schilderung des Kampfes am 19. Sept. nur von 35.000 Mann gesprochen. Während des Rückzugs, wo die Burg von allen Seiten von Feinden umringt war, wo das polnische Heer mit jedem Tage kleiner und kleiner wurde, musste die Macht des Feindes in den Augen der Tag und Nacht Kämpfenden immer grössere Dimensionen annehmen. Zählen konnte man die Feinde nicht, man sah das Feld ringsum von ihnen eingenommen und sprach von Hunderttausenden.

allen Seiten wie von einem Kranze von den Feinden umringt, in Feuer und Rauch gehüllt, denn die Türken zündeten alle Dörfer, alle Scheunen, Gras und Getreide ringsum an, um alle Vorräthe vor dem polnischen Heere zu vernichten.

Nachdem sie die ganze Nacht hindurch marschirt waren, machten sie zwei Stunden nach Tagesanbruch in einem langen, engen Thale Halt neben einem von den Tartaren angezündeten Dorfe. Die Lage des polnischen Halteplatzes war derartig, dass sich die feindlichen Truppen in ihrer ganzen Macht nicht entfalten konnten, hauptsächlich die zahlreiche tartarische Reiterei konnte an diesem Tage an dem Kampfe gar nicht theilnehmen. Die Türken allein unternahmen mehrere Angriffe, „aber Gott“, sagt Szemberg in dem Briefe an Opaliński, „hatte uns schon mit einem solchen Muthe gegen sie gewappnet, dass nicht mehr die Towarzyszen (die adeligen Reiter in den Hussarenregimentern), sondern die Trossknechte gegen sie ausfielen und zu Fuss die Reiter weit weg ins Gebirge verfolgten“. Wiederum wurde eine Fahne dem Feinde abgenommen.

Von neuem brach das Heer am Abend auf, aber es hatte einen schweren Marsch durch trockene, mit Heuschrecken besäte Felder, in einer unerträglichen Hitze, in Staub und Rauch, so dass man kaum Athem schöpfen konnte, ringsum von den Feinden umschwärmt. Zu Mittag am 4. October machte es unweit vom Flusse Reuth Halt, der Fluss selbst wurde ihm vom Feinde versperrt, es musste an einem Platze stille stehen, wo weder die Menschen noch die Pferde irgend etwas zu essen oder zu trinken hatten. Hier schien der Untergang des Heeres gewiss. In Staub und Rauch gehüllt, so dass man weder den Feind, noch kaum die Sonnenstrahlen sehen konnte, auf einem öden, verlassenen Platze stand die Wagenburg da, allen Angriffen Preis gegeben. Sofort stürmten die Türken heran, aber wohlgezielte Kanonenschüsse aus der rechten Flanke der Burg brachten eine solche Verwirrung in ihren Reihen hervor, dass sie entsetzt zurückeilten. Sie wandten sich nun gegen eine andere Seite der feindlichen Phalanx, wo das Lisowskische Kosakenregiment stand, doch auch hier wurden sie von wohlgezielten Musketenschüssen empfangen, einige deutsche Infanteristen wagten sogar einen Ausfall und trieben die Feinde weit weg zurück. Doch hatten sie sich in allzu grossem Eifer zu weit von ihren Kampfgenossen entfernt und wurden, als sie sich nach der Burg zurückzogen, um-

zingelt und niedergehauen. Noch war der letzte Augenblick des streitenden Heeres nicht gekommen, siegreich ging es aus allen Angriffen der Osmanen hervor. Die Dunkelheit der Nacht machte dem Kampfe vorläufig ein Ende, der Feind hatte beträchtlichen Schaden erlitten, nur von weitem folgte er dem am Abend weiter marschirenden polnischen Heere, weniger behindert konnte es in dieser Nacht (vom 4. auf den 5.) eiliger vorrücken.

Mit Sonnenaufgang setzte es ohne grosse Schwierigkeiten und ohne von dem Feinde bedeutend belästigt zu werden über den Fluss Kubolta, und marschirte an seinem Ufer bis zur Mittagszeit, von hinten von den Feinden verfolgt und mit Flintenschüssen stark beschädigt. An dem Flusse und an einem Krautgarten, der sofort verzehrt wurde, machte man um Mittag Halt und traf sogleich Anstalten zur Vertheidigung, aber der Feind hatte in seinem Ungestüm bedeutend nachgelassen und da die Burg auf einem sehr vortheilhaften Platze stand, so liess er diesmal von einem Angriffe ab.

Wiederum gegen Abend brach man auf und setzte den Marsch weiter fort, aber die Lage des Heeres wurde mit jedem Augenblicke eine trostlosere. Alle Vorräthe waren ausgegangen, Hunger und Durst quälte die Mannschaft, die Pferde fielen verhungert nieder, die Menschen, von Müdigkeit und Schlaflosigkeit geplagt, verfielen die einen gleichsam in Wahnsinn, andere stürzten zu Boden und blieben schlafend und betäubt liegen, bedeutende Lücken entstanden in den die Burg bewachenden Reihen. Ein Marsch von sechs Nächten und eben so viel Tagen, ein unaufhörlicher Kampf mit dem Feinde, ein quälender Hunger und Durst hatte die Zahl der polnischen Armee auf die Hälfte reducirt, von den ungefähr 5000 Mann, die das Lager am 29. September verlassen hatten, waren ungefähr noch 2500 übrig [1]), verfolgt von einem Feinde, dessen Truppen nach allen Verlusten doch

---

[1]) Von dem polnischen Heere waren am 6. October sicherlich nicht mehr als 2500 übrig, diese Zahl gibt auch der Brief des Augenzeugen an, welchen Baliński S. 296—302 abdruckt. Bei ihm steht nur die falsche Zahl 5000, die richtige findet sich in dem Abdruck: Czasop. Ossolińskich, 1830, S. 34. Dieser Brief gibt auch einzig und allein von allen polnischen Quellen die Zahl der Türken auf im Ganzen 25.000 Mann an. Szemberg behauptet steif und fest, es wären ihrer mehr als 150.000 Mann gewesen. — Die Nachrichten Naima's über den Rückzug sind äusserst karg und spärlich. Es ist allein möglich, diesen aus den schon häufig citirten polnischen Quellen darzustellen, was wir auch gethan haben.

mindestens noch 20.000 Mann zählten. Dazu hatte der Feind keinen Mangel an Proviant, seine Abtheilungen konnten abwechselnd ausruhen und frische Kräfte schöpfen. Und doch, wenn das Heer in der bisherigen Subordination, in dem Gehorsam gegen die Befehle der Feldherren ausgehalten hätte, so wäre es glücklich an die Ufer des Dniestr vor Mohilew gekommen und hätte dort, aus der Heimath mit Proviant versehen, in einem verschanzten Lager auf Entsatz warten können.

Am 6. October gegen 10 Uhr griff der Feind noch einmal die Burg an, der Angriff war so heftig, dass man Halt machen musste. Zahlreiche Verluste erlitt das polnische Heer, aber es vertheidigte sich trotzdem mit äusserster Tapferkeit, alle Bemühungen, alle Stürme des Feindes waren umsonst, endlich sah er sich gezwungen sich zurückzuziehen. Da fing das bis aufs äusserste ermattete Heer zu murren an, es verlangte stehen zu bleiben und auszuruhen. Żołkiewski aber wollte auf das Verlangen nicht eingehen. Nicht volle zwei Meilen war man vom Dniestr entfernt, man hatte keine Nahrungsmittel, kein Wasser, nur einen geringen Vorrath Pulver, der Ort, an dem man sich befand, war sehr unvortheilhaft gelegen, wozu sollte man also hier noch weiter bleiben. Je eher man an die Ufer des Dniestr und in die Nähe von Mohilew gelangte, desto sicherer war man, dort war Aussicht auf Entsatz, auf Nahrungsmittel und Munition, dort gedachte man sich zu verschanzen und nach den erlittenen Strapazen auszuruhen.

Endlich gelang es dem Feldherrn das Heer zum Weitermarsch zu bewegen. In diesem Augenblicke wohl schrieb Żołkiewski seinen letzten uns bekannten Brief an seine Gemahlin [1]. So nahe der vaterländischen Grenze hatte er doch keine Hoffnung, dass er glücklich ans Ziel gelangen würde, die im Heere wieder erwachte Insubordination rief traurige Gedanken in dem greisen Feldherrn hervor. Der Feind hielt sich nach dem letzten misslungenen Angriffe in ziemlich weiter Ferne, er schien bereits alle Hoffnung verloren zu haben die Burg zu zerreissen und das Heer zu bewältigen.

Langsam marschirte gegen Abend die Wagenburg weiter, aber mit jedem Augenblicke stieg in ihr die Verwirrung, immer ungestümer wurden die Rufe stehen zu bleiben, doch standhaft setzten

[1] Bielowski l. c. S. 381.

die Feldherren den Marsch weiter fort. Da begingen einige der höheren Officiere den Fehler, dass sie dem Tross, der sowohl am 20. September wie auch jetzt wesentlich zu der Verwirrung beitrug, zu drohen anfingen, es würde bald, wenn sie nur in der Heimath angelangt sein werden, die Zeit kommen, wo man diese Unheilstifter bestrafen werde. Desto übermüthiger wurden die Trossknechte: wenn sie dazu nach dem Dniestr gehen sollten, um dort bestraft zu werden, so wollten sie lieber sich auf eigene Hand davon machen und auf diese Weise der angedrohten Strafe entgehen. Da unterdessen die Dunkelheit völlig eingebrochen war, so fingen die in den ersten Reihen der Wagenburg befindlichen an zu Pferde zu steigen, die Wagen auseinander zu zerren, zu plündern und zu rauben. Durch irgend jemanden aus dem Lager wurde Kantemir, der von weitem dem marschirenden Heere nachfolgte, von der steigenden Unordnung benachrichtigt. Sofort wandte er sich an Iskender-Pascha und an Kalghai-Sultan mit der Bitte, ihm eine zahlreiche Truppe nachzusenden, er werde noch im letzten Augenblicke den Feind bezwingen. Sein Wunsch wurde erfüllt, Kalghai-Sultan sandte ihm mehrere Tausend Tartaren zur Disposition.

Mit diesen Truppen griff Kantemir die in der Nachhut marschirenden Lisowskischen Fähnlein an, welche wohl von der in der vorderen Wagenburg bereits herrschenden Unordnung noch kaum etwas wussten; jedoch noch einmal wurden die Tartaren mit empfindlichen Verlusten zurückgetrieben.

Die Verwirrung in der Wagenburg stieg aber mit jedem Augenblicke. Um Mitternacht begannen die Trossknechte haufenweise zu Pferde sich von der Wagenburg abzusondern und nach dem Dniestr zu eilen. Die Herren wurden von den Pferden heruntergerissen, die Wagen geplündert, mit dem Raub eilten die Trossbuben hinweg. Da, statt standhaft den Feldherrn zu unterstützen, bestiegen einige der höheren Officiere, unter ihnen wiederum Fürst Samuel Korecki, ihre Pferde und sprengten auf eigene Faust den Ufern des Dniestr zu. Dies war das Signal zu einer allgemeinen Verwirrung, dem Beispiele der Oberen folgten die Unteren, ein allgemeines Rauben und Plündern griff um sich.

Żołkiewski wollte auch jetzt noch in der, wenn auch ungeordneten Wagenburg weiter marschiren, Kzanowski schlug vor die Burg kleiner zu machen und mit der geringen übriggebliebenen treuen

Mannschaft weiter vorzurücken. Er machte sich auch schon ans Werk, da auf einmal hört man heftige Hufschläge, alles glaubt die Tartaren griffen an. Erschreckt steigen die meisten, sei es Herr oder Diener, zu Pferde und flüchten nach allen Himmelsgegenden. Es zeigt sich zwar, dass das Geräusch, welches solche Furcht erregt hatte, von der polnischen Reiterei kam, die von einem Ausfall zurückkehrte, aber ihr auf dem Fusse folgt der Feind, stürmt in die nicht mehr vertheidigte Burg und haut alles zusammen, was noch in ihr befindlich, andere Abtheilungen zerstreuen sich nach allen Seiten und machen die Vereinzelten nieder.

Żołkiewski und Koniecpolski stehen nur noch mit einer Abtheilung von ungefähr 300 Reitern da, rathlos, ohne zu wissen, was sie anfangen sollen. Da räth jemand von den Pferden zu steigen, diese zusammenzukoppeln und hinter diesem lebendigen Wall sich zurückzuziehen. Es war dies eine bei den Kosaken sehr gebräuchliche Kriegsmanier. Dieser Plan findet leider Anklang, Żołkiewski durchsticht sein Pferd, um zu zeigen, er wolle nicht fliehen, seine Begleitung steigt von den Pferden. So marschiren sie ungefähr eine Viertelmeile, der greise Feldherr gestützt von der einen Seite auf den Lieutenant Złotopolski, von der anderen auf seinen Diener Kurzawski, vor ihm der Feld-Hetman und Tarnowski. Da bricht eine Abtheilung Tartaren auf die Marschirenden hervor, statt sich hinter den Pferden zu vertheidigen, besteigen die Begleiter Żołkiewski's dieselben und flüchten eilig hinweg. Nur 12 Personen bleiben bei dem Feldherrn zurück. Umsonst beschwören sie den greisen Helden, er möge zu Pferde in der Flucht sein Heil suchen, er will ohne sein Heer nicht in die Heimath zurückkehren. Endlich aber setzen ihn Złotopolski und Koniecpolski mit Gewalt auf ein Pferd, eben trabt eine Reiterabtheilung vorbei, ihr schliesst sich der Feldherr an. Was mit ihm weiter vorging, ist ungewiss, die einen sagen dies, die anderen jenes; das ist aber sicher, dass er kämpfend den Tod gefunden. Sein Leichnam wurde später auf dem Schlachtfelde gefunden, mit Wunden bedeckt, mit abgehauener Hand, ohne Kopf. Das Haupt des greisen Helden wurde auf einer Lanze im türkischen Lager herumgetragen und später an den Hof des Sultans als Trophäe abgesandt.

Das ganze polnische Heer war vernichtet, die einen vom Feinde niedergehauen, die anderen in Gefangenschaft gerathen, andere wiederum von ihren Führern in die Hände der an den Ufern des

Dniestr lauernden Moldauer geführt, von diesen ausgeplündert und in die Hände der Türken oder Tartaren ausgeliefert, andere endlich ertranken in den Fluthen des Dniestr. Der Feld-Hetman Koniecpolski, die beiden jungen Żołkiewski, Sohn und Neffe des Gross-Hetmans, der Fürst Samuel Korecki, der einer der ersten bei der Flucht war, Bałaban, Struś, Fahrensbach, Kazanowski, der Sohn des Wojewoden von Bracław Potocki geriethen, theils schwer, theils leichter verwundet, in Gefangenschaft. Der tapfere Dönhoff hatte den Tod gefunden.

Von dem ganzen Heere hatten sich nur 200 Fussgänger, 700 Lisowskische Kosaken und einige Hundert Trossknechte, Kosaken und Towarzyszen gerettet. Von Officieren waren nur Szemberg, der Befehlshaber der Artillerie, Rogawski, der Oberst der Lisowskischen Kosaken, zwei Rittmeister und zwei Lieutenants von den Kosaken entkommen [1]).

So endete diese unglückliche Expedition, bei der einer der ausgezeichnetsten polnischen Feldherren, der 73jährige Gross-Hetman und Gross-Kanzler Stanislaw Żołkiewski, den Heldentod gefunden und ein zwar nicht zahlreiches, aber auserlesenes Heer beinahe mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. — Der Leichnam und der Kopf des Feldherrn wurde für eine bedeutende Summe von der Witwe des Gefallenen losgekauft und in der Kirche des Stammschlosses zu Żołkiew beigesetzt.

Nicht die Übermacht des Feindes, nicht die Tapferkeit der türkischen und tartarischen Horden hatte das Heer bezwungen, sondern seine eigene Insubordination und Widersetzlichkeit, der Übermuth und Eigendünkel des Adels. Wenn nicht der Übermuth und die Insubordination des Heeres die tragischen Ereignisse der Nacht vom 6. auf den 7. October herbeigeführt hätte, so wäre der Rückzug der Żołkiewskischen Truppe einer der glänzendsten gewesen, welche die

---

[1]) Die Ereignisse des 6. und 7. Octobers finden sich am besten dargestellt in dem Briefe und Berichte Szemberg's einiges auch in dem Briefe bei Baliński S. 300—302 und in einem Briefe: O wołoskiéj transakcyi, MS. II, H. c. 8 der R. B. z. P. — Über die letzten Augenblicke des Gross-Hetmans berichtet sein Gefährte Złotopolski bei Baliński S. 317—319. — Das, was Naima (bei Sękowski S 143 u. 144) über die letzten Schicksale des polnischen Heeres erzählt, ist ganz unbrauchbar, übertrieben und stimmt mit der Wahrheit nicht überein. 20.000 Mann sollen nach Naima am 7. October von den Polen gefallen sein.

Geschichte aufzuweisen hat. Hunger, Durst, Müdigkeit, Schlaflosigkeit, ununterbrochene Märsche, unaufhörliche Angriffe einer überwiegenden feindlichen Macht konnten das kleine Heer nicht bezwingen, eigene Zwietracht, eigener Übermuth hat seinen Untergang herbeigeführt.

In einem breiten Strome ergoss sich nun unaufgehalten die tartarische Macht über die reichen ruthenischen Gefilde und verheerte alles mit Feuer und Schwert.

IX.

DOCUMENTA

HISTORIAE FOROJULIENSIS

SAECULI XIII. ET XIV. AB ANNO 1300. AD 1333.

SUMMATIM REGESTA

A

P. JOSEPHO BIANCHI UTINENSI.

(Schluss.)

1328. 14. Januarii. Paganus patriarcha concedit Bertulo de Sbrolavacca usque ad duos annos facultatem incidendi de omnibus lignis, exceptis quercubus, in nemoribus Frattae et Spissulae gastaldiae s. Viti, et in bannis superioribus et inferioribus Cinti gastaldiae Medunae, pretio librarum mille-nongentarum parvorum. Insuper concedit eidem quod possit facere unum aedificium segae in flumine Sili, et ipsa sega uti per totum dictum tempus; quo tamen finito eadem sega seu aedificium ipsi patriarchae et ecclesiae Aquilejensi remanere debeat.

B. M. U. [592.]

1328. 4. Februarii. Utini. Paganus patriarcha jure recti et legalis feudi investit d. Nicolussium de Prata de decima novem mansorum in villa de la Mantua gastaldiae Medunae, quorum quinque asserebat se emisse, et alios quatuor excidisse dicto d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensi propter rebellionem et enormes excessus commissos contra ipsum d. patriarcham et ecclesiam Aquilejensem per Laurum de la Meduna et illos de Panigaleis. B. M. U. [593.]

1328. 10. Februarii. Utini. Druzacius q^{m}. Quirini de Albona cum quibusdam suis sequacibus ac colligatis inique et proditorie agentes contra fideles Aquilejensis ecclesiae et contra vicinos de Albona seditionem fecerunt, volentes dictam terram de Albona depopulare, et ipsam in alienis manibus tradere. At postquam iniquitatem hujusmodi nequiverunt explere, de terra ipsa expulsi, associatis sibi malefactoribus plurimis, guerram fecerunt intrinsecis, et eis multa damna intulerunt. Franciscus de la Turre marchio Istriae illos ut rebelles et contumaces exilio multaverat, mandans ut si quis eorum in ejus officialium potestatem pervenerit, illico destruatur. At Paganus patriarcha volens Druzacium ipsum et suos sequaces ad pacem reducere cum fidelibus praedictis, suscepit compromissum a singulis partibus factum, et plures terminos statuit ad comparendum coram eo, in quibus Druzacius et

ejus sequaces frustra expectati comparere renuerunt. Itaque patriarcha, quamquam absentes, sententialiter condemnat dictum Druzacium et ejus sequaces in refectione omnium damnorum datorum intrinsecis de Albona, declarans bona ipsius Druzacii et sociorum ejus esse obnoxia refectioni damnorum hujusmodi, et quia non paruerunt ejus mandatis, pronunciat eos incurrisse poenam in compromisso appositam. A. N. U. [594.]

1328. 11. Februarii. Utini. In generali colloquio Utini celebrato, propositis per d. patriarcham hiis quae tunc erant pertractanda, visum fuit astantibus quod eligerentur septem consiliarii, id est unus pro praelatis, et unus pro liberis, tres pro ministerialibus et duo pro communitatibus, qui simul cum d. patriarcha super hiis provideant, ordinent et disponant, prout melius et utilius eis videbitur; et quidquid fecerint, ordinaverint et mandaverint, valeat ac teneat ac si per totum colloquium factum esset.

Facta igitur electione, d. patriarcha una cum septem electis praedictis ascendit palatium, et se traxit in partem in sala parva, ut ibi consuleretur et videretur quid esset agendum.

Et tunc primo provisum fuit super facto impositionis militiae, quod illi qui non fuerunt in mostra, sicut illi de Pulcinico, requirantur iterum per litteras, ut die dominica Ovorum omnes sint cum elmis et ballistris ad faciendam dictam mostram coram d. patriarcha, et decennas peditum quas mittere voluerint, mittant ad dictum terminum.

Secundo provisum fuit et firmatum, quod stratae Aquilejae reparentur et reaperiantur ita quod currus et mercantiae duci valeant, et quod civitas illa fortificetur. Ad quae complenda habeantur de massariis et hominibus villarum in quantitate illa quae conveniat. Super quo electae fuerunt plebes multae.

Tertio provisum et firmatum fuit, quod impositio peditum juxta decennas fiat, et quod pro qualibet decenna, si unus non sufficeret, duo habeantur. A. C. U. [595.]

1328. 12. Februarii. Utini. Convenientibus iterum cum d. patriarcha consiliariis supradictis et quibusdam aliis in loco et sala praedicta, provisum fuit et firmatum quod:

I. Propter propinquum adventum d. ducis Charinthiae et aliorum baronum cum suo exercitu maximo, terrae fortificentur et loca, ubi indigent fortificatione, inter quas primo videatur de fortificatione Utini, cui majus pondus et periculum imminet, et castrorum Faganeae et s. Danielis.

II. D. Franciscus de la Turre se conferat Sacilum et videat defectus ibidem, et ubi expediet fortificatio aut reparatio, ibi fiat. Ad quae agenda vocentur et habeantur homines villarum quae sunt ultra Tulmentum, et d. Odoricus de Cucanea vadat ultra Tulmentum ad rogandum et requirendum nobiles et alios universos habentes massarios ultra Tulmentum, ut de massariis suis mittant et serviant pro laborerio terrae praedictae Sacili.

III. Cum terra Medunae sit vacua hominibus et multa indigeat custodia et fortificatione, nam magna pars habitantium est foris et dispersi per plura loca, aliqui ultra Liquentiam et aliqui extra Liquentiam, extrinseci primo expulsi redeant, et habitent, ac gaudeant bonis suis, postquam illi de Panigali cum sequacibus suis, tanquam proditores d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensis, sunt banniti, et d. Franciscus da la Turre cum auxilio illorum de Prata et hominum qui sunt in Gualdo provideat super fortificatione dictae terrae.

IV. Fiat crida per Aquilejam, Civitatem, Glemonam et Utinum et alia loca ubi expediet, quod usque ad festum Resurrectionis Domini curtinae omnes existentes in Forojulio vacuentur blado, vino et aliis rebus, et ad loca tuta et fortiora ducantur, cum hac conditione quod bladum et vinum et res praedictas, finito transitu Theotonicorum et periculo hujusmodi sublato, possint extrahere de locis et terris praedictis in quantum pro eorum usu suffecerint, et non ultra, libere, nullo datio aut muta soluta.

V. Transacto termino Resurrectionis, d. Federicus de Savorgnano et d. Aquinus de Colloreto ibunt cum uno familiari d. patriarchae ad videndum et reparandum curtinas praedictas, et quidquid in eis invenerint de blado et vino, detur et assignetur per ipsos d. patriarchae.

VI. Decennae inventae sunt duo millia quindecim et media.

A. C. U. [596.]

1328. 18. Februarii. Utini. Coram d. Iohanne abbate Rosacensi et d. patriarchae vicario, et in praesentia Sceni de Mugla, procuratoris et sindici communis et hominum dictae terrae, d. Federicus de la Turre protestatus est de damnis, expensis et interesse illarum mille librarum, in quibus homines de Mugla tenebantur eidem pro salario potestariae unius anni, quo dictus d. Federicus fuit dictae terrae potestas, nec non de injuriis et aliis damnis illatis eidem in dicta terra per homines supradictos de Mugla. B. M. U. [597.]

1328. 4. Martii. Aquilejae. Paganus patriarcha sic respondet d. Federico comiti de Vegla. Cum d. Canis satis bene soleat obsequen-

tibus sibi retribuere, dum non sit in indignatione sanctae Romanae ecclesiae, nec contra ipsam veniat, contentamur et concedimus, ut ad ipsius adjutorium accedatis. Per terram quoque nostram cum armis et sine transire potestis libere, per quam, si expediret, conduceremus vos propria in persona. B. M. U. [598.]

1328. 8. Martii. Aquilejae. Ob devotionem et fidem quas nobilis vir d. Isnardus q^m. Federici de Collionibus de Pergamo et ejus progenitores habuerunt semper et servaverunt sanctae Romanae ecclesiae, nec non propter grata servitia quae ipse d. Isnardus novissimo tempore impendit ipsi d. patriarchae existenti in partibus Lombardiae pro negotio s. Romanae ecclesiae supradictae: d. Paganus patriarcha dedit et concessit in feudum eidem d. Isnardo et ejus filiis et nepotibus per lineam masculinam ex eo legitime descendentibus, castrum suum et ecclesiae Aquilejensis, quod dicitur de Tallione Pergamensis diocesis, cum omnibus terris, possessionibus, juribus, jurisdictione et honore pertinentibus ad dictum castrum, quod libere ad ipsum d. patriarcham pervenit eo, quod illi qui ipsum castrum tenebant in feudum, sibi et ecclesiae Aquilejensi quod debebant facere non fecerunt, ita tamen, quod ipse d. Isnardus et filii ejus ac nepotes solvant et faciant d. patriarchae et suis successoribus, quae praedicti qui dictum castrum tenere solebant in feudum, facere et solvere tenebantur.

A. N. U. [599.]

1328 . . . . . Aprilis. Gratiadeus episcopus Parentinus de loco s. Antonii Aquilejensis diocesis, quem sibi patriarcha gratiose commiserat, exportavit fraudulenter et malo modo bona et res, et plures quantitates pecuniarum a pluribus civibus Aquilejensibus mutuo acceptarum, damnabiliter contra ejus promissa, et in animae suae periculum retinuit usque ad obitus sui diem. Quapropter patriarcha vicario et capitulo dictae ecclesiae mandat, quatenus sub excommunicationis poena loco et personis supradictis solvere et satisfacere debeant, assignans eis terminum ad tres dies post venturum festum b. Iohannis Baptistae.

B. M. U. [600.]

1328. 28. Aprilis. Portusgruarii. D. Articus episcopus Concordiensis de gratia speciali committit d. Henrico Squarre pro isto anno tantum, et ejus nomine, custodiam festi villae suae de Tileo.

A. C. U. [601.]

1328. 3. Maii. In Civitate Austriae. D. Paganus patriarcha eligit d. Georgium de Caymis et Paulinum de Caureno suos procuratores

in causa, quam movere intendit d. duci et communi Venetiarum coram conservatoribus sibi a sede apostolica deputatis. A. N. U. [602.]

1328. 8. Maii. Utini. Paganus patriarcha committit custodiam terrae et castri Medunae et s. Steni d. Biachino de Camino, et d. Bernardus de Strassoldo, obligando se ipsum et omnia sua bona, pro eo securitatem praestat. A. N. U. [603.]

1328. 10. Maii. Utini. Homines de Villacco accedentes ad villam hospitalis s. Spiritus de Glemona acceperunt omnia bona massariorum, de quibus triginta homines indebite captivatos adhuc detinebant, aliaque multa enormia contra ipsos et eorum familias commiserunt. Quare patriarcha requirit iudices, consilium et commune dicti loci de Villacco, quod si volunt eorum homines ac concives, qui sunt in Forojulio, esse salvos et eorum malefactores puniri, antequam ad aliquem tractatum cum eis accedat, homines per eos captos relaxent, et bona accepta integre restituant. B. M. U. [604.]

1328. 13. Maii. Utini. Paganus patriarcha confirmat privilegium, quod antecessor ejus patriarcha Bertoldus concesserat ecclesiae s. Nicolai de Sacilo. B. M. U. [605.]

1328. 14. Maii. Utini. Ob grata et devota obsequia, quae Paulus Bojani de Civitate patriarchae et ecclesiae Aquilejensi suis laboribus et sudoribus indefessis hactenus impendit, Paganus patriarcha, quousque altissimus ei vitam praestabit, marchas sexaginta annuatim eidem Paulo solvendas de redditibus mensae patriarchalis de speciali gratia deputavit, obligans ad hoc mutam Civitatis Austriae, et generaliter alia bona quaecumque ad dictam mensam spectantia. A. C. C. [606.]

1328. 16. Maii. Utini. Cupiens diligenter intendere fortificationi castri sui de Tricesimo d. Paganus patriarcha dedit et concessit Stephano decano suo de Rivosa tres passus terrae de burgo castri praedicti, in qua sedimen construat, ibique habitationem, domicilium et continuam mansionem faciat, sicut fidelis et legalis habitator ecclesiae Aquilejensis. Pro qua habitantia deputavit eidem quandam silvam sitam super blattam. Et quia se fidelem et obsequiosum exhibuit, ipse d. patriarcha concessit praefato Stephano decaniam de Rivosa cum omnibus utilitatibus et commodis consuetis, ac de omnibus honorantiis, collectis et gravaminibus, ad quae per gastaldionem Tricesimi compelli posset, absolutum reddidit et liberum. B. M. U. [607.]

1328. 23. Maii. Glemonae. Paganus patriarcha reformat sententiam, qua pacem indixerat intrinsecis et extrinsecis de Mugla.

B. M. U. [608.]

1328. 31. Maii. Glemonae. Paganus patriarcha concedit Bernardo de Loch plebano de Nahel liberam facultatem disponendi, prout voluerit, de bonis sua industria acquisitis: ita tamen quod ecclesia sua ab ipsius legatis exclusa nullatenus existat. Eusebius. A. N. U. [609.]

1328. 6. Junii. In castro Tulmetii. Paganus patriarcha concedit Naximbeno de Scarfadava et ejus sociis, quod possint et valeant facere unum furnum ad ferrum faciendum et laborandum cum una aut pluribus fusinis ad ipsum furnum necessariis in Carnea, in contrata Avoltoi, ubi fuit antiquitus.

Concedit etiam quod possint reparare domos existentes, et alias necessarias pro habitatione ipsorum et familiarum suarum infra terminos eisdem assignandos: nec non unum aut plura molendina construere pro blado necessario molendo in aqua quae ibidem labitur, et reparare antiquum, et piscare in ipsa aqua, et cum eorum bestiis in contrata libere pasculare. Ligna quoque necessaria eis pro hujusmodi aedificiis et pro fusinis ac furno praedictis, et usu eorum et familiarum suarum incidere et habere de Gualdo Luze, et alibi ubicumque a Pontetremulo sursum versus Sapadam usque in summo Clevae, et de summis montibus usque ad aquam decani; dummodo sibi et successoribus suis obedientes sint, et solvant sibi annuatim solidos quinquaginta Venetorum grossorum, et libras mille et quingentas ferri pro equis ipsius d. patriarchae, et pro quolibet molendino libram unam piperis; et non teneantur solvere mutam de victualibus quae ement et ducent pro usu suarum familiarum. A. N. U. [610.]

1328. 11. Junii. Utini. Paganus patriarcha mandavit Ubicino Malamuschae gastaldioni s. Danielis, quatenus propter guerrarum pericula et alias conditiones imminentes ad praesens, aut quae possent imminere in partibus Forijulii, iret ad habitandum in domo Federici q^{m}. Blavisii de Forgaria. A. N. U. [611.]

1328. 19. Junii. In Civitate Austriae. Confessio Bayamontis Teupoli se recepisse a d. Johanne vicario d. Pagani patriarchae Aquilejensis libras centum parvorum pro solutione praesentis anni feudi et gratiae, quam habere debet ab ecclesia Aquilejensi pro parte sua de feudo sibi concesso de speciali licentia sedis apostolicae.

A. N. U. [612.]

1328. 26. Junii. In Civitate Austriae. Paganus patriarcha investit jure feudi habitantiae d. Conradum de Ovenstain, mareschalcum Karinthiae, de duabus habitantiis in Treufen, et de omnibus bonis per dictum d. Conradum ibidem emptis. A. N. U. [613.]

1328. 2. Julii. Utini. Paganus patriarcha concedit Bondominico q^m. Bambasini de Bononia licentiam construendi et aedificandi in flumine Lisontii veteris penes Flumesellum in loco, ubi dicitur s. Crux, unam segam et unum molendinum, solvendo annuatim pro dicta sega mediam marcham denariorum, et pro praefato molendino libras tres piperis. A. N. U. [614.]

1328. 8. Julii. Utini. Pro mille marchis, quas infra annum solvere debet ecclesiae Romanae, Paganus patriarcha obligat d. Bertrando apostolicae sedis legato gastaldias Carneae et Tulmini cum fructibus et redditibus universis ad eas spectantibus, mutas Aquilejensis ecclesiae, gratiam vini quod de partibus Istriae ducitur, ac censum consuetum et debitum quadringentarum et quinquaginta marcharum, quas d. dux et commune Venetiarum pro juribus et jurisdictionibus Istriae eidem d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensi singulis annis praestare tenentur, ac etiam fructus, redditus, proventus et census quoscumque Aquilejensis ecclesiae, in quibuscumque rebus consistant.

B. M. U. [615.]

1328. 8. Julii. Utini. Paganus patriarcha volens sibi et ecclesiae Aquilejensi utiles et fideles vassallos acquirere, et Ardemano et Oscalcho filiis d. Jacobi de Cormono, consideratione patris eorum, qui eidem d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensi grata et fidelia obsequia pertulit, gratis affectibus complacere, per suum capucium dictos fratres investit jure feudi habitantiae de loco et habitantia Foraminis cum omnibus bonis, mansis, juribus, jurisdictionibus et dominio.

B. M. U. [616.]

1328. 12. Julii. Utini. Ob fidelitatem et devotionem, nec non propter grata et devota obsequia, quae Gulielmus et Baldus de Barberano de Vincentia impenderunt patriarchae et ecclesiae Aquilejensi, Paganus patriarcha concedit eisdem quatuor mansos in villa de Chions, et tres mansos cum dimidio in villa Pratimajoris. B. M. U. [617.]

1328. 23. Julii. Utini. D. Articus episcopus Concordiensis jure recti et legalis feudi per fimbriam suae clamidis investit d. Martinum de la Turre de quodam manso sito in s. Johanne de Casarsa, qui olim fuit d. Philippi de la Turre. B. M. U. [618.]

1328. 25. Julii. Utini. Cum dudum propter rebellionem, derobationes et spolia, homicidia et alia nefaria opera et intollerabiles excessus multiplices Bonacursii et quondam Pelavicini fratrum de Osopio, tunc habitatorum d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensis, d. Paganus patriarcha, cupiens juxta suam possibilitatem pravitatem hujusmodi tollere ac radicem illam pessimam in totum evellere, suaeque ecclesiae ac statui totius terrae et mercatorum transeuntium providere quieti, contra castrum praedictum et sceleratos praefatos, etiam contra fidem eorum se esse habitatores dicti loci et ecclesiae Aquilejensis denegantes, tunc obsidionem poni fecerit, non parcendo personarum sudoribus, suisque et camerae suae sumptibus et expensis, per quae, eorundem rebellione prostrata, et ipsorum effrenata superbia ad finem deducta, dictum castrum cum ejus pertinentiis ad ipsius patriarchae et Aquilejensis ecclesiae manus pervenit; illudque, superveniente recessu suo de partibus Forijulii, qui vocatus ab ecclesia Romana in Lombardiam accessit, et tempore longo permansit cum magno expensarum onere, usque ad praesentem diem fecerit et faciat custodiri: volens ad evitandas expensas incumbentes eidem circa custodiam dicti loci pro quiete, securitate et pace libere mercatoribus transeuntibus impendenda sibi et universis utiliter providere, ac de loco praedicto sibi et ecclesiae Aquilejensi fidelem acquirere habitatorem, idem d. patriarcha partem praefatam dicti castri, quam tempore rebellionis eorum dicti fratres tenebant, ac etiam partem quae olim fuit Fulcherii plebani et Fortunati fratrum de Osopio, per ipsum d. patriarcham ab eisdem certo pretio acquisitam, d. Federico de Savorgnano, pro se suisque haeredibus recipienti et ab eis descendentibus tam masculis quam feminis, tanquam bene merito ob remunerationem obsequiorum multorum eidem d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensi gratanter et fideliter impensorum jure feudi habitantiae libere tradidit et concessit, eumque de partibus antedictis dicti castri praesentialiter investivit, ita quod idem d. Federicus et haeredes sui teneantur et debeant locum praedictum de Osopio aperire d. patriarchae et officialibus suis, eosque intus admittere, ac cum incumbat necessitas, de loco praedicto eidem omnem quem poterit succursum et favorem praestare, et juxta posse suum operam dare, quod strata mercatoribus et aliis transeuntibus libera permaneat et secura. B. M. U. [619.]

1328. 5. Augusti. Utini. Spontonus portavit litteram unam d. patriarchae ad Montemfalconem eo, quod massarii sui recusabant facere carratica ad exercitum Muglae. Ex libr. Camerarii. C. F. C. [620.]

1328. 27. Augusti. Utini. Receptis certis et idoneis cautionibus pro solutione illarum mille marcharum, in quibus d. Paganus erat papali camerae obligatus, d. Bertrandus Rotundi, decimarum collector et apostolicae sedis nuntius, mandat d. Johanni abbati Rosacensi, quatenus juxta continentiam et tenorem litterarum d. legati dictum patriarcham absolvere debeat a sententiis excommunicationis, suspensionis et interdicti in eum diversimode promulgatis. A. N. U. [621.]

1328. . . . Civitas nostra Utini, tempore suspicionis belli moenia ipsius munire volens, plebes sive villas ad hoc peragendum vocabat. Quapropter currente anno christiferae salutis millesimo trecentesimo vigesimo octavo, sub patriarchatu Pagani de la Turre Mediolanensis, existente gastaldione civitatis nostrae Utini nobili viro d. Conrado de Benardigio, ac nobilibus dominis Hectore ac Federico fratribus de Savorgnano ad gubernium deputatis a novo et veteri consilio civitatis, et Hermano de Percoto camerario communis, quidam timor surrexit, ne gentes regulorum vicinorum, faventibus castellanis patriae, dictam urbem aggredi tentarent, ad quam muniendam in ea parte, ubi turris erat post coenobium fratrum s. Dominici, sequentes villae sive plebes fuerunt vocatae, quarum hominibus laborantibus per camerarium praefatum communis, sic mandantibus d. gastaldione et ad gubernium deputatis, fuerunt dati panes quatuor in die cum duabus trullis vini pro quolibet laboratore et librae duae carnis: de Pasigliano, de Puzzoleo, de Cussignacco, de Vissantono, de Gallariano, de Orgnano, de Tricesimo, de Carpeneto, de Sclaunico et de Nimis.

Reverendus vero in Christo pater d. Paganus praefatus occasione dicti timoris belli cum d. comite de Ortemburg civitati nostrae imposuit impositionem centum marcharum solutarum per praedictum Hermanum camerarium communis; et dicta civitas fecit aptari murum castellanum vetustate consumptum, et illius stipari foramina post ecclesiam s. Francisci. Item custodias imposuit super portis Aquilejae de burgo et villae cum duabus ferreis catenis implumbatis pro qualibet porta. Idem fuit factum super portis Postcollis de burgo, ubi erat magnus lacus sive gurges; Grazani de burgo, s. Lazari de burgo (quae porta est a dominis Floriis possessa), Glemonae de burgo (in cujus loco nobile aedificium familiae de Toninis est construc-

tum, nunc per Cartarios possessum); s. Bartholomaei, sive de Civitate (nunc possessa per familiam de Manticis), mediante publica recognitione. Alia porta erat, quae Utini dicebatur, ejus locum nequeo praecise demonstrare; credo ego quod ista porta sit illa turris noviter restaurata a Ludovico Manino patricio Veneto. Intrinsecus vero erat porta civitatis, et erat in circuitu arcis antiquae, sive castri, et creditur in loco ubi est turris horaria; et civitas sive castrum antiquum unicam habebat portam. Nam in quodam codice pervetusto de anno salutis millesimo trecentesimo vigesimo octavo expensarum factarum per dictum camerarium communis, conscripto manu Benvenuti notarii communis, ita legitur: „Item die eadem, scilicet quarta Julii, pro reparatione serraturae portae civitatis intrinsecus dedi denarios quatuor". Putei etiam sub monte et fori novi fuerunt optimis funibus aptati pro aquis hauriendis ad beneficium populi et militiae.

De mandato ulterius d. gastaldionis et consilii civitatis missae illico sunt spiae ad videndum, ubi reperiantur illi de Ovenstain; ob hoc etiam per octo dies continuos de mandato, ut supra, steterunt Bordonus et Petrus de Postcollo super palatio rev. d. patriarchae pro effectu praedicto. Provisum etiam fuit quod filius cujusdam vocati Gambelongiae staret die noctuque cum socio supra turrim campanarum ad sonandum campanas ad martellum, casu quo gentes praedictae vellent venire ad damna nostrae urbis et illius territorii, nec non villarum extrinsecarum.

Sed quia diversa deerant arma, decretum fuit quod per magistrum Aulinum artificem multae deberent construi pillotae et alia artificia ad defensionem civitatis. Onus militare de commissione d. gastaldionis et consilii fuit impositum popularibus et burgensibus, qui postea dederunt monstram in Campoformio, clamantibus Vintero et Dunello praeconibus communis ad sonum pivae.

Illi etiam de Sacilo timebant supradictas gentes; ideo civitatem nostram humillime supplicaverunt de auxilio. Quibus Sacilanis de commissione d. gastaldionis et consilii missi fuerunt quindecim armati pedites, quibus pro stipendio unius mensis exbursatae fuerunt duae de viginti marchae.

Dicto tempore novitas est suborta inter homines terrae Muglae, quae multum displicuit civitati nostrae. Quapropter de mandato gastaldionis et totius consilii missi fuerunt in ambaxiatores et nuntios ad commune dictae terrae Andreas et Odorlicus Miulite, super eo quod

dictae civitati multum displicebat dicta novitas; et etiam pro illa sedanda et tollenda, cum nostra civitas magnam semper habuerit protectionem dictae terrae Muglae.

Hoc interim d. patriarcha cum militia Utinensi ivit Medunam pro visitatione illius loci; et de mandato d. gastaldionis et consilii cum dicta militia ivit Nicolussius q^{m}. d. Federici Andriottae, qui expendit pro victu dictarum gentium marchas quindecim.

In suo antiquo splendore nihilominus nostra communitas permanebat. Nam fecit tunicas praeconibus suis de panno rubeo et viridi cum suo cucullario, pro quibus tunicis conficiendis empta fuerunt brachia triginta septem cum dimidio panni. Item factae fuerunt tres banderiae de vilgesio, et tres pinelli ad usum et magnificentiam ipsius.

Ex schedis Fontanini. B. S. D. [622.]

1328. 15. Novembris. Utini. Johannes Petrus et Duringussius de Mels, executores testamenti q^{m}. d. Duringi de Mels, eo quod persolvere non curaverint communi Glemonae infra terminum eis assignatum mille et triginta libras parvorum, per usurariam pravitatem dicto communi extortas per supradictum q^{m}. d. Duringum, in omnibus ecclesiis excommunicati denuntiantur. A. N. U. [623.]

1328. 18. Novembris. In monasterio Mosacensi. D. Bertoldus abbas monasterii Mosacensis confert jure feudi ministerialis, quod pertinet ad scutiferale officium, Henrico de Protresach decimam, quae colligitur in villa quae dicitur Prut, quae jacet apud Cillam, et omnes fructus et proventus ejus; ita tamen quod praefatus Henricus praenominato abbati et successoribus ejus fideliter et legaliter serviat et obediat.

B. S. D. [624.]

1328. 26. Novembris. Utini. Paganus patriarcha, ad quem pleno jure spectat dare potestatem aut rectorem terrae de Pola, confirmat nobilem virum d. Georgium Basilium de Venetiis in dictae civitatis potestatem ac rectorem de sua licentia electum. A. N. U. [625.]

1328. 9. Decembris. Utini. Nicolaus de Sorphumberch investitur a domino Pagano patriarcha de bonis, quae Vorlicus pater ejus et ipsius antecessores habuerunt ad rectum et legale feudum ab ecclesia Aquilejensi, quorum longam in scriptis exhibet seriem.

A. N. U. [626.]

1328. 17. Decembris. Guarnerius q^{m}. Conradi de Agello habet in feudum ab ecclesia Aquilejensi tres mansos in villa de Agello, et debet pro praedicto feudo ministerii servire d. patriarchae cum uno

equo pro somerio, qui portet praeparamenta capellae d. patriarchae, quando vadit ad dominum imperatorem pro suis feudis. A. C. U. [627.]

1328. 30. Decembris. Aquilejae. Paganus patriarcha permittit Sigeboldo plebano Sacili, qui subdiaconatus ordinem susceperat, quod obtentu scientiae, in qua proficere cupiebat, usque ad septennium ad superiores ordines non teneretur ascendere, id est quousque staret in generali studio, et studeret in jure canonico. A. N. U. [628.]

1329. 17. Januarii. Utini. Paganus patriarcha per unum capucium, quod in suis tenebat manibus, investit Philippum filium Zilii et fratres de s. Daniele de quadam domo et campo, quae sunt de feudo ipsius d. patriarchae deputato ad custodiam carceris et ad portandum litteras. A. N. U. [629].

1329. 2. Martii. Utini. Paganus patriarcha constituit d. Berofinum de Giraldis ejus procuratorem et nuntium ad petendum et recipiendum a d. Francisco Dandulo duce et communi Venetiarum pecuniam eidem d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensi debitam pro juribus et jurisdictionibus Istriae. A. N. U. [630.]

1329. 15. Martii. Griez. Henricus rex Bohemiae et dux Carinthiae notificat Pagano patriarchae, quod Johannes civis Breume spoliatus fuerat per homines ecclesiae Aquilejensis de centum et triginta marchis argenti in strata portus Latisanae, quam ipse assecuraverat: unde instanter petit, quatenus dicto Johanni res sibi ablatas restitui faciat, alioquin committet Chonrado de Ovenstayn, ejus capitaneo in Venzono, quod securitatem hujusmodi debeat retractare. A. N. U. [631.]

1329. 22. Martii. Utini. Miratur Paganus patriarcha, quod Henricus rex Bohemiae dicat in suis litteris, se assecurasse vias ecclesiae Aquilejensis, cum talis assecuratio ad nullum pertineat nisi ad ipsum patriarcham et dictam ejus ecclesiam. Displicet quidem dictum Johannem civem de Breume, quamvis non sine ejus culpa, in terris sui patriarchatus spoliatum fuisse, immo contra spoliatores praedictos asserit se brachium extendisse, et quia se in Spegnimbergum contulerant, contra dictum locum exercitum parasse: verum gens comitatus Goritiae et ipsius d. regis, cui ob ejus reverentiam gratiose transitum concesserat, per Sclusam intravit ad dictorum rebellium et spoliatorum defensionem. Propter quod non valens obtinere intentum suum oportuit eum cum illis pacificari. Videat igitur d. rex, si juste moveatur ad ea committenda illi de Ovenstain, quae in suis litteris comminatus est. A. N. U. [632.]

1329. 23. Martii. Utini. Tempore rebellionis illorum de Osopio Paganus patriarcha pro obsidione et recuperatione dicti loci magnas et graves expensas sustinuerat, quas aestimabat fuisse marchas septingentas denariorum et ultra. Pro custodia autem dicti loci et securitate stratarum in retinendo ibi custodes et homines plures magnas adhuc expensas passus erat. Hinc volens evitare expensas praedictas dedit, cessit et transtulit d. Federico de Savorgnano omnia jura, quae ipse habebat in loco praedicto: ita ut idem d. Federicus et sui haeredes habeant de cetero et possideant dictum locum in feudum habitantiae; et hoc pretio et foro octingentarum marcharum denariorum.

B. M. U. [633.]

1329. 23. Martii. Utini. Paganus patriarcha intendens honorare personam d. Thomasutti de Cucanea, quem inter ceteros fideles ecclesiae Aquilejensis promptum semper invenit et paratum ad defensionem et conservationem ejus jurium et bonorum, quendam locum inhabitatum et sine ullo aedificio, in quo, ut dicitur, fuit antiquitus castrum, quod dicebatur Feletan, ob cujus castri defectum strata publica erat minus secura et multae robariae et homicidia perpetrabantur: ut deinceps malefactoribus via perpetrandi talia percluderetur et honor et utilitas dictae suae Aquilejensis ecclesiae augeretur, concessit praefato d. Thomasutto et ejus haeredibus jure feudi habitantiae, eumque cum uno baculo, quem tenebat in manu, investivit. A. N. U. [634.]

1329. 19. Aprilis. Aquilejae. Post obitum d. Pertoldi abbatis de Mocio prior et monaci dicti monasterii, non obstante reservatione facta per summum pontificem, eligere sibi in abbatem praesumpserunt quendam fratrem Martinum de Ripa de ordine praedicatorum, monachum profugum, tabernas frequentantem, eis similem in moribus, et, ut dicebatur, adjecto pacto, quod renunciabit, cum ejus promotores voluerint, et in eodem monasterio monachus remanebit. Cumque decretum electionis praesentatum esset d. Pagano patriarchae, ut electionem hujusmodi confirmare deberet, ipse ob reverentiam sedis apostolicae et ignominiam electi eorum petitionibus annuere recusavit, ejusque appellationem ad d. legatum cum suis litteris remisit. A. N. U. [635.]

1329. 26. Aprilis. Aquilejae. Frater Johannes de Padua cum missam conventualem celebraret in ecclesia fratrum minorum de Utino, alta et clara voce inter alias orationes dixit etiam illam, quae de Romanorum imperatore mentionem facit, non sine murmuratione astantium propter Bavarum, qui se faciebat imperatorem et persequebatur

ecclesiam Dei, et ab ea reprobatus et excommunicatus erat ac de haeresi condemnatus. Unde admonitus ipse frater Johannes a d. Pagano patriarcha, recognovit se male dixisse et fremuit in semetipso.

A. N. U. [636.]

1329. 3. Maii. In Civitate Austriae. Electi fuerunt ad examinandum, corrigendum et ordinandum statuta et ordinamenta communis tam sub d. gastaldione, quam sub advocato Civitatensi, et ad dandum claves portarum, et ad audiendas rationes officialium communis, domini Philippus de Portis, et Henricus q^{m}. Petri Fondani provisores communis, Guilelmus magistri Walteri, Nicolaus d. Biliardae, Jacobus Johannis d. Ottonelli, et Johannes q^{m}. magistri Juliani.

C. M. R. [637.]

1329. 5. Maii. Utini. Paganus patriarcha mandat d. Ulvino de Pramperch canonico Civitatensi, quatenus sub excommunicationis poena restituat decem armenta, unum runcinum, decem et octo pecudes et quatuordecim agnos, quos indebite et injuste abstulerat Johanni de Clevi, massario d^{e}. Altefloris de Savorgnano. A. N. U. [638.]

1329. 5. Maii. Utini. Paganus patriarcha ordinavit et statuit, quod custos et canonici qui nunc sunt, et qui pro tempore fuerint in ecclesia Utinensi, in morte eorum disponere non valeant de fructibus et proventibus praebendarum suarum, sed solum pro remedio animarum defunctorum ac benefactorum suorum in eorum anniversario quolibet anno celebrando dicti fructus et proventus converti debeant, et inter praesentes dividantur. A. C. U. [639.]

1329. 7. Maii. Utini. Paganus patriarcha cum uno libro, quem tenebat in manibus, investit jure feudi habitantiae Petrum dictum Rubeum q^{m}. Guschetti de Aviano de quodam casamento in castro Aviani apud murum castellanum. A. N. U. [640.]

1329. 11. Maii. Johannes papa XXII. pro relevandis multiplicium expensarum oneribus, quibus camera sua tunc gravabatur, fructus, redditus et proventus omnium et singulorum beneficiorum ecclesiasticorum in diocesi Aquilejensi vacantium usque ad unum annum sibi reservandos duxit, et eius camerae applicandos. A. N. U. [641.]

1329. 7. Junii. Utini. Infrascripta sunt quae per consiliarios in colloquio generali nuper electos et una cum d. patriarcha in sala inferiori patriarchalis palatii Utini congregatos, ordinata et firmata fuerunt.

I. Stratae sint securae et liberae omnibus tam mercatoribus, quam aliis quibuscumque personis cujuscumque conditionis existant. Quicum-

que stratas ipsas violare, rumpere aut turbare, ac spolia et derobationes super ipsis committere praesumpserit quocumque modo, sive nobilis, sive popularis existat, si haberi aut capi poterit, justitia debita puniatur. Si vero haberi aut capi non poterit, sub eadem poena perpetuo sit bannitus per universas terras, et a quocumque dominio ecclesiae Aquilejensis. De bonis autem malefactoris praedicti, si qua habebit, aut habere poterit, satisfiat spoliato usque ad summam ejus quod acceptum fuerit sibi, et stetur sacramento suo. Acceptantes vero malefactores et derobatores praedictos aut cum re taliter derobata, aut sine, et admittentes eosdem in castris, fortilitiis aut domibus suis, si scienter fecerint, et ipsos aut ipsum cum spolio et derobatione hujusmodi infra tres dies non praesentaverint et assignaverint d. patriarchae aut officialibus suis, simili poenae subjaceant, et contra ipsos sic per dominium viriliter provideatur, ac si per ipsos scelus hujusmodi fuisset commissum.

II. Militia firmetur juxta taxationem elmorum et ballistarum alias unicuique datam, quae duret usque ad unum annum: et litterae more solito mittantur universis, qui quam citius possunt parare debeant equos et arma, ut quandocumque eos d. patriarcha requisiverit aut pro mostra aut pro alio casu superveniente, nihil eis deficiat.

III. In casu restituendae dotis terminus conveniens assignetur, et ipsa restitutio fiat sine strepitu et figura judicii. Dominae sive mulieres in restitutione hujusmodi ceteris creditoribus praeferantur, et quoad haeredes ipsarum modus similis observetur.

IV. Fortificatio passus seu transitus castri Moscardi fiat expensis hominum et villarum de Carnea apponente d. patriarcha, sicut se obtulit, partem suam. Eligantur proinde aliqui boni homines, qui distributionem justam et rationabilem faciant inter illos de Carnea, et pecuniam colligant ad perfectionem illius operis, et gastaldio Carneae nullam circa praedicta habeat potestatem.

V. Super facto d. Hugonis de Duyno, qui multa damna fecerat in partibus Istriae ecclesiae Aquilejensi, et praeventus morte restitutionem facere non potuerat, provisum fuit, quod non deficiatur d. patriarchae per servitores ecclesiae ad recuperandum quod sit sui juris, et faciendum id quod sit honoris d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensis. Pro quibus et aliis tangentibus statum totius terrae electi fuerunt duo ambaxatores, qui vadant ad dominam comitissam, videlicet d. decanus Aquilejensis et d. Bernardus de Strassoldo. A. C. U. [642.]

1329. 9. Junii. Utini. Paganus patriarcha restituit d. Hectori de Savorgnano mutuatas sibi marchas ducentas et triginta et Frixachenses nonaginta sex, pro quibus ei obligaverat quaedam bona sita in villis de Carnea de subtus et superius, Teypano, Pressinico, Carabello et Campoformio. A. C. U. [643.]

1329. 20. Junii. Venetiis. Franciscus Dandulo dux Venetiarum rogat d. Paganum patriarcham, quatenus Donato Quirino civi Venetiarum concedat licentiam discedendi cum frumento et blado acceptis sibi violenter per potestatem et homines de Marono. Florio. [644.]

1329. 22. Junii. Aquilejae. Post visitationem factam per Gulielmum decanum Aquilejensem, Paganus patriarcha notificat capitulo et ecclesiis de Verona sibi et ecclesiae Aquilejensi immediate subjetis, quae circa canonicos et dictas ecclesias reformanda invenerit, videlicet:

I. Ficta seu census quinque domorum canonicorum Veronensium positarum juxta portam ipsius canonicatus dividantur deinceps aequis portionibus inter omnes canonicos.

II. Possessio, quae dicitur Frixolana, assignata receptis ultra numerum canonicorum, ex quibus non supererat nisi unus, revocetur ad manus et canipam capituli Veronae, et superstiti supradicto provideatur per capitulum de competenti stipendio.

III. Canonicus permessanus dimittat possessionem legatam capitulo, et ab ipso capitulo recipiat aliunde censum aequalis valoris ejus quem recipit ex eadem.

IV. Bernardus domicellus, qui tenet possessiones deputatas ad fabricam, faciat statim cooperire ecclesiam et porticum, et magis sit sollicitus in hiis quae pertinent ad suum officium, et in reddenda ratione.

V. Presbyter Bartholomaeus de Mantica septimanam suam continue faciat, et melius vadat ad officium, ac infra mensem obligetur quod magis voluerit ex duobus altaribus quibus servit, unum aut alterum dimittere, nec praesumat de cetero binas in die missas celebrare.

VI. Nicolaus mansionarius corrigatur de blasphemiis Dei et sanctorum, de ludis traxillorum et de discursu inhonesto.

VII. Mansionarii faciant, ut tenentur, residentiam in canonica, et in divinis officiis ecclesiae assiduum famulatum impendant.

VIII. Capellani s. Helenae bis in hebdomada celebrent pro defunctis patronorum suorum. Massarius inquirat de bonis praebendarum, quae si per aliquem invenerit vendita fuisse, ad eorum recuperationem

intendat. Novem hostiarii resideant in ecclesia, et si residere noluerint, fructus beneficiorum suorum eisdem subtrahantur. A. C. U. [645.]

1329. 29. Junii. Junae. Everardus praepositus Junensis supplicat d. Pagano patriarchae, ut ei indulgeat, si citatus ad instantiam presbiteri Ulrici plebani de Vanstrap in termino sibi assignato non valeat coram eo personaliter comparere, cum feriae rusticae tunc instent et oporteat illum fruges recolligere, si vult ipsemet una cum canonicis et ejus familia hoc anno sustentari.

Sequitur narratio canonicorum Junensium, in qua deferuntur d. patriarchae vitia, quibus dictus plebanus de Vanstrap erat apud omnes diffamatus, nec non excessus per eum commissi non solum contra nuntios dicti praepositi, verum etiam contra ejus personam; propter quod omnium impetu aggressus et tandem captus fuerat in carcerem detrusus. B. M. U. [646.]

1329. 2. Julii. In Civitate Austriae. Paganus patriarcha cum uno capucio, quod in suis tenebat manibus, investit jure feudi habitantiae d. Hectorem Petenati de sedimine posito in castro Utini, et omnibus juribus ad ipsum spectantibus. A. N. U. [647.]

1329. 4. Julii. D. Canis obsedit Tarvisium quarto intrante Julio, et die tertia post diem clausit extremum propter disenteriam quam habuit, sicut per astrologum quendam praedictum fuit triginta tribus annis ante, id est quod d. Canis debebat esse dominus totius marchiae Tarvisinae, et postea debebat in brevi tempore mori, et ita factum est.

Odoricus a Portunaonis. — C. M. A. [648.]

1329. 5. Julii. In Civitate Austriae. Paganus patriarcha pretio et foro ducentarum marcharum emit a d. Conrado de Reyfimberg decimam de terra Muglae in Istria, et conveniunt inter se quod communibus expensis redimeut de manibus haeredum q^m^. Albertini Mauroceni de Venetiis partem dictae decimae quam ipsi detinent; et postquam recuperaverint, d. patriarcha, retenta ejusdem partis medietate, dabit aliam in feudum dicto d. Conrado. B. M. U. [649.]

1329. 8. Julii. In Civitate Austriae. Aqua Liquentiae, quae labitur per Sacilum, adeo excreverat quod pons cecidit in parte, et sclusa, sive rosta molendinorum ipsius terrae erat quasi tota destructa, ita quod dicta molendina perirent, nisi eis celeriter succurreretur. Verum d. patriarcha non habens ad praesens promptam pecuniam, unde expensas ad restaurandam dictam rostam necessarias faceret, concessit Omnibono, qui dicitur Bene de Sacilo, qui expensas hujusmodi facere hac

vice de suo promisit, quod in molendino, quod ipse habebat ad livellum in flumine ipso appellatum molendinum Fulargae, pro quo solvebat annuatim d. patriarchae viginti quatuor staria surgi, possit et valeat tertiam rotam sive molam aedificare, et nihil aliud deinceps solveret nisi praedictum livellum viginti quatuor stariorum surgi.

A. N. U. [650.]

1329. 20. Julii. Avenione. Johannes XXII. pontifex, qui provisiones monasteriorum quorumcumque ordinum vacantium dispositioni sedis apostolicae usque ad suum beneplacitum duxerat reservandas, intendens per obitum Bertoldi abbatis s. Galli de Mocio de persona novi abbatis dicto monasterio salubriter ac utiliter providere, praefecit illi in abbatem, et curam et administrationem tam in spiritualibus quam in temporalibus ejusdem monasterii commisit d. Giberto priori prioratus s. Margaritae de Buclescha Parmensis diocesis.

A. D. U. [651.]

1329. 23. Julii. Utini. Paganus patriarcha in generali colloquio Utini celebrato duas denuntiavit esse causas ejus convocationis, videlicet:

Prima, ut certae provisiones et ordinationes factae die lunae decima hujus mensis per ipsum d. patriarcham et sex consiliarios et sapientes electos per consilium, et in ejus generali consilio super facto bladi, de quo propter malam custodiam tota terra Forijulii passa fuit caristiam maximam, ne per portus et alia loca extraducatur ad loca extranea, legantur ibidem in pleno colloquio, uti, si placuerint toti colloquio, firmentur et observentur, aut corrigantur vel mutentur prout pro meliori fuerit.

Secunda super damnis et gravaminibus illatis, et quae continue inferuntur per servitores comitatus Goritiae, cum quibus ipse d. patriarcha semper inclinatus est habere pacem et bonum amorem, et specialiter de novo factis per Petrum de Petrapilosa in partibus Istriae. quae ipse d. patriarcha nullo modo potest tolerare, et super quibus ex nunc d. patriarcha sub debito fidei et sacramenti, quibus tenetur ecclesiae Aquilejensi, requisivit consilium et auxilium ab omnibus qui erant in colloquio et non erant.

Quibus sic expositis, lectae fuerunt provisiones praedictae editae super facto bladi, quae tales sunt:

I. Officiales d. patriarchae non permittant in portubus, quos habent in custodia, bladum transire vel conduci extra Forumjulium ad gentes extraneas.

II. Provideatur de personis quae stent ad custodiam hujusmodi bladi non extrahendi, et habeant claves catenarum et portus, vel habeant officium accusandi qui conducent bladum contra inhibitionem praemissam.

III. In villis et terris publice proclametur, quod nullus vendat bladum forensibus, ne extraducatur contra praefatam provisionem.

IV. In curtinis blada et vinum non reponantur nisi solum per unum mensem.

V. Hominibus de Portugruario mandetur, quod observent provisionem praemissam, et notificetur hominibus de Portu Latisanae, quod non emant blada per villas Forijulii, nec empta recipiant in dicta eorum terra, ut conducantur per patriam Forijulii, et scribatur d[ae]. comitissae, quod sibi placeat mandare dictis hominibus de Portu Latisanae, quod praemissa debeant observare propter communem utilitatem patriae.

VI. Nullus rusticus aut mercator audeat pro aliquo forensi emere, aut conducere, vel conduci facere bladum extra terram Forijulii.

Quibus auditis visum fuit omnibus tam praelatis. quam nobilibus et comunitatibus de dicto colloquio, quod praedictae provisiones ut bonae, utiles et necessariae observari deberent, confirmari et approbari, ut eandem firmitatem haberent, ac si essent editae per dictum colloquium.

Super vero aliis propositis per d. patriarcham steterunt cum d. decano Aquilejensi, qui consuluit et dixit, quod videbatur sibi, quod cum d. patriarcha haberet praedictos sex consiliarios, cum quibus melius posset providere quam cum multis, deliberaret et faceret illud, quod melius et utilius, et magis honorificum esset pro d. patriarcha et ecclesia Aquilejensi et statu pacifico totius terrae Forijulii.

A. C. U. [652.]

1329. 1. Augusti. Tarvisii. Stephanus q[m]. Virgilii de Civitate Austriae manu armata in districtu Tarvisii ceperat Nicolaum de Clavello judicem, et ligatum duxerat et tenuerat in compedibus in Strassolt per septem septimanas, et eum derobaverat et extorserat ab eo in pecunia, libris, equis et aliis rebus ultra valorem undecim millium librarum. Quapropter potestas, consilium et commune Tarvisii mittunt ad d. patriarcham et generale colloquium ambaxatorem pro relaxatione dicti d. Nicolai, et ut pacem et concordiam tractare possint cum eodem.

offerunt se paratos suspendere usque ad proximas Kalendas Octobris repressaleas dicto eorum civi concessas contra omnem hominem de Forojulio. Verci. [653.]

1329. 7. Augusti. In castro Sacili. Paganus patriarcha investit Franciscum de Canipa de feudo ministerii portandi litteras ipsius d. patriarchae, quando est in Sacilo, infra Tulmentum et Liquentiam. Eusebius. — A. N. U. [654.]

1329. 7. Augusti. In castro Sacili. Paganus patriarcha investit Odorlicum de Pasqueto et Nicolaum fratrem ejus de tertia parte habitantiae in castro Aviani; nec non Franciscum de Aviano et Bellisinum ac Jacobum ejus nepotes de alia tertia parte; et denique ipsos Odorlicum et Franciscum pro Thomasino et presbitero Odorlico, eorum consanguineis, de alia tertia parte, ita quod possint sicut alii habitatores dicti castri aedificare in eadem habitantia etiam super ipsius castri murum, et facere debeant et servare omnia, quae feudum habitantiae praedictae requirit. A. N. U. [655.]

1329. 16. Augusti. Utini. Johannes Palmae missus fuit Civitatem, ut ipsi parati cum armis et equis venirent in auxilium nostrum contra illos de Castello. Ex libr. camer. [656.]

1329. 1. Septembris. D. patriarcha proclamari fecerat, quod omnes subditi Aquilejensis ecclesiae essent armis et equis parati ituri in Istriam ad prosequendum vexillum ecclesiae Aquilejensis. Benvenutus Not. — A. N. U. [657.]

1329. 2. Septembris. Utini. Ex parte d. Bertrandi cardinalis apostolicae sedis legati pro decimo anno suae procurationis imponuntur d. Pagano patriarchae et clero Aquilejensis diocesis mille ducenti et triginta floreni auri, et stricte eisdem praecipitur, quod infra duorum mensium spatium eos persolvere debeant. A. N. U. [658.]

1329. 3. Septembris. Utini. Johannes Palmae missus fuit Coneglanum per d. gastaldionem et consilium, ut exploraret, si gens aliqua modo nuper veniret Tarvisium; qui portavit unam litteram ex parte d. Hectoris Beni de Sacilo, ut ipse eidem nuncio referret novum de dominis de la Scala, et si aliqua gens venerit Tarvisium. Ex libr. camer. [659.]

1329. 6. Septembris. Utini. Paganus patriarcha jure recti et legalis feudi investit Tobiam q^{m}. Mercadanti de quodam prato quinque aut sex sectorum sito juxta Castagnarutum per viam qua itur Lovariam. B. M. U. [660.]

1329. 10. Septembris. Utini. Fransiscus Cerdoni missus fuit Glemonam per d. gastaldionem et consilium cum una littera in servitio d. Hectoris, ut auxiliarentur eidem contra illos de Forgaria.

Ex libr. camer. [661.]

1329. 11. Septembris. Utini. Franciscus Cerdoni missus fuit cum una littera d. Hectoris Bujatto de Cormons, ut caute inquireret, si gens comitatus gentem aliquam faceret venire, et si novitatem facere contra d. patriarcham intenderent. Ex libr. camer. [662.]

1329. 12. Septembris. Montefalcone. In remunerationem servitiorum, quae fideliter impendere coepit et continuare promisit cum quinque elmis armigeris usque ad finem novae guerrae, quam habebat cum comitatu Goritiae, d. Paganus patriarcha concedit d. Conrado dicto Vuquhad gastaldiam terrae de Vipaco a festo s. Georgii proxime venturo ad unum annum cum omnibus fructibus, redditibus, proventibus, jurisdictione et garito, promittens eidem in hujusmodi servitio existenti, quod expensas pro eo et equis suis faceret, sicuti et caeteris suis familiaribus, et insuper quod non faceret treguam nec pacem cum comitatu praedicto, quin et ipse in eodem tractatu positus esset; et si comitatus ex hac causa contra illum vel ejus bona procederet, et damnificatus fuerit; resarciet sibi damna ejusmodi, remuneraturus illum melius, si sibi facultas affuisset, prout ejus servitia continuata exposcent.

A. N. U. [663.]

1329. 8. Octobris. In villa S. Johannis de Manzano. Cum guerra et discordia gravis viguisset et esset inter d. Paganum patriarcham et ejus servitores et subditos ex una parte, et magnificum d. Albertum Goritiae et Tirolis comitem et comitatus Goritiae vicarium generalem suosque et ipsius comitatus servitores et subditos ex altera: volentes dictae partes, cooperantibus utriusque partis amicis, hujusmodi guerrae et discordiae finem imponere, et compromissum facere per procuratores et sindicos partium praedictarum, prudens vir d. Franciscus notarius de Utino, procurator et sindicus dicti d. patriarchae, ex una parte, et nobilis vir d. Reulus de Eberstayn, procurator et sindicus d. comitis antedicti, ex altera commiserunt, et se compromiserunt in d. Guidonem de Manzano decanum ecclesiae Civitatensis, et d. Articum de Prampergo militem, et d. Grifonem de Reutembergh et Collonem de Vlaspergo milites tanquam in arbitros, arbitratores et amicabiles compositores tam super guerra et discordia antedictis, quam super damnis, injuriis, offensionibus, spoliis, praedis, rapinis, captionibus et capti-

vorum detentionibus, et quibuscumque aliis occasione praedictae guerrae hinc inde commissis et factis; dantes eisdem plenam et liberam potestatem componendi et arbitrandi quomodocumque voluerint usque ad proximum festum Nativitatis Domini, usque ad quod tempus treguae factae sunt inter partes praedictas. Quod si praefati arbitri super praedictis communiter concordari non possent, tunc communiter eligere possint alium quintum arbitrum, qui cum eis super omnibus et singulis antedictis similem habeat potestatem. Promittentes ex tunc habere ratum, gratum et firmum quidquid per ipsos dictum, factum et diffinitum fuisset, sub poena trium millium marcharum, hoc tamen per dictum d. Reulum procuratorem expresse addito, quod si compromissum hujusmodi, et ea quae ordinabuntur et sententiabuntur per arbitros antedictos, placebunt d. duci Karinthiae, procedant, et aliter non.
B. M. U. [664.]

1329. 9. Octobris. Utini. Domini Johannes de Villalta et Federicus de Savorgnano jurant ad s: Dei evangelia, prout in Montefalcono alii juraverunt, de dando operam juxta eorum posse, quod treguae servabuntur inter ipsum d. patriarcham et comitatum Goritiae, subjiciendo se eisdem poenis cum aliis. B. M. U. [665.]

1329. 11. Octobris. Utini. D. Paganus patriarcha cum quodam capucio, quod in suis tenebat manibus, investit Petrum q^{m}. magistri Francisci medici de Tergesto, pro se et fratribus suis recipientem, de habitantia et feudo habitantiae de Castro Veneris, quae olim fuit Henrici q^{m}. Johannis de dicto loco, et de qua dictus q^{m}. magister Franciscus pater ejus ab ipso d. patriarcha fuerat investitus, cum omnibus mansis et juribus ad ipsam spectantibus. B. M. U. [666.]

1329. 21. Octobris. Utini. Commune et homines Aviani ad honorem Dei, b. Mariae virginis et omnium Sanctorum quandam ecclesiam apud castrum ejusdem loci sub vocabulo b. Julianae virginis noviter construxerant pro eo, quod antiqua ecclesia, quae erat posita in castro, propter ipsius structuram et sepulturam corporum defunctorum, et ad alia necessaria populo non erat capax, unde supplicabant d. Pagano patriarchae, ut oblationem novem camporum per eos factam benignius reciperet, et eidem ecclesiae assignaret in dotem, ac ipsam ecclesiam cum praedicta antiqua uniret: ita quod haberet coemeterium et parrochialis existeret communis et hominum praedictorum. Qui d. patriarcha totius populi terrae Aviani supplicationibus inclinatus, campos sibi oblatos recepit, ipsosque praefatae ecclesiae s. Julianae,

quam esse decernit unum corpus cum ecclesia jam dicta antiqua, in dotem suam et instituendae in eisdem personae in sustentationem assignavit, deputavit et perpetuo confirmavit: statuens et decernens, quod ecclesia ipsa, sive ecclesiae simul unitae de cetero proprium habeant rectorem, praesentandum, quoties tempus ingruerit, per commune et homines Aviani ipsi d. patriarchae et successoribus suis et per eos instituendum in eis: quodque ecclesia s. Julianae parrochialis existat, et coemeterium habeat ad sepulturas omnium dictae terrae: sibique in dotem suam ejusque rectoris sustentationem dictos campos assignavit. Et ut ex nunc ordinatio jam dicta debitum incipiat effectum habere, idem d. patriarcha presbiterum Franciscum q^{m}. Henrici de Urzago sibi per jam dictum commune et homines Aviani praesentatum in rectorem ejusdem ecclesiae, sive ecclesiarum instituit, ipsumque per biretum suum praesentialiter de ipsis et omnibus juribus spiritualibus et temporalibus spectantibus ad easdem investivit. B. M. U. [667.]

1329. 22. Octobris. Utini. In generali colloquio Utini celebrato, exposita ambaxata ex parte d. ducis Venetiarum per nobilem virum d. Johannem Marini Georgii de Venetiis, super certo subsidio bladi, quod petebat amicabiliter et de gratia, causis pluribus et rationibus assignatis: d. patriarcha replicans petitionem praedictam requisivit omnes de colloquio, ut consideratis diligenter et provide omnibus, tam quae praesentialiter occurrunt, quam quae occurrere possunt in futurum, viderent et consulerent, quid esset melius et utilius super petitione dicti bladi, et quidquid respondendum esset; addens ipse d. patriarcha verbis suis, quod requisitus erat super tractatu concordii fiendi cum d. comite et comitatu Goritiae, super quo scire volebat voluntatem eorum, utrum placeret eis, quod tractatus procederet, vel quid consulerent; et quia d. Palia de Vaumo quosdam ballos acceperat cuidam mercatori et nolebat eos restituere, licet sibi d. patriarcha mandasset, videretur quid agendum super hoc et super aliis derobationibus quae fiunt. Et tunc finitis verbis d. patriarchae, surrexit d. ambaxator communis et hominum de Tergesto, et similem petitionem fecit de blado pro dicto communi.

Et consultum et obtentum fuit, quod novi consiliarii fiant, cum quibus d. patriarcha videat et provideat super praedictis, prout fuerit pro meliori tam pro honore ipsius d. patriarchae, ecclesiae Aquilejensis et servitorum suorum, quam pro bono statu totius terrae Forijulii, et quidquid fecerint, totius colloquii vigorem habeat. B. M. U. [668.]

1329. 24. Octobris. D. Paganus patriarcha pignorat d. Hectori de Savorgnano omnia bona, quae habet in Carnea de subtus et de supra, et in villis de Taypano et Persinico; nec non medium mansum in Canalutto gastaldiae Tricesimi, et quinque mansos in villa de Campoformio et gastaldiam Faganeae cum garitu, juribus et jurisdictionibus ad eam spectantibus pro trecentis marchis denariorum, pro evidenti et urgenti necessitate, scilicet pro solvendis nobilibus et subditis, qui cum eo ac pro eo fuerunt tam in Istria, quam in Montefalcone tempore guerrae contra comitem Goritiae. Bellonus. — B. M. U. [669.]

1329. 12. Novembris. Concessio et venditio nomine locationis facta per d. Paganum patriarcham reddituum, proventuum, introitorum, jurium ac jurisdictionum, citra poenam sanguinis, quas idem d. patriarcha et ecclesia Aquilejensis habent in villa s. Sirici in marchionatu Istriae, dominabus monialibus monasterii s. Johannis de Torcello ad decem annos, solvendo annuatim libras centum denariorum Venetorum.

Bellonus. — B. M. U. [670.]

1329. 5. Decembris. Bononiae. Bertrandus Ostiensis et Velletrensis episcopus apostolicae sedis legatus communicat Pagano patriarchae litteras Johannis XXII. pontificis de prorogatione reservationis ecclesiarum cathedralium et collegiatarum provinciae Aquilejensis.

B. M. U. [671.]

1329. 6. Decembris. In synodo facta in festo beati Nicolai omnium concordia promissum fuit subsidium d. patriarchae mille ducentorum et triginta florenorum auri, quantum ascendit summa provisionis annuae d. legati, solvendum usque ad primam dominicam futurae quadragesimae.

Item electi fuerunt ad novam extimationem faciendam reddituum cleri inferioris pro capitulo Aquilegiensi d. Raynaldus de la Turre; pro capitulo Civitatensi d. Guido decanus Civitatensis; pro religiosis d. vicarius abbas Rosacensis; et pro plebanis et alio clero d. Meliorantia canonicus Utinensis.

Item fuit data potestas infrascriptis, ut possint esse cum d. patriarcha et deliberare nomine totius cleri, si quid addendum est constitutionibus synodalibus, et alia faciendi et ordinandi, ac si totus clerus adesset, pro reformatione et bono statu ecclesiarum, cleri et populi.

B. M. U. [672.]

1329. 27. Decembris. Mandatum factum nobilibus de Castello, qui asserunt jus habere a centum annis hospitandi cum eorum servitoribus in villa s. Pellegrini causa custodiendi festum et mercatum in dicta villa, quatenus non faciant nec permittant fieri allum gravamen massariis capituli Aquilejensis in Morsano.

Bellonus. — B. M. U. [673.]

1330. 5. Januarii. Aquilejae. Pro instructione in facto cujusdam appellationis interpositae ab episcopo Tergestino, Paganus patriarcha nonnulla Johanni vigesimo secundo pontifici notificanda esse duxit, quae ad consuetudines ecclesiae Aquilejensis referuntur, et idcirco eidem infrascripta submisit.

Habet ecclesiae Aquilejensis et patriae consuetudo in temporalibus causis, ut a sententia lata coram patriarcha ad colloquium appelletur, ita quod aliter appellatio non recipitur interjecta.

Habet etiam ecclesiae Aquilejensis et patriae consuetudo, ut in temporalibus a colloquio ad imperium appelletur, a quo ecclesia temporalia obtinet, quod praesertim locum haberet, si causa feudalis existeret.

Habet denique ecclesiae Aquilejensis et patriae consuetudo, ut in temporalibus causis a sententia absque intervallo aliquo appelletur, adeo quod aliter interjecta appellatio non recipitur.

Praemissae consuetudines inveteratae sunt et in legem apud incolas deductae, ita quod nec inverti aut mutari possunt.

A. C. U. [674.]

1330. 6. Januarii. Investitura Nicolai et Leupoldi filiorum q^{m}. Poldi de Tricesimo de habitantia castri Tricesimi cum mansis et omnibus aliis juribus pertinentibus ad eandem. Bellonus. — B. M. U. [675.]

1330. 15. Januarii. Aquilejae. Investitura Conradi q^{m}. Alberti de Varmignano de habitantia in Montefalcono cum omnibus bonis, mansis et juribus ad eam spectantibus. B. M. U. [676.]

1330. 3. Februarii. Utini. Antonius et Matthiussius fratres et Vvirussa et Mussa sorores de Utino renuntiant haereditati q^{m}. Simonis eorum patris super ejus sepulturam pro eo, quod multa debita habebat.

A. C. U. [677.)

1330. 13. Februarii. Facta extimatione redditaum cleri inferioris Aquilejensis diocesis per venerabiles viros dominos fratrem

Johannem abbatem Rosacensem vicarium d. patriarchae, Guidonem de Manzano decanum Civitatensem, Raynaldum de la Turre thesaurarium Aquilejensem, et Meliorantia de Tyenis canonicum Utinensem et plebanum Variani, aestimatores ad haec per ipsum d. patriarcham et ejus synodum deputatos, summa inventa est de tribus millibus septingentis et duodecim marchis. Unde dando unicuique soldos decem et pizzolum unum pro qualibet marcha, haberetur summa procurationis d. legati, remanente d. patriarcha in statu suo. B. M. U. [678.]

1330. 13. Februarii. In Civitate Austriae. Philipponus praepositus, canonici et capitulum Civitatis Austriae audientes, quod nobiles viri domini Matthiussius, Asquinus, Bernardus et Vicardus de Colloreto quandam capellam juxta eorum assensum illis datum ad honorem domini nostri Jesu Christi et virginis et gloriosae matris ejus, nec non ad honorem sanctorum apostolorum Andreae et Matthiae extra fossatum castri de Colloreto in eorum parrochia de Lauzana aedificaverant, ipsamque ex sufficientibus bonis dotaverant, voluerunt et contenti fuerunt:

I. Quod dicti nobiles et eorum haeredes de cetero ad dictam capellam praesentare possint personam idoneam ipsi capellae praeficiendam, quae per dictum capitulum institueretur.

II. Sacerdos hujusmodi de licentia vicarii de Lauzana omnia sacramenta ecclesiastica libere dare et administrare possit et valeat dictis nobilibus, eorum dominabus ac omnibus et singulis eorum servitoribus et habitatoribus universis tam masculis quam feminis, infra fossatum dicti castri et ejus suburbii commorantibus.

III. Sacerdos ibidem modo praemisso institutus una cum omnibus bonis dictae dotis sit et esse debeat immunis a praestatione et solutione qualibet collectarum.

IV. Vicarius de Lauzana in omnibus honoribus et utilitatibus ac juribus parrochialis ecclesiae sit aliis sacerdotibus praeferendus.

A. C. U. [679.]

1330. 14. Februarii. Paganus patriarcha investit Concio de Civitate fornacem de Rubignacco jure ministerii magistrorum lignaminum patriarchalis curiae de Civitate. Bellonus. — B. M. U. [680.]

1330. 13. Martii. Utini. Coram d. Pagano patriarcha in judicio sedente Lupoldus abbas monasterii de Obrumburg, ostendens quoddam privilegium, quo Pelegrinus patriarcha dederat ipsi monasterio decem massaricias in Budriach et quod continebat sententias anathematis Ananiae

et Saphirae, petiit illud executioni mandandum, et juxta constitutionem provincialem procedi debere contra dominos Nicolaum, Rapoltum et Odoricum de Budrio, tanquam occupatores bonorum ecclesiasticorum, propter violentiam per ipsos factam super bonis dicti monasterii sitis in villa de Budrio, super quibus habere volebant advocatiam. Igitur juxta sententiam astantium, non comparentibus illis de Budrio, datus fuit ipsi d. abbati nuncius ad accipiendum de bonis praedictorum de Budrio ad altressum cum damnis et expensis, et praeceptum fuit illis de Budrio, quod de cetero bona dicti monasterii gravare non debeant, nec habere super illis aliquam advocatiam.

Ex membrana d. de Zucco. [681.]

1330. 1. Maii. Pacta dominorum de Attems cum vicinis pro exigendis multis; et electio exactoris multarum et bandorum, ut expendantur ad utilitatem communis. Bellonus. — B. M. U. [682.]

1330. 4. Maii. D[a]. Galliana filia et haeres q[m]. d. Francisci olim Purcilti de Attems vendidit Nicolussio q[m]. d. Henrici de Attems totam partem ad eam spectantem in bonis dicti Francisci patris sui, tam in Castro novo, quam in veteri, renuntians quod erat feudum in manibus d. patriarchae. Qui, recepta resignatione, cum quodam capucio ipsum Nicolussium investivit, recepto ab eodem fidelitatis sacramento.

Bellonus. — B. M. U. [683.]

1330. 7. Maii. In Civitate Austriae. Cum inter nobiles viros dominos Hectorem de Savorgnano ex parte una, et Johannem Franciscum de Castello ex altera quaedam in Civitate Austriae hesterna die rixa, diabolo instigante, facta fuerit, ex qua non modica damna eis et amicis eorum, ac toti terrae Forijulii parabantur, d. Paganus patriarcha, volens damnis et periculis praecavere, vocatis ad se praedictis nobilibus, praecepit eis sub poena gratiae suae, quatenus treguam inter se faciant, intendens super quaestionibus inter se vertentibus habere tractatum, et omnem materiam ipsarum quaestionum radicitus amputare. Qui nobiles, habita deliberatione cum eorum amicis et servitoribus, juraverunt in manibus d. patriarchae habere et observare treguas inter eos hinc ad festum s. Michaelis proxime venturum sub poena quingentarum marcharum denariorum. B. M. U. [684.]

1330. 10. Maii. In Civitate Austriae. Conventio d. Pagani patriarchae cum Thomasio de Anellis de Parma et ejus sociis pro cudenda moneta, quam idem d. patriarcha vult facere de novo in Aquileja, scilicet Frixachensium de unciis quinque et quarteriis tribus et dimidio

boni et puri argenti pro qualibet marcha; et de qualibet marcha denariorum, quam fecerit d. patriarcha, habere debeat solidos quatuor parvorum. B. M. U. [685.]

1330. 16. Maii. In Civitate Austriae. Cum per diligentem inquisitionem inventum esset, quod plebanus sive ecclesia s. Pancratii de Vindisgratz de antiqua consuetudine habet jus cognoscendi in omnibus causis hominum et bonorum ejusdem plebis tam in civilibus quam in criminalibus, praeterquam de damnandis ad mortem, ita quod nullus in ipsis hominibus et bonis nisi eadem ecclesia, sive plebanus facere quidquam habet; et insuper inventum esset, quod eadem ecclesia habet proprias venationes et piscationes, prout testificati sunt plures clerici et laici fide digni: Paganus patriarcha cupiens, quod jura ecclesiarum sibi commissarum illaesa serventur, et quod augeantur potius, quam in aliquo minuantur, jurisdictiones hujusmodi, piscationes et venationes praedictas eidem ecclesiae perpetue confirmat, et mandat Pellegrino dictae ecclesiae plebano, quatenus ipse et successores ejus, qui pro tempore fuerint, de eisdem juribus et jurisdictionibus uti libere debeant: interdicens idem d. patriarcha omnibus et singulis, cujuscumque status ac conditionis existant, sub intimatione divini judicii, ne in ipsis juribus et jurisdictionibus ipsum plebanum aut ejus successores inquietare ac molestare praesumant.

B. M. U. [686.]

1330. 1. Junii. Utini. Cum d. Paganus patriarcha teneatur camerae d. papae, et dominorum sanctae Romanae ecclesiae cardinalium, occasione provisionis suae et praedecessoris sui bonae memoriae d. Castoni olim patriarchae Aquilejensis in magna pecuniae summa, quam solvere nequit ipsi camerae, nisi eam mutuo acquirat, et ad solvendum per poenas gravissimas compellatur; cupiens juxta posse saltem in parte satisfacere ipsi camerae, habensque a sede apostolica licentiam et auctoritatem contrahendi mutuum occasione praedicta usque ad summam quinque millium florenorum auri, fecit et constituit suos et ecclesiae suae procuratores d. fratrem Johannem abbatem monasterii de Rosaceo et d. Berofinum de Giroldis canonicum Aquilejensem, capellanos suos, ad acquirendum hujusmodi mutuum et recipiendum a quibuscumque personis, communi, collegio et universitate mutuare volentibus.

B. M. U. [687.]

1330. 10. Junii. In castro s. Viti. Paganus patriarcha investit Simeonem q[m]. ser Otti de Fratta de Sacilo de omnibus feudis et juri-

bus feudalibus, quae dictus pater ejus habebat ab ecclesia Aquilejensi in contrata de Ronchis et districtu Frattae. B. M. U. [688.]

1330. 19. Junii. In castro s. Viti. Paganus patriarcha ad instar bonae memoriae praedecessoris sui cum uno baculo, quem tenebat in manibus, investit Delardum q^m^. Bignucii de Sacilo de feudo habitantiae, quam dictus pater ejus habebat ab ecclesia Aquilejensi in Sacilo, et pertinentiis, et alibi ubicumque. B. M. U. [689.]

1330. 24. Junii. In castro s. Viti. D. Gerardus de Camino comes Cenetensis, pro se et d. Rizardo ejus fratre recognoscens devote suum et ejus fratris errorem factum in fovendo hostes d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensis in terra de Meduna, quam abstulerunt et tenuerunt rebelliter, reduci supplicavit se et eundem fratrem suum ad gratiam ipsius d. patriarchae, promittens terram ipsam Medunae tradere liberaliter. Qui d. patriarcha praeteritorum oblitus omnem illis injuriam, quam sibi et dictae ecclesiae intulerunt, remisit; et intercedentibus astantibus, pro bono pacis et concordiae pactus est cum eisdem fratribus prout sequitur.

I. D. Paganus patriarcha procurabit fideliter, quod Carlevarius de la Turre, nepos ejus, infra annum jungat matrimonio filiam suam Leonardinam d. Tolberto dicti Rizardi filio; et ipse d. Gerardus procurabit, quod dictus Tolbertus nepos suus praefatam Leonardinam in suam recipiat sponsam, et d. Rizardus pater ipsius Tolberti sponsalibus consentiat supradictis.

II. Idem d. patriarcha dabit praedictis fratribus gastaldiam Medunae a festo s. Georgii proxime venturo ad unum annum pro ficto decenti juxta consuetudinem gastaldiae.

III. D. Morandus gastaldio Medunae tradet terram praedictam dictis fratribus tanquam gastaldionibus ipsius, cum dies s. Georgii advenerit.

IV. D. Gerardus pro se et fratre juravit, quod tempore, quo dictam terram tenebunt, subjectos ipsius gastaldiae et habitatores ipsius terrae non gravabunt, sed in suis juribus manutenebunt ac defendent, et dimittent ipsi d. patriarchae terram ipsam Medunae in eo vel meliori statu, sicut eam recipient.

V. Promittit idem d. Gerardus, quod de omnibus quaestionibus et discordiis, quas habent cum d. Biachino de Camino eorum patruo, stabunt arbitrio, judicio et concordio ipsius d. patriarchae: quodque non sustinebunt de cetero ab uno mense proximo in antea bannitos ipsius d. patriarchae de la Meduna in terris suis, nec sub potentia sua, nec

eis praestabunt auxilium, consilium et favorem. Et carceratos in terra de la Meduna a carceribus relaxabunt, et propriae restituent libertati. De gratia tamen idem d. patriarcha voluit et concessit, quod Nicolaus de Panicaleis, Florimondus de la Meduna, et Varnerius de Laurenzaga, banniti dictae terrae de la Meduna, et rebelles ipsius d. patriarchae, gaudeant bonis suis, quae habent in Meduna et districtu, usque ad annum proximum, ipsis tamen non manentibus in terris dictorum nobilium de Camino. B. M. U. [690.]

1330. 1. Julii. In Portugruario. Cum longo tempore inter d. Articum Concordiensem episcopum ex una parte et Articum Squarram de Portugruario sive ejus praedecessores ex altera extitisset quaestio de custodia festi de Tileo, idem d. episcopus absque praejudicio suae ecclesiae in posterum ac etiam dicti Artici et domus ejus, de speciali gratia concessit tempore vitae suae, ut idem Articus Squarra et ejus consortes, ad quos spectat dicta concessio, dictum festum debeant custodire, et facere omnia, quae pertinent ad ipsum.

Ex archivo Concordiensi. [691.]

1330. 3. Julii. In castro s. Viti. D. Giubertus abbas monasterii de Mocio pro se et eodem monasterio ex una parte, et d. Nicolaus de Castello pro se et d. Johanne Francisco ejus fratre ex altera, intendentes invicem concordare super damnis, tolletis et injuriis datis per dictum Johannem Franciscum et suos complices ipsis d. abbati et monasterio de Mocio, elegit ipse d. abbas ex parte sua Francinum de Villanova de Laude notarium, et dictus d. Nicolaus d. Bernardum de Strassoldo, et pro utraque parte d. fratrem Johannem abbatem Rosacensem, in quos compromiserunt, ut videant et aestiment res et bona ablata ipsi d. abbati et suis; et de ipsis pronuncient et praecipiant restitutionem fiendam per eosdem dominos de Castello, et super damnis et injuria, quae passus est idem abbas et sui, et etiam super emendatione, quam justam et honestam putarent. B. M. U. [692.]

1330. 6. Julii. Utini. In generali colloquio provisum et firmatum fuit, quod pax, unio et liga facta inter d. patriarcham et servitores ecclesiae Aquilejensis ex una parte, et d. Grifonem de Reutemberch, capitaneum comitatus Goritiae, et servitores dicti comitatus ex altera, procedat et firmetur per totum colloquium. Super quo factus fuit d. Eusebius procurator et sindicus ad praedicta.

Bellonus. — B. M. U. [693.]

1330. 6. Julii. Utini. Paganus patriarcha per fimbriam suae tunicae investit d. Thomasium de S. Daniele de bonis feudalibus, quae ejus domus habuerat ab ecclesia Aquilejensi, et maxime de castro S. Danielis cum burgis, donicalibus, molendinis, mansis, braidis et omnibus juribus ad dictum castrum pertinentibus.

A. C. U. [694.]

1330. 7. Julii. Utini. Cum dominus Paganus patriarcha habere deberet in proximis Kalendis mensis Octobris a d. Francisco Dandulo Venetiarum duce ejusque communi marchas ducentas et viginti quinque denariorum pro juribus et jurisdictionibus Istriae, et dictus d. dux et commune praefatum ex urgenti necessitate ipsius d. patriarchae, videlicet pro sanandis debitis aut parte eorum, in quibus ipse dominus patriarcha obligatus est camerae d. papae et cardinalium, velint de dicta pecunia solvenda ad praesens eidem d. patriarchae gratiose et amicabiliter complacere: ipse d. patriarcha constituit et ordinavit d. Berofinum de Giroldis et d. Petrum Barogiam suos procuratores et nuntios speciales ad recipiendum ab ipso d. duce et communi praefato pecuniam antedictam. B. M. U. [695.]

1330. 13. Julii. Utini. Paganus patriarcha jure recti et legalis feudi investit d. Bene de Sacilo de quibusdam bonis sitis in Vigonovo et Orzaglis per eum emptis a d. Nicolao q^{m}. Dyetrici de Sacilo.

B. M. U. [696.]

1330. 15. Julii. Dominicus patriarcha Gradensis et alii episcopi ad synodum Gradi convocati elargiuntur indulgentias erogantibus elemosinam ad constructionem ecclesiae s. Johannis Evangelistae prope Valvasonum in dioecesi Concordiensi. — Ecclesiae Venetae T. 2. [697.]

1330. 2. Augusti. Utini. Paganus patriarcha propter necessitates arduas incumbentes sibi, et pro deminuendis debitis, quibus multipliciter aggravatur, vendit et concedit d. Berofino de Giroldis, Bertholino de Utino et Hermano q^{m}. d. Matthiae de Carnea gratiam vini, quod de partibus Istriae conducitur ad partes Forijulii vigore litterarum d. ducis et communis Venetiarum, et mutam Aquilejae cum omni utilitate, commodo et juribus ad eam spectantibus usque ad tres annos proxime venturos pretio et foro marcharum mille centum et septuaginta denariorum.

B. M. U. [698.]

1330. 6. Augusti. In Civitate Austriae. Cum Martinus q^{m}. Scapini de Spegnimbergo juxta sententiam d. patriarchae et cum ejus nuncio vellet procedere contra d. Paleam de Varmo, qui violenter acce-

perat eidem quemdam mansum situm in villa de Mussons in pertinentiis Modrisii; ipse d. Palea potenter et manu armata invasit eos ita, quod re infecta vix potuerunt fugere. Quapropter d. patriarcha postquam frustra dictum d. Paleam in judicium vocasset, dedit eidem Martino nuncium suum, ut primo poneret eum in tenutam dicti mansi, et deinde acciperet de bonis dicti d. Paleae ad tressum acceptis per eum supradictum mansum cum banno curiae et damnis et expensis.

A. C. U. [699.]

1330. 12. Augusti. Utini. Quia d. Petrus archiepiscopus Nazarenus plebanus plebis s. Michaelis de Juna, Paulus plebanus plebis s. Stephani prope Cillam, Hermanus plebanus plebis in Nuchlendorf, Peregrinus et Ulricus de s. Paterniano, Georgius plebanus in Caimrich, Albertus plebanus in Lint, Leibardus plebanus in Richimperge et Peregrinus plebanus in inferiori Globonitz Aquilejensis diocesis, semel, secundo, tertio et peremptorie moniti, collectas sive partes collectarum impositas plebibus sive ecclesiis suis de annuis procurationibus d. Bertrandi apostolicae sedis legati solvere non curantes, interdicti, suspensionis et excommunicationis sententias in hujusmodi non solventes et eorum ecclesias generaliter promulgatas per ipsum d. legatum incurrerunt: et sic ligati, et in hujusmodi ecclesiis interdictis sententias vilipendentes easdem, non erubuerunt se immiscere divinis in sua malitia et contumacia gloriantes; idcirco Johannes abbas Rosacensis et d. patriarchae Aquilejensis vicarius, ipsius d. legati in hac parte et praefati d. patriarchae auctoritate suffultus, sedens pro tribunali ispos et ipsorum quemlibet excommunicatos et irregulares sententialiter declaravit, et eorum ecclesias interdictas. Et insuper, quia hujusmodi sententias sustinuerunt et sustinent animo indurato, ipsos ecclesiis sive plebibus jam dictis privavit et ab eis perpetuo ammovit.

B. M. U. [700.]

1330. . . . Arbordus de Plovia et Moquardus de Lestans notificant Pagano patriarchae bona, quae habebant in feudum ab ecclesia Aquilejensi hac conditione et forma, quod omni hora, qua d. patriarcha iret ad curiam, ipsi cum aliis eorum sociis tenebantur ire cum ipso cum uno roncino de tribus marchis, et ad serviendum ei ad sedile, quando ad otium suum ire vellet. Et hoc facere tenebantur, si eos appellare facit, ad suas expensas et victu et vestitu. Et si dictus roncinus obiret, d. patriarcha tenetur emere eisdem unum meliorem.

A. C. U. [701.]

1330. 16. Augusti. Apud villam Predemoni, super ripa torrentis, sub arbore nucis. Cum lites, quaestiones et discordiae diu verterentur et versae forent inter d. Beatricem illustrem comitissam Goritiae et Tirolis, et d. Griffonem de Reutembergh dicti comitatus capitaneum, subditos, fideles et servitores dicti comitatus ex una parte, ac nobiles viros dominos Sergium, Nassinguerram et Fulcherium de castro Polae, commune dictae civitatis Polae; maricos, commune et homines Adignani; gastaldionem, maricum et commune castri de Valle; capitaneum, maricum et commune duorum castrorum; ac potestatem, consilium et commune Altenae ex altera super guerris, homicidiis, damnis, rapinis, incendiis et spoliis factis hinc inde per partes praedictas et servitores earum: volentes dictae partes ad pacem et concordiam pervenire, et super litibus et quaestionibus hujusmodi finem imponi, sponte et libere compromiserunt in d. Paganum patriarcham Aquilejensem ibidem praesentem, et compromissum hujusmodi acceptantem, tanquam in arbitrum, arbitratorem et amicabilem compositorem de omnibus litibus et quaestionibus antedictis, damnis, injuriis, incendiis, offensionibus, homicidiis et rapinis hinc inde illatis et quocumque modo factis usque ad praesentem diem super facto spoliationis et destructionis murorum, domorum, turris et aliorum bonorum omnium existentium in terra Barbanae et locis s. Vincentii, Plagnae et Tabanelli, remanentibus omnibus aliis et singulis in suo statu secundum quod ordinatum fuit per dominos Griffonem capitaneum, fratrem Johannem abbatem Rosacensem, Gulielmum decanum Aquilejensem et Hermacoram marchionem Istriae tempore quo fuerant in partibus Istriae.

Quo quidem compromisso facto a partibus supradictis et recepto ab ipso d. patriarcha, ipse d. patriarcha, cognita voluntate utriusque partis, quam exquisivit segregatim ab utraque ipsarum, et volens illas ad plenam concordiam revocare, en ea quae eisdem praescripsit et quae illae observare promiserunt:

I. Pax bona et concordia duret deinceps perpetuo inter partes.

II. Domini de Pola et aliorum locorum solvant d. comiti pro refectione damnorum datorum per eos in terra Barbanae intra ambitum murorum turris, et in ipsis muris dictae terrae marchas quingentas soldorum, de quibus ipse d. patriarcha taxationem faciet inter eos.

III. Omnia damna data per gentem d. comitis et comitatus praedicti in terris s. Vincentii, Plagnae et Tabanelli penitus sint extincta et totaliter remissa.

IV. Soluta supradicta pecunia dicto d. comiti, nulla penitus remaneat inter ipsas partes occasione praedictorum damnorum actio hinc aut inde, et ex nunc ipsae partes faciant sibi invicem remissionem de damnis et injuriis supradictis. B. M. U. [702.]

1330. 21. Augusti. Utini. Paganus patriarcha emerat a d. Conrado de Remphimbergh medietatem decimae de Mugla, quae olim fuit d. Volrici de Mimigliano; hinc sindici et procuratores communis et hominum terrae de Mugla coram d. patriarcha constituti promittunt solvere sibi hoc anno et deinceps in perpetuum dictam decimam secundum quod solebat solvi antiquitus. B. M. U. [703.]

1330. 23. Augusti. In Civitate Austriae. Cum hospitale s. Spiritus prope Glemonam sit membrum hospitalis s. Spiritus in Sassia de urbe, ubi esurientes pascuntur, sitientes potantur, nudi vestiuntur, infirmi visitantur, et alia exercentur opera caritatis; apud quod hospitale de Glemona dudum quasi consumptum propter guerras moraretur quidam prior missus per praesidentes jam dicto hospitali de urbe, qui et domos reficit et ecclesiam, et alia pietatis opera supradicta exercet, quae erant ibidem extincta et quae absque fidelium subsidio consumare non potest: Paganus patriarcha universis et singulis ecclesiarum rectoribus et ministris mandat in virtute sanctae obedientiae et sub excommunicationis poena, quatenus priorem ipsum et fratres seu nuntios, cum ad eorum ecclesias venerint, benigne recipiant et tractent, parrochianos suos ad beneficiendum eisdem quantum poterunt inducentes.

B. M. U. [704.]

1330. 2. Septembris. Glemonae. In causa quae vertebatur inter d. Guibertum abbatem monasterii de Mocio ex una parte, et dominos Nicolaum et Johannem Franciscum de Castello ex altera, d. Johannes abbas Rosacensis et Francinus notarius arbitri electi, d. Bernardo de Strassoldo nolente cum eisdem concordare et tollente se de medio, dixerunt, pronunciaverunt et arbitrati sunt pro bono pacis et concordiae inter dictas partes, quod dictus d. Johannes Franciscus pro refectione damnorum et restitutione rerum ablatarum dare debeat et solvere dicto d. abbati centum marchas Aquilejensis monetae, et ipse abbas de Mocio pacem secum habeat, et omnem injuriam ei remittat.

B. M. U. [705.]

1330. 8. Septembris. In Rivo de Tolezo. Hendricus qm: Passarini de Trussigna pro homicidio, furto, incendio et pluribus aliis maleficiis captus per familiares d. abbatis de Mocio atque adductus in

judicium, per Thomasinum gastaldionem coram juratis dicti monasterii fuit sententialiter ad mortem condemnatus. Unde hominum de Mocio et villarum circumstantium congregata multitudine copiosa, dictus Hendricus ductus fuit extra territorium Mosacense usque ad locum qui dicitur Rivus de Tolezo, ibique gastaldio Mosacensis monasterii tradidit eum vicario gastaldionis Carneae suspendendum per gulam adeo quod moreretur. A. D. U. [706.]

1330. 13. Septembris. Investitura medietatis pro indiviso cujusdam feudi quadringentarum librarum denariorum parvulorum super muta Clusae facta Maladino filio q^m^. Bayamontis Theupoli Veneti, de quo ipse et progenitores sui auctoritate apostolica retroactis temporibus investiti fuerunt, et juravit fidelitatem.

Bellonus. — B. M. U. [707.]

1330. 11. Octobris. Investitura d. Guecellonis q^m^. d. Hemberardi de la Turre de habitantiis, quas Nicolaus et q^m^. Jacobus fratres de Panigaleis habebant ab ecclesia Aquilejensi in terra Medunae, nec non de certis bonis feudalibus et propriis cum omnibus eorum juribus, quae propter eorum rebellionem dictae ecclesiae exciderant.

Bellonus. — B. M. U. [708.]

1330. 14. Octobris. Utini. Cum olim d. Petrus habitator castri Utini, dum viveret, de licentia d. Ottoboni patriarchae dotasset de bonis propriis in ecclesia s. Mariae ejusdem castri Utini altare per ipsum erectum ibidem in honorem b. Petri apostoli; et in ecclesia s. Laurentii ejusdem castri similiter dotasset altare ejusdem s. Laurentii, et voluisset, ut ad ipsa altaria praesentarentur singuli presbiteri, qui missas celebrarent pro vivis et defunctis, d. patriarchae qui pro tempore fuerit: domini Hector et Federicus de Savorgnano praesentaverunt d. Pagano patriarchae ad altare s. Petri presbiterum Peregrinum q^m^. Hendrici carpentarii; et domini Folcherius et Bellus pariter de Savorgnano praesentaverunt ad altare s. Laurentii presbiterum Boniscium de Grazzano. Dictus vero d. patriarcha ipsos presbiteros in beneficiatos perpetuos dictorum altarium instituit: ita tamen quod quilibet ipsorum observet omnia et singula, quae per dictum q^m^. d. Petrum fuerunt ordinata.

B. M. U. [709.]

1330. 26. Octobris. Investitura d. Aymerici q^m^. d. Rugerii Petoye de la Turre de habitantia cum omnibus juribus suis, quam olim habebat Nicolaus q^m^. Morotti de la Meduna in terra Medunae, nec non

de certis suis bonis feudalibus et propriis alienatis de licentia ipsius d. patriarchae et propter rebellionem ejusdem.

Bellonus. — B. M. U. [710.]

1330. 29. Octobris. Utini. Pro nonaginta marchis denariorum mutuatis sibi a dominis Johanne abbate Rosacensi, Gulielmo decano et Berofino de Giroldis canonico Aquilejensi, nec non a d. Federico de Savorgnano et Franzolo de la Scala de Mediolano sibique necessariis pro mittendo ad Romanam curiam, ubi Paganus patriarcha tenetur obligatus camerae d. papae et cardinalium causa ejus communis servitii non soluti: quam quidem pecuniam promittit eis reddere et restituere integraliter cum damnis et expensis usque ad venturum festum s. Michaelis; ipse patriarcha obligat eisdem omnia sua bona et omnes redditus et proventus. B. M. U. [711.]

1330. 6. Novembris. Aquilejae. Paganus patriarcha investit d. Griffonem de Reutembergh capitaneum Goritiae de quibusdam bonis in marchia Sclavonica, quae d. dux Karinthiae olim habuerat ab ecclesia Aquilejensi et obligaverat eidem d. Griffoni et fratribus ac nepotibus ejus. B. M. U. [712.]

1330. 7. Novembris. Aquilejae. Vacante monasterio s. Petri de Insula Parentinae diocesis, subjecto immediate d. patriarchae Aquilejensi, per obitum q^{m}. fratris Mingossii ejusdem monasterii abbatis; d. Paganus patriarcha, ad quem ejusdem monasterii provisio pertinet pleno jure, providum virum fratrem Bernardum de Novate, monachum monasterii Rosacensis, in abbatem eidem monasterio s. Petri de Insula praefecit pariter et instituit; ipsumque per annulum suum de abbatia et regimine ipsius monasterii praesentialiter investivit. Qui frater Bernardus, habita licentia d. abbatis Rosacensis, flexis genibus coram praedicto d. patriarcha provisioni jam dictae humiliter et devote consensit.

B. M. U. [713.]

1330. 30. Novembris. Paganus patriarcha constituit d. Oldradum de Ponte de Laude et d. Ludovicum de la Turre canonicum Aquilejensem suos procuratores ad solvendum camerae d. papae et cardinalium occasione communis servitii et provisionis suae et ejus praedecessoris tria millia florenorum auri: nec non ad jurandum de solvendo annuatim, usque ad completam solutionem debiti, mille florenos auri, et ad petendum humiliter dispensationem cujuscumque excommunicationis aut irregularitatis, quas incurrisset aut contraxisset dicta de causa. B. M. U. [714.]

1330. 6. Decembris. Utini. D. Paganus patriarcha investit Hendriottem de Hendriottis de duobus sediminibus sitis in castro Utini simul contiguis cum parte montis dicti castri ad praedicta sedimina spectante. B. M. U. [715.]

1330. 9. Decembris. Utini. D. Paganus patriarcha investit Stephanum Delobaden de sancto Vito de feudo ministeriali, pro quo servit coquinae d. patriarchae. B. M. U. [716.]

1330. 9. Decembris. Utini. D. Paganus patriarcha investit Hendricum et Bertulum fratres de s. Daniele de habitantia in castro s. Danielis cum curia et hortali sibi contiguis, ita tamen quod, quandocumque idem d. patriarcha et successores sui, seu familia sua ad castrum s. Danielis accederet, dicta domus sibi aperiatur, et donec ibi permanserit, concedatur. B. M. U. [717.]

1330. 10. Decembris. Utini. D. Paganus patriarcha d. Pergoniam militem de Spignimbergo, recipientem pro se et Bartholomeo fratre suo, de omnibus feudis et juribus feudalibus, quae habent ab Aquilejensi ecclesia, et de quibus ipsi et progenitores sui fuerunt haetenus investiti, spectantibus ad domum de Zucola et domum de Spignimbergo, per capucium, quod tenebat in manibus, liberaliter investivit. Qui d. Pergonia juravit ad s. Dei evangelia, quod semper erit fidelis et obediens dicto d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensi et successoribus suis canonice intrantibus. Non erit in dicto aut facto, ubi vitam perdant aut membrum, seu capiantur mala captione. Res, jura et honores ecclesiae Aquilejensis et patriarcharum ejusdem fideliter juxta posse suum conservabit et manutenebit. Et si quid senserit tractari aut machinari, quod in periculum seu damnum d. patriarchae, jurium et honorum ecclesiae Aquilejensis posset quoquo modo converti, illud obviabit toto posse, et quo citius poterit, d. patriarchae notificare curabit. Quidquid sibi sub fide et credentia impositum fuerit ab eodem, secretum fideliter retinebit, et generaliter puram et meram fidelitatem sibi et successoribus suis reddet, quam fidelis vassallus et ministerialis domino suo reddere tenetur et debet in omnibus et singulis, quae in hujusmodi fidelitatis debito continentur. B. M. U. [718.]

1330. 10. Decembris. Inter ceteras provisiones et ordinationes factas in generali colloquio celebrato in Campoformio apud ecclesiam s. Canciani pro conservatione honoris et status ecclesiae Aquilejensis et totius terrae Forijulii, d. Paganus patriarcha una cum consiliariis per dictum colloquium electis firmaverunt inter se per fidem, qua tenentur

ecclesiae Aquilejensi, quod nullam confoederationem, ligam vel unionem facient cum aliquibus personis, nec pacta aliqua seu tractatus inibunt, quae contraria sint honori et statui ecclesiae Aquilejensis et terrae Forijulii, et per quae status terrae Forijulii valeat violari quomodolibet et corrumpi: statuentes et ordinantes communiter et concorditer, quod examinetur, si quis ipsorum aut aliquis alius subditus et servitor ecclesiae Aquilejensis praesumpserit modo aliquo facere confoederationem, ligam seu unionem, pacta vel tractatus aliquos contra praemissa taliter statuta et ordinata, et ipso jure privatus sit feudo et proprio, quod habet ab ecclesia Aquilejensi et in partibus dictae ecclesiae subjectis, et de terra Forijulii et locis dictae ecclesiae sit perpetuo bannitus: promittentes communiter eidem d. patriarchae, quod astabunt eidem contra tales delinquentes, et mandantes, quod hujusmodi statutum redigatur in scriptis et totius colloquii vigorem obtineat.

A. C. U. [719.]

1330. 16. Decembris. D. Paganus patriarcha investit ad rectum et legale feudum Novellam, Agnetem et Subettam sorores et filias qm. Miculi Cori de Civitate de quibusdam bonis sitis in villa s. Viti in contrada quae dicitur Roja: hoc tamen addito, quod si contigerit ipsas puellas nubere velle, nubant servitoribus et subjectis ecclesiae Aquilejensis, qui statim post hujusmodi connubium de bonis praedictis feudalibus se per dictum d. patriarcham faciant investire, eique juramentum fidelitatis praestent.

A. M. U. [720.]

1330. 18. Decembris. Utini. Cum quaestio et discordia diu viguisset et versa esset inter d. Fedreginum de la Turre capitaneum Glemonae ex una parte, et d. Articum militem et fratres suos de Prampergo ex altera, occasione quorundam verborum hinc inde habitorum, et super quibusdam etiam statum terrae et communitatis Glemonae contingentibus; d. Paganus patriarcha cupiens quaestionem et discordiam hujusmodi tollere, et partes ipsas ad pacem et quietem reducere, statuique pacifico terrae suae de Glemona libenter et utiliter providere, vocatis partibus, haec sunt quae observari debere ab eisdem mandavit.

I. Omne odium, omnis inimicitia, omnisque discordia et contentio habita inter eos usque ad praesentem diem, sit penitus abrasa et totaliter abolita, et omnis amor et dilectio atque caritas vigeat inter ispos.

II. D. Articus et fratres ire, stare et morari possint in Glemona juxta suae beneplacitum voluntatis, ita tamen quod nullam contrahant

vicinantiam in dicta terra, nec pro vicinis et de vicinantia terrae et communitatis Glemonae habeantur et reputentur, nullumque locum in consilio dictae terrae habeant, nec de numero consiliariorum existant, imo a tractatibus et consiliis dictae terrae totaliter sint exclusi.

III. Si contingat rumores aliquos seu brigas in dicta terra oriri, dicti de Prampergo non debeant per se aut familiares suos ad dictos rumores concurrere, nec de praedictis rumoribus seu brigis quomodolibet se immiscere, sed solum illi, qui ad hoc deputati sunt, juxta ordinationem factam in terra praedicta.

IV. Dicti de Prampergo nullas faciant per plateas et loca dictae terrae publice aut occulte cum hominibus et vicinis ejusdem terrae conventiculas et collocutiones, per quas suspicio oriatur et schisma inter homines praefatae terrae Glemonae, et per quas insurgant scandala, et brigae possint quomodolibet evenire. B. M. U. [721.]

1331. . . . Nicolaus nepos q^m^. Mathiussii de Castello ecclesiam quandam aedificavit ad honorem s. Nicolai in loco, qui dicitur campus novus, prope Castellum, et pro sustentatione sacerdotis, qui assiduum ei famulatum impenderet, quaedam bona assignavit, quae d. patriarchae in scriptis dabit. Laudans ille pium propositum et dotem acceptans, concessit eidem quod, jure matricis ecclesiae in omnibus semper salvo, ecclesia praedicta s. Nicolai proprium de cetero et perpetuum habeat sacerdotem, per eum aut cui postea jus patronatus donaverit, in divinis obsequiis statuendum, et quoties tempus ingruerit, patriarchae qui pro tempore fuerit antea praesentandum. A. C. U. [722.]

1331. 3. Januarii. Aquilejae. Cum commune et homines de Villaco, subjecti in temporalibus episcopo Bambergensi, graves, infestos et damnosos se exhibuissent ecclesiae Aquilejensi et terrae totius Forijulii, nolentes quod currus venientes cum mercandiis de partibus Alemanniae versus Forumjulium, aut currus Forijulii ducentes mercandias hujusmodi versus Alemanniam transeant ultra Villacum, sed ibidem compellentes discaregare mercandias jam dictas, coëgissent mercatores et ducentes eas ponere super currus ipsorum Villacensium, et huc et illuc ducere in ipsorum mercatorum et vecturalium damnum non modicum et jacturam: Paganus patriarcha de assensu sui consilii mandat, quod nullus currus eorum Villacensium oneratus aut non oneratus audeat per terram Forijulii ultra Venzonum aut ultra Glemonam transire, neque aliquis mercator supra ipsos currus suas duci facere mercandias; sed illas ibidem discaregari faciant, et cum curribus subditorum Aqui-

lejensis ecclesiae bullatis bulla patriarchali, quas bullari praecipit in Glemona, faciant ubicumque voluerint duci.

B. M. U. [723.]

1331. 18. Januarii. Determinationes parlamenti: Quod currus tam de Villaco quam aliunde transire possint, et mercantias conducere per Forumjulium, et ire quocumque placuerit mercatoribus aut conductoribus; et simili modo currus de Forojulio ad partes Villaci et ad alia loca possint conduci.

Item quod nulla fiat violentia, suasio, vel inductio mercatoribus vel conductoribus curruum per illos de Venzono, Glemona, Latisana et Aquileja de eundo potius per unam stratam quam per aliam, sed libere relinquatur arbitrio mercatorum et conductorum.

Item quod muta nova imposita apud hospitale Glemonae, et illa etiam exactio noviter facta in Venzono ex opposito mutae praefatae, cesset et non exigatur. Bellonus. — C. P. [724.]

1331. 14. Januarii. Utini. De transitu felicis recordationis benedicti et sancti fratris Odorici de Portunaonis in civitate Utini Aquilejensis patriarchatus.

Anno Domini millesimo trecenteismo trigesimo primo in crastina octavae Epiphaniae anima praedicti sancti benedicta circa horam nonam migravit ad Dominum ad gaudia paradisi possidenda. Et cum fratres absque solemnitate, et contra contratae consuetudinem, et quasi occulte corpus illud sacrum vellent reddere sepulturae, providentia faciente scitum fuit in terra seu civitate, et statim per majores civitatis prohibitum est, ne ea die sepeliretur. Sequenti die convocatis per proceres civitatis clero et fratribus praedicatoribus, dum officium pro ipso fieret, continuo coepit coruscare miraculis; ex qua miraculorum aperta visione rumor magnus insonuit in civitate Utinensi, et ex hoc omnes cives Utinenses utriusque sexus ad ipsum videndum et tangendum confluere coeperunt, et quilibet beatum se reputabat, si aliquid de vestibus et de eo, quod corpus ejus tetigisset, habere potuisset, barbam et capillos capitis evellentes. Et mirabile dictu: cum quaedam domina sibi ex devotione ejus aurem cum fortice occulte praecidere vellet, nunquam fortices claudere, quas aperuerat ad praecidendum, nec in aliquo corpus ejus laedere potuit, ut evidenter apparuit et ipsamet testata est. Visis autem multis miraculis cives ipsum usque ad duos dies non permiserunt sepeliri; sed tertia die sepultus est in ecclesia. Iterum die quarta ad preces multorum fuit exhumatus et omnibus publice ostensus; et quicum-

que ex devotione motus ipsum tetigit, a quacumque fuisset infirmitate detentus, sanitatem recuperabat.

Nota. Caecos plures illuminavit, contractos, claudos et diversis infirmitatibus pressos sanavit, et continue sanat; ita quod opera et mirabilia, quae per ipsum facit altissimus, sunt sole lucidiora, prout in praecedentibus annotata sunt. Quarta enim ipsa die praedicta d. Paganus Aquilejensis patriarcha ad ipsum sanctum visitandum pervenit, et cum magna devotione genuflectendo ipsum corpus tetigit et osculatus fuit. Et certe mirabile, quod tunc habebat ita membra ductilia et mollia, ut habebat dum viveret, et plus. Faciem autem et totum corpus habebat melioris et pulchrioris coloris quam dum viveret. Inspiratione autem divina faciente, sine alicujus praedicatione vel inductione, subito devotio facta fuit in clero et in populo totius contratae. Nam ad corpus illud benedictum visitandum omnes castellani cum consortibus et filiis suis totius Forijulii pro magna parte peditando venerunt: omnes nobiles et populares de cunctis civitatibus et villis cum crucibus et vexillis illuc accesserunt, et in tanta multitudine, quod aliqua die fuerunt ultra sexdecim cruces et vexilla diversarum villarum et terrarum. Et de toto Forojulio et tota Carnea processionaliter venerunt devotione ferventi moti homines se verberantes, Deum laudantes et sanctum suum. Abbatissa monasterii majoris Civitatis Austriae cum toto suo collegio processionaliter omnes peditando de Civitate usque Utinum pervenerunt. Similiter illae de Aquileja, et in tantum continuabat concursus populorum, quod tota die et nocte ecclesia fratrum minorum plena erat semper hominibus et mulieribus. Comitissa similiter Goritiae cum magno comitatu, solemnitate et devotione illuc accessit. Tota Sclavonia et etiam Theotonia incipiebant venire. In Villaco notabile miraculum fecit, quia quaedam nobilis domina, quae terribili detinebatur infirmitate in tantum, quod non poterat se movere de lecto, nisi cum fune appensa, et in doloribus tantum clamabat, quod totam vicinitatem perturbabat et infestabat, ad tactum partis unius tunicae, quae fuerat dicti sancti viri, quam lector Villaci portaverat, qui fuerat in transitu dicti fratris, statim surrexit sana. B. S. D. [725.]

1331. 18. Januarii. Utini. D. Rodulphus q^{m}. d. Nicolai militis de Faganea investitus est de omnibus bonis sitis in pertinentiis Faganeae, quia ille, qui ea habebat et tenebat a d. patriarcha et ecclesia Aquilejensi ad rectum et legale feudum, nuper decessit nullo haerede masculo ex se descendente relicto. A. M. U. [726.]

1331. 25. Januarii. Utini. Paganus patriarcha hortatur fideles, ut elemosinis liberaliter succurrant ecclesiae, quae noviter aedificabatur in terra Sarcedi diocesis Vicentinae sub vocabulo b. Mariae virginis de Valle viridi, et cuidam hospitali apud ipsam ecclesiam facto.

B. M. U. [727.]

1331. 19. Februarii. Utini. Paganus patriarcha ejus vicedominum Zonfredinum de Oppreno constituit suum procuratorem ad recipiendum a d. Francisco Dandulo duce Venetiarum marchas ducentas et viginti quinque, quas idem d. dux et commune Venetiarum juxta pacta inter eos inita tenentur solvere ipsi d. patriarchae pro juribus Istriae in Kalendis Martii proxime venturi. B. M. U. [728.]

1331. 26. Februarii. Aquilejae. Juxta commissionem sibi factam per d. Johannem XXII. pontificem Paganus patriarcha deputat d. Azzonem de Corigia, praepositum ecclesiae s. Donnini diocesis Parmensis, coadjutorem in spiritualibus et temporalibus d. Thebaldo episcopo Veronensi, qui senio et imbecillitate adeo erat gravatus, quod per se non poterat commode pastorale officium exercere; et mandat Berofino de Giroldis capellano suo et canonico Aquilejensi, quatenus ad ecclesiam Veronensem se personaliter conferens ipsum d. Azzonem ab eodem episcopo in coadjutorem recipi faciat et admitti, et a capitulo ipsius ecclesiae, nec non a clero et populo civitatis et diocesis Veronensis eidem coadjutori in hiis, quae ad officium pertinent hujusmodi, intendi efficaciter et obediri. B. M. U. [729.]

1331. 26. Februarii. Aquilejae. Paganus patriarcha investit Jacobum de Privano de medio manso sito in villa de Ivoniz de feudo ministeriali portandi litteras d. patriarchae. B. M. U. [730.]

1331. 26. Februarii. Aquilejae. Paganus patriarcha, interveniente consensu pariter et assensu capituli sui ad hoc specialiter convocati, in augmentum reddituum sui patriarchatus cessit quaedam sua bona sita in villis de Felletano et de Agra d. Thomasutto de Cucanea, qui ei dedit in cambium et permutationem quaedam sua bona sita in villis de Stamatanizza, de Passich et de Adrignano. B. M. U. [731.]

1331. 5. Martii. Utini. Cum Bonaguida procurator abbatis Tusci de Florentia cum nuntio dominii pro certis debitis accepisset massariis q^{m}. d. Johannis de Castello de Pozzecco quinque armenta, et secum duceret, venerunt circa quadraginta homines dictae villae nec non circa duodecim mulieres, et cum lapidibus violenter et armata manu dicta quinque armenta de manu dicti nuntii acceperunt. Quapropter rursus

per dominium missus fuit nuntius praedictus ad accipiendum ad tressum de bonis communis villae praedictae, et pro quolibet eorum, qui interfuerant violentiae jam dictae, denarios quadraginta.

A. N. U. [732.]

1331. 15. Martii. Utini. Paganus patriarcha affidat et liberos reddit et securos a se et ab ecclesiae Aquilejensis subditis omnes et singulos mercatores et mercationum conductores de partibus Theutonicis seu Alemaniae venientes, undecumque sint, et sub quocumque dominio constitutos; ita quod ipsi cum mercationibus suis usque ad terram Glemonae sine contradictione quacumque venire, morari et redire pro eorum libito voluntatis libere valeant et secure: mandans universis et singulis potestatibus, capitaneis, gastaldionibus et officialibus suis, quatenus contra praemissa nullatenus venire praesumant, nec eisdem mercatoribus aut conductoribus gravamina inferri quomodolibet patiantur.

C. C. F. [733.]

1331. 18. Martii. Aquilejae. Paganus patriarcha investit Johannem et Idelgerum de Pirano de recto et legali feudo, quod Aymericus Dyetmari pater eorum olim habebat ab ecclesia Aquilejensi, id est de ecclesia s. Herdili posita in finibus Pirani cum territorio suo et decima ipsius territorii. B. M. U. [734.]

1331. 20. Martii. Aquilejae. Gibertus abbas monasterii s. Galli de Mocio investit d. Federicum militem et consortes de Prampergo de feudo, quod constabat eum et progenitores suos rationabiliter antiquitus habuisse a monasterio supradicto: mandans eisdem, quatenus infra unum mensem sibi dare deberent in scriptis, quidquid habebant in feudum a monasterio Mosacensi in Sclusa et ejus pertinentiis, et in monte de Moltás, salvo garitto, pontasio et galayto, quae dicebant habere in feudum a d. patriarcha. Penes nobiles de Prampergo. [735.]

1331. 8. Aprilis. Paganus patriarcha concedit fraternitati Verberatorum de Sacilo licentiam construendi unam ecclesiam apud hospitale in burgo Sacili sub vocabulo s. Mariae de Misericordia, in qua sacerdos continue resideat, et ibidem divina officia celebret, et cui congruam dotem assignaverant; ita tamen quod idem sacerdos plebano dictae plebis debitum honorem exhibeat, et in festo Nativitatis dominicae ei persolvat quotannis unam libram thuris. A. C. U. [736.]

1331. 14. Aprilis. Utini. Ut sustinere possent onera habitantiae, quam obtinuerant in s. Vito, Paganus patriarcha concedit fratribus de Vituono sex campos terrae positos in prato braydae s. Viti, hac tamen

condítione, quod solvant annuatim ipsi patriarchae et ecclesiae Aquilejensi nomine census perpetualis duas libras piperis.

A. N. U. [737.]

1331. 17. Aprilis. Utini. Paganus patriarcha notificat d. Francisco Dandulo duci Venetiarum, se accepisse in mandatis a d. Bertrando Ostiensi et Velletrensi episcopo, apostolicae sedis legato, ut eum denuntiari faciat excommunicatum per omnes ecclesias provinciae Aquilejensis ex causa illius comitis, quam ipse d. dux non ignorat. Ideo rogat, ut, cum oporteat illum dicto mandato et aliis Romanae ecclesiae obedire, ei non adscribat, quod invite fecit in hac parte; suadens ei pleno cordis affectu, ut suae et civium suorum providens quieti cum eadem sancta matre ecclesia quantocius concordari procuret, ad quod, si aliquid potest, opem et operam, ut mandaverit, ipse patriarcha libenter dabit. Valde enim ei displicet, quod in indignatione ejus etiam per momentum permaneat. B. M. U. [738.]

1331. 18. Aprilis. Utini. In colloquio generali, in sala inferiori castri et palatii patriarchalis celebrato, in quo interfuerunt more solito praelati, liberi, ministeriales, communitates et aliae notabiles personae: propositis per d. Paganum patriarcham diligenter et provide injuriis, gravaminibus et oppressionibus, quae illatae sunt et inferuntur continue sibi et ecclesiae Aquilejensi et servitoribus ejusdem, et maxime noviter in partibus Istriae et Polae per illos de comitatu Goritiae simul cum Petro de Petrapilosa; et quorum causa dictum colloquium convocaverat, ipse patriarcha requisivit instanter omnes et singulos de colloquio sub fide, qua tenentur sibi et ecclesiae Aquilejensi, atque ipsis districte mandavit, quatenus super praefatis consulere deberent fideliter, ut tenentur, et tanquam fideles servitores et subditi ecclesiae Aquilejensis, ut consultum fuerit pro defensione honoris et jurium ecclesiae Aquilejensis, suum sibi praestarent auxilium et favorem.

Quaesito igitur more solito ab universis in dicto colloquio constitutis, quid circa praedicta videbatur agendum, et quid consulebant, provisum fuit et ordinatum, et firmatum ibidem, nemine discrepante, quod, quia salubrius et discretius super talibus consuli potest per paucos quam per multos, d. patriarcha habere deberet consiliarios suos ex illis, qui erant ibidem; et quod nova fieret electio de duodecim consiliariis, scilicet de duobus pro praelatis, de duobus pro liberis, de quatuor pro ministerialibus et de quatuor pro communitatibus; qui duodecim simul cum aliis viderent, tractarent, agerent et adimplerent simul cum

d. patriarcha omnia et singula, quae utilia et necessaria essent circa praedicta pro honore et statu ecclesiae Aquilejensis et servitorum ejusdem. Qui duodecim haberent potestatem, quam habet totum colloquium, et quidquid per ipsos fiet, habeat firmitatem et robur, ac si per totum colloquium factum esset. A. C. U. [739.]

1331. 18. Aprilis. Utini. Sub porticu juxta cisternam patriarchalis palatii.

Precibus d. Simonetti de Cucanea d. Gibertus abbas monasterii s. Galli de Mocio de gratia speciali et pro hac vice dedit licentiam d. Odorlico patri praedicti d. Simonetti, quod posset nuntium, venatorem sive aucupatorem transmittere ad accipiendum accipitres super montes ipsius d. abbatis et monasterii antedicti. A. D. U. [740.]

1331. 19. Aprilis. Utini. Jacominus notarius de Camino procurator et procuratorio nomine dominorum Rizardi et Gerardi de Camino inferiori, offert se paratum praestare securitatem duorum millium marcharum, quam ipsi domini de Camino facere debent ipsi d. patriarchae pro restitutione terrae Medunae. Qui d. patriarcha dixit et respondit, quod paratus erat recipere securitatem ipsam secundum formam et continentiam pactorum initorum inter partes ipsas. A. N. U. [741.]

1331. 22. Aprilis. Utini. D. Franciscus de Florentia pretio et foro quingentarum marcharum argenti vendit d. Federico de Savorgnano omnes rationes et actiones, quas habebat adversus serenissimum principem d. Federicum regem Romanorum, ac fratres suos dominos duces Austriae, et eorum subditos et mercatores, nomine et causa mille marcharum argenti cum damnis et expensis, in quibus idem d. Federicus rex et fratres obligati erant dicto d. Francisco; nec non causa et nomine quarundam reppressaliarum eidem d. Francisco concessarum, seu occasione tollettarum sibi super hoc concessarum per d. Paganum patriarcham. B. M. U. [742.]

1331. 24. Aprilis. Utini. Paganus patriarcha et ejus consiliarii nomine totius universitatis Forijulii, ex vigore et potestate eis tradita in generali colloquio, fecerunt et firmaverunt confoederationem, ligam et societatem cum d. Bernardino de Scannabeccis, potestate Coneglani, nuntio ad hoc specialiter misso per dominos Albertum et Mastinum de la Scala, civitatum Veronae, Vicentiae, Paduae, Tarvisii, Feltri et Belluni capitaneos et dominos generales; et ipse d. Bernardinus nomine ipsorum dominorum cum eisdem d. patriarcha, consiliariis et universitate praedicta, secundum pacta ordinata et tractata inter eos per d.

Morandum de Porcilliis canonicum Aquilejensem, sigillata sigillis dictorum dominorum patriarchae, Alberti et Mastini, quae omnibus ipsis nota esse dicebat. B. M. U. [743.]

1331. 24. Aprilis. Utini. In pactis factis inter d. Paganum patriarcham et dominos Gerardum et Rizardum fratres de Camino firmatum fuerat inter alia, quod d. patriarcha daret eisdem fratribus ab hodierna die usque ad unum annum gastaldiam terrae Medunae, et dicti fratres darent eidem d. patriarchae decem fidejussores de domibus infrascriptis, videlicet de Prata, de Porcileis, de Castello, de Cuchanea, de Spinimbergo, de Valvasono, de Coloreto et Mels et de Villalta. Verum cum praedicti domini de Camino misissent Danielem qm. Zamboche de Camino eorum procuratorem, qui loco fidejussorum supradictorum proposuit d. patriarchae dominos Pregoniam de Spinimbergo, Brizaliam de Porcileis, Bartolucium ejus nepotem, Nicolaum de Prata, Rizardum de Valvasono, Nicolaum et Guecelonem fratres, Articonum qm. d. Peregrini, Gerardum, Franciscum et Gabrielem, omnes de Pulcinico; et requisivit, quod securitatem hujusmodi reciperet, et daret sibi gastaldiam praedictam. Cui d. patriarcha respondit, quod ipse paratus erat recipere fidejussores de illis domibus, quae in memoratis pactis indicuntur, sed de aliis nullum recipere intendit B. M. U. [744.]

1331. 25. Aprilis. Utini. D. Paganus patriarcha intendens dominis de Camino servare promissa, si et ipsi eidem promissa servabunt, quamvis terminus expiraverit, infra quem debebant sibi praestare securitates super facto gastaldiae Medunae, protestatus fuit in praesentia d. Morandi de Porcilis gastaldionis ipsius terrae de Meduna, in cujus manibus eadem terra fuit posita tempore, quo facta fuerunt pacta inter eundem d. patriarcham et dictos dominos de Camino, et etiam d. Francischi de la Mota, qui ambo fuerunt tractatores dictorum pactorum; quod omnia ipsa pacta servare vult et intendit, dummodo serventur sibi ex parte ipsorum dominorum de Camino. Et insuper de benignitate, si adhuc usque ad diem dominicam proximam ipsi domini de Camino praestiterint ei securitates promissas, dabit eis dictam gastaldiam, ut promisit, quamvis terminus expiraverit memoratus; alioquin abinde in antea faciet de gastaldia ipsius terrae id, quod videbitur pro meliori suo et ecclesiae suae Aquilejensis: inhibens eidem d. Morando expresse sub poena fidelitatis, qua sibi et ecclesiae praedictae tenetur, ne dictam terram tradat eisdem de Camino aut aliquibus aliis absque sua licentia speciali. B. M. U. [745.]

1331. 5. Maii. In generali colloquio celebrato in Campardo Cenetensis dioecesis. d. Paganus patriarcha ex una parte et magnificus d. Albertus de la Scala de Verona pro se et d. Mastino fratre suo, civitatum Veronae, Paduae, Vicentiae, Tarvisii, Feltri et Belluni domini et capitanei generales, ex altera firmaverunt invicem et inviolabiliter tenere promiserunt, manuali fide data, puram et caram vicinantiam, fraternitatem, amicitiam, societatem, ligam et unionem. Promittens idem d. patriarcha, juxta alia pacta olim habita cum d. Canegrandi de la Scala eorum patruo, claudere et custodire toto suo posse omnes passus et introitus ecclesiae Aquilejensis, qui dumtaxat sunt in potestate ipsius d. patriarchae et ecclesiae suae praedictae, ne gens aliqua magna vel parva cum armis intret partes Forijulii, quae venire vellent in damnum ipsorum dominorum de la Scala. Et ad hoc intendit resistere et prohibere totis suis viribus et potentia. Et si contingat, quod aliqua gens veniret et intrare vellet per passus praedictos, aut per alia loca, ubi ipse d. patriarcha non posset resistere, statim cum hoc sentiet, illud significare curabit dominis antedictis, salvo semper in praedictis d. papae beneplacito et mandato, ac d. legati apostolicae sedis. Et versa vice dictus d. Albertus pro se et dicto d. Mastino fratre suo promisit eidem d. patriarchae, quod si contingat ipsum d. patriarcham habere guerram vel brigam in terris ecclesiae Aquilejensis, dabunt et transmittent ipsi domino patriarchae pro defensione sua et jurium ecclesiae Aquilejensis celerem et sufficientem succursum, juxta facti qualitatem et possibilitatem eorum; salvo semper honore et mandato sacri Romani imperii. Et ut haec invicem promissa per dominos supradictos strictius observentur, quidam ex nobilibus utriusque partis juraverunt dare operam efficacem, quod una pars contra aliam non veniat, sed illa bona fide inviolabiliter observet.

B. M. U. [746.]

1331. 9. Maii. In ecclesia s. Jacobi de Prata. Frater Johannes abbas Rosacensis et vicarius d. Pagani patriarchae nomine et vice ipsius d. patriarchae requisivit in praesentia d. Gerardi de Camino ibidem constituti a d. Morando de Porcilis, qui tenet Medunam ex commissione dicti d. patriarchae et qui in festo s. Georgii proxime praeterito debebat illam assignare dicto d. Gerardo et Rizardo ejus fratri, si ipsi dedissent certos fidejussores d. patriarchae de ipsa terra Medunae restituenda ei in capite anni, et certa pacta servassent olim inita inter eos; quod, cum ipsi fratres eadem pacta non servaverunt, nec dederunt

fidejussores praedictos, et terminus sit elapsus, terram praedictam libere et expedite tradere debeat patriarchae praedicto. B. M. U. [747.]

1331. 11. Maii. In sala castri patriarchalis s. Viti. Considerata bonitate Castellini Malacriae habitatoris castri s. Viti, et quod habitantia, quam habet, non est bene sufficiens, ut decens est: d. Paganus patriarcha univit et adjunxit habitantiae ipsius Castellini quandam petiam terrae positam in territorio s. Viti, ubi dicitur subtus Rivam, solvendo tamen omni anno d. patriarchae libram unam piperis.

B. M. U. [748.]

1331. 12. Maii. In loco s. Viti. Quia locus de la Fratina situs est apud confinia ecclesiae Aquilejensis in partibus Forijulii, et per ipsius fortificationem tota patria posset sumere plurimas defensiones, tutelas et commoda: versa vice autem, si ad aliquorum aemulorum praefatae ecclesiae manus perveniret, ipsa ecclesia multis posset offensionibus, damnis et periculis subjacere: idcirco d. Paganus patriarcha, provida meditatione praemonitus, cupiens eisdem periculis obviare, et sibi et successoribus suis, suisque subjectis salubriter providere, dedit, tradidit, atque ad perpetuam rei memoriam concessit dominis Hermano ac Nicolao ministerialibus suis de la Fratina, quod locus ipse de la Fratina ab oppressionibus, impugnationibus, pignorationibus et gravaminibus quibuscumque gastaldionum suorum liber sit de cetero totaliter et exemptus, reservata in se correctionis emenda, et excessuum ac delictorum poena cum debita dominii potestate, ita quod quicumque bona sua deposuerit ad salvandum in loco praedicto, infra cortinam seu cinctam aut foveam dicti loci construendas et reparandas, ejusdem exemptionis privilegio utatur quoad defensionem ipsorum bonorum intra existentium, sicut domini de la Fratina praedicti: mandans nihilominus idem d. patriarcha suis ministerialibus antedictis, ut ad fortificationem dicti loci viriliter et studiose intendant, ac sollicitent et inducant incolas circumstantes, ut ad fortificationem praefatam manus adjutrices apponant.

B. M. U. [749.]

1331. 13. Maii. In palatio s. Viti. D. Paganus patriarcha cupiens pro utilitate et honore ecclesiae suae Aquilejensis ampliare de bonis hominibus et plantare dictam suam terram de s. Vito, fecit ipsius terrae habitatorem Zanninum filium q^{m} Pitucii de Septimo, assignans ei territorium in loco s. Viti, ubi competentem domum construeret, concedens eidem loco habitantiae quosdam campos in villa de Septimo. Qui Zanninus promisit stare et habitare cum familia sua in eadem terra

s. Viti, et fidelitatem servare ipsi d. patriarchae et successoribus suis, eisque servire, quoties expedierit, cum equo et armis, sicut habitatorum moris existit. B. M. U. [750.]

1331. 13. Maii. In palatio s. Viti. D. Paganus patriarcha investit jure habitantiae Franciscum q^m. Ottoboni de Valvasono de uno manso terrae sito in dicta terra s. Viti. Pro qua quidem investitura ipse Franciscus promisit stare et habitare cum familia sua in dicta terra s. Viti, et juxta morem aliorum habitatorum eidem d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensi fideliter servire. B. M. U. [751.]

1331. 13. Maii. In palatio s. Viti. D. Paganus patriarcha medietatem habitantiae, quae haereditario jure pervenerat ad Culacium q^m. Ponsoli de s. Vito, quae devoluta erat et excisa ad ipsum d. patriarcham propter maleficium factum per eundem Culacium, contulit Jacobino q^m. Costelli Malacriae de Cumis, qui habitabat in s. Vito: ita tamen, quod idem Jacobinus et haeredes ejusdem sustineant pro illa medietate habitantiae illa onera, quae incumbent facienda, et serviant patriarchae et ecclesiae Aquilejensi secundum consuetudinem habitatorum s. Viti. B. M. U. [752.]

1331. 13. Maii. In loco s. Viti. D. Lanzarotus de Birago, gastaldio s. Viti, de voluntate et consensu d. Pagani patriarchae investit Philippum q^m. Bolognini de Vandolis de Massa Fischaliae commorantem in s. Vito de quibusdam bonis, quae fuerunt Cozanelli q^m. Marchabruni de s. Vito rebellis et banniti de terra praedicta, et de quibus idem Cozanellus propter ejus nefaria opera per sententiam juste et rationabiliter privatus fuerat. B. M. U. [753.]

1331. 16. Maii. In palatio s. Viti. Cum Cozanellus Marchabruni de s. Vito, habitator ipsius loci, suis culpis exigentibus per laudum et sententiam exciderit ab omnibus bonis, quae habebat in dicto loco s. Viti et aliis partibus subjectis ecclesiae Aquilejensi, et ad ipsam ecclesiam dicta bona sint devoluta, d. Paganus patriarcha, ultra quam de quibusdam bonis spectantibus ad habitantiam sancti Viti, investit Benaduxium q^m. Costelli Malacriae etiam de aliis terris et possessionibus, quas dictus Cozanellus et domus ejus habuerant antiquitus in feudum ab ecclesia Aquilejensi. B. M. U. [754.]

1331. 29. Maii. Utini. Paganus patriarcha mandat Meliorantiae canonico Utinensi, Manfeo Cassinae et Guecello notario, quatenus euntes per terras et loca sibi subjecta, miracula, quae altissimus per beatum Odoricum ostendere fuit dignatus, a quibuscumque diligenter et saga-

citer inquirant, illaque fideliter reddant in scriptis.

Asquini vita b. Odorici. [755.]

1331. 30. Maii. Utini. Ad praesentationem d. Henrici ducis Karinthiae in capellanum ecclesiae s. Aegidii de Chlausenstain d. Paganus patriarcha, visis privilegiis bonae memoriae d. Bertoldi patriarchae Aquilejensis et d. Luypoldi ducis Karinthiae, investit per annulum suum Jacobum clericum de Petovia de dicta ecclesia, ipsamque sibi contulit cum omnibus juribus et pertinentiis suis. B. M. U. [756.]

1331. 17. Junii. In Civitate Austriae. Franciscus q^m^. Johannis Fusci de Civitate facit trevuas Conrado magistro scolarum Theotonico in manibus d. gastaldionis usque ad octo dies post festum s. Michaelis venturum secundum consuetudinem trevuarum. A. N. U. [757.]

1331. 24. Junii. Utini. D. Zonfredinum de Oppreno, ejus vicedominum, Paganus patriarcha constituit suum procuratorem ad petendum et recipiendum a d. Francisco Dandulo duce et communi Venetiarum illas ducentas et viginti quinque marchas, quas dare tenentur eidem d. patriarchae in Kalendis mensis Octobris proxime venturi pro juribus Istriae. A. N. U. [758.]

1331. 25. Junii. In castro Utini. D. Gulielmus decanus Aquilejensis requisivit humiliter et instanter a d. Pagano patriarcha, ut constitutionem novam ejusdem d. patriarchae sibi decano ac d. decano Civitatensi transmissam super beneficiis illicite acquisitis, quam idem d. patriarcha in suo generali colloquio die dominico nuper elapso, videlicet vigesimo tertio praesentis mensis Junii, publicari fecerat, sibi faceret assignari et tradi, ut illam similiter in ecclesia Aquilejensi, sicut mandabatur eidem, posset facere publicari et legi ad hoc, ut evitaret poenas in ipsa constitutione contentas. Alioquin protestabatur et dicebat, quod non remanebat per ipsum, quin adimpleret, quod sibi mandabatur. B. M. U. [759.]

1331. 27. Junii. Utini. Cum monasterium Fontis s. Mariae in Landestrost ordinis Cisterciensis, Aquilejensis diocesis, in partibus Hungariae positum, satis ab olim abundans pro sustentatione abbatis et conventus aliarumque personarum ibidem degentium, propter Hungarorum incursionem et expoliationem quasi continuam adeo erat propriis bonis expoliatum et possessionibus devastatum, ut e florente fortuna in infimam descivisset: Paganus patriarcha, ad elevationem ejusdem loci humeros submittens, ecclesiam s. Ruperti juxta Savum prope Gurgfeld, ad ejus provisionem spectantem, cum omnibus juribus suis

eidem monasterio perpetuo annexuit ac univit: ita quod, sustentatione presbiteri servientis ibidem et populi curam gerentis deducta, universi ipsius ecclesiae fructus, redditus et proventus in usum abbatis et conventus praedictorum totaliter convertantur: injungens tamen dicto abbati et conventui, ut annuatim pro animabus praedecessorum suorum, et specialiter patriarchae Raymundi quondam patrui sui, anniversarium solemniter celebrare debeant, et etiam suum in die, qua venerit, sicut decet. B. S. D. [760.]

1331. 27. Junii. In Civitate Austriae. D. Nicolaus de Castello et d. Hector de Savorgnano, datis hinc inde fidejussoribus, et sub poena quingentarum marcharum, jurant in manibus d. Pagani patriarchae observare treguas inter eos factas pro se et eorum amicis ac servitoribus a die lunae proxima ad quindecim dies.

A. C. U. [761.]

1331. 1. Julii. Utini. Paganus patriarcha mandat communi et hominibus Adignani, quatenus Bertucio Caprariae de Adignano, quem suum gastaldionem ibidem constituit, fideliter obediant.

A. N. U. [762.]

1331. 5. Julii. Utini. Bernardus de Brazzacco inferiori eo, quod ejus consortes de Brazzacco superiori instigationibus dominorum de Castello non comparuerant cum uno equo de lancea, ituri quo d. patriarcha voluerit, sicut eis praescriptum fuerat, protestatus est et dixit, quod eorum absentia sibi praejudicium ingerere non debet.

A. N. U. [763.]

1331. 1. Augusti. Utini. Jacobus q^{m}. d. Ropreti de Flagonea vendidit d. Nicolao de Castello omnes possessiones, quas habet in castellario Flagoneae, pretio et foro centum marcharum.

Floridus q^{m}. Guarienti de Flagonea vendidit d. Hectori de Savorgnano partem suam, quam habet in castro veteri Flagoneae, pro septuaginta marchis. A. N. U. [764.]

1331. 1. Augusti. In Civitate Austriae. Frater Franciscus de Clugia ordinis minorum, inquisitor haereticae pravitatis, cum invenisset Paulum Bojani et ejus haeredes de Civitate Austriae inter certos Christi fideles circa fidem catholicam et officium inquisitionis beneficos et devotos et pugiles speciales, exponentes se omni periculo pro honore et favore fidei et officii inquisitionis: eos facit ac constituit officiales officii inquisitionis, eisque omnem veniam largitur et indulgentiam. Insuper concedit eisdem licentiam ferendi arma per universas et singulas civitates

ac terras suae jurisdictioni subjectas; et si unquam verbo vel facto officium inquisitionis offendissent usque ad diem praesentem, eos absolvit atque absolutos dimittit. A. C. C. [765.]

1331. 15. Augusti. In villa de Sclavina. Carlevarius de la Turre, capitaneus exercitus d. patriarchae Aquilejensis in contrata Arispergi, affidat servitorem Volvini de Steymbergh, ut veniat ad quamdam villam longinquam ab ejus exercitu per dimidium milliare ad faciendam permutationem unius equi, quem emerat Albertus Raspa, conestabilis et stipendiarius dominorum de la Scala. A. N. U. [766.]

1331. 16. Augusti. Utini. Inter montes Cavoreti innumerabiles Sclavi venerabant pro Deo quandam arborem et fontem, qui erat ad radices dictae arboris, illam impendendo creaturae reverentiam, quae ex fidei debito creatori debetur. Ideo de consilio jurisperitorum, religiosorum et aliorum discretorum virorum, frater Franciscus de Clugia ordinis minorum, inquisitor haereticae pravitatis, in solemni praedicatione in Civitate Austriae convocatis fidelibus crucem praedicavit, et illam indulgentiam, quam ex privilegiis sui officii concedere poterat, eisdem impendit. In tanto pietatis opere ad extirpandos errores praedictos nonnulli praelati, clerici et religiosi ei astiterunt consilio et personali subsidio, laborando et itinerando non sine periculo usque ad dictum locum de Cavoreto, ita ut potuerit arborem supradictam extirpare, et fontem lapidibus obruere. Inter eos tamen, qui personaliter secum laboraverunt, singulare ei praestitit auxilium venerabilis vir d. Vorlicus d. Pauli Reyani, canonicus Aquilejensis, cui dictus frater Franciscus illam indulgentiam et absolutionem concessit, quam vigore privilegii ab Innocentio pontifice suo ordini concessi impartiri poterat; et absolvens eum, sicut humiliter postulaverat, a sententiis interdicti, suspensionis et excommunicationis, secum etiam dispensavit super irregularitatibus, si quas celebrando divina officia contraxisset.

A. C. C. [767.]

1331. 22. Augusti. Utini. Super facto discordiae, quae vertebatur inter d. Hectorem militem de Savorgnano et d. Nicolaum de Castello occasione loci Flagoneae, quae quidem discordia erat paritura dispendium, damnum et periculum toti terrae Forijulii, d. Paganus patriarcha, convocatis in generali colloquio praelatis, liberis, ministerialibus et communitatibus in sala inferiori patriarchalis palatii, petiit ab eisdem, quid faciendum esset ad evitandum pericula, et statum pacificum totius terrae servandum; qui statuerunt, quod d. patriarcha

penes se retineret aliquos de dicto colloquio, qui secum deliberarent super praedictis, et quidquid per eos ordinatum esset, tantum valeret ac teneret, ut si per totum colloquium factum esset.

Electi igitur fuerunt novem ex primoribus de dicto colloquio, qui, aliis omnibus recedentibus, convenerunt in unum cum d. patriarcha ibique firmaverunt, statuerunt et ordinaverunt concorditer haec, quae sequuntur:

I. Pax firmetur et fiat inter d. Hectorem et d. Nicolaum, et guarnimentum factum per utramque partem removeatur et tollatur.

II. Castrum vetus Flagoneae cum parte vel partibus illis, de quibus est quaestio, ponatur in manibus d. patriarchae et custodiatur per quindecim dies, et interim examinentur et videantur jura utriusque partis per ipsum d. patriarcham et dictos novem, et quod justum fuerit, executioni mandetur.

III. Si alter eorum contradicens erit, inobediens vel rebellis super praedictis vel aliquo praedictorum, ipse d. patriarcha cum dictis novem et cum residuo totius colloquii contrarius sit dicto inobedienti ad damna et destructionem ejus realem et personalem.

IV. Si ex defectu aliquo partis et partium, vel alio quocumque modo res non reformaretur praedicta infra dictum tempus quindecim dierum, ipse d. patriarcha debeat funditus diruere et destruere castrum ipsum: jurantes et promittentes vicissim, fide manuali data, ita adimplere et executioni mandare, quod firmatum est inter ipsos, ac astare eidem d. patriarchae viribus et potentia contra illum, qui praedicta neglexerit adimplere, quae ordinata sunt, vel aliquid praedictorum, volentes et statuentes, quod praedicta taliter firmata vim totius colloquii obtineant.

Quibus sic peractis vocatus fuit d. Hector praefatus ad praesentiam praedictorum, et lectis sibi capitulis antedictis, et vulgari modo, mandatum fuit sibi, quod, sicut lectum est et firmatum, ita faciat et compleat; et quod gentem, quam habet apud castrum Flagoneae, statim revocet et removeri faciat. Qui d. Hector respondit et dixit, quod in totum paratus erat obedire et complere, quod sibi per dominum suum patriarcham et suum consilium mandabitur. A. C. U. [768.]

1331. 31. Augusti. In monasterio Mosacensi. Frater Gibertus abbas monasterii s. Galli de Mocio, convocatis monachis dicti monasterii, verbo protulit infrascripta:

Notum sit omnibus vobis, quod frater Johannes, quem videtis ante me flexis genibus constitutum, fuit conscius et fautor proditionis factae contra me et monasterium Mosacense per fratrem Florimundum et fratres de Cerneto: et dum ego essem in capitulo post factam dictam proditionem, et in virtute sanctae obedientiae adjurassem ipsum et alios, si fuerant conscii dictae proditionis, et si aliquando conspiraverant contra me (ut de aliis omittamus), ipse respondit, quod non. Interrogatus etiam, si habuerat de rebus meis vel familiarium meorum, vel si sciebat aliquem habentem, respondit, quod non. Demum post paucos dies, dum ego essem Glemonae et idem frater Johannes esset in mea praesentia constitutus, quia dictum erat mihi, quod omnino ipse fuerat conscius illius proditionis, praecepi sibi in virtute sanctae obedientiae, et nihilominus feci eum jurare ad sancta Dei evangelia, quod de inquisitis plenam, quam sciret, diceret veritatem. Unde quaesivi ab eo, si aliquando ipse conspiravit contra me, vel si sciret aliquos conspirantes et non manifestaverit mihi: et si aliquando sentivit de proditione praedicta, et si derubavit aliqua de meis vel familiarium meorum. Respondit, quod de illo tractatu sive proditione nihil sciverat, nisi quod frater Florimundus dixerat sibi in illa nocte: tu videbis aliqua nova, antequam sit dies crastina; et quod nihil habuerat de rebus meis vel familiarium meorum.

Eadem vero die constitutus coram d. abbate Rosacensi, vicario d. patriarchae, suo sacramento dixit et confessus fuit, quod per decem dies et ultra ante novitatem factam contra me per illos de Cerneto et Johannem Franciscum de Castello scivit debere fieri novitatem praedictam, quia frater Florimundus revelavit sibi omnia, et fecit jurare, quod hoc teneret secretum, dicendo sibi modum et viam, per quam debebant venire ad capiendum me: et quod de rebus meis et familiarium meorum nihil acceperat, sed bene habuerat duos meos vestitos datos sibi sub sacramento a fratre Florimundo praedicto.

Interrogatus inde per dictum d. vicarium, quare non revelavit mihi, quando quaesivi ab ipso in virtute obedientiae et praestiti sacramenti, respondit, quod non fuerat ausus mihi revelare propter timorem mei. Propter quae et alia turpia enormia delicta, quae tunc confessus fuit, secundum quod plenius constat per scripturam dictae inquisitionis factam per manum Francini de Laude, notarii d. patriarchae, d. vicarius et ego damnavimus eum, ut deberet stare Glemonae in carceribus usque ad nostrae beneplacitum voluntatis. Demum parentum et amicorum suorum devictus instantia extraxi eum de dictis carceribus de

licentia et prece d. vicarii, et posui eum in carceribus monasterii Mosacensis, et praecepi sibi in virtute obedientiae, quod inde nullo modo deberet exire sine mea licentia. Ipse autem in contemptum mandati mei et contra debitum obedientiae fracto carcere quadam nocte fugit, et longo tempore vagando discurrit. Tandem revocavi eum ad claustrum et praecepi sibi in virtute obedientiae, quod non deberet exire claustrum, et etiam poenitentiam eidem imposui pro modo culpae. Ipse vero, tanquam canis ad vomitum rediens, contra mandatum meum et bonum obedientiae in nocte fugit, exivit monasterium et quendam de suis monachis acriter verberavit.

Dixerat, et idem frater Johannes haec omnia confessus fuit et publice recognovit, petens nihilominus juxta litteras d. legati apostolicae sedis, quas eidem d. abbati exhibuit, dispensationem super irregularitate praedicta. Praefatus autem d. abbas, eidem imposita poenitentia salutari, auctoritate d. legati dispensavit misericorditer cum eodem. A. D. U. [769.]

1331. 2. Septembris. Utini. Ob grata et devota obsequia sibi et Aquilejensi ecclesiae impensa, Paganus patriarcha contulit ac concessit ad rectum et legale feudum Eberardo et Uvizilino sagittariis fratribus, habitatoribus in castro de Windisgratz, curiam unam sitam sub castro de Windisgratz in antiquo foro et novem agros ad ipsam curiam spectantes. A. N. U. [770.]

1331. 15. Septembris. Domini Progna de Zuccula et Bartholomeus ejus frater, una cum d. Johanne de Villalta et alia non pauca comitiva, furtive circa horam matutinam dominorum majoris ecclesiae Civitatensis per portam leprosorum apposuerunt scalas ad murum burgi pontis: et ii, qui primo intraverunt burgum, fregerunt portas, et residui intraverunt: qui statim ceperunt meliores et ditiores de dicto burgo, et eos in turri quondam Salomonis carceraverunt, ipsos prius affidantes. Postmodum venerunt ad pontem et inciderunt dictum pontem, ponentes vasa versus Civitatem, et ultra pontem fecerunt fortilicium magnum a capite pontis. Et hora matutina homines Civitatenses sciverunt haec: et facta die homines Civitatenses et adversarii eorum se hinc et inde fortiter ballistabant: et extrinseci ballistabant cum sclopo versus terram et nihil nocuit. Porta aperta existente demum plures de Civitate ibant super pontem praecipitantes casas, quae positae erant super pontem in Natissa, et contra adversarios audacter pugnantes et non potuerunt transire ad eos propter pontis fractionem. Circa vero

horam primae praedicti, qui erant in burgo, voluerunt comburere pontem, portantes oleum, stuppam et stramen, ut comburerent dictum pontem; quod homines Civitatenses scientes et videntes posuerunt se periculo, et violenter transeuntes pontem pauci de Civitate, eos in fugam verterunt. Extrinseci vero videntes vexillum virginis gloriosae statim verterunt, quorum tres interfecti fuerunt, ceteri vero vix abierunt.
Chronicon Juliani. [771.]

1331. 22. Septembris. In castro Zuculae. Domini Bartholomeus et Pregonia fratres de Spegnimbergo, ac d. Johannes de Villalta pro se et eorum servitoribus et amicis, excepto Nicolao q^{m}. Gullielmi Galangani, fecerunt treguas d. Pagano patriarchae et communi Civitatis, eorum servitoribus et amicis, excepto Philippo de Portis, qui non habeat treguas cum Nicolao praedicto quoad personam, sed sic in bonis, usque ad octavam diem inclusive post festum s. Martini proxime venturum sub poena mille marcharum. A. N. U. [772.]

1331. 30. Octobris. In Civitate Austriae. Paganus patriarcha notificat universis ac singulis, quod pro se, subditis ac servitoribus suis fecit treguas cum d. Volvino de Steymberch, ac amicis, subditis et ejus sequacibus a dato diei praesentis usque ad Epiphaniam Domini proxime venturam, easque sub sua fide observare promisit. A. N. U. [773.]

1331. 10. Novembris. In Civitate Austriae. Pro servitiis sibi et suae ecclesiae exhibitis in contrata Arisperch per nobilem militem d. Gulielmum de Piscatz et damnis passis per eundem, d. Paganus patriarcha promittit ipsi dare et solvere hinc ad duos annos proxime futuros marchas ducentas solidorum. De captione autem et redemptione ipsius non intendit aliquid sibi dare, quoniam inordinate et improvide ingressus fuit ad bellum, in quo extitit captivatus, ac etiam quia castrum de Sclavina tradidit absque ipsius patriarchae licentia et beneplacito in manus aemulorum ejus. A. N. U. [774.]

1331. 12. Novembris. Duringussius de Mels et Nicolaus de Los ex una parte, et Articus, Phanfinus et Hendricus de Prampergo ex alia, faciunt invicem treguas ab hodierna die usque ad festum b. Mariae virginis de mense Februarii, et eas pro se et eorum amicis ac servitoribus observare promittunt sub poena ducentarum marcharum.
A. N. U. [775].

1331. 13. Novembris. Utini. Raynaldus de la Turre constituit Ludvicum de la Turre, canonicum Aquilejensem, et Burinum Nicolai de Mediolano ad resignandum in Romana curia camerariam ecclesiae Aqui-

lejensis, ad quod officium propter aetatis gravitatem et corporis debilitatem non potest more solito laborare. A. C. U. [776.]

1331. 17. Novembris. Utini. Cum ambaxatores communis et hominum de Mugla obtinuissent a d. Pagano patriarcha facultatem eligendi potestatem dictae terrae, ipsi, habito inter se consilio et deliberatione, elegerunt magnificum dominum d. Federicum comitem Veglae, et eorum electionem d. patriarcha confirmavit. A. N. U. [777.]

1331. 17. Novembris. Utini. Petrus q^m. Valentini de Civitate ex una parte, et Braniver de Tulmino ex parte altera in hoc pacto et in hac concordia convenerunt, videlicet quod dictus Braniver debeat esse spya dicti Petri, et ire Villachum ad spyandum aliquos mercatores de Villacho in aliqua strata: ita quod ipse Petrus possit eos capere, aut bona ipsorum arripere; et corporaliter juravit dare bonam operam efficacem et nulli revelare: et dictus Petrus sibi teneatur dare pro dicto labore soldos grossorum viginti. A. N. U. [778.]

1331. 20. Novembris. Utini. Cum Nassinguerra de castro Polae venire personaliter intenderet pro quibusdam suis negotiis ad terram duorum castrorum, Paganus patriarcha mandat gastaldioni, judicibus et communi dictae terrae, ut eum benigne recipiant et eidem, in quibuscumque poterunt, amicabiliter serviant, dummodo propter hoc non subeant guerram cum Venetis, quod absit. A. C. U. [779].

1331. 26. Novembris. Utini. Cum in Aquileja Gulielmus Johannis Picossii de Aquileja, Christophorus q^m. Martini de Murano, Dominicus de Maramanis et Bastardinus de Porinzonibus de Mediolano, ac Guido de Padua, olim pistor capituli Aquilejensis, ad rixas devenissent et rumores cum dominis Ottolino de Pergamo, Raynaldino de Zavattariis et Tano de Bononia, canonicis Aquilejensibus, et eorum familiaribus, ubi fuerunt aliqui cum gladiis percussi, et specialiter antedictus d. Tanus, ac etiam quidam alii vulnerati, de quibus rumoribus et rixis praesumebatur d. Ambrosiolum de la Turre, canonicum Aquilejensem, fuisse culpabilem; d. Paganus patriarcha mandavit praedictis dominis Ottolino, Raynaldino, Tano et Ambrosiolo, Gulielmo, Christophoro et Guidoni, ut bonam pacem et concordiam vicissim facere deberent et servare sub poena quingentarum librarum. Qui omnes statim ad mandatum ipsius d. patriarchae, tactis sibi manibus in signum amicitiae, pacem fecerunt ad invicem promiseruntque ipsam perpetuo servare.

Insuper idem d. patriarcha sedens pro tribunali sententiam protulit infrascriptam.

I. Sint banniti sub poena perpetui carceris de tota terra Forijulii Dominicus de Maramanis et Bastardinus de Porinzonibus; et Dominicus exeat terram Forijulii infra tertiam diem post relaxationem a carcere, in quo est; et Bastardinus exeat terram praedictam Forijulii infra tertiam diem, postquam magister Bonifacius, qui curat, dixerit eum a vulneribus liberatum.

II. Guido pistor sit bannitus de terra Aquilejae et a decem milliaribus circumquaque sub poena praedicta carceris et omnium bonorum suorum.

III. Gulielmus Picossii et Christophorus de Murano praestent securitatem, videlicet Gulielmus trecentarum librarum, et Christophorus ducentarum librarum loco condemnationis et poenae, in quam incident ipso facto, si fecerint rixam, per quam contingat canonicum aliquem Aquilejensem aut mansionarium offendi in persona, sive cum sanguinis effusione: et se abstineant ab ingressu ecclesiarum et divinis officiis, quousque meruerint beneficium absolutionis obtinere a d. papa aut ejus legato.

IV. D. Ambrosiolus canonicus Aquilejensis, cum sit excommunicatus, non immisceat se divinis officiis, quousque se fecerit absolvi, aut se purgaverit sexta manu sui ordinis personarum bonae famae et opinionis: et non accedat ad civitatem Aquilejae sine beneplacito ipsius patriarchae. A. N. U. [780.]

1331. 30. Novembris. Utini. Pro octo marchis novorum locantur fructus, redditus et proventus primi anni, qui debentur ecclesiae Romanae pro praebenda Aquilejensi nuper vacante per matrimonium contractum per d. Federicum filium d. Johannis Andreae de Bononia, olim canonicum Aquilejensem. A. N. U. [781.]

1331. 30. Novembris. Utini. D. Paganus patriarcha fecit, constituit et ordinavit d. Ludoycum de la Turre, canonicum Aquilejensem, Leonardum Gallinam de Mediolano et Petrum de Baono suos procuratores et nuntios specialiter ad visitandum pro eo et ejus nomine Romanam ecclesiam juxta debitum et reverentiam, qua tenetur eidem, et ad faciendum omnia et singula, quae circa officium visitationis hujusmodi requiruntur. B. M. U. [782.]

1332. 11. Januarii. Utini. Guarinus de Arisperch investitur a d. Pagano patriarcha de feudis, quae q^{m}. Vorlicus pater ejus habebat ab ecclesia Aquilejensi in contrata de Arisperch: videlicet de duobus mansis sitis in villa de Altendorf, de uno manso sito in villa de Ottocho

parvo, nec non de uno manso in villa de Ottocho majori et de una curia sita sub castro de Arisperch, in qua dictus Guarinus habitabat.
A. N. U. [783.]

1332. 31. Januarii. Utini. D. Paganus patriarcha concedit d. Thomasutto de Pertinstayn, gastaldioni suo in loco de Tricesimo, omne jus, quod ecclesia Aquilejensis habebat in nemore de Attems; ita quod ipse Thomasuttus possit pro suo libito voluntatis incidi facere ligna dicti nemoris a die proximi carnisprivii usque ad unum annum, et de ipsis lignis facere prout sibi placuerit. Pro quo quidem commodo et utilitate teneatur dictus d. Thomasuttus fortificare, reparare et construere suis sumptibus et expensis locum et castrum praedictum de Tricesimo hinc ad festum s. Martini juxta modum, formam et tractatum habitum cum magistro Dominico Marangono de Padua et decano Rivosae, et hoc sub poena quinquaginta marcharum Aquilejensis monetae. B. M. U. [784.]

1332. 5. Februarii. In sententia arbitraria dominorum Odorlici et Artici de Prampergo super differentiis, quae vertebantur inter dominos Pregoniam et Bartholomeum de Spenimbergo ex una parte, et dominos Rizardum et Odorlicum q^{m}. d. Simonis de Cucanea ex altera, declaratum fuit: quod praedicti de Spenimbergo agant garittum et habeant jus capiendi, tormentandi et suspendendi latrones, fures et cujusvis generis malefactores in villis s. Georgii, Ronseti, Domanins, Aviani, Provesani, Putei et aliis villis circumstantibus, sicut habent in plebe Cosae et s. Georgii. Domini autem de Cucanea, sive de Valvesono habeant illud idem jus in plebe Cosae a confinibus s. Georgii inerius, in s. Martino, in Pustuncico, in Arzino, Arzinutto et Valvesono et eorum confinibus. Bellonus. — C. P. [785.]

1332. 15. Februarii. Mandatum fiendum universis habentibus feudum ministerii sartoriae, ut debeant conducere equos ad curiam Utini ad equitandum Aquilejam, prout expediebat.
Bellonus. — B. M. U. [786.]

1332. 21. Martii. Utini. D. Paganus patriarcha pro se suisque subditis et amicis facit treguas cum d. Volvino de Steyberch ac ejus sociis, servitoribus et amicis a die hodierna ad proximum festum s. Georgii.
A. N. U. [787.]

1332. 7. Aprilis. Glemonae. Federicus de la Turre capitaneus, consilium et commune Glemonae rogant d. potestatem, consilium et commune civitatis Tarvisii, ut securos in bonis et personis una cum

eorum famulis facere velint Arthusium et Johannem de Glemona, qui ad eos mittuntur causa tractandi de rapressaleis per eos permissis contra homines Forijulii, et conveniendi cum eisdem, quod homines et mercatores de Glemona per districtum Tarvisii ire, redire et stare valeant cum eorum bonis et personis liberi et securi.

Verci. [788.]

1332. 13. Aprilis. Tarvisii. Antiani et commune Tarvisii respondent d. Federico capitaneo, consilio et communi Glemonae, se non posse ad praesens tractare super facto rapressalearum eo, quod d. Petrus del Verme, eorum potestas, aberat a Tarvisio. Caeterum de tollendis aut suspendendis rapressaleis non ad illos de Glemona, sed spectat ad d. patriarcham Aquilejensem, cum quo alias convenerant de mittendo hinc inde ambaxatores et tractatores Sacilum aut Cavolonum, qui rem in disceptationem vocarent, et ad optatum finem deducerent; nec aliqui contra eorum expectationem ex parte dicti d. patriarchae ibidem in dicto termino comparuerunt, ita ut se ab eo ludificatos esse arbitrarentur. Quodsi per dictum d. patriarcham litterae aut nuntii ad eos mittantur, offerunt se paratos, quod super praedictis rapressaleis concordia pertractetur. Verci. [789.]

1332. 24. Aprilis. Tarvisii. Petrus del Verme, potestas Tarvisii, mandat universis et singulis maricis, juratis, communibus et hominibus regulorum et locorum districtus Tarvisii et quibuscumque aliis officialibus communis Tarvisii, quatenus, si fuerint requisiti, praestare debeant auxilium, consilium et favorem Paulino Cartolario ad capiendum et detinendum omnes et singulos de Forojulio subjectos d. patriarchae Aquilejensi, et eos et eorum res et bona sub fida custodia praesentandum coram ipso potestate aut ejus vicario, usque ad summam et quantitatem contentam in rapressaleis eidem Paulino per commune Tarvisii concessis. Verci. [790.]

1332. 1. Maii. Hodie circa horam vesperorum venerabilis vir d. Raynaldus de la Turre, thesaurarius et canonicus hujus Aquilejensis ecclesiae, migrando ad dominum, diem suum clausit extremum: qui pro anima sua legavit capitulo fructus praebendae suae intrinsecos et extrinsecos, et ultra hoc triginta quinque marchas juxta formam testamenti sui; de quibus fructibus et denariis emantur redditus pro suo anniversario, septimo et trigesimo singulis annis cum pleno officio faciendis, cum oblationibus in missa, sine potu in vesperis, et cerimonia consueta in die anniversarii tantum. Tres denarii offerantur in missa

communi: tres denarii dentur tribus sacerdotibus, qui celebrent singuli eorum singulas missas pro anima sua, et quinque denarii dividantur inter pauperes clericos semper in anniversario, septimo et trigesimo; quibus diebus capitulum teneatur in vesperis ire ad tumulum suum cum cruce argentea: et quod medietas reddituum, qui ementur, dividatur in die anniversarii, tertia autem et quinta pars dictorum reddituum in die septimi et trigesimi. In quorum omnium divisione reddituum decanus hujus capituli et canonici sint in portione aequales; et mansionarii sint in statu consueto, videlicet quod unusquisque mansionarius habeat sicut medius canonicus et medius diaconus. A. C. U. [791.]

1332. 3. Maii. In Civitate Austriae. De omni lite et quaestione, quae vertebatur inter d. Saginum de Zamoreis de Parma, provisorem communis Civitatis, et magistrum Omnebonum muratorem q^m^. Gerardini de Cremona de eo, quod magister Omnebonus petierat sibi satisfieri de lapidibus, circa quos laboraverat ad secundum voltum seu arcum pontis supra Natissam desuper primum voltum, et de opere dicti pontis, qui fiebat amplior et largior a primis pactis habitis inter eos; et de eo, quod pro defensione dicti pontis facta fuerat de suis lapidibus quaedam sponda muri ultra dictum pontem versus hospitale s. Martini, et de omnibus aliis compromiserunt in d. Gulielmum q^m^. magistri Valteri et in d. Jacobum q^m^. d. Johannis Ottonelli de Civitate. C. G. [792.]

1332. 5. Maii. In Sexto. D. Ludovicus abbas Sextensis concedit d. Francisco de Sbrogliavacca facultatem aedificandi unam ecclesiam ad honorem Dei et b. Mariae virginis ejus matris et b. Johannis super quodam campo terrae posito in territorio Sbrogliavacchae, quem ipse d. Franciscus assignaverat in dotem dictae ecclesiae, dans et concedens eidem omne jus patronatus. A. D. U. [793.]

1332. 7. Maii. Utini. D. Paganus patriarcha constituit et ordinavit d. Ludovicum de la Turre, canonicum Aquilejensem, et d. Jacobum de Carraria suos procuratores et nuntios ad implorandum a d. Johanne XXII. pontifice, quod praefatum d. patriarcham a sententia excommunicationis, si qua esset ligatus occasione debiti Romanae ecclesiae aut alia quacumque de causa, dignaretur absolvere, obligando se ipsum de recidendo in pristinam excommunicationis sententiam, si in terminis per ipsum pontificem praefigendis ipse d. patriarcha non solveret: nec non ad supplicandum eidem, ut super residuo dicti debiti non soluti dignaretur dilationem aliquam concedere.

A. N. U. [794.]

1332. 10. Maii. Utini. Officium camerariae ecclesiae Aquilejensis cum plebe Puzzoli sibi connexa, dominus Paganus patriarcha confert, obtentu meritorum suorum, d. Johannino q^m^. d. Muschini de la Turre.

A. N. U. [795.]

1332. 18. Maii. Utini. Gratia vini et muta Aquilejae venduntur ad duos annos d. Federico de Savorgnano, Henrico q^m^. Mathiae de Carnia, Philippussio q^m^. Rainerotti de Venzono et Bertholino de Urbino pro sexcentis et viginti marchis. B. M. U. [796.]

1332. 23. Maii. In castro Glemonae. Paganus patriarcha investit Hermanum de Muja, filium d. Jacobi dicti Fantussii de la Fratina, de habitantia in s. Vito et de aliis bonis feudalibus, quae q^m^. Zaninus de Septimo habuerat ab ecclesia Aquilejensi, et quae Carismanus q^m^. Bonus ejus consanguineus in manibus d. patriarchae refutavit.

B. M. U. [797.]

1332 . . . Mense Junii Brixienses inter se discordes. Gibellini tractabant dare civitatem capitaneo Mediolanensi, sed Welphi propendentes pervenerunt et tradiderunt eam dominis Alberto et Mastino de Scalis. Sed Gibellini cum Teutonicis, qui erant pro rege Bohemiae in civitate, ei prius per utramque partem tradita, habuerunt recursum ad castrum supra civitatem. Tandem pro pecunia non modica restituerunt castrum salvis bonis et personis die sabbati quarto intrante Julio.

Odoricus a Portunaono. — C. M. R. [798.]

1332. 7. Junii. Utini. Conducti fuerunt in broylo d. Federici de Savorgnano lapides causa ponendi eos in cassa Manganellae, quae ibi probata fuit qualiter projiciebat, antequam duceretur Castellerium, quo missa fuit una cum duobus curribus portantibus ballistras, papesios et alia necessaria. Et eodem die missi fuerunt nuntii cum duabus litteris ad sciendum et requirendum, si per dominam comitissam Goritiae et per illum de Duino praeberetur auxilium illis de Castellerio.

Ex libris camerariorum. [799.]

1332. 19. Junii. Utini. Omnes et singulos homines, mercatores et subditos d. Henrici purgravii in Weldz venientes in districtum Forijulii causa emendi vel vendendi, seu alia negotia peragendi, d. Paganus patriarcha per se et subditos suos in bonis affidat et personis.

A. C. C. [800.]

1332. 20. Junii. Utini. Magister Jacobus Marangonus laboravit sex diebus ad faciendum scalas domus magistri Manini, super qua fit

consilium, et ad segandum scalerios dictae scalae et pojolum in capite dictarum scalarum. Ex libris camerariorum. [801.]

1332. 29. Junii. Utini. Guirussius manualis laboravit quatuor diebus ad requirendam terram et actandam et implendam foveam infra palatium communis et domum consilii.

Ex libris camerariorum. [802.]

1332. 30. Junii. Utini. Per d. gastaldionem et homines consilii ordinatum fuit, quod emantur sexaginta assides occasione faciendi bancas super domo concilii, quia non habebant, ubi possent sedere, quando faciebant consilium. Ex libris camer. [803.]

1332. 30. Junii. Utini. Rizardus staderarius aptavit stateram magnam communis, cum qua ponderatur foenum, caseus et alia necessaria.

Ex lib. camer. [804.]

1332. 8. Julii. Utini. Stephanus de Mediolano, cursor d. patriarchae, dedit et assignavit quasdam litteras, quas attulit de Romana curia, in quibus Johannes XXII. pontifex ordinabat per d. Gospertum archiepiscopum Arelatensem et ejus camerarium, quod de omnibus summis per ipsum d. patriarcham debitis tam ratione sui communis servitii, quam servitiorum familiarium et officialium, praefatus d. patriarcha a die sexta mensis Aprilis anteacti in antea continue computando persolvat anno quolibet duo millia florenorum auri. Et sic deinceps annis singulis, quousque de omnibus praelibatis summis per eum debitis fuerit integre satisfactum.

Quibus distincte recensis dominus archiepiscopus antedictus a suspensionis, interdicti et excommunicationis sententiis, a reatu perjurii ac poenis aliis, in quibus dicebatur incurrisse, auctoritate sibi tradita d. patriarcham absolvit. A. N. U. [805.]

1332. 9. Julii. Utini. Paganus patriarcha, receptis litteris absolutionis, innovavit et confirmavit omnes collationes, sententias, processus et actus quoscumque factos per ipsum et vicarios suos in curia sua usque ad praesentem diem, volens ipsos ejusdem roboris ac valoris existere, ac si praesentialiter fierent. B. M. U. [806.]

1332. 10. Julii. Utini. Cum Fedreginus de la Turre capitaneus, consilium et commune Glemonae ad sanationem debitorum suorum imposuissent quandam collectam, et multi ultra juris debitum et eorum possibilitatem gravabantur; d. Paganus patriarcha mandat eidem capitaneo, consilio et communi, quatenus eligantur sex ex discretioribus hominibus dictae terrae, qui sacramento adstricti collectam antedictam

pro cujusque viribus imponant, et si inter eos non fuerint concordes, ipsemet patriarcha eos componet. Et ne saeviant in illos, qui super hac re ad eum habuere recursum, meminerint illos cum eorum bonis sub sua protectione esse positos. A. N. U. [807.]

1332. 18. Julii. Coram d. Pagano patriarcha Aquilejensi d. frater Leopoldus abbas monasterii Obremburgensis in recompensationem et retributionem gratorum obsequiorum per d. Johannem de Planchestayn, archidiaconum Seoniae, sibi et dicto monasterio fideliter impensorum, dare stetit et promisit eidem, quoad vixerit, anno quolibet in festo s. Martini septuaginta marchas denariorum. Et d. patriarcha promissionem eandem laudavit, ratificavit et confirmavit, suam interponens auctoritatem et judiciale decretum. B. M. U. [808.]

1332. 9. Augusti. Utini. D. Paganus patriarcha ad supplicationem d. Panceriae de la Turre capitanei, ac communis et hominum de Montefalcono pro honore et utilitate ipsius terrae et incolarum ejus ac ceterorum adjacentium locorum concessit eisdem de Montefalcono mercatum publicum et universalem, faciendum semel in anno in festo s. Michaelis de mense Septembris, et per tres dies immediate sequentes ad modum nundinarum prope ipsum locum de Montefalcono, ubi dicitur ad Fontanas, juxta ecclesiam s. Michaelis, quae est monasterii de Rosaceo; statuens et ordinans, quod universi, undecumque existant et cujuscumque conditionis, dum tamen non sint publici latrones aut banniti patriarchatus Aquilejensis, venientes ad hujusmodi mercatum sive nundinas sint salvi et securi cum omnibus bonis et rebus suis, et sub protectione ipsius d. patriarchae et ecclesiae suae Aquilejensis in veniendo, stando et redeundo, non obstantibus quibuscumque rapressaleis alicui personae quacumque occasione, aut sub quavis forma verborum concessis. Et ad majorem firmitatem dictus d. abbas Rosacensis, ad cujus monasterium pertinet locus praedictus, in quo ordinatum est fieri dictum mercatum, suo et ejusdem monasterii nomine consensit. Propter quod idem d. patriarcha voluit et ordinavit, ut massarii ejusdem monasterii, qui morantur circa ipsam ecclesiam, si aliquo tempore imponeretur datium super rebus aliquibus, quae venderentur aut emerentur in ipso mercato, non teneantur solvere aliquid pro rebus suis, quas ibi venderent, aut pro illis, quas emerent pro suis usibus. B. M. U. [809.]

1332. 9. Augusti. Utini. D. Paganus patriarcha concessit d. Panceriae q^{m}. d. Napini de la Turre de Mediolano pro se et fratribus suis rapressalias contra Florentinos debentes ipsis fratribus et haeredibus

certas pecuniae summas pro stipendiis dicti q^{m}. patris sui; super quibus saepius requisiti et saepius in communi per litteras ejusdem d. patriarchae, nullam dicti haeredes solutionem potuerunt obtinere.

B. M. U. [810.]

1332. 20. Augusti. Utini. In burgo superiori in canipa cujusdam de villis, ac etiam sub monte filiorum d. Federici de Andriottis dicebatur esse quidam fons. Idcirco causa inveniendi aquam laboratum est hinc et illinc cum duobus palis de ferro per varios dies, et factae fuerunt magnae foveae; quinimo ad petitionem quorundam Tuscorum missae fuerunt Florentiam litterae cuidam magistro, ut veniret, et manu et consilio operam juvaret. At cum aquam tamdiu optatam frustra quaesivissent, octo laboratores occupati fuerunt per quatuor dies ad reportandam terram et obstruendas foveas hac de causa factas.

Ex libr. camer. [811].

1332. 24. Augusti. Utini. Thomasinus Tamesarius et Spontonus missi fuerunt Tarvisium causa inquirendi de novis dominorum de la Scala, qui dicebantur velle mittere gentem suam in terram Forijulii, et ordinatum fuit eisdem, quod si aliqua nova scirent, unus ipsorum statim Utinum veniret ad narranda praedicta, et alter remaneret ibidem, u, posset melius inquirere veritatem. Eadem de causa missus fuit Henricus cursor Cavolanum et Sacilum, et Bordonus praeco Serravallumt Ceactam et Coneglanum. Ex libr. camerar. [812.]

1332. 31. Augusti. Utini. In generali colloquio Utini in sala inferiori patriarchalis palatii congregato, postquam d. Paganus patriarcha declarasset, qua de causa colloquium convocaverat et specialiter super custodia et defensione terrae Forijulii et locorum ecclesiae Aquilejensis, propter verba, quae insonuerunt de apparatu et adventu dominorum de la Scala, ac etiam denuntiasset ambasiatam d^{ae}. comitissae Goritiae super oblatione aut proferta, quam dicta domina fecit d. patriarchae et nobilibus Forijulii pro defensione totius patriae tam Forijulii quam comitatus Goritiae, petiit a circumstantibus, quid consulebant, quidve esset agendum. Qui electis undecim inter eos, qui consilio patriarchae adessent, voluerunt quod, quidquid per eos ordinatum et statutum fuisset, valeret, teneret ac executioni mandaretur, ac si per totum colloquium factum esset.

Recedentibus igitur omnibus de colloquio, et remanentibus cum d. patriarcha illis undecim consiliariis antedictis, firmatum fuit ibidem et ordinatum, quod

I. Impositio militiae fiat universis de Forojulio secundum impositionem alias factam, et mandentur litterae universis, quod se praeparent equis et armis juxta ad proximum festum s. Mathaei apostoli. Monstra autem fiat in crastinum s. Michaelis in Campoformio, et hoc mandetur tam praelatis, capitulis, monasteriis, decanatibus, quam aliis.

II. Pro unaquaque decena omnium villarum imponatur unus pedonus, et sit munitus sicut decet, et sint et parati esse debeant in locis, sicut mandabitur eis, cum tempus ingruerit.

III. Omnes cortinae de Forojulio vacuentur et devastentur, quam citius fieri poterit, quae si non vacuentur, bona, quae intus sunt posita, auferri licite possint ab unoquoque.

IV. Si contingat dominos de la Scala velle intrare terram, permittatur; at habeatur gens armigera forensis, et maxime illa de Petovia, expensis communibus, secundum numerum, qui sibi videbitur pro defensione totius terrae.

V. Regratietur d[a]. comitissa de proferta sua benevola et gratiosa, et respondeatur ei, quod mittat nuntios suos ad consilium d. patriarchae die decima proxima pro complendis his, quae dicta sunt pro sua et nostra defensione. A. C. U. [813.]

1332. 6. Septembris. Utini. D. Paganus patriarcha simul cum consiliariis suis, juxta potestatem eis traditam per generale colloquium, pro se ipsis et ecclesia Aquilejensi ac fidelibus et servitoribus suis ex una parte, et domini Jacobus de Cormono, Volvinus de la Turre et Albertus scriba pro d[a]. comitissa Goritiae, juxta potestatem eis traditam per eandem dominam comitissam pro honore et defensione status utriusque dominii ex altera, fecerunt et inierunt ligam et unionem invicem firmam et bonam perpetuo duraturam contra quascumque personas volentes offendere, invadere et usurpare terras et honores et bona ecclesiae Aquilejensis et comitatus Goritiae, vel eis guerram movere, et maxime contra dominos de la Scala, qui dicuntur ad hoc velle intendere. A. C. U. [814.]

1332. 6. Septembris. Utini. Tobias de Utino de voluntate d. gastaldionis et consilii deputatus fuit ad faciendam turrim portae burgi Civitatensis. Ex libr. camerar. [815.]

1332. . . . Septembris. Utini. Marcus Petri Baldini cum uno ejus socio de mandato d. gastaldionis et consilii stetit supra turrim castri Utini pro custodia facienda, quando dicebatur, quod domini de la Scala intendebant Forumjulium venire diebus octo. Ex libr. camer. [816.]

1332. 12. Septembris. Utini. Pro solvendis debitis, quae habebat cum Romana curia Paganus patriarcha, subventus fuerat a d. Sagino de Parma, qui in Civitate Austriae morabatur, de certa pecuniae quantitate; ideo dictus d. patriarcha concessit eidem d. Sagino gastaldias de Manzano et de Ajello ad duos annos cum garittis, redditibus, proventibus et juribus universis. Et capitulum Aquilejense, videns manifestam necessitatem d. patriarchae, concessioni hujusmodi suum consensum praebuit pariter et assensum. A. N. U. [817.]

1332. 12. Septembris. Utini. Articus de Castello, episcopus Concordiensis, de mille et triginta novem florenis auri d. Bertrando apostolicae sedis legato pro residuis ejus procurationis satisfacere tenebatur; de quibus nongenti et decem octo floreni dari debebant pro stipendiis d. Conrado de Goritia, qui in servitio dictae ecclesiae diutius militaverat: sed dictus d. episcopus morte praeventus onus sibi impositum adimplere non potuit. Ideo frater Johannes abbas monasterii Rosacensis de mandato dicti d. legati mandat d. Guidoni, qui successerat dicto d. Artico in onere et honore, quatenus sub poena suspensionis, excommunicationis et interdicti infra Kalendas Octobris proxime venturas supradictam pecuniam solvere debeat. B. M. U. [818.]

1332. 13. Septembris. Utini. In consilio generalis colloquii provisum fuit et ordinatum quod, cum facto computo decennarum, quae datae erant in scriptis, inventae essent duo millia et quindecim cum dimidia, pro uno pedone, si expedierit, eligantur duo de qualibet decenna. Sicuti autem militia imposita infra tam modicum tempus sibi datum equos parare congrue non potest et decenter monstrae ordinatae interesse, ejus terminus, qui erat die ultima Septembris, prorogatus fuit ad primam diem Novembris venturi. Qui vero non interesserint dictae monstrae parati equis et armis, sicut decet militi aut ballistario, incurrent poenam infrascriptam, videlicet pro unoquoque elmo deficiente dictae monstrae accipiatur poena unius marchae, et deinde pro unoquoque die subsequenti, si defecerit, poena quadraginta Frixachensium. De ballistario autem, qui defecerit in monstra, pro unoquoque die accipiatur poena dimidiae marchae, et deinde singulis subsequentibus diebus, quibus defecerit, viginti Frixachensium. Quae poena nemini parcatur, sed plene modis omnibus exigatur. A. C. U. [819.]

1332. . . . Septembris. Utini. Orta quaestione inter nos et d. Nicolaum de Castello plures spiae missae fuerunt Castellum ad inquirendum, si verum esset, quod quidam magnus tractatus per quamplures

de Forojulio fiebat ibidem, et si gens, quae ibi colligebatur, contra nos arma sumeret, ut sciremus nobis praecavere. Cum vero d. Nicolaus praedictus ivisset Turridam, Mathias praeco missus fuit per Utinenses Sedejanum ad inquirendum, quid agere intendebat, et de quantitate ejus gentis. Sclavutius cum uno praecone ivit circumquaque terram Utini ordinando peditibus et equitibus, qui pararent se armis et aliis necessariis causa eundi Turridam contra d. Nicolaum de Castello. Venerius praeco missus fuit ad capitaneum Faganeae, ut cum armigeris suis Utinum venire deberet, et alii nuntii missi fuerunt Cividatum, Glemonam, Zuculam et Valvasonum ad requirendum ab eis auxilium, si fuerit opportunum. Conradus Bojanus et magister Andreas Trombetta de mandato d. gastaldionis et consilii iverunt cum Utinensibus contra d. Nicolaum de Castello. Ex libr. camer. [820.]

1332. 1. Octobris. Utini. Mussius fornator donatus fuit de quinque brachiis stametti viridis coloris, eo quod portavit Utinum novam, quod d. Nicolaus de Castello captus fuerat apud Turridam. Et illico ex parte d. gastaldionis et consilii litterae missae fuerunt hac et illac amicis nostris, notificando eisdem victoriam habitam contra d. Nicolaum de Castello. Panis vero, qui mitti debebat Turridam ad nostras gentes, cum amplius illis non esset necessarius, de mandato d. gastaldionis et consilii datus fuit pauperibus amore Dei. Ex libr. camer. [821.]

1332. 4. Octobris. Utini. Vacante monasterio s. Petri in Silva Parentinae diocesis, subjecto immediate patriarchae Aquilejensi, per mortem fratris Conradi olim ejusdem monasterii abbatis, Paganus patriarcha fratrem Nicolaum priorem monasterii Mosacensis in abbatem s. Petri praedicti praefecit pariter et instituit, ipsumque per annulum suum de abbatia et regimine ipsius monasterii praesentialiter investivit. A. N. U. [822.]

1332. 8. Octobris. Utini. Paganus patriarcha treguas, quas fecerat usque ad proximum festum s. Martini cum communi et hominibus de Villacco aliisque subditis ecclesiae Bambergensis, prorogat eisdem pactis et conditionibus a dicto festo s. Martini usque ad unum annum proxime subsequentem, volens quod universi de Villacco ceterique subditi ecclesiae Bambergensis per terras et loca Aquilejensis ecclesiae cum mercandiis, rebus et personis suis ire, stare et redire possint libere et secure. A. N. U. [823.]

1332. 22. Octobris. Utini. Paganus patriarcha cum uno capucio, quod in suis tenebat manibus, investit Philippum de Artenea de eisdem

feudis habitantiae, quae q^m. Johannes pater ejus habuerat ab ecclesia Aquilejensi, videlicet de domo seu castro inferiori Arteneae, de duobus mansis sitis in Campoformio, et de duobus aliis sitis in villa de Runchis gastaldiae Sorphimbergi. A. N. U. [824.]

1332. 28. Octobris. Utini. Rubeus cursor mittitur Tricesimum, Glemonam et s. Danielem, requirendo illos nostros amicos, ut nobis venirent consultum super facto respondendi hominibus de Forojulio circa negotium d. Nicolai de Castello. Ex libr. camer. [825.]

1332. . . . Novembris. Manfeus Cramis existens in Tergeste notificavit nobis suis litteris, dominos Federicum et Bartholomaeum comites de Vegla venire cum suis Cravattis ad partes Forijulii. Hinc missi illico fuerunt nuntii Rayfemberch et Goritiam ad inquirendum de gente dictorum comitum et ad videndum, si ibi fieret varnimentum causa veniendi super damnis nostris. Missus fuit etiam unus de Poscollo, qui portavit litteras Serravallum d. Rizardo Novello super facto concordii d. Nicolai de Castello. Ex libr. camer. [826.]

1332. 3. Novembris. Utini. D. Paganus patriarcha volens sibi et suae ecclesiae utilem et fidelem vassallum acquirere, et praestitis servitiis grato affectu complacere, d. Pertoldum de Traberch commorantem in Mels de habitantia Tricesimi, quam Petrus dictus Borella de Pergamo in suis manibus resignaverat, per quoddam capucium liberaliter investivit. C. P. [827.]

1332. 5. Novembris. Utini. Paganus patriarcha videns, quod collisellus montis Ivilini, quamvis omni cultura totaliter vacuus, fortis erat tamen et aptus ad fortificandum in tantum, quod si ad alicujus aemuli ecclesiae Aquilejensis manus perveniret, de levi dicta ecclesia damna et dispendia plurima posset incurrere, sicut tempore illius de Cauriacho, tunc ecclesiae praedictae rebellis, patuit evidenter: volens idcirco futuris periculis provide obviare, concessit dominis Hendrico, Hermano et Francisco q^m. d. Mathiae de Carnia Utini commorantibus, quod possent ibidem aedificare turrim, et domos, et alia fortilicia pro defensione ecclesiae Aquilejensis et offensione inimicorum ejus, et praefatum d. Hermanum, pro se et dictis suis fratribus recipientem, de praedicto loco et collisello Ivilini jure feudi habitantiae gratiose et liberaliter investivit, ita tamen quod fratres praedicti et haeredes eorum teneantur et debeant ipsi d. patriarchae et suis successoribus ac nuntiis pro defensione ecclesiae Aquilejensis et offensione inferenda eandem ecclesiam inimicantibus, aut alias causa solatii et animi sui recrea-

tione aperire dictum locum et claudere, quandocumque et quotiescumque casus occurrerit aut ei placuerit, nec massarios ecclesiae Aquilejensis aut habitantes in partibus illis aut transeuntes quoquo modo gravare ac violentias in bonis et personis ipsis inferre.

B. M. U. [828.]

1332. 12. Novembris. Utini. Paganus patriarcha mandat Artico, Fantino et Hendrico de Prampergo, quatenus hinc ad octo dies coram eo Utini compareant excusaturi se, si poterunt, de spoliis et detentionibus mercatorum noviter per eos factis. A. N. U. [829.]

1332. . . . Novembris. Utini. Cum Cravatti jam pervenissent in Forumjulium, mandatum fuit capitaneo Faganeae et armigeris de Petovia, ut venirent nobis in auxilium, et hoc idem mandatum fuit Conrado Boyani, Petro de Toppo, Nicolao de Botinstayn, hominibus et communi de s. Vito et aliis. Emptae interea fuerunt octo mazae cucularii, cum quibus facti sunt pinelli et banderiae communis. Factae etiam de novo fuerunt novem lumeriae pro capitibus de quarterio, et empti trecenti et sexaginta collatii de sepo pro lumeriis, quae datae fuerunt hominibus facientibus custodiam in terra Utini, et equitibus, qui ibant de nocte ad faciendam custodiam per villas Utini, ne Cravatti, qui erant Reanae et dicebantur venire sub Utinum, aut alii venissent furtim ad nos offendendum. Relatum fuerat nobis, quod Federicus comes de Vegla iverat in Hungariam pro gente, et quod promissum ei fuerat auxilium, sed non datum. Bartholomaeus autem ejus frater et Cravatti stabant Reanae. Quapropter Marcus filius Petri Baldini cum uno ejus socio steterunt speculantes supra turrim castri Utini viginti quatuor diebus ac noctibus, et duae guardiae supra turrim campanarum castri simili de causa, dum alia stabat per sex dies super muro Nicolussii et d. Andriottis causa intimandi ea, quae dicebant illi, qui custodiebant turrim castri, quia audiri non poterant propter rumorem gentium. Et claves portarum datae fuerunt d. Federico de Savorgnano.

Ex libr. camer. [830.]

1332. 29. Novembris. D. comes Bartholomaeus filius d. Federici comitis de Vegla venit Goritiam cum magna gente, ubi fuerunt cum eo d. comes Henricus de Ortemburg et Volvinus de Steyberch, habens castrum Arispergi in servitio domus de Castello, et combusserunt Risanum, et steterunt in Reana, ita quod omnibus equis computatis fuerunt septem millia equorum in obsidione Utini; et tamen finaliter facta fuit pax. Interim d. Nicolaus de Castello et certi Ungari cum eo

capti per Utinenses, die Mercurii post elapsum diem s. Michaelis in Turrida fuerunt libere relaxati, damnis hinc inde factis cassatis: sed d. Nicolaus fecit securitatem de quingentis marchis pro pace observanda, et juravit utraque pars, et fecit securitatem de solvendis septuaginta tribus marchis pro expensis factis in carcere, in domo d. Federici de Savorgnano in Utino positis in ferris ad pedes, in die s. Andreae, prout ego Stephanus vidi et sibi locutus fui. Et d. Paganus patriarcha tempore dictae guerrae stans in Utino habuit ad pedem, ut vidi, et stetit bene per mensem cum gutta. C. P. [831.]

1332. . . . Decembris. Utini. Guecellus notarius communis ivit Reanam pluribus vicibus super facto concordii inter d. comitem Bartholomaeum et commune Utini.

Piva cursor de Postcolle portavit litteras ex parte communis Serravallum d. Rizardo Novello, significando sibi de concordio facto inter comitem Bartholomaeum de Vegla et homines de Utino.

Una spia missa fuit cum exercitu Cravattorum, quando recesserunt de Forojulio, ut iret Reyfemberch et inquireret de novis.

Petrus de Butrio et Odoricus Miulitte emerunt ligna, sargale et alia necessaria ad faciendum, quod roya, quae fracta fuerat a Cravattis, Utinum pervenisset. Ex libr. camer. [832.]

1332. 15. Decembris. Utini. D. Paganus patriarcha fecit et constituit ejus procuratorem d. Zonfredinum de Oppreno, ejus vicedominum, ad petendum et exigendum a d. Francisco Dandulo, duce Venetiarum, illas ducentas et viginti quinque marchas, quas eidem d. patriarchae et ecclesiae Aquilejensi praedicti d. dux et commune Venetiarum dare tenentur in Kalendis mensis Martii proxime venturi, secundum pacta inter eos inita pro juribus Istriae. A. N. U. [833.]

1332. 17. Decembris. Utini. Utussius q^{m}. d. Guicardi ivit Glemonam ex parte communis significatum communi et hominibus de Glemona de conditione d. patriarchae, qualiter graviter se habebat.

Ex libr. camer. [834.]

1332. 18. Decembris. Utini. Eadem die de nocte migravit ad dominum d. Paganus patriarcha. B. M. U. [835.]

1332. 19. Decembris. Utini. Nuntius missus fuit communi et hominibus Glemonae, significando eisdem de morte d. patriarchae, ut praecaverent sibi et providerent de eorum statu: et ea de causa alius nuntius missus fuit Maranum: et Mampheus olim d. Ambrosii missus fuit dicta die hora tardiva Cucaneam ad d. Odoricum, ut Utinum ve-

niret super facto providendi, quid esset agendum, quia d. patriarcha mortuus erat. Ex libr. camer. [836.]

1332. 20. Decembris. Utini. D. Gerardus filius d. Odorici militis de Cucanea rogavit et requisivit instanter dominos Fransiscolum, Carlevarium, Antoniolum et Johannellum de la Turre, nepotes quondam d. Pagani patriarchae, per se et illos de domo de Cucanea, ut juxta sui juris debitum ipsi d. Gerardo assignarent sigilla ipsius d. patriarchae et cameram ejus. Qui domini introduci fecerunt ipsum d. Gerardum ad cameram ipsius d. patriarchae, et assignari fecerunt sibi duo sigilla argentea, unum magnum et aliud parvum, ligata simul cum quadam catenella argenti, et quidquid erat in camera praedicta, videlicet quoddam materacium, duae lecteriae, aliquae banchae et una capsa vacua. Et tunc ipse d. Gerardus in praesentia praedictorum testium et aliorum quamplurium dicta duo sigilla confregit in pluribus partibus. [837.]

1332. 23. Decembris. Protestationes d. comitis Goritiae et dominorum de Spegnimbergo, quod bona omnia canipae d. patriarchae ad eos spectent. Bellonus. — B. M. U. [838.]

1332. . . . Decembris. Utini. Philippussius, Johannes notarius et Nicolussius magistri Conradi missi fuerunt Villaltam ad colloquium castellanorum, occasione providendi de statu pacifico terrae Forijulii.

Unus nuntius missus fuit Glemonam, ut mitterent ambaxiatores Utinum causa eligendi unum vicedominum, qui manuteneret terram Forijulii in pace. Et litterae ea de causa missae fuerunt capitulo Aquilejensi et d. abbati de Bellinio.

Frater Jacobus Zurcelluttus de ordine praedicatorum missus fuit cum uno socio Bononiam ad d. legatum super negotio d. patriarchae, qui defunctus erat.

Intimatum fuit d. Johanni Francisco de Castello, qui erat in obsidione terrae Marani, ut sibi placeret abinde recedere.

Ex libr. camer. [839.)

1332. Tanta fuit abundantia bladi et vini, quod frumentum valebat viginti solidos parvorum ad mensuram Venetorum: siligo sexdecim: avena decem et vinum quatuordecim pro urna ad mensuram Portusnaonis. In praecedenti anno bladum in simili foro, sed urna vini valebat duodecim grossos, milleum sex grossos, tres surgus, et avena quinque grossos. Odoricus a Portunaon. — C. M. R. [840.]

1333. 4. Januarii. Utini. Nicolussius magistri Conradi ivit Bononiam ex parte communis ad d. legatum ad supplicandum eidem, ut providere deberet de statu terrae Forijulii, et mitteret personam sufficientem ad regendam terram Forijulii. C. F. [841.]

1333. 7. Januarii. Venetiis. Dux et commune Venetiarum respuunt petitionem communis et hominum Portusgruarii, quae continebat, quod placeret ducali dominio permittere, quod possent cum sua laude levare vexillum b. Marci in eorum terra, et suscipere eam in sua protectione et custodia. Ex cod. dipl. Portusgruarii. [842.]

1333. 17. Januarii. Utini. Petrus de Galliata et Gulielmus decanus Aquilejensis deputati per d. legatum ad conservationem et gubernationem patriarchatus Aquilejensis convocant Utini generale colloquium, in quo publicatis vulgariter litteris commissionis ipsius d. legati et aliis litteris per eum missis praelatis, liberis, ministerialibus et communitatibus, petierunt ab eisdem, quid inde esset agendum. Et ibidem deliberatum fuit et firmatum, quod

I. Summae gratiae agantur d. legato pro tanta affectione, quam ostenderat ecclesiae Aquilejensi et servitoribus suis, et mittantur ad ipsum super hoc ambaxiatores speciales.

II. Provisio et capitaneatus dentur filio d^ae^. comitissae Goritiae pro conservatione totius terrae Forijulii: et consiliarii electi per nobiles et universos de Forojulio, et deputati d^ae^. comitissae ad consulendum super factis ecclesiae Aquilejensis, confirmentur in praesenti colloquio.

III. Eligantur quoque alii consiliarii et deputentur ad consulendum dominis vicariis antedictis, cum quibus ordinent et statuant illud, quod eis videbitur pro meliori tam super tractatu habito cum d^a^. comitissa, quam super facto ambaxiatorum ad d. legatum mittendorum, nec non super facto Sacili et Glemonae, et super aliis, quae reformatione indigent, contingentibus statum ecclesiae Aquilejensis et totius Forijulii, volentes quod, quidquid facerent et ordinarent, valere debeat, et plenum robur obtineat, ac si per totum colloquium factum esset.

Electi igitur fuerunt novem ex dicto colloquio, qui supradictis dominis vicariis et conservatoribus consilio assisterent, omnes more solito praestito juramento, et adhibitis etiam quibusdam aliis, qui integritatis et prudentiae non mediocrem sibi laudem consciverant, in saletta, ubi fieri solent colloquia, simul convenerunt ibique consultum et ordinatum fuit, quod

I. Eligantur duo ambaxiatores et ex parte totius colloquii mittantur statim ad d. legatum causa agendi gratias eidem de magna affectione, quam ostendit ecclesiae Aquilejensi et servitoribus suis, et exponendi casus, conditiones et pericula, in quibus versatur, aut quae incumbunt toti terrae Forijulii: supplicantes quod dignetur sollicitudines suas apponere, ut ecclesia Aquilejensis cito provideatur de pastore et duce bono atque utili, et si opus fuerit, ad d. papam ire quoque non praetermittant.

II. Cum difficile admodum sit stratas custodire, ita ut mercatores ire possint securi, domina comitissa, seu filius ejus habens regimen capitaneatus, juxta tractatum et ordinamentum factum ante adventum istorum vicariorum cum salario sibi ordinato, ad quod dicti domini vicarii consenserunt dicentes, quod sic erat de consuetudine patriae; praefati consiliarii nolebant obviare ordinationi praedictae, sed de modo et forma dandi dictae dominae salarium dicebant se debere intromittere, cum ageretur de bonis, quae erant ecclesiae Aquilejensis.

III. Cives de Glemona, qui sunt in Utino et mittuntur ad certa confinia de mandato capitanei et consilii Glemonae, quique conqueruntur se molestari indebite, remaneant in Utino de mandato dominorum vicariorum, qui quam citius possent, se fatigent usque Glemonam pro reformatione dictae terrae, et ibidem inquirant et videant, in quo deliquerunt cives praedicti de Glemona, qui sic contra justitiam gravari conqueruntur, ut secundum eorum delicta puniantur; scribentes capitaneo et consilio Glemonae, quod interim nullam inferant novitatem contra ipsos.

IV. Pro bono pacis et pro quiete ecclesiae Aquilejensis et totius terrae Forijulii domini vicarii se fatigent usque ad Civitatem ad conferendum cum d^{a}. comitissa, sperantes quod si conveniant ad invicem, omnia provehantur per ordinem, et quod super facto Sacili poterunt cum ipsa utilius providere.

Nolentes igitur dicti domini vicarii deviare a consilio sibi dato, consenserunt, rogantes consiliarios suos praedictos, quod ipsos debeant associare, et esse cum eis apud dominam comitissam super ordinatione omnium praedictorum, et sic ordinatum et firmatum fuit.

A. C. U. [843.]

1333. 1. Februarii. Glemonae. Petrus de Galliata et Gulielmus decanus, vicarii et conservatores patriarchatus Aquilejensis, multos jam inierant tractatus pro recuperatione castri de Glemona, et multa etiam

experti fuerant nunc cum d. Fedrigino della Turre dicti castri detentore, nunc cum hominibus praefatae terrae, qui in praedictis ausi non sunt eisdem assistere tam propter potentiam dicti d. Fedrigini, quam etiam propter defectionem quorundam aliorum civium dictae terrae, administrationem eisdem impedientium aut negantium, et propterea nihil adhuc ab illis obtinere potuerant. Quapropter ne tantae rebellionis excessus impunitus remaneat, dicti d. vicarii et conservatores mandant plebano s. Mariae de Glemona, quatenus dictam terram Glemonae cum omnibus aedificiis circumquaque positis, per omnes pertinentias et circumferentias ipsius ecclesiastico supponat interdicto.

D[r]. Barnaba. [844.]

1333. 14. Februarii. Dextrarius valoris sexaginta marcharum Frixachensium datur cum cooperta dominis de Tricano et de Murutio, qui habent officium portandi banderiam ecclesiae Aquilejensis.

Bellonus. — C. P. [845.]

1333. 15. Februarii. Utini. Petrus de Galliata et Gulielmus decanus, conservatores et gubernatores patriarchatus Aquilejensis, mandant Gratiano de Asono suo canipario in Utino, quod ex parte ipsorum praecipiat universis et singulis habentibus feudum ministerii saccorum ab Aquilejensi ecclesia, ut sub poena privationis feudorum et ministerii hujusmodi servire debeant eis, prout tenentur, cum equis secundum consuetudinem feudi et ministerii praedictorum; et quod die Jovis proxime ventura conducant equos, cum quibus servire debent, ad curiam castri patriarchalis Utini, ut eos equitare possent in Aquilejam, prout sibi expediebat. C. P. [846.]

1333. 22. Februarii. In castro Goritiae. Domina Beatrix mater et tutrix d. Johannis Hendrici, Goritiae et Tirolis comitis ac terrae Forijulii capitanei, fatetur recepisse a dominis Petro de Galliata et Gulielmo decano, conservatoribus et gubernatoribus patriarchatus Aquilejensis, marchas centum et quinquaginta denariorum de redditibus gastaldiae Tulmini, et hoc pro plena et completa solutione salarii capitaneatus praedicti primi mensis. A. C. U. [847.]

1333. 22. Februarii. In castro Goritiae. Congregato coram d[a]. Beatrice Goritiae et Tirolis comitissa consilio Forijulii sibi tradito per colloquium generale, d. Petrus de Galliata et d. Gulielmus decanus, conservatores et gubernatores ecclesiae Aquilejensis sede patriarchali vacante, requisiverunt dictam d. comitissam, ut ex officio capitaneatus Forijulii, quod gerebat nomine filii sui, compellere deberet illos de

Castello, de Ragonea, de Pincano, de castro Raymundi et omnes alios, qui nuper in stratis publicis expoliaverant mercatores, ut ablata restituerent. Quae d[a]. comitissa cum peteret ab astantibus, quomodo hoc facere posset, responsum fuit ei, quod omnibus hujusmodi praedonibus mandare deberet praecipiendo, quod ablata omnia mercatoribus quibuscumque libere restituere debeant infra terminum trium dierum: et si restitutionem ipsam non facerent, omnes praedones ipsos compellere debeat omnibus modis, quibus posset, ad restitutionem ipsam faciendam, etiam contra eos et eorum bona procedendo.

Insuper praefati domini conservatores requisiverunt dictam d. comitissam, ut sibi praestet auxilium et favorem ad recuperationem terrarum et castrorum ecclesiae Aquilejensis, quia si hoc non faceret, de salario centum et quinquaginta marcharum sibi promisso pro capitaneatu Forijulii satisfaecere non poterant. C. F. [848.]

1333. 3. Martii. In Montefalcono. Conservatores ecclesiae Aquilejensis locant et concedunt d. Federico de Savorgnano capitaneatum de Montefalcono cum custodia dictae terrae ad unum annum.

C. P. [849.]

1333. 11. Martii. Utini. Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis locat et concedit ad unum annum d. Hectori de Savorgnano pro tribus partibus, et d. Hermano de Carnea pro quarta parte gastaldiam de Carnea, cum custodia castri Tumetii et castri Moscardi, garicto, redditibus et juribus quibuscumque ad ipsam spectantibus, pretio et foro octingentarum marcharum Frixachensium.

A. C. U. [850.]

1333. 14. Martii. Glemonae. Propter contumaciam et rebellionem communis et hominum de Glemona, qui castrum et munitionem dictae terrae tradere recusabant, et de juribus ecclesiae Aquilejensis respondere, conservatores patriarchatus mandaverant per gastaldionem Carneae intromitti omnia bona, quae ipsi de Glemona in Carnea habebant. Nuper autem cum dictum castrum et ejus munitionem tradidissent intendentes de cetero ecclesiae Aquilejensi fideliter obedire, Gulielmus decanus et conservator intromissionem jam dictam revocat, et mandat officialibus ecclesiae Aquilejensis, ut bona hujusmodi dictis de Glemona libere restituantur. A. C. U. [851.]

1333. 15. Martii. Utini. Gulielmus decanus et conservator Aquilejensis locat et concedit ad unum annum d. Fantino de Pertinstayn, recipienti nomine d. Thomasii ejus patris, gastaldiam de Tricesimo cum

custodia castri dicti loci et garito ac omnibus juribus ad eam spectantibus, pretio et foro viginti quatuor marcharum Aquilejensium novorum.

C. P. [852.]

1333. 26. Martii. Utini. Consilium et commune civitatis Aquilejae, non obstante frequenti requisitione et admonitione, recusaverunt contumaciter respondere de juribus ad ecclesiam Aquilejensem spectantibus. Quapropter d. Gulielmus decanus et conservator in poenam eorum rebellionis declarat, civitatem Aquilejae ecclesiastico interdicto esse suppositam.

A. C. U. [853.]

1333. 28. Martii. Glemonae. Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis committit ad unum annum Leonardo Areolimiano civi Utinensi custodiam et gastaldiam castri de Buja.

Dr. Barnaba. [854.]

1333. 29. Martii. Goritiae. Infrascripta sunt pacta facta et firmata inter d^am^. Beatricem Goritiae et Tirolis comitissam nomine suo et d. Johannis Henrici ejus filii, capitanei terrae Forijulii, ex una parte, et d. Gulielmum decanum et conservatorem ecclesiae Aquilejensis, d. Federicum de Savorgnano et commune Utini et Glemonae ex alia.

I. D. decanus pro secundo termino capitaneatus supradicti de mense Februarii dabit d^ae^. comitissae centum et viginti marchas novorum promptas, quae faciant centum et quinquaginta cum illis triginta marchis, quas dictus d. decanus nomine praedictae d. comitissae dedit d. Fulchero de Flasperch et ejus sociis.

II. Salarium tertii mensis, id est Martii, maneat suspensum, nec d. decanus teneatur ad ejus traditionem, donec procurante dicta d. comitissa gastaldiae et alia jura ecclesiae Aquilejensis, quae occupata tenentur, fuerint dicto d. decano plene et libere relaxata.

III. Pro quarto termino, id est mensis Aprilis, d. comitissa habeat centum et quinquaginta marchas de gastaldia Tulmetii, quas d. Federicus de Savorgnano eidem d. comitissae solvet durante in officio dicto d. decano.

IV. Pro quinto termino officii capitaneatus d. decanus faciet, quod gastaldiones et alii, qui habent de juribus ecclesiae Aquilejensis et debent pro termino illius mensis solvere, veniant ad d. comitissam, et eidem promittant persolvere portionem illam, quam tenentur, et hoc valeat dicto d. decano in officio permanente.

V. Pro sexto termino dicti capitaneatus, id est mensis Junii, d. decanus faciet, quod d. Odoricus de Cucanea et d. Johannes de Villalta,

gastaldiones Tulmini, promittant eidem d. comitissae centum marchas, quae promissio fiat et valere intelligatur semper dicto d. decano in officio permanente.

VI. D. decanus satisfaciet praefatae d. comitissae pro singulis concurrentibus de suo salario, donec ipse d. decanus permanserit in officio, et alias non.

VII. D. decanus donec in dicto officio permanebit, astabit d. comitissae contra omnes personas in Forojulio usque ad adventum futuri patriarchae; et versa vice d. comitissa eidem d. decano in suo officio perduranti usque ad tempus praedictum astabit et eum juvabit contra omnes personas in Forojulio dumtaxat.

VIII. D. Federicus de Savorgnano astabit d. comitissae et eam juvabit contra omnes personas in Forojulio: et idem d. Federicus et praefatus d. decanus facient et procurabunt, quod commune Utini et commune Glemonae astabunt et juvabunt d. comitissam contra omnes personas Forijulii: et ipsa d. comitissa versa vice astabit et juvabit d. Federicum, commune Utini et commune Glemonae contra omnes personas in Forojulio.

IX. D. Federicus inducet commune Utini ad promittendum, ut adveniente vicario patriarchae juxta omne posse suum procurabit agere, quod ipse vicarius continue et singulis mensibus respondebit d. comitissae de salario sui capitaneatus usque ad adventum domini patriarchae.
A. C. U. [855.]

1333. 29. Martii. Utini. Gastaldia de Mossa locatur ad annum d. Beatrici comitissae Goritiae super salario capitaneatus Forijulii de mense Maii proxime venturi ad computum et pretium sexdecim marcharum. C. P. [856.]

1333. 29. Martii. Utini. Gastaldia Flumiselli cum garito et quibuscumque juribus ad eam spectantibus locatur ad annum Henrico et Alberto notariis de Goritia pretio et foro vigintiquinque marcharum Frixachensium. A. C. U. [857.]

1333. 6. Aprilis. Utini. D. Matthiussius de Sorphimbergo rogat d. Gulielmum decanum et conservatorem ecclesiae Aquilejensis, ut infra annum et diem a morte d. Nicolai ejus patrui eum investiret de quibusdam bonis feudalibus jure haereditario ad eum spectantibus. Cui d. decanus respondit, quod non spectabat ad eum investitura hujusmodi feudorum, sed ipsam reservabat futuro patriarchae; ad quem solum credebat spectare investituram ipsam. C. P. [858.]

1333. 10. Aprilis. Gastaldia de Antro cum garicto et juribus quibuscumque ad eam spectantibus locatur ad unum annum d. Philippo de Portis pretio et foro centum et septuaginta marcharum, quarum medietas devolvatur d. comitissae de Goritia super salario sui capitaneatus Forijulii. C. P. [859.]

1333. 26. Aprilis. Utini. Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis, enumeratis excessibus a Glemonensibus commissis, acriter eos redarguit de eorum nequitia. Quare si ad eorum correctionem nolent intendere, significat eis, quod convocabit statim generale colloquium, in quo expositis calamitatibus, aerumnis, turpitudinibus et enormitatibus eorum, quidquid per eum consultum fuerit, adimplere curabit. Cognovit enim, quod ex beneficiis eis factis nihil aliud retulit, quam persecutiones et conspirationes, et quod in eorum promissionibus nihil aliud invenit, quam mendacia, fraudes et dolos.

Receptis hujusmodi litteris per homines de consilio Glemonae responderunt, quod super contentis in eisdem deliberarent in pleniori consilio, et in brevi de puncto in punctum d. decano seriose respondebunt. Gubertinus. — C. F. [860.]

1333. 24. Maii. Utini. Gastaldia Manzani cum garitto et juribus quibuscumque ad eam spectantibus locatur ad annum dominis Henrico, Squarzutto, Francisco et Pertoldo de Manzano pretio et foro quinquaginta marcharum. C. P. [861.]

1333. 4. Junii. Utini. De mandato d. gastaldionis et consilii satisfit d. Conrado Bojano de Civitate de uno equo sibi devastato apud Dignanum tempore captionis illorum de Pinzano.

Mittuntur nuntii Cividatum ad notificandum vicinis nostris, qui iverant ad forum s. Quirini, ut caverent sibi in redeundo.

Ex libr. camer. [862.]

1333. 5. Junii. Utini. Nuntius missus fuit Glemonam ad d. vicarium cum una littera, notificando sibi adventum illorum de la Scala.

Vualchinus ivit eques cum uno puero Sacilum ad d. Brizaliam scitum de adventu illorum de la Scala ad has partes.

Ex libr. camer. [863.]

1333. 10. Junii. Avenione. Guido decanus Civitatensis et Hector de Savorgnano, ambaxatores et nuntii pro negotiis ecclesiae Aquilejensis, contraxerant apud sanctam sedem pro suis necessariis debitum centum florenorum auri. Quapropter Johannes XXII. pontifex mandat Gulielmo decano et conservatori ecclesiae Aquilejensis, quatenus de

proventibus ecclesiae memoratae de praedictis centum florenis satisfacere eisdem non postponat. B. M. U. [864.]

1333. 10. Junii. Avenione. Johannes XXII. pontifex benigne recipit Guidonem decanum Civitatensem et Hectorem de Savorgnano ambaxiatores et nuntios ad eum transmissos, et clero, communitatibus, ceterisque fidelibus ecclesiae Aquilejensis respondet, quod propediem de idoneo pastore ecclesiam Aquilejensem providebit: hortaturque eos, ut in manutenendis, conservandis et defendendis ecclesiae memoratae juribus omnem industriam interim adhibeant atque studium.

Rubeis. [865.]

1333. 17. Junii. Utini. Francinus de Laude emerat anno praeterito a d. Pagano patriarcha copulaticum foeni, et sibi defecerant marchae novem cum dimidia et octo Frixachenses, quas exigere non potuit, ut ostendit per testes in gastaldia Manzani, quam tenebat d^a. abbatissa, soror dicti d. patriarchae, in gastaldia Nebulae, quam tenebat Gulielmus de Piscatz, sive Ottolinus de Goritia, et in gastaldia Faganeae, quam tenebat ille de Petovia: quapropter concessum ei fuit, quod exigere posset copulaticum surgi usque ad valorem numeratae pecuniae. B. M. U. [866.]

1333. 20. Junii. In Civitate Austriae. Pro exigendis bannis et pecuniis, quas commune habere debet pro portis fractis et condemnationibus et aliis quibuscumque, infrascriptus est ordo, qui in rengo Civitatensi statutus fuit.

Exactores communis petant et exigant, quod commune habere debuerit a quacumque persona: quod si per eos fieri non poterit, habeant regressum ad d. gastaldionem et ad provisores communis, cum quibus impignorare valeant quoslibet delinquentes. Si vero aliquis eis praesumpserit resistere, tunc habeatur regressus ad quadrumviros ad hoc deputatos, videlicet Philippum de Portis de porta s. Silvestri, d. Paulum Boyani de porta Pontis, d. Gulielmum magistri Valteri de porta s. Petri, et Henricum Petri Fondani de porta Brossana, qui juramento teneantur astare officialibus et provisoribus ad exigendum et habendum, quod commune habere debet a resistentibus et rebellibus supradictis: et si necesse fuerit, omnes de consilio Civitatis, cum ad hoc fuerint requisiti, eis juramento astare teneantur. Quod si per eos forte non posset commode adimpleri, tunc ad sonum campanae ad martellum omnes equites et pedites de Civitate et districtu cum eorum armis re-

currere teneantur et debeant ad praedicta, ad hoc quod delinquentes in bonis aut personis puniantur, prout fuerit opportunum.

Praeterea quadrumviri praedicti cum provisoribus communis ad minus una die in qualibet hebdomada insimul debeant convenire ad providendum super bono statu terrae, et ut justitia observetur.

C. M. R. [867.]

1333. 25. Junii. Glemonae. D. Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis investit per fimbriam suae clamidis ser Antonium de Clugia habitatorem Aquilejae de uno campo ministerii ad portandum scalas ad furchas civitatis, ita quod dictum officium facere teneatur.

A. C. U. [868.]

1333. 30. Junii. Bononiae. Bertrandus apostolicae sedis legatus scribit capitulo et canonicis ecclesiae Aquilejensis, quod cum Gulielmus eorum decanus et conservator existat in servitio patriarchatus, non minus dictae ecclesiae deservit, quam eorum quilibet in ipsa residendo; propter quod satis videtur conveniens, quod fructus recipiat ac si in ea personaliter resideret, et ideo sibi de hujusmodi fructibus, sicut uni ex ipsis, debent integre respondere. B. M. U. [869.]

1333. 3. Julii. In Civitate Austriae. D. Leonardus de Castronovo et Degenardus de Mimiglano investiuntur per annulum a d. Natale episcopo Emonensi de feudis, quae ipsi et eorum progenitores recognoverant habuisse ab ecclesia Emonensi. A. N. U. [870.]

1333. 7. Julii. In castro Faganeae. Domini Articus et Phamphinus de Prampergo pro se et Hendrico eorum fratre ac omnibus suis amicis, coadjutoribus et servitoribus fecerunt et prorogaverunt treguas, hinc ad proximum festum s. Michaelis, capitaneo, consilio, communi et hominibus de Glemona; quas promiserunt inviolabiliter observare sub poena quingentarum marcharum. Et d. decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis, nomine dictorum capitanei et consilii, fecit eisdem similes treguas. B. M. U. [871.]

1333. 8. Julii. Utini. Nicolussius magistri Conradi missus est cum duobus equis Glemonam ad colloquium. Ex libr. camer. [872.]

1333. 12. Julii. Utini. Propter urgentem necessitatem custodiae terrae Sacili, cujus proditio et occupatio imminebant, d. Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis vendit ad annum d. Nicolao de la Fratina capitaneatum s. Steni cum garito et juribus universis ad eum spectantibus pretio et foro triginta sex marcharum, hac conditione habita cum eodem, ut debeat transmittere triginta bonos et sufficientes

armigeros pedites ad custodiam terrae memoratae, qui maneant per unum mensem ad stipendium septem librarum parvorum pro quolibet solvendarum de pretio supradicto. B. M. U. [873.]

1333. 14. Julii. Aquilejae. Pro solvendo stipendio et salario d[ae]. comitissae de Goritia, pro satisfaciendo stipendiariis ecclesiae Aquilejensis et aliis necessitatibus expediendis, d. Gulielmus decanus et conservator Aquilejensis magnam habebat pecuniae indigentiam; ideo misit una cum litteris d. Bertrandi apostolicae sedis legati nuntium suum canonicis et capitulo Aquilejae requirens ab eis, quod concederent sib litteras suas dirigendas ad d. ducem et commune Venetiarum pro habendis illis quadringentis et quinquaginta marchis, quas debebant ecclesiae Aquilejensi pro juribus Istriae. Dicti vero canonici, receptis praescriptis litteris, intellecta ambasciata, habitoque inter se consilio responderunt, quod cum pauci ibi tunc essent canonici, ad pleniorem conventum rem referrent. B. M. U. [874.]

1333. 15. Julii. Utini. Zimutes et Nicolussius notarii iverunt cum quatuor equis ad colloquium, portantes secum vinum pro quadraginta octo denariis. Ex libr. camer. [875.]

1333. 16. Julii. Utini. D. Gulielmus decanus et conservator Aquilejensis confessus est se recepisse a d. Gratiano de Arona, Utini permanente, plenam et integram rationem de omnibus et singulis rebus, quae pervenerunt ad ejus manus de bonis ecclesiae Aquilejensis, a die quo dictus d. decanus et d. Petrus de Galliata collega suus venerunt in Forumjulium, et officium vicariatus et conservationis ecclesiae praefatae exercuerunt usque ad praesentem diem. B. M. U. [876.]

1333. 22. Julii. Utini. Presbiter Dominicus vicarius ecclesiae s. Nicolai de Meduna ex parte d. Biachini de Camino, comitis Cenetensis, rogavit d. Gulielmum decanum et conservatorem ecclesiae Aquilejensis, quod placeret ei venire Portumnaonis pro audienda ratione de expensis per dictum d. Biachinum factis circa custodiam et defensionem terrae Medunae. Cui d. decanus respondit, quod paratus erat servare pacta inter eos inita, credebat tamen non teneri venire hac de capsa ad locum ipsum, nec etiam poterat, cum deberet ire ad colloquium cum d[a]. comitissa Goritiae. Quod si idem d. Biachinus timebat ad eum venire, ut jam diu facere debuisset, ipse eum affidaret et ejus familiam, nec interea recederet a securitate, quam sibi praestiterat.

B. M. U. [877.]

1333. 23. Julii. Utini. De mandato d. gastaldionis et consilii Odoricus Meulite missus fuit Civitatem ad colloquium. Ex libr. camer. [878.]

1333. 24. Julii. Utini. Gastaldia Medunae cum garitto et juribus quibuscumque ad eam spectantibus locatur ad annum dominis Pregoneae de Spinimbergo et Rizardo de Valvasono, pretio et foro octingentarum librarum Veronensium parvorum. B. M. U. [879.]

1333. 27. Julii. Utini. Festus Utini agitur dies ob adventum d^{ae}. comitissae Goritiae ac comitis de Ortemburch et de Duino.

Ex libr. camer. [880.]

1333. 31. Julii. Tulmetii. D. Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis praecipit presbitero Jacobo plebano Tulmetii quod inveniat unum sacerdotem, qui expensis tam praepositi quam aliorum canonicorum absentium continue resideat in praepositura s. Petri de Carnea, et deserviat ibidem in divinis. Quod si praefatus presbiter Jacobus impediretur, quominus de redditibus spectantibus ad dictos absentes non posset dicto sacerdoti idoneum salarium dare, committit Hermano gastaldioni, quod eum juvet et compellat. A. C. U. [881.]

1333. 1. Augusti. Utini. D. Federicus de Savorgnano intervenerat ad colloquium celebratum Rosacii. Ex libr. camer. [882.]

1333. 3. Augusti. Utini. Johannes Ribisinus, ambasciator communis Civitatis, pro dicto communi, Antonius Nicolai de Fauglis pro dominis de Castello, et Henricus Niger pro dominis de Strasoldo, constituti in praesentia d^{ae}. Beatricis comitissae Goritiae et Tirolis, et d. decani et conservatoris ecclesiae Aquilejensis, et colloquii generalis, protestati fuerunt, quod non consentiebant alicui venditioni seu obligationi bonorum ecclesiae Aquilejensis, et quod placeret eis stare colloquium in loco, ubi homines et nobiles possent convenire.

A. N. U. [883.]

1333. 5. Augusti. Utini. D. Odorlicus de Prato comparens ad praesentiam d^{ae}. comitissae Goritiae rogavit eam, quod cum ipse et ejus fratres perdidissent pro ea et ejus filio castrum duorum castrorum, quod habebant in confinibus Istriae, dignaretur sibi ac nepoti suo dictum castrum restitui facere, quia damnum adeo grave sustinere non poterant. A. N. U. [884.]

1333. 8. Augusti. Utini. D. Gulielmus decanus et conservator Aquilejensis respondit nuntio d. Biachini de Camino, quod idem d. Biachinus non bene attendit sibi pacta, quae inivit in Meduna cum eo super facto expensarum custodiae dictae terrae, quando fuit ibi-

dem ad faciendam pacem inter ipsum et illos de Spinimbergo et Valvasono. Quae quidem pacta habebant, quod ipse d. Biachinus venire debebat Glemonam ad faciendam suam rationem de dictis expensis; et postmodum de gratia dictus d. decanus ordinavit ad ipsius d. Biachini instantiam, ut Utinum usque ad certum terminum jam elapsum venire deberet ad faciendam hujusmodi rationem, et tamen in neutrum dictorum locorum venire curavit: sed nihilominus dictus d. decanus adhuc offerebat eidem satisfacere in quantum de jure tenebatur, statuens ei terminum ad ostendendum ipsas expensas et secum rationem faciendum de ipsis diem dominicum decimum quintum praesentis mensis in Utino: nec non offerens se missurum stipendiarios suos, qui eum associent Utinum, si in itinere timeret veniendo.

C. F. [885.]

1333. 10. Augusti. Utini. Magister Radius et socii ejus, cavatores novi putei, ultra quatuor marchas sibi debitas a communi Utini, eo die, quo inventa est aqua, percipiunt etiam quatuor denarios pro potu. Ex libr. camer. [886.]

1333. 18. Augusti. Utini. D. Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis mandat sub poena proprii et feudi dominis Karolutto, Zaneo et consortibus de Ragonea, quatenus cum videbunt gentes ejus cum vexillo ecclesiae Aquilejensis, statim ad eas personaliter veniant, ac sibi fideliter assistant totis viribus atque posse.

B. M. U. [887.]

1333. 20. Augusti. Utini. Parussius missus fuit ad dominos Fulcherum de Ulasperch et Federicum de Savorgnano, capitaneos exercitus, Madrisium, Ragoneam et Rivamrottam.

Centum et octoginta pedites fuerunt Rivaerottae, Ragoneae et alibi per quinque dies. Nicolaus d. Rizardi, Nicolussius dictus Capel, nec non Falonus de Mugla et Uronserus erant capitanei certae quantitatis dictorum peditum.

Mediolano praeparavit scapos et rochettas ejicientes ignem, quando debebant ire Madrisium; et Marassius faber praeparavit viginti tres rochettas ad ejiciendum ignem, quando exercitus erat Ragoneae.

Petrus d. Ambrosii ivit ad s. Danielem pro victualibus opportunis dicto exercitui existenti ante Ragoneam, et portati sunt pisces a Marano.

Quando rediit exercitus, soluti fuerunt denroarii quatuor pro vino bibito a capitaneis. Ex libr. camer. [888.]

1333. 1. Septembris. Utini. Federicus de Castro Raymundi et illi de Pinzano, qui in castro Utini in turri palatii detinebantur captivi, fugam acceperunt. Ex libr. camer. [889.]

1333. 2. Septembris. In Sacilo. D. Conradus Boyanus pro sede Aquilejensi capitaneus Sacili petiit a consilio dictae terrae sub lobia portus congregato, ut sibi placeret dare pluvicum Vigonovi pro una die tantum, ut traheret gradicam et lapides a manu in domum, in qua habitabat, ad defensionem dictae domus et terrae Sacili: et homines consilii praedicti dictum pluvicum concesserunt eidem pro una die ex dono et gratia speciali et absque praejudicio jurium communis Sacili, ad quod dictum pluvicum pertinebat. Verci. [890.]

1333. 16. Septembris. Utini. Nuntius missus fuit Savorgnanum et Glemonam cum litteris, quando d. Rizardus obsidebat Sacilum.

Joseph cursor missus fuit exploratum de gente d. Rizardi.

Galidesius et socii ejus missi fuerunt Avianum.

Tisus Corpolongo cum vigintiquinque peditibus ivit Sacilum cum exercitu. Ex libr. camer. [891.]

1333. 28. Septembris. Utini. Duo fratres praedicatores missi fuerunt versus s. Vitum ad videndum de gente nostra conflicta.

Cornellus molendinarius ivit ad s. Vitum exploratum de gente nostra posita in conflictum.

Odoricus Meulitae missus fuit Goritiam notificatum dictam novitatem d. comitissae. Ex libr. camer. [892.]

1333. . . . Novembris. Utini. Bargonus missus fuit Goritiam ad d. comitissam cum litteris in servitium illorum de Pagnasco, qui opprimebantur et spoliabantur per d. Matheum de Castillerio.

Duo nuntii missi sunt Pulcinicum, Sacilum, Canipam et Avianum, quando Castillerium obsessum erat.

Trabes reductae a Castillerio positae fuerunt in domo d. Carlevarii.

Quatuor urcei rabioli portati fuerunt super domum consilii ad dominos Hectorem et Federicum de Savorgnano et d. Fulcherum de Ulaspergo et alios milites communitatis. Ex libr. camer. [893.]

1333. 15. Novembris. In Serravallo. D. Rizardus de Camino superiori, comes Cenetensis, pro se suisque coadjutoribus et amicis ex una parte, et domini Rizardus de Cucanea et Franciscus de Manzano ex alia pro d. vicario ecclesiae Aquilejensis firmaverunt, ratificaverunt et approbaverunt pacta, conventiones et tractatus infrascripti tenoris.

I. Eligantur duo viri pro parte, et ipsis discordantibus per illos quatuor eligatur quintus. Quatuor praedicti definiant de jure et de facto jura attribuenda d. Rizardo antedicto super terra Sacili et patriarchatu Aquilejensi, et illi attribuantur cum effectu, poenis ad hoc sicut decrevit praefigendis.

II. Si praedicti quatuor non potuerint concordari, ille quintus communiter electus det cui voluerit partium praedictarum vocem suam, et quod ille definierit, plenam obtineat firmitatem: et ejus definitio fieri debeat infra viginti sex dies proxime venturos.

III. Terra Sacili infra octo dies assignetur in manibus d. Brizaliae de Porcileis, tali pacto et conditione, quod si illud, quod definitum fuerit per supradictos quatuor simul, vel illum quintum solum in termino supradicto, inde observatum non fuerit ipsi d. Rizardo, tunc d. Brizalia dare teneatur eidem terram Sacili sub ejus et hominum de Sacilo juramento. Et si definitum non fuerit infra praedictum tempus, pars, per quam id factum non fuisse ostendetur, incidat in poenam in compromisso contentam.

IV. Amici et fautores utriusque partis intelligantur debere comprehendi in praemissis pactis et pace praedicta, ut amplius se non offendant, imo, remissis offensionibus omnibus, amicabiliter invicem se tractent et sincere.

V. D. Rizardus securitatem faciat, quod ratione per arbitros definita et persoluta pecunia, terram Sacili libere resignabit cui fuerit ordinatum pro ecclesia Aquilejensi.

His peractis d. Rizardus promisit relaxare libere omnes servitores ecclesiae Aquilejensis et d[ae]. comitissae Goritiae captivatos in hac guerra, si per adversam partem relaxabuntur et restituentur pristinae libertati ejus servitores capti in hac guerra, et omnes illi de Pinzano, qui capti detinentur in Utino. B. M. U. [894.]

1333. 19. Novembris. In burgo Varmi. D. Suardus dictus Palea et consortes de Varmo contradixerunt et dixerunt d. Asquino q[m]. d. Artichi de Varmo, quod non debeat intrare Varmum, quousque non erit in concordia d. comitissae, cui nolebant esse rebelles, imo ejus praeceptis obedire volebant. C. C. F. [895.]

1333. 20. Novembris. Utini. Gastaldia de Saciletto cum omnibus juribus ad eam spectantibus datur ad annum Guidoni decano Civitatensi et Francisco de Manzano pretio et foro viginti marcharum.

B. M. U. [896.]

1333. 21. Novembris. Utini. Constituti in praesentia d. Gulielmi decani ac conservatoris ecclesiae Aquilejensis nobiles milites, domini Hermanus de Sarphimbergh et Rasp de Crayg, confessi fuerunt se in equis eorum ac sociorum suorum nullum damnum recepisse, quamdiu fuerunt ad stipendium ecclesiae Aquilejensis.

Item d. Herbordus de Aursperch confessus fuit se et socios nullum damnum recepisse, nisi de uno ingesto, qui uno pede est devastatus.

Item d. Herneidus de Crayg nullum damnum juxta ejus confessionem recepit, nisi de uno runcino griseo, qui mortuus est.

Item Vuolvinus de Steymbergh confessus fuit, quod ipse et socii ejus, qui fuerunt elmi quadraginta tres et ballistarii triginta quatuor, nullum receperunt damnum. B. M. U. [897.]

1333. 22. Novembris. Utini. Dominus Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis mandat dominis Pregoneae de Spenimbergo et Rizardo de Valvasono, gastaldionibus s. Viti, quatenus exigere debeant guaitas et banna, in quibus multipliciter inciderant ibidem quamplurimi propter eorum delicta post mortem d. Pagani patriarchae, et de quibus nulla etiamnum exhibita fuerat satisfactio.

B. M. U. [898.]

1333. 26. Novembris. Utini. Conradus Boyani, capitaneus Sacili, pro custodia dictae terrae praestiterat cautionem de mille marchis, et timens ne in inimicorum manibus locus ille deveniret, rogavit d. vicarium, ut illum in se reciperet, quia eum ulterius custodire nolebat, et si post dominicam proximam aliquid novi ibidem contingeret, nolebat teneri ad dictam poenam. Cui d. vicarius respondit, quod non recipiebat resignationem hujusmodi, nisi secundum pacta inter eos inita.

B. M. U. [899.]

1333. 30. Novembris. In loco Bagnariae. Franciscus custos et Meliorantia canonicus ecclesiae Utinensis, arbitri assumpti pro parte Aquilejensis ecclesiae loco fratris Johannis abbatis Rosacensis et d. Guidonis decani Civitatensis super definitione quaestionis vertentis inter Aquilejensem ecclesiam ex parte una, et d. Rizardum de Camino ex altera occasione terrae Sacili, protestati fuerant coram d. Morando de Porcileis, quod per eos non remanebat, quod quaestio hujusmodi non procederet, sed remanebat propter cavillationes et exceptiones minus debitas, factas per dominos vivarum et castellanum procuratores dicti d. Rizardi, qui recesserunt de Brugnaria non facta definitione praemissa.

Propter quod asserebant dictum d. Rizardum in poenam in compromisso contentam incursum fuisse. B. M. U. [900.]

1333. 9. Decembris. Utini. Datae fuerant duae marchae pro expensis per d. Hectorem et ejus comitivam factis eo tempore, quo d. vicarius et Federicus de Savorgnano erant Glemonae occasione discordiae existentis inter commune Glemonae et d. Fantinum.

Ex libr. camer. [901.]

1333. 10. Decembris. Glemonae. Cum d. Asquinus q^{m}. Gomoretti de Buja probasset per testes, quod jus piscandi in aqua Ledrae ad eum et ejus domum ab antiquis temporibus spectabat: d. Gulielmus decanus et conservator ecclesiae Aquilejensis mandavit d. Leonardo Arcoloniani, gastaldioni Bujae, quod pignora per eum ablata eidem d. Asquino restituere deberet. C. P. [902.]

1333. 14. Decembris. Glemonae. D. Gulielmus decanus praecepit Fanfino, ut recedat de terra Glemonae juxta ordinationem consilii nuper habiti in Glemona: et insuper dixit ei, quod non intendebat ulterius sibi aliquid dare pro custodia castri Arteneae. B. M. U. [903.]

1333. 18. Decembris. Utini. D. vicarius et conservator intromisit sepulturam d. Ropretti de Tercano apud d. Guidonem plebanum de Ripis et alios, donec idem Roprettus caverit de male ablatis incertis. A. C. U. [904.]

1333. 20. Decembris. Utini. Procuratorium d. Fulcheri de Valse et d. Mathiae militis et ejus consanguinei ad petendum stipendium octoginta elmorum et viginti ballistariorum, quod domini Odorlicus de Cucanea, Hector et Federicus de Savorgnano, Articus de Prampergo et Johannes de Villalta eisdem dare et solvere promiserunt. A. N. U. [905.]

1333. 26. Decembris. In Civitate Austriae. Pro injuriis et gravaminibus sibi illatis tempore mortis d. Pagani patriarchae, cum Manphredinus q^{m}. d. Vidussii de la Turrre armis contenderet cum illis de Sophumbergo, ad requisitionem d. Gulielmi decani et conservatoris Aquilejensis facit illis treguas usque ad proximum festum s. Mariae de candelis. A. N. U. [906.]

1333. 27. Decembris. D. Philippus de Portis, uti procurator d. Volvini de Steimbergh, accipit marchas decem a d. Thomasutto de Cassacco, dante pro ipsa villa, eo quod idem Volvinus affidarat Cassaccum a combustione ipsius pro guerra illorum de Utino. C. G. [907.]

